Digitized by Google

P. o. germ. 1269 ^h-5

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wolfgang Musculus.

Digitized by Google

Das Schaltjahr;

welches ist

der teutsch Kalender mit den Figuren,

und hat 366 Tag.

Durch J. Scheible.

Fünfter Band: Januar.

> Und, Appenzeller Meiteli,
> wie machest du de Kes?
> I thue-na i n'ei Kübeli
> und druck-a mit dem Fübeli,
> drumm wird der Kes so reß.

Stuttgart, 1847.
Verlag des Herausgebers.

Leipzig: Expedition des Klosters.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

P. o. germ. 1269 l/5

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Fr. Henne in Stuttgart.

Digitized by Google

25. Januar.

An dem Sonntag, Judica genannt,

in der Fasten, da sagt Doctor Kaisersberg aus der Epistel, und Frater Johannes Pauli hat etliche Brösamlein aufgesammelt.

(Thema: Christus assistens pontifex.)

Ein Bischof heißet ein Bruckenmacher, und Christus ist ein Bischof. Ratione Dominis: um des Namens willen, Habitus: um des Kleids willen, Officii: um des Amts willen.

Christus ist ein Bruckenmacher, ein Pontifex. Wir seind hie in dem großen Meer, da ist niemand, der das nit wisse, er sey denn nit witzig, und das Port oder der Stad des Meers ist der Himmel, und Christus hat uns gemacht ein Schiff der Unschuld. In das Schiff hat Gott gesetzt Adam und Evam, die sind untergangen in dem Schiff. Aber Maria, die Mutter Gottes, und die Kind im Sacrament des Taufes, die behalten sich in dem Schiff der Unschuld. Aber nachdem uns das Schifflin zerbrochen ist, so ein Mensch Todsünd thut, so hat der Herr uns geben ein Brett (Tabulam) nach dem Schiffbruch, das ist Buß; aber das Brett ist rauh, und ist viel Arbeit, also zu schweben in dem Meer in der Pönitenz, dann wir mögen nit wohl beten, fasten ꝛc. Darum so war noth, daß er uns machte ein Brucken, das ist sein Leiden und der

Digitized by Google

Heiligen Verdienen. Die Bruck hat Scoto wohl gefallen, der meint, wenn schon ein Mensch kein Buß aufnehmen wollt von dem Priester, so sollt er ihn dennoch absolviren, aber der Weg ist zu viel leicht. Warum heißt aber Christus ein Bruck? Zu dem ersten, wenn man will ein Bruck machen, so setzt man ein Joch von Steinen, das Joch ist der ganz Leib Christi, oder Christus der Herr selber; darnach so legt man Tröm darüber, das ist das Kreuz Christi, das ist auf ihm gelegen, und ist gemacht gewesen von viererlei Holz: Palmen, Cypreß, Ceder, Oelbaum. Darnach legt man Hölzer darauf, die Hölzer seind die Glieder Christi, die darauf gespannt seind gewesen. Die Brucken sind gewöhnlich gebogen. Christus war gebogen, da er sein Haupt neiget und starb. Also die Bischöf und andere Prälaten, geistlich und weltlich, die sollten Brucken seyn, aber die Brucken seind alle faul; hüt dich vor denselben Brucken. Zudem so heißet Christus ein Bischof, um des Gewands willen. Ein Bischof der hat ein Umler auf ein Alben an, ein Handfach an dem Arm, Stolen, Meßgewand 2c., er saget auch, was es bedeutet. Es wär noth, daß große Andacht da wär, es ist aber eben, als da man ein Roß abgeschirret, also legen wir uns an und ab zu der Meß. Es ist jetzt ein Wunder, wenn ein Bischof in einer Infeln Meß hat, und mit dem Stab, so mein gnädiger Herr will Meß haben. Ein Priester soll Schuh an haben, der Meß lieset, darum die Barfüßer haben Schuh darneben ston, die sie anlegen. Zu dem dritten, so ist Christus ein Bischof um des Amts willen. Was ist des Bischofs Amt? beten, opfern, zeitlich Gut austheilen, nicht eim vier Pfründen geben, und dem andern keine, es mag jetzt kein Frommer mehr zukommen, mit so viel Pfründen, sie seyn in dem Statt der Verdammniß mit so viel Pfründen. Christus der theilt seine Pfründen gleich aus, da er an dem Kreuz sein Testament macht, da er die Seel Gott dem Vater gab, den Leib Nicodemo und Joseph, seine Mutter Johanni, seine Kleider denen, die ihn gekreuziget hatten 2c. Alle, die da hindern den letzten Willen eines sterblichen Menschen oder sein Testament, die seyn im Bann.

(Geiler von Kaisersberg Bröſamlein 2c.)

*

Digitized by Google

Die Eitelkeit der Welt *).

1. Es ist ein Mensch der Sünd' ergeben, und der Welt Ergötzlichkeit: ja wenn er sein junges Leben, nur verzehrt in Eitelkeit; diesen Knab'n will ich hinführen, zu des Kranken Lagerstatt, kann sich dorten rekreiren, nach Belieben früh und spat.

2. Siehe dort auf einer Seiten, liegt ein schöner junger Knab, welcher muß von dannen scheiden, und verreisen in das Grab; schau wie ihm sein Herz erzittert, wegen großer Angst und Pein; sterben, sterben ist gar bitter, meint, es soll und könn nicht seyn!

3. Ach! mich dünkt, ich hör ihn klagen, seufzen, schreien überlaut: muß ich dann schon auf den Schragen, ach weh! meiner jungen Haut; sollt ich in den besten Jahren, so ich jetzund auf mir hab, müssen auf die Todtenbahre, getragen werden in das Grab?

4. Ach! o weh mir armen Knaben! muß es dann gestorben seyn? sollt mein zartes Fleisch den Schaben, und der Würmer Nahrung seyn? O ihr Doctor'n und Barbierer, wendet alle Mittel an, greift den Puls, er sich verlieret, ich schier nicht mehr athmen kann.

5. Ist denn niemand zu erfragen, auf dem weiten Erdenkreis, so mich von den großen Plagen, und dem kalten Todtenschweiß, kann erlösen und entbinden, mein so jung und edles Blut; könnt ich einen solchen finden, wollt ihm geben Hab und Gut.

6. Lieber Jüngling! all dein Klagen, all dein G'schrei vergebens ist, mußt in deinen jungen Tagen, seyn verkehrt in Koth und Mist: schau, der Tod spannt schon den Bogen, gegen dir zu schießen ab, allbereits er aufgezogen, jetzund ist dein Leib schabab.

7. Jetzund kommt, ihr eitle Knaben, schauet diesen Jüngling an, morgens wird man ihn begraben, diesen euren liebsten G'span: kommet, also euch verliebet in sein schöne Leibsgestalt; küsset ihn, wenns euch beliebet, ich geb euch jetzt allen G'walt.

---

*) Aus: Zwei geistliche, schöne neue Lieder. 8. Gedruckt in diesem Jahr.

Digitized by Google

8. Alle Schönheit ist gewichen von dem purpurfarbnen Mund, seine Wangen seynd verblichen, so euch oft mit Lieb verwundt. Alle seynd von ihm geloffen, niemand will mehr bei ihm seyn: seht, die Augen hat er offen, seine Nase fällt ihm ein.

9. Diese Ros' ist nun vergangen, alle Zierd und Lieblichkeit: jetzund kann sie nicht mehr prangen, wegen ihrer Freundlichkeit; ihre Blätter abgefallen, kein Geruch mehr an ihr ist, thut jetzund niemand mehr g'fallen, als ein'm Haufen Koth und Mist.

10. Sehet auf der andern Seiten, liegt ein' schöne Isabell, deren Herz vor eitlen Freuden zersprang, als ein Brunnenquell: diese ist mit einem Fieber, gar gefährlich angesteckt, welches sie dann sehr betrübet, und ihr Leib und Seel erschreckt.

11. Ach! mich dünkt, ich hör sie klagen, seufzen, weinen herziglich: Ach! ich Arme muß verzagen, wenn ich meinen Leib ansich; dieses Fieber wird mich führen, ohne Zweifel in das Grab; ach! ich werd mein Zierd verlieren, wie der verstorbne junge Knab.

12. Ach! ich kann und mag nicht sterben, denn ich bin noch gar zu jung; kann noch Ehr und Gut erwerben, durch mein ausgespitzte Zung: sollt ich denn schon müssen sterben, die ich noch nicht dreißig Jahr, hab gelebt in eiteln Freuden dieser Welt, und großer Gfahr.

13. Ach! ihr Doktor und Barbierer, lasset mich befohlen seyn, thut mein zartes Fleisch kuriren, welches weiß wie Helfenbein: schickt in alle Apotheken, reißet mich aus der Gefahr, man wird mich schon müssen legen, auf die harte Todtenbahr.

14. Alle Kuren und Arzneien, allerliebstes Mägdelein! können dich nicht mehr befreien, gib dich nur geduldig drein: dieses Fieber wird dich tödten, jetzt vielleicht noch diese Nacht, wirst bald nicht mehr können reden, richte dich, hab gute Acht.

15. Weh! ach weh! mir armen jungen, wohlgestalten Isabell; ach! es wird vom Tod gezwungen, hinzuscheiden meine Seel: Tod, o Tod! thu länger warten, siehe meine Schönheit an, ich bin eine von den Zarten, darum ich nicht sterben kann.

16. Sollt ich dann mit meinen Wangen, welche blühen wie ein Ros', in der Welt nicht länger prangen, ach! der Schmerzen ist zu groß; sollen meine schwarzen Augen, und der purpurfarbne Mund, durch die scharfe Todtenlauge, werden bis zum Tod verwundt.

17. Sollten meine zarten Glieder, und die kästenbraune Haar, welches der Natur zuwider, beide auf die Todtenbahr? dieses wär ja zu beklagen, mit dem heißen Zährenbach: Ach! ich Arme muß verzagen, denn ich werde gar zu schwach.

18. All dein Trauren, all dein Klagen, ist umsonst, o Isabell! morgen wird man dich schon tragen, vielleicht in die finstre Höhl; denn dein Sanduhr ist ausg'loffen, schau, der Tod ergreift den Pfeil, schießet los, er hat dich troffen, liegst nun hier und hast dein Theil.

19. Jetzund kommt, ihr Damasellen! schauet euer Kontrafät; setzet euch zur Isabellen, schauet, wie es ihr ergeht: kommet alle, die im Leben, sie geliebt mit allem Fleiß, thun ihr jetzt ein Liebskuß geben, an den kalten Todtenschweiß.

20. Kommet ihr! so wie die Pfauen, über alle Gassen geht, hin und her gar frech rumschauen, wer euch nun gefallen thät: kommet ihr! so eure Wangen, mit den Farben streichen an: ihr! so mit den Haaren prangen, heften falsche Locken an.

21. Sehet! welche vor acht Tagen, war die Schönste in der Welt; liegt jetzt auf dem Todtenschragen, keinem Menschen mehr gefällt: ihre schöngefärbte Wangen, und die falschen krause Haar, sind all wie der Schnee vergangen, auf der harten Todtenbahr.

22. Hier liegt nun die Isabellen, dort liegt der verstorbne Knab; müssen sich zusammen g'sellen, in dem tiefen dunkeln Grab; so einander in dem Leben, öfters bei der Hand geführt, und viel süße Küß gegeben, als sie haben karessirt.

23. Kommt ihr Mägdlein! kommt ihr Knaben! schauet doch die Todte an; schauet, wie die Würm und Schaben, sie zu fressen fangen an: thut erwägen und betrachten, daß ihr auch von Haut und Bein, werdt vielleicht noch heut verschmachten, und in ihrer Gsellschaft seyn.

Drei Bauren kamen zu einem Maler und hätten gern ein Crucifix, ein Gott an dem Kreuz, auf dem Kirchhof gehabt; und da er verdingt war wohl für fünfzehn Gulden, da sprach der Maler: wöllet ihr einen lebendigen oder einen todten Gott haben? Sie sprachen, wir wöllen zu Rath werden, und traten neben an, und da der Rath aus war, da sprach einer: lieber Meister, wir wöllen einen lebendigen Gott haben, gefällt er den Bauren nicht, so können wir ihn selber wohl zu todt schlagen.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernst rc.)

*

Essen und trinken ohn Dankbarkeit,
Als uns die heilig Schrift seit,
Und ohn Andacht gen Kirchen gangen,
Mit großer Hoffart und mit Prangen,
Und Predigt hörn, und dran nicht kehren,
Als uns die frommen Priester lehren,
Und Almosen geben zu Ruhm und Gesicht,
Als oft von manchem Menschen geschicht,
Und Rath geben aus falscher Treu,
Und beichten ohn alle Scham und Reu:
Die Werk seyn Gott als lieb und genehm,
Als wenn ein Sau in die Judenschul käm.

(Nach einer Wolfenbüttler Handschrift in Eschenburgs Denkmälern.)

Von den sieben Planeten.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Die Sonn.

Ich sag euch in kurzer Frist,
Mein Schein über all Planeten ist,
Mein Aufgang gibt des Tages Schein,
Mein Untergang zeigt die Stern fein.

Die Sonn ist der viert Planet des Menschen, der ist heiß und trocken, und ist lustlich, und ist ein fließendes

Licht, und liebet allein den, die da leben in allen natürlichen Dingen. Er ist ein Planet, schön und lustlich leuchtend den Leuten und Antlitz, den mit allen ehrbaren Gedanken und mit allen ehrbaren Leuten wohl ist. Die Sonn ist ein königlicher Stern, ein Licht und ein Aug der Welt ist er genannt, und scheint durch sich selber, und erleuchtet die andern Stern, und ist unter den sieben Planeten der mildest, und zertheilet die Zeit, und erfüllet seinen Lauf in einem ganzen Jahr. Er machet auch den Menschen wohl zu Lieb, und sein Antlitz machet er ihm gar schön und wohlgeschaffen, mit großen Augen, einem schönen Bart und mit langem Haar, und machet ihn nach andern Sachen weise, daß man ihn gar lieb hat, und machet ihn kunstreich und lustig in allen seinen Dingen. So die Sonn regiert, das Kind, das dann geboren wird, dasselbig hat ein schön Antlitz, große Augen, ein weiße Farb,

mit ein wenig roth gemischt, und mit viel Haars und Barts, und sind Leut nach ihrem Kopf. Die Stund der Sonnen ist die best, und ist ganz gut, als geschrieben stehet: Haec est Hora quam fecit Dominus. In der Stund ward Gott geboren. In dieser Stund sind gewonnen große Streit. Als der Herzog Josua wider die Gabaoniten stritt, da machet ihm Gott die Stund dreier Stund lang. In der Stund der Sonnen ist gut, wahrhaftig Ding mit großen Herren reden, die Lug die hat keinen Fürgang. In der Stund ist gut zu der Ader lassen. Es ist auch gut, alles das anzufahen, das die Ehre Gottes und Herrlichkeit angeht. Und ist gut, Grundfesten zu Kirchen, Klöstern, Burgen und Städten zu bauen. Und ist gut zu festnen, Kaiser, König, Bischof, Prälaten, Pfarrer, Aebt und Rathsherren erkiesen, und was zu der Ehre gehöret. Die Sonne hat unter den zwölf Zeichen den Leo mit seiner Natur.

*

Nun, weil ich pflege kalt zu seyn,
So heiz die Stuben tapfer ein,
Laß dir den Arzte nichts nicht geben,
Laß Bader und Balbierer seyn,
Ein schönes Weib und Salbeywein
Seind jetzt gesund zu gutem Leben.

Verkehrtes.

1. Ein Dorf in einem Bauren saß,
Der gern Löffel mit Milch aß,
Mit einem großen Wecke :|:
Vier Wägen spannt er für ein Pferd,
Sein Küch stund mitten in dem Heerd,
Vier Häuser hätt sein Ecke,
Um seinen Zaun da ging ein Hof,
Aus Käs macht er gut Milch,
In sein Brod schoß er den Backof,
Sein Gippen war von Zwillich,

Mitten in seinem Ofen stund die Stuben,
Feld grub er aus den Ruben,
Voll Städel lag sein Heu,
Aß zwei bald nach dem Ei.

2. Sechs Ställ hätt er in einem Rind,
Zwölf Weib hätt er von einem Kind,
Drasch auf Weitz seinen Tennen :|:
Vor seinem Hund hing sein bös Haus,
Viel Katzen fingen ein starke Maus,
Voll Mist liefen sein Hennen.
Mit dem Acker fuhr er gen Pflug,
Drasch mit Koren sein Flegel,
Den Wald er aus dem Brennholz zog,
Klobt mit Scheitern sein Schlegel,
Viel schöne Gärten hätt er in Baumen,
Mäst mit Säuen sein Pflaumen,
Voll Wiesen stund sein Gras,
Voll Kast sein Koren was.

3. Ein Dorf in einer Kirchen ward,
Sein Ars steckt auf die Spitzbart,
Nahm den Ruck auf die Spieße :|:
Und trat gar freisam auf den Tanz,
Sein Hut war ihm auf seinem Kranz,
Der Jäckel ihn erstieße.
Da schlug er ihm das Maul in's Faust,
Der Leder zog den Jäckel,
Mit dem Bauren dem Messer laust,
Zween Schultheiß nahm ein Häckel,
Neun Plätz wurden auf diesem Mann erschlagen,
Den Kirchhof auf sie tragen,
Die Klag die Freud verzehrt,
Das Hinter fürher kehrt. (Ambraser Liederbuch.)

Digitized by Google

1. Historie vom berüchtigten Mörder Christman *).

Mein lieber Freund, ich weiß dir ferner nichts zu schreiben, dann es hat sich begeben in unsrer Stadt Bergkessel, daß den 27. Mai ein Mörder ist gefangen und den 17. Juni gericht worden, seines Namens Christman Genipperteinga von Körpen, zwo Meilen von Cöln gelegen, solche Mörderei 13 Jahr getrieben und sich 7 Jahr ein große Meil von unsrer Stadt erhalten, in einem Holz, welchs wir den Fraßberg nennen, darin er sein Rüstung gehabt, daß sich männiglich verwundert hat; hat allda auf zwo Meil um sich sehen können auf die Straßen, so von Trier, Metz und Dietenhofen gehen, deßgleichen aus dem lützelburger Land, da denn jetziger Zeit viel Volk reist und wandelt. Nachdem er gefänglich eingebracht ist, hat er bekennt von seiner Jugend auf 964 Mörd, das doch unglaublich ist. Aber man hat das Register gefunden, so der Mörder selbst geschrieben, darin es von Tag zu Tag ist verzeichnet gewesen, dann es ist sein Behausung oder Höhlen so ordentlicherweiß gebaut gewesen, mit Keller, Kammern, auch allerhand Sachen, so in ein Haus gehört, gefunden worden, von Wein, Fleisch, dürr und gesalzen, auf Jahr und Tag gespeist gewesen, auch von Büchsen, Harnisch und Wehren, so man gefunden. Und vermeinen die Bur-

---

*) Erschreckliche neue Zeitung von einem Mörder, Christman genannt, welcher ist gericht worden zu Bergkessel den 17. Juni dieses 1581. Jahrs, welcher von seiner Jugend auf 964 Mörd begangen und gestift. Durch Caspar Herber von Lochem. Erstlich gedruckt zu Mainz 1581. 4.

ger, so ihn gefangen haben, wenn er nicht schlafen gefunden wär worden, sie hätten alle mit ihm zu schaffen gehabt; denn was nicht selb drei, vier oder fünf gezogen, hat er alles ermördt, und ein sonderlichen Höhl dazu gehabt, da er sie eingeworfen hat, das Gut, Geld, Kleinoder, so sie bei ihnen gehabt haben, alles in sein Höhlen getragen. Allerlei Handthierung ist allda gefunden worden, auch vielerlei Kräm, so er von Welschen und Teutschen bekommen hat, daß man wohl ein eigenen Jahrmarkt damit hätt versehen können. In Summa, es ist auf das geringst geschätzt worden, siebenzigtausend Gulden werth. Gleichenfalls hat er bekennt, wenn er die Zahl erfüllt hätte, daß er tausend Menschen hätt umgebracht, wollt er Vergnügen gehabt haben.

Aber Gott hat es gewendt durch ein Weibsperson, so er sieben Jahr und etlich Wochen bei ihm gehabt hätte, welche von Poppert, am Rhein gelegen, ist eines Faßbinders Tochter, welche gen Trier zu ihrem Bruder hat ziehen wöllen, ist er zu ihr kommen, im Sinn, sie zu ermörden. Als er aber ihr schöne Gestalt gesehen, hat er zu ihr gesprochen, sie muß bei ihm bleiben, oder er wöll sie umbringen; darauf sie, um das Leben zu fristen, ihm solches zugesagt hat. Alsbald hat sie ihm ein Eid schwören müssen, ihn nicht zu verrathen, ist sie solches frei willig gewesen, ist mit ihm in sein Höhlen gangen und sechs Kinder mit ihm gezeugt. Aber sobald sie der Geburt entlediget ist gewesen, hat er den Kindern das Genick eingedruckt, und sie aufgehenkt und ausgedehnt, und sobald der Wind die unschuldigen Kindlein bewegt, hat er gesagt: tanzt, lieben Kindlein, tanzt, Genipperteinga, euer Vater, macht euch den Tanz. Daß dem guten

Weib das Herz möcht zersprungen seyn ob solcher That und Mörderei; denn wenn er ausgangen ist, etwan mit Gesellschaft zu mörden, hat er sie an ein Ketten geschlossen, daß sie nicht hat entweichen können; auch so er eine gute Beute bekommen hat sammt seinen Gesellen, ist ihm alles zu theil worden, denn wenn er sie in sein Höhlen gebracht, hat er ihnen mit Gift vergeben, im Essen oder Trinken, daß selten einer über fünf Stund gelebt hat.

Nun hat es Gott geschickt, daß sich sein Weib geklagt, und ihn gebeten, er solle sie doch einmal in die Stadt lassen, auf daß sie möcht doch fremde Leute sehen. Darauf er ihr Erlaubnuß geben hat; doch hat er sie zum andernmal beeidiget, daß sie ihn nicht verrathen wölle. Ueber das ist sie in die Stadt Bergkessel gangen, und da sie die junge Kindlein gesehen hat auf der Gassen laufen, ist ihr der Unmuth zu Herzen gangen, und sich selbst erbarmet, ist sie niedergeknieet, und bitterlich anheben zu weinen, und mit solchen Worten angefangen: Allmächtiger Gott, dir ist alle Ding wohl bewißt, auch mit was Eid ich mich verpflicht habe, daß ichs keinem Menschen wölle offenbaren, so will ichs jetzund diesem Stein klagen mein Anliegen und Noth, denn ichs jetzund in das siebente Jahr erlitten habe, und auch an meinem eigenen Fleisch und Blut täglichen muß sehen, und hub erbärmlich an zu schreien und zu weinen, daß es männiglich erbarmet hat, und doch nicht gewißt, was die Ursach wäre. Haben sie etliche angesprochen, was ihr Anliegen seye, sie aber solches in keinerlei Weg nicht hat wollen bekennen, darauf man sie genommen und zu dem Obersten der Stadt geführt; ist sie befragt worden, in Beiseyn hochgelehrter Leut, sie mit nichten

hat wöllen bekennen, sondern gesagt, ein Eid habe sie gethon, solches keinem Menschen nicht zu sagen, auf keinerlei Weis' noch Weg. Haben sie es aus göttlicher Schrift erwiesen, und gebeten, so es Leib und Seel antreffe, soll sie es nicht verschweigen, sondern da kundbar thun, sie wollen den Eid von ihr nehmen, und ihnen zumessen. Hat sie angefangen, ihnen offentlich bekennt, wie sie in das siebente Jahr in solchen Nöthen und Gefahr gestanden seyn, und solchen Jammer an ihrem eigenen Fleisch und Blut hab sehen müssen; darauf hab sie zween Eid gethon durch sein Bezwangnuß, daß sie es Niemand wöll sagen. Und ihnen hiemit alle Sachen erzählt, was sich in der Zeit verlaufen und begeben hab, daß sich männiglich verwundert hat ob solchem schrecklichen Mörden und Tödten, auch ihr hiemit Bericht geben, wie sie sich halten solle, daß dieser Böswicht möcht gefangen werden, und ihr alsbald Erbessen in ein Sack geben, davon sie gezettelt hat bis für das Loch oder Höhlen, darin der Mörder gewohnt hat, und auch dreißig wohlgerüster Mann hienach geschickt; die haben ihn schlafend gefunden, dann sie ihm solche gute Wort zugesprochen, und beginnen Läus auf dem Haupt zu suchen, seyn sie eingedrungen und gefänglich angenommen. Als er sich solches befunden, hat er angefangen: o du treulose Verrätherin und Hur, hätt ich das gewißt, ich wollt dich längst erwürgt haben. Und vermeinen auch diejenigen, so sie ihn nicht schlafend gefunden, hätten sie alle mit ihm zu schaffen gehabt. Aber da hat kein Rettung helfen können, sondern er ist gefänglich hingeführt worden und peinlich gefragt. Er alsbald bekennt, wie er von seiner Jugend auf 964 Mörd begangen und gestift habe, auch darneben ange-

zeigt, so er die tausend erfüllt hätte, wollt er ein Vergnügen gehabt haben. Aber Gott hat solches nicht dulden können, sondern er weißt seine Zeit. Ueber dasjenig ist er verurtheilt worden, und bis auf den neunten Tag auf dem Rad gelebt, und täglich mit gutem Getränk gestärkt worden. Das Gut, so man in der Höhlen gefunden hat, sammt dem Weib, hat man in ein besondere Behausung gebracht; was man damit machen wird, ist noch unbewißt.

---

2. Von einem Studenten.

Eine Magd verklagte einen Studenten, weiß nicht warum. Der Rector sagte, sie sollte morgen wieder kommen, schickte ihr aber seinen Famulus nach, der sollte ihr die Schürze nehmen. Da rief sie laut. Der Rector sagte, warum sie da nicht auch gerufen, so hätte sie keines Klagens nöthig gehabt.

*

Von einem Schwaben.

Ein Schwabe hatte nie Wein getrunken, fragte, was der Wein wäre. Da ward geantwortet: Gottes Thränen. Der Schwabe sagte: o Gott! warum hast du in unsrem Vaterland nicht geweinet.

*

Eine Fabel von etlichen Landsknechten.

Etlich Landsknecht, so in der Schlacht waren umkommen, auf daß sie auch hielten den rechten Kriegsgebrauch, seynd sie mit dem rothen Zeichen (wie es dann in des Heilands und St. Jörgen Namen gemalt

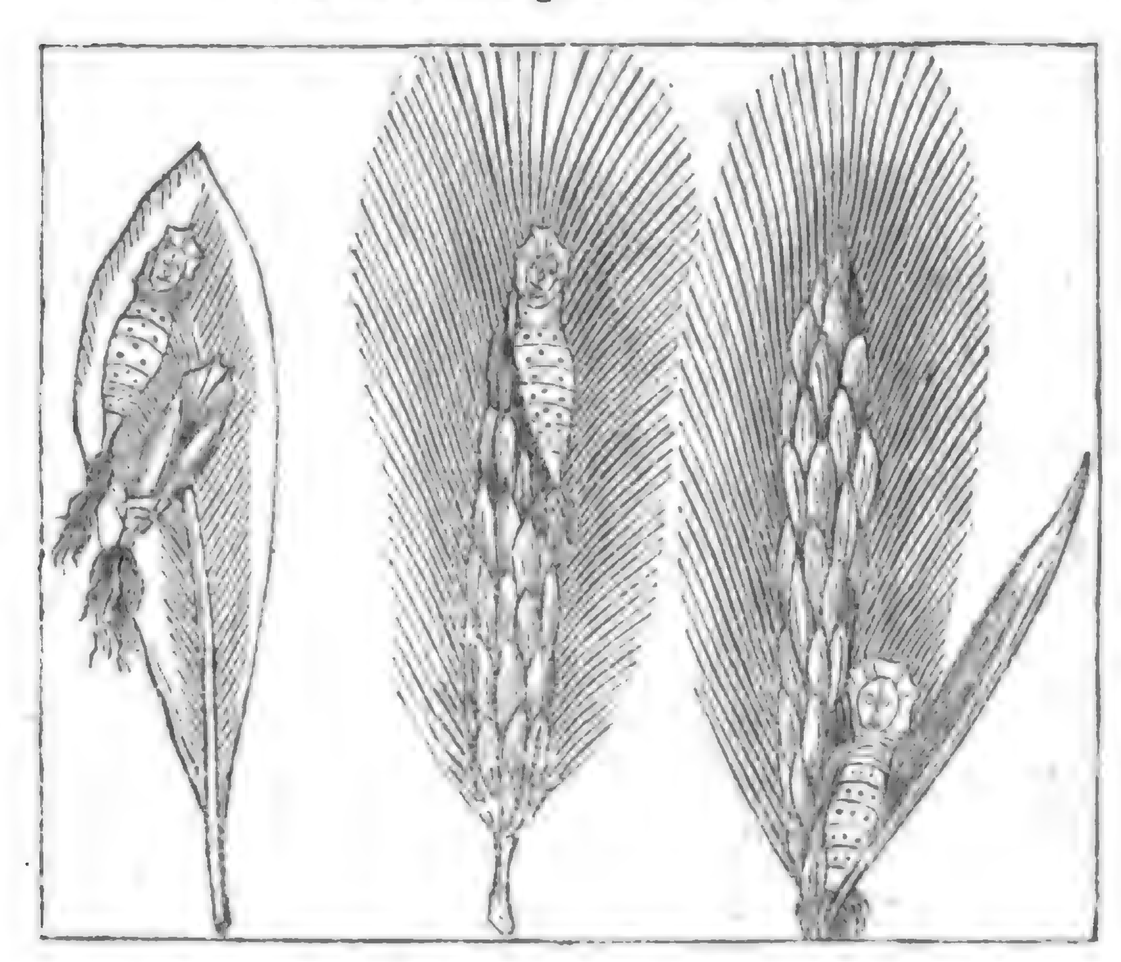
ward, und der Schwaben Fähndrich vor Zeiten sich als einer Freiheit gebraucht haben) und in der Ordnung hinab in die Höll gezogen. Als aber die Teufel das Zeichen sahen, mit welchen vormals die Höll war bestritten worden, haben sie für alle Thor Riegel fürgeschlossen, die wohl verwahrt und versichert, aus Furcht einer neuen Bestreitung, sich auch all zu der Schlacht gewappnet. Als aber die Landsknechte hinzu gingen unter dem Drang des Tods, seind sie mit Dräuungen und mit Pfeilen von der Pforten getrieben worden. Und bald sagt der Thorhüter: weicht hinten zu den Gerechten, lieben Gesellen, und zieht den Himmel zu, denn ihr könnt bei uns keine Wohnung überkommen. Und wie ihnen der Thorhüter einen Steig gezeiget hätt, den sie gehen sollten, auch also zu den Pforten der Himmel kamen, begehrten auch in den Himmel gelassen zu werden, und St. Peter sie gesehen hat, spricht er: wer hat euch hieher gesandt? geht bald hinweg, dann ihr seynd Männer des Bluts, und weil ihr euer Leben lang Fried nie geliebt habt, wär unbillig, daß ihr jetzund sollt besitzen die ewig Ruh. Darauf sagt einer aus ihnen, wo wöllen wir dann bleiben, dieweil wir aus der Höll vor euch vertrieben seyn? Zu dem sagt Petrus wieder: habt ihr mich nit gehört? geht hinweg, oder ihr werdet hinweg getrieben werden, dann ihr seyd Lästerer und Gottschänder. Darauf antwortet wiederum ein Landsknecht mit großem Unwillen und großen Geschrei: was hat der Wolf dem Fuchsen des Raubs halben aufzuheben, wie es im Sprüchwort ist; weißt nit, was du gethan hast, der du deinen Herrn und Meister fälschlich und treulos dreimal verläugnet hast? welches keiner aus uns nie gethan hat. Darüber ist Petrus schamroth

worden, auch besorget, daß es die Himmlischen nit hörten; spricht zu ihnen: schweiget liebe Freunde und gehet herein, ich will hinfüran gegen den Sündern nit mehr so rauh und streng seyn. (Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Contrafactur von neuen Würmern,

so den 1. Augst 1623 um Augsburg am Korn und an Krautblättern gefunden worden.



Günstiger, lieber Leser, es seyn den 1. Augusti dieses 1623 Jahres um Augsburg und zu Schlips neue Würm in der Erndt an den Kornhalmen und Kornähren gefunden worden, welche vor der Zeit in Deutschland nit oft gesehen worden, welche obenher gleichsam ein Menschenangesicht, sammt einem Bund gehabt, in der Mitte eine dicke Haut oder Schuppen, als wenn

sie geharnischt wären, unten allein sich bewegt haben, mit fasichtem Wesen, daran sie sich an die Kornhälm gehängt, oder im Kraut aufgehalten und alles verzehret. Obwohl aber solche Insecta und Würmer in der Natur ihre Ursachen haben mögen, jedoch kann man nicht läugnen, daß etwas Sonderes Gott der Herr uns Menschen damit dräue, denn wir lesen bei dem Propheten Joel, 1. Capitel, daß Gott den Juden ernstlich gedräuet, er wolle ihnen, von wegen ihrer Sünden, allerlei Unziefer in's Land schicken, die da sollen seyn ein Vorlaufer der gräulichen Verwüstung des Lands, die sie von ihren Feinden zu gewarten haben, mit folgenden Worten: Was die Raupen erlassen, das fressen die Heuschrecken, und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer, und was die Käfer lassen, das frißt das Geschmeiß.

Dieser Wurm nun, was die harte Schuppen anlangt, kommt viel mit dem des Plinio überein, allein das menschliche Angesicht, der obere Bund, ist was Seltsames. Was er aber möge bedeuten, kann man leichtlich abnehmen, dann sie große Dürre mit sich bringen, thun großen Schaden im Getreid, im Kraut und anderstwo, wo sie hinkommen, denn sie meistentheils vom Fressen, Nagen, Beißen und Verzehren den Namen haben.

Gott der Allmächtige verleihe uns ein bußfertiges Herz, daß dergleichen Landplagen nicht über uns kommen, damit er Krieg, Theuerung und allerlei Seuchen von uns gnädiglich abwenden, und wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Ein schön geistliches Lied.

1) Heb auf du werthe Christenheit, deine Augen jetzunder, in der schweren betrübten Zeit, schau an die große Wunder, so Gott vom Himmel schickt herab, zu uns Menschen auf Erden, daß man darab ein Beispiel hab, wie ihr anhören werden.

2) Bei Schlipsen hat man dieses Jahr, in dem Koren gefunden, seltsame neue Würm gar, zu unterschiedlich Stunden, davon Gott selbst gedrohet hat, vor gar viel hundert Jahren, wie Joelis am Ersten staht, jetzund wir das erfahren.

3) Merkt auf ihr Inwohner im Land, ob ihr je habt gesehen, dergleichen traurigen Zustand, wie jetzund thut geschehen, sagt euren Kindern davon, und laßt auch euere Kinder, solche Wunderzeichen kund thun, ihren Kindern nit minder.

4) Was noch den Bauren blieben ist, die Heuschrecken wegfressen, das übrig alles wegfrißt, der Käferhauf vermessen, und was die Käfer lassen stahn, thut das Geschmeiß verzehren, damit der Mensch nichts bring davon, sich damit zu ernähren.

5) Die Würm so erschienen seyn, und im Koren gefunden, seynd fast geleich den Kindern klein, so noch seynd eingebunden, das ist seltsam zu schauen an, was sie werden mitbringen, das wird noch sehen Frau und Mann, o Herr laß uns gelingen.

6) Und verleihe uns allezeit, deinen göttlichen Segen, und behüt unser Land noch heut, vor den Plagen allwegen, als Theurung, Krieg und Pestilenz, o Herr laß uns erfahren, dein Gnad und Güt in aller Gränz, laß uns die Buß nit sparen.

7) Damit wir uns alle zu dir, von Herzen Grund bekehren, und leben immer für und für, Herr nach deinem Begehren, damit daß wir nach dieser Zeit, durch deins lieben Sohns Namen, bei dir leben in Ewigkeit, mit allen Engeln, Amen. (Flieg. Blatt.)

---

1. Ein hübsch Müllerlied.

Gut'n Ab'nd! gut'n Ab'nd! Frau Müllerin,
Huhu!
Wo setz ich meinen Hab'rsack hin?
Vallerli! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Dort hint'n an meine hint'rste Trepp,
Huhu!
Zunächst an meiner Tochter Bett,
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Und als es kam um Mitternacht,
Huhu!
Der Habersack sich lustig macht.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Ach Mutt'r! hier ist ein Dieb,
Huhu!
'R stiehlt mir mein' Ehre, s' ist mir lieb.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Lieg still! Was störst dein Mutt'r im Schlaf,
Huhu!
Lieg still! Wer wird d'ch den freß'n, du Schaaf?
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Der Sack kriegt Händ und Füß,
Huhu!
Er kitz'lt und druckt und küßt mich so süß.
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Ach Mutt'r! Nun bleibt nur, nun ists zu spät,
Huhu!
Das Herz wie d' Mühle vor Freud'n mir geht!
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

Und als es kam um drei Viert'l Jahr,
Huhu!
Da ward man 's Hab'rsacks Schelmstuck g'wahr,
Valleri! Vallera! Vallerau, rau, rau!
Valleri! Vallera! Valleru!

(Ein kleiner feiner Almanach, 1778.)

---

5. Von den vier Mönchen zu Bern*).

(Vergl. den 13. Januar).

O reine Mutter Gottes hör,
Barmherziglich dich zu uns kehr,
Dein unbefleckt Empfängnuß schon
Verriehen wir ohn argen Wohn.

Ein Vorred.

Zu Lob und Ehr der hochgebenedeieten Jungfrauen und allerseligsten Mutter Gotres Mariä, und auch zu weiterer Erklärung ihrer reinen unbefleckten Empfängniß, findest du fleißiger Leser in diesem Büchlin ein schöns Lied zusammenvracht, mit hohem Ernst und Fleiß gezogen aus den bewährtesten Geschriften und Lehrern, das dir augenscheinliche und wahre Währschaft thut wieder alle Beflecker oder Bescheißer

*) Ein schön bewährts Lied von der reinen, unbefleckten Empfängniß Mariä, in der Weis': Maria zart. Und dabei die wahr Historie von den vier Ketzern, Predigerordens der Observanz zu Bern in Eidgnossen, verbrannt kurz nach der Geschichte, begriffen. Mit viel hübschen Figuren. 4. ohne Jahreszahl und Ort. (1509) (Es ist von Niclas Manuel. S.)

der Reinigkeit Mariä. Damit aber solchs Lied dest gemeinlicher ausgespreitet werd in beid, jung und alt, geistlich und weltlich, ist es dem Gesang nach bezwungen in den Ton als: Maria zart. Du findest auch mehr hierin, nachdem dir bedeutet und bewährt wird der seligsten Gottesgebärerin rein Empfängniß, was etlich Mönch Prediger-Ordens von der Observanz wider diese Meinung verhandelt, bei allen Zeiten der Christenheit vor ungehört, und wie sie ihre Straf zu Bern empfangen haben, hie in Zeit. Gott der Herr sey uns und allen Christglaubigen gnädig und barmherzig. Amen.

Ein schöns Lied von der unbefleckten Empfängnuß Mariä, in dem Ton: Maria zart.

Maria schon, du himmlisch Kron, thu mir dein Hülf beweisen, daß ich mög dein, Empfahung rein, mit Wahrheit hie vollpreisen. Dann du bist klar, niemand das tar, in Wahrheit widersprechen, dich Salomon thut rächen. O Freundin schon, vor Gottes Thron, kein Mackel ist, in dir zur Frist, in Ewigkeit fürsehen, groß Lob und Ehr, der Doktor Lehr, in Schriften thut verriehen.

Ambrosius, der Lehrer groß, spricht in einer Sermone, du seyst ein Ruth, vor Knöpf behut, der Erbsünd frei ohn Wohne; darzu die Rind, täglicher Sünd, ganz quitt und los ohn Schulden. Hieronymus mit Hulden, Vollkommenheit, in dich ausspreit, die Christus hat, Verstand getrat, gnadreich von ihm geschoben, als der auch wollt, mit reichem Sold, die Mutter sein begoben.

Sanct Augustin, ein Wörtlein fin, von dir schreibt schön mit Freuden, wie er all Frag, von dir ausschlag, wo man von Sünd ist reden. Bernhardus auch, rühmt dich gar hoch, englischer Reinigkeiten, fürsetzen thut und leiten, seit du allein, würdig und rein, erfunden bist, ein Schrein gerüst, des heilgen Geists auf Erden, als in dem Gott, sein Sohn ohn Spott, wollt rasten und Mensch werden.

Anselmus mehr, in seiner Lehr, von dir hat schön betrachtet. Er haltet nit, Liebhabers Sitt, der dein hoch Fest verachtet, das dich ganz klor, ehrt preißt fürwohr,

empfangen ohn all Sünde. Ein Gleichniß nimm geschwinde. Ohn all Versehr, und Widerwehr, ohn alles Ach, sein Ruhobdach, die Käst natürlich spaltet. Warum wollt das, Gott seinem Faß, entzogen han mit Gewalte.

Origines, subtil ermeßt, dein jungfraulichen Stande, so du aus Macht, hast ganz veracht, des Schlangen List und Bande. O Jungfrau grecht, vollkommen schlecht, Cyprianus besonder, ab dir hat groß Verwunder, wie du so rein, vor aller Gmein, empfangen bist. Ohn argen List, in Ueberfluß zu loben, vielmehr sprich ich, ganz würdiglich, in Gnaden überschoben.

Thomas Aquin, halt von dir sin, du seyst die reinst auf Erden, ohn Schuld und Sünd, für Adamskind, gefreiet billig werden, in der täglich, auch nit tödtlich, kein Erbsünd mocht beleiben. Deßgleichen thut auch schreiben, Scotus subtil, der Lehrer viel, die Schul Paris, mit großem Fliß, zu Basel ists beschlossen. Die christlich Kirch, mit Bisthum gleich, halt das ganz unverdrossen.

Auch mildiglich, und sicherlich, der Christenmensch das glaubet, daß Gott der Herr, ohn Widersperr, sein Mutter hab bethauet, mit Heiligkeit, gnadreich erfreut, sonst wär sie unterlegen, seim Zorn ins Teufels pflegen, daß nit mocht seyn, die Lilie rein, vor Dorn behut, höllischer Fluth. In Ewigkeit beständlich, bist du allein, christliche ein, behalten hast gar treulich.

Der Juden Schaar, mehr offenbar, bezeugt und ist erklären, ein Jungfrau pur, ohn Sünd und Sur, Messiam sollt gebären. Im Alcoran, Machmet zeigt an, aus Adam sey nie kommen, kein Mensch ohn s' Teufels Frommen, sondern allein, Maria rein, und ihr liebs Kind. O dummer Blind, sieh an den Morgensterne, der nit abfällt, und ist gestellt, den Sünder z'weisen gerne.

Die Sonn ihr Schein, oft leitet ein, in unfläthiges Kothe, beleibt doch keck, ohn Schmutz und Fleck, in ihrer Schön ohn Nothe. Auch Gold ohn Luft, in Erdeskluft, wächst unversehret Glanze. Also beleib auch ganze, Maria doch, ohn Erbsünd poch, an Seel und Leib, vor s' Teufels Streit, und Gottes Zorn gefreiet. Göttlicher Gwalt, ihn hier heimstallt, und sie vor Unfall weihet.

Deß ist sie stark, ein Gottes Arch, in einer Figur be-

deutet, die nit zerbrach, durch kein Ungmach, in Feur- und Wassers Streite, der Föhren Busch, Mosi verduscht, in Flammen unverschret. Ein grünend Ruth hochgeehret, die fruchtbar was, als Laub und Gras, von Jesse Stamm, Messiam nahm, in ihr jungfräulichs Herze, den sie auch gbar, ganz wunderbar, in diese Welt ohn Schmerze.

Viel Wunderwerk, die göttlich Stärk, an manchem hat bewiesen, drei Kinder gut, aus Feuers Fluth, entlediget mit Fleiße. Jonas konnt, aus Wallfischs Schlund, in Meerestief versenket, Daniel auch behenket, mit Angst und Noth, Maria gut, weß wollt sie dich, ausschließen glich, ab von seiner Gnaden Krafte. Es wär fürwohr, unmilder Zorn, der Gottheit unbehafte.

Deßhalb sie schwieg, und niederlieg, etlich unnuß Klaffen, die auch im Schein, wölln geistlich seyn, und thun recht als die Affen. Maria werd, auf dieser Erd, ein Kränzlin schon, seynd flechten, und thun sie doch durchächten, heimlich zurück, mit ihrer Tück, beflecken ihr, ihrs Kränzlin Zier, mit erbsündlichen Mosen. Die laß ich ston, in ihrem Wohn, zu Bern hat mans erkosen.

O höchstes Bild, Maria mild, du edle schön und klare, du rein und gut, ohn Sündesfluth, du Jungfrau scheinbar wahre. Dein Mildigkeit, uns hie behüt, vor Sünden und vor Schaden, lös ab des Teufels Banden, der uns hart dringt, und täglich zwingt, mit seim Auffaß, zerstör sein Gschwaß, vor deinem lieben Kinde, damit auch wir, gnadreich in Zier, die ewig Freud empfinden.

*

Von der zweiträchtigen Opion der Barfußen und Prediger.

Die göttlich Geschrift beweist klarlich im Buch der Schöpfung den Fall Adä, unsres ersten Altvaters, und auch den Fluch Gottes über alles menschlich Geschlecht, von wegen seiner göttlichen Gebot Uebertretung durch Adam und Eva, sein Hausfrau, beschehen. Dannenher der Zorn Gottes durch Auffaß und List des Teufels mit dem Tod ingangen ist in die ganze Welt,

und wir all erblich in Sünden empfangen und geboren werden. Ist aber ein merklich Frag, ob auch Maria, die hochgebenedeite Jungfrau und Mutter Gottes, solchem Fluch sey unterworfen und erbsündlich empfangen, oder deß gefreit von Gott. Von Christo zweifelt niemand, dann derselb der Heilmacher und wahr Messias ist. — Auf diese Frag etlich seynd, und namlich viel der Prediger, die Maria in Erbsünd stoßen wöllen. Dargegen gemeiniglich streiten die Barfüßer, denen mithellig ist dabei die ganz Christenheit. Als du wohl hievor in dem obgedruckten Lied vernommen hast, was Lehrer davon schreiben, dazu auch, was Mildigkeit solche Meinung auf ihr hat.

Von Wigandi, Prediger Ordens der Observanz und des Pfarrers von Frankfurt Uneinigkeit.

In dem Convent zu Frankfurt, Prediger Ordens der Observanz, war ein Doktor und Predicant mit Namen Wigandus Wirth von Stuckgarten, dem der Barfußer Opinion fast widrig wär. Dieser Wigandus prediget oft an der Kanzel von dem strengen Leben der Geistlichkeit, und schentzlet in seiner Red den Pfarrer daselbst und manchen Menschen, den er dem Teufel heimgab, gleich als möcht niemand selig werden, er stäk dann gänzlich in der Kutten. Solches bracht dem Pfarrer ein Verdrieß, so viel, daß er offentlich in seiner Pfarr dargegen prediget, Wigandum meldend, er sollt besehen, wer er wär. Er prediget viel von unser Frauen Rosenkranz, den auch die Prediger hoch erhuben, und wann man es im Grund beseh, so schändet sie doch niemand mehr, dann Wigandus und seine Mitbrüder. Ursach: sie beschissen der Mutter Gottes ihren Rosenkranz, indem daß sie ihr ein stinkends Hunds-

blümlein an die Stirn flechten, darum, daß sie Maria hielten und predigten empfangen seyn in der Erbsünd. Deßhalb die Barfußer billiger bei ihnen haben sollten den Rosenkranz Mariä, dann die Prediger, da sie ihr Ehr in allweg beschirmten. Er gab auch weiter zu verston, wie daß er sich freuet, daß er nit wär aus der Zahl deren, die Kaiser Heinrichen vergeben hätten in dem Sacrament. Diese zwei Stuck hört Wigandus in Gegenwärtigkeit an des Pfarrers Predigt, und widerruft sie öffentlich mit Ungestümmigkeit, den Pfarrer als einen Lugner strafend, und verklagt den Pfarrer schwerlich vor des Ordens Obersten, also der Pfarrer aus bäpstlicher Commissari ward citirt für Doktor Thomas Wolfen den Alten von Straßburg, der mit Hülf Doktor Brants die Sach ermessen, und ward soviel darin gehandelt, daß der Pfarrer die Hut behielt, auch nit nach dem Anschlag Wigandi gestraft ward, das Wigando ein neuen Grollen bracht.

Wie Doktor Wigand ein Büchlin macht wider die rein Empfängniß Mariä.

Damit sich aber Wigandus rächen möcht in dem, daß ihm nit ein Urtheil geben war wider den Pfarrer, nach seinem Sinn, erdichtet er und las zusammen ein schandlich Büchlin von der befleckten Empfängniß Mariä, darin er nit allein hochberühmt gelehrt Doktores im Leben, sondern auch die heiligen Väter eins Theils schuldiget und straft, als hätten sie geirret, darum, daß sie Maria rein schrieben, hielten und predigten empfangen ohn alle Erbsünd. Und aber unter andern die er schentzlet, war ein Barfußer, genannt Hans Spengler, der sich mehr bedaucht verachtet von Wigando; der erlangt soviel, daß ein Disputation

zu Heidelberg ward aufgericht von der Empfängniß Mariä, die doch aus Fürsichtigkeit des durchläuchtigen Pfalzgrafen Philipps hinterstellt ward, deßwegen Hans Spengler, nit nachlassend, Wigandum gen Rom citirt, da die Sach lang gehangen ist: nit noth, hie gänzlich zu erzählen.

Wie der Anschlag in dem Kapitel zu Wimpfen beschah.

In der Jahrzahl Christi tausend fünfhundert und sechs da ward zu Wimpfen nach obgemeldter verloffener Sachen ein gemein Kapitel von den Predigern gehalten. In dem auch unter anderem fürnehmlich gemeldet ward, wie es Wigando nit am besten ging zu Rom, also daß etlich nachfolgende Geschicht schuldig und wissend ihren Rath gaben, daß man Wigando zu Hülf kommen sollt, vorab in der Meinung der befleckten Empfängniß Mariä, darwider doch gar viel Doktores geschrieben hätten, und die rein Empfängniß der Mutter Gottes bewährten durch viel Wunderzeichen, die sie durch List gleich als wohl möchten vollbringen, den gemeinen Mann zu betrügen und an sich zu ziehen, damit ihr Meinung beständ und fürträf. Sie hätten auch gleich als wohl Doktores in ihrem Orden, die das Gegenspiel möchten beschrieben und ihr falsch Mirakel bestäten, und wo das also erhauptet würd, so blieb ihr Ehr in hoher Würdigkeit und empfing auch deß einen großen Nutz. Dieser Rath, als gefällig, ward von ihnen angenommen, und beschlossen, dem also nachzukommen.

Wie und warum sie die Sach zu Bern in Eidgnossen vollführen wollten.

Nun wurden sie unter einander nach obgemeldtem Rath zu Red gestellt, an welchem Ort sie solchs wöll-

ten angreifen und vollführen. Ein Abscheuen hatten sie ab Frankfurt, von wegen der fremden geschickten Kaufmannen, die als weit und viel wandelnd, auch viel erfahren, ihnen ihren faulen Anschlag möchten abmerken, damit sie zu Spott und Schanden kommen möchten. Aus gleicher Ursach war ihnen nit gelegen, solches zu Nürnberg zu treiben, da auch viel Handels ist und Geschicklichkeit der Burger. Zuletzt bedaucht sie berathen seyn, die Sach anzufahen im Schweizerland, und namentlich zu Bern, da sie ein Kloster von der Observanz hätten. Und das aus der Ursach, denn da wär das Volk einfältig, bäurisch und ungelehrt, wiewohl streitbar und mächtig, und wo ihr Sach etwas ein Fürgang gewänn, so würden sie ihnen die mit Gewalt helfen beschützen und wahr machen.

Welche Mönch die Sach zu Bern unterstunden und durch was Anfang.

Auf obgemeldten Beschluß unterstunden zu Bern in Eidgnossen vier Predigermönch der Observanz die befleckt Empfängniß der Jungfrauen und Mutter Gottes aufzurichten, nit durch künstlich Bewährung oder gute Lehr, sondern aus Neid und Hoffart, auch Begierd des eignen Nutz durch falsche Wunderzeichen, daß sie dem gemeinen Volk mehr anmuthig vermöchten seyn. Und namentlich war der ein Prior zu Bern, genannt Johannes Vetter; der ander Doctor Stephan Bolzhorst, daselbst Predikant; der dritt Franciskus Ulschi, der Subprior, und Henricus Steinecker, der Schaffner. Diese vier, als die obersten im Kloster von den besten Ämtern, nahmen für sich die Sach, fleißig ihr nachdenkend, durch was Mittel sie am nächsten zu Wunderzeichen kommen möchten, die sie dem Volk vorwirkten.

Wie sich die vier Mönch dem Teufel ergaben und gegen ihm verschrieben.

Nun war unter den vieren der Subprior Franciscus Ulschi ein Schwarzkünstler, der als mehr geschickt zu der argen Sach den andern fürhielt ein Meinung, wie daß er durch seine Kunst den Teufel wüßt zu bannen und zu beschwören, der ihnen in ihrem Anschlag fast wohl möcht berathen und beholfen seyn, sie Wunderzeichen zu machen, unterweisen, deß er auch geneigt seyn würd, dann auch ihm die Sach hässig wär, und endlich so würde ihnen seiner List Mannigfaltigkeit sehr wohl erschießen, so sie Wunderzeichen vollbrächten, weiter dann der Mensch vermag. Solchem Rath folgten die andern drei, und ward der Teufel beschwört, der auch ihnen erschien in eines Mohren Gestalt. Und da sie ihm ihr Fürnehmen darlegten, begab er sich gutwillig, jedoch wollt er darum sein Sicherung und Belohnung haben von ihnen, also, daß sie sich ihm für eigen sollten ergeben, das die vier Mönch thäten und sich deß mit ihrem eigenen Blute gegen ihm verschrieben. Was sie auch ihm weiter verwilligten, findest du hernach in den Vergichten.

Wie Hans Jetzer, ein Schneiderknecht von Zurzach, zu Bern um den Predigerorden bat.

Da nun das Mittel durch die vier Mönch erfunden ward, und sie sich dem Teufel hatten verschrieben, auch die Vereinung beschahe, Wunderzeichen zu machen wider die rein Empfängnuß Mariä, betrachteten sie ernstlich die Gestalt und Weis' dazu, was Wunderzeichen sie vollbringen wollten durch ihren Faktor, den Teufel. Begab sich mittlerzeit, daß ein Schneiderknecht, mit Namen Hans Jetzer von Zurzach, bei 23 Jahr alt, gen

Bern kam, und von ihnen begehrt, den Predigerorden anzunehmen. Der Prior gab ihm anfänglich ein schlechte Antwort, wie daß ihr Kloster mit Laienbrüdern versehen wär auf diese Zeit. Darauf Hans Jetzer hinwieder sprach aus begierlicher Einfaltigkeit, so er zu dem Orden hätt: Ach lieben Väter, nun komm ich doch nit mit leerer Hand, daß ihr mich also ausschlagen sollen; ich bring mit mir 53 Gulden, mit etlichem Damast und rother Seide, die ich dem Kloster gutwillig gib, damit ich deſt angenehmer sey und in den Orden aufgenommen werd. Da das der Prior vernahm, hieß er ihn ein kleine Weil verziehen, als wollt er solches dem Convent fürhalten, und unterredt sich mit seinen dreien Mitgesellen, wie daß vielleicht ihr Sach sich eins Theils schicken wöllt, das Geld wär gut anzunehmen, so bedaucht ihn der Schneider auch einfältig seyn, und stünd die Gewalt in ihren Händen, darum vermeint er, den Fisch nit aus dem Garn zu lassen. Sein Rath gefiel den dreien wohl, und begunnt der Geiz ihr Herz besitzen. Deßhalb Hans Jetzer in das Kloster aufgenommen und das Geld mit der Seidenwatt in der vier Mönch Hände überliefert ward.

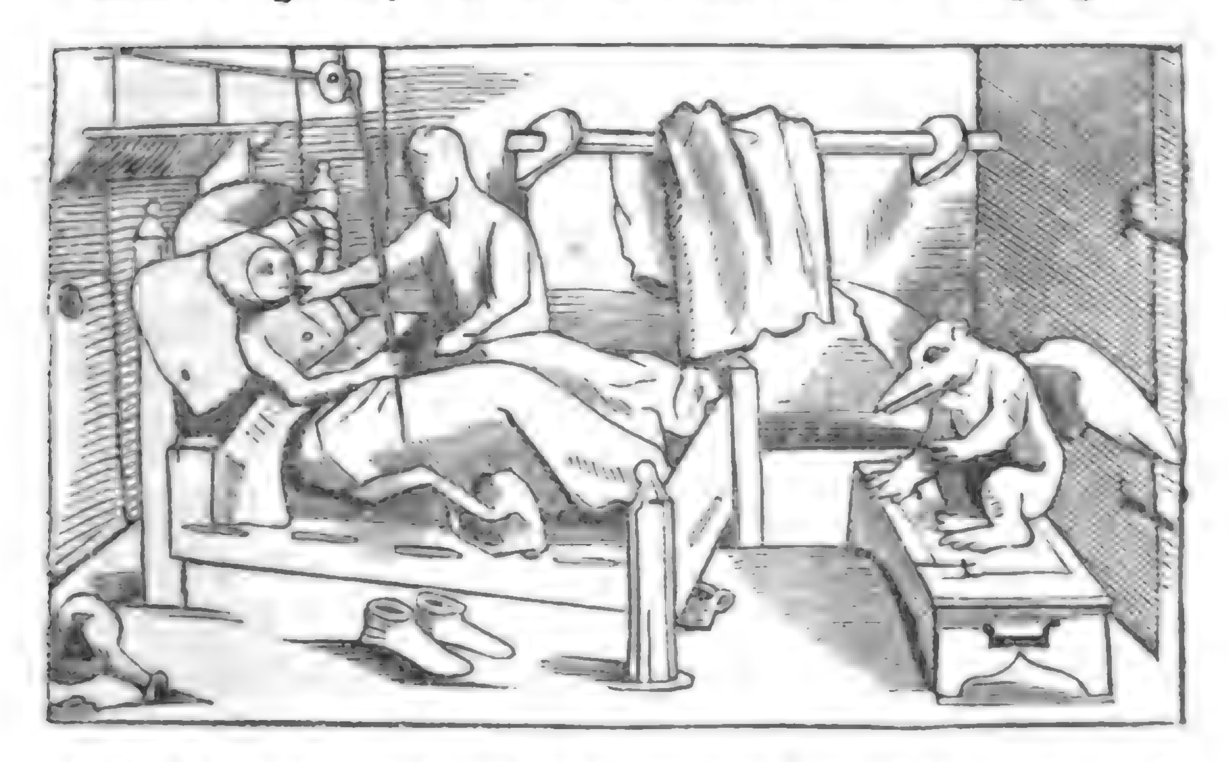
Digitized by Google

Wie ein gemachter Geist Hans Jetzer anfänglich Nachts bekümmert.

Nach Gewohnheit des Ordens gab man Hans Jetzer ein Gastkammer, darin er schlafen sollt, bis daß er nach Empfängnuß des Ordenskleid in ein Zell verordnet würd. Nun vermerketen die vier Mönch wohl des Schneiders grob Einfältigkeit, und betrachten, ein Weg und Eingang mit ihm zu versuchen, ob er ihnen zu ihrem Fürnehmen geschickt und bräuchlich seyn möcht. Und auf der heiligen drei König Tag in der Jahrzahl Christi 1507 legten sie ihm ihr Ordenskleid an, und gaben ihm ein Zell ein als eim andern Bruder, hart an des Schaffners Zell. Da begunnt ihn bei der Nacht der Subprior Franciscus Ulschi versuchen mit Boßlen, Steinwerfen und gleich gebaren als ein Geist, daß der Bruder sich fast entsetzt und fürchtet, in Meinung, ein rechter Geist thät ihm solchen Drang, und klagt das Morgens den vier Vätern, die ihn darauf trösten und sprachen, wie auch sie den Geist hätten gehört, doch würd es Gott zum Besten schicken.

Digitized by Google

Wie der gemacht Geist den Bruder weiter ängstiget.



Auf daß aber der Bruder ein Herz hätt und nicht verzagt wär, bereiteten die Mönch ein Loch aus seiner Zellenwand in des Schaffners Zell, daran sie hiengen ein Glöcklein, daß der Bruder läuten sollt, wann der Geist zu ihm käm. Und gaben ihm auch zu Weihwasser und ander gesegnet Ding, damit er sich für dem Geist sichern sollt. Und auf einen Freitag vor Sanct Matthistag in der Nacht hat sich der Subprior Franciscus Ulschi angelegt in ein Leilachen, als wär er ein Geist, und kam durch Hülf des Teufels mit solcher Ungestümmigkeit in des Bruders Zell, daß er fast verzagt wär und ihm der Schweiß überallen seinen Leib abrann. Ein Kistlin hätt der Bruder in seiner Zell, das schlug er oft auf und zu, und erwischet ihm sein Obdeck, und zog ihm die mit Gewalt ab, also, daß er allein in seim Unterkleid in großen Aengsten lag, und zuletzt in solcher Noth das Glöcklein läutet, den Schaffner zu wecken, daß er ihm zu Hülf käm, und wendet sich da gegen der Wand. Indem so nähert sich der

falsch Geist je mehr zu dem Bruder und begreif ihn hart bei dem Hals, deßhalb der Bruder sehr benöthiget zu ihm sprach: nun helf dir Gott und sein milde Mutter, dann ich dir nicht gehelfen mag. Antwortet ihm darauf der falsch Geist: O Sohn und Diener Gottes, du und deine Mitbrüder mögen mir wohl helfen. Da fragt der Bruder, wie ihm dann zu helfen wär? Antwortet ihm der falsch Geist: wann du dich acht Tag nacheinander mit Ruthen streichest bis auf das Blutvergießen, und mir acht Messen lassest lesen in St. Johanns Capell, und zu jeglicher Meß auf der Erden liegest mit ausgespreiteten Armen, und zu jeglicher Meß fünfzig Paternoster und so viel Ave Maria betest, auch zu eim jeglichen Paternoster die Erd küssest, in einer Gedächtnuß des falschen Kusses Judä, der Christus mit dem Kuß verrieth, und mehr fünf Glauben sprechest, alsdann wird mir geholfen. Dem Bruder bedaucht die Disciplin und Buß schwer seyn und gab dem Geist ein Antwort darauf, wie er das an die Väter bringen wollt, darauf der falsch Geist zu ihm sprach: das magst du wohl thun, aber hab Fleiß, daß solche Buß vollbracht werd. Und an dem nächsten Freitag zu Nacht sollt du mein zwischen neun und zehen hie in dieser Zellen warten, so werd ich wieder kommen mit eim Gespenst, darab du aber nit erschrecken sollt, dann sie von mir ohn Schaden weichen werden. Also nach diesen Worten verließ der falsch Geist den Bruder in seim Schweißbad liegen, und schied von ihm mit Freuden, daß er den armen Einfältigen also meisterlich hätt geäffet, in guter Hoffnung, der Anfang würd sich zu dem End nach ihrem Willen und Anschlag schicken.

Wie die Buß und Disciplin für den falschen Geist vollbracht ward.

Am Morgen früh funden die vier Mönch ihren Bruder noch in ängstlicher Noth liegen, der ihnen alle Geschicht gar ernstlich mit Sorgen erzählt, und begehret, ihm Beistand zu thun, solch Buß zu Erlösung des Geists zu vollbringen, das sie ihm gutwillig verwilligten, als die solchen Anschlag vorhin hätten angezettelt. Und da nun die Disciplin öffentlich acht Tag nachein-

ander beschah, und der Bruder also kreuzweiß in dem Chor vor dem Altar liegen war, erhub sich ein groß Zulaufen von dem Volk und ein merklichs Sagen von dem Geist. Da fing auch Doctor Stephan an zu predigen von dem Geist, und auszulegen die Disciplin, warum die geschäh, auch wie ein selig Wesen in den Klöstern wär, in den reformirten, was wohl erschiene bei diesem Geist, der bei ihnen Hülf suchet, dagegen wär ein üppig verruchtes Wesen um die unbeschlossenen Barfüßer, vorab zu Bern, die ein schandlich Leben führeten, und ihre Kutten stünken allezeit nach Wein. Mit den und andern viel Worten verschuff er so viel, daß

ein großer Ungunst in dem gemeinen Volk erwuchs gegen die Barfußer, und dagegen ein mehrer Zufall zu den Predigern, die sie für heiliger hielten. Dieß war aber alles angesehen darum, ob die Brüderschaft Sanct Jakobs, so bei den Barfußern zu Bern ist, von ihnen geleget würde zu den Predigern: solchem Schleck sie nachgingen.

Wie der Geist wieder erschien und ihn der Bruder beschwur.

Die vier Mönch und Hauptsächer dieser wunderbarlichen, seltsamen Historie wurden übereins, daß Doctor Stephan in der Beicht des Bruders Willen und Einfaltigkeit, auch all sein herbracht Leben eigentlich erkunden sollt, vorab ob er etwas an dem Geist zweifelet. Der Bruder wußt anders nicht, dann es wär ein wahrer Geist, für den er zu seiner Erlösung so harte Buß vollbracht hätt, und blieb beständig in seiner einfältigen Meinung, deßhalb sie weiter zuschickten auf die versprochene Nacht des Freitags, an der der Bruder des Geists warten sollt. Und trugen in des Bruders und sonst zwo die nächsten Zellen dabei das heilig Sacrament mit Weihwasser, Lichtern und anderem geweiheten Heilthum. Namentlich hiengen sie in des Bruders Zell ein Stücklein von dem heil. Frohnkreuz Christi, und thät der Prior mit den andern etlich Gebet und Ermahnungen zu dem Bruder, damit er nit erschräck und keck wär, dann sie durch solche Heiligkeiten erfahren wöllten, ob es ein guter oder böser Geist wär. Und da nun alle Ding also verordnet waren, begab sich Freitag zu Nacht um die zehent Stund, daß der gemacht falsch Geist mit andern bösen Geistern dar zu beschwören kam, mit solcher Ungestümmigkeit in

das Kloster, daß sich jedermann darob entsetzen mußt, und nach langem grausamlichen Boßlen fügt er sich in des Bruders Zell und sprach zu dem Bruder: bist du hie? Antwortet ihm der Bruder: ja. Das ist dir gut, sprach der Geist, denn ich besorgt, daß du durch Entsetzung der bösen Geist, so bei mir seind, mein anderswo warteteſt, deßhalb ich minder erlöst würd. Mit diesen Worten, als den Bruder bedaucht, daß der Geist vielleicht nit beston wollt, fing er an, ihn zu beschwören bei dem Leiden Jesu, daß er ihn bestünd. Darauf der Geist sprach: Bruder, es ist nit noth, daß du mich beschwörest, sondern die bösen Geist, so bei mir seind und mich peinigen. Alsbald beschwur der Bruder dieselben mit seiner Einfaltigkeit, und fragt zum andern den Geist, warum er eben ihm allein und nicht der Väter einem erschienen wär? auch warum es ihm von Gott erlaubt wär, sonderlichen mit ihm zu reden. Darauf der falsch Geist warf ein hölzen Lichtstock in der Zellen über sich, und gab damit ein Zeichen, daß er allein zu ihm geschickt wär, darum, dann er heimlich gesündet hätt.

Wie der falsch Geist öffnet seinen Stand und wie ihm weiter zu helfen sey.

Du sollt zum ersten wissen, sprach der falsch Geist, daß diese, so bei mir wohnen, böse Geist seind, und mich lange Jahr gepeiniget haben. Aber jetzt durch Fürbitt dein und der Väter hat sie Gott von mir getrieben mit so grausamem Geschrei, als du gehört hast. Zum andern wiß, daß ich vor Zeiten war ein Meister der Geschrift auf der hohen Schul, und ward ein weltlicher Priester, und kam in den Orden in diß Convent, darin ich in kurzer Zeit zum Prior erwählt ward, und

durch etlich Mißhandlung setzten mich die Väter wieder ab, das mir ein merklich Verdrieß bracht, und zog in einem Zorn gen Paris, und nahm heimlich aus der Library ein Buch mit mir, vermeint also zu stellen nach hoher Würdigkeit. Und da ich zu Paris bei zehen Monaten war, begab sich auf ein Nacht zwischen Weihnachten und der Faßnacht, daß ich selb dritt in einer bösen Gesellschaft heimlich ohn Wissen unseres Oberen aus dem Kloster stieg, und gingen in weltlichen Kleidern auf die Gaß, da wir alsbald gerechtfertiget wurden von etlichen, und nach ungefügem Angriff entrann meiner Gesellen einer, der ander ward wund bis auf den Tod, und aber mir ein Ohr und die Nas abgehauen und zuletzt ungebeichtet in einer fremden Kleidung erstochen, deßhalb ich in solche Noth und Straf kommen bin, auch darum, daß ich im Bann war von einer Ehfrauen wegen, die ich oft heimlich in diß Kloster geführt hab und mit ihr schwerlich gesündet. Es seind auch meine zween Gesellen ewig verdammt, darum sie mir ein Ursach hand geben meines elenden Tods. Und der Oberst im Convent zu Paris sitzt tief im Fegfeur und ward unsinnig vor seim Tod, darum, daß er mein verlassen Hab besaß, vorab das gestohlen Buch, das er wieder geben sollt han. Es ist auch den Mönchen nüt Schädlichers, dann Eigenthum, und in diesem Kloster ist noch ein Bruder, der hat etlich gekrümmt Pfennig heimlich hinter ihm, die die Teufel mit großer Freud oft zählen. Das redt der falsch Geist dem Bruder zu Gehör, damit er dest glaubiger wär, so er ihm Heimlichkeiten offenbaret, die niemand wissen sollt, dann er und sein Beichtvater; verschuff also damit, daß die gekrümmten Pfennig in des Priors Zell gelegt wurden, dem das Eigenthum nit

schädlich war. Fürder sprach der Geist zu dem Bruder: du sollt deinen Vätern fleißig danken ihrer Gutthat, dann meine Pein fast leichter ist worden, und zu eim Zeichen warf er eine Tafel, daran der Oelberg war, grausam zu der Erden und hub die wieder auf. Der Bruder fragt den Geist, ob er doch gar erlöst wär? da sprach er nein, es sey denn, daß mir deine Väter dreißig Messen lesen mit vier Vigilien, und du dich einest mit Ruthen streichest bis auf das Blut, so würd ich gänzlich erlöst von aller Pein, die ich nun wohl hundert und sechszig Jahr erlitten hab; das sollt du deinen Vätern sagen. Und zu eim Zeichen warf er ein Luzern in das Schlafhaus zu Stucken.

Was der Geist weiter mit dem Bruder redet.

Es ist ein langer Verdruß zu lesen von Wort zu Wort, was der gemacht Geist verhandelt hat mit dem Bruder, nach dem, das der Prior von Bern und Doctor Werner beschrieben haben, in Meinung, ob ihnen bestünd die Sach, das zu drucken und lassen ausgohn, auch damit bestätigen ihr Historie, als würdig einer Kronik; so ist das Blatt umgewendt, und hat ihr eigen Handschrift sie selbst verrathen. Und darum auf das kürzest. Am ersten erhub der Geist gegen den Bruder den Predigerorden für allen Orden in Geistlichkeit der Personen und ihres Wesens, und wiewohl ihnen etlich abgünstig wären, darum, daß ihr Lehrer Sanct Thomas, dem sie darin nachfolgeten, beschrieben hat Maria in der Erbsünd empfangen, so wären doch viel derselben gestraft von Gott, und litten darum große Pein, als hernach folgt. Deßhalb wiß zum andern, daß diß Stadt Bern wird untergohn, wann sie die Barfußen nit vertreiben, die unsern Vätern an dem

Stuck so wider sind, und sie beschrieben, auch predigen, ohn Erbsünd empfangen. Wär um der Ursach willen, daß sie jährlich Pension nähmen von dem König von Frankreich. Zum dritten meldet der Geist, wie daß Doctor Alexander de Hales, Barfüßerordens, im Fegfeuer große Pein hätt, darum, daß er die reine Empfängniß Mariä beschrieben und gehalten hätt. Desgleichen zum vierten wär im Fegfeuer streng gestrafet um gleiche Ursach willen Doctor Johann Scotus, der subtil Lehrer Barfüßerordens. Und aber zum fünften, so würd solch beider Orden Zwietracht von der Empfängniß Mariä durch einen heiligen Mann geendet und vertragen, mit Zugab großes Ablaß, der auch dazu von Gott vor dreißig Jahren verordnet ist.

(Schluß folgt.)

---

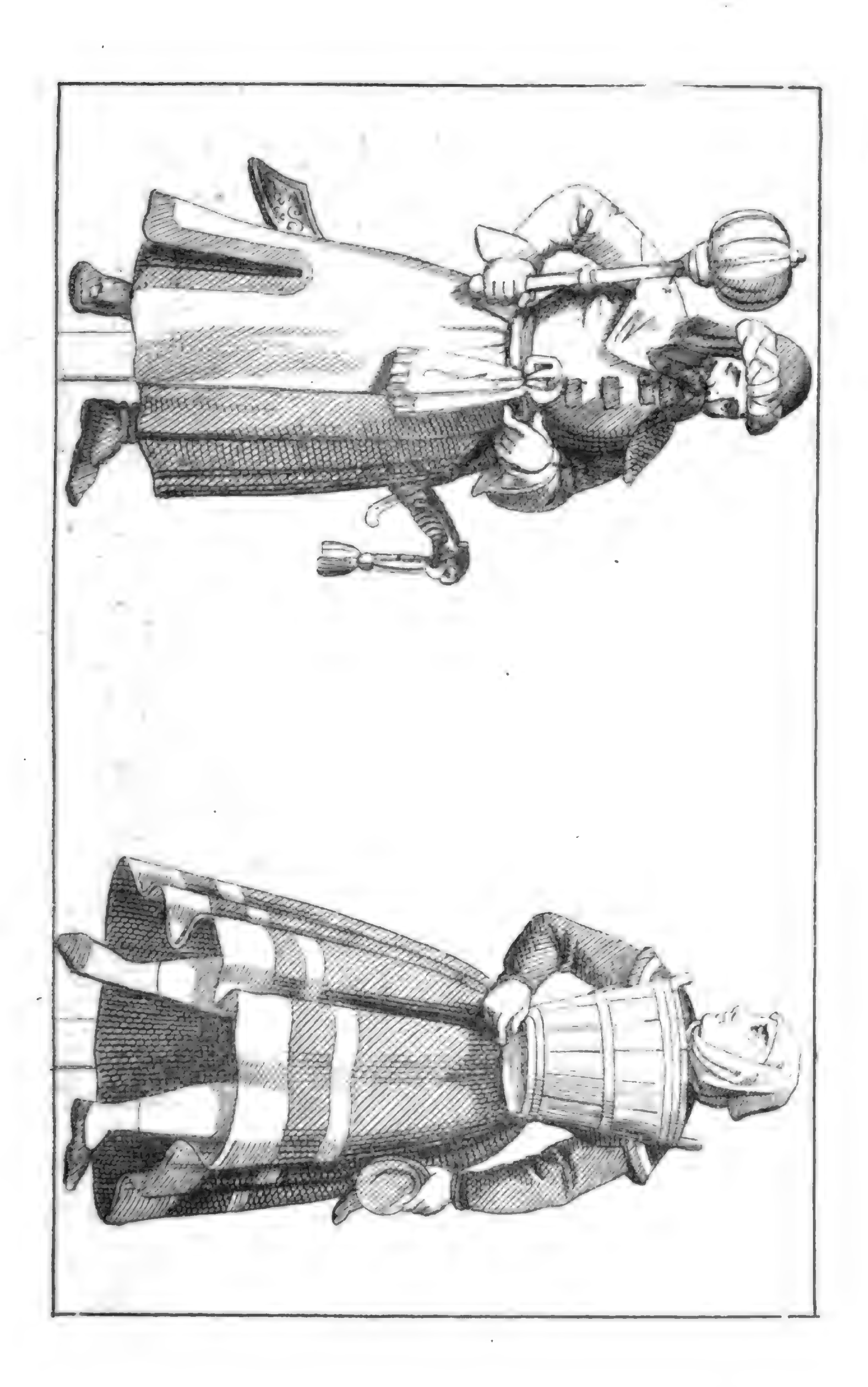
6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556.

(Schluß vom 24. Januar.)

So merket weiter ohn Verlangen,
Wie 's auf dem Schießen zu ist gangen,
Und was ich schreib, ist nicht erlogen,
In einer Ordnung ist man zogen,
Mit trommlen und pfeifen zog man aus
Von 's obersten Schützenmeisters Haus.
Das hat man zu Morgens und Abends than,
Am Montag hat man gschossen an,
Die Schützenmeister thun sich bedenken,
All Umgäng ließens neu Scheiben henken,
Sie trugens hinauf mit pfeifen und trommlen,
Alsbald die Neuner sind z'amen kommen,
Ein jeglicher hätt gern das Best gethan,
Es konnt's nur einer tragen davon.

Und wie die Schützen seynd z'amen kommen,
Aus allen Städten hab ich vernommen,
Und der da war ein Handwerksmann,
Was hant die Zünften von Ulm than?
Ein jeglichs Handwerk war fein gericht,
Und waren der Ehrbarkeit und Zücht,
Sie luden's zu Gast und erboten's ihn' wohl,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Mit Essen und Trinken, wie sich's gebührt,
Hants wieder in ihr Herberg geführt.
Dann Niemand thät der Zech denken,
Das Mahl thät man den Fremden schenken,
Dann alle Kurzweil fing man an,
Was hat ein ehrsamer Rath than?
In Gnaden thun sie sich bedenken,
Drei Tag ließ man den Schützen schenken,
Von wegen der Schützen und gemeiner Stadt,
Herr Hans Kraft die Empfahung that.
So höret kürzlich meinen Sinn,
Herr Jose Weikmann der stand neben ihm,
Schützenmeister thun nit länger beitten,
Und stunden zum Herrn an die Seiten,
Sie waren gsandt von einem Rath,
Und sagen den Herren all von der That,
Er hieß sie all gottwillkomm seyn,
Und sprach, ihr gnädigen Herren mein,
Ein ehrbarer Rath lat euch hoch empfahen,
Das sollt ihr euch lassen nit verschmahen,
Und danken euch der großen Ehr,
Daß ihr so weit seyd zogen her,
Das wöllen meine Herren bedenken,
Thun euch hiemit verehren und schenken
Drei Faß mit Wein, Käs und auch Brod,

Große Ehr man ihn' da erboten hat,
Denn sie wölln auch kein Freud nit wehren,
Die Schenk sollt ihr mit Lieb verzehren
Und haben einen guten Muth,
Mit meinen Herren nehmen fürgut.
Sie sagen den Herren groß Lob und Dank,
Und sprachen, sie wollten ihr Lebenlang
Von solcher Ehr und Freundschaft sagen,
Wo man sie thät vom Schießen fragen,
Von solcher Ehr und fürstlicher Schenk,
Und saßen nieder auf Stühl und Bänk,
Sie hätten gar ein guten Muth,
Wie man dann auf dem Schießen thut.
Noch eines hätt ich auch schier vergessen,
Die Herren seynd zun Schützen gsessen,
Sie sprachen den Schützen von Städten zu,
Und daß sie sollten han gute Ruh,
Sie sollens aneinander tapfer bringen,
Mir war gar wohl mit diesen Dingen,
Kehrten den Bechern das Unter über sich,
Das war fürwahr ein Spiel für mich.
Was hant die Schützen von Ulm than?
Das will ich euch jetzund wissen lan,
Wie es dann ghört zu solchen Sachen,
Ein alts Weib ließens malen und machen,
Dieselbig ist mir gar wohl bekannt,
Pulvermacherin ist sie genannt,
Dazu da wünsch ich ihr Glück und Heil,
Den Schützen trug sie 's Pulver feil,
Das thät sie sehr und übel verdrießen,
Daß man also zu ihr thät schießen,
Sie war ganz bloß bis an den Bauch,
Hinten um's Gsäß das war's fast rauch,



Digitized by Google

Wiewohl man ihr nichts Schändlichs mocht sehen,
Das kann ich mit der Wahrheit jehen,
Sie stund in einem schwarzen Rock,
Und war geheft an einen Stock,
Wann sie ein Schütz thät hinten treffen,
So thäts die Leut beim Stand fast äffen,
Sie kehrt sich um und satzt ein Bamb
Und zeigt den Schützen den hintern Mann.
Ich mag das reden bei meinem Leben,
Dazu thät man drei Fahnen geben,
Auf die ersten halb Schuß da war es aus,
Darnach man that ein Türken heraus,
Der war bekleidt in lauter Roth,
Wie oft er eim sein Kolben bot,
Die letzten neun Schuß mußt er stan.
Ich muß euch weiter zeigen an,
Als ich die Sach han recht vernommen,
Vier Schützen seynd zusammen kommen
Gen Ulm auf das Herrenschießen,
Ihr werdt's euch lassen nit verdrießen,
Denn man findt nit bald ihresgleich,
Sie seynd die edelsten im ganzen Reich.
Die Herren von Ulm hant sie bedacht,
Das die vier Schützen hant z'amen bracht,
Die hab ich beieinander nie gsehen,
Auf keinem Schießen, kann ich verjehen,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Das g'fiel den Herren gar mächtig wohl.
Ein ehrsamer Rath thät sie bedenken,
Thäten den Schützen vier Fahnen schenken,
Dann ihres Alters ließ man's g'nießen,
Darum da mußtens ritterlich schießen,
Dasselbig han ich gar wohl vernommen,

Valeteyn Diettel hat den besten gwonnen,
Von Augsburg ist derselbig gnannt,
Den Schützen ist er gar weit erkannt,
Der ander ist gen Costnitz kommen,
Sein Namen hab ich auch vernommen,
Lienhart Lory thut er sich nennen,
Den dritten werden die Schützen wohl kennen,
Conrad Bauer von Ulm ist er g'heißen,
Mit den Schützen thut er G'sellschaft leisten,
Hans Baumann von Dinkelsbühl heiß der viert,
Ihr aller Namen habt ihr jetzt g'hört.
Das sag ich euch bei meinen Pflichten,
Darnach thät man die Schützen richten,
Die die ersten halb Schuß hant than,
Die kein Schuß g'habt hant, gib ich zu verstan,
Man thät sie strafen mit dem Schwerdt,
Und das den Schützen dazu g'hört.
Die Schützen thun das wohl genießen,
Sie müssen um ein Fahnen schießen,
Dann welcher g'wann der lebt im Sauß,
Darnach trug man die Fahnen heraus,
Man war zug'richt mit allem Fleiß,
Und waren getheilt halb schwarz und weiß.
Ja, war das nit ein große Ehr,
Mit zwo Trommeln zog man vorher,
Von großer Zier da muß ich sagen,
Ein Feldfahnen hat man ihn' vortragen,
Und den man in dem Feld hat g'führt,
Und der das Schießen hat geziert,
Das hat die Schützen im Herzen erfreut,
Die Knaben waren in Weiß bekleidt,
Mit köstlichen Kleinod schön putzt und ziert.
Darnach hat man's auf d' Zielstatt g'führt.

Thät man den Schützen ihr Herz aufwecken,
Die Fähnlein thät man für sie stecken,
Darnach hat man noch eins bedacht,
Ein schöne Jungfrau hat man bracht,
Dieselbig macht das Schießen ganz,
Ob dem Haupt trugs ein schönen Kranz,
Und wie die Schützen stunden all dau,
Sie war ein schöne, zarte Jungfrau,
Denn sie war gar ein reine Maid,
In leibfarb Taffet wars bekleidt,
Dann sie war adelich und wohlgestalt,
Und war nit mehr dann zwei Jahr alt,
Das zart Jungfräulein thät sie bedenken,
Ein Schützen damit verehren und schenken
Den schönen wohlgemachten Kranz,
Mit der Jungfrau thät er ein Tanz,
Die Jungfrau hielt sich mächtig wohl,
Seit ich die Wahrheit reden soll,
Gott soll Jungfrau wohl bewahren,
Und alle Sach wollt ich erfahren,
Denn ich hätt auch gar wenig Ruh,
Und wem die Jungfrau g'höret zu.
Herrn Christoph Kraffts Tochter thät mans nennen,
Den Herren thu ich sehr wohl kennen,
Dem Schützen hats gar wohl gelungen,
Er hat den Kranz mit Schießen gwunnen,
Mit sammt eim großen schönen Fahn,
Da stunden zwanzig Thaler an,
Jakob Fries thu ich ihn nennen,
Zu Memming' thut man 'n wohl erkennen.
Dann von der Wahrheit kann ich nichts brechen,
Fünf kamen, um das Best zu stechen,
Da sahen zu die Schützen und Gäst,

Und welcher da wird thun das Best,
Derselbig ist mir gar wohl bekannt,
Moritz Mamadorffer ist er gnannt,
Zu Augsburg ein Burger in der Stadt,
Das Best er ehrlich g'wonnen hat,
So gar ein schönen, großen Fahn,
Da stunden auch fünfzig Gulden an
Mit Schild und Wappen schön possenirt,
Und das die Fahnen hat geziert.
Er hat ihn g'wonnen gar ritterlich,
Darum ich ihm das Lob vergich.
Noch einer ist von Zürch herauskommen,
Das ander hat er ehrlich g'wonnen,
Den Schützen ist er wohl bekannt,
Junkherr Jakob Hab ist er g'nannt,
Einer ist von Eßling auch kommen,
Derselbig hat das dritt gewonnen,
David Pfister ist er genannt,
Wolf Angerer von Passau wohl erkannt,
Am Stechen da hats ihm gelungen,
Er hat fürwahr das viert gewonnen,
Das fünft trug man gen Eßling ein,
Es mag wohl der Hans Pfister seyn.
Darnach da ließ man schlagen um,
Ein jeglicher Schütz bald zuher komm,
Dem wollt man da seinen Fahnen geben,
Sein baar Geld das lag darneben,
Man führt die Neuner in Zelt hinein,
Und sprach, ihr günstigen Herren mein,
Meine Herren danken euch der großen Ehr,
Daß ihr so weit seyd zogen her,
Und um euren treuen Beistand,
Gaben eim ein Fahnen in sein Hand,

Den soll er führen mit ihm von hinnen,
So wird man sehen und werden innen,
Wer die Neuner seynd da gewesen,
Die wird man in dem Spruch wohl lesen,
Meine Herren thun sie hiemit bedenken,
Und thun eim jeglichen ein Kronen schenken,
Das schenk' wir euch zu einer Zehrung,
Damit ihr bald herwiederkommt.
Das muß ich den Herren verjehen,
Kein größere Ehr hab ich nit gsehen,
Als sie den Neunern hant gethan,
Sie dankten ihn' und zogen davon,
In einer Ordnung zog man ein,
Ein jeglicher Schütz gar hübsch und fein,
Da bewies man ihn viel Zucht und Ehr,
Das Stadtfähnlein trug man vorher.
Mein Spruch, den will ich bald beschließen,
Darnach hielt man ein Nachschießen,
Es fügt mir wohl und wart mir eben,
Zehen Gulden wollt man bevor geben,
Ein halber Thaler sollt's Leggeld seyn,
Und welcher schoß, den schrieb man ein,
Wie es dann g'hört zu solchen Sachen,
Und seidene Fahnen ließens machen,
Ein G'sellschaft thät dasselbig bedenken,
Die Fähnen wollt man dazu schenken,
Dasselbig das hab ich wohl vernommen,
Vier seynd ums Best zu stechen kommen,
Und der das Best gewonnen hat,
Der ist von Ulm aus der Stadt,
Junkherr Damian Gienger ist er gnannt,
Den Schützen ist er gar wohl bekannt,
Das Best er ehrlich gwonnen hat,

Man findts eingeschrieben früh und spat.
Einer Sach kann ich auch nit entbehren,
Ich will einschreiben alle Rathsherren,
Die zu dieser Zeit hant geregiert
Und solches Schießen hant geführt,
Zu einer Gedächtnuß solls ihn' frommen,
Und ihren Gschlechtern, die nachher kommen,
Den wird man solches Schießen verkünden,
Ueber hundert Jahr so mag mans finden,
Mit Schild und Wappen will ichs beschreiben,
Und kein Stadt soll mir dahinten bleiben.
Ihr Herren, ich will euch gebeten han,
Ob ich der Sach hätt zu wenig than*)
Man wollt mir nichts für übel han,
Gar kurz hab ich die Sach betracht,
Den Spruch hab ich zu Ehren gemacht
Eim ehrsamen Rath und gemeiner Stadt,
Die sie gar ehrlich g'halten hat,
Dann alle Sach war wohl betracht,
Lienhart Flexel hat den Spruch g'macht,
Der Fürsten und Herren Diener ist,
Den Ständen im Reich zu dieser Frist,
Von Augsburg da thut er sich nennen,
Die Schützen thun ihn gar wohl kennen,
Also hat mein Gedicht ein End,
Gott alle Sach zum Besten wend.

*) Nein, gewiß nicht. Wir verzichten also auch auf's Nachschreiben der Namen der Rathsherren und der Schilderung der Fahnen.

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

41) Daher geschieht dann oftmals, daß solcher Disputanten falsche Conclusiones oder (wie es die Gelehrten nennen) **Parologismi** mit kräftigen Händ- und Maultäschen solvirt und gelöset werden. Es liegen aber in diesem Spital nicht allein solche Faixen, Pennäle und Spülwürm, sondern auch theils Studiosi selbsten krank, welche so geneigt zum Hader, daß sie wohl nur wegen eines einigen Wörtleins eine Disputation und Gezänk erregen und anfangen dürfen. Wo nun ein oder der andere solche Disputanten, wann sie aneinander seind, zuhören sollte, möchte er wohl schwören, es wären die allervornehmsten und ältesten Juristen vorhanden. Hie sollt sich einer billig verkreuzigen und verwundern, was gehäufte Karren voll Rationes beigebracht und angezogen werden; ist derohalben große Gefahr dabei, wann man eine Sach, die mit dem Trunk verrichtet werden soll, mit Worten entschlichten will: Ein leerer Bauch zeucht gern am Weinschlauch und läßt sich mit Worten nicht füllen. Und was bedarfs vieler Wort, wenn die That, das ist der Wein, selbst vorhanden ist? daher trägt sichs denn nicht selten zu, daß, wo sie mit der Zung nichts gewinnen oder erhalten mögen, die Faust das Beste thun muß, deßgleichen dann gar oft geschehen und vorgangen ist. Und ist dieses recht und wohl gethan; denn was soll Saul unter den Propheten? und, wie man im Sprüchwort sagt, der Mäusdreck unter dem Pfeffer? Innaßen wir vornemlich dahin sehen sollen und müssen, daß in dem Regiment alles mit und nach Ordnung daher gehe, dann es nit allen alles je und allweg zu thun zustehet oder

erlaubet ist. Wer disputiren will, begeb sich an den dazu deputirten Ort auf den Catheder, allda mancher, der zuvor großer Wort sich berühmte, gleich einem Fisch verstummet, als ob ihm aufs Maul geschissen wäre. Lernet derowegen eure Zungen zähmen und das Maul halten, wo es noth ist, und spart eure Kunst an dasjenige Ort, da mans vielleicht von euch fordern möchte. Dann es wird schlechte Gefahr haben, ob ihr schon so voller Kunst und Geschicklichkeit steckt, daß sie euch das Gedärm zerreißen und die Zähne in dem Mund ausstoßen möchte.

42) Viele sind ihrer, die im Brauch haben, daß wenn sie ein wenig gesoffen und zu viel geschwappelt haben, sich unnütz machen und einen Zank erregen, daher sich dann andere nicht wenig bemühet haben, wie sie solchen Muthwillen stillen mögen. Es ist im Gebrauch, daß man solche Balg- und Haderkatzen erstlich heiße stillschweigen, wollen sie noch nicht, daß man ihnen scharf dräue; wann man ihnen dann das Maul noch nicht stopfen kann, noch sie auf der keines geben wollen, daß man zusammenthue und einem solchen mit einem guten Prügel oder Stecken wacker um die Lenden, gleich wie die Binder ums Faß, hergehe und alsdann wiederum hinschicke, wo er herkommen ist. Und ist dieses keinen Rechten zuwider, inmaßen man dem Uebel wehren muß, damit es nicht etwan weiter kriech und fresse, weil, wie bewußt, ein räudig, krätzig und schäbiges Schaaf eine ganze gesunde Heerde inficiren und anstecken kann. Darf sich derhalben jemand ob dergleichen Abdankung und Heimschickung, als ob sie gar zu hart und zu streng sey, nicht beklagen, noch sich wundernehmen lassen, daß man einen solchen Gesellen strafe; denn die vorgethane und in Wind geschlagene gutmei-

nende Vermahnung ist ein doppelt Verbrechen, derhalben auch doppelter Straf würdig; ja es ist eben so viel, wenn jemand gewarnet und abgemahnet wird, und doch nicht abläßt, als ob er schon bereits gesündigt und das Verbrechen erfüllet hätte.

43) Die Meisten haben einen sonderlichen Lust und Gefallen darab, daß, wo sie etwas wohl bezecht, die Fenster einschlagen und werfen, und alles verwüsten und zerbrechen. Ja, sie schlagen wohl gar die Oefen ein und werfen die Stück zum Fenster hinaus, welches gar nichts neues, noch unerhörtes ist; und dieses pflegen gemeiniglich zu thun die Schoristen, wenn sie die Pennäle visitiren und besuchen; ja sie gehen bisweilen noch ungütlicher und unbarmherziger mit ihnen um und kommen hinter die Bibliothek, da sie dann die besten Bücher als sie immer können promoviren und zu sich zwacken. Aus welchem dann nicht ein geringer Zweifel entstehet, ob nemlich ein solcher Schad, so den Pennalen zugefügt worden, soll und müsse gut gethan oder erstattet werden? Antwort: Die Schoristen halten gemeiniglich dafür, nein, dieweil, was das Studentenrecht betrifft, die Pennäl für nichts zu achten und derhalben solchen Rechts sich im geringsten nicht zu erfreuen, noch zu gebrauchen haben. Dann die (Schoristen) seind der Studenten Jungen und Famuli, und müssen thun, was ihnen von ihren Herren geboten wird. Dazu dienet auch, daß ein Pennal eine Mißgeburt ist; denn als die Natur wollte einen Studiosum gebären und hervorbringen, hat sie geirret, daß ein so abscheuliche Geburt, als ein Pennal, daraus worden ist. Nun wird aber eine Mißgeburt für keinen rechten natürlichen Menschen, viel weniger für einen Studiosum gehalten. Zudem geschieht dieses nicht aus böser oder feindlicher Affecta-

tion, sondern solchen Pennälen und Federmicheln, um ihre Grobheit zu lassen, zu Nutz und Besten, welches dann in den Rechten nit für ungut geheißen oder angesehen wird. So sind auch die Studiosi gleichsam wie Magistri über die Pennäle, als die auf dieselben acht geben und sie den Gebrauch der Akademie lehren und unterrichten müssen; derohalben, ob schon einem Pennalen ein Aug ausgeschlagen würde, darf man doch nicht dafür halten, daß es ihm unbillig, sondern zur Züchtigung geschehen sey. Welcher Text, ob er ihnen schon in dem zuwider, daß man Maß halten soll, so geben sie doch gleich darauf zur Antwort, daß solches Gesetz allein rede von denjenigen Discipulis und Schülern, welche zu ziehen und zu bändigen seind, wider welche man dergleichen scharfe Mittel nicht gebrauchen noch vornehmen soll. Weil aber die Pennäl gar harte und trotzige Köpf haben, müßte man auch gröbere Keil, und anstatt des Kammes einen Striegel gebrauchen ꝛc.

44) Hie fragt sichs nun abermal: ob dann solcher Schaden, so den Pennälen zu Zeiten von den Schoristen zugefügt wird, nicht darf erstattet und gutgethan werden? Antwort: Weil die Pennäl von Natur furchtsam wie die Hasen und leichtlich mit Dräuworten sich schrecken lassen, dürfen sie ein solches Recht nicht wohl vornehmen; jedoch wo einer oder der ander ihm ein Herz fassete und solche Gewaltthätigkeit an die Obrigkeit gelangen ließ, dürfte es einem Schoristen nicht ungestraft hingehen.

45) Es ist sich aber auf das höchste zu verwundern, daß unter einem solchen Gesäuf, da man Sinn, Witz und Verstand zugleich verlieret, dennoch ein guter Gedanken kann geschöpft werden, welches dann an etlichen nicht ohne Verwunderung gespüret wird, indem

sie, der stattlichen Traction und herrlichen Mahlzeit eingedenk, alles was sie zu sich genommen, dick und dünnes wiederum herauswerfen und kotzen, solches auch als dankbare Gäst dem Gastherrn anstatt einer Compensation in weiter Stuben gestreuet, hinter- und liegen lassen. — Hieran möchte einer zweifeln und fragen: ob auch solch unhöfliche Uebergebung und Auskotzung in Gegenwart vieler ehrlicher Leut und Mitgäst eine Schand und Unehr sey und verdiene? Antwort: Die gemeine Meinung ist, mit nichten, denn dieses muß nothwendig aus solcher Völl- und Sauferei erfolgen und kann derhalben keineswegs verhütet oder vorhergesehen werden. Daher dann die Nebengäste und Umständer nicht Ursach und Anlaß nehmen können, über einen solchen zu zürnen und scheel zu sehen, vielmehr aber zu triumphiren und sich zu erfreuen, wegen so stattlich erhaltener Victorie und erlangten Sieges. Ja, das noch mehr ist, spülen sie wohl den Mund mit frischem Wasser wiederum aus und machen wiederum auf's neu mit. Das Widerspiel aber könnte gar leichtlich aus den Rechten dargethan und erwiesen werden, wenn es nit so große Gefahr hätte, wider eine ganze Gemein etwas Widriges tentiren und vornehmen wollen.

46) Nun fragt sichs wiederum, wann eine solche unfläthige Auswerfung im Beiseyn etlicher Jungfrauen geschähe, ob's dann eine Schand seye? Ja wohl, und zwar nicht eine kleine, welches viele mit ihrem Schaden und nicht ohne besondere Schmerzen haben erfahren, indem sie hiedurch alle vorige Gunst, Huld und Gnad bei ihren Buhlen und Schätzen verloren. Ja neulich hat sich's an einem Ort zugetragen, daß ein solcher über Tisch bei einer Jungfrauen saß, welche er überaus lieb hatte, die ihn um sein Uebelverhalten scheltend eine

grobe Sau titulirt und mit Händ und Füßen von dem Tisch gestoßen, ob er schon die Stuben und Gemach im wenigsten mit Unflath nicht bespritzet, sondern alles in seinen eigenen Hut aufgefangen und ausgekotzet hatte; welches aber auch gar zu streng und unbillig war, in Erwägung, daß ein jeder mit seinen Sachen nach Gefallen handeln und umgehen mag. Hie aber ist der Brauch nicht anders.

47) Es haben sich auch, um diese Frag zu erörtern, Viele gar heftig bemühet: Ob nemlich ein Studiosus, so mitten unter den Jungfrauen sitzt, ohne Verletzung seiner Ehren mög vom Tisch aufstehen und seinen Urin ablassen? Antwort: Ein Theil meinen, solches sey für gar unhöflich zu halten, bräuchen derohalben allerhand Remedia und Mittel, dadurch sie den Harn verhindern, und sich also solcher Unhöflichkeit entziehen wollen. Andere aber, die von dergleichen tauglichen Remediis nichts wissen, noch derselben Erfahrung haben, die halten den Urin mit Gewalt wider ihren Willen auf, bis ihnen die hellen Tropfen in den Augen stehen. — Ich hab eine artige Historie hören erzählen von einem jungen Gesellen, welcher unter einem ganzen Tisch voll Jungfrauen mit dem Trunk dermaßen von denselben ist überhäuft worden, daß ihn die Natur, den Urin abzulassen, hernach getrieben hat. Weil er sich aber gescheut, also kurz bald von dem Tisch aufzustehen, hat er bald einen Weg um Rettung seiner Ehren erfunden und seinen Tröster und Dactylum, welcher ziemlich hart gespannt war, in die Stiefel, welche bis an den Leib gingen, gesteckt, damit er also den Urin in dieselbe ablassen möchte. Was geschieht? Eben als er in der Arbeit und das Faß abzäpfen wollte, siehe, da wird ihm zu allem Unglück ein Trunk von einer Jung-

frauen präsentirt; als er nun aufstund und denselben von ihr empfangen wollte, da wischt der Schelm ungefähr unter dem Tisch herfür, daß er von allen Jungfrauen gesehen wird; über welches Monstrum und Unthier sie zusammt mit erhebter heller Stimme nicht anders als die Gäns: da, da, da, was da Neues? geschrieen und gelachet haben. Hie gedenkt, wie diesem guten Gesellen ums Herz muß gewesen seyn, da er sich allein unter so vielen schönen Jungfrauen befunden hat. Damit uns derhalben nicht auch dergleichen Poß widerfahren möge, so laßt uns nicht also furchtsam und erschrocken seyn, sondern gehen, wann es Zeit und die Noth es erfordert, weil es auch die Jungfrauen, die doch gar subtil seyn wollen, durch den Schweiß nicht ausschwitzen. Und ob es schon etliche für unhöflich halten, so ist es doch weit besser, daß man es beizeiten verrichte, als hernach, wenn bereits die Schand begangen, erst Mittel suchen will. Wär dieser beizeiten aufgestanden, wäre er nimmermehr in solchen Spott gerathen.

48) Daß wir aber wiederum auf das Kotzen kommen, so merke ich, daß sich bei demselben viel Streits erhebt: ob nemlich derjenige, so einem andern mit und durch sein Kotzen entweder das Gesicht bekleibt, oder die Kleider bespritzet, unrecht und sträflich thue? Antwort: Mit nichten, weil der Will und Vorsatz eine Missethat unterscheiden, das ist, man muß sehen, ob einer ein Ding mit besonderem Fleiß, Will und Vorsatz, oder aber trügenlich thue und thun muß. Ein solcher aber thuts nicht aus Vorsatz, sondern muß aus Noth die aufstoßende, dem Kopf ungesunde Materie wider seinen Willen herauslassen, wenn er anders die Zähn ganz behalten will. Gezwungen aber thut kei-

ner ein Ding gern. Zudem, so soll sich ein jeder in demjenigen, mit welchem er stetigs umgehet, wohl vorsehen. Wann derhalben an dergleichen Orten, da man nichts anders thut, denn frißt und sauft, jemand ein Schaden geschieht, mag er ihm dasselbe selbst beimessen und die Schuld keinem andern gegeben werden.

49) Weil wir hie oben der Jungfrauen gedacht haben, so fällt nun eine denkwürdige Frage vor: ob's nemlich rathsam und gut sey, daß die Jungfrauen bei solchem Gespräch und Conversation seyen? Antwort: Ich gebe ihnen den Rath, daß, weil es alsdann alles untereinander hergehet, und man als wie die Schaaf gleichsam in der Irre herumgehet (insonderheit wann die Augen zugehen), sie nicht allzu wohl trauen, sondern ihrer selbst wohl wahrnehmen: denn allhie steckt die Schlang im Busch, welche, da sie einen Stich und das Gift einsenkete, ein unheilsamer Schaden daraus entstehen würde. Welches schädliche Gift dann insonderheit den Jungfrauen eine solche Geschwulst verursachet, daß kein Remedium oder Pflaster, obs auch schon die stärkste Kraft hätte, dieselbe ausziehen oder niederlegen möge. (Ich rede aber allhie nicht von denjenigen, so mit der Passauerkunst umgehen und sich für allerhand Stichen befreit machen können). Zudem mögen auch solche gute Mägdlein und Jungfrauen gedenken, was für ein gefährlich Ding es um die Jungfrauschaft seye, welche auch (wie man vorgibt) durch einen Kuß kann geschändet und verloren werden. Sie betrachten auch jenes Pabsts Weissagung, da er spricht: es seye Gott unmöglich, daß er eine geschwächte Jungfrau, oder (teutsch zu sagen) eine Hur zu einer Jungfrauen machen könne ꝛc. — Nun haben etliche Jungfrauen im Brauch, wann ein junger Gesell mit ihnen conversiren

will, daß sie sich auf das äußerste wehren, und dergleichen Reden gebrauchen: Laßt mich ungeschoren — Die Hand von der Tafel — Höret auf, ihr findet nicht, was ihr suchet — Huy, ist der Herr solcher Haar? bei Leibe nicht — Ach, wie könnt einer doch — hörens auf, lassens bleiben — Ist der Herr auch höhnisch? — Diese Woche nicht — Meinet ihr, daß ich ein Hur bin? — Für wen sehet ihr mich an? Laßt mich gehen — Wollt ihr, so sollt ihr, und was dergleichen mehr ist.

50) Hie fragt man nun billig: ob man denjenigen, so einer Jungfrauen in den Busen, oder (wie man bei uns spricht) dran greifen wollen, einer Injurie könnte zeihen? Daran ist kein Zweifel; denn wenn sich einer nur mit bloßem Discurs und Gespräch also vergreifen kann, daß es das Ansehen hat, als ob er durch seine freundliche Wort einer Jungfrau nach ihren Ehren stünde, wie viel mehr dann, wenn er eine so wirkliche That begehen sollte? Du sprichst aber vielleicht, es hab nicht so viel zu bedeuten, ob solche Riegel der Jungfrauschaft aufgethan und zerbrochen werden. Antwort: Thür und Fenster können wohl wieder erneut und gemacht werden, wann aber diese Klausen einmal gestürmet ist, so ist alle Kunst vergebens.

51) Wenn nun jemand einen andern sähe einer Jungfrau die Hand unter den Schurz stecken, dem es doch im wenigsten nicht gebührte, und derselbe wollts hernach auch versuchen und wagen? Antwort: Diese Frag finde ich nirgends ausdrücklich entschieden. Nichts destoweniger, wenn es muthmaßen und rathen gälte, so sprech ich, daß solches eben dafür zu halten sey, als obs mit einer solchen Jungfrauen um ihre Ehr schon geschehen wäre, und derohalben einiger Injurie einer

solcher nicht mög oder könnte beschuldigt werden. Daher hält man nicht dafür, daß Jemand unrecht thue, wann er eine Jungfrau, so etwan leichtfertig in hurischen Kleidern und Schmuck hereintritt, für eine Hur ausschreiet. Wann nun der Habit und die Kleidung eine Jungfrauen suspect und verdächtig machen (weil man den Vogel, wie man spricht, an den Federn erkennet), wie viel mehr werden die leichtfertige Sinn und Geberden eine Jungfrau in Verdacht bringen.

(Schluß folgt.)

---

8. Von einem Schalk.

Ein Edelmann sprach von seinem Diener so groß, wie er ihm so getreu wäre. Die Frau wollt seine Treu probieren, bat ihren Junker, er möchte sich stellen, als wollt er auf die Jagd reiten, sollte aber bald wieder kommen. Wie der Junker weg war, bat die Frau den Diener oder Knecht, er sollt zu ihr ins Bette kommen. Er ließ sich bereden. Indem kommt der Junker die Treppe herauf; sie sprach: o potz tausend der Junker kommt, ducke unter. Der Junker fragte, ob sie den Knecht probirt hätte? Ja, sagte sie, er ist wohl ein loser Schelm (hielte den Knecht unter diesem unter die Decke fest, daß er nicht entlaufen konnte). Wie das, fragte der Junker? Ja, sagte sie, er hat mich auf den Abend in unsren Garten beschieden, da will er mir was sagen. Nun weiß ich guten Rath; ihr sollt auf den Abend meine Kleider anziehen und thun, als wenn ichs wäre; da werdet ihr sehen, was ihr für einen treuen Diener habt. Zu dem Knecht, der sie wohl deponirt hatte, sagte sie: du sollt hingehen und den Junker empfangen. Der Junker kam in Frauenhabit

daher gezogen; der Knecht sprach: kommt ihr? Ja, sprach der Junker. Der Knecht fassete den Prügel, schlug den Junker und sagte: du lose Hure, bist du meinem ehrlichen Junker nicht getreuer? Der Junker, voller Schmerzen, rief laut: halt Claus, ich bins. Ja, sagt er, das weiß ich wohl, daß du lose Hur es bist und schlug weidlich fort. Der Junker kam zu der Frau; die fragte ihn, wie ihm widerfahren? Ja, sagte er, ihr sollt da gewesen seyn, so sollt ihr erfahren haben, daß ich einen getreuen Knecht habe.

---

9. Wahrhaftige neue Zeitung

von dem mächtigen Aufstand der Bauren im Lande ob der Enns.

(Im Thon: Wie man den Grafen von Serin singt.)

1) Was Paulus hat geschrieben, vor etlich hundert Jahr, das ist noch wahr geblieben, bleibt noch wahr immerdar, daß in den letzten Tagen, wann der Welt End sey da, viel Herzleid, Jammer, Klagen, viel Kriegsschrei, große Plagen, werden seyn fern und nah.

2) Wir dürfen nicht weit sehen, was in der Fern geschicht, für Augen thun uns stehen, viel traurige Geschicht, wie Land und Leut verheeret, wie alles verderderbet wird, und solch Unheil sich mehret, viel Oerter werden verstöret, viel armes Volk erwürgt.

3) Ich muß gleichsam jetzt singen, wider den Willen mein, kann es schwerlich verbringen, jedoch so muß es seyn, daß große Krieg gewesen, vor Jahren gleich sowohl, als jetzunder darneben, Beispiel kann ich euch geben, der ist die ganz Schrift voll.

4) Im alten Testamente, finden wir offenbar, von Krieg an manchem Ende, auch der Frommen fürwahr, mit allem Fleiß geschrieben, uns zu einem Trost viel, was sie haben getrieben, ist bis auf heut blieben, les da, wer lesen will.

5) Höret in kurzer Summen, ich muß euch zeigen an, die ihr steht da herummen, ihr Frauen und auch Mann, Herr Gott, ich thu dirs klagen, den Jammer und große Noth, was sich hat zugetragen, neulich in kurzen Tagen, laß dichs erbarmen Gott.

6) Im Ländlein ob der Enze, fangt sich ein Unruh an, dann in derselben Gränze, auf achtzigtausend Mann, lauter Landvolk in Summen, welche, weil man sie zwingt, zu Papstischen Irrthumen, häufig zusammen kommen, sich zu wehren beginnt.

7) Dann als an einem Orte, in Oesterreich dem Land, ein Mönch trieb solche Worte, auf der Kanzel zuhand, am Fest der Himmelfahrte, daß wenn sie sich nicht bald, bekehrten ohn länger warten, man solche Ketzerbarte, zwingen würde mit Gewalt.

8) Man werde Weib und Mannen, zum Theil ausstechen thun, die Augen und fortane, die Ohrn abschneiden lon, das Herz aus dem Leib reißen, und dann auch also bloß, ihnen um das Maul schmeißen, damit man möchte weisen, diese Ketzer so groß.

9) Darauf die Bauren balde, den Mönchen gschlagen todt, und sich alsdann mit Gwalte, zusamm haben gerott, häufen sich mehr je mehre, wöllen mit starker Hand, und Gottes Hülf sich wehren, nicht von der Lehr abkehren, so sie haben erkannt.

10) Als man nun solches hat bericht, nach Linz der schönen Stadt, höret was weiter geschicht, der Statthalter da hat, zu Haufen bracht geschwinde, fünfzehen-

hundert Mann, Burger, Soldaten, Gesinde, wie man es da mocht finden, und damit zu Feld kam.

11) Er vermeint leicht zu bannen, das Volk zum Krieg ungeschickt, mit seinem Volk fortane, den Bauren entgegenrückt, welche sich aber mächtig, tapfer gewehret han, schoßen auf sie gar heftig, daß der Statthalter prächtig, das Feld mußte verlan.

12) Tausend Mann sind todt funden, worden auf der Wahlstatt, der Statthalter verwundet, mit zwei Schüssen hart, ist auch schwerlich entronnen, denn zwei Pferd unter ihm, erschossen und umkommen, es hat ihm nicht gelungen, wie ers hatte im Sinn.

13) Dann er etlich Wägen mit ihm geführet aus, welche beladen gewesen, mit Stricken überaus, vielen Ketten und Hacken, auch Henker mannigfalt, damit er wollte plagen, und martern vor Augen, die Bauren manchergstalt.

14) Aber Gott thut es wenden, stehet den Gerechten bei, gnädig ihnen Hülf sendet, macht sie dieser Pein frei. Darauf die Bauren forte, gezogen seyn als wild, nehmen ein alle Orte, wie ich euch dann zum Worte, deren kann sagen viel.

15) Denn sie haben eingenommen, Welß die schöne Stadt, auch haben sie bekommen, Lintz, welche ist das Haupt, der Städt diß Ländleins kleine, den Markt Beirbach verbrennt, das Kloster Sanct Jörg feine, darüber einer möcht weinen, auch andere angezündt.

16) All Päß diß Volk verwahret, verhauet alle Wäld, über die Donau schlaget, Ketten und auch aufhält, all Kriegsvolk so hinunter, will ziehen wider sie, schießen die Schiff zu Grunde, ehe sie aussteigen, Wunder sagt man von ihnen hie.

17) Alles was sie einnehmen, und mit ihn haltet

nicht, gar bald solches wegbrennen, plündern große Stück, gar viel sie mit ihn führen, auch Wägen mancherlei, viel Herren sich zu ihn fügen, alles Volk sich zuschmieget, von vielen Landen frei.

18) Schwarz Fahnen thun sie führen, das ist ihr Liberey, ein Todtenkopf darinnen, auch die Wort geschrieben seyn, weils gilt die Seel und Gute, Gott geb uns Helden Muthe, das ist unser bestes Gut, halt uns Herr in deiner Hut.

19) O Kriegen, schrecklichs Kriegen, der Feind hat dich erdacht, und dem Deutschland zufügen, in diesen Jammer bracht, große Fürsten und Herren, müssen drob gehen zu Grund, gleich wider ihr Begehren, wo sie davon nicht kehren, das sey ihn allen kund.

20) O Vater aller Frommen, der Gerechtigkeit steh bei, laß uns nicht werden genommen, dein Wort und mach uns frei, die sich wider uns setzen, denselben wehr und steur, daß uns der Fried ergötze, hernach in dein Reich setze, all Christen fromm und treu.

(Fliegendes Blatt. 1626.)

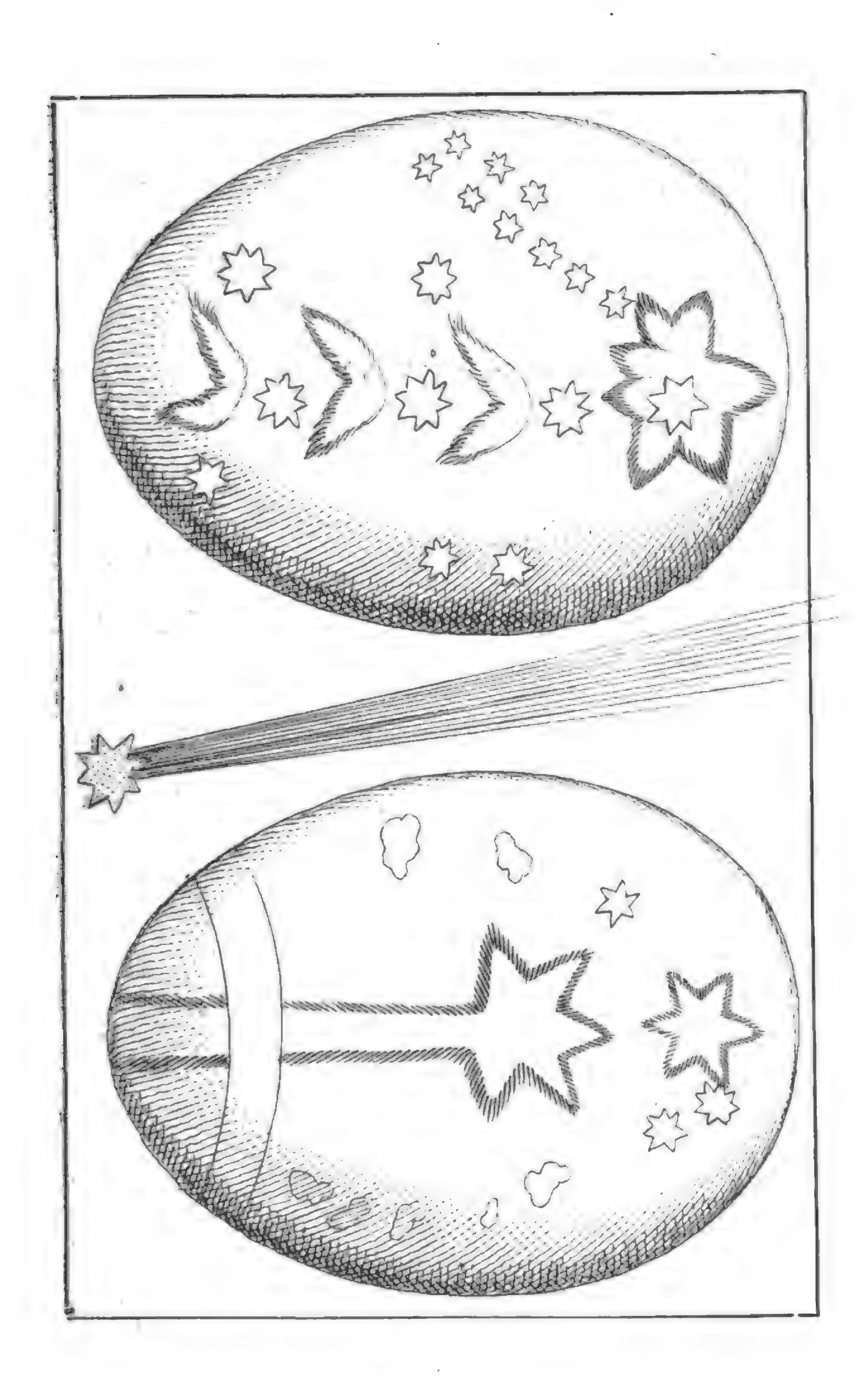
---

10. Nachdenkliches Sternen-Neu

an dem entsetzlichen Wunderey, welches den 2/12 Decembris dieses mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geschrei ist geleget und von hoher glaubwürdiger Hand solcher Gestalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden *).

Daß die hohe und wunderbare Allmacht Gottes ihre Wunderweisheit den Menschen zu einem Abscheu der

*) Fliegendes Blatt, in Folio. Gedruckt im Jahr Christi 1680.



Sünden und rechten Bußwecker, auch an den Creaturen öfters erzeige und sehen lasse, gibet anjetzo abermalen die leidige Erfahrung von hoher und glaubwürdiger Hand aus der weltberühmten Stadt Rom genugsam zu erkennen. Wie nemlich daselbst nicht ohne herzliches Entsetzen und Wundererstaunen, auch von den Gelehrtesten, gegenwärtig gebildetes Wunderei von einer Henne, welche vorhero niemalen kein Ey geleget, auf vorherbeschehenes großes Geräusch und ungewöhnliches Geschrei Montags den (2) 12. **Decembris** um 8. Uhr zu Nacht der kleinern, in besonderer und außerordentlicher Größe, ganz neu geleget, wahrgenommen und ersehen worden. Und welches das Wunderwürdigste: daß auf selbigem Ei auf das kennlichste nicht allein der erschienene und an dem Himmel gesehene Komet nach seiner natürlichen Proportion und Gestalt, wie er in dem Zeichen der Jungfrauen des 13. Grads gestanden, sich in schöner Form befunden, sondern auch viel andere und recht wunderseltsame Gestirn mit ganz goldfärbigen Strahlen gar deutlich darauf zu finden g'wesen.

Was nun der allmächtige Wundergott der sichern Welt hiedurch vorbedeuten und anzeigen wolle, ist zwar seiner Weisheit am besten bekannt; gleichwohl finden sich einige rohe Weltherzen, welche solche Wunderbegebenheiten mit kaltsinnigem Gemüth anschauen, und entweder gar nichts, oder gar wenig, oder auch oft aus abergläubischem Grund mehr als sich geziemet, davon halten. Dann gewißlich, daß die Kometen zwar natürlicher Weise entspringen ist unläugbar; daß sie aber auch gemeiniglich Vorboten derer darauf folgenden erschrecklichen Strafen Gottes und als rechte instehende Zornruthen des Höchsten am Himmel gestanden, hat

unser geliebtes deutsches Vaterland mit leidigem Nachdruck genugsam erfahren. Sollte demnach billig dieser entsetzliche, und fast nie dergleichen so grausam gesehene letztere, auch bereits annoch uns vor dem Gesicht schwebende Komet als eine rechte Bußleuchte, oder vielmehr zu reden Bußglocke seyn, welche schier durch die halbe Welt erschallet und die in Sünden schlafenden Menschenherzen aufweckt.

Und weil ihrer so wenig über sich nach dem Himmel weder zu sehen noch zu denken trachten, sondern die Sterne Sterne seyn lassen, als stellet ihnen der wundergütige Gott den Himmel auf der Erden zu einer Buß- und Wundererkenntniß an diesem übernatürlichen Wunderei Bildungs- und Erinnerungsweise vor. Ja, er führet uns gleichsam dardurch in die Thierschule, damit anzuzeigen, wann wir nicht über unsere Sündengräuel bußfertig seufzen wollen, daß endlich auch die Thiere, wie allhier diese Henne, darüber jämmerlich schreien und wehklagen, ja gar die Steine wider uns reden und zeugen werden.

Jedoch scheinets auch noch ein Gnaden = Erinnerungszeichen zu seyn, daß er durch eine Henne uns solche seine Wunderallmacht sehen lässet, vielleicht dabei zu besinnen: daß die himmlische Gluckhenne Jesus Christus, uns noch mit ernstem Geschrei als sündenirrige Küchlein unter ihre liebreiche Schutz- und Gnadenflügel mit einem Buß- und Eifergebet fliehen und verbergen heiße; damit man dem erschrecklichen Strafübel solchergestalt entgehen möge. Ein wahrer, recht eifriger Herzenschrist seufzet daher billig zu dem erzürnten Gott, in Anschauung solcher Wunderzeichen, mit diesem beweglichen Schlußreimen:

Höchster Gott! ach zürne nicht über unser Uebertreten,
Schau auf wahre Buß und Reu, wieder uns in Gnaden an:
Wie du dorten Abraham und dem Ninive gethan;
Sey du großer Wundergott, liebster Jesu, sey gebeten!
Schone doch der frommen Schaaf, die da untern Sündenböcken
Wandeln Herr in deiner Furcht, wend die grause Zornruth,
Die du uns hast aufgesteckt, thue, wie ein Vater thut,
Lasse unsre Seufzerstimm wieder dich zur Gnad erwecken!
Aber Sünder, höre du! laß die Gottes Wunderthaten
Dich zur Buße treiben an, siehe, es reicht oben hin,
Fasse neue Herzensreu, einen Eifer, Betersinn,
Und bedenke, was du thust: daß noch sey die Zeit der Gnaden.

---

11. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind.

Ein Pfarrer in eim Dorf predigt auf ein Zeit seinen Bauren gar heftig wider ihr unzüchtig Leben, daß sie sich also voll soffen, denn aus dem Zutrinken kommt dann, daß ihr einander heißet lügen, demnach so schlaget ihr einander und gerathet etwan zu einem Todtschlag, das kommt dann alles aus dem, daß ihr einander freventlich heißet lügen. Darum will ich euch gewarnet und gebeten haben, ihr wöllt euch um euer Seelenheil willen davor hüten und abston. Wann sich aber etwan begibt, daß etwan einer eine Unwahrheit sagt, so mag der nächst bei ihm mit dem Maul pfeifen, auf daß der ander merke, daß er darneben geredt hat, und davon abston, das wär fein und brüderlich. Wie er nun der Predigten so viel macht, fingen die Bauren sich an zu bessern. Und nicht lang darnach kam dem Pfarrer die Materie zu predigen, wie Gott

im Anfang alle Ding hätte geschaffen. Also bedacht er sich auch nit weiter (dann er vielleicht davor auch nit fast darauf gestudirt hätt), hub an und sagt, wie Gott der Herr den Adam anfänglich, da noch kein Mensch, noch Creatur auf Erden wäre gewesen, aus einem Leimklotzen geschaffen hätt, und ihn an einen Zaun geleint, bis er die Eva aus seim Ripp gemacht hätt. Also hub der nächst Bauer, so bei ihm stund, an und pfiff; das merket der Pfaff und sahe ihn an und sprach: Wie ich mein, du meinst ich lüge. Der Bauer sagt, nein, mein Herr, ich wollte aber gerne wissen, wer den Zaun gemacht hätte. Der Pfaff sprach: da laß ihn drum sorgen, vielleicht ist er also behend und schnell gewachsen. Demnach lag dem Pfaffen nichts mehr daran, die Bauren lügen oder nicht, dieweil sie ihm auch konnten pfeifen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Figur zweier großen Häupter, nemlich einer Nachteul und des römischen Kaisers Vitellii, wie dasselbige in Marmelstein gehauen, in meines Vettern Studirstüblein gefunden und auf das allerfleißigst abgemalet worden.

Polemon und Adamantius bezeugen in ihren Schriften, daß die Häupter, so die Gebühr und Maß in der Größe überschreiten, eines dummen Verstands und unlehrhaftig seyen. Item, Albertus in seinem Buch von den Thieren: ein ungestalt und unformirt Haupt, so von wegen seiner übermäßigen Größe und Last gegen den Achseln zu hängt, hat wenig Witz und Verstand

in ihm. Und an einem Ort kurz hernach: die großen Häupter aber sind dumm, unverständig, närrisch und über die Maßen unlehrhaftig, oder ungelehrsam. Aristoteles in seinem Buch von dem Schlafen und Wachen: welche ein zu groß Haupt haben, die sind gemeiniglich dem Schlaf ergeben, denn je größer das Gefäß ist, je mehr kann es der Materien in sich fassen. In den überkleinen Leutlein oder Zwerglein steigen die Dämpf und Dünste in großer Menge über sich in das Haupt, dieweil die größte Ort und Glieder allwegen am meisten Nahrung bedürfen. Was aber in großem Ueberfluß hinaufsteigt, kann auch anders nicht, denn in großer Menge wiederum herabweichen, geschieht jedoch allwegen viel langsamer, denn das Aufsteigen, dieweil die natürliche und angeborene Wärme die Verdauung einer so großen Menge der über sich gestiegenen Dünste in so kurzer Zeit nicht vollenden kann. Und in seinen physiognomischen Büchern eignet er der schläfrigen Leute Figuren allwegen größere Häupter zu. Die Größe eines Haupts aber gibt allwegen viel mehr

Digitized by Google

die Menge und Ueberfluß der Materie, denn die Fürtrefflichkeit des Verstands zu verstehen. Mich belangend, so möcht ich solche großköpfige Leute allwegen mit den Eseln vergleichen; denn sie sind fast grober Sitten, ungeschickt, dumm, unverständig, nicht allezeit bei sich selbst, und furchtsam.

Unter den Vögeln aber sind sie den Nachteulen oder Berghuhn und Kauzen nicht fast ungleich, als welche allesammt große Köpfe haben, gehen, nachdem sie etwan lang still gesessen, auf den Füßen einher, denn das Haupt ist ihnen dermaßen schwer, daß sie kaum damit fliegen, noch es ertragen können.

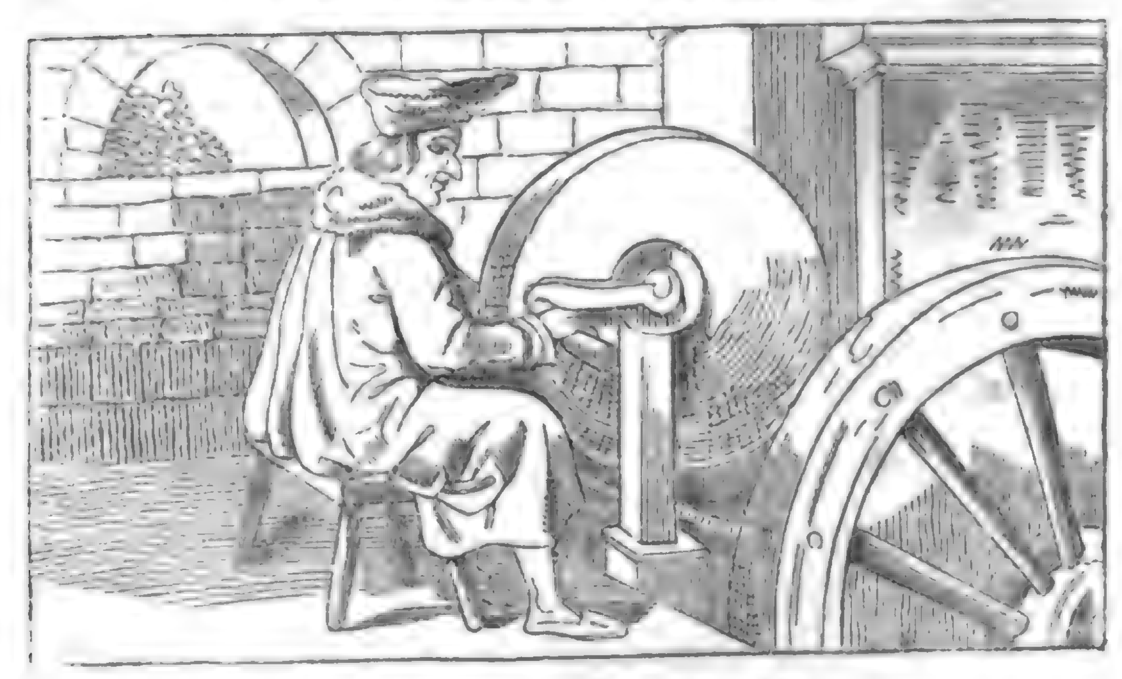
Also haben auch alle andere Thiere, so zwar mit vieler Feuchtigkeit und aber geringer Wärme begabet sind, große Häupter, und bezeuget die tägliche Erfahrung, daß sie gemeiniglich auch dumm und thorechtig sind. Denn die großen Häupter werden allein von wegen des Ueberflusses der Materie, und nicht desjenigen, so sich in denselbigen verhält, für verwürflich gehalten, fürnemlich aber, wenn überdas auch noch ein Unform und Ungestalt hinzu kommt, denn solche geben alsdann zu verstehen, daß der Verstand nicht in seinem rechten Thun, sondern verletzt sey, und daß desselbigen Mensch entweder gar nichts, oder doch sehr wenig verstehen und fassen könne. Und welches Thier sich einem andern, so nicht seiner Art und Geschlechts ist, an der Gestalt und Form des Leibs vergleicht, das hat auch gemeiniglich desselbigen Natur und Sitten, welchem es ähnlich stehet. Derowegen schließen wir nicht unbillig, daß alle diejenigen, so da übermäßige große Häupter haben, faul und träg, ungeschickt und furchtsam seyen. (Fortsetzung folgt.)

13. Die Sau krönen.

Sus Sau, Grobianus heißt ein Schwein,
Der nichts kann, dann ein Unflath seyn,
Von dem mit Worten, Werken, Verden
Die Loß im Stall muß krönet werden,
Und unser Loß so ablich schätzt,
Daß er sie auf ein Kissen setzt.
Beneveneritis nobis, Herr Grobian,
Sursum corda, fachts Essen an,
Ist schon ein edler da denn ihr,
Deß achten nit, greift in das Gschirr,
Wo das Best lieg anderswa,
So greifet dar und nehmets da,
Und achtet nit, vor wem es liege,
Als die Sau thut in der Stiege,
Sucht das Best von allen Stucken,
Karpfenzüngling thut verschlucken,
Kalbsköpf, Hirn und Treuschenleber,
Hauen drein recht wie ein Eber,
Und laßt ein Rülpsen, daß es kracht,
Und halten auch allein den Pracht,
Mit wüsten Worten und mit Werken,

Die Sauglock lasset uns auch merken.
Kommt ein Mönch und heißt durch Gott
So g'hört das zu der Schelmen Rott,
Daß du ihn fragst, wie oft und dick
Ein Nacht versuchet hab sein Glück,
Wie lang er hab, wie groß er sey,
Das ghört alls zu der Schelmerey.
Wollt er sich dann da von dir klagen,
So sprich, o Mönch, du g'hörst in Wagen,
Wüßt mein Frau dein Adamsruth,
So thät sie mir nimmer gut.
Bis guter Ding und kotz darneben,
Dann will ich dir erst Urlaub geben,
Ja grüß mir ihn, du merkst mich wohl,
Gäbst mir von deiner Grobheit Zoll,
So mächtig wär kein Herr am Rhein,
Der mit mir legt gleich Pfennig ein.

Glatte Wörter schleifen.



Die Welt ist jetzt der List so voll,
Welcher sie überlisten soll,
Der ist ganz von kunstreichen Sinnen,

Und muß mehr dann ich selber können.
Auch nach den rechten Schnürlin greifen
Und freilich glatte Wörter schleifen.
All Wahrheit liegt jetzund auf Erd,
Wer mit umgeht, der ist nit werth,
Es seind der Schmeichler also viel,
Daß keiner die Wahrheit reden will,
Daß es leider ist eine Schand,
Daß lügenvoll seind alle Land.
Man findt jetzt Meister, die dich lehren,
Wie du dein Wörter um sollt kehren,
Schleifen glatt und glitzend gerben,
Und auf der Zungen zierlich färben,
Daß sie ganz glatt mir fallen ein,
Als wär es nichts, dann süßer Wein.
Auch wie man soll ein Titel geben,
Durchläuchtig, hochgeboren, eben,
In der Geburt ist aufgestiegen,
Hoch oben da die Fässer liegen,
Wir müssen jetzt den Bauren ehren,
Fürsichtig, weisen, lieben Herrn,
Sie lassen sich fürsichtig schelten
Und wissen nit, was die Rüben gelten.
Seyen wir dann geistlichs Orden,
Und hoch tituliret worden,
Als geistlich, fromm und heilig Vetter,
Dem Himmel dient und alle Wetter,
Was soll ich viel sagen davon,
Der leiblich Teufel hats gethon,
Daß ein demüthig, geistlich Mann
Hochfertig, glatte Wort will han,
Wo will es zuletzt aushin gehen,
Oder wie lang mag es bestehen.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Diß ist eine jämmerliche Klag über die Todtenfresser *).

Der Bapst.

Den Todten greifen tapfer an,
  Dann ich den Gwalt von Christo han,
Die Sünd z'vergeben hie und dort,
  Aus der Pein erlösen mit eim Wort.
All zeitlich Güter sind mir ergeben,
  Darum so prassen und wohlleben,

---

*) Quart, ohne Ort und Jahreszahl, um 1530.

Kehren euch nit an Luthers Tandt,
  Er hat Gott im Himmel und mich geschandt,
Gott hat gnug thun für unser Sünd,
  Als ich in Paulo gschrieben find,
  Darum so ist der Luther blind,
Der uns anzeigt bußfertigs Leben,
  Dieweil wir neut verdienen mögen,
Und Gott all unser Sünd hinnimmt,
  Als Johann Baptist gar wohl bestimmt.
Gott hat gefast, wissen* ihr wohl,
  Um daß wir all Tag seyen voll,
Hat glebt in großer Armuth,
  Daß wir besitzen Schätz und Gut,
In Demuth hat er gführt sein Leben,
  Hat uns dabei ein Beispiel geben,
Daß wir sollen tyrannisiren,
  Ein großen Pracht auf Erdreich führen,
Seinen Sünd' hat er ihr Sünd vergeben,
  Daß wir ihn allzeit widerstreben
Und machen Krieg in aller Welt,
  Um all Gutthat nahm er kein Geld,
Die wir verkaufen um groß Gut,
  Das hat er uns alls g'thon zu gut,
Das Kreuz auch für uns all getragen,
  Daß wir sollen gut Leben haben,
Am Kreuz gehangen nackend, bloß,
  Desgleich er auch sein Blut vergoß,
Daß wir tragen viel seidner Gwandt,
  Und nit werden als er geschandt,
Auch darnach für uns wöllen sterben,
  Daß wir all mögen selig werden.
So nun Gott durch sein Marter hat
  Abgleit all unser Missethat,

Was wöllen wir dann weiter frägen,
Und darzu mir den Gwalt geben
Zu binden und entbinden,
Auch die einfältigen Christen schinden,
So nit Gwissers das wir haben,
Dann wann wir von den Todten sagen,
Wie wirs erlösen aus der Pein,
Das bewegt die alten Mütterlein
Und auch dazu die alten Mann,
Daß sie das ihr all henken dran,
Stiften groß Johrzeit und viel Messen,
Damit hand wir von Todten zfressen,
Dieweil wir leben hie auf Erden,
Ob schon dem Teufel d' Seel soll werden.

Der Bischof.

Wären nit Todten und 's Fegfeur,
So wären jetzt die Bischof theur,
Hätten nit so viel Land und Leut,
Als sie dann hand zu dieser Zeit,
Und müßt ihr Hofgsind übel essen,
Die sonst all gnug von Todten fressen.

Der weltlich Priester.

Damit ich 's Luthers nit vergeß,
So hab ich doch selten kein Meß,
Ich entgelt seiner teuflischen Lehr,
Kein Baur will jetzund opfern mehr,
Hätt ich jetzt nit drei guter Pfründ,
In meinem Haus ich übel bstünd,
Und würd nit wohl von Todten fressen,
Der Teufel hat d' Bauren besessen,
Sie lond ihn von dem Fegfeur sagen,
Wölln aber kein Glauben dran haben,

Sprechen, es sey eitel Tandmähr,
  Das kommt ihn alls vom Luther her.

Der Bernhardiner.

Der Luther thut ein neu Lehr geben,
  Wir sollen wie die Apostel leben,
Haben weder Seckel noch Geld,
  Der Teufel dann ein Mönch seyn wöllt,
Wir müßten dick groß Hunger leiden,
  Ich will bei meiner Regel bleiben,
Die mir hat gen Sanct Bernhardin,
  Da sind viel großer Faß mit Win,
Und dazu auch volle Kasten,
  Seyn Brüder, dürfen wenig fasten,
Das wir alls haben von den Todten,
  Darum so lond uns tapfer schroten,
Bis daß wir kommen auf das Mark,
  Der irdisch Gott ist also stark,
Daß er uns kann alles vergeben,
  Darum lond uns mit Freuden leben
Und die Bauren im Dreck umschweben,
  Bis sie kommen ins ewig Leben.

Der Bettelmönch.

Wären die Seelen im Fegfeur,
  Thät man uns weder Hülf noch Steur,
Wir müßten uns mit Arbeit nähren,
  Auch oft und dick den Schweiß verehren,
Mit Wasser, Brod uns lassen bnügen,
  Ob wir schon auf der Kanzel lügen,
Damit wir btrügen manchen Mann,
  So kommt es uns so saur nit an,
Gott geb, ob d' Seelen in der Höll
  Sitzen und leiden groß Gequäl.

Die Klosterfrau.

Die Todtenbein schmecken uns wohl,
  Dabei wir Tag und Nacht sind voll.
Und mögen unser Faulkeit treiben,
  Beim irdischen Gott wöllen wir bleiben.

Die Pfaffenmägd.

Das Todtengschrey kommt uns fast wohl,
  Dann wir dabei sind allzeit voll,
Und begond ihr Jahrzeit allen Tag,
  Schaft unser keim dienen mag,
Dazu auch keine nehm ein Mann,
  Bei dem sie müßt groß Arbeit han,
Und Hunger leiden Tag und Nacht,
  Sonst Todten fressen uns feißt macht.
Es ist nit große Sorg dabei,
  Gott geb, die Seel sey wo sie sey,
So begond wir sie mit tanzen, singen,
  Ohn alle Sorg im Haus umspringen,
Das **Requiem** singen wir im Keller,
  So fällt uns Opfer auf den Teller,
Können **Placebo Domino** machen,
  Deß darf die gut Seel nit fast lachen.

Der Teufel mit der Geigen.

Da sind mein auserwählte Kind,
  Auf Erd hab ich nit besser Fründ,
Darum ich ihn mach auf der Geigen,
  Auf daß sie können Kurzweil treiben,
Es sey mit Tanzen, Pfeifen, Singen
  Und mit mir **ad Infernum** springen.

Der Seelen Klag wider die Todtenfresser.

Erbarmen euch ihr lieben Fründ
  Ueber uns, die gar verlassen sind

Von euch in dieser schweren Pein,
  Warum gend ihr das unser hein,
Das ihr von uns haben ererbt,
  An Ort, da mans schandlich verzehrt,
Und Hoffart treibt mit früh und spot,
  Wissen ihr nit, daß gschrieben stot,
Almusen tilget ab die Sünd,
  O Gott, wir waren auch so blind
Und stiften Jahrzeit mit viel Messen,
  Thäten der Armen ganz vergessen,
Des Nächsten Lieb achten wir neut,
  Deß wir schwerlich in dieser Zeit
Vom höchsten Gott gepeiniget werden,
  Das lond euch zu Herzen gon auf Erden.

Der Bettler Klag wider die Todtenfresser.

Gott, der sitzst im höchsten Thron,
  Und kannst all Gleichheit wohl verston,
Laß dich unser Elend erbarmen,
  Du bist ein Zuflucht aller Armen
In aller Trübsal hie in Zeit,
  Ohn dich, so schaffen wir ganz neut,
Du erkennst allein all Arbeit, Schmerzen,
  Wir bitten dich von ganzem Herzen,
Tröst uns Armen hie auf Erd,
  Die da verschmäht sind und unwerth,
Allein wir dir verlassen sind
  Und hand auf Erden sonst keinen Fründ.
Daß wir uns sollten hie ernähren,
  Thun d' Mönch, Pfaffen jetzt Alls verzehren,
Du sprachst, wer bsitzen wollt dein Reich,
  Der sollt sein Allmusen mildigleich
Mittheilen Armen hie auf Erden,
  Wie wenig jetzt dann selig werden.

Des Pfarrers Klag.

O höchster Gott, ich schrei zu dir,
Dein Schäflein hast befohlen mir
Zu weiden in einer feisten Weid,
So klag ich dir mein großes Leid
Von den, die abätzen den Samen
Und lond mich armen dürren Gramen
Dein Schäflein weiden Nacht und Tag
Auf dürrer Heid, daß ich kaum mag
Mich Hungers mit den Schäflein erwehren,
Wie kann ichs dann fast wissen lehren,
Dieweil mich zwingt des Hungers Noth,
Daß ich muß gdenken früh und spot,
Wie ich mich täglich auch ernähr
Und auch die Schäflein baß bescheer,
Und ihn erst abzieh gar die Woll,
So der recht Pfarrer ist stets voll,
Und hat sein Tag nit anders glehrt,
Dann wie man arme Schäflein bscheert.
Den Gwalt hat ihm der Bapst dann gen,
Der Teufel muß sie all beidnen,
Und führt ein Blind den andern Blinden,
Thund nit dann die Armen schinden,
Die einfältig gon den rechten Weg,
So sie dick fallen ab dem Steeg,
Als man das spürt auf diesen Tag,
O ewigs Wort, ich dir das klag.

Der Edelmann klagt.

Barmherziger Gott in deinem Rich,
Den großen Mißbrauch jetzt ansich,
Den die Geistlichen jetzund treiben,
Der Adel mag schier nimmer bleiben,
Der bschützen sollt Wittwen und Waisen,

Mit wachen, hüten und auch reisen,
Daß wir jetzund sollten geleben,
Hand unsre Eltern alls hingeben,
Und an die Klöster Stift gemacht,
Gar wenig haben sie betracht,
Wann sie uns solches hätten glon,
Daß es viel besser wär gethon,
Dadurch wir uns baß möchten nähren
Und unsre Armen nit beschweren,
Damit sie dest baß möchten bleiben.
Ich hoff, Gott werd es nit lang leiden.

Der Bauer klagt.

Von meinen Eltern hab ich ghört,
Wer sich seiner Handarbeit nährt,
Der sey selig und werd ihm wohl,
So sind Mönch, Pfaffen täglich voll,
Fressen mir mein Schweiß früh und spot,
Und wird mir kaum davon das Brod,
Kann auch so viel kaum überkommen,
Daß ich es bring Mönch, Pfaffen, Nonnen,
Die mir wenig Dank darum sagen,
Gott in dem Himmel ich das klagen,
Der solches wohl vergelten kann,
Wöll ein Mitleiden mit uns han
Und erkennen unser Noth,
In der wir liegen früh und spot
Mit bannen, briefen, interdiciren,
Sieh an, wie sie ein Wesen führen,
Die uns billiger sollten geben,
Wollten sie besitzen ewigs Leben.

15. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey.

Ito alo Massa Daudt Bando III. Amen. I. R. N. R. I. Unser Herr Jesus Christus trat in den Saal, da fochten ihn die Juden überall an; also mein Tag müssen diejenige, so mich mit ihren bösen Zungen fälschlich verkleinern, wider mich streiten, durch das Lob Gottes Leid tragen, stillschweigen, verstummen, verzagen und verschmähet werden, immer und allezeit. Dazu hilf mir J. J. J. immer und ewiglich, Amen.

*

Für Noth und Tod zum Beisichtragen.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebet, und er wird mich hernach aus der Erden auferwecken.

*

Für die Geschwulst.

Es gingen drei reine Jungfrauen, sie wollten eine Geschwulst und Krankheit beschauen; die eine sprach: es ist heisch; die andere sprach: es ist nicht; die dritte sprach: ist es denn nicht, so komm unser lieber Herr Jesus Christ. Im Namen der Heiligen Dreifaltigkeit gesprochen.

---

16. Der Schattenriß-Künstler.

Diß satyrische Bild auf die Portraitmaler mittelst des sogenannten Storchschnabels ist nach einem Kupferstiche aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts copirt.

Digitized by Google

17. Von Gebackenem in Küchleinsweise.

Alle Dinge, die bereitet werden in einem Teig oder küchleinsweise, sind schädlich und böser Däuung, werden auch leichtlich zerstört im Magen, sie seyen dann rectificirt mit der Säure der Limonenäpfel, Citronenäpfel oder Agresta und anderem dergleichen; sie geben auch kleine Nahrung gegen jene Speisen, die Brühe haben, doch sind sie denen nutz, die viel Feuchtigkeit haben und die ihren Leib trocknen und subtil machen wollen.

(Avilla Regiment der Gesundheit.)

---

18. Eine Bauern = Predigt *).

„Th. Joannes est nomen ejus.

Johann ist sein Name."

Eingang.

Potz tausend! was Zuhörer! so viel hab ich auf einmal noch nie in meinen Predigten gesehen. **Quid existis videre?** Was machen so viel Leute hier? Vielleicht mich an meinem heutigen Namenstag in dem Aufputz meines gestärkten Chorrocks zu sehen und mir zu gratuliren? Ich danke vorläufig für dero gute Gesinnung, **quid existis?** oder rc. warum seyd ihr so

*) Des Wohlehrwürdigen und Seeleifrigen Predigers zu Sangersdorf Straf- und Sittenpredigt an seine Bauern, nach dem Beispiel des berühmten Predigers Bruder Gerundio von Campazas, sonst Gerundio Zotes. 8. Leipzig 1775.

zahlreich anher gekommen? Vielleicht haltet ihr mich für einen Propheten? Nein, so geistig bin ich nicht. Oder seht ihr mich etwa für einen Narren an? wie mich neulich ein gewisser Verwalter gescholten, weil ich ihn in einer Predigt mit Tauf= und Zunamen dem ungerechten Matthäus verglichen, und seiner Ehefrau das Lob gegeben hatte, sie seye mehr nicht werth, als daß sie der Teufel bei ihrem gepuderten Schopf ergreife, wie die gottlose Jezabel zum Fenster hinausstürze, und daß sie die Hunde mit Haut und Haar auffressen; darum sollt ich ein Narr seyn, weil ich redlich von der Brust rede. Nein, glaubt es nicht, l. Z. Einen Narren würde man gewiß nicht zu einem so hohen Festtag auf diese volle Dorfkanzel berufen haben. **Quid existis videre!** oder vielleicht seyd ihr so häufig zusammengeloffen, in der Hoffnung, ein Ostermährlein zu hören? Nichts weniger! wohl aber hab ich euch am heutigen Tag wichtige Wahrheiten zu sagen, von welchen andere Seelsorger selten eine Meldung thun.

Nemlich das heutige Fest, an welchem der Geburts= und Namenstag des H. Johann des Täufers gehalten wird, dieses Fest ermahnet mich, daß ich euch belehren soll, warum man den Kindern in der Heil. Taufe so unterschiedliche Namen beilege? Dieser wird Hans, ein anderer Stephel, einer Hiesel oder Lieserl genannt, wie es halt der Tag oder sonst etwa andächtige Absichten mit sich bringen.

Der H. Porphyrius gibt mir hierüber ferneres Licht in seinem Buch, welches er über die sorglose Pfarrer geschrieben, welche die alten Taufbücher so vernachläßigen, daß sie, wie ich selbst schon gesehen, in die hievon ausgerissene Blätter die Brisilstengel oder den Käs einwickeln, oder wohl gar die alten Meßbücher und der=

gleichen merkwürdige Papiere dorthin brauchen, wo die Natur in die Verfaulung geht.

Aber höret! oben angezogener Bischof saget im 1. Cap. von dem Unterricht der jungen Geistlichen: sie sollen es in der Christenlehr deutlich vorbringen daß den Kindern die Namen gewisser Heiligen darum gegeben werden: 1) damit sie durch ihr ganzes Leben einen Heiligen als ihren Fürsprecher verehren, und 2) zugleich sich befleißen sollen, demselben in der Tugend nachzufolgen.

Mithin so oft dich, gesetzt, einer Hansl nennt, sollst du denken, ich muß mich beeifern, auch so fromm, so unschuldig und bußfertig zu leben, wie der H. Johann gethan hat; und du, die du etwan Urschl oder Catherl heißst, gedenke, ich solle auch eine so reine Jungfrau seyn, wie jene gewesen, und ich sollte mich ehender martern, als zu einer Hure machen lassen.

Auf dergleichen gute Gedanken sollten euch die Namen eurer H. Patronen verleiten.

Aber leider! heutzutage denken wenige mehr auf was solches. Man höret auch, besonders auf dem Lande unter dem Bauersvolk, die abscheulichsten Nachnamen, welche einer dem andern im Zorn oder aus bloßer Gewohnheit anwirft. Vor allem ist es in dieser Gegend fast schon der Brauch, daß einer den andern einen Schwanz heißt; ja, dieses Wort Schwanz (pfuy Teufel) ist unter euch so eingeschlichen, daß dasselbe im Wirthshaus, auf der Gasse, auf dem Feld, im Stadel und Stall, und kurzum aller Orten gehört wird; überall fliegen die Schwänz herum; die Buben in der Schule haben schon neulich ihren Schulmeister einen Schwanz geheißen, auch sogar in der Kirche oben auf der Bohr hat einer am verwichenen Kirchweihtag laut aufgeschrieen:

Du Schwanz, was druckst a so? Aber warts, ich will euch heut recht klar zeigen, was das für ein garstiges Wort seye; besonders aber will ich mich setzen wider die drei so gräuliche Spitznamen: Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz, welche drei Schandworte ihr gar so oft aus euren ungewaschenen Goschen heraus werfet.

Es heißt jetzt insgemein, wenn ihr einander drohet, wart du Sauschwanz, oder wenn ihr einen mit den andern raufen zusehet: wehr dich, du Biberschwanz! oder so ihr einen verachten wollt: schau, der Katzenschwanz! Aber nur Geduld! Ich will euch heut schwänzen, daß ihr gewiß an mich denken sollet. Ich will euch zeigen, wie übel ihr handelt, da ihr Jemanden mit so groben Worten schändet; daher recht gründlich von der Sache zu reden, nehme ich zum Vortrag meiner Predigt obbemeldte drei Hauptlästerungen, und sage: Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz; drei bedenkliche Schmachworte, und zugleich drei Theile meiner Predigt.

Vortrag und Austheilung.

Ich sage, bedenkliche Schmähworte: weil dieselben sogar nachtheilig und schädlich sind; wie jeder Theil umständlich beweisen wird:

In dem ersten Theil kommt der Biberschwanz; den zweiten Rang hat der Katzenschwanz, und im dritten Theil geb ich euch zu betrachten den Sauschwanz.

Ich lege diese drei Schwänze wie drei Leberwürst auf einen Rost, so dieselben in einer Predigt zusammen. Das Moral oder die geistliche Sittenlehr wird in jedem Theil, wie Speck, Salz und Pfeffer in einer Wurst vermischt, anzutreffen seyn. Jetzt, ihr Bauren-

lümmel, den Hut von der Goschen, haltet euch still und richtet euch zur Aufmerksamkeit:

I. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! oder gesetzt Stephel, oder Hiesl, oder Christl, aber nicht Biberschwanz. Ich gehe kurzweg zum Beweis, was das Wort Biberschwanz, von dem Biber selbst hergeleitet, will gesagt haben?

Es schreibt der Naturkündiger **Kepellius**, den ich durchaus in der Grundsprache gelesen, daß der Biber seiner Gestalt nach ein garstiges Thier seye, welches fast halb einer Sau und halb einem Fisch gleich sehe.

Vorn aus eine Sau, hinten aus ein Fisch. Diesen gleichen viele aus euch, ihr seyd eben so zweideutige Menschen. Ihr seyd vorn aus eine Sau, das ist, vorwärts in eurem äußerlichen sichtbaren Wandel, in den Worten, die euch von dem Maul, und in den Werken, die euch von der Hand gehen; in diesen euren Uebungen könnte man oft sagen, daß ihr säuisch, grob und grauslich aussehet.

Vorwärts eine Sau, da ihr ungewaschen in die Kirchen gehet, eine ganze Woche hindurch kein Haar auskämpelt, keinen Nagel abschneidet, und vorn aus durch das Maul, sowohl im Beichtstuhl, als bei der Communionbank von dem Rauchtaback, wie die Säu von der Mistlachen, stinket.

Der Biber ist ein zweideutiges Thier, welches sich bald im Wasser, bald zu Land aufhält; so gibt es unter euch zweideutige Christen, die bald gut, bald schlimm, bald kalt, bald warm sind. Eure gute Vorsätz gleichen etwa eine Stund lang dem festen Land, werden aber gleich wiederum zu Wasser. Es gibt unter euch

versoffene Lumpen, welche so gern als der Biber naß haben, sie sitzen zwar im Wirthshaus beim trockenen Tisch, aber zugleich sind die liederlichen Naßkittel wie der Biber, der allzeit ein halbes Wasserthier verbleibt. Ja, wenn es möglich wäre, so wünschten diese triefenden Zechbrüder, daß sie im Bier, wie der Biber im Wasser, herumschwimmen könnten; und wie dem Biber das Wasser nicht schadet, so schadet auch einem ausgepichten Saumagen das Bier nicht, und sie könnten sich an selbem nicht zu todt saufen, obschon das betrübte Eheweib solches zu tausendmal wünschte.

Item, der Biber hat hinten aus einen langen, dicken und schweren Schwanz, den er grauslich nach sich schleppet; eben so gleichen eure Sünden, oder das ganze Gepack eurer Missethaten, und die lange Ketten eurer bösen Gewohnheiten, diese gleichen einem solchen garstigen Schwanz, den ihr in eurem ganzen Leben nach euch bis in den Tod fortschleppet, doch mit dem Unterschied, daß der Biberschwanz eine gute delikate Speis seye, welche auf den Tafeln großer Herren zur Lust der Gäste aufgetragen wird; ihr aber, o unglückselige menschliche Biberschwänz! ihr werdet einstens an dem langen Bratspieß der Ewigkeit bei der höllischen Glut schmerzlichst gebraten, und niemals zu der Tafel der himmlischen Hochzeit gelassen werden. Betrachtet ferners: Ihr seyd schädliche Cannalien, wie die Biber, welche zu Wasser und zu Land gewaltig schaden; zu Wasser verschlucken sie die Fische, und zu Land beschädigen sie die Bäume; so gibt es unter euch Fischdieb, Holzdieb, Wildpretdieb; ihr versündigt euch im Wasser durch das nackende Baden, wo oft beiderlei Geschlecht zusammenkommet und alle Ausgelassenheit treibet; ihr versündiget euch im Wald bei dem Streurechen; ihr

gleichet denen geilen Bibern unter dem Gebüsche und unter dem Schatten der Bäume, welchen Ort ihr euch zu Ausübung eurer Leichtfertigkeiten aussuchet, und wo ihr böse Zusammenkünfte anstellet.

Ferner behauptet der alte Naturkündiger Plinius, und mit ihm der erlauchte Academicus Olizitius, daß der Biber, wenn ihm der Jäger nachsetzet, selbst mit eigenen Zähnen seinen männlichen Werkzeug unter dem Bauch herausreiße, und sich also freiwillig zu einem Castraten oder zu einem Beschnittenen mache.

O Himmel! wie nothwendig wäre es, daß zu Verhütung so vieler tausend Todsünden und so vieler Aergernisse an euch ein gleiches vollzogen würde? Das wäre für euch ledige und liederliche Baurenbursche eine rechte Strafe. Was nutzt das Stockschlagen? oder die Geldbuße? ihr bleibt hernach die vorigen Flegel, die alten Feig' auf d' Leut, und die nämlichen stinkenden Böck, wie vorher. Wann aber der Schmid mit Zang und Stemmeisen und mit glühenden Kolben über euch käme, oder wann mit euch die alttestamentische Beschneidung doch rechtschaffen tief vorgenommen würde, was gilts? es würde die Zahl der Gasselbuben weniger werden; es würde mehrere Jungfrauen geben; wir Priester würden im Beichtstuhl nicht mehr so viele Todsünden schlucken müssen; und überhaupt, wann denen Hurenbuben und Ehbrechern das geschähe, was sich der Biber bei Gefahr des nachstellenden Jägers selbst anthut, so würde die Frechheit in der Jugend absterben.

O heiliges Recept! O! daß ich solches an alle Gerichtsstuben anschlagen und in Erfüllung bringen könnte! Väter und Mütter würden mir verbindlichst danken, daß ich ihre so unbändige Buben durch diese heilige Furcht in den Schranken der Ehrbarkeit erhalten habe.

Jetzt denket ihr vielleicht, wann der Biber so viel wichtige und lehrreiche Erinnerungen an sich hat, die auf sündhafte Menschen mit gutem Eindruck können angewendet werden, so ist es ja nicht unrecht, wenn man einen auch mit Bedacht einen Biberschwanz heißt. Nein, liebe Brüder! das folgt nicht aus meinen bisherigen gelehrten Anmerkungen, sondern meine Absicht war nur, euch zu weisen, was unter dem Namen eines Bibers für allerhand scheußliche Sachen stecken, nemlich die garstige Gestalt dieses Thieres, dessen zweideutiges Wesen, oder der abwechselnde Aufenthalt zu Wasser und zu Land, sammt desselben schädlichen Wirkungen. Mithin alles, was von diesem Thier Nachtheiliges kann gesagt werden, wird euch angeworfen, oder über euch ausgesagt, wann euch Jemand einen Biberschwanz heißt; denn das beigelegte Wort Schwanz ist erst der rechte Ausdruck, der alles noch übler und verächtlicher macht.

Nun genug von diesem; nach dem Biberschwanz trifft der Rang den Katzenschwanz, den ich euch alsogleich vor Augen halten werde, damit ihr dessen natürliche Beschaffenheit und sittliche Bedeutniß recht betrachten, und hierüber ein christliches Abscheuen fassen sollet.

II. Theil.

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! Ich will abermal haben, daß der Hansl, oder Michl, oder der Barthl rc. seinen rechten Namen bekomme, und nicht, daß ihr derselben einen mit dem ungereimten Namen eines Katzenschwanzes entunehren sollet.

Euch dißfalls in die Klarheit zu führen, bildet euch ein, ihr sehet eine Katz, vom Kopf bis zum Schwanz,

o! was böse Zeichen stellen sich an diesem Thier vor unsere Augen.

(Schluß folgt.)

---

19. Jost Ammann's Kartenspiel. Nr. 3.

Digitized by Google

Du hast gewonnen, edler Hort,
Ich will nun dein seyn hie und dort,
Da lebet Gott, wo Mann und Weib
Zween Menschen seyn, ein Seel, ein Leib.

---

20. Der Neid.

(Fortsetzung vom 20. Januar.)

Fi Teufel, ließ ich mir das Testament entgehen!
Ein Schlauerer als ich hat mich darum berücket,
Ich seh ihm neidisch zu und muß beschämet stehen,
Indeß das schöne Geld sein gier'ges Aug entzücket!

Der Neid ist wohl nirgends so zu Hause, wie unter den Kirchendienern. Folgende Geschichte mag es beweisen. Ein venetianischer Edelmann war von einer Dame zum Vollzieher eines Testaments und zum Vormund ihres Kindes ernannt worden. Die Verstorbene hatte eine gewisse Summe angewiesen, damit für ihre Seele Messen gelesen würden. Kaum hatten das die Jesuiten erfahren, so fanden sie sich bei dem Edelmann ein, und betheuerten, daß unter allen Ordensbrüdern keine die Messen so gut zu lesen verstünden, wie sie. Aber trotz ihrer Vorstellungen trug ihnen der Venetianer nur fünfzig Messen auf. Nachher kamen die Dominikaner. Wir, sagten sie, haben in unserer Kirche einige privilegirte Altäre, wenn wir vor diesen nur eine Messe lesen, so ist die Seele im Fegefeuer unfehlbar gerettet. Andere Geistliche, fuhren sie fort, lassen eine große singen, die so gut seyn soll wie hundert, aber wir versprechen sie alle zu lesen, und das sogar vor dem großen privilegirten Altar. Der Edelmann machte es mit diesen, wie mit den Jesuiten, und bewilligte

Der Neid.

Digitized by Google

Digitized by Google

ihnen einige Messen. So kamen noch viele andere Ordensbrüder und baten um die zweitausend Messen. Ihren Reden nach waren die letzten immer die frömmsten. Sie erhielten auch alle etwas Geld, um eine gewisse Anzahl zu lesen. Es blieben noch fünfhundert übrig. Der Venetianer schickte seinen Bedienten auf den Markusplatz, und ließ den weltlichen Priestern, die dort auf- und abgingen, sagen, er würde den andern Morgen sich einfinden, um Messen unter ihnen auszutheilen. Diß that er, begab sich in den Pallast der Prokuratoren und warf die fünfhundert Anweisungen zum Fenster hinaus. Drei- bis vierhundert Priester, die auf dem Platze waren, fielen darüber her, und jeder suchte so viel aufzulesen, als möglich. Sie stießen sich, warfen sich in den Koth, zerrauften sich die Haare und rissen ihre Mäntel in Stücken, unterdeß das Volk ihnen zusah und laut lachte. So verfahren die Diener der Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Wie Theuerdank, der edel Held, mit dem ersten Ritter scharf rennet.

Als nun kam die angesetzt Zeit
Theurdank sich in Rennzeug anleit,
Darin er lustig zu sehen was,
Darnach der Held auf sein Roß saß,
Bedeckt mit Sammet und gulden Tuch,
Der Edelleut hätt er genug,

Die ihn von seiner Herberg auf die Bahn
Begleiten, dann die Königin wollts han.
Desgleichen der erst Ritter thät;
Als nun die Renner alle beed
Auf die Bahn hinkommen waren,
War die Königin auch gefahren
Mit ihrem Frauenzimmer schon
Zuzusehn dem theuren Mann.
Theurdank etlichmal sich bereit,
Darnach man ihm die Wag einleit,
Und die Tartzen aufs best fürhing,
Bald einer zu dem Ritter ging,
Sprach: Theurdank euch bei mir entbeut,

So fern ihr ganz gerüstet seyd,
So wollt er jetzt treffen geren.
Der Ritter sprach: ich will ihm gewähren,
Darauf zog ein jeder an sein Ort,
Die Königin stund oben dort
In einem Haus, sah zu eben,
Man thät ihn' die Spieß eingeben,
Verschwunden, ließen laufen ihr Pferd,
Daß hinter den' aufstob die Erd,
Trafen zu beeden Seiten wohl,
Dermaß, wann ich wahr sagen soll,
Daß mich fast und sehr Wunder nimmt,
Daß ihr' einer lebt, als geschwind
Gingen dieselbigen Stoß an,
Die Königin groß Schrecken gewann,
Bis sie höret die rechten Mähr,
Daß keinem nichts geschehen wär;
Darnach zog Jedermann zu Haus,
Theurdank thät seinen Harnasch aus.
Als empfangen ward das Nachtmahl
Ging Theurdank in der Königin Saal,
Die Königin ihn freundlich empfing,
Sprach: wahrlich glaubet, es ging
Mir anheut ein Stich an mein Herz
Am Rennen, denn wahrlich kein Scherz
Bedunkt mich das Ritterspiel seyn,
Herr Theurdank, glaubt den Wort mein,
Wärt ihr mir ein klein baß verwandt,
Ihr müßtet mir jetzt an mein Hand
Geloben, daß ihr das Ritterspiel
Hinfür nit wollt mehr treiben viel.
Theurdank, der hochgeboren Held,
Sprach: Frau Königin, was euch gefällt

Dasselb soll ich billig lassen,
Aber mit welcher Maßen
Der Ritter ist auf mich geritten,
Also hab ich nach Spiels Sitten
Ihm wieder begegnen müssen
Und helfen seinen Stolz büßen.

(Fortsetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 24. Januar.)

Wenn in Unter-Crain eine Hochzeit vorhanden, geht der Hochzeiter mit seinem Touarsch (oder Brautführer) hin, die Gäste einzuladen. Deßgleichen thut die Braut ihrer Seiten auch. Ist sie noch Jungfrau, oder wenigstens **vel quasi** und dem äußeren Ansehen nach, so gibt ihr die Kränzeljungfrau oder Tischjungfer das Geleit; wofern es aber einer Wittwe, so nimmt sie ein solches Weiblein, das man Teta nennet, zur Gefährtin und Nebenbitterin. Bisweilen geht sowohl die Wittwe als die Jungfrau in Gesellschaft eines Mannes (den man auf crainerisch Drusche heißt) herum, und bedient sich desselben für einen Hochzeitlader. Wann der Bräutigam nachmals herbeikommt, seine Braut abzuholen, haben sie, gleichwie in Ober-Crain, auch vorher ihre Kurzweil mit ihm. Man sperrt die Thüre des Hauses, darin die Braut anwesend ist, zu. Und wann hierauf der Staraschina oder Speisemeister, der mit dem Bräutigam, als dessen Beistand, angelangt ist, begehrt, man solle ihm die Braut abfolgen lassen, antwortet ihm der im Hause stehende Drusche, die Braut sey nicht vorhanden. Nach langer Wörtelung läßt der

Drusche ein altes Weib in zerrissenem Kleide zum Staraschina hinaus und spricht, er habe drinnen keine andere. Jener antwortet, das sey die rechte nicht, er müsse die rechte haben. Alsdann gibt ihm der Drusche die Teta hinaus. Selbige nimmt der Staraschina an und sagt: diese ist für mich, aber ich begehre noch eine andere, die für den Bräutigam recht ist. Da wird ihm die Kränzeljungfrau hinausgereicht, welche der Staraschina annimmt und dem Brautführer überantwortet. Nach vielem Reden und Gegenreden läßt er ihm die rechte Braut zukommen. Alsdann begeben sie sich miteinander, von Spielleuten begleitet, nach der Kirche, und zwar gemeiniglich zu Fuß.

Wann sie hernach sich an den Tisch zur Mahlzeit gesetzt, so trägt der Drusche eine Pogatschen oder Presenz auf die Tafel, zeigt dieselbe den Gästen, und thut, als wolle er sie wieder davon tragen. Der Staraschina aber bittet ihn, er solle sie da lassen, und machen also diese beide viel Decentes gegen einander, bis sich endlich der Drusche noch überreden läßt, dem Staraschina dieselbe zuzustellen, welcher diese Pogatschen darauf in Stücken zerschneidet. Mit gleicher Ceremonie und Geberden bringt der Drusche alsbald hernach eine andere, und also auch die übrigen nacheinander, so viel Pogatschen und Presenzen die eingeladenen Gäste mitgebracht; wiewohl nicht ein jeder, sondern nur die fürnehmsten, und wer sich sehen lassen will, solche mit sich bringen. Zuletzt verkleidet sich der Spielleute einer, nemlich ein Geiger, legt zerlumpte Kleider an und beut den Gästen einen Ochsen feil. Man weist ihn aber mit seiner Anerbietung spöttlich ab; sie sagen, er habe den Ochsen gestohlen, und theilen ihm statt der Münze Stöße aus. Mit solchem Scherz- und Possenspiel brin-

gen sie wohl gern eine ganze Stunde zu, indem er immerfort seinen Ochsen anzubringen und Geld dafür zu lösen sich bemühet, aber doch so unglückselig ist, daß er immerzu nur Püffe löset. Denn er kommet über zwanzigmal wieder in die Stuben und beut seinen Ochsen feil, da sie dann so lang mit ihm handeln, bis aus der Handlung Händel, und sie mit diesem erdichteten Ochsenhändler gleichsam uneins werden; der endlich aus der Stuben entlaufen, oder so man ihn erwischt, gewärtig seyn muß, daß man ihm frische Stöße gibt. Nächst dieser Ochsencomödie geht dergleichen Narrethey noch mehr vor, und unter solchen Possenspielen die Mahlzeit meistens vorüber.

Einiger Orten, als bei und um Auersberg, ist der Brauch, daß wann das letzte Gericht, nemlich der Brei, auf den Tisch kommt, die Köchin einen mit Stroh verbundenen Löffel und ein wenig Brei darin bringt, und dem Staraschina überreicht, mit Vermeldung, der Löffel sey krumm und hinkend, könne nicht mehr fort, derhalben solle man ihn doch mit einer Zehrung versehen. Also legt ein jedweder drein, was er will, und das gehört der Köchin. Hernach geht die Braut mit dem Bräutigam entweder zum Nachtmahl, oder doch zu Bette, in sein Haus, oder wo er wohnhaft ist, und wandern gemeinlich fein miteinander dahin zu Fuß.

Die Unter-Crainer halten keine solche Tänze wie die Ober-Crainer, wiewohl es in den Festtagen, als in Weihnachten und Ostern, ebenso bei ihnen zugeht, wie in Ober-Crain. Wenn man aber den Hirs austritt, oder auch wenn man den Flachs brechelt, so kommen die Buben mit Hörnern und blasen drein. Zween und zween treten allezeit nebeneinander und stimmen recht zusammen. Also macht man den Arbeitenden

und Arbeiterinnen eine Musik, dabei auch bisweilen getanzet wird. Hernach gehen sie gemeinlich miteinander schlafen, wobei dann Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit gleichfalls gern mit entschlafen. Bei solcher Gelegenheit löffelt mancher mit der seinigen zwei oder drei Jahre vorher, ehe er sie heirathet: daher eine so versuchte Braut aus lauter Freundlichkeit oft zwei oder drei Kinder eher dann der Mann bekommt; und nachdem sie oft von ihm probiert worden, nimmt er endlich die Henne sammt den Küchlein heirathlich zu sich.

(Fortsetzung folgt.)

---

23. Wahrhaftige Historia von Johann Pfefferkorn,

einem getauften Jüden, welcher zu Hall in Sachsen seiner überaus großen und erschrecklichen Missethaten halber lebendig verbrannt ist worden*).

Als man zahlt nach Christi Jesu, unseres Herrn und Heilands Geburt, tausend fünfhundert und vierzehen Jahre, Mittwochen nach Egidii, ist zu Hall in Sachsen, Magdeburger Bisthums, vor dem Schloß Sanct Mauritz genannt, daselbsten und nächst bei der Stadt gelegen, auf der Jüden Kirchhof seines schrecklichen (aber doch wohl verschuldten) Tods hingerichtet worden ein getaufter Jüd mit Namen Johann Pfefferkorn. Dann er sobald nach seiner Verurtheilung von dem Rathhause bis an die Richtstatt von dem Scharfrichter vielmals mit glühenden Zangen am bloßen Leibe gepfetzt und zerrissen, und wie gemeldt, auf dem Jüdenkirchhof mit

---

*) Quart, 1606, gedruckt zu Erfurt.

Bayerische Staatsbibliothek München

einem gelinden und gemählich brennenden Feuer gekocht, gebraten und verbrannt worden. Und solches um nachfolgender, abscheulicher von und durch ihn begangener Missethaten willen, welche er in der Tortur oder peinlichen Frage bekannt, auch darauf beharret und verstorben ist. Ein solches Exempel, daran sich männiglich, und zuvorderst die Obrigkeiten, unter denen Jüden gesessen seyn, da anders Ohren und Witz vorsichtiglich geöffnet werden wollten, wohl zu spiegeln haben mag, daß man auch denen getauften Jüden nicht zu viel glauben und vertrauen solle. Denn ein alter Hund schwerlich bändig zu machen ist, und die Atzel läßt das Hüpfen nicht. So verändert der Wolf die Haar, aber die Haut nicht.

1) Dieser getaufte Jüd Johann Pfefferkorn hat erstlichen bekannt, daß er sich fälschlichen für einen Priester angegeben und sich also dargestellet habe, sey auch jederzeit in die zwanzig Jahr lang ungefährlich dafür gehalten worden, habe alle priesterliche Aemter bedienet, als nemlich Meß gehalten, die Gläubigen zur Beicht gehört und das hochwürdige Nachtmahl auf das hohe Fest der heiligen Ostern ausgetheilet. **Quod ipsum est crimen laesae majestatis divinae**, das ist eine Verletzung der göttlichen Majestäten.

2) So hat auch zum zweiten dieser verrucht Bub bekannt, daß er drei Partikul oder Ostien bei Haltung des heiligen Nachtmahls heimlich gestohlen, deren eine habe er für sich behalten und so lang und viel mit Griefeln und Messern an einem abgesonderten und weit von den Menschen entlegenen Ort durchgestochen, daß wunderbarlicher und häufiger Weise Blut herausgeflossen seye. Und als er solches gesehen, habe er sich darab ganz entsetzt, und demnach erst geglaubt, daß Christus

der versprochene Messias, wahrer Gott und Mensch und die Haltung des hochwürdigen Nachtmahls oder Tisches des Herrn, seines wahren Leibs und Bluts wahrhaftiges Sacrament seye. Aber die andern zween Partikul habe er den Jüden verkauft, welche, außer allem Zweifel, ebenmäßige Gräulichkeit und Muthwillen daran zu üben, ihnen vorgesetzt haben werden, wo nicht begangen. **Idem crimen laesae majestatis divinae.**

3) Zum dritten hat der ehren= und ehrvergessene Lecker bekannt, daß er dem hochwürdigsten, auch durchläuchtigsten und hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Albrechten, Markgrafen zu Brandenburg ꝛc., damalen Erzbischofen zu Magdeburg, und Herrn Joachim, auch Markgrafen und Kurfürsten zu Brandenburg ꝛc., Gebrüderen, sammt dem ganzen Stammen und Geschlecht habe mit Gift vergeben wöllen, auch nicht viel gefehlet, daß er seinen vorgesetzten Willen mit eim solchen unmenschlichen Mord und Parricidio ins Werk gerichtet hätte, deßwegen er dann von den Jüden hundert Gulden empfangen. **Quod idem simul crimen laesae majestatis est, atque parricidium; conatus enim pro effectu habetur.**

4) Und dann, zum vierten, hat er bekannt, daß er sich bei denen, so leichtlich zu bereden und schlechte einfältige Leut gewesen, für den Messiam ausgegeben, und darneben berühmet, er habe Wasser in Wein verwandelt und Todte aufgeweckt.

5) Zum fünften hat der Erzschelm bekannt, daß er zwei junge unmündige Kindlein diebischer Weise entführet und deren eines den Jüden verkauft und selbs habe martern helfen, dergestalt, daß sie es über seinen ganzen Leib mit Greiffeln zerstochen, daß aus allen seinen Wunden das schöne rothe Blut herausgeflossen sey,

welches die blutgierige Hund hernach zu ihrem Gebrauch aufgefangen und behalten. Aber das andere Kind, dieweil es rothhärig gewesen und vielleicht dessen Blut den Jüden zu ihrem Thun und Schelmenstücken nicht gedienet, habe er ohne Schaden wiederum begeben. **Id, quod crimen plagii est.**

6) Und damit er zum sechsten gar kein Schelmenstück unversuchet gelassen, hat er bekannt, daß er sich auch für einen Arzt dargestellet, und bei denen, so ihn nicht gekannt, habe er es leichtlich dahin gebracht, daß sie ihn für einen Arzt geachtet, da doch in und bei keiner Lugen größere Gefahr ist, als eben bei den Kälberärzten und Jüden, so ganzer Simmern voller Lugen an ihnen selbs gewohnet und denen eine Gestalt mit von= und zuthun zu geben wissen. Derowegen er auch, seiner Selbstbekenntniß nach, den Kranken und Schwachen anstatt einer heilsamen Arznei das Gift, und anstatt der Gesundheit den betrogenen Leuten einen unverhofften und gählingen Tod verschafft. Auch unter solcher Larven, wie er in der Tortur bekannt, nicht weniger als dreizehn Personen umgebracht habe. **Crimen homicidio gravius; plus enim est, occidere hominem veneno, quam gladio.**

7) Zum siebenten hat er unter andern unerhörten Missethaten auch in peinlicher Frage bekannt, daß er ihm noch andere eilf Schelmen anhängig gemacht und er in dieser Schelmenzunft der zwölfte und ihr Obrist gewesen seye, und mit dieser Gesellschaft hab er viel Städt durchgeloffen, doch daß er jederzeit dem unverständigen Völklein mit Betrug begegnet seye, indem er einem aus den eilfen befohlen, sich zu stellen, als ob er aussätzig wäre, welcher dann, so oft sie in eine Stadt kommen sollen, voran hingegangen, sich vor die

Kirchenthür, da das meiste Volk sich zu versammeln gepflegt, wie andere Bettler, dargestellet, und das Almusen begehret hat. Unterdessen seye er mit seiner andern Gesellschaft in die Stadt hineinkommen, und den Bettler, als ob es ohne alles Gefähr beschehen wäre, und er, der getaufte Jüd, nichts von der Sache wüßte, angetroffen, und also seinen Bubengesellen (so ihm, wie bestallt, als seinen Heilmann zugerufen) guter Hoffnung und Muths seyn heißen, denselben angegriffen und (wie das närrische, einfältige Volk anders nicht vermeinet) ihme alsobald geholfen. Mit welchem gottlosen Betrug er dann viel und eine große Summe Geldes zusammen gebracht habe. **Hoc quoque crimen laesae majestatis divinae est, et stellionatus impiissime simul, atque nequissimi.**

8) Der gottlose Schelm hat, zum achten, gleichfalls bekannt, daß er einem Magister im Land zu Franken **daemonem quendam familiarem**, das ist, einen geheimen- oder Hausteufel, gestohlen, und mittelst dessen Diensten viel böser Thaten geübet und begangen, und als er desselben Geists müd worden, auch ihn bedaucht, er hätte sich seiner Diensten gnug gebraucht, denselbigen einem dieser verbotenen Dinge vorwitzigen Kopf um fünf Gulden wiederum verkauft habe. **Crimen maleficii et magiae.**

9) Zum neunten bekannte der mörderische Dieb, daß er sich von den Jüden bestechen lassen und denselben um eine benannte Summe Gelds, mittelst eines Eids zugesagt, und über sich genommen habe, in beiden Bisthum Magdeburg und Halberstadt alles Volk, die vom Adel, Bürger, Bauren und Unterthanen, Mann- und Weibspersonen, Jung und Alt, auch die kleinen unschuldigen Kinderlein, alles ohne einigen Respect oder

Ansehen hoher, mittler oder geringer Personen mit Gift zu tödten, und alle ihre Güter, liegende und fahrende, Haus, Hof und Scheuren in Städten, Flecken und auf dem Lande, so best er könnte und möchte, und auf alle Wege und Weise in Brand zu stecken und auf den Grund hinweg zu verbrennen. **Crimen tum veneficii, tum incendiariorium, quod gravissimum est.**

10) Zudem, und fürs zehente, hat er, wie seine Bekanntnuß verlautet, den Jüden wenigers nicht eidlich geschworen und sich dahin verpflichtet, wann er je zu Zeiten einem Christen (damit er ihm selbst zu seinem Betrug und bösen Vorhaben den Weg bereitete) durch seine angemaßte Medizin oder Arznei, als ein berühmter Medicus, von der Krankheit aufhelfen würde, daß er alsdann an derselben Statt fünfzehen andere Personen mit widerwärtiger Arznei um das Leben bringen wollte. **Veneficii crimen.**

11) Zum eilften hat er bekannt, daß er zu Berlin im Schloßhof, da die Junkern und Hofgesind abgespeiset wird, gegen, vor dem Bilde Sanct Christoffel an der Wand daselbsten gemalet, gottslästerlich gesprochen habe: was stehst du da, du vierschrötiger langer Schelm und trägst den Hurensohn auf deiner Schultern? Seine Mutter sey eine Hur und sitze im gemeinen Frauenhause. **Blasphemia, non in imaginem pictam, sed in ipsum Christum et Matrem ejus gloriosam impie directa et flammis vindicanda. Judaeis hodie quotidiana et frequens.**

12) Letzlichen hat er bekannt, daß er zu Cöln ein Bild aller seiner Zierden beraubt, demselben den Korallen, Paternoster und silberne Blech oder Beschläge abgenommen habe; über welchem Diebstahl er ergriffen

und ihm deßwegen durch den Henker der Obertheil des rechten Ohrs abgeschnitten, und daselbsten einem großen Volk, so zugeloffen, offentlich gewiesen worden sey. Jedoch solle er in der Marter bei dem christlichen Glauben, den er zuvor angenommen hatte, bis daß er seinen Geist aufgegeben, beständig verharret seyn. Er ist aber von einem schottischen Priester aus einem Brunnen des Berg Sanct Catharina genannt, im Land zu Hessen, nahend bei Eschwer, getauft worden.

---

24. Tragi-Comedia. Durch W. Klein.

(Fortsetzung vom 22. Januar.)

Marcus Curtius.

Ja wohl du mein tapferer Mann,
Noch längst hab ich dich gehört an,
Was dir in eim Traum fürkommen,
Und du im Schlaf habst vernommen,
Und habest gsehen in der Höll
Groß Noth und Angst leiden viel Seel,
Welchs du sollt nicht allein für gwiß
Und wahr halten, sondern auch wiß,
Daß es in der Höll noch viel meh,
Grausmer und schrecklicher zugeh,
Keins Menschen Zung aussprechen kann,
Was für große Noth muß ausstahn
Und leiden so übergroß Quäl
In der Höll jed verdammte Seel,
Und ist dieses das ärgst füran,
Daß nimmermehr kein End wird han,
Ohn alls Aufhören in Finsternuß

Muß ewig währn die Verdammnuß.
O was habt ihr Christen für Heil,
Und dieser Zeit großen Vortheil,
Zukommen von der Seligkeit,
Die euch durch Christum ist bereit,
Weit vor uns die ungläubig Heiden,
Welch von Gott seind abgescheiden.

Weltmann.

Sollt es dann auch wohl möglich seyn,
Daß in der Höll noch schwerer Pein
Zu finden sey, als ich im Traum
Gesehen hab, das glaub ich kaum.
Ob mir gleichwohl aufgeht ein Graus,
Wann ich denk an das höllisch Haus,
Und mir durch die groß höllisch Pein
Viel Schrecknis wird gejaget ein,
Noch dannoch möcht ich hören fort,
Was größer Pein wär an dem Ort,
Und weil du nun viel hundert Jahr
Jetzt wohnest in der Höllen gar,
Und hast dergleich Pein viel g'litten,
So thu derhalb ich dich bitten,
Du wöllst mir geben fernern Bricht,
Was weiters in der Höllen gschicht.
Dann lieber wollt ich auf Erden
Von den Händeln brichtet werden,
Als daß ich selbs erfahren müß
Durch viel Kümmernuß mit Verdrieß.

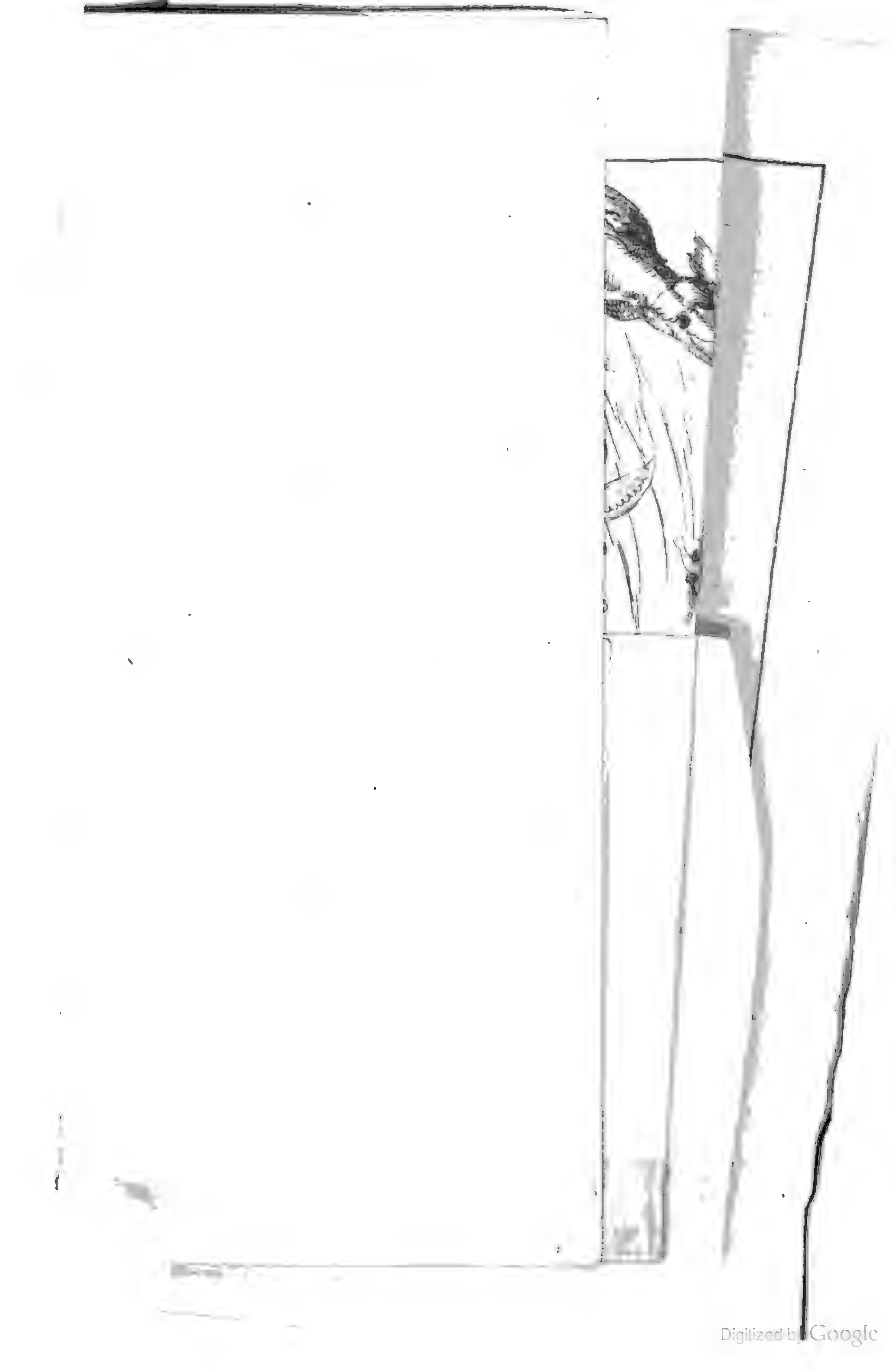
Marcus Curtius.

Ob ich wohl der groß höllischen Pein
Nicht gern thu eingedenklich seyn,
So will ich doch dir zum Bericht

Erzählen, was zu Höll mehr gschicht,
Was du im Traum nicht gesehen hast,
Fürwahr noch ein schrecklichern Last.
O Jammer, wann ich dran gedenk,
Ich nahent in ein Ohnmacht sink,
Weil ich in solche schwere Pein
Mich wiederum muß stellen ein.
O lieben Leut, fürseht euch all
Vor der höllischen großen Qual,
Euch ist noch z'helfen zu der Frist,
Mir aber nicht mehr z'helfen ist,
Ich bin ein verdammt Höllenbrand,
Was ich will sagen ist kein Tand.
Diß aber merk zu aller Frist,
Daß es viel ärger gschaffen ist,
Zu Höll, zu Höll, zu Höll, zu Höll,
Solchs merke wohl du frischer Gsell,
Weder dein Traum dir zeiget an,
Dann so schrecklich ist es gethan,
Wann schon der best Orator käm
Auf diese Welt, und an sich nähm
Viel tausend Köpf mit viel Zungen,
Und wär aufs allerbest bsunnen,
Darneben auch sehr weiß und klug,
So könnt er doch nicht melden gnug,
Die allerringsten Höllenpein,
So geübt werden von Teufeln gmein.
Darum du toller frischer Mann,
Ich bitt, wöllst mich weiter verstan,
Was in deim Herzen soll stecken,
Und dir bringen großen Schrecken,
Dann ewig ist die Höllenpein,
Die thut gar unaufhörlich seyn,

Kein Erlösung da nimmer ist,
Das bedenk wohl o armer Christ,
Wann ein Sandberg so gar groß wär
Als Himmel und die Erden schwer,
Und es käm allzeit ungefahr
Ueber die hunderttausend Jahr
Nur einmal ein kleines Vögelein
Und fasset in sein Schnäbelein
So groß Erd als ein Senfkern ist,
Und die Verdammten wärn vergwißt,
Daß sie sollten erlöst werden,
Wenn d' Vögel den Berg und Erden
Hinweggetragen von der Stätt,
Und von dem Berg Feirabend hätt,
Alsdann sollten sie ihrer Qual
Erledigt werden überall,
Wiewohl es sich verzug sehr lang,
Und wär ihn' heftig angst und bang,
Weil sich's schier ewig ansehn ließ,
So wär ihn' doch der Trost gar süß,
Daß sie Hoffnung möchten haben,
Und sich daran thun erlaben.
Aber, o Jammer, Angst und Pein,
Welch ewig muß gelitten seyn,
Da ist all Hoffnung abgschnitten,
Und heißt immer und ewig glitten.
So sey nun kund und offenbar,
Hiemit aller Welt hell und klar,
Sonderlich aber dieser Zeit,
Der ganzen werthen Christenheit,
Ob schon die Weltkinder haben
Ein gmeines Sprüchwort, und sagen:
Der Teufel sey nicht so schwarz gstalt,

Digitized by Google



Digitized by Google

Als man ihn scheußlichen darmalt,
Desgleichen die Höll nicht so heiß,
Wie man dann saget mancher Weiß.
Aber ihr gsammten Christenleut,
Laßt euch nicht verführn dieser Zeit,
Solch falsch Sprüchwort jetzt angemeldt
Daß ihr ruchlos lebt auf der Welt,
So höret nun und schweiget still,
Was ich jetzt da erzählen will.

V.

Nemlich, daß liegt im Grund der Höll
Lucifer der gottlosest Gsell,
Welcher so groß, als da seyn mag
Ein großer Berg auf diesen Tag,
Also daß man mit nichten kann
Sein Gräulichkeit gnug zeigen an.
Diß Thier, als der ganzen Welt Fend,
Hat mehr dann hunderttausend Händ,
Ein jeglich Hand mit ihrer Spang
Ergreift etlich hundert Ellen lang.
Der Händen Tück seyn auch viel Elln,
An den man kann viel Finger zähln,
Auch ist jeder Finger sehr lang,
Und jeder Nagel wie ein Stang,
An Füßen ists schrecklich zu schaun,
Wegen großer und scharfer Klaun,
Auch so ist dieses Thier nicht faul,
Aufs allerweitst sperrt es sein Maul,
Dann es kann viel Seeln verdrucken,
Und viel tausend z'mal verschlucken.
Wiederum, so hats ein langen Schwanz,
Gräulich, abscheulich gformet ganz,

Wie ein Lindwurm anzusehen,
Das thut sich heftig aufblähen,
Liegt an groß Ketten angeschmidt,
Auf eim eisen Rost, in der Mitt
Zu Höll, drunter flammt ein groß Feur,
Welchs über sich schlägt ungeheur,
Weil es von vielen Teufeln wird
Aufblasen und stark zugeschürt.
Um diesen Valent und Höllhund
Finden sich all Zeit und Stund
Viel tausendmal tausend Seelen,
Welche man thut schrecklich quälen,
Diß Thier also gfangen seyn muß
Und ewig leiden höllsche Buß,
Dann wann es sollt ledig werden,
Stift es groß Unruh auf Erden.
Es wird aber diß grausam Thier
Gebraten, merkt, unglaublich schier,
Daß es sich wirft von einer Seit
Hin und wieder zu aller Zeit,
Davon die ganz Höll sich erschütt,
Wann es auf dem Rost so rum gritt.
Und aus Zorn und Grimmigkeit
Langt es um sich gar weit und breit
Mit allen Händen, und was es thut
Für Seelen erwischen in der Wuth,
Die reißt es in viel Stuck entzwei,
Hilf Gott, wie grausam ist dern Gschrei
Die Stuck es wieder z'sammenklemmt,
Mit sein Klauen heftig ergremmt,
Und blast sie mit seim stinkten Ath
Hintan an manchen Ort und Statt,
Daselbst leidens noch größer Pein,

Wie dann derselben ohn Zahl seyn.
Solchs treibt das Thier ohn Unterlaß,
Horcht, lieben Christen, und merkt das.
Ferners zeucht das Thier ungestalt
Die Seeln, sie seyn jung oder alt,
Aus solch Peinen wieder zu sich,
Und verschlingts alsdann gar schrecklich,
In sein stinkenden wüsten Leib,
Ohn Unterscheid von Mann und Weib,
Da werden sie von Schlangen Biß,
Und andern grimmig Thieren Riß,
Auch von Scorpion und Nattern
Gstochen, daß es gibt groß Blattern,
So gar, daß nicht ausz'sprechen ist,
Das merk jetzt wohl ein jeder Christ.
Wann dann solchs alles also gschicht,
Wie allbereit kurz ist bericht,
Müssen die Seelen wieder fort,
Von diesem Thier an manchen Ort
Wieder kriechen, als aus dem Mund,
Ohrn, Nasen, Augen und Schlund.

(Schluß folgt.)

Tod zum Rathsherrn:

Sind ihr ein Herr gwesen der Stadt,
Den man im Rath gebrauchet hat:
Habt ihr's wohl g'rathen, ists euch gut,
Wird euch wohl abziehen den Hut.

Der Rathsherr:

Ich hab mich gflissen Tag und Nacht,
Daß der g'mein Nutz werd betracht

Sucht Reich und Armer Nutz und Ehr,
Was mich gut dunkt, macht ich das mehr.
(Merian's Todtentanz.)

Von der Witterung an gewissen Tagen des ganzen Jahres.

(Vergl. Seite 20 des 1. Bandes.)

Neujahrstag.

Wird viel Morgenröth den neuen Jahrstag,
So wird man Kriegs halben thun große Klag,

Es wird diß Jahr viel Kriegs bei den Leuten,
Auch ists viel Ungewitters bedeuten.

S. Vincentius.

Am S. Vincenztag durch den Sonnenschein
Mag man abnehmen, daß dann wird viel Wein.

Paulus Bekehrung.

Wenn die Sonn an Sanct Paulus Tag scheint,
Dadurch wird ein fruchtbarliches Jahr gemeint.
Wird es aber schneien oder regnen,
So wird ein mäßig Jahr begegnen.
Siehest du aber den Nebel aufziehen,
So magst du wohl herzlich niederknieen,
Und bitten den allmächtigen Gott,
Daß er dich behüt vor dem schnellen Tod.
Denn der Tod wird manchen Menschen erschrecken,
Daß man sie fast zum Kirchhof wird trecken.

Faßnacht.

Am Dienstag an der rechten Faßnacht
Soll aller Engel Tag werden verbracht.
Weiter sagen die Alten ihre Schanzen,
Daß man denselben Morgen soll pflanzen
Und säen in aller Engel Namen,
So bleib es allezeit grün bis zum Samen.
Aber mich däucht es viel bequemer seyn,
Dieweil Gott alle Ding geschaffen hat allein,
Und noch täglich grünen und wachsen läßt,
Durch ihn wird alles auf Erden gemäst,
Daß es in seinem Namen geschehe,
So möcht man seyn auf dem rechten Wege,
Denn er allein läßt grünen und verdorren,
Wider ihn müß kein Creatur morren.
Wie viel die Sonne scheint am selben Tag,
So viel scheinet sie die Fast ohn alle Frag.
Gehet die Sonn die rechte Faßnacht früh auf,
So geräth die Frühsaat wohl, und merk darauf.
Es hat Beda einen Spruch herfürbracht,
Daß allein seyn drei Tag und drei Nacht,

An welchen so denn geboren wird ein Kind,
Des Leib man bis zum jüngsten Tag ganz findt,
Und das wird der Hornung Abend geschatzt,
Aber es däucht mich liederlich geschwatzt.
Wohlan, ists wahr, so laß ichs auch geschehen.
Aber ich habs alle meine Tag nie gesehen,
Auch wenn ein Holz dann wird abgehauen,
Das mag man wohl gebrauchen, zu bauen,
Denn man saget uns ein solche Lehr,
Daß dasselbige Holz faulet nimmermehr.

Merzenwetter.

Item, wie viel Nebel seyn in dem Merz,
So viel Güß seyn im Jahr ohn allen Scherz.
Wie viel Thau im Merz vom Himmel steigen,
So viel sich Reiffen nach Ostern zeigen,
Und so viel Nebel im Augsten kommen,
Solchs merk zu deinem großen Frommen.
Alles Holz, das man nieder thut schlagen
Im Merzen an den zweien letzten Feiertagen,
Das bleibt gerad und entwirft sich nicht,
Wie mich ein weiser Mann hat bericht.
Wenn das Wetter am Palmtag nicht schön thut,
So wird die Deutung auch nicht werden gut.

Ostertage.

Wird es am Ostertag wenig regnen,
So wird dir dürre Futter begegnen.
Ist es aber schön am selben Tag,
So wird gut Schmalz und wohlfeil bei der Wag.
Auch ists den Tag gut, entwöhnen die Kind,
Welche ihre Zeit um gesäuget sind.
Im Namen des Vaters, des Sohns heb an,
Den heiligen Geist sollt du auch nit lan.

S. Urbanitag.

Scheinet die Sonne an S. Urbanstage,
So wird der Wein gut, als ich dir sage.
Regnet es, wirds zum Schaden gewandt,
Welches durch geübt Erfahrung wird erkannt.

Pfingstregen.

Item, Pfingstregen thut selten gut,
Diese Lehre fasse in deinen Muth.
Am Ende des Maien blühen die Eichen,
Geräth die Blüth wohl, so merk diß Zeichen,
Denn uns darnach ein gut Schmalzjahr kommt,
Solchs hat sich mancher alter Mann berühmt.

S. Johannstag.

Je mehr es regnen wird, das sag ich dir,
Auf S. Johannestag, glaube mir,
Je weniger die Haseln gerathen,
Darum magst du dir wohl Zwiebeln braten,
Oder magst Rüben dafür essen,
Und also der Haselnüß vergessen.
Ist an Frohleichnamstag das Wetter klar,
So bedeut es was Guts ohn alle Gefahr.

Mariä Heimsuchung.

Regents am Tag unser lieben Frauen,
Da sie das Gebirg thät beschauen,
So wird sich das Regenwetter mehren,
Und vierzig Tag nacheinander reren.

S. Jakobstag.

Ists drei Tag vor S. Jakobstag schön,
So wird gut Korn gerathen auf die Böhn.
So es aber diesen Tag regnen wird,
Zeigts, daß das Erdreich milzig Korn gebiert.
Sanct Jakobstag Vormittag deuten thut
Die Zeit vor Weihnachten, das halt in Hut,
Und Nachmittag, die Zeit nach Weihnachten.
Also sollt du nach dem Wetter trachten:
Scheint die Sonn an Sanct Jakobstage,
So thut man Kält halben große Klage,
Regnet es, so zeigts warm und feuchte Zeit,
Scheint die Sonn und regnets, so hab kein Leid,
Denn solches bedeut ein mäßig Wetter,
Wie uns gesagt haben die weisen Väter.

Himmelfahrt Mariä.

Scheint die Sonn fein klar nach ihrer Art,
An unser lieben Frauen Himmelfahrt,
So ists ein gut Zeichen bei den Leuten,
Denn es wird viel guts Weins bedeuten.

S. Michelstag.

Willt du sehen, wie das Jahr gerathen soll,
So merk diß folgende Lehr gar wohl:
Nimm wahr der Eichäpfel um Michelstag,
An welchem man das Jahr erkennen mag.
Haben sie Spinnen, so kommt ein bös Jahr,
Haben sie Fliegen, zeigt mittel zwar,
Haben sie Maden, so wird das Jahr gut,
Ist nichts darin, so hält der Tod die Hut.
Sind die Eichäpfel früh und gar viel,
So schau, was der Winter anrichten will.
Mit vielem Schnee kommt er vor Weihnachten,
Darnach magst du große Kälte betrachten.
Seyn die Eichäpfel ganz schön innerlich,
So folgt ein schön Sommer, glaub sicherlich,
Auch wird dieselb Zeit wachsen schön Korn,
Also ist Mühe und Arbeit nicht verlorn.
Werden sie innerlich naß befunden,
Thut uns ein nassen Sommer verkünden,
Sind sie mager, so wird der Sommer heiß,
Das sey dir gesagt mit allem Fleiß.

S. Gallentag.

Will das Laub nicht gern von Bäumen fallen,
So wird ein kalter Winter erschallen.
Viel Raupen kommen zu der Sommerzeit,
Welche den Früchten der Bäum thun groß Leid,
Denn sie die Blüth der Bäum verzehren,
Also, daß man sie kaum mag erwehren,
Jedoch magst sie im Weinmond verbrennen,
Im Hartmond, Hornung, ihr Nest zertrennen,
Das thu, ehe sie den Sommer erreichen,
Sonst magst du sie gar schwerlich erschleichen,

Denn sobald die Sonne heiß thut scheinen,
Sobald sind sie wieder auf ihren Beinen,
Und lauft also ein hin, die ander her,
Auch machen sie die Bäum von Früchten leer,
Drum magst du sie wie obgemeldt bezobern,
So kannst du noch etliche Frücht erobern.

Aller Heiligen Tage.

Ob der Winter kalt oder warm soll seyn,
So gehe um aller Heiligen Tag so fein
In das Gehölze zu einer Buchen,
Allda magst du ein solch Zeichen suchen.
Hau ein Span davon, und ist er trucken,
So wird ein warmer Winter herrucken,
Ist aber naß der abgehauen Span,
So kommt ein kalter Winter auff den Plan.

S. Andreastag.

Ein feucht oder dürr Jahr wird also erkannt,
Mit eim Glas voll Wassers ohne allen Tand,
Am S. Andreasabend dasselbige mach,
Laufts über, so kommt ein feucht Jahr hernach,
Soll aber darnach folgen ein dürr Jahr,
So schwimmt es ganz und gar oben empor.

Christtag.

Kommt der Christtag, wenn der Monat zunimmt,
So wird ein gut Jahr, wie der Weise rühmt,
Und je näher dem neuen Mond, je besser Jahr,
Je näher dem Abnehmen, je härter zwar.
Hör, hör, was ich dir weiter will sagen,
Wer Holz abschlägt an lezten zween Tagen
Des Christmonats, deßgleichen im ersten
Des neuen Jenners, solch Holz währt am sehrsten,
Es bleibt unverfault, auch frißts kein Wurm nicht,
Je älter, je härter, der Weise spricht,
Auch wirds auf Alter einem Stein gleich geschäzt.

(Pflanzbüchlein. Frankf. 1570.)

*

Welche auf den Samstag den Flachs nicht vom Spinnrocken abspinnet, der Faden, so des Montags gesponnen, wird nimmer gut und bleicht sich auch nimmer weiß. — Welcher die Bein, so das Fleisch ab, ins Feuer wirft, oder lässet werfen, in S. Laurenzens Ehren, der soll nimmermehr das Zahngeschwär haben. — Welcher kein Geld im Seckel hat, der sehe sich wohl für, daß er ihn im neuen Licht nicht besehe, er wird sonst kein Geld haben, so lang das Licht währet.

---

26. Januar.

Gebetformel für einen Lästerer der Heiligen Maria.

(Nach einer Handschrift v. 1651.)

Ich armer, elendester Sünder, erscheine hier vor dem Thron der allerheiligsten Dreifaltigkeit und vor dem ganzen himmlischen Heer, und bekenne mit tiefster Demuth und mit zerknirschtem und bereutem Herzen, daß ich neben andern viel Sünden, sonderlich wider dich, o Herr Jesu Christe, wahren Gott und Erlöser der ganzen Welt, und wider deine heiligste Mutter und reinsten Jungfrauen Mariam gesündiget hab, welche ich mit meiner leichtfertigen Zungen gotteslästerlich und unchristlich habe gelästert, verschmähet und verachtet; wider ihre reinste, immerwährende Jungfrauschaft habe aufgethan meinen gottlosen Rachen, und wider ihre heiligste und reineste mütterliche Ehrbarkeit habe ich gespitzet meine Zunge, und dadurch verläugnet meinen eigenen Glauben, mit welchem ich bishero bekannt habe, und noch bekenne, daß unser Herr und Heiland geboren seye aus der Jungfrauen Maria. O Herr Jesu, du wahrer und gerechter Gott, wider dich hab ich gesündiget und wider deine heiligste, reineste Mutter, und bin nicht werth, daß ich beschaue die Höhe des Himmels, ja ich bin nicht werth, daß mich der Erdbod trage. Ich hätte verdient, daß mir, als einem Lästerer meines himmlischen Vaters, und als einem Verschmäher der Mutter der ganzen Christenheit, die Raben sollten an dem lichten Galgen ausreißen die Augen, und daß meine gotteslästerliche Zunge sollte von den höllischen Henkersbuben in alle Ewigkeit mit

höllischem Schwefel und Pech gebraten und gequälet werden. Billig bist du, o Jesu, ein Eiferer der Ehr deiner heiligsten und liebsten Mutter; dahero du Ursach hattest, allen deinen gerechten Zorn über mich gottlosen Sünder mit allem deinem Grimme hier zeitlich und dort ewiglich auszugießen. Aber gedenke, o Jesu, du Brunn des Heils und Vater der Barmherzigkeit, gedenke, daß deine Barmherzigkeit größer ist, als alle Sünden der ganzen Welt; gedenke deines rosenfarbenen Bluts, welches du auch für mich armen Sünder am Stamme des heiligen Kreuzes vergossen hast; gedenke der großen unüberwindlichen Liebe, mit welcher du daran auch für deine Lästerer und Mörder gelitten hast. Erbarme dich meiner, o Jesu, mein Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit, und nach der Menge deiner Erbarmnusse, lösche aus meine Missethat. Ich glaube und bekenne, daß deine heiligste Mutter Maria seye gewesen eine reine Jungfrau vor deiner Geburt, eine reine Jungfrau in deiner Geburt, eine reine Jungfrau nach deiner Geburt, und verbleibe eine reine Jungfrau in alle Ewigkeit. Lasse mich genießen, o Jesu, der Liebe, mit welcher du dero jungfräuliche Brüste gesogen hast. Meine Sünden seind mir leid von Herzen, weil ich damit das höchste Gut beleidigt habe; mein Leben will ich bessern, von meinen Sünden will ich abstehen. Nimm mich auf wiederum zu Gnaden, als ein liebreicher Vater den verlornen Sohn, und als ein gütigster Hirt das verlorene Schäflein, und lasse dein heiligstes Blut an mir nicht verloren seyn. — O Maria, du gebenedeiteste Mutter Gottes, und immerwährende Jungfrau, dich hat vorbedeutet im alten Testament die Statt der Zuflucht, die Arche des Bunds, und der Gnadenthron in dem heiligsten Tabernacul des Herrn. Darum bitte ich dich demüthig, sey mir und allen armen Sündern eine Statt der Zuflucht, eine Arche des ewigen Gnadenbunds mit deinem liebsten Sohn, und ein Thron der Gnaden jetzund in meiner Sterbstunde. Amen.

*

Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken seyn.

Gott schickt uns der Exempel viel,
Dadurch er uns erhalten will,
Aber wir seind also vermessen,
Daß wir uns oftmals selber fressen,
Drum uns auch oft der Teufel frißt,
Wie diesem hie geschehen ist.

O Wucherer erbarm dich mein,
Nein, nein, du mußt gefressen seyn.

Friß, friß, daß dirs der Teufel gsegen
So thut dirs auch den Magen segen,
Was magst nur seyn für ein Knopf,
Daß du den Armen so beim Kopf
Neidiglich zerrest, ihn zu fressen,
Ich mein, du habst dein selbst vergessen.
Wenn Polyphemus wieder käm,
Und deine Fresserey vernähm,
Ich mein, er würd dein heftig lachen,
Daß du hast so ein weiten Rachen.
Saturnus, der die Kinder frißt,
Gegen dir nicht zu achten ist,
Der Lycaon dich hätt auch gern,
Daß du ihm hälfst die Gäst verzehrn,
Aber er müßt sorgen beinächst,
Daß du ihn selber nicht auch mitfräßst.
Alexander Fereus, der
Könnt dir nicht stehen zur Gegenwehr.
Breußes, der erschrecklich Mann,
Möcht dich zu Wunder schauen an.
Dem Domitiano fürwahr
Du nicht entwichest um ein Haar.
Dem Gajo Furibundo auch,
Thätst du in Tyrannei kein Strauch.
Dem Nerone du auch nicht wichst,
Sondern viel ehe ihm weit vorschlichst.
Caccus, der Räuber, flöhe dich,
Der Ries' Typhon dir auch entwich.
Aber Pluton dich würde loben,
Daß du im Fressen ihm lägst oben,
Im Fressen aber nicht allein,
Sondern andern Lastern ingemein,
Als: im Wucher, Diebstahl und Neid,
In Schinderey und Geitzigkeit,
Und allweg kannst Lügen gnug finden,
Auf daß du mögst die Armen schinden,
Auch zum oftermal du sie gar
Frissest hinweg mit Haut und Haar,

Ohn Mitleiden der jungen Kind,
  Und der Weiber, die schwanger sind,
Sondern zerrent immer an dich,
  Sagent (im Sinn) diß Gut hab ich.
Und hast du's nicht, so hättst du's gern,
  Und sollt dessen dein Seel entbehrn.
Derhalben auch Gott dich oft blendt,
  Und dir ein strengen Richter sendt,
Der dich mit eim tödtlichen Strick
  Bindet in einem Augenblick,
Oder dich plötzlich überfällt
  Und in eim Schlund dein Ziel dir stellt,
Darumb schau auf, er ist gerüst,
  Und dich zu fressen ihn gelüst.
Weh euch, die ihr zu keiner Zeit
  Des Mammons zu erfüllen seyd,
Noch immer euch begreift die Nacht,
  Daß ihr den Wucher nicht betracht,
Sondern füran ein Neid (wie graß)
  Nun auferwachst ohn Unterlaß,
Und denket auch zu keiner Frist,
  Daß, wie der Wind zergänglich ist,
Diß zeitlich Gut und aller Pracht
  Gleich wie ein Blum des Felds verschmacht.
Gedenkt ihr nicht, daß auf die Welt
  Ihr seyd geborn ohn Gut und Geld,
Und ihr wieder von hinnen müßt,
  Nicht mit zeitlicher Waar gerüst,
Welche der Rost und Dieb hinnimmt,
  Und nimmermehr zu Ende kömmt,
Sondern mit Weisheit und Verstand
  Dringen zum gerechten Vaterland,
Welchs nicht von Menschenhänden ist
  Erbaut, gemacht noch zugerüst.
Gedenkt ihr nicht, daß Christus sagt,
  (Da er die Noth der Welt beklagt),
Daß schwerlich wird in Himmel kommen,
  Der sein Theil hat hie eingenommen.
Ja, viel ehe ein Kameelthier groß
  Ging durch ein Nadelöhrlin bloß,

Dann daß ein Geitzsack dieser Welt
(Der nur trachtet nach Gut und Geld)
Könnte gehen in Himmel schon,
Zu schauen den ewigen Thron.
Wie fehlt ihr jetzt so weit der Straß?
Gedenkt ihr nicht, mit welcher Maß
Ihr habt gemessen hie auf Erden,
Soll euch wieder gemessen werden?
Bedenkt ihr nicht mit Unterscheid
Die acht Werk der Barmherzigkeit?
Oder bedenkt ihr nicht die Schand
Der Laster, die euch seind bekannt,
Noch weniger zwar ihr betracht
Die Tugend, die euch selbst veracht.
Wo ist die Lieb, dadurch wir Gott
Halten sollten seine Gebot?
Wo ist der Glaub, darin getauft
Wir seind, und von der Höll erkauft?
Wo ist die Hoffnung, die uns bgleit
Zu der ewigen Seligkeit?
Nun aber, so in keinem Land
Der Gnaden eine hat Bestand,
So seind wir gwiß und deß getröst,
Daß Gott uns etwan sinken läßt,
Auf daß wir uns zu ihm bekehrn,
Und ihn allein lieben und ehrn.

(Fliegendes Blatt aus dem XVI. Jahrh.)

Es war ein Abenteurer, ein Gauckelmann. An einem Abend spat saße er vor eines Bauren Haus, auf einem Block. Da der Baur vom Feld kam, sprach er zu ihm: Gut Gesell, was sitzest du da, warum gast du nit in ein Haus, daß du nit da unter dem Himmel die Nacht müssest sitzen? Er sprach: Lieber guter Freund, ich hab eine Gewohnheit an mir, ich bin das ganz Dorf ausgangen, und will mich niemand beherbergen; ich will hie bleiben die Nacht, morgen wird es vielleicht besser. Der Bauer sprach: Gut Gesell, was ist das für eine Gewohnheit?

Er sprach: ich sag jedermann die Wahrheit, darum will mich niemand beherbergen. Der Maier sprach: Das ist ein gute Gewohnheit, komm zu mir herein, du bist mir ein werther Gast, hab du es so gut als ich. Der Gesell ging mit dem Bauren in das Haus. Der Baur sprach: Greta, Hausfrau, bach Küchlin und Schnitten, ich hab ein Gast überkommen. Da sie also aßen und bei dem Feuer saßen, wie man denn in den Dörfern thut, da nahm der gut Gesell alles wahr, wie man haushielt, da war Niemand in dem Haus, dann der Baur, der hätt ein Pletzlin vor dem Aug hangen, und sein Hausfrau Greta hätt nur ein Aug, und ein Katz, der troff ein Aug. Da man in dem besten Essen war, da sprach der Baur: Lieber guter Gesell, du sprichst, du sagst allwegen die Wahrheit, sag mir auch ein Wahrheit. Der Gesell antwortet: ach lieber Hauswirth, ihr werdet zornig und bös über mich. Der Baur sprach nein. Der gut Gesell sprach: du, dein Frau und dein Katz haben all nit mehr denn drei Augen. Da der Bauer das hört als die Wahrheit, da erwischt er ein Ofengabel und jagt den guten Gesellen zu dem Haus aus.

(Frater Pauli, Schimpf und Ernst 2c.)

*

Ein Haarlock und ein wöllen Bogen,
Und böse Kind ungezogen,
Und eins harten dürren Stockfisch Leib,
Und ein Nußbaum, und ein faules Weib,
Und ein alter Esel, der nimmer mag Säck tragen,
Die sechs thun nichts Guts ungeschlagen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den sieben Planeten.

(Forts. v. 25. Jan.)

Venus.

Mein Bild ist gar fröhlich,
Wann Neid und Haß, den stelle ich,
Mein Kind sind geneigt zu Unlauterkeit,
Sie singen fröhlich ohne Leid.

Der Planet Venus ist kalt, feucht und auch glückhaftig, und verbringt ihren Lauf in 314 Tagen. Venus ist ein gemeiner guter Stern und temperirt Mars Bosheit, und hat ein wohlscheinende Farb, und scheinet unter dem Gestirn gar mildiglich, und ist als die Sonne ansehend an jungen Leuten. Und sind ihre Kind gelb Leut und auch unkeusch, und die Mann, die gern bei Frauen wohnen, und die auch gern Frauenwerk thun. Wenn Venus regiert, so ist gut, neue Kleider anlegen und kaufen. Item, wenn Venus vor der Sonnen geht, so heißet er Lucifer, wenn er nachgehet, so heißet er Vesper. Und Venus macht den Menschen einer schönen Person mit großen Augen, und macht den Menschen mit der Seele weitschweifend, und auch nach geistlichen Dingen irrig, und sind Colerici, und haben zwiefältig Sinn, und bleiben doch nit an ihrem Zweifel an dem Ende. Und darum sind sie ausgescheiden von den Sanguinei: die bleiben zweifelhaftig bis auf das Ende. Wer darunter geboren wird, der wachst nit zu lang, aber mittelmäßig, und desgleichen mit Augen, und wird sanftmüthig und wohlredend, und zeuhet sich auch reiniglichen, und hört gern Saitenspiel und Tanzen. Die Stund Venus ist gut, und ist gut zu thun, was sie zeuhet auf die Minne und Liebe, und ist freundhold, und ist gut Eh stiften den Leuten, die vor haben miteinander zu schaffen gehabt, dieselben zwei wieder miteinander zu vereinen. Auch so ist gut baden und weltlich Wesen treiben mit Tanzen und Singen; und ist nit gut lassen, aber gut Trank und Purgatz nehmen, und Stuhlgäng zu machen, und was sie zeuhet zu dem Magen zu reinigen.

*

Der Jenner heißt dich kostfrey seyn,
Sollt einschenken den besten Wein,
Oder sonst trinken gut alt Bier,
Hast kein Geld, trink Covent darfür.

Ein neu Lied, der Bettler genannt.

1. Was wöllen wir aber heben an
Von einem reichen kargen Mann,
Er hat ein Fräulein hübsch und fein,
Vor dem beschloß er Brod und Wein.
Das Heyaho.

2. Er begab sich einmal auf ein Zeit,
Daß der reiche karge Mann ausreit,
Der reich Mann war geritten aus,
Ein Bettler kam ihm für das Haus.
Das Heyaho.

3. Es bat die Frau wohl um ein Gab,
Durch des lieben Herrn S. Claus,
Ach Frau möcht ich ein Almos han,
So wollt ich darnach fürbaß gan.
Das Heyaho.

4. Ach Bettler, du bittest mich um ein Gab,
Vor mir ist beschlossen Wein und Brod,
Ich bin mein Guts ein armes Weib,
Ich theil mit dir mein stolzen Leib.
Das Heyaho.

5. Ich weiß nit, was er ihr verhieß,
Daß sie den Riegel dannen stieß,
Sie stieß den Riegel an ein Eck,
Und legt den Bettler an ihr Bett.
Das Heyaho.

6. Die zwei lagen die lange Nacht,
Bis sie bescheint der helle Tag.
Stand auf Bettler, dann es ist Zeit,
Du liegst eim Biedermann beim Weib.
Das Heyaho.

7. Er zog herfür sein Bettelsack,
Die Stücklein waren wohlgeschmack,
Seh hin mein Lieb, iß Käs und Brod,
Bis daß der Hunger dir vergat.
Das Heyaho.

8. Und da der Herr zum Hof einreit,
Die Kellerin ihm entgegenschreit,
Ach Herr, ich sag euch neue Mähr,
Die Frau behielt ein Bettler.
Das Heyaho.

9. Und da der Herr zum Haus eintrat:
Lebst du noch, oder bist du todt?
So leb ich noch und bin nicht todt,
Ein Bettler mich erfreuet hat:
Das Heyaho.

10. Was zog er ab dem Gürtel sein,
Nun seh du Lieb, die Schlüssel dein,
Bring mir der Gabe keine mehr,
Fürwahr du kömmst um weibliche Ehr.
Das Heyaho.

11. Der uns das Liedlein hat gemacht,
Alls Unglück kam ihm in den Sack,
Also geht es eim kargen Mann,
Der seinem Weib kein Gutes gann.
Das Heyaho.

(Ambraser Liederbuch.)

1. Die Kapelle zur schönen Maria in Regensburg *).

Hört, wer verbeut mir neu Gedicht,
So man doch täglich neu Geschicht
Vernehmen ist, und hörts gar hell,
Geschehen in der neuen Kapell,
Zu Regensburg ist die gebaut,
Und darum sag ich überlaut
Groß Lob und Ehr ohn allen Spott
Dem allmächtigen unserm Gott,
Der einen ehrbarn weisen Rath
Ja in der vorgenannten Stadt
Hat wohl erleucht und recht geleit,
Zu dienen der schönen reinen Maid,
Die Jesum unsren Trost gebar,
Als der Propheten große Schaar
Und Patriarchen hand verkunnt,
Dazu viel andrer Lehrer Mund,
Gar löblich und gar stark probirt,
Auch mit viel Wunderwerk geziert,
So fast, daß keiner widerstund,
Es wär denn gar ein blinder Hund,
Als man dann neulich hat vertrieben
Und keiner in der Stadt ist blieben,
Dann etlich aus der Christenheit
Den' war fast um die Juden leid.
Die Lieb Gotts gar in ihn' nit scheint,
Darum seind sie der Pfaffen Feind,

*) Vollständiger Abdruck der Schrift: „Wie die neue Capell zu der schönen Maria in Regenspurg erstlich auffkommen ist, nach Christi Geburt 1519 Jahr." 4. ohne Ort u. Jahreszahl.

Aber viel anders hand gethan:
Thoma Fuchs nahm sich darum an
Und Simon Schwebel darnach stellt,
Caspar Amman ich billig meld,
Johanns Portner auch wol da stat,
Nit der wenigst in diesem Rath,
Hans Hirschdorfer den merkt dabei,
Dazu den Urban Trünkel frei,
Friedrichs Stüchs und Hans Ofenbeck,
Wolfgang Kitztaler ich entdeck,
Adam Kölner, Hans Hetzer werth,
Zu Regensburg gar fast geehrt,
Stephan Pösinger ich erkenn,
Mit ihm ich Erhart Fichtmayr nenn,
Görg Saller und Wilhelm Wielandt
Sollen nie bleiben ungenannt,
Wolfgang Steyrer auch ehrenreich,
Hans Reusoldt, Stadtschreiber deßgleich,
Das ist der fromm und weise Rath,
Welcher die Juden ausgschafft hat.
Bewegt durch Mord und Wuchers Gnoß,
Dadurch die Stadt war worden bloß,
Bewegt durch Bitt der ganzen Gmein,
Durch Klag des ganzen Lands ich mein,
Die Stadt und auch das ganze Land,
Müßt sonst von Juden leiden Schand,
So dieser Rath hätt gschwiegen still,
Und hätt zugsehen dem Judenspiel.
Weil er solchs aber hat gewendt,
So sag wir ihm groß Lob ohn End,
Von Gott ward dieser Rath gelehrt,
Er thät gar recht, als ihr da hört,
Die Juden er nit halten wollt,

Es wär um Silber oder Gold,
Dann Gott in seinem hohen Rath
Der straft die obgemeldten Statt,
Ursach halben der Büberei,
Die in den Juden ist allerlei,
Damit man Gott erzürnen mag,
Und das der Biedermann hab Klag,
Hunger und Noth und großen Zwang,
Das litt der arme Handwerksmann,
Es war kein Handwerk also schlecht,
Dem der Jud nit großen Schaden brächt,
So einer ein Kleid kaufen wollt,
Gar bald er zu dem Juden trollt,
Silbergschirr, Zinn, Leinwand, Barett,
Und was er sonst im Haus nit hät,
Das fand er bei den Juden zuhand,
Es war ihn' alles gsetzt zu Pfand.
Wann man was stahl und raubt mit Gwalt,
Das hat alles da sein Aufenthalt,
Solch Handlung war manchfältig schad,
Die Stadt in großen Nachtheil bracht,
Was Jemand in der Kirchen fand,
Das kam den Juden heim zuhand,
Groß Dieb sie täglich thäten machen,
In ihrer Straf waren sie lachen,
Ein Gut, das um fünfzig Gulden kam,
Das nahm der Jüd um zehen an,
Hat ers ein Wochen oder neun,
So zog ers für sein eigen ein,
Mäntel, Hosen und anderlei
Das fand man bei dem Juden feil,
Der Handwerksmann konnt nichts verkaufen,
Es war alls zu dem Juden laufen,

Nichts minder mußt er geben Zins
Von Häusern, Läden und auch sonst.
Noch ein größere Missethat
Ein weiser Rath gemercket hat,
Das will ich jetzt eins Theils begreifen,
Wer das hört, der mag wohl seufzen,
Die Juden untreu, hart, verstockt,
Dazu undankbar allzeit Gott
Vom Anfang bisher seind gewesen,
Als wir in Büchern Moysi lesen,
Das Buch der König auch bewährt
Und der Propheten lesen hört,
Der merkt das leicht ohn alle Gloß
Daß die Juden seind der Frömmkeit los,
All Propheten habens ermördt
Als uns auch Jeremias lehrt,
Der Moyses, ihr halber Gott,
David, wie es im Psalter stat,
Habens verflucht bis in die Höll,
Dann es ist in kein Weg nit fehl,
Daß sie Gottes Sohn gekreuzigt hand
Und glauben keins Propheten Mund.
Der Jüd nie recht in sich wollt gan,
Noch die Propheten recht verstan,
Darum er unsel'g ewig ist
Und der ihn behaußt, ein böser Christ.
Esaias hats früh geschrieben,
Was die Juden hand spat getrieben,
Und wer das nicht kann recht verstan,
Der mag zu Doctor Baltheser gan,
Mag ihn auch fragen, wie das sey,
Daß man über die Juden spey,
So wird er warten kaum ein Stund,

Bis er bewährt aus Gottes Mund,
Daß ihn' nit Straf genug mag seyn,
Dann sie schelten Gott nit allein,
Sondern auch die Mariam zart,
Von der Messias geboren ward,
Welche auch die Judith figurirt,
Und Hester die Aßvero rieth,
Und ihrem Volk fristet das Leben,
Das hat uns auch Maria geben,
Noch größer Gnad, als ich das find,
Darum weiß ich kein größere Sünd,
Dann so man hat der Juden Gunst,
Er ist ein Christ, doch das umsonst.
So fromm ward nie kein Judenhund,
Der nit versucht, wie er da konnt
Schänden, unehren, die reine Maid,
Der Sohn für uns am Kreuze leid,
Die Gnad und Sicherheit erwirbt
Dem armen Sünder, so er stirbt.
Darum kein Statt nit Glück mag han,
Wo die verfluchten Juden stan,
Groß Schand der Jüd auch auf uns lud,
Da er vergoß das Christenblut
Zu Regenspurg in der werthen Stadt,
Als uns probirt ein ganzer Rath,
Da Kaiser Friedrich hat gelebt,
Sechs Kinder hand sie da ertödt,
In einen Keller die verborgen,
Das bracht die Bürger in groß Sorgen,
Die Juden man in Gfängnuß nahm,
Edler nahm sich stark um sie an,
Gold und Silber da schenken thät
Der Rath, bis daß er nichts mehr hät,

Daß man den Juden nit geb recht,
Solch großer Sünd, als ihr da seht,
Ihr Missethat sah man nit an,
Der Jud an Bürgern Sieg gewann,
Die Bürger schickten bieder Leut
Und fragten, was nur das bedeut,
Daß man beschützt mit gutem Muth
Die vergießen das Christenblut.
Darwider die Jüden strebten hart,
Groß Schank man von den Juden gwahrt,
Um Edelgstein und rothes Gold
Ward man den blinden Juden hold,
Die Bürger hätten die Juden verbrannt,
Der Kaiser unterkams zuhand,
Er schuf ihn' Fried bei seiner Kron,
Das war gar ein schändlicher Lohn,
Den man da gab eim frommen Rath
Um ein so gar löbliche That,
Daß er die Kindlein rächen wollt,
Dazu verloren hät das Gold,
Das zugehört eim gemeinen Nutz,
Damit man Wittwen und Waisen bschutzt.
Drei ganzer Jahr sie dem anlagen,
Den Mord der Juden hart verklagen,
Zuletzt da redt der Kaiser drein,
Daß man der Juden sollt müßig seyn,
Deß bschwert sich da ein ganze Stadt,
Noch vierzig Jahr gehandelt hat,
Und hat so viel Gulden verzehrt,
Als uns das Stadtbuch klärlich lehrt,
Hunderttausend Gulden fürwahr,
Fünf- und dreißigtausend ganz und gar,
Des Juden Gut viel größer war,

Das er den Zuditlern haufet Maß.
Kaiser und Herren ich entschuld,
Die gar nit hand der Juden Huld,
Jedoch warden sie oft betrogen
Von Boten, die da zu ihn' zogen,
Die Wahrheit wollten sie nit sagen,
Wenn mans von den Juden thät fragen,
Dann die Juden gaben ihn' Geld,
Das auch die Wahrheit oft verhehlt,
Jedoch so spricht der gemein Mann,
Es hands allein die Herren than,
Darum konnt es kein Fürgang han,
Bis da starb Maximilian,
Da ward bewegt Gott in seim Thron
Und ließ auch über etlich gan,
Die waren Burger dieser Stadt,
In die der Jüd gehoffet hat,
Jetzt ich von ihn' nit weiter sag,
Ein Gscheider das wohl merken mag,
Den Lohn man den Juden bringt,
Jetzund vergeb ihn Gott ihr Sünd,
Da sich vierzig Jahr hätten verloffen,
Gott der wollt das Uebel strafen,
Als auch vormals geschehen ist,
Ja nach dem Leiden Jesu Christ,
Bei Tito und Vespasian,
Merkt, wie Gott hab Gefallen dran,
So man den Juden recht ist geben,
Beschützen ihr verfluchtes Leben,
Lang Beicht und Buß er warten ist
Gott, so der Sünder sich vergißt,
Erkenn wirs nit, hart straft er uns,
Als uns das schreibt Valerius.

Fünfzehenhundert Jahr das was,
Darzu neunzehen, da geschah das,
Welches gar bhend ich sagen will,
Dann es ist gar ein göttlichs Spiel.
Regenspurg gar verdorben was,
Sie kam auch sehr in Gottes Haß,
So das erlangt, was ihn Gott gonnt,
Verderbet bald der jüdisch Hund,
Die Priester huben gen Gott ihr Händ,
Gott bald der Stadt ein Doktor sendt,
Doktor Balthaser ist er genannt,
Der lernet Regenspurg zuhand,
Wie man die Sach sollt greifen an,
Daß selig würden Frau und Mann.
Also macht er die Concion,
Daß man ihm gäb ein guten Lohn,
Und dazu ein so große Ehr
Um sein gar christenliche Lehr,
Herfließend aus der schön Sophei,
Gegründt in der Theologei,
Dann er anzeigt die Büberei
Des Wuchers und auch anderlei,
Damit die Juden und etlich Christen
Den frommen Mann seind überlisten,
Solch Gsellen warden ihm fast haß,
Da der die Wahrheit reden was,
Und wollten ihm die Stadt verbieten,
Solchs dem Kaiser zu Augsburg riethen,
Darauf brachten sie groß Mandat,
Der würdig Doktor zum Kaiser trat,
Erkläret ihm den großen Last,
Damit der Jud war bschwert gar fast,
Die Juden thäten sich stark wehren,

Zwölftausend Gulden darauf verzehren,
Und schankten hin ein großen Schatz.
Der Doktor des göttlichen Gsatz
Hät nur allein sein Hülf in Gott,
Die Juden warden all zu Spott,
Er predigt vor eim ganzen Reich,
Sprachen die Menschen all geleich,
Groß Sieg und Ehr wohl ziemet ihm,
Sagt von München die Herzogin,
Kam also wieder in die Stadt,
Da man die Juden vertrieben hat.
Nach kurzen Tagen Gott hinnahm
Den Kaiser Maximilian,
Und da der jetztgenannt war gstorben,
Da hät die Priesterschaft erworben
Gnad, Gunst, Weisheit und auch Vernunft,
Den Bruderschaften aller Zunft,
Die baten da ein weisen Rath,
Der jetzt löblich gehandelt hat,
Daß er wöllt Ursach sehen an,
Die da verderbt den Handwerksmann,
Städt, Märkt, und auch ein ganzes Land,
Die Juden schier verderbet hand,
Das merkt man bei viel gutem Pfand
Das man unter den Jüden fand.
So große Stuck der Jud auflüd,
Aus zu der Stadt in Fässern führt,
All Fürsten in dem Baierland
In Bereitschaft so viel Gelds nit hand,
Als viel die Juden hand allein,
Ich gschweig der Gschirr und Edelgstein.
Durch Bscheißerei und große Sünd
Der Jud solchs Gut von Christen bringt,

Ein weiser Rath war gar behend,
Zu bringen solche Klag an End.
Grönigel der Gmein reden thät,
Das merkt, an Sanct Peters Abend,
Er redt so hübsch mit gschicktem Mund,
Daß man nit länger beitten konnt,
Man bschloß gar bald der Juden Mäur,
Gschach alls vor Sanct Peters Stuhlfeir,
Die Gmein man da gar bald beruft,
Ein weiser Rath gar strenglich schuff,
Daß da kein Frevel wurd erzeigt
Ja mit der blinden Jüdischeit,
Bis daß man sie allsammt vertrieb,
Bald Jung und Alt allda sehr schrie,
Das ist gar recht, jetzt seind wir froh,
Benedicamus Domino.

Nachmals man zu den Juden trat,
Die neuen Mähr sagt ihn' der Rath,
Und etlich aus der Gmein dabei,
Auch Thoma Fuchs, der Ritter frei,
Der gab den Juden bösen Bscheid,
Was ihn' ein großes Herzenleid.
Die Mähr den Juden gfiel nit wohl,
Ihr aller Herz war Traurens voll,
Bei Leib und Leben thät man ihn' sagen,
Daß sie allsammt in sieben Tagen
Regenspurg die Stadt verlassen sollten
Und nehmen mit ihn' was sie wöllten,
All ihr Gut hat man ihn' gelassen
Und hats beleit bis auf die Straßen,
Da fingens allsammt an zu schreien:
Laßt uns um Gotteswillen bleiben,
Gold und Silber wir euch geben,

Oder laßt uns gar nit leben.
Jammer und Noth waren sie voll,
Sie sahen all sam wärens toll,
Einer sprach, ich ließ mich henken,
Der ander, laßt uns gar ertrünken,
Solch Urtheil die Juden selbst thäten,
Es verdroß sie auch, daß sie lebten,
Etlicher wollt groß Schank herrecken,
Etlicher mit Dräuwort erschrecken,
Das war doch allessammt umsonst,
Es half sie weder Geld noch Kunst,
Zuhand man die Synagog zerriß,
Vor leid mancher in die Hosen schiß,
Ihr Heilthum sonst heraus sie nahmen,
Mit leidigem Gsang darein kamen.
Nachmals thäten sie sich wegrüsten
Deß freuten sich die frommen Christen,
Sie drehten sich alle aus der Stadt,
Aufklauben mag's, der's geren hat,
Die Synagog ward bald zerstört,
Die schön Maria darinn geehrt,
Ein Kapell baut man an die Statt,
Davon ihr oben gehöret habt.
All Sach beschreiben ich nit mag,
Nur was im ersten Anfang gschach,
All Sach mit Wunder sich verlufen,
Was Christen mit den Juden schufen,
Die Judengassen thät man zerstören
Der Himmelkönigin zu Ehren.
Auf ein Gwölb man Argwohn hät,
Von Grund man das zerbrechen thät,
Darin fand man ein krummen Weg,
Da kam man auf den rechten Steg,

Dabei man wohl die Mörderei
Der Juden mag probiren frei,
Der Keller war also gericht,
Wenn man einen darin sücht,
So hät er ein heimlich Thür,
Man sah ihr nit, man ging dafür,
Und so man gleich darein wär kommen,
So wär er in andern entronnen,
Da sucht man fast mit großem Fleiß,
Das hernach folgt, ist aus der Weiß.
Man fand ein Stein mit Leim bedeckt,
Gar bald man aus dem Keller trägt,
Weg thät man Leim, ab man ihn wüsch
Und den all Menschen sehen ließ,
Sah man allda vergossen Blut,
Bald man wieder in das Gwölb lugt,
Da fand man merklich und gar fein,
Daß die Juden noch vergießen seyn
Der Christenkinder Blut mit Fleiß,
Es ist keiner witzig oder weiß,
Der die Juden gern hat bei ihm,
Dann er hat gern närrisch Gewinn.
Achthundert hat man da verjagt,
Ist keiner fromm, gleich wie man sagt,
Die Stadt mit Freud entzündet ward
In Gott zu Ehr Mariä zart.
Zu Regenspurg der edel Fürst
Und Bischof der Sach ein Ehr ist,
Mit großer Andacht auf ein Tag
Der edel Fürst ist, wie ich sag,
In die Judengaß zu arbeiten kam,
Und mit ihm auch viel Priester nahm,
Da man das sah, vor großer Freud

Mancher sein Zäher da verehrt,
All ehrbar Frauen und Maid kamen,
Führten vor ihn' ein weißen Fahnen,
Sie arbeiten also löblich,
Deß freuet sich das Himmelreich.
O Regenspurg du feste Stadt,
Hüt dich, hinfort nit auf dich lad
Die Jüdischheit, die große Schwer,
Und halt die Priesterschaft in Ehr,
Und laß sie bleiben in ihrem Leben,
Du bist ihr zu keim Richter geben,
Auch laß sie sitzen in ihrem Wesen,
Gott wird wohl strafen selbst die Bösen,
Daß du allzeit selig mögst seyn
Und stehn von allen Sünden rein.

Beschluß dieses Spruchs, mit einem andächtigen Ansprach zu der schönen Maria, der Himmelkönigin und Mutter Gottes des Allmächtigen.

O du himmlische Kaiserin,
Maria mein Fürbitterin,
Zu Lob ich dir hernach jetzt schreib
Zu Schand des Mosche Judens Weib,
Die dich ein Zimmermännin nennt,
Darum sie ewig sey geschändt,
Maria, du Ros' Jericho,
All Töchter Sion die seyn froh,
Wenns dich ohn Makel singen seind,
Allein der jüdisch stinkend Feind,
Und auch der Christen ein Parthei,
Sagt dich allein der Sünd nit frei,
Aarons Ruth, die Mandel trug,
O arme Creatur, nun lug,

Als die ohn Erden fruchtbar war,
Also ohn Mann die Jungfrau gbar,
In deiner Person die Weisheit redt,
Eh Berg und Thal sein Namen hät,
Da war ich schon bei Gott geborn,
Darum du die Gnad nit hast verlorn,
Da Eva das Gbot übertrat,
Dann es kam nur allein der Schad
In ihr Geschlecht, das von ihr kam,
Maria die Sünd nit annahm.

O Gott, was Ehr will der erlangen,
Der da sagt, daß sie sey empfangen
In der Erbsünd, die Jungfrau klar,
Das red nur keiner, es ist nit wahr,
Mariä Lob ist mannigfalt,
Kein rechter Christ macht es ungstalt,
Noch wider dich Maria greindt,
Es seyn dann die Juden und dein Feind.

O Jungfrau rein, ich jetzt aufhör,
Gib allen Menschen selber Lehr,
Daß sie Gott loben und auch dich,
Und auf uns arme Sünder sich,
Erwählt von drifältigem Rath,
Maria zart, bschütz diese Stadt,
Ein weisen Rath, ein fromme Gmein,
Ich bitt dich auch, o Jungfrau rein,
Für Doctor Balthaser, deinen Knecht,
Der jetzt ist streiten also recht,
Wider dein Feind ein göttlich Ding,
Ihm Kron und Palm zuwegen bring.

Auch für den edlen Fürsten werth
Zu bitten mein Vernunft mich lehrt,

Von Regensburg, den Bischof gut,
Maria halt in deiner Hut.
Zuletzt ich armer Diener bitt,
Du kennst mich wohl, du wöllest nit
Dein Gnad von mir zu keinr Zeit ziehen,
Dann ich allein zu dir thu fliehen,
Durch ihn, den du geboren hast,
Der uns erlöst am Kreuzeslast,
Und gnad mir, wenn mein Herz zerbricht,
Und so mein Zungen nit mehr spricht,
Und so mein Augen niemand kennen,
O Mutter Gotts thu mich aufnehmen.
Amen.

---

2. Von einem Meidlin.

Es hätt einer eim Meidlin gedräuet, er wollte heimlich bei der Nacht zu ihr kommen. Das Meidlin aber verbots ihm mit gleicher Dräuung des Tods, denn sie wollt ein Messer zu ihr legen in das Bett, mit dem wollt sie ihn erstechen, wenn er anders käme. Der gut Gesell wagts, kam bei der Nacht und fand sie liegen, als ob sie fest schlief. Stellet aber er sich, als wollt er gerad wieder davon gehen. Wie solches das Meidlin vermerkt, schrie sie ihm nach, thät gleich, als wär sie erst aus dem Schlaf erwacht und sagt: bleib da, denn ich hab kein Messer.

*

Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuschheit haben.

Ein Dorfpfaff, der übergeitzig, dazu ein Unflath in der Haut war, hatte nicht mehr denn ein einig Hemd,

das dazu erlumpet, geschmirbet und überschmirbet war. Wie er eines Tags sollt Meß lesen, fragte ihn ein Bauer, warum die Priester das Hemd oder die Alba anzügen, wenn sie wollten Meß halten? Er antwortet: das bedeutet unser Unschuld, Zucht und Keuschheit. Darauf antwortet der Bauer: fürwahr euer Hemd bildet die euer eigentlich für, denn zugleich, wie es ganz erlumpet, geschmirbt und stincken ist, also ist auch euer Unschuld, Zucht und Keuschheit.

*

Von der Geburt einer Ehebrecherin.

Wir haben gesehen ein Weib, die ihr Kindlein auf dem Arm trug und in Gegenwart ihres Mannes sagte, es soll den Vater küssen. Darauf spricht einer aus den Umstehenden, welcher der dritt war: ja es möchte wohl geschehen, wann es ein Mündlein hätt, das von Straßburg bis gen Basel reichte. Also hat mir geschrieben Philestus.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schreckliche neue Zeitungen, 1628.

1) Ach Gott dir thu ich's klagen, Jammer und große Noth, was sich hat zugetragen, laß dich erbarmen Gott, zu Prag wohl in der werthen Stadt, groß Wunder sich begeben, so man gesehen hat.

2) Wohl an Sanct Sebastianstage, um zwölf Uhr zu Mittag, sah man am hellen Himmel drei Sonnen ohne Klag, mit blutigen Ringen umfangen gar, sind ob der Stadt gestanden, o weh der großen Gefahr.

3) Denselben ganzen Tage, wars traurig zu sehen an, gar groß Jammer und Klagen, hört man von

Frau und Mann, um fünf Uhr gegen Nachts ich sag, sah man den Himmel offen, mit groß Jammer und Klag.

4) Feur thät vom Himmel fallen, jedermann stund in Leid, da hört man großes Prallen, und fallen von schönem Gebäu, ein Edelmann hat es verbrennet, sein ganzes Schloß und Wohnung, ist vom Feuer anzündt.

5) Viel Vieh und Schaaf dergleichen, und vierzig Personen gut, die ihr Leben hand gelassen, wohl in des Feuers Glut, Gott sey gnädig ihr armen Seel, und woll sie weiter behüten, wohl vor ewiger Qual.

6) Weiter thut man auch schreiben, von Bautzen aus der Stadt, ehen am selbigen Tage, daß man auch gesehen hat, am Himmel ein blutiges Schwerdt, o wehe des großen Jammers, wer hat solches gehört.

7) Viel tausend Todtenköpfe, sah man am Himmel stohn, vermenget zwischen den Sternen, sichtbarlich zu sehen an, darbei uns Gott fürstellen thut, der Welt gottloses Leben, das man jetzt treiben thut.

8) Weiter thut noch hören, was sich begeben hat, darvon man jetzt thut schreiben, von Olmütz aus der Stadt, von einem Becken wie ich sag, der führt ein gottlos Leben, hört zu Jammer und Klag.

9) Wohl an dem Lichtmeßtage, da thäts mangeln an Brod, wohl in der ganzen Stadte, da war ein große Noth, da kam man für das Beckenhaus, und bat ihn um Gottes Willen, er sollt Brod geben raus.

10) Man wiß, daß er Brod habe, er sollt verhalten nicht, er thät hart darfür schwören, der gottlos Bösewicht, er sagt: der Teufel führ mich hin, mit Leib und auch mit Seel, wann ich habe forthin

11) Ein Brod in meinem Hause, weder noch vier Laib gut, die muß ich selber behalten, bis ich mehr

bachen thu, das hab ich aufghebt für mein Gesind, und daß ich hab zu essen, ich und meine Kind.

12) Die Obrigkeit thät schicken, etlich Diener voraus, und daß sie sollen gohne, wohl in des Becken Haus, und was sie finden an Brod durchaus, das sollen sie alls nehmen, und tragen auf's Rathhaus.

13) Der Laib thäten sie finden, zweihundert an der Zahl, die thäten sie all tragen auf das Rathhaus zumal, der Beck der soll kommen zumal, wohl in drei Viertelstunden, für ein Ehrsamen Rath.

14) Alsbald er sich thät rüsten, und wollt auf's Rathhaus gehen, da er kam auf den Markte, der Teufel führt ihn davon, mit Leib und Seel ganz sichtbarlich, das hat männiglich gesehen, o Gott erbarm dich.

15) O Welt thu dich umwenden, und heb auf deine Händ, wilt du bey Gott Gnad finden, stand ab von deiner Sünd, und thu des Teufels müßig gohn, wann ihn thust etwas heißen, so will ers von dir han.

16) Dann man hat practiziret, wohl das vergangen Jahr, von schrecklichen Wunderzeichen, ist alles worden wahr, von Krieg, Theurung und Pestilenz, ist alles schon erfüllt, an viel Orten und Gränz.

17) Man hat auch practizirt, wie du selber wohl weißt, es werd sich lassen sehen, auf Erd der böse Geist, derselb werd die Leut führen hin, sichtbarlich auf der Gassen, Mensch brich dein bösen Sinn.

18) Und thu dich zu Gott wenden, es ist ja alls vollendt, was man hat prophezeit und vorlängst verkündt, das ist alles schon offenbar, darum laßt uns Gott bitten, um ein glückseligs Jahr.

(Fliegendes Blatt.)

4. Ceremoniel der Schmiede *).

J. N. J.

Das

Schmiede-Handwerk.

Vorbericht.

Was für Ceremonien kommen hierbey vor?

Etzliche seyn ernsthafte, etzliche aber lächerliche, und an diesem oder jenem Orte durch die Gewohnheit so befestiget, daß, ob sie gleich bisweilen ziemlich wider die Ehrbarkeit rumpeln, dennoch stricte und sehr genau beobachtet werden.

Anmerkung.

Was ist hierbey zu merken?

Daß etzliche Gelehrte dieses Principium ersonnen: die Gewohnheit regieret viel Sachen, gleich als ein Tyranne durch Zwang. Welches, gleichwie es in sehr vielen Dingen augenscheinlich zu sehen, also pflegen auch sehr viel Gebräuche derer Handwerke solches zu bestätigen.

---

*) Ceremoniel der Schmiede, in welchem nicht allein dasjenige, was bei dem Aufdingen, Lossprechen und Meisterwerden, nach denen Articulsbriefen unterschiedener Oerter von langer Zeit her in ihren Innungen und Zünften observiret worden, sondern auch diejenigen lächerlichen und bisweilen bedenklichen Actus wie auch Examina bei dem Gesellenmachen ordentlich durch Fragen und Antwort vorstellen und mit nützlichen Anmerkungen zufälliger Gedanken ausführen wollen. Von M. Friedericus Frisius. 8. Leipzig, 1705.

DUM FERRUM CANDET, CUDENDUM EST.
Eisen kann man leichte spalten
Wenn es auf dem Ambos glüht
Willst du deinen Zweck erhalten,
So sey munter und bemüht,
Denn es ist die erste Hitze
Oeffters mehr, als Zaudern nütze.

Wie sollen beide Arten derer Ceremonien vorgetragen werden?

Wir wollen sehen, was da mit denen
1. Lehrjungen,
2. Gesellen und
3. Meistern passire.

Was passiret mit denen Lehrjungen?

Man kann hier dasjenige, was
1. bey dem Aufdingen, und
2. Lossprechen vorgehet, betrachten.

Was passiret mit denen Gesellen?

Hier kann ein curiöses Gemüth,
1. wie einer zum Gesellen gemacht werde,
2. wie viel Jahre ein Geselle wandern, und
3. wie ein Geselle sich gegen den andern verhalten muß, nachfragen.

Was passiret mit denen Meistern?

Man gebe wohl Achtung, was einer, der Meister werden will,
1. thun muß, ehe er zu Verfertigung des Meisterstücks gelassen wird,
2. worin das Meisterstück bestehe, und
3. was bey und nach dessen Verfertigung vorgehe.

I. Von denen Lehrjungen.

Was ist hierbey voraus zu merken?

Dieses, daß nemlich alle Meister zusammen kommen, wenn die Aufdingung gleich mit dem Quartal geschiehet; wenn aber der Junge außer dem Quartal aufge-

dungen wird, so kommen nur die ältesten vier Meister zusammen.

Wer ist auf des Jungens Seite?

Der Vater oder Vormund, des Jungens Lehrmeister aber führet vor seinen künftigen Lehrling das Wort. Denn hier ist zu wissen, daß Vater und Mutter zwar darzu kommen, aber nicht eher in die Stube, wo die Meister sitzen, kommen dürfen, als bis der Junge aufgedungen; da ihnen dann Glück gewünschet und ein Trunk vorgesetzet wird. Es wäre denn, daß des Jungen Vater auch ein ehrlicher Meister dieses Handwerks, so darf er ebenfalls in der Meisterstube seyn.

Was könnte man hierbey vor zufällige Gedanken haben?

Man könnte sich bei dieser Ceremonie desjenigen erinnern, was man von denen Lehrern sagt: **Parentes dant vivere: Praeceptores autem bene vivere.** Von den Eltern haben wir das Leben, von den Lehrern aber ein glückliches Leben. Ingleichen könnte man bey der Pflicht derer Eltern folgende Worte eines berühmten Poeten merken:

Cum tibi sint nati, nec opes, tunc artibus illos
Instrue, quo possint inopem defendere vitam.

Bist du arm, so halt dein Kind desto mehr zur Arbeit an,
Weil die Kunst, die es gelernt, es schon einst ernähren kann.

Was geschiehet ferner?

Des Jungens Name wird von dem sogenannten Handwerksschreiber in das Buch eingeschrieben, welches in der Handwerkslade lieget.

Was könnte hierbei gutes observirt werden?

Es wäre wohl rathsam, daß dem Knaben hierbey zu Gemüthe geführet würde, er solle sich wohl bedenken, daß, gleichwie er sich bey dem Handwerke so aufführen müsse, damit man nicht Ursache habe, seinen Namen mit Schimpf und Schanden auszulöschen, also soll er auch gleichergestalt christlich zu leben bemühet seyn, damit sein Name in das Buch des Lebens dermaleinst möge aufs beste eingeschrieben und eingezeichnet werden.

Wie viel Jahre muß der Junge in der Lehre stehen?

Wenn er eines Meisters Sohn ist, so lernet er gemeiniglich ein Jahr, oder, wenn er will, auch länger. Wenn er kein Lehrgeld gibt, so muß er 3 oder 4 Jahr lernen, gibt er aber 10 oder mehr Gulden, wird er eher losgesprochen.

Was geschieht nach der Aufdingung?

Der Handwerksmeister muß umfragen, ob einer etwas zu erinnern habe. Wenn nun nichts zu gedenken, so trinken sie zuweilen etzliche Kannen Bier.

Wie wird es bei Lossprechung des Jungens gehalten?

Wenn die geforderten Meister beisammen, so stehet der Lehrmeister auf und spricht, daß des Jungens seine Jahre um, darum wolle er ihn los geben.

Hierauf wird er gefraget, ob er sich wohl verhalten, oder Klage wäre?

Wie wird es ferner gehalten?

Der Junge wird hinein gerufen, und gleichfalls gefraget, ob er wider seinen Meister etwas zu erinnern hätte? Wenn nun alles wohl stehet, so wird er losgesprochen.

II. Von denen Gesellen.

Was gehet vor, wenn ein Lehrjunge zum Gesellen gemacht wird?

Der Junge muß an dem Tage, da die Gesellen in ihrer Herberge bey ihrer Lade, so sie vor sich haben, auflegen, erscheinen.

Was gehen alsdann vor Ceremonien vor?

Es werden nicht allein allerhand Actiones, sondern auch gewisse Reden darbei in Acht genommen. Solche aber nennen sie das

1. Feuer aufblasen,
2. Feuer auskühlen,
3. Die Fürsage.

Wie wird es bei dem Feueraufblasen gehalten?

Es wird ein Stuhl mitten in die Stube gesetzet, und ein Altgeselle hänget eine Handzwehle um den Hals; was herunterhanget, muß in das Handbecken, so auf dem Tische stehet, fallen. Und also stehet der, so das Feuer aufblasen will, auf, und hält eine ganze Rede.

Wie lauten die Formalien dieser Rede?

Also:

Mit Gunst, daß ich mag aufstehen,
Mit Gunst, daß ich mag zuschicken alles, was man zum Feueraufblasen bedarf,
Mit Gunst zum erstenmal,
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst zum drittenmal, nach dem Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo,

Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handbecken und Handzwehle aufheben und zu mir nehmen,
Mit Gunst zum erstenmal
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst zum drittenmal,
Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Handzwehle um thun,
Mit Gunst zum erstenmal,
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst zum drittenmal, nachdem recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird,
Mit Gunst, daß ich mag der Gesellen Stuhl zurechte richten,
Mit Gunst zum erstenmal,
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst zum drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunst, daß ich mag abtreten,
Mit Gunst, daß ich mag Feuer aufblasen,
Mit Gunst zum 1. 2. und drittenmal, damit recht Handwerks Gewohnheit gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunst, daß ich mag vor den Gesellenstuhl treten,
Mit Gunst zum 1. 2. und drittenmal, nach dem Handwerks Gebrauch ist, es sey gleich hier oder anderswo,
Mit Gunst, daß ich mag abtreten,
Mit Gunst zum erstenmal,
Mit Gunst zum andernmal,
Mit Gunst, daß ich mag Feuer aufblasen,
Mit Gunst zum 1. 2. und 3tenmal.

Was ist hierbei sonderlichs zu merken?

Wenn der Geselle sagt: Mit Gunst, daß ich mag

abtreten, so gehet er an die Stubenthüre, machet solche auf, und gehet stracks wieder zurücke.

Was pfleget der Geselle nun ferner zu thun?

Wenn er sich will auf den Stuhl setzen, und saget:
Mit Gunst, daß ich mich mag niedersetzen,
Mit Gunst, ihr Gesellen habt es geschweiset, d. i. geschmiedet.
Mit Gunst, was gebt ihr mir vor Schuld?

Hierauf werden ihm etzliche Formulen vorgesagt, von welchen wir nur die vornehmsten hier anführen wollen, weil etzliche der Ehrbarkeit ein wenig zuwider.

Wie lauten diese Formuln?

Also: Die Gesellen geben dir gar viel Schuld: Du hinkst, du stinkst, = = = kannst du nun einen finden, der ärger hinket und stinket als du, so stehe auf, und hänge ihm den Schandfleck an, den du an hast.

Was geschiehet hierauf?

Der Geselle, so das Feuer aufgeblasen, suchet einen, der ärger sey, und wird darauf derjenige hereingeholet, so zum Gesellen soll gemacht werden. Wenn nun jener diesen siehet, so hänget er ihm die Handzwehle um und setzet ihn auf den Stuhl. Hierauf sagt der Altgeselle zu ihm: Sie wollen um ihn treten, er solle sich 3 Pathen auslesen, die ihn zum Gesellen machen würden. Alsdann wird das Feuer wieder ausgekühlet, und eben also, wie bey Aufblasung desselben verfahren. Der Geselle, so sich auf den Stuhl setzet, spricht: Mit Gunst, ihr Gesellen, glimmet es noch?

Was gehet nun bei diesem Actu vor?

Der Gesellenpathe spricht:
Mit Gunst, daß ich mag zu meinem Pathen gehen.

Hierauf lässet er an den neuen Gesellen diese Frage abgehen:

Mein Pathe, wie hoch gedenkest du dir deinen ehrlichen Namen zu kaufen?

Seine Antwort ist folgende:

Um ein Fuder Krebse, um einen Polnischen Ochsen, um ein Maaß Wein, um ein gemäst Schwein, so können wir alsdann lustiger seyn, mit Gunst zum 1. 2. und 3tenmal, nach dem es Handwerks Gewohnheit ist.

Wenn dieses geschehen, so wird dem neuen Gesellen folgende Formul vorgesagt, so die Vorsage genennet wird, und also lautet:

Vorsage.

Mein lieber Pathe, ich soll dir zwar viel von Handwerks Gewohnheit hersagen, aber vielleicht möchtest du mehr wissen, als ich vergessen und gelernet hätte; doch will ich dir sagen, wenn es gut wandern ist, zwischen Ostern und Pfingsten, wenn die Schuh geflicket und der Beutel gespicket, dann ist wandern gut. So nimm einen ehrlichen Abschied von deinem Meister Sonntags zu Mittag nach dem Essen, nicht irgend in der Wochen, denn es ist nicht Handwerksgebrauch, daß einer in der Wochen aufstehet, und sprich, wenn es dein Lehrmeister ist: Lehrmeister, ich sage euch Dank, daß ihr mir zu einem ehrlichen Handwerk habt geholfen, es stehet heut oder morgen gegen Euch und die Eurigen wieder zu verschulden. Zur Lehrmeisterin sprich: Lehrmeisterin, ich sage Dank, daß ihr mich in der Wäsche frei gehalten, so ich heute oder morgen möchte wieder kommen, stehet es um Euch wieder zu verschulden. Ists aber ein Meister, bei dem du in Arbeit stehest, so sprich: Meister, ich sage Euch Dank, daß

ihr mich so lange gefördert habt, es stehet heut oder morgen gegen die Eurigen wieder zu verschulden. Willst du dein Bündel nicht auf die Herberge tragen, sondern bei deinem Meister liegen lassen, so sprich den Meister an und sage: Meister, ich wollte Euch angesprochen haben, ob ihr mein Bündel eine Nacht wolltet beherbergen. Darnach gehe zu deinen Freunden und zur Brüderschaft, bedanke dich bei ihnen und sprich: Gott behüte Euch, saget mir nichts Böses nach. Alsdann sey an, wenn du Geld hast, schrote ein Viertel Bier ein, bitte deine Freunde und Brüderschaft zu dir, und trinke Valet mit ihnen, und dann biß an, und wandere immer zum Thor hinaus. Wenn du hinauskommest, so nimm drei Federn in die Hand, und blase sie auf in die Höhe; die eine wird fliegen über die Stadtmauer, die andere wird fliegen über das Wasser, und die dritte wird fliegen gleichaus. Welcher willst du nachfolgen? **Rs.** Mein Pathe, folgest du der nach über die Stadtmauer, so möchtest du hinunterfallen und kämest um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, so kämen wir in dreierlei Schaden, folgest du aber der nach über das Wasser, so wird eine große Perle, auf deutsch heißt mans hier einen Mühlstein, für dem Wasser liegen, nimm denselben, und wirf ihn in das Wasser, trägts den Mühlstein, so trägts dich auch. Denn wenn du hineingingest und das Wasser trüge dich nicht, so möchtest du ersaufen, also kämest du um dein junges Leben, die Frau Mutter um ihren Sohn, und wir um unsern Pathen, kämen also in dreierlei Schaden. Nein, thue dieses auch nicht, sondern biß her und folge der nach, die gleichaus fliegt, so wirst du kommen vor einen Teich, darin werden ein Haufen grüne Männer

herumsitzen, die werden immer schreien: arg, arg. Laß dich das aber nicht irren, sondern denke, ey du hasts wohl so arg bei deinem Meister ausgefressen, als es da ist, und geh immer fort, so wirst du hören eine Mühle, die wird immer gehen: kehre wieder; gehe du aber immer fort, bis du an die Mühle kommst. Wenn dich nun hungert, so gehe hinein in die Mühle und sprich: guten Tag Frau Mutter, hat das Kalb auch noch Futter? Was macht der Hund, ist die Katze auch noch gesund? legen eure Hühner auch viel Eier, was machen die Töchter, haben sie viel Freier? sagt, sie sollen fromm seyn, sie sollen alle Männer kriegen. Ey, wird die Frau Mutter sprechen, das ist doch noch ein feiner Sohn, er bekümmert sich doch um mein Vieh und meine Töchter, und wird an seyn, eine Leiter holen, in die Esse steigen und dir eine Knackwurst herunter nehmen wollen, laß sie aber nicht selber hinaufsteigen, sondern steig du hinauf, und gib ihr eine Stange herunter, biß aber nicht irgend so grob und nimm die größte und stecke sie in den Schubsack, sondern warte, bis sie dir selber gibt. Wenn du nun eine bekommen hast, so danke ihr davor und gehe immer fort. Es möchte ein Mühlbeil da liegen, du möchtest es anschauen und denken, wenn ich doch auch so ein Beil machen könnte, der Müller aber möchte denken, du wollest es mitnehmen, sondern siehe dich nicht lange um, denn die Müller sind lose Gäste, sie haben lange Ohrlöffel, und möchten dir einen hinter die Ohren legen, so kämest du um dein Leben ꝛc. Schmied schlage hieher.

Darnach wirst du kommen vor einen großen Berg, da wirst du denken: Du lieber Gott, wie werd ich nun meinen Bündel hinaufbringen auf einen so hohen

Berg, biß aber nicht irgend an, und hänge es an ein Schnürlein, und schleppe es hinter dir her, denn es möchte einer unversehener Weise hinter dir herkommen, und es abschneiden, so kämest du um dein Bündel; sondern behalte es fein auf deinem Rücken und trage es hinauf. Wenn du nun hinaufkommst, so wirst du denken: Nun du lieber Gott, herauf wäre es, wenn es nur wieder hinunter wäre; biß aber nicht irgend an, und knüpfe es an einen Baststrick, und kollere es vor dir her, denn es möchte einer unten herkommen und dirs abschneiden und mit davon laufen, so kämest du um dein Bündel; sondern behalte es auf deinem Rücken, so nimmt dirs niemand. Wenn du nun wirst weiter gehen, so wirst du kommen durch einen dicken Wald, da werden die Vögelein singen jung und alt, da wirst du dich lustig mit ihnen erzeigen, alsdann wird ein braver Kaufmann in einem rothen Sammetpelze geritten kommen und sprechen: Glück zu, Landsmann, wie so lustig? darauf wirst du sprechen: soll ich nicht lustig seyn, weil ich habe alle meines Vaters Güter bei mir, so wird er denken, du hast irgend ein paar tausend Thaler bei dir, und wird dir einen Tausch anbieten, thue es aber nicht flugs zum erstenmal, das anderemal auch nicht; bietet er dir aber das drittemal Tausch an, so tausche mit ihm, biß aber nicht an, und gib ihm deinen Rock zuerst, sondern laß dir seinen zuerst geben, denn wenn du ihm deinen zuerst gäbest, so möchte er davon reiten, denn er hat vier Füsse, und du nur zwey, drum könntest du ihm nicht nachfolgen. Wenn du nun mit ihm getauschet hast, so gehe immer fort, und siehe dich nicht lange um; denn wenn du dich umsiehest, und er sähe sich auch um, so möchte er denken, du hättest ihn betrogen,

möchte dir also wieder nacheilen, könnte dich auch wohl gar um dein Leben bringen, sondern gehe immer fort. Wenn du nun fortgehest, so wirst du kommen vor einen Brunnen, da wird dich sehr dürsten; wenn du nun trinkest, so biß an, und lege deinen Bündel ab, und behalte es nicht auf dem Rücken, denn wenn du trinkest, möchte das Bündel den Schwang nehmen und dich mit hineinreißen, müßtest also ersaufen. Jedoch biß an, und lege es nicht zu weit von dir, sonst möchte einer kommen, und dirs wegnehmen, so kämest du um dein Bündel. Wenn du nun getrunken hast, so biß nicht an und halte dich etwan unsauber dabei, denn es möchte auch ein anderer guter Geselle kommen, und gerne trinken wollen; wenn ers nun sähe, würde er sprechen: ist das nicht ein grober Geselle gewesen, und möchte dich gar anspeyen; sondern du sollt dich fein reinlich dabei halten. Wenn du nun getrunken hast, so fasse deinen Bündel auf und gehe immer fort, so wirst du sehen einen Galgen. Willst du dich desselben freuen, oder traurig seyn? Mein Pathe, du sollt dich nicht darum freuen, noch traurig seyn, daß du sollt dran hangen, sondern du sollt dich darum freuen, daß du auf eine Stadt oder Dorf kommest. Wenn du nun auf eine Stadt kommst, so ist an manchen Orten der Gebrauch, daß die Wache einen nicht zum Thore hineinläßt, man leget denn sein Bündel ab und holet ein Zeichen. Da wird dich die Wache zuerst fraden: woher? so nenne dich nicht von weiten, da du nicht hättest können herlaufen, sondern sprich: immer daher, vom nächsten Dorf, so kommst du am besten aus. Alsdann so lege dein Bündel ab, und geh auf die Herberge und hole ein Zeichen bei dem Herrn Vater. Wenn du nun hineinkommst, so sprich: Guten

Tag, Glück herein, Gott ehre das Handwerk, Meister und Gesellen, und frage nach dem Herrn Vater. Ist er nun zu Hause, so sprich: Herr Vater, ich wollte euch gebeten haben, ihr wollet mir doch ein Gesellenzeichen geben, daß ich mein Bündel kann zum Thore herein bringen. Alsdann wird dir der Herr Vater schon ein Hufeisen oder einen Rinken zum Zeichen geben, daß du dein Bündel kannst hereinbringen. Wenn du nun gehest, so wird dir ein weißes Hündlein begegnen mit einem feinen krummen Schwanze. Ey! wirst du denken: du wollest bald nach dem Hunde werfen, wenn ich könnte den Schwanz abwerfen, es gäbe eine wackere Feder auf meinen Hut. Nein, mein Pathe, thue es nicht, du möchtest das Zeichen verwerfen, oder den Hund gar todt werfen, so kämest du um dein ehrlich Handwerk, Schmid schlage hieher! sondern behalte das Zeichen, bis du an das Thor kommst. Wirst du nun das Zeichen aufweisen, so werden sie dir das Bündel schon folgen lassen. Darnach mußt du wieder auf die Herberge gehen; wenn du nun auf die Herberge kommst, so sprich zum Herrn Vater: ich wollte euch angesprochen haben von wegen des Handwerks, ihr wollet mich und mein Bündel beherbergen, so wird der Herr Vater schon sagen: lege ab, biß aber nicht irgend an, und trage deinen Bündel hinein in die Stube, und hänge ihn an die Wand, wie die Bauren pflegen ihre Köber hinzuhängen, sondern lege es fein unter die Hammerbanck, verlieret der Herr Vater seine Hämmer nicht, so wirst du dein Bündel auch nicht verlieren. Wenn du es nun abgeleget hast, und der Bruder arbeitet, so schlage ein oder zweimal mit, und frage dann: obs hie der Gebrauch, daß man aufs Geschenke gehet? Dann gehe nicht zuerst in die näch=

sten Werkstätte, denn die Pursche möchten dich in die Stadt ausschicken, und du kämest der Herberge immer weiter, und könntest nicht wieder auf die Herberge kommen, sondern gehe fein in die weitesten Werkstätte, damit du der Herberge immer näher und näher kommst. Wenn du nun auf dem Geschenke bist, und ein Stück Arbeit im Hause lieget, so biß nicht an, und tritt mit Füßen darauf, oder speye darauf, sonst möchten die Schmide sprechen: Ey! wer weiß, ob ers selber so gut kann machen, als das ist. Wenn du nun ein oder zweimal getrunken hast, so bedanke dich fein. Ist der Meister in der Werkstatt, so sprich: Meister, ich sage Dank eures Geschenkes, eures guten Willens, es stehet heute oder morgen gegen euch oder die Eurigen wieder zu verschulden. Darnach so bedanke dich bei dem Schmiede auch, und sprich: Schmied, ich sage dir Dank deines Geschenks, deines guten Willens, wenn du heute oder morgen zu mir kommst, und ich in Arbeit stehe, will ich dir wieder ausschenken eine Kanne Bier oder Wein, was in meinem Vermögen mag seyn. Wenn du nun wieder auf die Herberge kommst, so wird der Bruder sprechen: Wie ists, Bruder, haben dir die Pursche auch geschenkt? Sprich immer ja! wenn du gleich keinen Trunk Bier gesehen hast, vielleicht wirst du selbst noch Geld haben, daß du eine Kanne Bier bezahlen kannst. Wenn sie nun des Abends zu Tische gehen, so biß du an, und setze dich bei die Stubenthüre; wenn nun der Herr Vater wird sprechen: Schmied, komm her und iß mit, so gehe nicht flugs hin; spricht er aber das anderemal: Schmied, komm her und iß mit, so gehe immer hin und iß mit; wenn du nun Brod abschneidest, so biß an und schneide fein ein klein Stück ab, daß man dich kaum davor sitzen stehet, und

zuletzt ein fein groß Stück, daß du zugleich mit den andern satt wirst. Wenn du nun satt bist, so stecke dein Messer nicht ein, ehe die andern satt seyn, sonst möchten sie sprechen: das ist ein kleiner Esseschmied, er will gewiß einen ausstechen, weil er so wenig ißt. Wenn dirs hernach der Herr Vater zutrinkt, so kannst du wohl trinken; ist viel darinnen, so kannst du sehr trinken, ist aber wenig drinnen, so mußt du wenig trinken, hast du aber viel Geld, so kannst du es austrinken, und sprechen: ob man einen Boten kann haben, du wollest auch eine Kanne Bier geben. Wenn es Nacht wird, so frage, ob der Herr Vater einen Schmied braucht, der gerne schläft? darauf wird er antworten: schlafen kann ich selber, ich darf keinen Schmied darzu. Früh morgens, wenn du aufgestanden bist, so wird der Herr Vater fragen: Schmied, was war heute vor ein Gepolter auf dem Boden? Sprich: ich weiß nicht, die Katzen bissen sich auf dem Boden herum, daß ich mich gar forchte in dem Bette zu bleiben. Wenn du nun wieder fortlaufst, so sprich: Herr Vater, ich sag euch Dank, daß ihr mich und mein Bündel habt beherberget, es stehet heut oder morgen gegen euch und die Eurigen wieder zu verschulden. Lauf also immer fort. Wenn du nun in das Thor kommst, so werden sie dich fragen, wozu? Sprich nur, du weißt es selber nicht, wo du hinkommst, und gehe immer gleich fort. Wenn du hinaus kommst, so kannst du dich hinwenden, wo du hin willst.

Wie wird es bei der Gesellen Umfrage gehalten?

Also: Der Altgeselle bedienet sich folgender Worte:

Mit Gunst, seyd stille, ihr Gesellen. Es sind gewesen am Sonntage 8 Tage, heute wird es 14 Tage,

daß wir nicht sind beisammen gewesen; es ist hier Handwerks Gebrauch, daß wir alle 8 Tage oder 14 Tage auf der Herberge zusammen kommen, und auflegen aller 8 Tage einen 3 Hellerspfennig und 14 Tage 3 Pfennig gut Geld, daß in der Fürstlichen Stadt gilt, wenn wir es schicken vor Bier oder Wein, damit unser Gesellengeld ungetadelt mag seyn, so leget auf zum erstenmal bei der Buße.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind geweßt am Sonntag acht Tage, heute sind es 14 Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen. Es ist Handwerksgebrauch, daß wir alle 8 oder 14 Tage auf die Herberge kommen, und umfragen, ob ein fremder Schmied hier in Arbeit stehet? und ein halb- oder ganz Wochenlohn verdienet hat? Hat ers nicht verdienet, so wird ers noch verdienen, hat ers nicht eingenommen, wird ers noch einnehmen. Der in unsern Briefen und Gesellenregistern nicht zu finden ist, der stehe auf und trete vor Meister- und Gesellentisch, lasse sich einschreiben, gebe so viel als einen Groschen Schreibegebühr, dem Schreiber ein gut Trankgeld, so wird er eingeschrieben, als wie ich und ein anderer guter Geselle, nachdem es Handwerks Gebrauch und Gewohnheit ist, damit rechte Handwerks Gewohnheit und Gebrauch gehalten wird, es sey gleich hier oder anderswo.

Es sey gesagt zum ersten und zum zweitenmal bei der Buße mit Gunst.

Mit Gunst, stille ihr Gesellen, es sind geweßt am Sonntag 8 Tage, heute sind es 14 Tage, daß wir nicht sind beisammen gewesen, hat sich etwan bei diesen Auflegzeiten was zugetragen, das einem oder dem andern nicht zu leiden steht, der wolle aufstehen vor Meister und Gesellen, und thun eine Umfrage, und

keine Klage, es soll ihm wohl vergönnet seyn. Und schicht ein jeder seine Sache aus, weil wir sind ins Herrn Vaters und Frau Mutter Haus, so hat man Kraft und Macht zu reden draus, daß ers nicht spare, bei Bier oder Wein, wo eine oder andere gute Gesellen beisammen seyn. Auf freyer Gassen und Straßen soll einer den andern zufrieden lassen, zu Wasser und zu Land wird dir und mir und keinem nichts gestanden; rede keiner nicht viel von Handwerks Gewohnheit und Geschichten, was Meister und Gesellen, jung und alt, auf der Herberge thun verrichten. Schweigt einer jetzt, so schweig er hernach auch; es heißt nicht allein, gar stille geschwiegen, sondern was einer mit Wahrheit bezeugen kann, das stehet mir und meinen Gesellen auch wohl an.

Das sey gesagt zum 1. 2. und 3tenmal bei der Buße, mit Gunst.

Was ist hiebei zu merken?

Daß in vorhergesetzten Worten zwar viel gute Lehren, gleichwohl aber nicht wenige Dinge, so der Ehrbarkeit zuwider sind, enthalten. Deßwegen auch diese ausgelassen, und nur folgendes noch beigefügt worden:

Usus habet laudem, crimen abusus habet.
Der rechte Brauch ist lobenswerth,
Dem Mißbrauch aber ist dergleichen nicht bescheert.

J. N. J.

III. Vom Meisterwerden.

Was vor Stücke muß derjenige, so Meister zu werden gedenket, machen?

Wenn er eines Meisters Sohn, so beschlägt er ein Pferd, oder auch nebst diesem ein Rad. Wenn er

aber ein Fremder, so muß er drei Stücke machen: nemlich:

1. Ein Rad mit gedoppelten Nägeln, zwei neben einander.

2. Ein Pflugschaar, damit schon viel gearbeitet worden, wieder anschweißen, oder, wie sie es nennen, erlegen.

3. Ein Pferd beschlagen, so ohne Mängel, welches demjenigen, so das Pferd herleihet, zu gut gehet.

Wie wird es dabei gehalten?

Das Pferd, so er beschlagen muß, wird ihm vor der Schmiede etzliche mal hin und her geritten, und ihm vergönnet, den Huf aufzuheben, um die Größe des Hufeisens besser zu treffen; doch wird solches an etzlichen Orten nicht gestattet.

Wo, und in wie viel Zeit muß das Meisterstück verfertiget werden?

Er muß eine Werkstatt bei einem Meister auslesen, darin er niemals gearbeitet hat, und darüber nicht länger als einen Tag zubringen.

Was hat man hiebei zu merken?

Daß diese Ceremonie ohne Zweifel dahin zielet, daß nemlich derjenige, welcher in einer Sache vor andern etwas prästiren will, fein expedit seyn solle, wie auch an allen und jeden Orten sich zu demjenigen parat müsse finden lassen, was er zu prästiren versprochen. Sonst gehet es ihm eben, wie demjenigen, der sich rühmte, er hätte nur in der Insel Rhodus einen sehr hohen Sprung gethan, aber mit Schimpf und Schande das bekannte

Hic Rhodus, hic salta, Hier ist Rhodus, hier springe, hören mußte.

Wer ist bei der Verfertigung, und was thut er dabei?

Zwei Meister und ein Geselle, welcher dem neuen Meister mit arbeiten hilft. Bisweilen pflegen auch die zwei Aufseher ein wenig mit Hand anzulegen. Dabei nun wird auf des jungen Meisters Unkosten geschmauset.

Was hat ein junger Mensch hiebei zu lernen?

Daß er müsse das **Praejudicium** des allzu großen Mißtrauens gegen sich selbst meiden, und sich gewöhnen, auch in Beiseyn höherer Personen von demjenigen, was er gelernet, Red und Antwort zu geben.

Was muß derjenige, so Meister werden will, ehe er dazu gelanget, prästiren?

Er muß eine Zeitlang gewandert, wie auch in der Stadt gearbeitet, und nachdem er um das Meisterrecht angehalten, ein gewisses Geld an unterschiedenen Quartalen oder Weichfasten erleget haben, welches man Muthen nennet.

Was können hiebei vor zufällige Gedanken vorkommen?

Daß vielleicht das Wort Muthen, d. i. ein gewisses Geld erlegen, so in vielen Zünften gebräuchlich, darum gebrauchet werde, weil derjenige, so es erleget, gleichsam den Muth oder Courage fasset, eine Probe in dem, was er gelernet, abzulegen. Oder es kann von dem alten Worte Mauten, d. i. etwas wegen der Ein- und Durchfuhre, oder das Geleite, zahlen.

Was hat man ferner bei obiger Frage zu lernen?

Daß ein junger Mensch nicht immer hinter dem Ofen sitzen, sondern in die Welt gehen solle, damit er theils seine Wissenschaft besser perfectioniren, theils in der That erkennen möge, daß mit Recht gesagt werde:

Artem quaevis terra alit.

Wer etwas gelernet hat, kommt überall fort.

Haben etzliche einige Freiheit bei Verfertigung des Meisterstücks?

Ja, und zwar diejenigen, welche entweder Meisterssöhne seyn, oder eines Meisters Tochter oder Wittwe zur Ehe nehmen.

Was hat ein junger Mensch hiebei zu lernen?

Daß diese Gewohnheit in die Politicam laufe, allwo gelehrt wird, daß sowohl die Kinder die Ehre ihrer Eltern, als die Weiber die Ehre ihrer Männer zu genießen haben, nach der bekannten Grundregel:

Uxor coruscat radiis mariti.

Die Frau bekommt ihr Ansehen von dem Manne.

Was geschiehet, wenn das Meisterstück fertig?

Der Handwerksmeister schicket das Zeichen, d. i. den Hammer, an alle Meister und lässet sie in das Haus, wo es verfertiget worden, fordern. Wenn sie nun erscheinen, so unterreden sie sich erst in der Stube, in Abwesenheit des neuen Meisters, hernach gehen sie heraus und besehen die Arbeit. Wenn dieses geschehen, so muß ein jeder in der Stube (nicht außer derselben) die befundenen Mängel sagen. Endlich wird der junge Meister hineingerufen und ihm die Mängel vorgehalten: da denn so leicht keiner ohne etwas Strafe da-

von kommt. Der ganze Actus wird mit einem ziemlichen Meisteressen beschlossen.

Was ist hiebei zu merken?

Daß vielleicht darum keiner ohne alle Strafe zum Meister gemachet wird, damit er nicht meine, er sey vollkommen; sondern gedenke, daß all unser Thun nach dem Fall Stück- und Flickwerk sey.

COROLLARIA.

I.

1. **Faber fabrilia tractat,**
   Was einer gelernet, das treibet er.
2. **Quisque suae fortunae faber,**
   Wie einer sich bettet, so schlafet er.
3. **Faber compedes, quas fecit, ipse gerit,**
   Er ist an seinem Unglück selber schuld.

II. Der Schmiedegott bei den Heiden war der lahme Vulcanus, gleichsam Volicanus genennet, weil das Feuer immer in die Höhe gehet. Die Schmiede heiligten ihm einen Hammer nebst der Zange. Der Berg Aetna war seine Schmiede und die Schmiedknechte hießen **Brontes, Steropes** und **Pyracmon.**

III. Joh. Balth. Schupp führet p. 521 folgende Geschichte an:

Ich habe einen Studenten gekannt, welcher eines Schmiedes Sohn war, aus einem Landstädtchen, der behalf sich auf Universitäten gar elend und studierte sehr fleißig, er brachte es endlich so weit, daß er mit höchstem Ruhm ein Doctor der beiden Rechten werden konnte. Er schrieb an seinen Vater und bat ihn höchlich, er wolle doch sein äußerstes Vermögen angreifen und ihm beförderlich seyn, daß er Doctor werden könne, er wolle hernach mit Gottes Hilfe wiederum sein und seines Hauses Joseph seyn. Der Vater ließ die ganze Zunft der Schmiede zusammenkommen und fragte: ob wohl hiebevor geschehen, daß eines

Schmiedes Sohn Doctor worden sey? Da antwortete die ganze Zunft der Schmiede: Nein, das sey in ihrer Stadt nicht Herkommens, sondern es sey ein unerhörtes, ungereimtes Ding in ihrer ganzen Stadt, daß Schmiedskinder Doctores würden, und man solle es billig bei dem Herkommen (bei der alten löblichen Gewohnheit) lassen verbleiben. Der Vater antwortete: Wohl, ihr lieben Zunftbrüder, weil es nicht Herkommens ist, so soll auch mein Sohn der erste nicht seyn, der wider die alte löbliche Gewohnheit, wider das Herkommen sündigen soll, oder ich will ihm mit diesem meinem Hammer die Hirnschale entzwei schlagen. Darauf schrieb er alsobald an seinen Sohn: Lieber Sohn, ich vernehme ungern, daß du Doctor werden wollest, ich habe alle meine Zunftbrüder, sonderlich den alten Meister Peter, gefraget, was sie darum dünken, welche einmüthiglich mir geantwortet, daß das nicht Herkommens in dieser Stadt sey, daß der Schmiede Kinder Doctor würden. Als bitte und ermahne ich dich väterlich und treulich, daß du deinem Vaterlande den Schimpf nicht anhängest und etwas neues anfangest. Ich rathe dir auch treulich, daß du nicht nasenweiser werdest, weder unser Stadtschreiber und der alte Procurator, Schreiber Hans, deren keiner ein Doctor ist, und sind doch ehrliche, vornehme Leute, welche genugsam in die Milch zu brocken haben. Wirst du meiner väterlichen Vermahnung zuwider handeln, so will ich dich für meinen Sohn nicht erkennen. Gott befohlen.

IV. Daß das Schmiedehandwerk von Gott geordnet, beweiset folgender

Berufsspruch, Syrach XXXIV. v. 29. 30. 31.

Ein Schmied muß bei seinem Amboß seyn und seines Schmiedens warten, und wird matt vom Feuer und arbeitet sich müde über der Essen. Das Hammern schlägt ihm die Ohren voll und siehet darauf, wie er das Werk recht mache, und muß denken, wie ers fertige und früh und spat daran seyn, daß ers fein ausarbeite.

Daß Gott das Schmiedehandwerk auch segnen wolle, beweiset folgender

Trostspruch, Syrach VII. v. 15. und Psalm CXXIIX. v. 2.

Ob dirs sauer wird in deiner Nahrung und Arbeit, das laß dich nicht verdrießen, denn Gott hats so geschaffen. Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit, wohl dir, du hast es gut.

E N D E.

Statt eines Anhangs füge noch bei

einen Lehrbrief

von einem Rath gegeben.

Wir Burgermeister und Rath der Stadt N. thun kund und bekennen gegen jedermänniglichen mit diesem offenen Briefe vor allen Zünften, Innungen, Versammlungen der Meister und Gesellen in Städten und Märkten, des ehrbarn Handwerks der Schmiede, dessen Verwandten und Zugethanen, und fügen denselben hiemit zu wissen, daß heut dato vor uns in unserer Rathsversammlung erschienen Hans Georg Böthus, seines Handwerks ein Schmied, und uns zu erkennen und zu vernehmen gegeben, wie er kräftigen Schein seiner Lehrung, wo und durch was Mittel er zu solchem Handwerk kommen, von wem er das gelernet und wie er sich in denselben seinen Lehrjahren verhalten, und wenn er seinen Abschied genommen, bei seinen Händen zu haben bedürftig, produciret, und stellet alsbald vor uns die Ehrbarn und Ehrenwohlgeachte Christoph Faber und Stephan Ferrarius, als die ältesten Meister des Schmiedehandwerks, dann Michael Malleus, seinen Lehrmeister, mit angehefter Bitte, daß wir sie, wie sichs zur Beförderung der Wahrheit gebühret, hier um seiner Lehrung halben der Nothdurft nach befragen, dann vermöge derselben Aussage ihm briefliche Urkund mittheilen wollten.

Wann wir dann die Wahrheit auf einen jeglichen redlichen Lehrjungen zu befördern geneigt, haben wir die uns vorgestellten Meister bei ihren Pflichten, damit sie uns ver-

wandt, so hoch sich gebühret, befraget, die bekennen klar, rund und ausdrücklich, ihnen sey kund und eigentlich wissend, daß obbemeldter Hans Georg Böthus verlaufenes 1702, 1703 und 1704ten Jahr das Schmiedehandwerk bei gegenwärtigem Michael Malleus, unserem Mitbürger und Meister, gelernet, seine drei Lehrjahre vollkömmlich ausgestanden, alle Gebühr, Handwerksbrauch nach, entrichtet, sich gegen seinem Meister und alle andere gehorsam erwiesen, auch endlich an Ostern jüngsthin ausgelernet bekommen und mit gutem Wissen und Willen von ihm abgeschieden, also, daß sie demselben anders nichts denn alle Ehre, Lieb und Gutes nachzusagen wissen.

So dann uns Burgermeistern und Rath dieser gehörten Aussage nach auch nichts anders bewußt, als bitten wir alle und jede gemeldetes Handwerks Innungen und Versammlungen, Meister und Gesellen, diesem allem Statt und wahren Glauben zu geben, ihn vor ehrlich, redlich und unsträflich, beides an seinem Herkommen und Handwerksauslernung zu erkennen, derowegen bei euch freundlich zu fördern und ihm zu seinem Besten euch vor andern gutwillig und treulich befohlen seyn zu lassen. Das seind wir um dieselben und einem jeden in dergleichen und sonst freundlich zu beschulden erbötig.

Zu Urkund und wahrer Beglaubignng haben wir Burgermeister und Rath auf fleißige Bitt gedachtes Hans Georg Böthus unserer Stadt größer Insiegel an diesen Lehrbrief, Testimonium und Kundschaft wissentlich hängen lassen. Geschehen N. den 5. Mai 1705.

(L.S.)

Burgermeister und Rath daselbst.

---

5. Von den vier Mönchen zu Bern.

(Schluß vom 25. Januar.)

Was der Geist dem Bruder öffnet, sein Person antreffend.

Nach diesen Worten sprach der falsch Geist weiter zu dem Bruder: der Teufel hat dich einest angefoch-

ten, wie daß du aus diesem Orden gingest zu den Karthäusern; wo das von dir beschehen wär, so hätten dich fünf schwartzer Katzen zerrissen. Dabei sollt du verstohn unsres Ordens Uebertrefflichkeit. Auch solltest du einest ertruncken seyn in dem Rhein, da ist dir zu Hülf kommen ein heilige Jungfrau, der du gedient hast; die will ich dir nit nennen, darum, dann sie dir selbst erscheinen wird an unser Frauen Verkündigung, Abend zu Nacht. Diese zwei Stück kamen von Doctor Stephan, der sie von dem Bruder in der Beicht erfahren hat. Auf das letzt gesegnet der Geist den Bruder mit Dankbarkeit, und sagt ihm, wie daß er erlöst wär, und käm in den siebenten Chor der Engel, da wöllt er Meß lesen für alle, die ihm Hülf hätten bewiesen an seiner Erlösung. Und damit er auch ein Eigenschaft hätt seines Namens, nennet er sich Heinrich Kaltburger von Solothurn, und sprach zu dem Bruder, er wär nun drei- und dreißig Wochen in dem Kloster also geistlich um ihn gangen, Hülf suchend.

Wie Doctor Stephan in einem Brief viel Fragen schrieb und den Geist damit versuchen wollt.

Doctor Stephan nahm den Bruder in ein Stüblein und redet mit ihm ernstlich, was er von dem Geist hielt. Er wollt je den Bruder narren. Der Bruder mocht sein Einfaltigkeit nit verbergen und satzt großen Glauben auf den falschen Geist. Da gab ihm Doctor Stephan einen Brief, der war mit einem großen Kreuz verzeichnet, in dem stunden diese nachgehende Fragen. Zum ersten, wie es stünd um Bapst Alexander, der zu Ferrara hät lassen verbrennen Hieronymum einen Predigermönch, als einen Ketzer, ob er darum Pein hätt. Zum andern, ob unser Frau

in der Erbsünd empfangen wär, oder nit. Zum dritten, wer der heilig Mensch wär, der die zween Orden, Prediger und Barfüßer, sollt vereinen, und das Fest der befleckten Empfängniß Mariä aufrichten, dazu die zwei Predigerklöster zu Zürich und zu Straßburg reformiren und beschließen. Zum vierten, wer der Doctor Barfüßerordens wär, der so in schwerer Pein des Fegfeuers säß, darum, daß er beschrieben hätt die unbefleckt Empfängniß Mariä. Zum fünften, ob Sanct Thomas von Aquin, ihrs Ordens Doctor, Lehr Gott gefällig und wahr wär. Zum sechsten, ob wahr sey, daß Sanct Bernhart nach seim Tod erschienen sey mit einer Mosen an seiner Brust, darum, daß er geglaubt, hat, Mariam ohn Erbsünd empfangen, oder solches von den Barfußen erdacht. Zum siebenten, welcher künftig wird in dem Kapitel ihrs Ordens oberster Meister. Zum achten, was die Wespen bedeuten, so man gesehen hat fliegen um das Grab Sanct Bonaventur, Barfüßerordens, der auch die rein Empfängniß Mariä beschrieben hat. Zum neunten, in was Zeit die zwei Predigerklöster Zürich und Straßburg reformiret sollen werden. Am letzten befahl er ihm, wann der Geist mehr zu ihm käm, so sollt er ihm gebieten in der Kraft Gottes, zu sagen, ob er ein guter oder böser Geist wär, und ihn auch fragen, wie der heilig Mann, so die zween Orden vereinen soll, von Gott vor dreißig Jahren darzu fürsehen sey, und nit in Ewigkeit. Diesen gekreuzten Brief, sprach Doctor Stephan zum Bruder, den hab ich gelegt in mein innerlich Studirstüblein; wenn nun der Geist kommt und den hinwegnimmt aus verschlossenen Thüren, so mag er nit bös seyn und wird ohn Zweifel die Fragen verantworten.

Wie ein falsch Sanct Barbel dem Bruder erschien und des Doctors Brief in das Sacramenthäuslein trug.

Die vier Mönch hielten aber engen Rath, wie sie eins an das ander füglich schickten. Begab sich auf Unser Frauen Tag zu Nacht um die neunte Stund, da legt sich aber der Subprior Francisus Ulschi ein weiß Kleid an und kam für des Bruders Bett stohn und sprach zu ihm: Bruder bereit dich, dann nach der Mettenzeit, so wird unser Frau, die Jungfrau Maria, zu dir kommen, die dich aller deiner Fragen bescheiden wird. Du sollt auch wissen, daß der Geist, der dir vormals erschienen ist, ein guter Geist sey und hinfort nit mehr zu dir kommt, dann er jetzt in ewiger Seligkeit rastet. Der Bruder begunnt fragen, wer sie wär? Antwortet sie ihm: ich bin Sanct Barbara, der du so fleißig gedient hast. Mir ist wohl kund von Doctor Stephans Brief, was dir davon empfohlen ist; denselben will ich der Jungfrauen Maria bringen, der wird auch gefunden werden an einer

sichern und heiligen Statt, wunderbarlich gezeichnet. Nach diesen Worten ging sie hinweg, und nach angeschlagener Kundschaft legten sie den Brief in das Sacramenthäuslein, den sie mit blutiger Farb bestrichen. Der Bruder läutet bald sein Glöcklein und mit großen Freuden verkündet der einfältig Gauch den Hauptsächern, wie ihm Sanct Barbel erschienen wär, und er wär Unser Frauen warten, deßhalb begehrt er Doctor Stephan zu beichten, und sich würdig zu machen ihrer Zukunft. Nach diesem, aus Geheiß des Bruders, suchet Doctor Stephan seinen Brief und fand den im Sacramenthäuslein, dahin sie ihn mit Fleiß gelegt hatten. Diesen Brief trug er mit großer Herrlichkeit auf den hohen Altar, und gab für, er wär mit dem Blut Christi, aus seiner Seiten geflossen, versiegelt, und die Kerzen hätten sich selbst wunderlich angezündet.

Wie ein falsch Unser Frau dem Bruder am ersten erschien und ihm Doctor Stephans Fragen verantwortet.

Als es nun war um die Mettenzeit, da erschien dem Bruder ein falsch Maria in einem weißen Kleid und sprach zu ihm: Bruder, nit schlaf, denn ich etwas mit dir zu reden hab, das mir von meinem lieben Kind Jesu Christo empfohlen ist, dir zu verkünden. — Langweilig wär es, die ganz Phantasey eigentlich zu beschreiben, wie es mit wunderbarlicher Anzündung der Lichter und viel Fests verhandelt ward ihr falscher Anschlag, sondern in einem kurzen Begriff viel lieblicher zu verstohn. Darum dieß nachfolgend Offenbarung und Antwort der falschen Marie also vermerk. Zum ersten sagt sie dem Bruder, wie daß der vor erschienen Geist gut und selig wär. Zum andern, wie daß jetzund Bapst Julius der heilig Mann wär, durch den die zween Orden vereint würden, der Züricher und Straßburger Convent reformiren und das hoch Fest der befleckten Empfängniß Marie mit großem Ablaß aufrichten würd. Diesem Bapst, sprach sie, würd ich schicken ein Kreuz, bezeichnet mit dreien Blutstropfen meines lieben Sohns Jesu Christi, die er geweint hat über die Stadt Hierusalem, und das zu einer Bedeutung und Urkund, daß ich so viel Stunden sey in der Erbsünd gewesen. Sonst ist noch ein Kreuz in diesem Kloster gefunden in dem Sacramenthäuslein bei Doctor Stephans Brief, das hat fünf Blutstropfen, das soll bleiben in diesem Kloster zu einer Bedeutung meiner fünf Herzleid, die ich hatt in dem Leiden meines lieben Sohns Christi. Zum dritten gab sie ihm reine Schliß und Abschab von Tüchlein, die sollten besprenget seyn von dem wunderbarlichen Blut Jesu Christi, aus seiner heiligen Seiten geflossen, deß sie ihm auch ein Theil in eim Geschirr sonderbarlich gab, zu einem Zeichen, daß der Bapst verstohn sollt, wie daß sie mit

der erbsündlichen Moß befleckt wär. Zum vierten, der jetzund Bapst Julius, sprach sie, ist wohl in Ewigkeit fürsehen in einer Gemein, aber sonderlich vor dreißig Jahren verordnet von Gott, diese Sach der befleckten Empfängniß zu vollführen. Dem soll man beide Kreuz gen Rom schicken, der wird die bestäten mit großem Ablaß, und vorab das mit den fünf Tropfen zu einer ewigen Bezeugnuß wieder gen Bern schicken und die zwei obgemeldten Klöster reformiren. Zum fünften, sagt sie dem Bruder von der großen brüderlichen Einbarlichkeit beider Orden, etwa unter Francisco und Dominico, und aber wie die Barfußen jetzund so schwerlich solch Brüderschaft verletzten, indem daß sie schrieben und predigten die rein unbefleckt Empfängniß Mariä. Deshalb gab sie ihm einen Brief, den sollten drei von dem Orden aus dreien Conventen, Nürnberg, Basel und Bern, dem Bapst versiegelt mit dem vierten Ingesiegel der Stadt Bern überantworten: da würden sie von dem Bapst freundlich empfangen und ihr Sach wohl vollbringen. Zum sechsten, so wird der Bapst Julius, darum daß er das Fest meiner befleckten Empfängniß aufrichtet, zu Lohn empfahen gleiche Glory ewiger Seligkeit, als sie hat Sanct Thomas von Aquin.

Wie die falsch Maria dem Bruder ein Wunderzeichen in in seine rechte Hand schlug.

Da die falsch Maria dem Bruder obgemeldte Offenbarungen nacheinander erzählt hat, sprach sie weiter zu ihm: Bruder, was begehrest du nun von meinem lieben Sohn und von mir? Antwortet ihr der einfältig Bruder: o Maria, was die göttlich Gnad und dein guter Wille mir vergönnen. Darauf sie hinwieder sprach: du sollt wissen, daß mir mein lieber Sohn

Christus Jesus empfohlen hat, dir zu einer Zeugniß aller vorgemeldter Ding in deine rechte Hand einzudrucken ein Wundzeichen seines bittern Leidens, das der ganzen Christenheit ein Exempel seyn wird, und indem sprach sie zu dem Bruder: gib mir deine Hand. Der Bruder entsatzt sich ab dem Schmerzen mit etwas Widersperr, jedoch durchbrach sie ihm mit einem scharfen Nagel seine Hand also kräftiglich, daß der Bruder aus großem Schmerzen schrie: o Maria! Heiliger Bruder, sprach sie zu ihm tröstlich, diese göttliche Gab hast du durch dein andächtiges Gebet verdienet fünf Jahr lang her, der sollt du dich nit schamen, ob du auch verspottet würdest, sondern das geduldiglich leiden. Diese Wund wird dir auch zweimal im Jahr erneuert, am Charfreitag und an meines lieben Sohns Fronleichnamstag. Und zu einer Milderung deines Schmerzens, den sonst kein Mensch erleiden möcht, seind dir diese Schleißtüchlein gegeben, die du in die Wunden legen sollt. Großer Ablaß wird auch dir von Papst Julio gegeben. Sonst halt dich demüthig im Herzen, mit weniger Red,

Digitized by Google

einig wohnend von der Welt und sprich dein Gebet alle Tag drei Stund. Nach diesen Geschichten und Worten ging die falsch Maria vom Bruder. Die vier Mönch stießen aber ihre Köpf zusammen mit Freuden, sintemal sie der Anfang so freundlich empfieng, und gedachten aus dem Bruder einen ganzen Herrgott oder Franciscum zu machen. Und an der andern Nacht erschien ihm aber die falsch Maria und sprach zu ihm: Bruder, Gott grüß dich, gehab dich wohl und vergiß nit der Schleißtüchlein, die ich dir geben hab zu einer Erquickung deines Schmerzens, die auch kommen sind von den Windeln meines Kinds, als ichs flüchtet in Egypten. Nun hatten die vier Mönch ein Wasser durch Zauberei zugerüstet, das dem Bruder all sein Sinn und Vernunft nahm, so daß er das trank, das sie ihm eingaben, und mit eim andern Aezwasser die übrigen vier Wunden äzten am Leib, an Füßen und an der linken Hand, und mit eim kräftigen dritten Wasser wußten sie den Bruder wieder zu ihm selbst zu bringen. Und da der Bruder die andern Wunden sah, verwundert er sich, darauf sie ihm fürgaben, sie hätten etwas Heiliges bei ihm gesehen und gehört, das ihm sonder Zweifel aus göttlicher Verordnung solche Wunden gemacht hätt.

Wie der Bruder von den Mönchen unterricht ward.

Die vier Mönch wurden zu Rath, wie sie den einfältigen ungeschickten Bruder geschickt machten zu ihrem Anschlag, und empfahlen das Doctor Stephan, der sein Beichtvater war, der ihn unterrichtet mit viel klugen Worten, wie er sich würdig sollt machen der Gaben Gottes, durch viel Beten und Fasten. Sie gaben ihm auch ein eigen Stüblein ein, das mit viel

Briefen des Leiden Christi umhängt war, darab er lernen sollt mit Christo Geberden, dann an dem Oelberg knieend beten, an der Krönung sich neigen rc. Und das rüsteten sie zu auf den gemeinen Mann, denn das Geschrei auskam in die Stadt Bern, deßhalb jeglicher den neuen Herrgott sehen wollt. Nun ließen sie niemand mit dem Bruder reden, denn sie scheuten sein unförmlich und ungeschickt Antwort; deßhalb so es ihnen gelegen war, so mußt der arm Bruder Passion spielen vor dem Volk in seim Stüblein, gleich als ein Gaukler im Narrenhimmelreich. Alsdann so gaben sie ihm zuletzt das Trank ein, darab er schaumet und mit Christo aus großer Andacht mit dem Tod rang, und wann es sie Zeit bedaucht, gaben sie ihm einen andern Trank, das ihn gänzlich wiederbracht, und damit hatt das Spiel ein End, dadurch sie des Volks Glauben an sich kaufen wollten.

Eine andere Erscheinung.

Auf den Palmtag schickten die vier Mönch zu, daß aber ein falsch Maria zum Bruder in der Nacht kam und gab ihm Tüchlein, die waren mit Listen zu Milderung der Wunden bereitet. Es ist verdrossen, eigentlich die Buberey zu erklären. Wenn eine Erscheinung beschah, so sollten sich die Lichter all selbst anzünden. Dem Bruder ward auch von der falschen Maria gesagt, wie daß Christus alles sein Blut zu ihm genommen hätt, ohn das, so sie hätt aufgehebt unter dem Kreuz, als davon Sanct Thomas von Aquin schreibt, das ander Blut Christi genannt wär ein wunderbarlich Blut. Die Wespen, so um Sanct Bonaventurs Grab sollten geflogen seyn, sagt sie, wären Engel gewesen, die sein Seel gen Himmel geführt hätten, und

er hätt wohl von ihrer befleckten Empfängniß geschrieben, aber seine Feind hätten ausgeben, es wären Wespen. Mehr sollt Sanct Bernhard nach seim Tod einen Flecken gehabt haben an seiner Brust, zu einem Zeichen, daß sie in der Erbsünd empfangen wär. Sie gab auch zu verstohn, daß Hieronymo dem Ketzer von Bapst Alexandro unrecht wär beschehen zu Ferrara, deßhalb er in schwerer Pein des Fegfeuers säß.

Wie andere Erscheinungen dem Bruder beschahen.

Doctor Stephan ging auf einen Abend zu dem Bruder und lobt ihn fast in seiner Heiligkeit, und gab ihm zu verstohn, wie daß Gott groß Wunder mit ihm wöllt schaffen, deßhalb sollt er sich allzeit schicken zu den loblichen Erscheinungen Mariä. Und auf ein Nacht legt er sich an und erschien dem Bruder mit viel reden, also daß eins Theils ein Argwohn in dem Bruder begunnt erwachsen, die Sach ging nicht recht zu, darum auch Doctor Stephan mit Schanden mußt abweichen. Da das der Prior vernahm, verstallt auch

er sich einer Nacht und nahm mit ihm ein gefärbtes Sacrament und ein Gläslein mit wunderbarlichem Blut, das sie alles von Abenteuer zubereitet hatten, ein Wallfahrt aufzurichten, und sprach zu dem Bruder: Gott grüß dich Bruder, ich bin die Jungfrau Maria, ab der du die vorderig Nacht gezweifelt hast. Und damit du seyest alles Argwohns frei, so nimm wahr, ich bring hie mit mir das würdig Sacrament und Fronleichnam meines lieben Sohns Jesu Christi, mit seinem kostbarlichen Blut besprengt, auf daß du nit glaubest, daß ich ein Gespenst sey. Mehr bring ich dir auch diß Gläslein voll seins heiligsten wunderbarlichen Bluts, mit dem er dich und diß Kloster begaben will. Dem Bruder wollt die Sach nit mehr gefallen und sprach zu ihr: willt du mich dann nit betrügen und bist kein Gespenst, so bet mir das Paternoster und Ave Maria. Da fieng der Prior in der Gestalt Mariä an zu beten, und im Paternoster sprach sie: und vergieb uns unser Schuld als ꝛc., das ist ein Urkund, daß ich in der Erbsünd empfangen bin; gegrüßet bin ich Maria voll Gnaden, der Herr ist mit mir und ich bin gesegnet unter den Weibern und gesegnet ist die Frucht meines Leibs, Jesus Christus, den ich hie in meinen Händen trag. Der Bruder kannt die Stimm und ward ergrimmt und zuckt ein Messer, damit er den Prior in sein rechten Schenkel stach, daß der Prior ein Platten an der Wand erwischt und die nach dem Bruder warf; aber der Bruder stellt sich zur Wehr: deßhalb der Prior ein Weite mußt geben mit Schanden.

Wie ihm der Subprior erschien, als wär er Catharina von Senis.

Franciscus Ulschi, der Subprior, begunnt den Prior

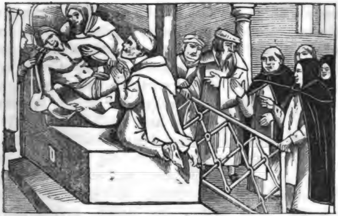
und sein Mitgesellen trösten und sprechen, er wöllt den Sachen recht thun. Und auf eine Nacht erschien er dem Bruder gleich als wär er Sanct Catharin von Senis und sprach zu ihm: Bruder, ich bin Catharina von Senis, zu dir gesandt, dich zu strafen deiner ungläubigen Sitten, daß du der Jungfrauen Maria, die dir oft erschienen, nicht glauben willt. Ich soll dir auch verkünden, daß du allein die wahren Wunden Christi tragest an deinem Leib, die weder ich noch Franciscus gehabt haben. Aber Gott hat dich deren sonderbarlich wöllen begaben zu einer Bezeugnuß, daß die Stadt Bern soll untergohn, darum, daß sie Pension nimmt von einem König von Frankreich und die Barfüßer nit vertreibt, die Mariam halten ohn Erbsünd empfangen und ein unreformirt Leben führen: diß sollt du offenbaren. Der Bruder gab ihm kein Antwort und wies ihn in der Maß von ihm, daß er ihm hernach nit mehr erschien.

Wie der Bruder nit mehr leiden wollt der vier Mönch Abenteur.

Die vier Mönch wurden zu Red gestellt und geängstiget, und war doch ihr Anschlag so weit kommen, daß sie gar bei einen Baurenherrgott gemacht hätten, mit Aezung der Wunden, Abbruch seiner Speiß, dannenher er mager ward. Aber da sie das Spiel zu viel und zu grob trieben, wollt der Bruder nit mehr ihr Narr seyn, deßhalb Doctor Stephan ein Sinn fand und mit dem Bruder also redt: merk lieber Bruder, das ist wahr, daß wir etlich betrüglich Erscheinung gemacht haben allein darum, daß wir dich in Andacht behielten, jedoch ist die Sach an ihr selbs gerecht. Und ich, du auch und wir all nit zweiflen, du habest die Wunden von Gott, und so ich in der Geschrift niemand deßgleichen find, mag ich kein Argwohn daran haben. Seit wir nun aus deim Geheiß und Willen solches in das Volk haben ausgeben, verkündt und sehen lassen, und du wolltest jetzt schwanken, so brächtest du dich und uns all in Spott, Leiden, Angst und Noth, und beschäh dem Kloster, auch dem ganzen Orden, ein großer Abbruch. Herwieder aber, ob du beständig mit uns bliebest, so mag dir und uns großer Nutz entstohn, dann wir die vier obersten seyn und all Thun auch Lassen an uns stoht. Hilf dir und uns, du sollt Theil und gemein haben. Mit dir ist die Sach angefangen und hat ein gutes Mittel, allein hilf sie uns vollenden. Mit den und viel andern Worten erweichet Doctor Stephan den einfältigen Bruder, daß er sich eines Theils ergab und ihnen zu folgen verwilliget.

Wie sie ein Vesperbild weinen machten.

Die vier Mönch wurden sehr erfreut an des Bruders Verwilligung und erdachten ein behenden List, daß



sie dem Bruder das Trank gaben und ihm seine geäzten Wunden verheilten und an die Statt Wundzeichen und roth Rosen machten. Und nach langem Unterrichten nahmen sie den Bruder und setzten ihn also knieend in unser Frauen Capell auf den Altar für ein Mariae Vesperbild, das sie mit Listen hatten gemalet, als weinet es, und hinter eim Fürzug stund Doctor Stephan und redt durch ein Röhrlin in der Person Christi, zu dem Vesperbild sprechend: Mutter, was weinest du, hab ich dir nit versprochen, daß dein Will beschehen soll? Antwortet das Bild Mariä hinwider: ich wein, daß du dieser Sach nit ein Austrag willt geben. Da sprach das Bild Christi herwieder: glaub Mutter, sie wird geoffenbaret. Solche Wort hört der Bruder auf dem Altar knieend in Kraft des Tranks ganz unbeweglich. Bald verstahl sich Doctor Stephan wieder aus der Capell und verrieglet die zu. Indem hatten sie alte Weiber verordnet, die das Geschrei in die ganz Stadt zu Bern ausspreiten, wie daß unser Frau zu den Predigern weinte, deßhalb ein groß Zulaufen von dem Volk ward. Und in dem Zulaufen

kamen auch zu der Capellen die vier Mönch mit Verwundern, gleich als wüßten sie nit von der Sach, und geboten dem Sigristen, die Capell aufzuschließen, und gingen zu dem Bruder, ihn fragend, wie er dahin wär kommen und was das bedeutet. Antwortet er ihnen, wie ihn ein Geist dahin geführt hätt, als er in seiner Andacht wär gewesen, wie auch das Bild hätt geredt, er möchte auch nit dannen kommen, es kämen dann vier der obersten von der Stadt, mit denen er zu reden hätt, und es wär dann, daß er vor das heilig Sacrament empfieng. Alsbald schickten sie nach dem Schultheiß Herr Rudolf von Erlach, Herr Wilhelm von Dießbach, Ritter, Herr Leonhard Hupschi und Herr Rudolfen Huber aus den Räthen. Zu denen der Bruder sprach, daß unser Frau beweinte den elenden Untergang der Stadt Bern, darum, daß sie von einem König von Frankreich Pension nehmen und die Barfüßer nit austrieben, die Mariam hielten ohn Erbsünd empfangen und ein ungeistlich Leben führten, darauf hätt sie das Bild Christi stimmlich getröst. Herr Wilhelm von Dießbach nahm der Ding eben wahr und sprach: ich sieh das Bild nit weinen und schwieg damit. Nun war es zugerüst, daß sie vermeinten, dem Bruder im Angesicht der Herren und des Volks in dem Sacrament vergeben, auf daß er dann heilig würd geachtet, alsdann wär ihr Glock gegossen und sie sicher. Deßhalb, da sie Zeit bedaucht, brachten sie ihm ein gefärbt und vergift Hostie, die sagten sie wunderbarlich von dem Blut Christi also besprengt, und boten die dem Bruder dar, der wollt ihr aber nit, darum sie ein ander brachten, die er empfieng und mit Herrlichkeit geführt ward in den Chor.

Wie sie dem Bruder auf sein Leben stellten und ihn bezwungen.

Die vier Herren der Stadt brachten die Sach für Rath, dahin auch die vier Mönch mit dem Bruder beschickt wurden, der vor offenem Rath allen Falsch bestätiget, das dem ganzen Rath ein fremde Mähr war. In den Dingen fügten sich einest die vier Mönch zusammen in einen engen Rath, wie sie mit dem Bruder weiter thun wollten, sintemal er ihren Betrug wüßte, so müßten sie in großen Sorgen stohn, daß er sie den Tag einest verrieth. So hätt er wohl auf dem Altar vermerkt, daß wir ihm wöllten vergeben in dem gefärbten Sacrament. Und kurzlich darvon: der ein wollt ihn ertränken, der ander einlegen und erhungern, der dritt erwürgen, der viert mit Gift umbringen. Solchen Anschlag hört der Bruder, heimlich an eim Ort in Still verborgen und ward damit ängstlich sich fürchten und doch gewarnet. Nun brachen sie ihm seine Speis ab täglich, damit er mager und elend säh, eim

Digitized by Google

wahren geistlichen Menschen gleich. Das begunnt den Bruder verdrießen und vermeint auch von den besten Suppen zu essen, und schlich auf ein Zeit den vieren nach; da fand er sie sitzen bei schönen Frauen, weltlich bekleidet von seiner Seidenwatt, die er in das Kloster hat bracht, und praßten gut Kapaunen und Hühner, darab sie sehr erschracken und liefen davon. Jedoch sprach zu ihm Doctor Stephan: ärger dich nit, denn diß sind meine Schwestern. Erst hatt er den Brei ganz verschütt. Als da gedachten sie, er hätt zu viel gesehen und wär Zeit, daß sie ihm zusatzten. Sie gaben ihm ein Kraut mit Spinnen vergift zu essen, das ihm doch, sonder Zweifel aus göttlichem Willen, kein Schaden bracht. Und da sie vermeinten, das Kraut hätte nicht Gift genug gehabt, versuchten sie das an einer Katzen, die alsbald darab starb. Mehr bracht ihm der Prior ein vergifte Suppen, die er aber nit essen wollt und schüttet sie fünf jungen Wölfen für, die auch darab sturben. Zum dritten stießen sie ihm mit Gewalt ein vergift Sacrament in sein Hals, das er wieder von ihm brach. Und als das Sacrament auf einen Schemel fiel, da schweißet es von Blut, daß die Mönch ängstlich erschracken und wurfen den Schemel mit dem Sacrament in ein Ofen, zu verbrennen. Da ward so ein groß Ungestümmigkeit in dem Kloster, daß sie noch verzagt wurden und sprachen: o weh, was hand wir gethon? Noch ließen sie nit von dem Bruder, sie schmideten ihm ein Ketten an seinen Leib und pfetzten ihn mit glühenden Zangen und zwungen ihn mit Eidespflicht, ihr Sach zu verschweigen, das er ihnen auf das höchst verhieß, aus großer Marter.

Wie der Bruder entrann und den Betrug öffnet dem Rath, und die Mönch gefangen wurden.

Dem Bruder wollt die Sach zu schwer werden, denn er merkt und sah, daß sie ihm auf sein Leben stellten und gar kein Vertrauen mehr zu ihm hätten, deßhalb schickt er sich auf ein Zeit, daß er aus dem Kloster entrann, die Kutten von ihm warf und trieb sein Handwerk wie vor, erklagt sich auch und öffnet nit allein dem Rath, sondern auch jedermann den Gewalt und Beschiß, den die vier Mönch mit ihm verhandelt hätten. Auf das sie mit sammt dem Bruder für Rath beschickt, zu beiden Theilen verhört wurden, und augenscheinlich um Glimpfs willen die Schuld dem Bruder ward heimgeben. Das beschah darum, daß die vier nit leichtlich entrunnen. Auch waren sie nit bereit, schnelle Hand an geistliche Person zu legen. In diesen Dingen ward das Kloster zu Schlettstadt, Predigerordens, mit Gewalt eingenommen und reformirt, da schickt ihr Provincial Doktor Stephan und den Subprior gen Rom um ein Bestätigung derselben Reformation. Da gaben die zween aus, sie

wollten ein Mandat von dem Bapst bringen, in dem all ihr verhandelt Sach bestätet würd, also, daß niemand darwider durft reden. Und in mittler Zeit als sie gen Rom ritten, ward der Bruder gefangen und dem Bischoff von Loßan geschickt, als ihrem geistlichen Oberrichter, der den Bruder sollt examiniren und die Sach durchgründen. Aber der Bruder wollt den Orden nit gänzlich schänden, und bestätet etliche Stuck, etliche verwarf er, also daß ihn der Bischof wieder gen Bern schicket. Nit lang darnach kam Doktor Stephan und der Subprior von Rom, in guter Hoffnung, ihr Sach bestünd wohl. Und aber in mittler Zeit hat der Provincial gen Bern geschickt Paulum Hug und Doktor Wernher, Prior von Basel, beid Predigermönch, die sich ernstlich übten, die faul Sach zu verantworten, und allen Unglimpf auf den Bruder zu schupfen. Von diesen zweien ist nit not hie zu schreiben, ich acht nit dafür, daß sie sonder Schuld Urlaub haben genommen hinter der Thür, als man die vier Mönch in Eisen schmiedet und gefänglich annahm. Ein löblich Stadt von Bern hat sich in der Sach ernstlich gehalten und mit Weisheit gehandelt, ihr trefflich Botschaft gen Rom geschickt und begehrt ein ordentlichen Richter, der nach Gebrauch des Rechten förmlich der Sach ein Austrag gebe. Deß sich unser heiliger Vater, der Bapst Julius, nit weigeret, und schickt ihnen einen fürtrefflichen erfahrenen Legaten und Bischof, Achillem Graßi von der Castell, der mit sammt Herr Aymone von Falkenberg, Bischof zu Loßan, und Herr Mattheo Schinder, Bischof zu Wallis, und der Predigerprovincial sich der Sach gänzlich unterwinden sollten.

Von des Bruders Vergichten und wie man die vier Mönch streckt.

Also zu gelegener Zeit führt man die vier Mönch und Hauptsächer, nemlich Doctor Stephan, den Prior, Subprior, und den Schaffner obgemeldt in die Probstey, und warf sie an das Seil, in Gegenwärtigkeit der Commissarien und etlichen vom Rath zu Bern. Da winket der Provincial Doctor Stephan, und hub den Finger auf sein Mund, er sollt nit verjehen. Das alsbald der Bischöf einer vermerkt und stieß ihn von der Commissary, daß er vor Leid zu Costentz starb. Dann ihm die Sach auch hart angelegen war und ihr vielleicht viel Theils ein Wissen hätt. Die vier Mönch verjahen ungehörte Sachen an der Marter, die schickt man gen Rom, und ward weiter Commission begehrt von dem Bapst. Dieweil aber die Botschaft zu Rom war, streckt man auch den Bruder, der verjah diß nachfolgend Artikel, darinn er allen Falsch und Betrug entblößt und klarlich an Tag legt.

Digitized by Google

Die Vergichten des Bruders.

Zum ersten verjah der Bruder, wie daß ihn die vier Mönch nit wollten aufnehmen ins Kloster, bis daß sie verstunden, daß er drei und fünfzig Gulden baar und etlich Damast und Seiden hätt. Zum andern, wie ihm der Subprior Franciscus Ulschi am ersten erschien in unser Frauen Gestalt, auch wie er mit ihm viel Abentheur durch die schwarz Kunst getrieben hätt. Zum dritten, der Prior und die anderen wären ihm oft erschienen, und ihm vorgehalten, wie Bern sollt untergohn. Und wie die Mutter Gottes in der Erbsünd empfangen wär. Aber er glaubte der ersten Offenbarung des Geistes, wie daß sie ohn Erbsünd empfangen wär, das sie ihm anfänglich durch den falschen Geist verkündten, und da es sie hernach gereut, solch seltsam Fantasey und Erscheinungen mit ihm getrieben. Zum vierten sagt er, wie oberzählt ist, daß er ein falsch Maria in sein Schenkel wundet, da er den Beschiß merket. Auch wie aller ihr Anschlag mit den Erscheinungen wär, daß sie ihn brächten auf die Meinung, zu glauben die befleckt Empfängniß Mariä. Zum fünften sprach der Bruder: als mir der Subprior einst erschien in der Person Sanct Catharin von Senis, und ich ihn erkannte, glaub ich sicherlich, daß auch dieselb Catharina von Senis mit gleicher Fantasey betrogen sey worden, mit ihren vielleicht gemachten Wundzeichen. Zum sechsten, so sollt Doctor Stephan in drei Jahren in kein Metten seyn kommen. Zum siebenten öffnet der Bruder, wie auch obgemeldt ist, daß er sie vier einst bei schönen Frauen fand in eim Praß, in seiner Seidenwatt bekleidt 2c. Zum achten, als der Provincial auf dem Ritt war in das groß Capitel und gen Bern kam, empfahl er mir, sprach

der Bruder, den vieren in allen Dingen gefällig seyn. Er war auch schuldig an der Sach. Zum neunten, ich kam auf ein Zeit in Doctor Stephans Zell ungefähr und fand ihn stohn in Weibskleidern, da erwuchs in mir der erst Argwohn ihrer falschen Erscheinungen. Zum zehenten, Franciscus Ulschi, der Subprior, hat mir in unser Frauen Gestalt die erst Wund in meine rechte Hand mit eim scharfen Nagel geschlagen. Zum eilften, derselbig Subprior hat durch die schwarz Kunst ein Wasser gemacht von eines jungen Judenkindlins Blut, erst geboren, aus seinem Nabel geschöpft, darinn er Queckſilber und anderes, so sich nit ziemt zu sagen, vermischt. Und nahm von demselben Kind neunzehen Augbrauenhärlein, und beschwur so viel Teufel in das Wasser. Wann dann der Bruder das Trank einnahm, so hielten ihn die Teufel ganz unbeweglich, oder machten in ihm ein Rumpelleben, so sprachen dann die vier Mönch, er läg also in Andacht verzuckt und spielt mit Christo sein bitters Leiden. Zum zwölften sagt er, wie daß Lazarus, der Illuminist, ein Getäufter und zu Bamberg sich verstellt hätt als ein Hebamm, und ihnen das obgemeldt Blut zuwegen bracht. Zum dreizehenten, dieser Lazarus hat ihnen die Farb gemacht, damit sie das Bild und das Sacrament färbten. Er hätt ihnen auch mehr von eins Christenkindlins Herz oder Blut zu des Sacraments Entfärbung bestellt. Zum vierzehenten, so wüßten sie dem Bruder mit eim andern Trank zu helfen, daß er wieder kam. Sie hätten auch ein Aezwasser, damit sie ihm die übrigen vier Wunden äzten, als er von dem ersten Trank verzuckt lag, und konnten ihm seine Schmerzen mildern mit den Schlißtüchlein, die sie ihm gaben, die mit Künsten dazu verordnet waren. Des-

gleichen wüßten sie ihm die Wunden frisch zu halten, wie sie wollen. Zum fünfzehenten, so thäten sie ihm die geäzten Wunden hinweg, wann er sie nimmer erleiden mocht, und in Kraft eins Baums Saft, auf zerlassenem heißem Zinn ausgezogen, machten sie ihm andere roth Wundzeichen. Zum sechszehenden sprach der Bruder, wie daß sie ihm das erst Trank hätten geben, als er auf unser Frauen Altar in der Kapell knieet, also unbeweglich. Und was er von dem Weinen Mariä Bild hätt gesagt, wär er alles von ihnen vor unterrichtet zu sagen. Zum siebenzehenten, sprach er, ich hab von ihnen gehört, wie sie sich in Eidskraft zusammen verbunden, die Sach zu vollführen und mich zu tödten. Zum achtzehenten sagt er, wie es ihm erging mit dem vergiften Kraut, Suppen und nothlichen Zwang, den sie ihm anlegten, daß er sollt stillschweigen, als obgesagt ist. Zum neunzehenten sagt er, daß sie die abenteuerlich Sach allein darum hätten angefangen, daß sie wider die Barfußen erhaupten die befleckt Empfängnuß Mariä, darum sie ihm Wunden gemacht hätten und ander falsch Mirakel aufgerichtet, daraus ihnen mit dem Glauben ein nutzlich Wallfarth zustünd rc. Zum zwanzigsten, was er von Bern und den Barfußen hätt geredt, wär alles beschehen und unterricht von den vier Mönchen. Zum ein und zwanzigsten, der Suprior sagt, er sollt dem Kloster fünf hundert Pfund haben gestohlen. Er zwung auch ein jeglich Frau, der er sein Hand gab, daß sie seins Willens mußt pflegen. Zum zwei und zwanzigsten, sprach er, die vier Mönch hätten unser Frauen ihre Kleinoden gestohlen und ihm etwas davon zu einer Zierd seiner Zellen geben, auf daß sie ihn des Diebstahls möchten bezeihen; der Prior hätt auch davon sein Theil in Schwaben geschickt.

Wie die vier Mönch degradirt und verbrannt wurden.

In diesen Dingen kam die Legation und Botschaft wieder von Rom, mit vollkommenem Gewalt in der Sach zu handeln. Da wurden die vier Mönch strenger gestreckt und ihr Vergichten eigentlich aufgeschrieben. Diese Vergichten begehrten die obgemeldten Bischöf an einen ehrsamen Rath von Bern, dem Bapst allein vorzubehalten, von wegen ihr großen Ungeschicklichkeit. Aber dem ward nit verwilligt, sondern sollt man auch die wissen lassen acht Rathsherren. Und nach offenlicher Degradirung priestlicher Würdigkeit, in Gegenwärtigkeit einer großen Menge des Volks, zu Bern in der Kreuzgassen, beschehen auf ein Mittwoch vor Pfingsten im Jahr nach Christi Geburt tausent fünf hundert und neun wurden sie gegeben an die weltlich Hand. Und am letzten Tag des Maien darnach auf einer Matten über der Ar zu Bern als Ketzer verbrannt. Gott der Herr wöll ihnen und all christglaubigen Menschen gnädig und barmherzig seyn.

Damit aber dem gemeinen Volk ein Vernügen beschäh, las man von ihren Vergichten in einer Gemein diese vier Punkten offentlich. Zum ersten, daß sie sich dem Teufel hätten verschrieben, Gotts und seiner Mutter verläugnet. Zum anderen Vergift gebraucht an dem würdigen Sacrament, um den Bruder zu tödten. Zum dritten, unser Frauen Bild gemacht zu weinen. Zum vierten, dem Bruder fünf Wunden geäzt: welche Stuck alle vier des Feuers würdig wären. Der Bruder ward gefänglich eingelegt, was mit ihm weiter verhandelt wird, wird die Zeit erzeigen.

Maria Mutter, reine Magd,
Dein Lob wir sprechen unverzagt,
On Erbsünd du empfangen bist,
Und hat nit gholfen arger List
Erwirb uns Gnad, Barmherzigkeit,
Dem Sünder du doch bist bereit
Entled'gen ihn vons Teufels Fluth,
In deinem Schirm seind wir behut,
Allein dich zu uns kehr gnadreich,
Verschaff, dein Kind nit von uns weich.

6. Von Ritterspielen, Turnieren und andern Lustbarkeiten,

so vormals an Fastnacht zu Zittau gebräuchlich gewesen *).

Daß die Könige in Böhmen sich jederzeit väterlich angelegen seyn lassen, der Stadt Zittau Aufnehmen zu befördern, bezeugen nicht allein die vielen ertheilten

*) Analecta Fastorum Zittaviensium, oder historischer Schauplatz der löbl. alten Sechsstadt Zittau. Von J. B. Carpzov. Fol. Zittau 1716.

Privilegia, Immunitäten und Freiheiten, sondern sie haben auch derselben Einwohner durch angestellte Ritterspiele, große Landschießen und andere Uebungen in Waffen geschickt zu machen getrachtet, insonderheit aber die bürgerliche Schützengesellschaft mit gnädigsten Privilegiis beschenkt. Als aber der schädliche Hussitenkrieg in die bekannte langwierige Heftigkeit ausgebrochen, sind alle solche ritterliche Uebungen in Abgang kommen, dargegen ist das Büchsenschießen desto fleißiger getrieben worden; das Turniren und Stechen gedieh mit der Zeit zu einer alten seltsamen Lustbarkeit, und ward endlich gar zum Fastnachtgelächter gemacht. Wie dann hievon die Annales berichten, daß man 1604 am Fastnacht-Donnerstage ein Stechen in Zittau gehalten, wobei Conrad Herzog, ein Handstricker, mit einem Soldaten um ein Viertel Bier gestochen, da sie dann dreimal zusammen geritten, zum dritten mal aber Herzog den Kriegsmann herunter gestoßen. Inzwischen hatte die Bürgerschaft und Handwerker unterschiedene andere Fastnachtlust im Gebrauch. So ist 1531 in den Annalibus ein kurzweilig Fastnachtspiel aufgezeichnet. Es war auf dem Markt von den Bürgern ein hölzern Haus aufgesetzt, darinnen hielten sich viel Bürger und junge Leute auf, dafür nun kam ihr Gegentheil, wurfen mit Töpfen, schlugen und stürmten das Haus so lange, bis es niedergerissen und gewonnen ward. Diejenigen, so darinnen waren, nahmen die Ueberwinder gefangen und warfen sie in Röhrkasten, wobei die größte Freude war, wenn die Gefangenen ziemlich naß worden. Diese Kurzweil blieb etliche Jahr an der Fastnacht in der Uebung, bis einige Personen davon Schaden, auch gar den Tod bekommen, da es dann unterlassen werden mußte. — So haben

auch die Tuchmacher an der Fastnacht pflegen ein Schiff zu ziehen, welche Gewohnheit zwar nicht bekannt, worinnen sie bestanden, doch ist gewiß, daß es 1531 zum letzten mal geschehen. In folgenden Zeiten ist die junge Bürgerschaft und Handwerker auf eine civilere Lust gefallen und haben Fastnachtszeit Comödien gespielt, wie dann solches 1578 geschehen, da die Bürgerschaft und Handwerker die Geschichte von Holoferne und Judith mit der Belagerung Bethulia aufgeführet, und den andern Tag das Handwerk der Kürschner die Historie vom keuschen Joseph präsentiret haben. Anno 1582 agirten die Kürschner abermals eine Comödia von der Historie Danielis, wie er in die Löwengrube geworfen ward. Und Anno 1601 ward von der Bürgerschaft das Plagium Kauffungianum, oder die Entführung der zwei sächsischen fürstlichen Prinzen durch Kunz von Kauffungen, vorgestellet. Solche theatralische Lust hat man nachgehends der studirenden Jugend überlassen, welche unter Anführung derer Herrn Rectorum des hiesigen Gymnasii in der Fastnachtswoche ihre Ergötzlichkeit mit drei Schauspielen gehabt, so oft es die Zeit zugelassen; bis endlich 1685 solcher zuläßige Zeitvertreib, welchen die Schuljugend 99 Jahr exerciret, zum letzten mal in der Fastnachtwoche angestellet, hingegen dieses Exercitium die Woche nach Michael zu halten, angeordnet, und auf solche Weise bis daher continuirt worden. Dagegen ließ E. E. Rath denen Handwerkern und Zünften 1687 ernstlich verbieten, daß weder Meister, Gesellen, noch Lehrjungen, die sonst gewöhnliche Umgänge, Tänze und Fastnachtszechen ferner halten, sondern vielmehr mit einem stillen Leben in aller Gottesfurcht sich zu bevorstehender H. Fastenzeit geschickt machen sollte. Wo-

mit also das alte heidnische Fastnachtwesen, welches bis daher vom Bapstthum übrig geblieben, vollends seine Endschaft erreichet.

Eine weit bessere und nützlichere Gewohnheit ist es, so die Bürgerschaft von langer undenklichen Zeit her mit dem Vogel- und Scheibenschießen gehalten, und darinne eine sonderbare Geschicklichkeit erlangt hat. Denn nachdem die lieben Alten im Hussitenkrieg erfahren, wie ein nöthiges und unentbehrliches Werk zur Beschützung gegen seine Feinde das Bogenspannen und Büchsenschießen sey, haben sie bei erfolgter Friedenszeit in diesen Waffen sich zu üben, öfters große Nachbarschießen, sowohl nach dem Vogel auf der Stangen, als nach dem Ziel mit Armbrüsten und Büchsen angerichtet, oder auch anderer Orten, wo dergleichen vorgangen, sich dabei eingefunden, und mehrmals den besten Gewinn davon getragen. C. Henneberger berichtet vom preußischen Lande, daß Winricus, der neunzehente Hochmeister in Preußen, um das Jahr 1300 in Preußen angeordnet, daß man für alle Städte Schießbäume aufrichten, und nach dem Vogel um ein Kleinod zu schießen, sich üben solle. Derjenige auch, so ihn abschöße, oder das letzte Stück erhielte, sollte das Jahr König seyn, beim Rathe gehen und eine silberne Kette mit einem vergoldeten Vogel am Halse tragen. Solches Vogelschießen ist auch allhier bräuchlich worden, immaßen die Annales berichten, daß 1517 man ein groß Nachbarschießen zum Vogel gehalten, um ein Hengstpferd, Ochsen und andere Kleinod, wobei sich viele Fremde aus benachbarten Städten eingefunden. Das Pferd ist gen Lemberg kommen, den Ochsen aber hat ein Bürger aus Grottau gewonnen.

Anno 1528 Sonntags **post. visit. Mariae** rich-

tete Herr Nicolaus von Dohna auf Gräfenstein zur Zittau ein großes Schießen zum Vogel an, wobei 102 Schützen waren und dabei viel Edelleute. Der ganze Vogel samt den Spänen ward um 100 Thaler aufgesetzet. Am ersten Tage ward der Vogel von einem Lemberger, Lybig genannt, abgeschoßen, der da eher schoß, denn ihm gebührete, daraus große Widerwärtigkeit kam; endlich gab man ihm zwei Thaler und richtete einen andern Vogel auf, den die Schützen in zwei Tagen nicht abschießen konnten, dahero sie, nachdem das Spangeld gewonnen, ihn wieder herunter nehmen und durch blinde Würfel einen König machen mußten, welchen die Schützen-Compagnie sodann als den Vogelkönig in die Stadt geführet. Dieses Jahr ist auch ein Schießen zu Liebenthal gehalten worden, dabei von Zittau drei Schützen, Simon Möller, Martin Räthelt und Hans Adler gewesen, wovon die ersten beiden zwei Ochsen und der letztere drei Pfund Pfeffer gewonnen.

Anno 1602 ward zu Zittau ein groß Landschießen gehalten, dazu sind von andern Städten und Oertern 97 Schützen kommen, waren in allem 132 Schützen. Es wurden drei Vögel aufgesetzt, als der schwarze, bei dem hat jeder Span 1 Rthlr. und der Abschuß 30 Rthlr. gegolten, welchen Caspar Peter, ein Fleischhacker vom Rumberg, bekommen; der gelbe Vogel ein Span 2 Rthlr. und der Abschuß 40 Rthlr.; diesen hat Andreas Schubart von Budissin erhalten. Der rothe Vogel, welchen Caspar Rother von Sagan abgeschoßen, und 50 Rthlr. zum Abschuß bekommen, und jeder Span hat 3 Rthlr. gegolten. Von dem schwarzen Vogel sind 206 Späne geschossen worden, die haben betragen 206 Rthlr. Von dem gelben Vo-

gel haben die Späne, derer 122 gewesen, gemacht 244 Rthlr. und von dem rothen Vogel sind die Späne mit 440 Rthlr. bezahlt worden. Die Fahnen kosteten 35 Rthlr. 16 gr. und hat auf das Speciesgeld Aufgeld 36 Rthlr. gegeben werden müssen. Als das Schießen am 8. September am Sonntage seinen Anfang nehmen sollte, kam ein großer Sturmwind, der alle drei Vögel mit samt der Oberstange herabwarf, wurde also am Montage der Anfang gemacht und Dienstags der erste Vogel abgeschossen, der andere oder gelbe Vogel an der Mittwoche, der dritte oder rothe Vogel am Donnerstage. Bei diesem Schießen wurden auch aufgesetzt ein silberner Credenz von 38 Rthlr., welchen die Friedländer auf der Rasselbank auf drei Würfen mit 37 Augen gewonnen; ingleichen zwei Ochsen, davon der Garkoch einen auf dem Kegelplatz, den andern aber Paul Kühn auf den Würfeln durch den Trichter mit 35 Augen auf dreimal gewonnen.

Anno 1674 am Pfingstschießen hat sich's begeben, daß Meister Andreas Mechel, Tischler in der Badergassen, Schützenkönig worden, weil aber Vermuthung entstanden, als ob er mit Characteribus geschossen, haben ihm die Schützen das Königreich disputirlich gemacht, und nicht ihn, sondern einen andern, nemlich des vorhergehenden Jahres König, hereingeführet. Dieser Andreas Mechel aber hat solches auf sich nicht ersitzen lassen wollen, sondern sich nacher Hof supplicando an Churfürstl. Durchl. gewendet, und auszubringen gesucht, daß man ihn nicht allein als einen Schützenkönig ehren, sondern auch des Schützenkönigs Bier brauen zu lassen, oder so er es nicht brauen dürfe, daß er es einem andern verkaufen könnte, ver-

statten möchte; die Churfürstliche Resolution aber ist bis folgendes Jahr zurückblieben.

Anno 1675 den 31. Mai, Freitags vor Pfingsten, haben die Zünfte bei E. E. Rath das Königsbier dergestalt erhalten, daß wenn einer König würde, so nicht im Brau-Urbario wäre, sollte es dem nächsten brauberechtigten Bürger nach dem Könige gegen eine gewisse Ergötzlichkeit, so derselbe dem rechten Könige auszuzahlen hat, zu brauen zugelassen seyn. Hierauf sind am Pfingstdienstag die Schützen in ziemlicher Menge mit fliegender Fahne auf die Schießwiese ausgezogen, doch als sich Meister Andreas Mechel darunter befunden, hat Niemand mit ihm schießen wollen, weil seinetwegen vorigen Jahres großer Widerwille und Streit gewesen; er hat aber Churfürstlichen Befehl, daß er mitschießen, auch als König hinausgeführet werden sollte, vorgeleget; worauf zwar die Schützen dem Churfürstlichen Befehl gehorsamst nachgelebet, und Mecheln als jährigen König ausgeführet, da es aber zum Schießen kommen, hat sich sowohl seiner Person wegen, als anderer Streitigkeiten halber mit denen Schützenältesten so viel Unwillen ereignet, daß das ganze Schießen eingestellet und bis den 25. Juni verschoben werden müssen.

Anno 1687 den 18. September hatte Herzog Franz Julius von Sachsenlauenburg, zu Crompach, eine Meile von hier, ein Schießen angestellt und zum besten Gewinn ein zinnern Lavoir von 22 Rthlr. aufgesetzet, welches die Fürstin gewonnen, den andern Vortheil, welches ein Dutzend crystallen Becher waren, erhielt ebenfalls derjenige, so für Ihro fürstlichen Durchlaucht Gemahlin schoß. Der dritte Vortheil war ein groß Faß Bier, so ein Handelsmann aus Zittau, Hans

Abraham Hennig, anstatt Herr Joachim Möllers allhier gewonnen; solch Faß Bier war schön gemalet, und darüber eine Lauberhütte gemacht auf einem Wagen, darauf saß einer, so den heidnischen Gott Bacchum präsentirte, und dieses ward also den 20. September nach Zittau hereingebracht.

---

7. Das Zech- und Saufrecht.

(Schluß vom 25. Januar.)

52) Es stellen sich aber ein Theil nicht so wild und sehen nicht so sauer, wenn man etwa nach ihnen greifet, sondern stehen so still wie ein Lämmlein und lassen mit ihnen umgehen wie man will. Wann nun solches die jungen Gesellen riechen und merken, wie sie denn gar eben hierauf acht nehmen, da dürfen wohl etwan ihrer zween, wo nicht mehr, mit ihren Händen zugleich gegen dem Ofenloch zueilen. Da hört man dann, daß sie sprechen: botz tausend, kommen wir hie beisammen? oder ey, botz, treffen wir hie einander an? So müssen sich die guten einfältigen Meidlein vexiren und foppen lassen.

53) Man darf sich aber allhie nicht verwundern, daß solches den Jungfrauen unter dem Trunk geschicht, inmaßen sich doch die Mägd alsdann nicht gnugsam vorsehen können. Dann es ist bewußt, daß sich etliche in voller Weiß, weil sie den Mägden nachgeschlichen, in den Keller gestürzet haben. Jedoch, wenn sie suchen, finden sie auch zu Zeiten, darauf sie ruhen mögen; ja es muß wohl auch eine garstige Vettel und alte Hur, wanns nicht besser vorhanden, herhalten. Können sich nun solche brünstige Leut und Brüder der

schmutzigen Köchinnen und gerunzelten Betteln nicht enthalten, wer wollte wohl glauben können, daß die Jungfrauen, so einer annehmlichen Gestalt seind, allhie sicher und ohne Gefahr bleiben sollten? inmaßen die Natur ohne das begehret, was gut und nützlich, auch immerzu was neues haben will, welches Eingeben dann nimmermehr kann gebessert oder geändert werden.

54) So soll auch dieses die Jungfrauen von solcher Conversation abhalten und schrecken, daß, wo ihnen etwa heimlich 'was entzogen oder abgenommen wird, sie selbiges niemand zu klagen haben; inmaßen geschrieben stehet, wer die Gefahr liebet, soll in derselben umkommen. Und man hält dafür, daß der Schad, so ihm einer durch sein selbst eigen Schuld zugericht und verursacht, nicht so hart empfunden werde, als durch einen fremden. Zudem muß man auch wahrnehmen, wie eine Missethat begangen werde, ob mans mit sonderem Fleiß anstift oder nicht. Nun hat aber ein Trunkener ganz keinen Muth noch Sinn, was unrecht zu thun, sondern wird gleichsam, zu sündigen, mit einem Sturm angetrieben; derhalben er denn auch für einen halb tollen Menschen geachtet wird, welchen man um seines Verbrechens willen nicht züchtigen kann.

55) Gesetzt nun, eine Jungfrau wäre ganz allein unter einer Compania junger Gesellen, gleich einer Eulen unter den Krähen (welches sonst gar gefährlich und leichtlich Streit gebäret, weil ein jeglicher bei ihr und der fürnehmste seyn will), so ist die Frag: zu welchem man sie an die Seiten setzen soll? Wir vermeinen, weil man das Alter ehren soll, und derowegen der Alte dem Jüngern vorgehet, daß ein Alter sich vor andern billig etwas zu getrösten und zu erfreuen hab.

56) Da aber eine Jungfrau einem Jungen geneigter wäre und demselben durch etlich gewisse Zeichen, als Augenwinken, Fußscharren, Handschlagen (wie sie pflegen) und andere dergleichen Anzeigungen ihr Gemüth zu verstehen gäbe? Antwort: So achten wirs doch nicht für billig, daß ein Alter dem Jüngern weichen oder Platz geben soll, denn dieses wollen alle öffentlichen Rechte; darum ihm dann auch hierin nichts abgesprochen werden soll. Denn alles, was man ihm zum Betrug und Schalkheit thun will, ist vergebens und umsonst.

57) Wann aber ein junger Gesell gegen einer solchen Jungfrauen verliebt wär? Antwort: Da muß man unterscheiden zwischen einer gemeinen und ehrlichen Lieb, findet sich nun dieselbe unter beiden, so ist's billig, daß man dem Ehestand zu lieb, als welcher die Unsterblichkeit bei dem Menschen einführet, beide zusammensetze, und dieses, um Eiferung zu verhüten, welche leichtlich erwachsen und ihren Ursprung nehmen kann, wenn wir unsern Buhlen bei einem Fremden sitzen und denselben mit ihr scherzen und Kurzweil treiben sehen.

58) So sie aber alle gleiches Alters und Standes seynd? Antwort: Alsdann achten wir, daß sie darum sollen losen, daß also der Streit hiedurch benommen und abgeschnitten werde.

59) Ich muß allhier eine kurzweilige Frag setzen: Ob nemlich ein Studiosus, der bei einer Jungfrau hinter dem Ofen, oder sonst in einem Winkel heimlich stehet, etwas Unehrliches habe? Antwort: es ist nicht davor zu halten, denn ein Pfaff, welcher eine Jungfrau umfähet, das nicht aus böser Affectation thut, sondern sie zu segnen. Doch meinen etliche, daß ein

solcher Pfaff mit einer Jungfrauen nicht das Vaterunser bete; derhalben von eines solchen Pfaffen Segen erlös uns lieber Herr Gott.

60) Endlich und zum Beschluß hab ich hieher setzen wollen: weil etliche unter dem Trunk zum Schlaf gar geneigt seynd, ob es rathsam, daß ihnen der Herr des Hauses gestatte, bei ihm über Nacht zu verbleiben? Antwort: Solches will ich ihm gänzlich widerrathen haben, wann er anders nicht haben will, daß des andern Tags die Sauferei auf ein neues anhebe. Denn es wird ja verhoffentlich keiner so grob und unhöflich seyn, der nicht etwan den beherbergten Gästen, wenn sie zu früh aufstehen, ein wenig Confect oder dergleichen von gedistillirten Wassern, als Brandenwein, Magen- oder Aniswasser, um den Magen zu erleichtern, ehrenthalben aufsetzen sollte. Ja, die Gäste kommen wohl zu Zeiten dem Gastwirth zuvor und wünschen ihnen etwan ein Particul von gesalzenem Häring, oder auch einen Zipfel von einer gedörreten Wurst, so etlich Ellen lang, und was dergleichen sonst von krachenden Schleckerbißlein seyn mag. Viele beklagen sich, sie hätten einen unerleidlichen Durst, daß ihnen die Zung am Gaumen möchte kleben bleiben, forschen demnach mit Fleiß, ob nit etwa ein gestrig überbliebenes Trünklein vorhanden sey. Dasselbe, ehe sie mit solch großem Durst lange geplaget seyn wollen, saufen sie heraus, es mag, Gott geb, darinnen seyn und liegen was wolle. Wenn nun der Gastwirth solchen Jammer und durstige Noth muß ansehen, wird er Schanden halber gezwungen, solch hinterbliebenen Gästen etwas aufzusetzen und herfür zu langen, wenn er anders für liberal und spendax, nicht aber für einen kargen Filzhut und Geizmagen will gehalten und aus-

geschrieen werden. Wenn er sich nun frisch und liberal erzeiget, ihnen zum Frühstück etwas zurichten läßt, da gehets dann wiederum nach dem gemeinen Sprüchwort: „Sauf dich voll und leg dich nieder, — steh früh auf und füll dich wieder.“ Und kann sich also wiederum den ganzen Tag von ihnen nit losmachen, ob er sie schon mit Spieß und Stangen wollte zum Haus hinaus treiben; sondern da kommen sie, den Fuchs um den Balg streichend und loben die Freigebigkeit des Gastwirths, den herrlichen und stattlichen Trunk, so er ihnen aufgesetzt, hoch schwörend, wie er ihnen so wohl geschmeckt und wie ihnen solches hergebrachtes Frühstück zum Magen so wohl bekommen sey. Derhalben sprechen sie herzhaft einander zu, sie sollen sich wacker unter einander mit den Gläsern herumtummeln und wiederum, wo sie es gestern gelassen, auf ein frisches anfangen. Ja da gilt es bei Schelmen schelten, wer zum ersten aussetz und hinweggehet. Und muß also der Beutel des Wirths mit höchsten Unkräften erfahren und dulden, wie dieser Tag hingegangen und zugebracht worden sey; lernet derhalben hinfüro kluger zu Markt gehen und fürsichtiger einkaufen.

61) Hie möcht billig einer fragen, was man dann des andern und folgenden Tages, wann solch Bauschifest celebrirt und gehalten ist, pflege vorzuhaben? Antwort: Sie schlafen, bis ihnen, wie man im Sprüchwort sagt, die helle Sonne in den faulen Hintern scheinet; hernach, wann sie etwan um den Mittag, wenn man mit den Tellern klopft, erwachen, so ist ihnen der Kopf noch toll und schwer, daß sie ihn nicht mögen in die Höhe bringen. Die Augen sehen ganz hohl und seynd gleichsam als mit einer dickfinstern

Nebelwolke überzogen. Der Mund ist garstig und unfläthig, hänget noch um und um voll Unflaths, so nach dem gestrigen Auskotzen stinket, daß Niemand um einen solchen bleiben kann. Die Kleider seynd zerlumpt, zerhackt, zerrissen und mit Unflath allenthalben bespritzet, nicht anders, als ob sich eine Sau mitten in allen Pfützen und Kothlachen hätte herum gewalzet. Wann sie nun also in dem Nest liegen, da denken sie, wie es den vordern Tag hergangen. So etwan ihrer zween beisammen, die miteinander Sprach können halten, führen sie ihnen zu Gemüth, was sich gestern zugetragen, was für artige Schnacken fürgebracht worden, und wie ritterlich, wacker und herzhaft ein jeder gegen die Gläser gestürmet und sich so mannlich gegen die Feinde präsentirt habe. Da möcht einer hören, was herrliche Titel und Lobsprüche einem solchen gesungen und beigesprochen werden, so etwa vor andern das Feld behalten und als einen Mann sich erzeiget hat. Ingleichen thut nicht weniger auch der Gastwirth, durch dessen Unkosten und Anstiftung solch Bacchifest celebrirt und verrichtet worden, und bedenkt bei sich selbsten, was Reputation er davon erhalten werde, weil er seine Gäste so wohlbezecht und trunkenblind nach Haus geschickt hab. Bisweilen aber siehet er leider traurig aus, krazt sich (wie man sagt) zwischen den Ohren, besonders wenn er etwa früh aufstehet und in die Stuben gehet, da er alles verwüstet, verderbet, zerbrochen, und das unterste zu oberst liegen siehet, da denket er: ach, ach! Dann will er etwan mit dem Beutel rechnen, da ist ihm das Eingeweid entfallen und die Seel ausgangen; da steuert er sich dann ein Weil auf den Arm, nimmt den Kopf in die Hand und gedenkt, wie er solch jähling gemachte Lü-

cken wiederum zumachen und ausfüllen wolle. Endlich, wann er weder ein oder aus weiß und kein Mittel findet, macht er einen Schluß und gedenkt, ich woll oder woll nicht, so muß ich meinem Vater ein Blindes oder (wie man spricht) einen blauen Dunst vor die Augen machen und sprechen: ich habe solches Geld an die Doctores, Apotheker, oder an die Bücher (welche oft viel müssen gefressen haben) und dergleichen Ausgaben gewendet. Wo er nun einen so geschwinden Rath und Ausflucht ausgesonnen hat, so erholt er sich um etwas und stellet sich, als ob ihm noch so wohl sey, obs ihm schon noch so hart im Hirn und Kopf steckt. Und das alles muß er nur darum thun, damit er nicht etwan von den andern, wann sie solches vermerken, vexiert und noch zu seinem großen Schaden ausgehöhnet werde, wie dann solches keineswegs ausbleibet, sondern gewißlich auf einen solchen Cornelium folget. Da gehet nun ein solcher Tag abermalen ohne Nutz und Frucht dahin, da hat man anderes nicht zu thun, als vor die Pforten in das Grüne hinaus zu spatzieren und den Cornelium ins Feld auszulassen, und ist gut Glück, wann man etwan den dritten Tag erst wiederum über die Bücher sitzt und studiret. Mag sich derhalben wohl keiner zu dergleichen Saufgelagen verfügen oder zu denselben einrufen lassen, wann er nicht auf das wenigste ein paar Tag mit einhalten und zubringen will. Dieses alles nun melde ich um derjenigen willen, die vielleicht etwas eilends zu elaboriren und zu thun haben, um selbige zu vermahnen, denn wer eines will, will auch das ander.

Ob das Löffeln, so bei dem Trunk geschicht, eine rechte Lieb verursache?

Antwort: Der gemeine Mann verstehet solches von einer ehelichen Lieb, so schon vor diesem in den Herzen zweier liebhabenden Personen entstanden ist; denn man spricht: er hat mit ihr gelöffelt, darum ist er ihr Schatz. Diß ist aber falsch, denn wir sehen täglich, daß die Studiosi gar oft, sonderlich unter dem Trunk, die Jungfrauen auch mit ihrem guten Wissen und Willen küssen und lecken, die sich wohl des folgenden Tags mit keinem Aug mehr haben ansehen mögen. Dieses bezeugen auch die Sätze von der Löffelei. Gar selten geschicht es, daß diß Gift ins Herz dringet, darum bleibet es am meisten außen an der Leber, Arm, Mund, Zunge und Augen kleben. Es ist nicht nöthig, daß aus einer Löffelei flugs Hochzeit werde. Ja man würde einen solchen wohl für einen Narren halten, wenn er die ihm angebotene Lieb von einer Jungfrauen wollte ab- und ausschlagen, die er doch in Genieß zu haben, oftmalen mit Verlangen begehret. Ist derhalben davor zu halten und gewiß zu schließen, weil die Natur selbst unter uns gleichsam eine Vereinigung wirket, welche nichts anderes ist, als eine Gemein- und Freundschaft zwischen allen und jeden Menschen, daß solche Löffelei mehr aus einer Barmherzigkeit und Freundschaft, als aus einer rechten, wahren und brünstigen Lieb entspring und herrühre. Hiebei wird nun gefragt, ob eine Jungfrau, welche durch unmäßige Lieb gezwungen, ihrem Liebhaber zu Willen wird, für eine Hur zu halten sey und groß Unrecht thue? Antwort: Wir sprechen mit dem vortrefflichen Juristen Menochio, mit nichten. Denn diejenige wird allein eine Mere-

trix und Hur genennet, welche den Namen hat a **mertudo** vom Verdienen (womit, ist jedermann bewußt und ist unnöthig, daß man viel Wort davon mache), die allen Buben und leichtfertigen Gesellen um ihren Lohn zu Willen ist und welcher der Hinter, wie man spricht, öffentlich feil stehet. Ein solche Jungfrau aber, die ihrem Buhlen allen Gewalt über ihren selbst eigenen Leib gestattet und freiwillig zuläßet, thut solches um Gewinns oder Nutzens willens nicht, sondern aus Gewalt und Antrieb der Lieb, welche auch stärker ist als das Feuer selbsten, ihm selbsten allein und keinem andern. Auch ist diejenige nicht für eine Hur zu schelten, welche etwan dazu genöthiget, gezwungen und verursachet wird, sondern für ehrlich, fromm und inviolirt zu halten. Welche aber von der Lieb eingenommen und gefangen ist, muß thun, was dieselbe will und wozu sie antreibet; denn also spricht der Poet:

Wer die Freiheit von Herzen liebt
Und sich nicht gern gefangen gibt,
Der meid die Lieb samt ihrem Schein
Ein Buhler nimmer frei kann seyn.

Zudem hält man auch dafür, daß die Lieb nichts anderes, als ein Species **furoris**, das ist, eine halbe Tollheit sey. Ein furiosischer Mensch aber sündigt nicht, denn aus Furie getrieben. Für dergleichen halb thörichten Menschen nun ist auch eine dergleichen Jungfrau zu achten, welche aus heftiger Lieb ihren Buhlen zuläßet. Ueber dieses Vorige alles kommt auch dazu, daß das Beischlafen (**Concubinatus** genannt) in den weltlichen Rechten nicht verboten ist, aus welcher beider, Manns und Weibs, Zusammenfügung ein natürliches Kind und Erb geboren wird, welches durch die

hernach folgende öffentliche Ehe und Kirchgang legitimirt, keinen Unterscheid vor andern rechtmäßigen Erben und Kindern hat, sondern eben so wohl als dieselben der ordentlichen Succession sich gebrauchen darf, so gar, daß er auch von der Erbschaft keineswegs mag oder kann ausgeschlossen werden. Diejenigen aber, welche man Spurios, das ist Banckarten, nennet, mit denselben ist es weit anders beschaffen, inmassen man dieselben für unehelich halten, noch dieselben samt der Mutter, wie oben gemeldt, zulassen solle. — Müssen derohalben hiemit schließen und sagen, daß in diesem Fall, als jetzund gemeldet worden, die Weibspersonen mit nichten zu entunehren, noch zu schelten seyen, wie solches klärlich dargethan und erwiesen worden. Denn diejenigen Beneficia, Gut- und Wohlthaten, so Kaiser Justinian dem weiblichen Geschlecht wegen ihrer Schwachheit und Unvermöglichkeit gegeben und nachgelassen, sollen völlig verstanden und ausgelegt werden.

---

8. Von einem Reutter, der seinen Hund auch an das Bett leget.

Gen Weesen im Oberland gegen der Nacht ist kommen ein Reutter in ein Wirthshaus, der den ganzen Tag von wegen des Wetters hat müssen durchs Kath reiten, welcher bei ihm hat ein großen zotteten Vogelhund, der sehr beschissen war. Als man zu Nacht aß, warf der Reutter zum dickerenmal seinem Hund zu, etwan ein Stuck Brods, etwan ein Bissen abschätzigs Fleischs, etwan ein Bein. So das der Wirth ersicht, gedenkt er bei ihm selbst, ich will dir die Zech wohl machen. Nachdem sie gessen hatten und der Wirth

von jedem Gast die Zech eingenommen, spricht er zu dem Reutter: Herr Gast, ihr müssen zwo Zech geben, eine für euch und eine für euern Hund, dann ihr haben ihm wohl so viel zuhergeworfen, Brod, Fleisch und Anderes. Der Reutter lächelt und antwortet: was ich thun muß, das will ich gern thun, und gab dem Wirth die zwo Zech, vier Schweitzerbatzen. Als nun der Wirth jedermann hat niedergewiesen, führt er diesen Reutter in eine besondere herrliche Schlafkammer, darinnen zwei schöne Bett stunden, gedacht, er hat die Uerten wohl bezahlt, willt ihm auch ein Ehr anthun und in ein gut Bett legen, und wünscht hiemit dem Reutter ein gute Nacht. Der Reutter nit ungeschwind, ruft seinem zotteten Hund und leget ihn an das best Bett, also beschissen. Gedacht, hab ich die Zech für dich müssen geben, sollt billig auch wohl liegen. Der Hund (wie dann ihr Gewohnheit ist) zerscharret das Bett und macht ihm ein Lieger. Morgens so der Reutter war aufgestanden, und die Hausmagd das Bett sollt machen, war es gar geschändt. Der Wirth vernimmt das und verklaget den Reutter vor der Oberkeit, er solle ihm das Bett bezahlen. Der Reutter erzählt der Oberkeit, wie er für den Hund hät müssen die Uerten, zween Batzen, bezahlen, so wäre es ja billig, daß er auch wohl läge. Die Richter lachen zu dieser Sach und erkannten den Reutter ledig, striefen darneben den Wirth, daß er keim Hund in der Gestalt sollt die Zech mehr machen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

9. Delitiae judaicae *).

„Dem Edlen und Wolgebornen Herrn, Herrn Philippo Ludwigen, Grafen von Hanau und zu Hanau, und Rheineck, und Herrn zu Müntzenberg ꝛc., meinem gnädigen Grafen und Herrn."

Gnad, Fried und Barmherzigkeit durch Jesum Christum, gnädiger Herr. Es ist meine Bitte an einen jeden der diß Büchlein liest, er wölle zu Herzen nehmen und ernstlich betrachten, wie die armen Leut also jämmerlich um das ihre betrogen werden durch diese erzählte Bubenstück, wie auch die lästerliche Flüche und Verblendung der Jüden, daß sie alles durch den Teufel zuwegenbracht haben, und ihnen nach ihrem Sinn gehet, was sie fürnehmen, und wir Christen alle von ihnen Lügner gescholten werden. Ja das halsstarrige, hartnäckige Volk will allzeit die Welt überreden und recht haben in allen Stücken, auch die Leut mit Gewalt äffen und blind machen. In Summa, alles, was man von ihnen sagt, das muß erlogen seyn; wenn sie schon mit zwanzig Zeugen überweiset werden, so muß es ihnen doch gelogen seyn, ja die halsstarrische verfluchte Art ist also verhartet in ihrem Läugnen, wenn sie schon an der Folter hangen, so bekennen sie doch ihre Gottslästerung nicht, welche sie täglich üben, durch Anreitzung der Rabbi und der Alten, dann es steht nit in ihrem Gesetz; derhalben sie es so lang verschwiegen gehalten, und vermeinen, dieweil unsre Gelehrten ihre Schrift verstehen können und nicht darinn finden, es solle ihnen allzeit verschwiegen bleiben; aber der allmächtige gütige Gott kanns nicht länger leiden und hat es durch sie selber an Tag kommen lassen (wie dann offenbar worden ist),

*) Delitiae judaicae, darin zu sehen, mit was bösen Stücken und Practiken zum Verderben der Christen die Jüden ingemein umgehen, und daß man sich zumal nichts Guts zu ihnen zu versehen, mit glaubwürdigen Historien erwiesen. Durch Henrich Schröter von Weißenburg. Beneben einem nachdenklichen Discurs von der Jüden Schemhamphoras, wie derselbige zu Frankfurt, Wittenberg und anderswo gemalt, geschnitzt und eingehauen offentlich zu befinden. 4. Darmstadt 1613.

sind auch vormals nie gehört worden diese nacherzählte Stück. Der gütig Gott wölle die Oberkeit erleuchten, daß nacherzählte Stück und Lästerung christliches Namens abgestellet werden.

Heinricus Schröter, Magister.

Worzu die Jüden das silberne Thürnlein brauchen.

Das silbern Thürnlein hat gemeiniglich ein jeder Jud in seinem Haus, was aber arm ist, hat ein hölzern Büchslein voller Löcher, darinn haben sie allerlei wohlriechende Würz, als Zimmetrinden, Nägelein und Muskaten, und was wohlriechend ist, das haben sie allzeit bereit. Wenn aber ein fremder Jud kommt, so findt er es in ihrem Tempel, auf daß keiner gehindert werde, die Christen zu lästern. Alsdann, wenn ihr Sabbath angeht, so segnen sie die vergangene Woch hinweg, und die Woche, die da kommt, segnen sie ein, daß ihnen Gott Glück und Segen wider die verfluchte Heiden gebe, die sich Christen nennen. Und wenn sie dieses vollendet haben, so nehmen sie dieses Thürnlein oder Hedes mit der Würze und rütteln sie wohl durcheinander, halten sie behend zu der Nasen und sprechen: Ach Gott, wie lieblich und angenehm ist dieser Geruch in unsrer Nasen, gegen einem stinkenden Koth und Aas, also lieblich und angenehm sind wir vor deinen Augen, gegen den verfluchten Heiden, so sich Christen nennen. Darauf sagen sie diesen nachfolgenden Fluch und speyen dreimal auf die Erde und sprechen:

Der gräuliche Fluch der Jüden, den sie auf ihren Sabbath auf uns Christen sprechen.

O Herr, setze Gottlose über sie, und ein Widersa-

cher müsse stets zu ihrer Rechten seyn, wenn sie gericht werden, müssen sie verdammt ausgehen, ihr Gebet müsse Sünde seyn, ihrer Tag müssen wenig werden, ihre Herrschaft müsse ein anderer besitzen, unstet müssen ihre Kinder werden und betteln. Es müsse ihnen der Wucher aussaugen alles, was sie haben, und die Fremden müssen ihr Erbe rauben, und müsse Niemand seyn, der ihnen Wohlthat erzeiget, und Niemand erbarm sich ihrer Kinder, ihr Gedächtniß müsse ausgerottet werden auf Erden und zergehen wie der Thau an der Sonnen.

Der giftige Haß und tägliche Fluch, den die Jüden zu uns haben, und wie sie uns täglich empfangen.

Die Feindschaft ist nit gnug zu beschreiben, sie ist noch ärger, wie sie die Jüden gegen uns haben, doch ingeheim. Denn es ist gewiß wahr, wenn ein Christ in eines Juden Haus gehet, sobald er über die Schwell tritt, spricht der Jud: set willkomm, das heißt auf ihre Sprach: der Teufel brech dir den Hals, herein ins Teufels Namen; so meint der arme Christ, er heiß ihn willkommen seyn, und dankt dem schnöden Juden noch dazu, daß er ihn so lästerlich verflucht hat. Also gar sind ihre Gift, die sie auf uns Christen schießen, wie die Schlang. Sehen sie aber die Person, und dünkt sie, er sey verständig, so verschweigen sie das set willkommen und fluchen ihm heimlich, und nimmt sich an, er rede mit der Frauen, und verflucht den Christen auf eine andere Weise; das thun die Frauen und kleine Kind, so meinen wir, sie reden sonst durcheinander. Eine solche giftige Feindschaft tragen sie zu uns, um Christus willen, den sie offentlich verläugnen und für keinen Gott halten, dichten auch Tag

und Nacht, wie sie uns um unser Gut betrügen wöllen. Derhalben wenn ein Christ verdirbt, so frohlocken sie und meinen, ihr Fluch, den sie auf ihrem Sabbath thun, habe gewirket, verhoffen uns also mit der Zeit alle zu verfluchen und zu verderben, deß zu Hülf brauchen sie den Teufel.

Der Jüden-Fechtschule und wie sie lehren ihre Kinder, den Goim zu schlagen, auch ihre Gauckelkunst und Zauberey.

Die Juden lehren ihre Kinder von Jugend auf zur Betrügerei, wie sie die Goim über das Seil werfen sollen und ihm sein Glück mit dem Fluch verfluchen, und lehren sie auf der Karten spielen, hundert und eins, hundert und vier und fünf, auf daß sie dadurch zählen und im Sinn behend rechnen lernen; daß sie aber begierig werden, geben sie den Kindern Geld, darf oft ein Bube von zehn Jahren drei oder vier Gulden verspielen; dann nehmen sie, wenn sie arm seyn, das Geld wieder, haltens wunderlich durcheinander, bis sie so geschwind seyn, die Karten zu zählen: 8. 9. 7. 6. 3. 2. 1. wie viel es zusammen sey; ehe ein Christ vier Blätter zusammen gesummirt hätte, so haben sie eine ganze Karte zu Hauf gezählt; das lehren sie ihre Kinder darum, daß sie die Christen geschwind vervortheilen sollen, lehren sie alle seltsame Münz kennen und wie sollen zählen, daß sie dem Hoim zu wenig zählen, seind Christo so feind, daß sie kein Kreuz wöllen schreiben, haben ihnen ein eigen Art auf Beschiß gedicht im Rechnen, machen einen solchen Hacken (7), das ist ihr zehen, auf daß, wann sie mit einem Einfältigen rechnen, so haben sie geschwind den Hacken für fünf ausgewischt, sie lehren und üben sich auch

von Jugend auf, Geld zu zählen mit vier und fünf Würfen, auf allerlei Seiten, wie ein Fechtmeister seine Schüler lehret mit allen Wehren, also lehren sie ihre Kinder durch die tägliche Uebung der Karten zählen, und des Gelds allerleihand, daß sie so geschwind werden mit zählen und rechnen; wie die Gaukler die Muskaten und ander Ding verschlagen, also geschwind können sie einen Gulden, zwei oder drei, verschlagen, darnach die Summ ist, der von Geld wechselt, es sey vor Geld was und wie es wölle, so haben sie ihren Betrug: wann es schon gerecht und all gut gezählet ist, und kommst heim, zählst es noch einmal, so findest du es zu wenig, zu leicht und dazu falsche Münze darunter. Sie thun aber diese Stück nicht einem jeden, sondern sie sehen und wissen wohl, welchem sie lausen sollen; wann er es klagt, läugnen sie es und heißen ihn noch öffentlich dazu lügen. Dieser Stück haben sie viel, die nicht alle bewußt, auch unnöthig zu erzählen, die Geldsäck und Teufelsbeschwörer bezaubern und verfluchen die, so Geld von ihnen entlehnen, daß er sie nicht bezahlen kann, bis der Wucher größer ist, dann die Summa; es kann keiner von ihnen kommen, wer hinter sie geräth: in Summa, es ist kein Glück mehr vorhanden, sie haben ihn bezaubert, verflucht und beschworen; denn sie gemeiniglich alle unser Glück durch den Teufel beschwören, wenn wir mit ihnen handeln. Was aber mit ihnen verknopft, auch Eidgesellen mit ihnen, und des Teufels vorhin ist, die gehet das Unglück nicht an, dann keine Kräh beißet der andern die Augen aus.

Die Jüden betrügen uns um Wein und Milch und um das Fleisch.

Hie siehet man auch ein Stück der Feindschaft, die sie zu Christo und den seinen tragen, die Gottschänder wöllen keinen Wein mit den Christen trinken, dieweil St. Johanns Segen im Bapstthum über den Wein gesprochen und die andern Wein ein wenig damit vermischt. Auch sprechen sie, es sey in ihrem Gesetz verboten, sie müssen nur lauter Fürschuß saufen, diese Gottesschänder und Blutegeln, des Teufels Werkzeuge, durch welche uns der Teufel die Augen aussticht, die Vernunft verblendet, daß wir nit sehen noch merken die große Gottslästerung und Zauberei, wie sie uns um das unsrige schändlich betrügen. Sie, die Blutzapfen und Gottes Ehrenschänder, kommen zu uns und haben nichts, und dringen uns unser eigen Geld ab, schneiden uns mit unsrem eigenen Messer, betrügen uns also durch den Teufel um Hab und Gut, und nicht allein ums Gut, sondern auch um den Wein, daß wir Armen ihnen den Fürschuß müssen lassen und wir den Nachdruck, den sie nit mögen, nehmen, ja sie haben uns bezwungen, daß sie die Milch mit dem Rahm davon tragen, und wir Christen sie selber ohn den Rahm müssen essen; ja sie habens durch den Teufel dahin bracht, daß wir ihre mißrathene Ochsen fressen müssen, die sie doch für Schelmen halten, auch verspeien und verfluchen, und nach ihrer Art gesecht, gesudelt und gehudelt haben, welchen mißrathenden Ochsen verfluchen Jung und Alt im Haus und seine ganze Freundschaft, und speien darwider, denn sie haltens für ein groß Unglück, wenn ihnen ein Ochs mißräth. Solches Fleisch, welches sie nit mögen, verfluchet und verspeiet, kann nit gnug verschäumen, wenn mans

seudt; dazu fressen sie auch kein Hindervierttheil, weder an Kälbern noch Rindern, das verspeien sie auch und richtens zu, damit sie vermeinen, uns einmal auszureuten, Glück und Heil zu nehmen. Ist das nit zu erbarmen, daß es dahin kommen ist, daß durch des Teufels Kunst und List, wir, die Christum bekennen, die Gottesschänder leiden, und ihr lästerlich, verspeiet und verflucht Fleisch allzeit fressen müssen, welches sie gesecht, gesudelt und gehudelt haben, nach einem Brauch, den Gott mit ihnen verstoßen hat, und ist ein Greuel vor Gott. Solches ist Gott ein Schmach im Himmel, daß sein erwählt Volk von den Schändern seines Namens also leiden muß, welche Schmach Gott der Herr von deren Obrigkeit Händen fordern wird, die solches wissen und leiden und sein Wort kraftlos machen, auch solche Blutegeln Gott zuwider und Trotz, aus der Dienstbarkeit nehmen und in alle Freiheit setzen, um des schändlichen Gewinns willen, den sie mit ihnen unter dem Hütlein treiben.

Wann ein Jud mit einem Christen Bier trinkt aus einer Kanten, und er nit mehr trinken will, so nimmt er das Maul voll und läßt es wieder in die Kante laufen, so meint der Christ, er habe getrunken, so hat er seinen Geifer ihm zur Letzt geschenkt, den muß der Christ saufen, so ein angeborne Feindschaft haben sie wider uns.

Die Jüden verrathen und spähen alles aus.

Dieses gefangene Volk, des Teufels Botschaft, läßt sich brauchen, zu verrathen Fürsten und Herren, ist geschäftig, listig auszuspähen, wissen auch alle Spitzfinde und Neuerungen des Schätzens, damit der Arm beschwert wird; sie laufen alle Ding aus; da sie nicht

zu schicken noch zu schaffen haben, führt sie der Teufel hin, laufen hinan ganz unverschämt in die Häuser, etwa mit einem Becher oder Gürtel, den sie den Leuten in der Meinung anbieten, daß sie etwas erschleichen oder stehlen, dann sie sind alle Diebe, wo sie was stehlen können, lassen sie es nit, oder wo sie etwas erfahren und erschleichen können, dich zu verrathen, damit sie der Oberkeit zu Ohren tragen und bei ihnen Gunst erlangen; sie verläumden auch alle Unterthanen gegen ihrer Oberkeit, daß die Oberkeit ihren Unterthanen nit hold seyn kann, da die Gottesverräther wohnen. Durch das vielfältig verrathen, lügen und anzeigen, und ausspähen dero Teufelsbotschaft schleichen sie sich ein und blenden mit diesem Stück die Weisen, auch mit Geschenk und großem Zins geben, welches doch Alles der Armen Schweiß und Blut ist, durch den Teufel erobert und durch List abgestohlen.

Die Jüden sind auch Schwarzkünstler.

Diese Lästerer und Feinde christlichs Bluts haben auch etliche ihrer Rabbi, und sonsten auch, die den Teufel zwingen können, daß er ihnen ein hölzen oder steinen Bildlein bringt; welcher das am Hals hat, dem kann kein Oberkeit sein Bitt abschlagen, noch ungünstig werden, dadurch bringen sie dann zuwegen, wer Geld hat, oder wo Geld ist aufzubringen, daß sie allzeit die seyn, die Fürsten und Herrn Geld auftreiben und zuwegen bringen. Damit schleichen sie ein und erlangen Gunst, daß ein solcher Teufels Schatzgräber wohl tausend Juden erhält neben ihm, die uns schinden, beschneiden auch allen Fürsten ihre Münze, graben und schneiden falsche Siegel, stehen offentlich, noch reißen sie sich allzeit hindurch, geht ihnen alles hin;

das macht ihr Schwarzkünstler, der Teufel, der ihr Schutzherr ist, der kann nicht wider sich selbst seyn, dann die das Geld von seinen Discipeln lehnen, und wuchern mit seinem Geld, die seynd zugleich unter seiner Ruthen und Gewalt, derohalben kein Kräh der andern die Augen ausbeißt, und sich Niemand darum verwundern soll, daß die Jüden allzeit recht haben und obliegen, denn die Richter liegen mit ihnen auf Gewinn und Verlust im Handel.

Der Jüden Acker und Pflug.

Bei Landau war ein Bauersmann, der konnte weder schreiben noch lesen, und ging zu einem Juden, der Jud lieh ihm 150 Gulden, doch sollte er ihm ein Handschrift machen lassen und mit seinem Bitschier versiegeln. Der gut Mann war dessen zufrieden, machte ihm die Handschrift also. Der Jude, als er die Handschrift bekam, ließ er die nachschreiben an einem andern Ort und thät das Wachs mit dem Zeichen fein geschicklich von der ersten Handschrift und klebt es an die seine; es stund an ein Jahr, der Baur bezahlt den Juden, da gab er ihm sein Handschrift wieder, zerkrümpelt und besudelt. Der gute Mann hatte nicht acht und zerriß die Handschrift, der Jud behielt die seine ein Jahr oder vier, der Baur starb, der Jud klagte seine Erben an um solches Geld, und gewann es, daß die Erben ihn noch einmal bezahlen mußten; das ist gewiß wahr.

Auch war ein Baur von seiner Herrschaft gezwangt, in der Kürze etliche Schuld zu bezahlen, wußte er nicht wohin, lief in die Stadt, nahe dabei gelegen und bat einen Juden um 40 Gulden, der Jude sagt ja, komm vorhin und bekenne es mir in dem Stadtbuch, so will

ich dir denn das Geld geben; der Baur ging mit ihm und bekannte, er hätte 40 Gulden empfangen, das sollt er ihm auf ein genannte Zeit wieder geben. Der Jud führt den Bauren heim und gab ihm 20 Gulden, und sprach, er hätte jetzt nit mehr, er sollte die Wochen wieder kommen, so wollte er ihm das ander auch geben. Der gute Baur kam über acht Tag, der Jud ließ sich verläugnen, so viel und lang, daß ihn der Baur verklagen mußte; der Jud kam und hört sein Klag, er hieß den Bauren lügen und schalt ihn einen Lecker, und wie ihm das Maul stunde, und sprach: weiser Herr, ich hab ihm 40 Gulden geliehen und er hat mirs in eurem Stadtbuch bekennt, und will es jetzt noch einmal haben. Der Baur sagt, wie sichs hätte zugetragen. Der Amtmann sagt zu dem Bauren: du bist kein Kind, daß du es gethan hast, gedenk und bezahl den Juden. Der Baur ward erschrocken; der Jud sprach, lasset mir ihn auf Recht einlegen, da mußte der Bauer von Stund in's Gefängniß, bis er 40 Gulden vor 20 Gulden bezahlte.

Die Noth bezwang einen Burger in einer Stadt, daß er 200 Gulden haben mußte und konnte bei keinem Christen Geld finden, mußte derhalben zu einem Juden gehen, den sprach er an um 200 Gulden; der Jud sagt, ja, wie lang? der Mann sprach zwei Jahr. Der Jud sprach, ja wann er ihm ein Handschrift wollte machen und den Wucher den es trüge in ein Summ, so dürfte er ihm keinen Wucher geben; wenn die Zeit um wäre, so bezahlte er ihm wie die Handschrift lautet. Der Mann war genöthiget und wollte es lang nit thun. Der Jud sprach, muß ich doch dir um das Geld trauen, und du willt mir nicht getrauen; laß darvon, so behalt ich mein Geld, es sollt mir leid

seyn, daß ich dich um einen Pfennig betrügen wollt (viel mehr um hundert Gulden). Der genöthigte Mann wußte nit weiter, mußte sich lassen überreden, der Jud wär frömmer dann er, und machte ihm die Handschrift nach seinem Willen, und glaubt seinen guten Worten, die sie dann meisterlich kennen. Da die zwei Jahr um kamen, mußte der gute Mann vor die 200 Gulden geben 316 Gulden, der Jud hatte recht; der gute Mann mußte auch hören, er wäre kein Kind, warum ers gethan hätt; er mußte den Juden bezahlen. Das Geld, das der Jud hingeliehen hatte, war desselbigen Herrn, er hätte sonst den Juden bei der Folter gefragt, wie die Sach stünde, wenn er ein christlicher Regent wäre gewesen, aber es ist unter dem Hütlein gespielt, und müssen ihnen alle Menschen lügen, und durch ein genöthigte Handschrift kann der Teufel sein Zeugniß zuwegen bringen; seynd also ihre Zeugniß in Grund erlogen, die sie haben, wenn sie schon vor der ganzen Welt lauten, als wären sie wahr, denn sie seynd Tausendkünstler, wie ihr Vater, der Teufel.

Sie leihen auch den Kindern heimlich Geld, auf ihrer Eltern Tod, nehmen Handschriften von ihnen, von 10 Gulden 100 zu verschreiben, daß mancher Mann nit weiß, wie es zugeht, daß sein Kind nit folgen will und so ungerathen wird. Das machen die Lästerer auch und bescheißen die Kinder um ihre väterliche Nahrung jämmerlich. Noch geht es dem Nattergezücht alles hindurch, denn die Herrschaft weiß es wohl; ja man läßt sie stehlen und offentlich zu einem Dieb machen, an Gerichten und Rechten, dennoch seynd sie frei, wie denn vielen Leuten bewußt ist, und stehen mit viel Hunderten zu bezeugen.

Die Jüden schmieren und kaufen sich zu mit unsrem abgestohlenem Gut.

Dieses verstockte Volk und Blutegeln kaufen und schmieren sich zu, erstlichen mit verrathen, wie gesagt, und auch mit dem, sie kaufen den Herren ein und verlieren selber dran, sagen weniger denn es golten hat. Dann ist der Jud ein geschickter Mann, der versteht sich wohl auf kaufen, den wollen wir haben; der Jud sucht aber doch seinen Vortheil, wenn er vorhin beglaubt und Vertrauen kriegt.

Zum andern halten sie sich also, was sie mit den Herrn wechseln und handeln, daß sie in keiner Lügen und Betrug funden werden, verlieren sie oft selber an ihrem Geld, und verwechseln der Herrschaft Geld, und gewinnen ihnen viel, lassen sich also brauchen, und wissen doch den Armen wieder zu betrügen, daß es ihnen zwiefach wieder werden muß, was sie verloren. Wenn sie nun also vertrauen durch verrathen, lügen und anzeigen, wohlfeil kaufen und aufrichtig handeln, in der Herrschaft wohl Geld anzulegen und so wohl dienen: alsdann, wann sie mit aller Schelmerei kommen, so haben sie recht und aufrichtig gehandelt, und wir Christen müssen solchem Krötengeschmeiß lügen, und der Teufel, der von Anfang ein Lügner war, muß durch seine erzählte Mittel und falsche Zeugnuß wahr haben.

Die Jüden werden zu der Christen Schaden und Schmach aufgepflanzt.

Es wird dieses Otterngift und Schlangengezüchte gehegt und gepflanzt zur Verderbung der Christenheit, zur Raubung und Schaden der Armen, damit man lange Zeit, unter dem Hütlein, das Teufelswerk durch

sie gebraucht, den Armen ihr Hab und Gut listiglich abgeraubet hat, Gott erbarms, daß der Teufel sein Gewalt auch unter dem Evangelio hat, und vernebelt und verkappt sich durch den christlichen Schein, und in demselben also wird der Wucher erhalten, so daß der Jud nur des Teufels Werkzeug ist. Der ihm aber den Gewalt und das Geld leihet, selber der Teufel ist, in eines Christen Schein, sich aller christlichen Religion gebraucht und dem Teufel einen öffentlichen Stuhl zurichtet, darinn die Juden uns offentlich Gott zuwider lästern, und unsern Seligmacher für keinen Gott halten, und wir hören und lesen, daß kein Wucherer unter uns seye, und wir nicht mit dem Teufel Gemeinschaft haben sollen, dann Gott und Belial haben kein Gemeinschaft miteinander.

Der Jüden Gefängnuß, wie sie in die Dienstbarkeit getrieben und verkauft.

Gott hat sie, die Jüden, selber zerstreuet und all ihre Schatzungen zu nicht gemacht, und will nit haben, auf solche Weis' wie sie haben, selig zu werden, und ihm also mehr zu dienen, dieweil er seinen Sohn gesandt, und uns auf ihn gewiesen, welchen sie verläugnet und verspottet haben, hat er sie darum in die Dienstbarkeit verkauft, wie dann sein Wort lautet. So wird aber nun durch den Teufel und den Geitz Gottes Wort verhindert und kraftlos gemacht, denn sie werden erhalten wie vor gehört, daß wir (christlichs Namens) sie alle reich und müßig erhalten, ihre Scheißhausfeger seyn, ihren Koth ausmisten, und ihrer keiner kein Arbeit thut. Das heißt ein gefangen Volk in die Dienstbarkeit verkauft; ist das nit Gotts Wort zu lügen und zu schanden gemacht, die sie also auf

den armen Mann müßig halten, der Tag und Nacht hart arbeiten und in seinem sauren Schweiß und Blut den Kindern vorm Maul abbrechen und den Blutzapfen geben muß.

Ueber das, so hat doch Gott geboten, zu arbeiten, so hält man die Gottsschänder Gott zu Trotz, durch ein verdeckte Ausrede, durch den Teufel gedicht, hätte Gott auf ihre Weise wöllen selig machen, wie es dann nit ist, wie unser Glaub ausweist; warum hält man denn dem Teufel ein öffentliche Schul unter dem Evangelio, und legt eine solche ungebührliche Last auf unsern Hals, so man doch besser weiß aus Gottes Wort.

Wie man die Jüden soll lassen bleiben bis an den jüngsten Tag.

Sollen sie nun schon bleiben bis an das Ende der Welt, so stehet aber nit wo, daß sie Gott und seinen Sohn, samt die, die an ihn glauben, also lästerlich schmähen, höhnen und verfluchen sollen, sondern man soll ihnen den Gewalt nehmen, daß sie nicht das Wort hätten, daß ihnen Fürsten und Herren schuldig seyn und Geld von ihnen entlehnen müssen, daß sie nicht mehr die Chur- und Fürsten auf kaiserlichen Reichstägen arrestiren und vor Gericht umzugehen, und die Fürsten alle Bettler schelten, wie sie dann offentlich gethan und noch thun. Man soll die Blutzapfen halten, wie sie Gott verurtheilet hat, zu dienen, das Wuchern und alle Handthierung abstellen, daß sie zur Arbeit gehalten, Städte zu reinigen, zu ziehen im Karren um eine ziemliche Belohnung, wie dann wir thun; man läßt sie doch bleiben bis an den jüngsten Tag, wenn sie gleich nit wuchern, dieweil ohndas das gewucherte Geld um sich frißt wie der Krebs, es zerrei-

ßet große Wälle und Bollwerk, welche von diesem Blutgeld gebauet werden, und führet der Teufel dreimal so viel zu Unnutz an andern Orten hinweg, als der Wucher getragen hat. Derhalben soll man nur den Galgen und Räder und Scheißhaus, und nichts Ehrlichs, von diesem Geld machen, oder Holz dafür kaufen, die Wucherer damit zu verbrennen.

Diese schreckliche Gotteslästerungen und deren Juden Bubenstücke, die nit die Hälfte an Tag kommen seyn, wöllen die christliche Chur- und Fürsten zu Herzen nehmen, solchen Greuel und unträgliche Last der Armen väterlich betrachten, auch um der Schmach willen, die sie Christo, unsrem Seligmacher thun, und für keinen Gott halten, ein Einsehen haben, wie sie dann schuldig seynd aus Gottes Wort, die Aergernuß abzuthun, welche Schmach Gott nit geschehen ist, dieweil Himmel und Erden gestanden, und daß auch des Teufels Stuhl zerbrochen und nit gefunden werde, solche Lästerung unter dem h. Wort Gottes, die große Feindschaft und Verderbungen einmal abgestellt und ein Ende nehme, die wir vom Teufel und seinen Boten leiden, es wird sonst uns Gott darüber zertrümmern, dann die Ehr ist Gottes, wann sie uns schmähen.

Der schreckliche Wucher der Jüden, gesetzt und geordnet in dem Christenthum.

Man hat sich allezeit von Alters her sehr bemüht und groß Arbeit gehabt mit diesen Blutzapfen, und Ordnung gemacht, was sie nehmen sollen vom Gulden, da sie viel hundert betrogen und um Hab und Gut verderbt haben, da sie zween Pfennig von einem Gulden nahmen, aber jetzt nur einen halben Pfennig nehmen sollen von einem Burger; aber den Fremden, der

doch auch ein Christ und unser Bruder ist, den mögen sie schinden nach ihrem Gefallen, das ist ihnen erlaubt; so treiben sie noch tausenderlei List und Betrug daneben, die kein Oberkeit nimmer erfährt. Kommt schon einmal oder sechs Klag, daß man sie verklagt vor der Oberkeit, so können sie sich immerdar so meisterlich versprechen und ausreden (durch Eingebung des Teufels), besser dann kein Fürsprech oder Procurator ihnen thun kann, also, daß sich ein Christen-Mann oder Weib, so neben dem Juden stehet, sich verwundern muß, so meisterlich können sie vor der Oberkeit schwätzen, daß man ihnen glauben muß; ja sie schwören auch wohl, welchen Schwur wir Christen eines Theils nit merken und verstehen können an ihnen, ja dürfen und thun uns Christen, wann wir zu ihnen in ihre Gemach oder Behausung kommen, in des Teufels Namen willkommen heißen, dafür uns Gott bewahren und behüten wölle. Amen.

Ein nachdenklicher Discurs von der Jüden Schemhamphoras.

Man find an manchem Ort und End
Viel schön und alte Monument,
Daraus man haben kann Bericht
Viel feiner Sachen und Geschicht
Also auch diß insonderheit
Gibt klaren richtigen Bescheid,
In was für einem hohen Schein
Die Jüden vormals gewesen seyn.
Gott selbst gibt ihn gar gringes Lob,
Wie sies mit Sünden machten grob,
Drum er sie auch geschlagen sehr
Mit Wahnsinn, Blindheit und noch mehr.
Mit tollem Rasen ihres Herzen,
Welchs freilich eim sollt gehn zu Herzen,
Daß sie dabei so stolz noch sind,

Rühmen sie seyen Gottes Kind,
Verfluchen uns all insgemein
Und heißen uns Scheð willkomm seyn.
Ja, nächst dem Teufel ist kein Feind,
Bei dem wir so verhasset seynd,
Als bei dem Jüden, den wir doch
Immer Guts thun und dulden noch.
Dann erstlich ganz unlaugbar ist,
Daß sie vormals durch arge List
Zu München, Meißen und Trient,
Bofing, Motha und anderer End,
Manch kleines Kind zerpfriemet han,
Ohn was sie sonst gestiftet an
Durch Gift, Verrätherei und Mord,
Und andere Sachen unerhort
Dieweil dann sie zu jeder Zeit
Gestiftet han groß Herzenleid,
Und trachten nur nach Christenblut,
Nach deren Ehr, auch Leib und Gut,
Wie sie deß möchten fähig seyn
Und ihn zufügen große Pein,
Als hat solchs manchem Biedermann
Zumal im Herzen weh gethan
Daß sie bei ihrer Dienstbarkeit
Durchteufelt seyn mit Zorn und Neid.
Wohlan, Gott ist ihn selber gram,
Und ist für ihm ein Greul ihr Nam,
Darum auch nicht unbillig ist,
Daß ihr feind sey ein jeder Christ,
Und red mit ihn durch Zorn und Spott
Wie würdig ist solch böse Rott.
Nun diß antiquitätisch Bild
Zeigt, was sie allzeit führn im Schild.

1. Erstlich auf eim stinkenden Bock
Ein Jüdin sitzt im rothen Rock,
Gott nennt die Juden selbst ein Hur,
Weil sie das Gesetz zwar geben für,
Und treiben doch Abgötterei,
Viel Bosheit, Sünd und Schand dabei,

Ob sie gleich führen ein großen Schein,
Für Gott sie doch ganz stinkend seyn.

2. Die Sau, darauf ein Rabbi reit,
Dadurch wird mancherlei bedeut,
Und steht solch Bild zu Magdeburg
Und an dem Rathhaus zu Salzburg,
Und auch zu Wittenberg. Dabei,
Daß diß ihr Schemhamphoras sey,
Davon sie rühmen große Sachen,
Der Teufel aber thut ihr lachen,
Gibt ihn Schamhapperes dafür,
Daß sie gnug haben für der Thür.
Denn Schamhapperes heißt der Dreck,
Drum ist ein Jud des Teufels Jäck,
Gott hat gethan sein Wort ihn kund,
Und daß er füllen wollt ihrn Mund,
Weil sie sich aber wandten ab,
Und lieber folgten ihrem Rab,
Denn sie glauben ohn Unterscheidt,
Wie er sie mit der Nasen leit,
So hat der Teufel gewonnen Spiel,
Und zeigt ihn ihr begehrtes Ziel.
Ein Rabbi fasset er beim Schopf
Und wendet stracks desselben Kopf
Für des Schweins Loch, drein sieht er scharf
Und hört, wie lieblich klingt solch Harf.
Das faßt er alles mit Begiern,
Dann das seynd sein Prophetenbirn,
Die er in ihren Thalmud setzt
Und allzeit davon getzt und schmetzt.
Ein jung Jud säugt die Milch am Schwein,
Dieweil die Juden in gemein
Ihr Kinder bei der Milch thun lehrn,
Wie sie Christum nur solln unehrn.
Sonst schickt sich auch der Juden Art
Und auch der Schwein fast auf ein Chart:
Ein Schwein liegt stets im Dreck und stinkt,
Wanns schon wird g'schlagen, daß es hinkt,
Läßts doch nit ab, wenns Nahrung weiß,

Und frißt garstig allerlei Speis,
Ist zeitlich krank, hat Halsgeschwär,
Den weißen Kleidern ists gefähr,
Frißt Schlangen, die Zähn falln ihr nit aus,
Wann man ihr von dem Leib heraus
Ein Bursten ropft, die blutig ist,
Und sie den Kopf hängt, zu der Frist
Kränkt sie. Wohlan, diß und viel mehr
Von jüdischer Art giebt gute Lehr.
Bevoraus, daß sie in gemein
Die weis', gerecht und aufrichtig seyn,
Anfeinden und hängen den Kopf,
Wann man ihn scharf greift auf den Schopf,
Daß ihn davon die Schwarte kracht,
Daß man hernach ihr billig lacht.

3. Ihr Wucher wird im dritten Bild
Gedeutet an. Bei ihn nichts gilt,
Was Gottes Wort dawider sagt,
Auch männiglich hierüber klagt.
Sie sprechen, Moses läßts uns zu,
Daß Goim von uns hab Unruh
Durch Wucher und dergleichen Stück,
Und ihm zufügen all Unglück.
Auch wünschen sie uns alle Tag,
Daß ihr Messias uns todtschlag,
Und nehm all unser Hab und Gut
Und ihn davon mach guten Muth.
Woblan, das sind die gefangne Leut,
Von den wir han solch stattlich Beut,
Ja gfangen sind sie wie ein Stein,
Der eim im Leib macht große Pein.
Wenn deß ledig der Patient
Könnt seyn, er all sein Gut dran wendt.
Solch gfangne Stein die Juden sind,
Allsamt, Jung, Alt, Mann, Weib und Kind,
Sie sind selbst zu uns kommen her,
Niemands ist sonst, der ihr begehr,
Sie haben nichts zu uns gebracht,
Noch sind wir so bei ihn veracht.

Sie lebn von unsrem Schweiß und Blut
Und brauchen unser Geld und Gut,
In ihrem Elend sind sie Herrn,
Das ists, das sie wölln haben gern,
Weil Moses ihnen solchs hab erlaubt,
So narrn sie den, der solches glaubt,
Und lachen in die Faust hinein,
Daß wir so wöllen betrogen seyn.
Dann Moses spricht: in deinem Land
Da magst du wuchern allerhand,
Daselbst sie auch mögen ziehen hin
Und Wucher treiben nach ihrem Sinn.
Weil sie aber sind in fremdem Land,
Welchs seine Recht hat wohl bekannt,
So sollen sie auch in gemein
Demselben unterworfen seyn.
Will einer genießen eines Haus,
Der halt deß Regel, oder bleib draus.
Hiezu dann mit Bescheidenheit
Gehört ein scharf Barmherzigkeit,
Die man gegen sie laß fürgehn
Solls anders in der Welt wohl stehn.

Gleichnuß von der Jüden feindseligem Wucher.

Ein Vogel der mir fliehen will
Aus meiner Hand, müht sich zwar viel,
Richt doch nichts aus, mein Hand ich fest
Zudruck, ob er gleich nicht nachläßt,
Bis er in meinr Hand endlich stirbt.
Also ein gut Mann gwiß verdirbt,
Der einmal kommt in's Juden Hand,
Er macht ihm so gar seltsam Band,
Daß er sich nit auswirken kann,
Ob er sich gleich dünkt seyn ein Mann.
Drum wer Ruh schaffen will seim Haus,
Der laß sein Feind, die Juden draus,
Sie thun keim Christen Guts aus Lieb,
Drum meid sie als die ärgsten Dieb,
Sonst kommst in Schaden, Schimpf und Spott,
Und läßt Unruh nach deinem Tod.

10. Das wunderwürdige Hennen-Ey *),

welches glaubwürdigem Bericht nach aus Rom daselbst von einer Henne, die da niemalen kein Ey gebracht, ist gelegt, und mit Verwunderung auf selben der Comet samt vielen andern Sternen und Feuerflammen in goldfarbiger Gestalt gesehen worden. Verfasset in ein christliches Buß-Vermahnungs-Gesang.

(In der Singweise: Es ist gewißlich an der Zeit.)

---

1. Merkt auf ihr lieben Christenleut, mit Zittern und Erdbeben, was sich in Rom vor kurzer Zeit, hat seltsamlichs begeben, ein Henne legt ein Wunderei, mit großem Gächzen und Geschrei, wie ich euch will erzählen.

2. Ob sich viel Spötter finden zwar, die nur darüber lachen, und haltens für ein Fabel gar, und ungegründte Sachen, so wisse doch mein guter Christ, daß bei Gott nichts unmöglich ist, was Menschen nicht begreifen.

3. Es war der zwölfte Christmonds Tag, verwichnes Jahr gewesen, der neuen Zeit nach, wie ich sag, als wir mit Wundern lesen, von hoher Hand aus Rom heraus, was da in einem Bürgers-Haus, mit einer Henn geschahe.

4. Die Henne fing zu gachzen an, und hatte viel Geschreie, so übermacht, daß Jederman, nicht wußte was ihr seye, zuletzt nach allem dem Geschrei, da legte sie diß Wunderei, davon ihr werdet hören.

5. Sie hat noch nie kein Ei gelegt, drum jedes auch gedachte, was doch der Henne schaden möcht, daß

---

*) Fliegendes Blatt in Octav. Vergl. den 25. Janr.

sie so Schreiens machte, bis es kam an den hellen Tag, daß dieses seltsam Ei ausbrach, deßgleichen nie gesehen.

6. Viel größer wars als sonst ein Ei, und voller schönen Sternen, wie sollt dann nicht ein Christ hierbei, die Allmacht Gottes lernen? Die Sterne waren groß und klein, auch thäten sie goldfärbig seyn, daß es je zu verwundern.

7. Auch sahe untern Sternen man, sich Feuer-Flämmlein weisen, die halb gebogen thäten stahn, was die Bedeutung heiße, wird Gott am besten seyn bewußt, indessen Sünder, was du thust, so fall Gott in die Ruthen.

8. Drei große Sterne auch hierbei, als sonderbar zu sehen, die sahe man auf diesem Ei, sammt dem Cometen stehen, mit einem langen Strahlen-Schweif, o Christ diß Wunderwerk begreif, und lasse dich bewegen.

9. Denk daß die Glückhenn Jesus Christ, dir fürgebildet seye, die dir o Sünder, wer du bist, auch gleichsam so zuschreie: Kommt, kommt ihr Sünder alle hier, ihr findet Heil und Schutz bei mir, kommt unter meinen Fittig.

10. Und daß seine Liebe kundbar werd, und seiner Gnaden Spuren, zeigt Er den Himmel auf der Erd uns an den Creaturen, ja gleichsam an der kleinen Welt, wird uns der Meister fürgestellt, des großen Weltgebäudes.

11. O Gott bild uns doch ja wol ein, dein Wunder-Allmacht-Wesen, wie schön wird nicht der Himmel seyn, diß läßt sich deutlich lesen, an diesem Wunderei allhier, und an der Himmelssternenzier, wann wir es nur betrachten.

12. So laßt uns demnach Buße thun, aus Reu von ganzem Herzen, daß wir von dieser Stunde nun, den Himmel nicht verscherzen, und hier in dieser Eitelkeit, oft denken an die Himmelsfreud, auch uns darzu bereiten.

13. Das helf uns der Herr Jesus Christ, der Anfang und das Ende, der uns auch jetzt zu dieser Frist, den Geist der Gnaden sende, daß wir der Christen Tugend-Straß, fortwandeln ohne Unterlaß, bis in ein seligs Ende.

Das ander Lied.

1. Kommt her ihr Christen höret zu, mit Schmerz und Jammerklagen, wie es so übel stehen thu, in diesen letzten Tagen, wie sie denn nehmen überhand, bei Reichen und bei Armen, wie man oft sieht in allem Land, ei möcht wohl Gott erbarmen.

2. Gott hat viel Jahr, viel Tag und Stund, mit Schmerzen zugesehen, ließ auch am klaren Firmament viel Wunderzeichen stehen, das hielten wir nur für ein Spott, thun alles nur verlachen, darum kommt jetzt der liebe Gott, will uns den Garaus machen.

3. Wir haben Gott viel Leid gethan, mit unsern großen Sünden, darum schickt er ein starken Mann, der wird uns darum finden, der grimmig Tod ist er genannt, abscheulich anzusehen, ein Sens führt er in seiner Hand, damit thut er abmähen.

4. Das Unkraut sammt dem Weizen gleich, er macht kein Unterscheide, wie allbereit in Oesterreich, die Wien-Stadt mußte leiden, wie er hin kam der Aschenmann, keinen thut er verschonen, er nahm zugleich mit Arm und Reich, die Bösen wie die Frommen.

5. In kurzer Zeit, hat er viel Leut Haufenweis

weggenommen, achtzig Tausend seynd allbereit, beschrieben in der Summen, den' er da hat, zu Land und Stadt, das Leben abgewonnen, der Menschen Fraß, hat seine Straß, noch ferner fortgenommen.

6. Er kam gen Prag ins Böhmer Land, thut sich nicht lang umsehen, er strecket aus sein Todtenhand, und fing an abzumähen, ja Reich und Arm, das Gott erbarm, Niemand konnt ihm entweichen, bei zwantzig Tausend insgemein, mußten im Tod verbleichen.

7. Chursachsen ist auch nicht befreit, wie man kläglich vernommen, der Tod der hat sich nicht gescheut, ist auch dahin gekommen, greift an die schöne Residenz, und Hauptstadt in dem Lande, und hängt durch seine Pestilenz, viel Hoffart an die Wände.

8. Wie viel hat er wohl überall, Seelen hinweg gerissen, zwei Tausend strecket sich die Zahl, daß man soll gründlich wissen, o Jesulein was wird da seyn, für Traur- und Jammerklagen, wo dreißig, vierzig auf ein Tag, werden zu Grab getragen.

9. Darum thut Buß ihr Christenleut, und rüst euch nur zum Sterben, gewiß wir haben große Zeit, wollen wir nicht verderben, beweint die Sünd, habt Reu und Leid, und bittet Gott darneben, daß Er uns woll nach Traurigkeit, ewige Freuden geben.

Ende.

11. Urgicht mit angehängtem Urthel

des in puncto furti justificirten Hans Trutzig *).

Gegenwärtig vor dem strengen Malefitz öffentlich vorgestellter Hans Trutzig, 25jährigen Alters, 1 Viertelstund und 3 Minuten von Schaffhausen aus der obern Pfalz gebürtig, dessen Vater ihme unbewußt, die Mutter aber vor sechs Jahren in dem Zuchthaus zu Buchloe unter dem Kamin gähen Tods verblichen, sonsten ein famoser Schwänkmacher, hat in denen mit ihme vorgenommenen, sowohl gütlichen Examinibus, als peinlichen Constitutis in teutsch, lateinisch und andern Sprachen, endlich einbekennet, welch' alles auch die nirgends eingeholte, eidliche Erfahrungen sattsam und klar an Tag geleget, wie daß er

1) Vor drei Jahren auf dem Ingolstädter Gebirg das Duodez-Füchsel oder sogenanntes Einhörnelschießen angefangen und in solcher Bestialität 40 Jahr verharret.

2) Daß er im Württemberger Land, drei Stund außer Wasserburg, in einem Dorf eine offene Gesodtruchen mit einer bei sich gehabten Handhacken gewaltthätiger Weiß aufgehauen und aus selbiger eine silberne Tobackdosen, sammt 12 Ellen Musselin, nebst zwei Paar leinenen Strümpfen und ein Roßstriegel entfremdet.

3) Bekennt er, Verhafteter, daß er mit einem Landvagirenden Kuchelbuben sub pallio matrimonii herumgezogen, und in solcher Leichtfertigkeit das dritte Jahr uncopuliret zugebracht.

---

*) A. Sutor: Der hundertaugige blinde Argos und zweigsichtige Janus, oder Latinum Chaos. 8. Kaufbeuren 1740.

4) Habe er von seinem, dem Juden Davidl zu Einswang an der Etsch gestohlenem altem Kleid ein rothes Unterfutter ausgetrennet, selbiges stäubleinklein zerhackt und einem Spezereikrämer von Giengen zum Hausiren verhandelt für puren Safran.

5) Als er, Verstrickter, wegen derlei verübten Schandthaten von Obrigkeit wegen aufgesuchet wurde, habe er sich nacher Wien flüchtig begeben, allda unter Kriegstruppen unterhalten lassen, und als man ihn mit selbigen nacher Servien commandirte, habe er daselbsten einem Musquetier das Pferd sammt Sattel und Zeug zu Fuß davon geritten, und seye damit zum Türken übergangen, allwo er

6) zu Constantinopel in des Großsultans Hofkapellen eingestiegen und daraus ein silbernes Crucifix, sammt sechs dergleichen Leuchtern entwendet, und da also auf den Thäter scharf inquiriret worden, hat Maleficant in einem Pilgerkleid, so er ebenfalls, und fürs

7) Einem Janitscharen sammt etlichen Jacobsmuscheln verstohlener Weiß abgenommen, sich davon gemacht, darnach er zum

8) In seinem Zurückweg nach Oesterreich, ungefähr fünfzig Meilen Wegs ober Lintz, einem armen reitenden Capuzinerbruder in das linke Hosentaschel unvermerket gegriffen und demselben 22 Kreuzer lauter Cremnützer-Dukaten muthwillig entzucket, und sich nacher Amsterdam verfüget, allwo er abermals und fürs

9) Auf der Isarbrucken ein armes Tagewerker-Häusel während der Mahlzeit geplündert, und die in selbem erhaschte Mobilien einem abgedankten Husaren um ein Laibel Kommißbrod abgelassen, und sodann in besagtem Amsterdam

10) In einem Küchelbackerladen nächtlicher Weil

eingebrochen, daselbst drei Stückel holländische Spitz, etliche Ellen reichen Zeug, ein Fäßel Canal-Austern, drei Stück Poingts d'Espagne und zwei Büchsen egrischen Mithridat entwendet, auf welchem Diebstahl er zwar ertappet worden, als ihn der Küchelbacker-Ladendiener mit einer Ofengabel attaquiert, habe er, Verhafter,

11) Selbem mit einem in Eil erwischten Gewandbesen einen tödtlichen Stich versetzet und sich wiederum schnell entfernet; weiters und

12) Ist vorgestellter Maleficant frei geständig, daß, ob ihme schon wegen diesen und dergleichen Diebstählen und Muthwillen von strengem Halsgericht der Kopf zwei- bis dreimalen unter die Füße gelegt, folgsam er sein Glück in der andern Welt zu suchen gezwungen worden, so habe er

13) Auf den elisäischen Feldern, da eben der junge Prinz Lucifer mit seiner Großmamma unter der hohen Eich Tabak raucheten, und er von ihnen für einen Ausspäher des Reichs der Todten gehalten wurde, dem Teufel das rechte Ohr sammt dem kostbaren Ohrgehäng abgeschworen, auch ihme ohne sein Vermerken mit einem Pflugeisen die zwei Klauen von seinen Geißfüßen geschwind hinweggestemmet, mit Beihülf derer er, massen ihme der Mephistopheles als barfüßig den Raub nit mehr abjagen konnte, über den Fluß Acheron geschiffet, mithin unter Verstellung in dem Aufzug eines Milchweibs von Augsburg das Land der Lebendigen wieder betreten, die Klauen des Lucifers für indianische Perlenmutter dem Judenschulmeister zu Gundelfingen verhandelt, aus dem Ohr aber einen Ranzen, worein er die gestohlenen Effekten unsichtbar einzupacken gepflogen, sich selbsten verfertiget, und hierauf

14) Ungefähr sechs Meil Wegs zwischen Pfingsten und Gänghofen bei einem Einsiedler, die nächst der Klausen stehende Maisenhütten mit einem Dieterich aufgesperret, worinnen er alle Zimmer und Kammern durchsuchet, und endlich aus dieses Eremiten-Schlaffkabinet die niederländische, von raren Birken- und Fichtenrinden schön gestickte Spalier, sammt allem Geschmuck und silbernen Servis, nebst einer französischen Allonge-Perücke in einer Schachtel mit sich genommen. Mehrmalen und fürs

15) Bekennet er, Hans, daß er zu Botzheim in Niederbaiern einen Mörteltrager, der just im Dachabkehren begriffen war, während dieser Arbeit gegen drei Ellen goldene Borten vom Kleid getrennt, und selbe dem Juden Süß Oppenheimer um einen Spott verkaufet.

16) Als er sich von Salzburg erhoben, Willens nacher München zu reisen, um seine erlernete Kunst allda ferner fortzusetzen, hat er zu Breslau, in der Gegend Ulms, in Erfahrung gebracht, daß die Lindauer Landkutscher bei dem grünen Stern allda vor dem Haus stehend verbleiben, worauf er dann Abends zwischen 10 und 11 Uhr, da jedermann zur Kirchen war, sich dahin verfüget, und zumalen er die Landkutschen alldorten ebenfalls wohlverwahrt befande, hat er in selber alle Fenster eingeschlagen, zwei Paar Ochsen sammt einer Heerd Schwein herausgetrieben und mit selbigen sich aus dem Tageslicht retiriret, mit welchen er aber zu Stuhlweißenburg am Rhein über die Brucken als ein ehrlicher Sautreiber nicht ware passirt worden, woferne er nit fürs

17) Falsche Patent aufgewiesen hätte, die den allдasigen Herrn Amtsbürgermeister vergewisset, daß ihme,

Verhafter, die Ohren an drei verschiedenen Orten kurz abgeschnitten, und fast das ganze A B C auf dem Buckel wäre eingebrennet. Abermals und fürs

18) Ließe sich Maleficant zu Freysingen in dasiger Kapuzinerkirchen während der Predigt versperren, da er auch die Gelegenheit erhaschet, ein paar silberne und ziervergoldete Opferkänntlein, nebst einem Lavoir diebisch hinweg zu zwacken, wo es weiters schier an dem, daß er sich in des Guardians seinen großen Saal eingeschlichen und allda die in Gold gefaßte crystallene Hang- und Wandleuchter, sammt allem Porzellan erschnappet hätte, wann nit ungefähr des P. Guardians Trüffelhunde dazu gekommen wären, und ihr Gebell einen Lärmen erwecket. Ueber das

19) Habe er der Ehrwürdigen Mutter im Siechenhaus zu Weißenhorn in ihr geheimes Apartement eingebrochen, und einen silbernen, wiewohlen mit dem Aussatz noch sehr inficirten Nachtkrug entwendet, worauf er sodann

20) Zu Weilheim, auf der sogenannten kalten Herberg, des rothkopfeten Weingastgebers Hausknecht, der eben im s. v. Mistaufladen bearbeitet war, seine goldene Repetiruhr arglistiger Dingen aus dem Sack gefixlet und sich eilends abwegs begeben. Mehr und zum

21) Ist oft besagter Hans Trutzig mit Beihülf seines dreijährigen Knäbleins, so er ledigen Stands getragen, in einer Einöde im Westerwald an der Brenz, in ein Söldnerhäusel in das obere Zimmer eingestiegen, in welchem er, als er Niemand, dann einen alten Baurenkalender angetroffen, zwei Spiegel mit vergoldeten Rahmen, drei Portraits alter heidnischer Kaiser und die metallene Statue des Herkules mit dem Löwen in Lebensgröße, ferner ein steinernes Tischblatt,

eine Badwanne, wie auch die Brautbettstatt mit sich fortgetragen; herentgegen, nachdem er mit sothaner Zusammenraffung ein Geräusch verursachet, habe sich der vorm Haus an einer Ketten gelegene Hund noch selbigen Tag so voll angebellet, daß selber wirklich zerschnollen.

22) Seye genannter Hans zu Schongau im Elsaß bezüchtiget und gefänglich verwahret worden, da er als grausamer Mordbrenner dasjenige Feuer angeleget, durch welches die vier Elemente zu Asche verbrennet worden, allwo er sich aber mit einer stählenen Schuhschnallen die Eisen losgefeilet und an einer zwirnenen Hutschnur drei Klafter tief hinunter gelassen, sohin sich der Tortur und näheren Inquisition auf solche Weiß entlediget hat.

23) Seye er zwar in Catalonien Ratione eines in der Nacht ab- und in seine Heimath getragenen Bergs mit reichlichen Gold- und Silbermineralien, wohlverschuldetermaßen mit dem Strang vom Leben zum Tod hingerichtet worden, habe sich aber des andern Tags gegen Abend, weilen ihn der Strick gar zu schmerzlich in den Hals geschnitten, und ihn allgemach zu hungern und zu dürsten angefangen, mit dem bei sich gehaltenen und während der Execution versteckten Hirschfänger wiederum heruntergehauen, und zum

24) Habe er sich nachgehends jedannoch nit gebessert, sondern seye zu Grießhaber im Breisgau darauf hin durch des Juden-Rabbiners Schweinstall in die Kindsstuben nächtlicher Weil eingeschlossen, da dann die zwei jüdische Töchtern in P. Cochems Leiden Christi gelesen und mit Rosenkranzbeten beschäftiget waren, habe er denen schlafenden vier Mausche-Kindern jedem ein silbergefassetes Amulet und einen goldnen Ablaß-

pfennig vom Hals herab gelöset, und sich damit aus dem Staub gemacht.

25) Vor zwei Jahren habe er eilf Monate lang dem **Bassa Boneval** in der Türkei für einen Spionen gedienet, und als selber ihn letztlich mit hundert in einen Brief einverpetschirten Beuteln Löwenthaler an den Ragozi nacher Bender abgesendet, seye er aus Furcht und Verdruß, daß er nach der Wiederkunft sich hätte sollen beschneiden lassen, unter treulicher Hülf, und Wegweisung einer ehrlichen Matron aus dem Göggelethal von Eisleben mit dem Geld durch, und unter Ausgebung für einen westphälischen Bruchschneider nacher Langenau an der Tauber und Wörnitzfluß abgegangen, allwo er anberegtes Geld mit gedachter Matron, dann einer Leyrerinn und zwei Näherinnen von Oberhausen auf der Kirchweih in einem Tag und Nacht bei dem stiegelhupfenden Brantenweiner in lauter Meth und Frontiniac-Wein verflankiret, anneben dem Juden Abraham von Buttenwiesen im Rausch den Bart völlig ausgerupfet habe, daß an denen Stumpen der Kinnbacken hangen geblieben, wußte jedoch nit zu sagen, ob der Jud hierüber gebägert oder nit.

26) Ohnweit Paris an der Altmühl, zwischen Joppshofen und Donaueschingen habe er und obbemeldter, ganz unvermuthet wieder zu ihm gestoßener Kuchenbub in dem Schwarzwald einer ausgekundschafteten Venediger Postchaise, worauf vier Kaufherren waren, vorgepasset, und selbe bei zeitlicher Eintreffung in der That angegriffen; inmaßen hingegen sie durch zwei in der Nähe (ihres Gedankens um Krakau herum) gehörte Terzerolschuß hievon verjaget worden, so haben sie nichts, als jeder ein Paket Reifröck in der Eil in die

Hosensäck gestecket, und seyen alsdann, weilen die Kaufleut und der Postknecht gar sanft geschlummert, Schritt für Schritt auf das geschwindeste entloffen; der Bub wäre ihm aus den Augen entkommen, den er auch bis auf diese Stund nit mehr gesehen, unterwegs aber

27) Ohngefähr 70 Minuten darnach habe ihn die Tyroler Landmiliz in der Revier Copenhagen und in dem Dörflein Gablingen auf der Streif eingeholet und nacher Cöln in das Schergenhaus eingeführet, allwo man ihn noch selbigen Vormittag nach abgehaltenen langwierigen Verhören, und aller Orten, gemäß seiner gütlichen Geständnusse, durch spedirte Staffeten und Geschwindläufer beigebrachten Eid, und gerichtlichen Erfahrungen auf verschworene Urphed mit Ruthen über **Surtout**-Pelz und Kammisol, durch den freigerichteten Meister Henker und jetzigen Medicum Doctor Schmeerbuckel bis an die Kalthasenherberg zum Batschgebart an der Bastei, wohl nit empfindlich aushauen und der Landen zwischen der Tiber und Euphrates verweisen lassen, der er

28) Darüberhin wider die ejurirte Urphed in der obern Vorstadt auf dem Hutzelmarkt sich drei Tag lang aufgehalten, allwo er auch durch den stockblinden Eisenknecht in Conformität des wegen seiner bereits emanirten Stöckpudends oder Manifests, bei hoch- und schneeweiser Obrigkeit ausführlich beschrieben, und er von gesammten Amtsknechten überfallen, gefesselt und gebunden in den Gißübel geführet worden. Demnach dann also selber Kraft eigener muthwilliger Bekanntnuß, sowohl in Güte, als mittels ungebrauchter Torturen peinlich, und wegen jeder dergleichen niemals gehörten Diebstahlen, und in keinem Theil der Welt eingeholten eidlichen Nachrichten genüglich überwiesen ist,

bevorab, indem er, Hans Trutzig, in allerlei Gebieten und Orten seiner Griebelthaten halber eingekerkert, und zur Correction gezogen worden, er jedoch von denen schändlichen Lastern nit abgewichen und sehr viele Leute in große Noth, auch die vorhin miserable Bettler waren, gar um ihr Vermögen gebracht und in die Armuth versenket hat: als ist derselbe aus einhelliger Geständnuß eines löblichen Stadt-Arrestats des Tods hohlverdientermaßen schuldig erkennet, und nach Maßgab der peinlichen Halsgerichtsordnung **Artic. nullo in gloss. Norimbergensi vers. 5: nec suspenduntur, nisi prius capti siut etc.**, zu seiner Bestrafung folgende halsbrechende Arbeit ihm andiktiret:

Urthel. Aus erstangeführt-, sowohl güt- als heimlichen Bewandnussen, dergleichen wohlqualificirten Diebstählen, und derer often Wiederholungen, besonders auch **puncto saepius fractae urphedae**, wird von strenger Malefiz hiemit erkennet und reprobiret, daß verstrickt gegenwärtig stehender Hans Trutzig zu einer wohlverdienten Straf lebendig zu Aschen verbrennet, die anhabende noch gute Kleidung jedoch von denen Flammen unberührt gelassen, der Kopf samt der Perucken auf das Rad geflochten, die Viertel auf die vier Landstraßen gegen Europa, Asia, Afrika und Amerika aufgehenket, die Seel in einen Doppelhacken geladen und bei dem nächsten besten Loch über die vier Welttheil hinausgeschossen, anvorderst aber von dem armen Sünder das **Juramentum de non vindicando**, oder der Eid, daß er sich über kurz oder lang nit rächen wolle, auf öffentlichem Ritzplatz ab-, sodann von seiner Person, Aufzug und Statur eine accurate Description genommen, sofort an die benachbarte Gerichte um gute Spähe auf ihn, seinen Schatten oder Geist auszulegen,

und gedachter Hans Trutzig auf Wiederbetreten sogleich arretiren und anhero lebendig oder todt auszuliefern, ungesäumt communicirt werden solle. Andern zum abscheulichen Exempel und Ergötzlichkeit.

Actum, latum et publicatum den 31. Aprillis 170 und etlich Jahr.

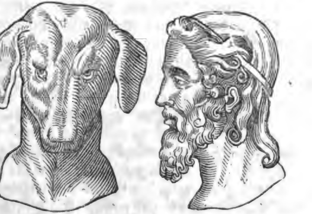
Franz Mulciber, grundgescheidter Jurist, Medicus, Theologus, Astrologus, Stadtschultheiß, Philosophiae Baccalaurus, auch Ludimagister zu Schädelstadt und pro tempore Blutrichter.

---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

Figur zweier Häupter, deren das eine eines Spürhunds, die andere Figur aber die Größe des Haupts Platonis fürstellt.



Aristoteles sagt in seinen physiognomischen Büchern: welche ein groß Haupt haben, wie die Hunde, die sind

sinnreich, gleichwie die Hunde einen über die Maßen scharfen Geruch haben. Dieweil aber Aristoteles der Hunde nicht ein-, sondern etlichmal gedenkt, und sie etwan großmüthig, bisweilen Schmeichler, item Lästerer, so jedermänniglich anschreien oder anbellen, bald mißgünstig und neidisch, Läufer, Narren und Thoren, Nachspürer und Liebhaber des Wilds nennet, so ist allhie zu wissen, damit nit jemand dafür halte, als ob Aristoteles mit ihme selbst nit übereinstimme oder seinen Discipuln oder Schülern die Unwahrheit und eine falsche Lehr vorzutragen begehre, daß die Hunde nit ein-, sondern viel- und mancherlei Art seyen, welche er doch nicht nothwendig geachtet, zu unterscheiden, dieweil sie nämlich ohndas männiglichen genugsam bekannt sind. Dann etliche sind dick und stark, welche auch für großmüthig und scharfriechend gehalten werden, spüren dem Wild gewaltig nach und werden gemeiniglich Bracken genennet. Etliche werden Cursores, das ist Läufer, oder wie wir sie zu nennen pflegen, Stäuber genennet, sind dem Wild sehr gefähr, gute und fleißige Wächter und sehr nützliche Hunde, bellen jedermann an und können sich sehr meisterlich zudäppisch machen und beischmeicheln, und haben nicht allein viel und mancherlei Art und Sitten, sondern auch unterschiedliche Formen und Gestalt des Leibes; denn die Spürer, welche dem Wild nachhängen, haben einen wohlproportionirten, das ist einen solchen Kopf, so ein wenig größer denn die mittelmäßige, hangende Ohren &c. — Polemon sagt in seinen Schriften also: das Haupt, so ein wenig größer ist, denn die mittelmäßige, das zeiget einen sinnreichen und unfreigebigen Menschen an; aber der Text seiner Wort ist, wie mich bedünkt, verfälschet und kann aus dem Adamantio wiederum cor-

rigirt und verbessert werden. Das Haupt, so die Gebühr in der Größe nur ein wenig überschritten, das zeiget zwar einen sinnreichen, starken und großmüthigen Menschen an. Das ander aber, so außer dem Mittel ist, zwar einen sinnreichen, jedoch fast weibischen und unfreigebigen Menschen. Das Haupt, so etwas größer ist, denn sichs gebühret, bedeutet einen sinnreichen, tugendliebenden und großmüthigen Menschen. Die Egyptier maleten den Anubin, welchen etliche fürgeben, daß er Mercurius sey, mit einem Hundskopf, anzuzeigen, daß kein scharfsinniger Thier sey, denn die Hunde.

Wenn man allhie auch der Vögel gedenken soll, so haben die Papagey oder Sittikust unter andern fast große Häupter, daher sie denn nicht allein reden, sondern auch dichten und nachsinnen lernen. Galenus sagt in seinem Buch von der Arzneikunst, daß es sehr schwer sey, von einem großen Haupt zu urtheilen, sintemal die Größe nit nothwendiglich ein Zeichen einer guten und löblichen Constitution sey. Denn wenn solche Größe durch die Stärke der angebornen Kraft, so eine solche Menge der Materie zuwegen gebracht, ist verursacht worden, und sonsten die äußerliche Gestalt sammt den Stücken, so zu dem Haupte gehören, in gutem Stand und ohne Mängel sind, das ist, das Genick fein stark, mit Beinen wohl versehen und spannäderig ist, und denn die Augen scharf und wohl sehen können, so ist es ein gut und herrlich Zeichen. Und an einem andern Ort sagt er, gleichwie eine weite Brust die beide große innerliche Glieder, als das Herz und Lunge, wohl und ohn alles Drucken in seiner inwendigen Weite behalten und haben kann und derowegen viel besser ist, denn ein eng und schmale, also geben auch die große Häupter und Ruckgrad, so mit-

einander übereinstimmen, zu verstehen, daß auch das Hirn und Mark im Rückgrad sammt den Geistern in großer Menge zugegen und also der Verstand um so viel besser sey; wie auch Johannes Alexandrius sagt: das Haupt erfordert nothwendiglich eine große Weite, denn es muß viel und mancherlei Kräfte der Sinne und des Verstands, sammt der Bewegung in sich fassen. Wenn das Hirn groß und dem Haupt gemäß ist, so wisse, daß die Wirkung der natürlichen Wärme kräftig und vollkommen sey. Wenn aber die Gelenke im Ruckgrad sammt den Beinen auf und um die Brust groß sind, so geben sie zu verstehen, daß die lebliche Kräfte in gutem Stand und Wesen seyen und dannenher der ganze Leib wohl tauge. Wie aus den marmelsteinernen Bildern zu sehen, so ist des Platonis Haupt dem ganzen Leibe nach ein wenig zu groß, wie dessen sein vortrefflicher Verstand und Stärke gewisse Zeugnuß geben. (Fortsetzung folgt.)

---

13. Der naß Knab.

Das seynd mir freilich nasse Knaben,
Die viel verzehren und wenig haben,
Und seynd mit bösem Wasser gewäschen,
Auch hand den Schlüssel in der Täschen,
Damit sie den Schalk ausher lon
Doch könnten wieder beschließen schon,
Könnten sich in dem Stegreif nähren,
Mit neuen Besen Stuben kehren,
Die Fliegen von den Herren wehren,
Thun heimlich in den Mantel stechen,
Mit Fenster werfen sich selbst rächen,
Schmachbüchlin schreiben ohn ein Namen,
Mit Lügen hetzen wieder zamen,
In der Kutten geistlich berden,
Dem dennoch möcht ein Oertlin werden
Bei diesen frommen nassen Knaben,
Ob sie mirs schon für übel haben,
Daß ich dieselben hieher stell,
Was kann ich für mein Ungefäll
So ich diß Jahr Zunftmeister bin
So stell ich sie nach meinem Sinn.
Wann sie ein andern nach mir wählen,
Der mags nach seinem Willen stellen,
Dieweil ich bin an meinem Amt
Kehr ich mich nicht an sie allsamt,
Nasse Knaben, trunken Fläschen,
Mit bösem Wasser sind sie gewäschen,
Daß ich kein ander Oertlin find
Dann diß, für solche böse Kind.

Von Reichstädten reden.

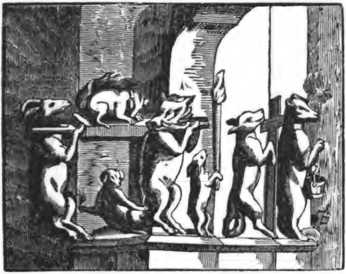
Mancher will alles richten aus,
Was in dem Reich ist und daraus,

Wie das römisch Reich bestand,
  Mit teutschem und mit welschem Land,
Und wenn mans bei dem Licht besicht
  So ist ihm doch befohlen nicht.
Wer ander Sachen mit seim Schaden
  Auf sein Rücken will beladen,
Und will mehr tragen dann er mag,
  Und für ein andern führen Klag,
Der Tag und Nacht hat große Sorgen,
  Wem die Venediger Geld erborgen,
Wie sie es wöllen wieder geben
  Und wie der Pabst halt Haus darneben
Und wie des römischen Königs Bund
  Der Franzos nit halten kunnt,
Und nimmt sich viel des Königs an
  Der ihm nie kein Befehl hät than
  Der mag wohl seyn ein Gaukelmann.
Wo wir trinken oder essen,
  Des Königs wöllen wir nit vergessen,
Und fragen wie des Pabst haushalt,
  Und klagen des Franzosen Gewalt,
Auch wie er uns mit List darneben
  Eins auf den Schwanz uns werde geben,
Auch wie der König von Arragon
  Die von Venedig nit wöll lon,
Und der Türk kommt über Meere
  Das kümmert uns im Herzen sehre,
Der Dreck liegt uns so nah beim Herzen,
  Daß wir davon haben großen Schmerzen,
Die Reichstädt müssen auch daran,
  Die haben uns das und diß gethan,
  Wir wöllens nit ungerochen lan.
Lieber Schelm, schaffest du das dein,

Und ließst die Reichstädt Reichstädt seyn,
Und trünkest guten Wein dafür,
Das Reich darum kein Stadt verlür.
(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Bruder Johann Naß Erklärung eines Spottbildes im Straßburger Münster*).



Während Joh. Fischart diß Bild auf das Pabstthum deutet (vergleiche die 14 Stunde des 13. Januars), wendet der bekannte Frater Naß dasselbe auf das Lutherthum an, in einem Gedichte mit folgender Aufschrift: „Zu Straßburg im Münster, in der Höhe auf der Seiten, geradüber

*) Abcontrafeiung und Auslegung etlicher seltsamer Figuren, so zu Straßburg im Münster vor etlich hundert Jahren in Stein gehauen worden, den letzten großen Abfall von dem wahren Gottesdienst, auch der Secten und Rotten viehischen Stand und Irrreligion damit abzubilden. Fliegendes Blatt in gr. Fol. Ingolstadt 1583.

vor dem Predigtstuhl, oberhalb dem Gang, da etlicher Geschlechter Schild hangen, der Heiligen Bildnuß und Wappen seyn gar vergangen, oben herum an einer großen Säulen, zu oberst in derselbigen Runde, im Capital seynd obgemalte Bilder, aller Ding, wie sie allhie abgerissen, noch vor wenig Jahren gesehen worden, in Stein gehauen. Nämlich ein Sau und ein Bock tragen für Heilthum einen schlafenden Fuchsen, der Sau greift eine Hündin unter den Schwanz, voran geht ein Bär, der trägt das Weihwasser, ein Wolf trägt das Kreuz, ein Haas trägt das Licht dem schlafenden Fuchsen vorher, hernach aber folget ein Esel oder Hirsch ob dem Altar und disputirt von dem Kelch, hinter ihm steht ein anderer Esel, der hat ein Buch vor ihm, gleich der Augsburgischen Confession, das hält ihm ein Katz, seynd zehen Bilder, gleichwie Gott zehen Wort in Stein gehauen, damit seinen Willen entdeckt, also werden mit diesen zehen Bildern in Stein gehauen, der viehischen Sekten Affenspiel und Hundshimmel bedeut, in maßen sie Sanct Paulus beschreibt 2 Tim. 3. Dann gleich wie jener Stein, so von den Bauleuten, da man (**juxta Histor. scholasticam**) den Tempel Salomonis bauet, verworfen wurde, etwas lang hernach Zukünftiges bedeutet, nämlich Christum, und ging nit auf das Gegenwärtige zur selbigen Bauzeit, also gehen diese Bilder nit auf die vergangene Zeit des gebauten Münsters zu Straßburg, sondern seye ein Prophecey und haben etwas Künftiges bedeutet, nämlich die antichristische, viehische Religion, wie man jetzt vor Augen siehet und hernachfolgend besser erklärt und recht gründlich ausgelegt wird, durch B. Johann Naß, folget der Text":

Einsmals ich gähling ward verzuckt,
Nach Straßburg hin ins Münster ruckt,
Darinn ich sah ein Geist spazieren,
Im Münster hin und her reviern,
Trat zu mir her und mich empfing
Mit freundlich Worten aller Ding,
Und sprach: nun komm, ich muß dir sagen,

Digitized by Google

Nachdem jetzt viel der Künstler fragen,
Was jene Bildnuß, wunderlich
Gemacht, bedeut und bringt mit sich,
Die Sect solchs falsch und unrecht deut,
Des rechten Sinns sie fehlet weit,
Als sie auch thut der heilgen Schrift,
Verfälscht und macht zur Seelen Gift
Du aber merk der Alten Grund,
Der Prophezeihung recht Urkund
Verkündt auch solchs in allem Land,
Wo Rotten und Sekten seynd bekannt,
Auf daß ihr Falschheit komm an Tag,
Der Welt zu Nutz, merk, was ich sag
Von Bildhauern, die solches haben
Zu Straßburg g'hauen und erhaben
Im Münster vor drei hundert Jahren,
Da noch solch Volk und Lehrer waren,
Die Gott von rechtem Herzen suchten,
Grob Sünd und Irrthum sie verfluchten.

Die auch vom heilgen Geist bericht
  Zukünftiger gar bösen G'schicht,
Des Abfalls von dem Glauben alt,
  Des Uebels Wachsung manchergstalt,
Das haben den Büchern sie vertraut,
  Ja habens in den Stein gehaut,
Wie du dort sichst abconterfet,
  Also es jetzt beyn Secten geht,
Der schlafend Fuchs, den ihr zween tragen,
  Bedeut das Wort, davon sie sagen,
Allein der Glaub solls alls verrichten,
  All Tugend sie damit vernichten.
Solch falscher Lehr und Ketzerei
  Vor Jahren auch viel stunden bei,
Der Simon Magus, Arrius,
  Eunomius, Aerius,
Auch Saturnius und Lutherus,
  Calvinus, Zwingel und Butzerus,
Die stinkend Böck und wüsten Säu,
  Des Antichrists Boten, alt und neu,
Scropha zu Wittenberg bekannt,
  Die treulos Nonn, der Klöster Schand,
Die treulos Wölf und freßig Bär'n
  Gehn vornenher mit falschen Lehr'n,
Weihwasser und Tauf sie weg tragen,
  Für Kirchen, Kreuz und Bilder jagen,
Die Gottesfürchtigen Häslein zag
  Mit Wahrheitslicht gehn hinten nach,
Die Sau dem Bock hilft Falschheit tragen,
  Allein der Glaub liegt auf dem Schragen,
Erwacht in letzten Tagen spat,
  Den Luther aufgewecket hat,
Ein Ursprung aller Ketzerei,

Stellt sich doch fromm, macht alles frei,
Für Heilthum, was dem Hund gebührt,
Christus der Herr und treue Hirt
Durchs heilig Evangeli lehrt,
Gebt nit den Hunden Heilthum werth,
Werft für die Säu die Perlen nit,
Die Böck zur Linken tragen mit,
Die Esel teutsche Meß thun lesen,
Ihr Kelch ist Greuels voll gemessen,
Der Hirsch verloffen Mönch bedeut,
Apostaten und treulos Leut,
Den Kelch sie jedermann fürsetzen
Viel Leut betrügen mit ihrem Schwätzen,
Eben solch ungeweiht Gesellen
Neu Kirchenordnung wöllen stellen,
Auslegen meisterlich die Bibel,
Daraus wächst täglich noch viel Uebel,
Dazu helfen viel Protestanten,
Mit Schmeicheln süß in vielen Landen,
Und seynd ihr doch viel arge Katzen
So vornen lecken, hinten kratzen,
Den Eseln helfens Bücher tragen,
Den Kirchengütern sie nachjagen,
Wie solchs die Eselspredikauzen
Jetzt klagen fast mit ihren Schnauzen,
Weil jedem Herrn in seinem Land
Die Kirchengüter seynd bekannt,
Auch ihn erlaubt aus Luders Neid
Verjaget ist die Gottsfurcht weit,
Durchs tückische Thier, das sich kann schmucken,
Die Ohren den Geizhälsen jucken,
Gleich wie man von dem Fuchs thut sagen,
Wenn er alt thut nach Wildpret jagen,

Also hat sich gestellt viel Jahr
  Ehrgeiz und Ketzerei fürwahr,
In vieler Menschen Herzen schlaft,
  Nun jetzt erwacht nur Böses schafft,
Diß Thier und Fuchs, nun merk mich recht,
  Ist Satans und der Ketzer Knecht
Und heißt zu teutsch, allein der Glaub,
  Ist aller Tugend Mord und Raub,
Der Heiligen ein Gräuel wüst,
  So auch der Secten Heilthum ist,
Gestellt wohl an die heilig Statt,
  Dem wahren Gottesdienst zu Spott,
Die Kirch von Alters her gebaut,
  Man jetzund wüst und öd anschaut,
Erkanntnuß Gotts diß Thier nit leidt,
  Sondern darwider schreibt und schreit,
Ja Christum selbst thut es verblenden,
  Auch alle Heiligen Gottes schänden,
Das Evangelium verkehrt,
  Erlaubet Sünd, der Tugend wehrt,
Rechtfertigt auch allein den Glauben
  Der Einigkeit uns thut berauben,
Für's Himmels Schlüssel Dietrich braucht,
  Nur in Sau= und Hundshimmel taugt
All Sacrament und Tauf verwendt,
  Stößt gute Werk weg in's Elend,
Altär und Kirchen es umreißt,
  Wie Arrius den Machmet heißt,
Die Priesterweih bei ihm nichts gilt,
  Weil sie der Teufel selbsten schilt,
Mit vollem Bauch soll man ihm fasten,
  Solchs Epicurus lehrt am basten,
Pl[illegible]gi auch und Manicheen,

Mit der Erbsünd es thut umgehn,
Die Sacrament heißt's Menschen Tand,
Wie man pflegt in Armenier Land
Audacianisch der Firmung spott,
Ja Tauf und Chrysam gar ausrott,
Sein Evangelium **renatum**
Folgt Donatisten und Novatum,
Calvin sammt Berengario
Nur reden von der Deutnuß roh,
Des Sacraments am Altar fron,
Allein der Glaub gibt ihn den Lohn.
Allein im Brauch sey Christi Leib,
Nestorius braucht auch, diß bleib,
Wickleff und Huß bei ihm viel gilt
Doch einer den andern Ketzer schilt,
Dann keiner folgt dem andern gar,
Viel Neuerung habens alle Jahr
Es will auch für kein G'storbnen bitten,
Nach des Aeri Ketzers Sitten,
Die letzte Oelung Sanct Jacob lehrt,
Allein der Glaub auch solchs umkehrt,
Vor Jahren lang auch solches stritten
Arg Ketzer Haracleoniten:
Messalianen d'Weih thut weh,
Der Marcion befleckt die Eh,
Diß Thier hälts mit Jovinion,
Die Jungfrauschaft sey gar ohn Lohn,
Will nit die Frau, die Magd komm her,
Nach Adamiter falschen Lehr,
Diß Thier verzehrt auch all Gelübd
Lamperius auch solches übt,
Der Mönchsordnung insonders haßt,
Wie Circumcellio trieb fast,

Der Heilgen Fürbitt es verspott,
Als vigilantisch Sectenrott,
All Wunderwerk der Heil'gn fromm
Es machet mit Porphyri stumm,
Also leidts auch die Bilder nicht,
Iconomachisch sie's zerbricht,
All Weih und Segen es verlacht,
Auch Flagellantes habens veracht,
Es will auch gar kein Haupt nit han,
Acephali haben auch so than,
Und merk in Summa Summarum,
So ist das ganze Lutherthum
Durchaus vom bösen Geist erdacht,
Von alten Ketzern aufgebracht,
Und jetzt in diesen letzten Zeiten
Thun sie all wider gegen die Kirchen streiten,
Wohl Satan weiß, daß fern sey nicht
Der jüngste Tag und jüngst Gericht,
Drum ist er Zorns und Wüthens voll,
Will, jedermann ihm folgen soll,
Aber Gott Lob, die Kirchen Gotts
Nicht acht seins Zorns und Gebots,
Hält sich nur steif zum Fels und Säul,
Zu Christo, und veracht den Gräul,
Den Christus uns verkündet hat,
Auch seine Jünger früh und spat,
Gleichfalls der alten Lehrer Schaar,
Mit Büchern, Lehren, Warnung klar,
Hat solchs mit Ernst fürmalen wöllen,
Daß wir dafür uns hüten söllen,
Ja auch die alten frommen Christen
Mit ihren Künsten solches wüßten,
Habens in Stein und Holz gehaut,

Wie mans noch klar vor Augen schaut,
Darum hüt dich, o frommer Christ,
Vermeid der Ketzer argen List,
Hüt dich mit Ernst vor ihrem Betrug,
Dann es ist falsch und lauter Lug,
Im Gut'n verharr bis an dein End,
Von Gottes Kirch dich nicht abwend,
Dem ewigen Leben drinn zuländ.

---

15. Wunder der heil. Maria zu Einsiedeln.

Hans Adam Schumacher von Lauffen haute den 26sten Brachmonat 1726 mit seinem Sohn in daselbstigem Thal Küferholz, aber so unglücklich, daß ein umgefällter Baum ihn ergriffen und erbärmlich zugericht. Bei verschwundener menschlichen, griff dessen Sohn nach der Marianischen Hülf, empfahl den unglückseligen Vater nach Einsiedlen, mit Verlobung einer Wallfahrt. Worauf der Baum, wider seine natürliche Eigenschaft, sich den Berg hinauf so lang zurückgezogen, bis man Zeit und Gelegenheit gefunden, den Unterdruckten der bevorgestandenen Todsgefahr zu entziehen. Man trug ihn zwar leblos in die nächstgelegene Berghütte, allein er erholte sich daselbst bald wieder, und konnte darauf glücklich nach Haus, sodann innerhalb sechs Wochen unverhofft zu voriger Gesundheit gebracht werden.

Antoni Wilhelm Rosenberger, Polirer zu Innsbruck, wollte Anno 1736 ein Scheermesser schleifen, wurde aber von der Spindel des sieben Schuh hohen und zwei Hand breiten Schleifsteines ergriffen, ins Kammrad geworfen und elendiglich zugericht. In währendem

Umfahren mit dem Rad verlobte er sich nach Mariä Einsiedeln, und in selbem Augenblick sahe er eine weißgekleidte Weibsperson ein Kindlein auf dem Arm haltend, welche das Wasserrad nur durch Anrühren zurückgehalten, und darauf wieder verschwunden. Als er sodann herausgewickelt wurde, nahm das Rad zu höchster Erstaunung der Zuseher wieder seinen vorigen schnellen Lauf.

Nicht nur bei zu viel, sondern auch bei zu wenigem Wasser erzeigt Maria ihre Macht. Denn als Jacob Bernhard, Burger von Neubreisach, vor einiger Zeit drei Flöß den Rhein hinunter leiten wollte, blieben selbe zwischen Basel und Breisach gleichsam als auf trocknem Lande sitzen, und konnten weder mit Pferden noch anderer Hülf weiter gebracht werden. Sobald er aber zu Ersparung der Unkosten und Beschleunigung der Fahrt, sein Vertrauen nach Einsiedlen genommen, ein Wallfahrt und Wachskerzen zu Ehren der Mutter Gottes dahin versprochen, so sey zu nicht geringer Verwunderung seiner Floßknechte (die nichts von solchem Gelübd wußten) das Wasser einsmals wieder so hoch angewachsen, daß die Flöß ganz bequem weiter haben fortschwimmen können.

(Einsiedlische Chronik. 8. 1752.)

---

16. Wie ein gut fromm Mann

am Kochersperg einem guten Einfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St. Veiten zu wallen.

Es ist männiglich wohl bewißt, daß am Kochersperg, nit weit von Straßburg gelegen, gar viel guter frommer einfältiger Bauersleut wohnen, von deren

einem ich auch hie schreiben will. Derselb gut Mann kam in sehr große Krankheit, durch welche er lange Zeit hart und übel gekränket ward. In solchen seinen Nöthen kam ihm zu Gedanken, wann er ein Wallfahrt zu Sanct Veiten (so daselbst am Gebirg gelegen) verhieß, mit eim silbernen Opfer, verhofft er gänzlich, sein Sach würd besser werden. Also gelobt und versprach er die Fahrt, sobald er von solcher Krankheit aufkäm, wollt er die Fahrt vollbringen. Als er aber in kurzer Zeit darnach wieder gesund worden, ist ihm Tag und Nacht die Gelübd, so er gethan hat, vor Augen gewesen und im Sinn gelegen. Und als er ihm jetzt endlichen fürsatzt, die Fahrt und Opfer zu leisten, hat ihn die Arbeit mit Hauf überfallen, alsbald er seine Aecker gesäet, mußte er in den Reben anfahen zu werken. Und war der Arbeit so viel, daß der gut Mann kaum der Weil nahm, daß er aß und trank. Zum letzten kam ihm zu Sinn, damit er Sanct Veiten nit mit seinem langen Auflenzen unwillig machte, wollt er einem guten frommen Mann von seinetwegen die Fahrt verdingen, auszurichten. Also fand er einen nach seinem Gefallen, denselben fertiget er ab mit Opfer, Wachs und einem guten feißten Hahnen, diß alles befahl er ihm, Sanct Veiten zu bringen. Bald macht sich der gut Gesell auf die Fahrt, ging in großer Andacht dem Gebirg zu; wer ihm bekam, den fragt er, wo aus er am nächsten zu Sanct Veiten käm. Er ward von jedermann treulich gewiesen. Nun liegt ein groß Kloster unten an dem Berg, für das mußt er hingon. Das Kloster nennt man zu Allen Heiligen, drinn wohnen etlich Mönch. Er ward den Berg hinauf gewiesen zu Sanct Veiten; zog also mit großer Müh und Angst hinauf. Zuletzt gedacht er in

ihm selbst, nun bin ich wahrlich nit weis' genug, daß ich mit solcher großen Müh den hohen Berg heraufsteig, nun sagt man doch, das Kloster heiß zu Allen Heiligen, sind nun all Heiligen in dem Kloster, so muß Sanct Veit auch gewißlich bei ihnen seyn, und würde ihn jetzund nit anheimisch finden. Mit diesen Gedanken wendet er sich um und den Berg wieder hinab, als wann man ihn gejagt hätt, kam also an des Klosters Porten, und läut an der Glocken gar ernstlich. Der Portner kam eilends laufen, schloß die Porten auf, fragt den guten Gesellen, was sein Begehren und Geschäft wären? Lieber, sagt der Waller, sind nit all Heiligen da innen? Der Portner sagt eilends ja, dann er hatt' den feißten Hahnen bei ihm ersehen, und meint, er wollt ihn Allen Heiligen bringen zu einem Opfer. Lieber Portner, sagt der Waller, gang hinein zu Allen Heiligen, und heiß mir nur Sanct Veiten herauskommen, dann ich hab Geld und diesen Hahnen, so ihm zugehören. Lieber, guter Gesell, sagt der Portner, willt du zu Sanct Veiten, mußt du dich noch mehr den Berg hinauf strecken, dann du findest ihn nit hie innen. Wie wär dann das ein Ding, sagt der Waller, sollten alle Heiligen bei einander drinnen seyn, und wollten eben Sanct Veiten ausgesondert haben, wie wär das ein Ding? Der Portner meint, der Waller trieb sein Speywerk, erzürnt sich über ihn und sagt: du hörst mich wohl, was ich sag, Sanct Veit hat in unsrem Kloster nichts zu thun, wir hand Allheiligen zu Patronen. Darauf sagt der Waller: so behalt du dir deine Allheiligen, so will ich Sanct Veiten behalten. Damit zog er wieder seine Straß heimwärts zu. Als er aber nun zu seinem Bauren kam, empfing er ihn freundlich, und

fragt, ob er die Fahrt ausgericht hätt. Der Waller sagt ja. Wo hast du dann den gemalten Brief zum Wahrzeichen? Der Waller besann sich kurz und sagt: ich kam auf den Berg in Sanct Veiten Kirch, da war Sanct Veit nit anheimisch, sondern war unten im Kloster bei Allen Heiligen, also ging ich herab in das Kloster, hieß mir Sanct Veiten herfür kommen; also richt ich mein Sach aus, gab ihm das Opfer, das nahm er, den Hahnen aber hat er mir geben und geschenkt, läßt dir dabei viel Guts sagen. Er aber hat kein Brief, so er mir hätt' geben können, dann sie waren all oben auf dem Berg. Also glaubt ihm der gut einfältig Baur, gab ihm seinen Lohn und ließ ihn laufen. Der gut Waller war wohl content, dann er hatt' drei Schanzen mit einer Karten gewonnen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

17. Von Unfruchtbarkeit.

Wann einer wissen will, ob die Schuld der Unfruchtbarkeit am Mann oder Weib liege, so nimm nach Peter Bayers, Fernelii und Konrad Kunrads Anleitung zwei Gefässe, doch daß man eins vom andern wohl unterscheiden kann, und schütte in jedes etwas Gersten. Laß darauf den Mann in eines, und die Frau ins andre ihren Urin lassen, setze beides an einen kalten Ort zwölf Tage lang, wessen Gersten nicht aufschost, an dem liegt die Schuld. Oder: nimm zwei Töpfe voll Kleien, lasse Mann und Weib in jedes absonderlich seinen Harn, setze sie neun oder zehn Tage hin, daß sie fein stille stehen. In wessen Geschirr die Kleien nun stinkend ist und Würme gefunden werden,

an dem ist die Schuld. Findet sich aber dergleichen in keinem Topf, ist auch Niemand die Schuld beizumessen, und kann man durch ordentliche Mittel Hülfe schaffen. Oder, nimm den Frauenurin, und schütte ihn über wilde Pappeln. Ist die am dritten Tage verdorrt, so taugt das Weib zur Zucht nicht. Ob aber alle diese Proben der Alten richtig zutreffen, steht auf der Wage. Sabina Teucherin schwatzte mir viel von Habichts- und Pferdekoth, und rühmte sich eines sonderbaren Kunststückleins. Habichtskoth ist so hitzig, daß ihn **Galenus** gar nicht dulden mag. **Hippocrates** aber und **Plinius** brauchen ihn wider die Unfruchtbarkeit, mit Meth getrunken. **Monconnis** erzählt, wenn man Pferdemist ohne Stroh nehme, in eine Gruben werfe, und oft mit Wasser begieße, doch oben zudecke, damit vom Zufluß des Regenwassers solcher nicht empor schwimme, und wenn er etliche Tage so gelegen und gefault, sollte man den Koth etwas trocknen, durchsieben, und in einem Tiegel einmal aufsieden lassen. Wenn er noch laulicht ist, wirft man Roggenkörner, so man säen will, dazu, und läßt sie drei Tage liegen, daß sie fein aufschwellen, hernach nimmt man sie herauß, daß sie etwas trocken werden, und thut klein zerschnitten Stroh dazu, welches eine reiche Erndte geben soll. Daß Ziegen- und Saumist in Verbesserung unfruchtbarer Bäume mitgebraucht werden, ist aus **Coleri Oeconomie** zu sehen. In Erinnerung dessen rieth Simon Wand seiner Frauen, sie solle nach vorher gereinigtem Leibe, solchen Ziegenkoth mit Roßmarin und Ehrenpreiß in Wein kochen, und davon fleißig trinken. Sie thäts, und kriegte ein artige junge Tochter; wäre doch Ehrenpreiß und Roßmarin allein gnug gewesen. Von jenem besiehe **U.**

Simon Paulli. Oder nimm Hasenkoth, **Asphalti**, und Haarstrangwurzel jedes gleich viel, mache mit Wachs **Trochiscos** drauß, zünde solche an, und fang den Rauch von unten auf. Oder nimm Hasenläbgen und Mist, jedes gleich viel, mache mit Honig **Pessaria** drauß, und brauche sie drei Tag und Nacht. Indessen muß das Weib allstäts über geschabtes Helfenbein trinken. Und wann sie vorhin schon unfruchtbar gewesen, wird doch nunmehr die Empfängniß folgen, wie Ruland versichern will. Eine feine Baurendirn im Kloster Stederburg hatte das weiße Fieber, oder die Jungferseuche. Ein Bader rieth ihr, nur Gänsekoth in weißem Adornwasser fleißig zu nehmen. Sie gehorchte, und zwar mit gutem Nutzen, wiewohl sie vorher auch andre dienliche Mittel gebraucht hatte. Und ob sie schon um dieser und andrer Ursache willen hernach, als sie gleich zur Ehe schritt, fast für unfruchtbar gehalten ward, höre ich doch das Gegentheil. Peter Borell hat aus unzähligen Exempeln die Wirkung solches weißen Andorns erfahren, indem er nur die Gipfel abgeschnitten, eine Nacht in Wein geweicht, und drei Tage davon zu trinken gegeben, wodurch die verstopfte Zeit hervor gebrochen und die Mißfarbe sich verloren hat, auch der Appetit fein wieder kommen ist. Vorgedachter Bader meinte auch, wie seine Tochter etliche Jahr schon in unfruchtbarem Ehebett gelebt hatte, und einst eine unordentliche Lust zu Gänsekoth bekommen, sey sie hernach schwanger worden, daß er also dem Gänsemist diese Kraft zueignete. **Macasius** gibt Camelurin wider die Unfruchtbarkeit.

(Paullini Dreck-Apotheke I.)

---

18. Eine Bauernpredigt.

(Schluß vom 25. Januar.)

Die Katz hat einen dicken Kopf, der voll Arglistigkeit stecket. Sie drehet ihre falschspielende Augen mit veränderlichen Farben herum, sie blinket mit selben, und stellet sich, als ob sie einschlummern wollte: aber sie lauret nur auf alles, was um sie ist. Ebenso sagt man: ein Bauer, ein Lauer! und so einfältig als ihr hängohrende Schelmen euch anstellet, so tragt ihr doch tausend Arglist in euerm Dickkopf herum. Der Bauer ist der Zeit auf List und Betrug so trefflich abgericht, daß er manchen Metzger oder Traid-Juden aus der Stadt zu hintergehen weiß. Es schaut der Zeit dem Bauern die Schelmerei zu den Augen heraus, wie einer bösen Feldkatze. Eben dieses Thier hat scharfe Klauen, mit welchen es seinen Feind anfallet, zerkratzet, verwundet, auch würget und tödtet.

Nicht viel besser machen es die Bauernknecht, wann sie im Wirthshaus oder auf der Gasse zusammen kommen, dort, wann ihnen Bier oder Branntwein in Kopf steiget, oder wann sie die Eifersucht hitzig machet, da fallen sie einander an, wie die Katzen, sie zerkratzen, zerschlagen, zerreißen ihnen selbst einander die Goschen, daß ihnen zuweilen die Augen aus dem Kopf und die Fetzen über die Wangen herabhangen.

Ihr Bauernknecht seyd oft ärger als die rumpfende Koder, die nur im Märzen, oder etwan das Jahr hindurch nochmal rammeln, und über die Dächer zu ihrer Kätzin aussteigen; aber ihr stehlt euch oft alle Nacht, oder doch alle Wochen zum Haus hinaus: ihr lauft hitziger, als die geile Koder, Stunden weit zu euren Schleppsäck; ihr steigt wie die Katzen bis zu den

Fenstern auf, wo eure Stand-Huren ihr Geläger haben; ihr seyd ärger als die Katzenschwänze. Noch nicht genug! Ihr gleichet auch denen Katzen im Stehlen: die Katz mauset gern, wie viel gibt es unter euch solche Mauser, die heimlich dem Bauer, oder dem Pfarrer, oder dem Herrn, wo sie dienen, das Getraid von dem Kasten oder Tennen wegstehlen? Ihr mauset den Gott gewidmeten Zehent vom Feld weg; Ihr steigt nächtlicher Weil in Kraut- und Obstgärten, und stehlt nicht nur so viel wie die Katzen, was ihr fressen mögt, sondern so viel, daß ihr es wegzutragen kaum im Stand seyd; Ihr zwacket und veruntreuet, wie diebische Katzen, bei jeder Gelegenheit so viel, als möglich, damit ihr von dem Raub eure Menscher kleiden, ihre unzüchtige Dienst belohnen, auch an Sonn- und Feiertägen mit selben auf fremde Kosten fressen, saufen und tanzen möget. Ihr seyd schon die rechten Kätzenschwänz! Ihr wißt euch um die Bäuerin im Haus, oder um die Dirn, wie die Katzen, herumzustreichen, bis ihr selbe endlich verführet und zu Fall bringet.

Aber ich fürchte, es werde einstens der Teufel jener Kürschner seyn, der euch den Balg ausziehet und den Kern eures sündhaften Fleisches denen Höllhunden aufzufressen vorwerfen werde. Es ist die Falle schon aufgerichtet: nämlich der Tod geht euch auf dem Fuß nach, ihr seyd nicht sicher, ob ihr nicht in den fürchterlichen Landfahnen weggenommen, oder sonst etwan im Rausch ersauft, oder im Raufen umgebracht werdet, alsdann wird es heißen: Jetzt gehen dem Katzenschwanz d'Haar aus. Aber was nutzt die spate Reue, das nichts werthe Jammern, wann ihr auf der höllischen Glut werdet den Arsch schon verbrennet haben?

Habt ihr mich nun verstanden, was ein Katzenschwanz seye, oder sagen will? nämlich einen betrüglichen, verstohlenen, unzüchtigen Menschen, und einen falschen Schmeichler, der die böse Art der Katzen an sich hat, und welchen zuletzt der Teufel, jener kohlschwarze Erz-Katzenschwanz, holen werde.

Wenn ihr dieses alles recht überleget, so werde euch ein heiliger Schauder überfallen, wann ihr nur an das bloße Wort Katzenschwanz gedenket. Es wäre schon schlecht genug, so der Mensch bloshin einer Katze verglichen würde, was erst, da selber gar den Schwanz von einer Katz abgeben sollte? der für nichts gut, und der weit schlechter als ein Biberschwanz ist.

Pfuy, schämet euch, mit dergleichen Schmähworten aneinander zu begegnen!

Aber jetzt kommet erst das gröbeste, es ist ein Schand, daß ich es in der Kirchen sagen muß. Doch, weil es zu eurer Verbesserung angesehen ist, so wage ich es, endlich auch das Wort Sauschwanz von der Kanzel mit donnernder Stimm über euch herabzuwerfen, welches ihr mit begierigen Ohren auffangen sollet im dritten Theil.

III. Theil.

Wie reimet sich das zusammen, ein Christ und ein Sauschwanz?

Das stehest just so gut neben einander, wie Engel und Teufel, oder wie Kienrus und Salzburger Mehl.

Laßt uns daher den Christen von dem Sauschwanz absondern, und jeden in seiner eigenen Beschaffenheit betrachten:

Der Christ, in so weit er ein Mensch ist, stellet

vor das Ebenbild Gottes; und der unsterbliche Geist, der seinen Leib beseelet, ist fast den Engeln gleich, und ihr getrauet euch ein so edles Geschöpf einen Sauschwanz zu nennen; der Christ ist von Gott durch die heil. Tauf an Kindstatt aufgenommen worden, folglich ist er so viel als ein Kind Gottes; und ihr seyd so vermessen, selben einen Sauschwanz zu schelten?

Der Christ wird einstens ein Erb des ewigen Reichs und ein Mitregent der Himmelsfürsten seyn; und ihr sagt zu ihm: du Sauschwanz! Wißt ihr dann nicht, sagt Paulus, daß eure Glieder ein Tempel oder eine Wohnung des heil. Geistes seyen? und ihr wollt aus selben Sauschwänz machen? Ihr flegelhafte Lästerer! Ihr gottlose Schliffel? Ihr unwissende Stockeseln! Ihr hättet verschuldet, daß man euch die ungewaschene Fotzen mit Fäusten recht abtröschte, und alle Zähn in den Hals hinabschlüge, oder man sollte euch die weite Goschen mit schwarzem Bärenkoth anfüllen, damit ihr doch nicht mehr Sauschwänz sagen möchtet.

Aber ich will euch ein wenig umständlicher vorstellen, was dieses Schandwort Sauschwanz ferners will gesagt haben:

Es brauchte zwar nicht viele Proben, jedermann weiß vorhin, daß ein Sau ein garstiges, grausliches, unfläthiges Vieh sey, welches daher in dem alten Gesatz für unrein, und für so schlecht oder unwürdig gehalten worden, daß dessen Fleisch einem rechtglaubigen Menschen zur Speis dienen sollte; daher, so oft ich eine Wurst oder ein schweinernes Bratel esse, muß ich es mir mit Gewalt ausschlagen, daß solche Speis von einer Sau seye, welche in Morast und in den Kothlachen sich umwälzet, die in allem Pfifferling ummuschet und ihren Rüßel hineinstecket, und die alles,

was nur grauslich ist, hineinfrißt. So wild, so verächtlich ist schon der Rüßel, oder der Saukopf! was erst der Sauschwanz!

Es ist über das die Sau ein träges, faules Thier, welches nur nach der Mastung trachtet, und welches nichts, als den Fraß, und auf einer guten Streue die Ruhe suchet. So gibt es unter euch eben solche Fraßsäck, die fast niemals zu ersättigen sind, die auf denen Kirchweihen und Hochzeiten, oder bei anderen Gelegenheiten sich so lange anschoppen, bis sie speien müssen, welches doch keine Sau nicht thut. Es gibt solche Unmenschen, welche, wie die Sau zum Nuesch, also sie zum Tisch gehen, ohne vor oder nach ein Vater unser zu beten. Sie lassen sich wohl seyn, und wälzen sich in dem Unflath der fleischlichen Sünden, wie die Sau in dem Miststadl, und die säuische Reden, welche sie immer in ihren Fotzen führen, geben Zeugniß, daß sie mehr Säu als Menschen seyen.

Es gibt unter euch solche Faullenzer, die alle Arbeit verabscheuen, und die einen ganzen Tag oft auf der Streu des Müßiggangs da liegen, oder sie grunzen und gronen wie die Säu inners eim Haus herum. Aber wartet nur, es wird eine Zeit kommen, wo der Tod, jener göttliche Hofmetzger, euch, wie einer Mastsau, sein allgemeines Mordmesser wird an die Gurgel setzen, oder er wird euch mit seinem Sterbpfeil, wie einer Wildsau, den Fang geben.

Sind das nicht erschreckliche Erinnerungen, welche euch der scheußliche Name Sauschwanz vor Augen stellet? Ja, freilich wohl, aber was über alles noch das entsetzlichste seyn werde, ist jener Augenblick, in welchem sämmtliche diese Biber-, Katzen- und Sauschwänz nach jenem elenden Tod in die andere Welt werden

abgefordert werden: dort wird ihnen scheißangst seyn; dann der göttliche Richter wird in voller Wuth über diese Bösewicht herfahren; er wird wie ein brüllender Löwe schreien: Ihr tausend Sacra! was habt ihr die Kinder meiner heil. Kirchen geheißen? Und die Teufel als Ankläger werden sagen: Herr! sie, diese Frevler, sind ärger, als wir Teufeln; dann ob wir schon alle lange schwarze Schwänz haben, so sind wir doch nicht so grob, daß wir einander Schwänz heißen, aber diese hier stehende Uebelthäter, diese Auswürfling der Menschen und des Christenthums, diese haben deine auserwählte Freunde Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz gescholten, und das öffentlich, ungescheut, zu allgemeiner Aergerniß, zur Störung des Friedens, zum Nachtheil des Nebenmenschen und der christlichen Ehr, und schnurgerad wider das Gebot der Liebe. Besonders ist solches zu Verachtung jener Heiligen geschehen, deren Namen sie getragen haben.

Alsogleich werden auf einen einzigen Pfiff des göttlichen Richters jene Heilige herbeiflodern, welche in ihren Pflegkindern durch so garstige Namen seynd entunehret worden.

Der Heil. Michael wird in vollem Flug da seyn, und mit der feurigen Praxen in der Hand wird er sagen: Was, du hast einen, der Michel geheißen, einen Schwanz gescholten? Du verfluchter Bauernhund, daß ich dich nicht gleich in tausend Stück zusammen haue.

Es wird der Heil. Johannes herbei laufen, dort wird er nicht mehr ein sanftmüthiges Lamberl, sondern einen wilden Bärenbeißer bei sich haben, und er wird aus gerechtem Eifer viel schreckbarer, als dort, da er

die rufende Stimme in der Wüste gewesen, laut aufschreien: Was? Ihr Spitzbuben von Tumbach, von Reitern, von Berghausen und Scheinhofen ꝛc. *), was, ihr habt mich in meinen Pflegsöhnen einen Biberschwanz oder einen Katzenschwanz, oder gar einen Sauschwanz geheißen?

Joannes est nomen ejus! Johann ist sein Nam! Welcher Name mir wunderlich von Gott ist zugelegt worden. Was sollte euch der Hänsl einen Schwanz abgeben? Ihr groben Zollen, der Teufel sollt euch alle holen. Es wird der Heil. Christoph mit seinem Wißbaum durch den ganzen Haufen der Heiligen durchdringen, und wie ein Stück Wild daher schießen; dann wird er aus vollem Hals schreien: was ihr Bauern-Schrollen, ihr Kraut-Lalli, ihr Nudelbäuch, ihr Mistgötzen, was, ihr habt meinen ansehnlichen Namen Christoph so schlecht ins Maul genommen? Ihr habt mich als einen Centner-schweren Riesen einem leichtfertigen Katzenschwanz verglichen? Aber wart, ihr Säukönig, ich will euch mit diesem meinem Tremmel brav auf d'Fotzen schlagen, ich will euch alle Rippen einstoßen, alle Glieder abschlagen, und ich will euch stinkende Roßkäfer mit dem gewaltigen Stampf meiner Füße in die Erd hinein treten. Es wird über das der große Paulus mit seinem Schwert hervorspringen, fuxteufelswild über diejenige, welche einen Menschen, der Paulus heißt, einen Schwanz geheißen hatten; was, wird Paulus sagen: Ist das der Dank, daß ich euch so viele gute Lehren in der Kirche hinterlassen, und daß ich für selbe so viel gethan hatte; ist das der Dank, daß ihr meinen Namen Paulus nicht nur

*) So hießen die Filialkirchen der Pfarr Sangersdorf.

wieder in Saulus, sondern wohl gar in Sauschwanz verkehret habt? Ihr seyd nicht werth, daß ich euch mit meinem heiligen Marterschwert die Köpf abhaute, aber der Teufel sollt euch statt meiner die Krägen umreiben, die Zungen ausreißen, und selbe euch für die Füße hinwerfen.

Es wird auch der Heil. Bartholomee mit seinem Messer auf jene losrennen, die etwan in diesem Leben diesen oder jenen einen Schwanz-Bärtl geheißen haben. Dieser Apostel wird sich an solchen Lästerern als seinen Feinden rächen; er wird denen Teufeln befehlen, daß sie zu seiner Satisfaction diese freventliche Maulaufreißer lebendig schinden und bei dem ewigen Feuer braten sollten.

Endlich werden alle Heilige, die durch Nachnamen, besonders durch diese: Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz seynd geschändet worden, all diese Auserwählte werden jenen unverschämten Dorf- und Gäuschliffeln den Fuß für den Arsch geben, und dieselbe auf ewig von sich verstoßen, alsdann werden die feurige Teufel alle diese Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz mit sich in die Höll hinabreißen. Dort werden eure Lästerzungen die garstigen Höllengespenster ewig im Arsch lecken müssen; und ihr werdet von allen Innwohnern des höllischen Reichs in Ewigkeit nicht mehr anders als Biberschwänz, Katzenschwänz und Sauschwänz genennet werden: Ihr werdet in der Höll schlechter als Hundsfut und Spitzbuben angesehen, und als die schlechtesten Scheißkerln ewig angespieen und gepeiniget werden.

Hatte ich sodann nicht recht, da ich auf jene Wort des heutigen Evangelii: **Joannes est nomen ejus!** Johann ist sein Nam! euch verweißlich vorhielte, daß

ihr bisher über euren Nebenmenschen so viele schmähliche Spitznamen ausgestoßen?

Und da ich euch zugleich den ernstlichen Auftrag machte, hinführo von solchen Lästerungen euch zu enthalten: oder hab ich nicht die Wahrheit geredet, da ich in meinem Vortrag sagte: Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz, drei bedenkliche Schmähwort? Bedenklich, weil selbe sogar nachtheilig und schädlich sind, wie jeder Theil seinen durch den Anhang seiner wichtigen Ursachen gezeiget hat. Wer hat nun das Courage aus euch, mir was zu widersprechen? Oder wer sollte so vermessen seyn, auf so heilige und bündige Vorstellungen, wie ihr bisher vernommen, diese abscheuliche Worte: Biberschwanz, Katzenschwanz und Sauschwanz auszusprechen, und mit selben seinen Nebenmenschen, auch dessen heiligen Namens-Patron zu schmähen und verächtlich zu machen. Wer sich erfrechen sollte, nochmals diese drei Schwänz auf seine Zung zu nehmen, der sollt an diesen groben Brocken alsogleich ersticken; der mag auch meinetwegen ein ewiger Schwanz bleiben. Ja, der seye als ein solcher von mir ewig verflucht, vermaledeyet und zur Hölle verdammt. Amen!

---

19. Jost Ammann's Kartenspiel. Nr. 1.

Was man vor Jahren schreiben mußt
Mit Arbeit groß, nach allem Lust,
Die edle Kunst der Druckerei
Jetzund an Tag thut geben frei,
Aber wer thut in Ehren halten
Der Teutschen Künste mannigfalten,

Denn wie die Kunst wächst, also auch
Wächst ihr Schabab nach altem Brauch.

Digitized by Google

20. Der Inquisitor.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

Weh, dreimal wehe dem, der die Inquisition
Verspottet, er empfängt einst sicher seinen Lohn.
Der Inquisitor kommt mit Henkern und mit Schergen,
Bebt Jud und Calvinist, wer kann vor ihm sich bergen?

—

Kaum sollte man es dem Maler verzeihen, daß er bei dem Carneval der Mönche auch die Inquisition vorstellt. Das Carneval zweckt nur auf Lustbarkeiten ab, und die Inquisition ist der fürchterlichste Richterstuhl, den man sich denken kann; denn diejenigen, die den Inquisitoren in die Hände fallen, müssen die erschrecklichsten Qualen ausstehen. Dieses Gericht wurde besonders wegen der Italiener niedergesetzt, die es sich beikommen ließen, die Lehrsätze der römischen Kirche zu prüfen. Um ihm ein desto fürchterliches Ansehen zu geben, übertrugen es die Päbste den Dominikanern, die als grausame Leute bekannt und dem päbstlichen Stuhl sehr ergeben waren. Der Hauptzweck bei der Errichtung der Inquisition war, die Fortschritte der Ketzerei zu hemmen. Als aber die Geistlichen nach der Zeit einsahen, wie viel Vortheile daraus für sie erwüchsen und welche Herrschaft sie dadurch über die Weltleute bekämen, so benützten sie dieses Gericht in tausend Fällen, und gebrauchten es als ein Mittel, ihre mannigfaltigen Zwecke zu erreichen. Wird jemand angeklagt, und er leugnet, so wird er durch die Tortur zum Geständniß gezwungen, und wird als ein Ketzer verbrannt. Räumt er alles ein, um dem Tode zu entgehen, so werden doch seine Güter eingezogen; aber damit ist es noch nicht aus, er muß auch errathen, wer seine Ankläger sind, und kann er das nicht,

Der Inquisitor.

Digitized by Google

so wird er doch hingerichtet. Die Inquisition ist also dem Verbrechen und der Unschuld gleich gefährlich. Sie kennt keinen Unterschied, wenn sie nur ihre Wuth und ihren Geldgeiz befriedigt.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

Wie der mannlich Held Theurdank mit dem andern Ritter ein Turnier zu Fuß thät und ihn überwand.

Als es war nach dem Nachtessen,
Theurdank der hät nit vergessen,
Daß er noch den andern Mann
Sollt jetzo in dem Kampf bestan,
Darum er sich rüstet darnach,
Dann von der Art war er kein Zag,
Er forcht auch den Ritter gar nicht,
Auf solchs wurden Schranken zugericht.
Als nun die angsetzt Stund kam,
Ein jeder zu ihm sein Wehr nahm
Und trat an sein bescheiden Ort,
Niemand redet ein einigs Wort,
Bis man sie zusamm treten hieß,
Der Starke sich auf sein Kräft verließ,
Kühnheit man an ihn' beiden sach,
Mancher geschwinder Streich geschach,
Zusammen schlugen die zween Mann,
Jeder hoffet den Sieg zu han,
Des Ritters Schläg waren fast stark,
Theurdank sein Kräft auch nit verbarg,
Einander triebens hin und her,
Der Ritter wollt nit weichen mehr,
Liefen wider einander an,
Allererst hub sich die Noth an,
Zuletzt der Held sein Mannheit bewährt,
Und nahm in beed Händ sein gut Schwerdt,
Und schlug den Starken auf sein Haupt,
Daß er ward seiner Sinn beraubt,
Theurdank der schlug und traf ihn baß,
Dermaß der Stark fiel in das Gras,

Damit war der Ritter sieglos,
Den Neidelhardt das fast verdroß,
Groß Leid und Schmerz er darum hät,
Wiewohl er nit desgleichen thät.
Als nun Theurdank der werthe Mann,
Den Kampf ritterlichen gewann,
Schickt die Königin von Stunden an
Zu dem Held, deß ein Bericht zu han,
Ob ihme nichts geschehen wär,
Als sie erfuhr, daß noch der Herr
Wär frisch, wohlmögend und gesund,
Ein gar große Freud sie begunnt,
Und alles ihr Frauenzimmer
Zu haben, dann sie hät nimmer
Geglaubet, daß der edel Held
Sollt einen solchen haben gefällt.
Als sich nun hät verloffen das,
Mittlerzeit die Königin geschickt was,
Mit dem Helden zu halten Freud,
Als sich dann nach solcher Sach geit.
Darauf kamen her getreten
Zween Alt aus der Königin Räthen,
Sprachen zu ihr, Frau seyd betten,
Zu tanzen mit dem theuren Held,
Damit so fern es euch gefällt,
Eur Gnad den Anfang thue machen,
Die Königin begunnt zu lachen,
Der Held nahm sie bei ihrer Hand,
Die Trumetter bliesen allsammt,
Tanzten miteinander ein Reihen,
Groß Freud war unter den zweien,
Derselb Tanz währet eben lang,
Theurdank darunter höflich sprang,

Als auch die andern thäten,
Die ihr Buhlen am Tanz hätten.
Da nun die Zeit zu schlafen kam,
Theurdank von der Königin Urlaub nahm,
Und fügt sich wieder in sein Gemach,
Damit er an dem andern Tag
Möcht im welschen Gestech bestan,
Dann er hät ein starken Mann,
Der wider ihn dann stechen sollt,
Darum er ein wenig ruhen wollt,
Des andern Tags sollt Theurdank stechen,
Und auf welisch Holz zerbrechen,
Neidelhart hieß sein Ritter kommen,
Sprach, du hast ohn Zweifel vernommen,
Wie es den zweien ergangen ist,
Darum so brauch alle dein List,
Und nimm ganz große starke Holz,
Ob du Theurdank, dem Helden stolz,
Damit möchtst einen Stoß geben,
Dardurch er verlür sein Leben,
Ich will dich darum reich machen.
Der Ritter begunnt zu lachen,
Sprach, Herr laßt mich darum sorgen,
Den Uerten darf er mir nit borgen,
Ich will ihn morgen zahlen baar,
Dermaß, daß er sein Lebtag gar
Kein Ritterspiel soll treiben mehr,
Neidelhart sprach, mehr ich nit ger,
Ging damit fröhlichen von dann
Vom Neidelhart dem falschen Mann.

(Fortsetzung folgt.)

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 25. Januar.)

So ein Uskok oder Walach (in Mittel-Crain) ein wenig von Vermögen ist und heirathen will, auch alsdann seine Befreundte ein lediges Weibsbild, — nämlich ein sauberes Mägdlein, denn nach den Wittfrauen fragen sie nicht — für ihn wissen, so machen sie oft nicht lange Ceremonien bei der ehelichen Werbung, sondern, im Fall die Eltern auf das erste Ansuchen ihre Tochter nicht versprechen und das Jawort geben wollen, so kommt der Freier bisweilen mit fünf oder zehen Pferden, auch wohl, nach Erachtung der Nothwendigkeit, in stärkerer oder geringerer Anzahl, und holet mit Gewalt diejenige, so sein Herz gefangen hat, ab: also, daß man von einem solchen Entführer am allereigentlichsten sagen kann, er habe ein Weib genommen. Hiezu spüren sie vor allen Dingen die Zeit und Gelegenheit fleißig aus, so des Mägdleins Vater, Brüder oder Vettern, entweder auf der Grenzen, oder sonsten nicht daheime seynd, auf daß sich zwischen ihnen kein Gefecht noch Blutzwang erhebe. Darum kommen sie bei Nacht, und so alsdann diejenige, welche annoch zu Hause geblieben, das Mägdlein nicht mit Güte folgen lassen, stürmen sie Thor und Thür, brechen ins Haus, reißen das junge Mensch mit Gewalt zu sich und führen es davon, ohne der Eltern Dank; da dann bisweilen der lateinische Spruch: **gaudet rapi virginitas**, die Jungfern wollen lieber gezogen, als bewogen seyn, — bei mancher wohl zutrifft, nachdem der Entführer wohl- oder schlechtgebildet ist, und ihr etwan im ledigen Stand die Zeit zu lang oder zu kurz wird.

Mit solchem lebendigen Liebesraub eilen sie fort und führen die Entführte bis auf eine oder zwei Meilen zu einem Pop oder Coluger (das ist zu einem walachischen Priester oder Mönch), der sie gleich copuliren muß, und vorher wenig examinirt, ob es mit oder ohne Bewilligung der Eltern geschehe. Wann es aber der Hauptmann zu Sichelberg erfährt, müssen sie ihm alle, so dabei gewesen, eine große Strafe geben, welches sie schreckt, daß es nicht täglich geschieht. Dennoch können sie es nicht gänzlich unterlassen, sondern wagens bisweilen doch darauf hin.

Wann es aber mit der Heirath ordentlich zugeht, und man schon die Braut heimholen will, so führt sie der Deuer, das ist der Brautführer, vor sich auf seinem Roß ganz vermummt. Sie sitzt auf dem Pferde vorn im Sattel, und hinter ihr der Brautführer, welcher ihr den ganzen Kopf mit Tüchern verwickelt, daß sie nicht siehet, wohin sie reitet.

An theils Orten ist der Brauch, daß einer von ihren, oder auch bisweilen von des Hochzeiters nächsten Befreundeten, die erste Nacht bei der Braut schläft, doch in allen Ehren (verstehe in so uskokischen Ehren). Denn sonst würden andere einem für solches Freundstück und Ehrerweisung, dergleichen Präliminarienmachern einen üblen Dank wissen, und einen solchen Credenzer zum Walachen machen, wie die Teutschen reden, wenn sie einem Hengst den Muth nehmen lassen. Gleichwohl mag der Bräutigam, wofern er ein verruckte Uhr, darinn das Herz vorn an der Stirne steht, antrifft, — will sagen, die Braut keine Jungfrau findet — sie von sich lassen und eine andere heirathen. Doch wird ihm solches nur einmal zugelassen, und kann ein solcher zu keinem geistlichen Amt befördert

werden, der sich von der ersten, um solcher ihrer Vorherbefleckung willen, geschieden.

Die Braut wird allezeit aus dem Hause ihrer Eltern mit verhülltem Angesicht zur Kirchen geführt, um ihr das Lehrgemerk zu geben, daß sie nicht wissen müsse, von freien Stücken nach ihres Vaters Hause wieder umzukehren. In der Kirche aber, unter der Trauung, entdeckt sie das Antlitz. Daselbst setzt der Priester, welcher sie zusammen gibt, sowohl dem Hochzeiter als der Hochzeiterin, einen Kranz auf, der von Rosenstöcken geflochten, zum Sinn- und Lehrbilde, daß sie sich weder durch Glück noch Unglück sollen trennen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

---

23. Von den Sachen,

daraus man redlich Anzeigung einer Mißhandlung nehmen mag.

Viel verthun und wenig haben,
Zeigt argwöhnig diese Knaben
Zu Uebel viel die sträflich seyn,
Dadurch sie kommen oft in Pein.

Item, in dieser Halsgerichtsordnung ist, gemeinen Rechten nach, Annehmens und Gefänglichhaltens, auch peinlicher Frage halb derjenen, so für Mißthäter verdacht oder verklagt werden, und deß nit geständig seyn, auf redlich Anzeigung Wahrzeichen, Argwohn und Verdacht der Mißhandlung gesetzt, dieselben Sach oder Wahrzeichen, so ein redlich genugsam Anzeigung, Argwohn oder Verdacht geben, seynd nit möglich, alle zu beschreiben. Damit aber dannoch die Amtleut, Rich-

ter und Urtheiler dester baß merken mögen, woraus ein redlich Anzeigung, Argwohn oder Verdacht einer Mißhandlung kommen, so seynd deßhalb die nachfolgende Umständ und Fälle gesetzt, daraus ein jeder Verständiger gar wohl Ursach auch Gleichnuß einer redlichen Anzeigung, Argwohns oder Verdachts erkennen kann.

Item, ob jemand peinlich gefragt würde und nit zuvor redlich Anzeigung der Missethat, darnach man also fragt, zuvorderst ausfindig gemacht würde, und dann aus solcher Marter Bekenntnuß der Missethat geschähe, derselben Bekenntnuß soll nit glaubt, noch jemand darauf verurtheilt werden, dann das wider das Recht wäre.

Digitized by Google

Item, es ist auch zu merken, daß Niemand auf einigerlei Anzeigung, Argwohn, Wahrzeichen oder Verdacht endlich zu peinlicher Straf soll verurtheilt werden, sondern allein mag man peinlich darauf fragen, so die Anzeigung genugsam ist. Wann soll jemand endlich zu peinlicher Straf verurtheilt werden, das muß aus eigenem Bekennen oder Beweisen geschehen und nit auf Vermuthung oder Anzeigung.

Item, eine jede genugsame Anzeigung, darauf man peinlich fragen mag, soll mit zweien guten Zeugen bewiesen werden. Aber so die Hauptsach der Mißthat mit einem guten Zeugen bewiesen wird, dieselbig halb Weisung macht eine gnugsame Anzeigung.

Item, so man der Anzeigung, die in viel nachgesetzten Artikeln gemeldt, und zu peinlicher Frage genugsam geordnet seynd, nit gehaben mag, so soll man eine Erfahrung haben, nach den nachfolgenden und dergleichen argwöhnigen Umständen, so man nit alle beschreiben kann. Erstlich ob der Verdacht ein solch verwegene oder leichtfertige Person von bösem Leumat und Gerücht sey, daß man sich der Mißthat zu ihr versehen möge, oder ob dieselbig Person dergleichen Mißthat vormals mehr geübt, unterstanden habe, oder geziegen worden sey, doch soll solch böser Leumat nit von Feinden oder leichtfertigen Leuten, sondern von unpartheilichen redlichen Leuten kommen. Zum andern, ob die verdacht Person an gefährlichen Orten und Stätten, auch zu gefährlicher Zeit gesehen worden wäre, daraus man sie der That zu verdenken, Ursachen nehmen möcht. Zum dritten, ob ein Thäter in der That, oder dieweil er auf dem Wege dazu oder davon geweßt, besichtigt worden ist. Man soll Aufmerkung haben, ob die verdacht Person ein solch Ge-

stalt, Kleider, Waffen, Pferd oder anderes habe, als der Thäter obgemeldtermaßen gesehen ward. Zum vierten, ob die verdacht Person bei solchen Leuten Wohnung oder Gesellschaft habe, die dergleichen Mißthat üben. Zum fünften soll man in Beschädigungen oder Verletzungen wahrnehmen, ob die verdacht Person aus Neid, Feindschaft oder Gewartung einigerlei Nutz zu der gedachten Mißthat Ursach nehmen möcht. Zum sechsten, so ein Verletzter oder Beschädigter aus etlichen Ursachen jemand der Mißthat selbst zeihet, darauf stirbt, oder bei seinem Eid betheuert. Zum siebenten, so einer einer Mißthat halben flüchtig wird. Zum achten, so ein erfundener Mißthäter jemand in peinlicher Frag besaget und die recht Ordnung in derselben Frage nit gehalten wird.

Von Mord, der heimlich geschicht, gnugsam Anzeigung.

Item, so der Verdacht oder Beklagt des Mords halben um dieselbe Zeit, als der Mord geschehen, verdächtigerweise mit blutigen Kleidern oder Waffen gesehen worden ist, mehr, ob er des Ermordten Hab genommen, verkauft, vergeben, oder noch bei ihm hätte, das ist für ein redlich Anzeigung anzunehmen und peinlich Frag zu brauchen.

Item, so einer mit dem andern um groß Gut rechtet, das dann der mehrer Theil seiner Nahrung, Habe und Vermögens antrifft, der wird für einen Mißgönner und großen Feind seins Widertheils geacht, darum, so der Widertheil heimlich ermordt würd, ist ein Vermuthung wider diesen Theil, daß er solchen Mord gethan habe, und wo sonst die Person ihrs Wesens verdächtig wäre, oder ander Argwohn auch vor Augen

wäre, daß er den Mord gethan hätte, den mag man gefänglich annehmen und peinlich fragen.

Von heimlichem Vergeben gnugsam Anzeigung.

Item, so der Verdacht bewiesen würde, daß er Gift kauft, oder sonst damit umgangen ist, das macht ein redliche Anzeigung der Mißthat, er könnt dann mit glaubigem Schein anzeigen, daß er solche Gift zu andern unsträflichen Sachen hät brauchen wöllen, oder gebraucht hätt.

Von Verdacht der Rauber gnugsam Anzeigung.

Item, so erfunden würd, daß jemand der Güter, so geraubt seyn, bei ihm hat, oder dieselben verkauft, vergeben, oder in ander Gestalt damit verdächtlicher Weiß gehandelt, der hat ein redliche Anzeigung solchs Raubs halben wider sich, dieweil er nit aussindig macht, daß er solche Güter unwissend des unrechten Herkommens, und mit einem guten Glauben an sich bracht habe.

Item, so Reisige oder Fußknecht pfleglich bei den Wirthen liegen und zehren, und nit solche redliche Dienst, Handthierung oder Gült, die sie haben, anzeigen können, davon sie solch Zehrung ziemlich thun mögen, die seynd argwöhnig und verdächtlich zu vielen bösen Sachen, und allermeist zu Rauberei. Als sonderlich aus dem königlichen und des Reichs gemeinem Landfrieden zu merken, darinnen gesatzt ist, daß man solch Buben nit leiden, sondern annehmen, härtiglich fragen und um ihr Mißhändel mit Ernst strafen soll.

Von heimlichem Brand gnugsam Anzeigung.

Item, so einer eins heimlichen Brands verdacht oder

verklagt würd, wo dann derselbig sonst ein argwöhniger Geselle ist, und man sich erkunden mag, daß er kürzlich vor dem Brand hehlicher oder verborgener Weise mit ungewöhnlichen, verdächtlichen, gefährlichen Feuerwerken, damit man heimlich zu brennen pflegt, umgangen ist, das gibt redlich Anzeigung der Mißthat. Er könnt dann mit guten glaublichen Ursachen anzeigen, daß er mit Pulver oder Schwefel umgangen wäre, und das zu unsträflichen Sachen hätt brauchen wöllen.

Von Zauberei gnugsam Anzeigung.

Item, so jemand sich erbeut, andere Menschen Zauberei zu lernen, oder jemand zu bezaubern dräuet, auch sonderlich Gemeinschaft und Gesellschaft mit Zauberern oder Zauberin hat, oder mit solchen verdächtlichen Dingen, Geberden, Worten und Weisen umgeht, die Zauberei auf ihn tragen, das gibt ein redliche Anzeigung der Zauberei.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragi-Comedia. Durch W. Klein.

(Schluß vom 25. Januar.)

W.

Wiederum blast das Thier hintan
Die Seelen von Frauen und Mann,
Die fallen dann in Kothpfützen
Und Eisgruben, drinn sie sitzen,
Daß je zehn, hundert, tausend Seelen,
Minder oder mehr kann man zählen,
Allda heftig zusammen gfriern

Digitized by Google

Und ihre Hitz wieder verliern.
Das Zähnklappern ist übergroß,
Und währet stets ohn Unterloß,
Weil sie also gefroren seyn
Und leiden solche Frostespein
Mit diesem gefrornen Eis man
In Hundstagen abkühlen kann,
Die warmen Wein und Malvasier,
Lithauisch Meth, braun und weiß Bier.
Ander viel tausend Seeln fallen
In ein Schmelzofen, drinn sie prallen,
Von großer Hitz sehr quält werden,
Wie sonst geschicht hie auf Erden,
Wenn man zusammenschmelzt Metall,
Daraus man gießen thut zumal
Großes Geschütz viel Centner schwer,
Welch man führt auf Wägen daher.
Noch ander viel tausend Seelen
Thun die höllisch Schmidknecht quälen,
Dann der'n nehmen sie jetzt hundert,
Jetzt wieder tausend aufgemuntert,
Setzen sie in ein Eß zamen,
Und fassens zwischen Höllzangen,
Schmidens wohl ab auf dem Amboß,
Daß es gibt einen Klumpen groß,
Daraus hammerns viel kleiner Gschütz,
Die beim Kriegswesen seyn sehr nütz,
Spieß, Partisan und ander Gwehr,
Die tauglich seyn zu Land und Meer.
Ander viel tausend Seelen liegen,
Die in die Höll seyn 'nabgstiegen,
Und sitzen in der Höllgruben
Unter und bein Teufelsbuben,

Dern wird gezogen ein Anzahl
Auf spitzig Pfähl mit großer Qual,
Durchstochen mit Rapier und Spieß,
Am ganzen Leib, an Arm und Füß,
Etlich mit Stricken werden vexiert,
Jämmerlich gwürgt und strangulirt,
Etlich werden von Henkersknecht
Ihr Glieder gstoßen und g'radbrecht.
Auch werden ihr viel Jung und Alt
An d'Folter gschlagen manchergstalt,
Und brauchen die Teufelsböswicht
Anstatt des Anhenkungsgewicht
Ganz steinern Thüren gar schwer und groß,
Das streckt und dehnet sie dermaß,
Und macht ihnen gar übergroß Qual,
Viel ander werden auch zumal
An manchen Orten in der Höll
Mit Kindswehn überfallen schnell,
Welche ihn' bringen groß Schmerzen,
Das ihn macht springen ihr Herzen,
Solch werden geplagt noch dazu
Von Teufeln mit großer Unruh,
Aber sie könnten nimmermeh
Entledigt werden solcher Weh,
Ist also gar kein G'nesen do,
Sondern sie müssens leiden so,
Etlich werden unverdrossen
Von Teufeln durch und durch gschossen,
Auch werden etlich in groß Stuck
Räderbüchsen eingladen fluck,
Und mit Höllpulver gschossen aus,
Dern Qual ist groß überaus,
Summa: all Seeln werden mit Fleiß

Gequälet auf viel tausend Weiß,
Da heißt es nicht, wie die Dieb sagen,
Oder d'Mörder, wann mans thut fragen,
Ein bös halb Stund ich z'leiden hab,
Alsdann komm ich der Marter ab,
Sondern es heißt die schrecklich Stimm,
Ewig, ohn Aufhörn, fort mit ihm,
Von einer Pein in die ander
Eing'stürzt und g'litten all sonder.
Hilf Gott, hilf Gott, wie mancherlei,
Wie groß ist das Mordiogschrei,
Welchs unter solcher Noth und Qual,
Gehört und g'sehn wird überall,
So gar, daß keiner an dem Ort
Hören kann sein eigene Wort,
Und geht solch Gschrei alls nach dem Tod,
Weil so sehr groß ist die Höllnoth,
Aber der Tod von dannen zeucht,
Als wärn sie todt, von ihnen weicht.
Diß alls so grausam schrecklich ist,
Daß ein jeder lebendig Christ
Müßte sterben und gar vergehn,
Wenn er solch Pein nur sollt ansehn,
Darum, o lieben Christenleut,
Thut Buß und betet allezeit
Ohn Unterlaß, daß euch Gott wöll
B'hüten vor der schrecklichen Höll,
Und vor des Teufels Trug und List,
Bet all Tag fleißig, lieber Christ,
Weil noch die Zeit der Gnaden ist.

Weltmann.

Hör auf, hör auf, ich hab sein gnug,
Ich zeuch mich ab mit Glimpf und Fug,

Ein große Furcht jagst du mir ein,
Ich zeuch dahin, laß dich allein.

Marcus Curtius.

So muß ich auch jetzt reißen aus,
Dann ich g'hör in des Nobis Haus,
Mein Zeit ist aus, ich muß dahin,
O weh, daß ich geboren bin,
Was ich erzählet hab für Pein,
In dern muß ich jetzt wieder seyn.

(Abgang.)

Ende des I. Actus *).

Tod zum Chorherrn:

Herr Chorpfaff, habt ihr g'sungen vor,
Viel süß Gsang in eurem Chor,
So merken auf der Pfeifen Schall,
Verkündet euch des Todes Fall.

Der Chorherr:

Ich sange als ein Chorherr frei
Von Stimmen manche Melodei,
Des Todes Pfeif tönt dem unglich,
Sie hat so sehr erschrecket mich.

---

*) Damit schließe ich meine Mittheilungen aus dieser noch sehr ausgedehnten Comödie. Es war mir beim Abdruck des ganzen ersten Aktes zunächst nur um Erläuterung der Bilder zu thun, deren die folgenden Acte keine mehr haben. Der Leser verliert durch meine Abkürzung nichts. S.

(Merian's Todtentanz.)

Wie es wittern soll nach den zwölf Monaten.

Willt du wissen ein nutzbarlich Geschicht,
Ob ein jeglich Mond sey schon oder nicht,
So lug, welcher Zeit ein neuer Monat wird,
Auch was Zeichen und Planet regiert,
So wird er heiß, kalt, feucht und dergleichen,
Nach der Art der Planeten und Zeichen,
Auch nach dem Urtheil der vier Gezeiten,
Also sollt du diß Zeichen erreiten.

Item, wenn der Mond neu ist worden,
So sollt du merken diesen Orden:
Scheint er weiß, so will das Wetter schön seyn,
Scheinet er roth, so wird viel Winds gedeihen,
Scheint er aber bleich, merk mich gar eben,
So bedeut es viel Regen darneben.
Item, wenn der Monat neu worden ist,
So sag ich treulich in dieser Frist:
Wirds den nächsten Montag darnach regnen,
So ist solches dem ganzen Mond begegnen.

Von Morgenröthe.

Wenn die Sonne Mahl hat des Morgens fruh,
Und darneben trüb Wolken, so gedenk du,
Daß Regen und viel Ungewitter wird seyn
Denselben Tag, das schleuß in das Herz dein.
Seynd die Wolken trüb, schwarz, früh am Morgen,
So kommen stark Nordwind unverborgen.
Des Morgens hell Sonn und damitten licht,
So sie die Strahel wie Geschoß von ihr richt:
Das Zeichen bedeut groß Regen und Wind,
Wie die folgenden Vers anzeigen sind:
Abendröth bringt klare Zeit,
Morgenröth zum Regen deut.

Von dem neuen Monat.

Ist das Horn des neuen Mons schwarz und dunkel,
Und leucht nicht klar als ein Carfunkel,
So bedeuts in seiner Neu Regentag.
Auch hör wohl zu, was ich dir weiter sag:
Scheint er am vierten so klar als Gold,
So wird kürzlich ein stark Wind abgemolt,
Ist er aber fast schwarz in der Mitten,
So kommt gar ein schön Wetter geschritten,
Und wird also bis ans Ende gedeihen,
Ach Gott wöll uns unser Sünde verzeihen,
Amen, Amen, das sey gewißlich wahr,
Das laßt euch geschenkt seyn zum neuen Jahr.

(Pflanzbüchlein, 12. Frankf. 1570.)

*

Welcher ein Kleeblatt mit vier Blättern findet, der soll das in Würden halten, soll sein Lebenlang glückselig und reich seyn. — So einer auf seinem Rock ein Spinn findet, das ist ein Zeichen, daß er den Tag glückselig seyn soll. Dergleichen, so einer ein Hufeisen, oder ein Stück davon findet, soll guten Fall haben. — So man des Morgens vor dem Essen Geld auf der Erden findet, das ist unglücklich, so kein Holz darunter ist.

27. Jannar.

Des heiligen Vaters Joachim wunderbarer Traum *).

Es träumte einstmals dem heil. Vater Joachim, wie nämlich seine liebe Tochter schwanger worden, und zu ihm kommend, sprach: O lieber Vater Joachim, beherberge mich heute diese Nacht und keine mehr. O liebe Tochter Maria! diese Nacht beherberge ich dich und keine mehr, denn du sagest mir von dem göttlichen Wort, von dem du schwanger bist. O heil. Vater Joachim, das kann ich dir gar wohl sagen: es ist ein Engel zu mir kommen, der hat gesagt: Gegrüßet seyst du, voller Gnaden, der Herr ist mit dir: du bist gebenedeiet unter den Weibern. Und ich erschrack darob gar sehr. Da sprach der Engel zu mir: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnad gefunden bei Gott; siehe, du wirst empfangen in deinem Leib, und gebären einen Sohn, den wirst du heißen Jesus. Und ich sprach zu dem Engel: Wie wird dieses geschehen? denn ich erkenn keinen Mann. Da antwortete der Engel und sprach zu mir: der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, deßwegen auch das Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn genennet werden. O Tochter Maria! das kann ich gar nicht glauben, es hat deine liebe Mutter Anna viel Herzenleid deinethalben empfangen. Maria ging zu ihrer lieben Mutter Anna und redete sie also an: O liebe Mutter Anna, beherberge mich heut diese Nacht

*) Fliegendes Blatt. Folio. 1709.

und keine mehr. O liebe Tochter Maria, diese Nacht beherberge ich dich, und keine mehr, dann du sagest mir von dem göttlichen Worte, von welchem du schwanger geworden. Ach liebe Mutter Anna, das kann ich dir gar wohl sagen: Es ist ein Engel zu mir gekommen, er hat gesagt: Gegrüßet seyst du voller Gnaden, der Herr ist mit dir; du bist gebenedeyet unter den Weibern. Und ich erschrack darob gar sehr. Da sprach der Engel zu mir: Fürchte dich nicht, Maria, denn du hast Gnade gefunden bei Gott; siehe, du wirst empfangen in deinem Leib, und gebären einen Sohn, den wirst du heißen Jesus. Und ich sprach zu dem Engel: Wie wird dieses geschehen? denn ich erkenne keinen Mann. Da antwortete der Engel und sprach zu mir: Der heil. Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das aus dir geboren, wird Gottes Sohn genennet werden. O liebe Tochter Maria, das kann ich dir gar nicht glauben, es hat dein lieber Vater Joachim viel Herzenleid deinetwegen empfangen. Maria aber ging eilends mit Freuden zu ihrer Base Elisabeth auf das Gebirg in die Stadt Juda, und kam in das Haus Zachariä, und grüßet Elisabeth. Und da Elisabeth den Gruß hörte, sprang das Kind in ihrem Leibe mit Freuden auf, und ward voll des heiligen Geistes, und sie rufet mit großer Stimme und sprach: Gebenedeyt bist du unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibes; und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? O Jesu! wann willst du geboren seyn? Wann die Nächte am längsten und die Täge am kürzesten sind; wann alle Wässerlein zugefroren, und alle Bäume ihr Laub verloren. Johannes, wann willst du geboren seyn? Wann die Täge am längsten, und die Hitze am größten, wann alle Wässerlein offen, und alle Bäume Laub haben. Die Könige werden es sehen, und die Fürsten werden aufstehen und anbeten Gott deinen Herrn, mir geschehe nach deinem Wort. Item: meine Seele macht groß den Herrn, und mein Geist hat sich erfreut in Gott meinem Heiland. Darum steht geschrieben von Christo, Prov. 8. Ihr Kinder nun höret mich: Selig sind, die

meine Wege bewahren, höret die Zucht und seyd weise, und verwerfet sie nicht. Selig ist der Mensch, der mich höret, und alle Tage wachet vor meiner Thür, und wartet vor dem Pfosten meiner Thür. Wer mich finden wird, der wird das Leben finden, und wird schöpfen das Heil von dem Herrn. Denn bei Gott wird kein Wort unmöglich seyn.

Gebet.

Wir danken dir, Herr Gott himmlischer Vater, daß du deinen lieben Sohn durch seine reine Empfängniß mit unserer Natur in eine unzertrennliche Person vereiniget, und als einen himmlischen König mit seiner heiligen Menschheit und allmächtigen Gottheit wider den Teufel und alle höllischen Pforten gerüstet und entgegengesetzet hast. Wir bitten dich herzlich, du wollest uns in dem Hause Jakob, darüber er ewiglich herrschet, gnädigst erhalten, unsere unreine Empfängniß um seiner reinen Empfängniß willen vergeben und reinigen, auch uns durch deinen heil. Geist regieren, daß wir auf alle Artikel deines Worts mit der reinen und unbefleckten Mutter Gottes und Jungfrau Maria von ganzem Herzen sprechen: Hier bin ich des Herrn Magd, mir geschehe nach deinem Willen. Der du mit deinem lieben Sohn und dem heil. Geist lebest und regierest, als wahrer Gott immer und ewiglich. Amen.

Wer dieses betrachtet, und das Gebet mit Herzens-Andacht liest, oder lesen hört und betet 5 Vater unser und 5 Ave Maria nebst dem Glauben, der soll so viel Verdienst und Ablaß haben mit Verzeihung seiner Sünden, als wenn er selbigen Tag 99 heilige Messen gehört hätte Zu Gottes und göttlicher Mutter Ehre gereichet dieses Gebetlein, sofern es mit Eifer für das göttliche Gesetz und Tugend gesprochen wird.

*

✠ ✠ ✠

Geistlicher Haussegen zu Jesu, Maria, Joseph *).

Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Gott des Vaters, Sohnes und heil. Geistes.

Jesus. Maria, Joseph. Ein Vater unser und Ave Maria.

—

Der englische Gruß.

Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Gott grüße dich, Maria! Maria ich grüße dich drei- und dreißigtausendmal, wie der Erzengel Gabriel, Maria! den englischen Gruß zu dir gebracht hat. Gegrüßet seyst du Maria ꝛc.

Unter eurem Schutz steht dieses Haus,
Jesus, Maria, Joseph.
Glückselig sind, die da sprechen aus:
Jesus, Maria, Joseph.
Ja glücklich sind die, so vor Augen haben,
Jesus, Maria, Joseph.
Drei heilige Namen ins Herz vergraben,
Jesus, Maria, Joseph.
Dieses Haus wollet ihr bewahren,
Jesus, Maria, Joseph.
Behütet uns vor großem Unglück und Gefahren,
Jesus, Maria, Joseph.
Errettet diß Haus von Feuer, Wasser und Diebstahl,
Jesus, Maria, Joseph.
Lasset keine Bezauberung kommen in diesen Stall,
Jesus, Maria, Joseph.
Bei jedem in diesem Haus wolle wohnen,
Jesus, Maria, Joseph.

*) Fliegendes Blatt. Folio. 1813.

Sie segnen und das Gute belohnen,
Jesus, Maria, Joseph.
Sie erhalten in Fried und Einigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.
Verleiht uns eine gute Verständigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.
Beständig wolle bleiben in diesem Haus,
Jesus, Maria, Joseph.
Deine Gefährten seyen, die gehen ein und aus,
Jesus, Maria, Joseph.
Mißgunst, Zorn und Hader abwende,
Jesus, Maria, Joseph.
Fluchen, Schwören, Gotteslästern dämpfe behende,
Jesus, Maria, Joseph.
Kommet, und bewohnet dieses Haus,
Jesus, Maria, Joseph.
Was euch darin mißfällt, treibet aus,
Jesus, Maria, Joseph.
Gedenket an uns in letzter Noth,
Jesus, Maria, Joseph.
Es stehe uns bei, wenn sich wird nahen der Tod,
Jesus, Maria, Joseph.
Laßt uns reichen das heilige Sacrament,
Jesus, Maria, Joseph.
Damit wir nehmen ein glückseliges End,
Jesus, Maria, Joseph.
Im letzten Streit dämpfet des Teufels Tück',
Jesus, Maria, Joseph.
Zerstöret seine ausgestellte Strick',
Jesus, Maria, Joseph.
Gebet da, daß unser Wort möge seyn,
Jesus, Maria, Joseph.
Und schließet uns in euere Herzen ein,
Jesus, Maria, Joseph.
Im Hinscheiden soll seyn unser treue Paßport,
Jesus, Maria, Joseph.
Und bringet uns in den himmlischen Freudenort,
Jesus, Maria, Joseph.
Laßt uns nicht verloren gehen in Ewigkeit,
Jesus, Maria, Joseph.

Sondern helfet uns zur ewigen Freud,
Jesus, Maria, Joseph.
Damit wir dort alle zusammen,
Jesus, Maria, Joseph.
Mögen ewig loben diese heilige Namen,
Jesus, Maria, Joseph.

In der Mailänder Schlacht bei den Schweizern ist gewesen ein Pfaff, mit Namen Jost Haß (dann sie im Brauch haben, so sie zu Feld ziehen, mit ihnen allzeit ein Pfaffen zu nehmen). Dieser, so man an die Schlacht gan sollt, bindet seinen ledernen Sack, darinn er die Herrgott hat, dahinten auf seinen Rucken, und spricht: Herrgott, wehr du dich da hinten, ich will mich tapfer da vornen wehren und kommt auch also von der Schlacht ungeschlagen.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Hauskehren und Windeln waschen
Und sudeln und prudeln in der Aschen,
Und Hausarbeit durch die Wochen
Und Schüsseln spülen und zu essen kochen,
Und viel an werden und nichts gewinnen,
Und Küh melken und Garn spinnen,
Und des Nachts am Rucken liegen,
Die Arbeit ist all auf die Meid gediegen.

(Von einem Buchdeckel.)

Von den sieben Planeten.

(Forts. v. 26. Janr.)

Mercurius.

Feurin ist mein Natur,
Also bezeichnet meine Figur,
Meine Kind sind hübsch und subteil.
Was sie thund, das ist schneller Eil.

Der Planet Mercurius ist mit seiner Natur also: kommt er zu einem Guten, so ist er gut, kommt er zu einem Bösen, so ist er bös. Mercurius macht den Menschen empfänglich an seinem Leib, und einer herrlichen Person, und machet den Menschen schön und mit lützel Haar, und machet ihn auch nach der Seele gar weis' und subtil, und daß er Weisheit gar lieb hat, guter Sitten und einer guten Red, also daß er wohlsprechend wird, und doch nit viel redt, und er gewinnt viel Freude und wird guts Raths. Und nach der weisen Meister Lehr so geht Mercurius der Sonnen nach, und hat einen Schein, den man selten sieht, darum, daß er der Sonnen also nahend ist. Die unter dem Planeten geboren werden, die gewinnen grose Zähn, und werden redsprächig, weis' und leucht bei den Leuten, und an der Farb bleich, und studiren gern, und sind still und subtil, und sind guten Raths, und haben nit Bosheit an ihnen. Mercurius erfüllet seinen Lauf in 328 Tagen. Und die Melancolici sind gar dürftig und eins guten Raths, und gerecht an ihn' selbs, und die wenig reden, und auch alle Ding heimlich vollbringen und thun. Die Stund Mercurii ist mittelmäßig, und ist ein Stund der Lüge und Listigkeit, als da einer kann mit Loica und mit Leckerei ein Sach verkehren, und ist lässig. Und ist gut mit großen Herren reden. Wohl wo der Teufel seinen Rath hat, da man wollt die Leut verkürzen, und das Recht verdrucken, da wär alles Mercurius Meister. Es ist eine Stund der Behendigkeit und der Arbeit zu allen Werken, die nit vollkommen sind, dann es wird kein Bau, noch Werk auf Erden nit gemacht, der ganz vollkommen sey, es gebrest etwas daran. Und darum, so ist Mercurius tugendhäftig und seine Kind. Und regniret mit den zwölf Zeichen, mit dem Zwilling und mit der Jungfrauen.

*

Brauch hitzig Speis und starken Wein,
So kannst für Flüssen sicher seyn,
Purgire nicht, kein Ader schlag,
Jedoch die Noth hat keinen Tag.

Ein Tageweiß von eim jungen Knaben.

Wach auf mein Hort,
Vernimm mein Wort,
Merk auf, was ich dir sage,
Mein Herz das schwebt
Nach deim Gemüth,
Schön Frau, du wollst es wagen.
All mein Begier
Trag ich zu dir,
Das glaub du mir,
Dein Lieb laß mich genießen.

Dein stolzen Leib
Du mir verschreib,
Und schleuß mir auf dein Herze,
Schleuß mich darein,
Zart Fräulein fein,
Und wend mir meinen Schmerzen,
Den ich jetzt han:
Das ich nicht kann
Bei dir stets seyn,
Ist wider meinen Willen.

„Ach junger Knab,
Dein Bitt laß ab,
Du bist mir viel zu wilde,
Und wenn ich thät
Nach deiner Bet,

Ich fürcht, du schweigst nicht stille.
Ich dank dir fast,
Mein werther Gast,
Wenn Treue hast,
Die du mir gönnst von Herzen."

Ach Frau mit nicht,
Bin ich gericht,
Daß ich euch woll betrügen,
Ob einer käm,
Von mirs vernähm;
Du mußt es wahrlich lügen;
Darauf du bau,
Und mir vertrau,
Du reines Weib,
Laß dich den Schimpf nicht reuen.

„Ach junger Knab,
Nun zeuch dich ab,
Bleib heut bei mir ohn Sorgen,
Kein freundlich Lieb,
Sollt sparen nit,
Bis an den hellen Morgen,
Dein lieblich Wort
An diesem Ort,
Die gehn mir nah,
Erweichen mir mein Herze."

Da lag'n die zwei,
Ohn Sorgen frei,
Die lange Nacht in Freuden,
Bis über sie schein
Der Tag herein.
Noch soll mein Treu nicht leiden,
Noch für und für,

Lieg ich an dir,
Das traue mir,
Laß mich dein Lieb genießen.

Der Wächter an
Der Zinnen stand:
Leit jemand hier verborgen,
Der mach sich auf
Und zieh davon,
Daß er nicht komm in Sorgen.
Nimm Urlaub von
Dem schönen Weib,
Denn es ist Zeit,
Es scheint der helle Morgen.

Die Frau do an
Dem Fenster stand,
Ihr Lieb' der wollte scheiden,
Sie küßt ihn an
Sein rothen Mund,
Freundlich thät er sie umfahen.
Do macht sie ihm
Ein Kränzlein fein,
Von Perlen weiß,
Mit brauner Seid'n umwunden.

Von dann' er sich schwang,
Hub an und sang,
Wie es ihm war ergangen
Mit einem Weib
Ihr stolzer Leib
Hätt ihn mit Lieb umfangen,
Hätt ihn verpflicht,
Hub an und dicht,

Ein Tageweiß,
Von einer schönen Frauen.

(Ein kleiner feiner Almanach 1778.)

---

1. Von der Maulesel Aufruhr zu Rom*).

Verteutschter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Canisium gen Augsburg geschrieben, etlicher daselbst zu Rom vorgangener Zeitungen halben.

Vor allen andern Zeitungen, die ich nunmals Euer Ehrwürden zuzuschreiben weiß, muß ich sonderlich die folgende merkliche Geschicht etwas weitläufiger beschreiben, dieweil es verständigen Leuten von der neuen angetretenen Regierung des neulich erwählten Papsts viel Nachdenkens mag verursachen, auch eine sonderliche Anzeigung in sich hält, wie der bös Feind darauf umgeht, unserem apostolischen katholischen römischen Glauben ein Spottfärblein anzuschmitzen. Nun hält sich die Geschichte also. Wir haben gestrigs Tags den 2. Juni allhie, nach Einsatzung der nie irrigen Heil. Römischen Kirchen, die jährliche ordentliche Procession des heiligsten Fronleichnams Christi, mit dergleichen ansehnlichen Umständen, Zierd, Schmuck, Andacht und Jubilirung des Volks gehalten, daß es solcher Gestalt

---

*) Von der Maulesel Aufruhr zu Rom auf den Heil. Fronleichnamstag den 2. dieses laufenden Monats Juni vorgangen. Für sonderliche fremde neue Zeitung von ihrer Päpstlichen Heiligkeit Pönitentario oder Beichtvater von Rom heraus an den Ehrwürdigen P. C. ordenlich geschrieben. Gedruckt zu Dulingen bei Andres Mannbar. 4. 1580.

bei Menschengedenken nicht gesehen worden. Demnach aber der Teufel gern allenthalben mit im Spiel ist, so hat sich zugetragen, daß, als ihre Päpstliche Heiligkeit, sammt dem Heil. Fronleichnam, welcher ihme nachgefolgt, von der Hauptkirchen S. Peters und S. Pauls in die weiteste Straß der Stadt, welche man von den vielen darinnen bräuchlichen Processionen die Heil. Straße nennet, herabgeruckt und kommen, da hat sich plötzlich ein solcher unversehener Auflauf unter der unsäglich großen Meng und Gedräng erhebt, daß es allhie in einer solchen so langer Zeit her ruhigen Stadt ist ein Ungewohnts zu vernehmen. Denn es nahmen dabei ihrer unzählig viel an Leib und Gut Schaden, etliche wurden erdruckt. Vielen wurden die Kleider genommen, viele ausgehängte Tapeten wurden entwendet, ja vielen Geistlichen, die nicht nahe an Ihrer Päpstlichen H. Gwardi gingen, wurden die Caseln und Chorröck abgerissen und verzuckt, viel Kreuz und Fahnen wurden entweder zerbrochen, zerworfen oder blieben im Lauf. Auch etliche heilige Bilder kam leider zur Erden. Vom Heiligthum ward im Geläuf etlichs sammt den kostbaren Kapseln oder Kästlin verloren, etlichs, welches schrecklich zu hören, ging unter der Menschen und der Maulesel Füß herum. Die Kerzen verloschen beinah alle, etliche Lichtstöck fand man häßlich verworfen und verwüstet, auch viel Gesang und Horasbücher, sammt den viereckichten Hütlein zerstreut durch die Straßen umfahren. Etliche hochwürdigste Väter, die Cardinäl, welcher zu solcher Solennität ein ansehnliche Anzahl da war, seynd durchs Drängen und Stoßen von ihren Maulthieren kommen und ihnen der gulden und silbern Zeug viel abgerissen und geraubt worden. Die zween Engel, die vornen hergingen, und

Blumen, wie Brauch ist, in den Weg streuten, und die klingenden Zimbeln trugen, verschwunden gar aus dem Haufen, daß man nicht wußt, wo sie hinkamen. Desgleichen verlor sich auch Johannes der Täufer, welcher mit dem Finger auf den Fronleichnam zu zeigen pflegte und jedesmal zu sprechen: diß ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde hinnimmt; gleichfalls etliche aus den Spielleuten, die dem Fronleichnam vorgingen und aufmachten. Ja des Herrn Fronleichnam und Ihre Päpst. H. selber waren unter ihren Himmeln und zwischen der starken Kriegsgwardi nit so gar sicher. Seit einmal aus seltsamem Unfall, vielleicht aus Schrecken, den ältesten Suffraganis und Archidiacon, so den Himmel trugen, die Stangen entgangen, daß die andere den Plunder auch mußten gehen lassen; dadurch der Himmel, welcher nicht ein wenig schwer, also auf die H. Monstranz mit Gewalt fiel, dermaßen, daß diejenigen Atlantes, so sie trugen (als der Priester in der Mitt und die zween Herren zur Seiten, die ihm die Arm huben), damit auf die Kniee niedersunken, und um Hülf darunter schrieen und ruften, auf daß sie das Allerheiligst nicht auf die Erd oder ins Kath fallen ließen, und ihnen erging wie dem Oza, der die Bundeslad Gottes anrühret, oder wie Samsons Vater stürben, weil sie Gott gesehen hätten. Ja Ihrer Päpst. H. kam von eim unbewußten End her ein Wurf auf den Himmel, darunter man Ihre H. trug, also, daß der Stein durchfiel, und Ihrer H. auf die rechte Hand und die zween Finger, so er zum Segnen aufhub, gerieth, davon Ihrer H. aus dem Hochwürdigen einen Pontifical-Handschuh (welcher wie E. E. weiß, mit den köstlichsten Edelgesteinen ist versetzt und geziert, und nicht weniger

als die Hochwürdigen H. Pontifical-Pantoffel andächtig geküßt und geehrt werden) etliche fürtreffliche Edelgestein herabschlug, die dann im Getümmel verloren blieben. Dadurch, wie jeder kann erachten, der Schrecken, das Geläuf, Geschrei und Gedräng noch größer ward, dermassen, daß man sich in die Flucht schickt, sich in die Häuser und nächste Cryptas oder Keller verstecket, und hin und wieder in die Kirchen, Klöster und Sacellen verloffe. Ihre Päpst. H. aber und das Hochwürdig Collegi der Cardinäl, als sie solche Zerrüttung sich mehren sahen, thaten sie die Fürsehung, daß man mit dem Herrn Gott und allem vor- und nachgehendem Heiligthum, geschwind an seine Stell forteilte. Welchs doch so geschwind und fürsichtiglich nicht mocht geschehen, es ist mancherlei Sach von Heiligem und Unheiligem verzettelt dahinten blieben.

Nun zweifelt mir nicht, E. E. möchten jetzund dieses wunderlichen Auflaufs wohl ein gründlichen Bescheid hören, woher und warum doch solche Unfuhr entstanden. So kann ich E. E. nicht bergen, daß man der Sachen fleißige und eigentliche Nachfrag gepflegt, und endlich in gewisse Erfahrung gebracht, daß es sich nicht aus Vorsatz, sondern von ungefähr aus liederlichem und beinah lächerlichem Anfang folgendergestalt hab begeben. Es pflegt viel Landvolks, oft von vier oder fünf italiänischen Meilen hieher gen Rom zu solchem hohen Fest, wie christlich, auf ihren lastbaren Thierlein oder Eseln zu reiten, und allweil der Gottsdienst oder Umgang währet, ihre Esel bei dem Collegio der H. Societät Jesu, und bei der Kirchen Unser Lieben Frauen zur Krippen in einem Schlupf am Eselthor unterdeß anbinden. Hierzwischen, weil die Esel nun also allein bei einander stehen, begibt

sich, man weiß nicht aus was Unfall, vielleicht aus Hunger, aus Muthwillen, oder vom Getümmel und dem Trommen= oder Trommetengetön, oder daß einem Müllereſel sonst die Schuh gedruckt, daß die Esel sämmtlich unstellig worden. Deren das ein Thierlein sich so lang gestraußt und gezerrt, bis es sich abgerissen, und einsmals darauf angefangen, die ein Gaß aus, die ander ein zu laufen, als ob es ein Dutzeind Bremen (mit Erlaubniß E. E. zu gedenken) im Hintern hätt. Welches, als es die Buben und Kinder gesehen, haben sie das arm Thierlein noch mehr gejagt, bis daß es in die groß Straß zur vollen Procession kommen, da ist es noch viel unruhiger worden. Dann als die Leut, so daselbst auf allen Ecken in der Wehr und Wacht, alle gegenwärtige Schätz zu bewahren, stunden, ihm noch mehr wehren wollten, ist es viel mehr in der Straßen fortgerennt und bis an die Schweizer=Gwardi kommen, welche a basso, a basso (das ist hernieder, hernieder) gerufen. Zu welchem Wort dann alles Volk alsbald vor Ihrer H. auf die Knie gefallen; die grob Eselin aber, so in vollem Lauf war, ungeacht der niederfallenden Andacht, luff und sprung über sie her, stieß, schlug und schädigt, was sie antraf. Bis zuletzt etliche mit seinen Zuchtmeistern, den Hebeln und Bengeln, aus den Häusern herbei wischten, die den unstelligen Esel stillen wollten; da ward er noch unsinniger, drung und lief aus ängstiger Noth erst in den rechten hellen Haufen, stieß und trat manchen so übel, daß man ihm kurzum weichen mußte. Allda er dann erstlich unter die H. Graubrüder, die Barfüßer, kam und nachgehends zwischen der Hochwürdigen Herren Cardinäl ihre Maulesel, da er solche Rumor darunter anrichtet, daß sie sämmtlich

auch unstellig und unbändig worden, und ungeacht der Eselsbuben Wehren und Schlagen, und daß etlich Leut zur Wehr griffen, wischten etliche Maulesel mit ihren Herren, den Cardinälen, aus der Ordnung zur Seiten, hinter sich und für sich unter das Gedräng, stießen, schlugen, traten und verletzten Alles, was ihnen begegnet; dermassen, daß man der armen Eselin vergaße, und allein auf die stattliche Maulesel zu schlagen anfing. Deren etliche so grimmig worden, daß sie auch ihre Cardinäl absetzten, etliche mit großem Gespött mit ihren Herren in den Straßen herumrennten, als wären sie unsinnig, etliche gar bis an die Heiligthum tragende und führende Priester drangen, ja bis zu dem Herrgott und seinem Statthalter, der Päpst. H. kamen. Allda erst die recht Unfuhr und solcher Jammer anging, wie kurz hievor droben gemeldt worden. Dann die Maulesel auch des Ritters S. Jörgen-Pferd so unrichtig machten, daß der Ritter herabfiel und den Speer brach, damit er den Lindwurm stechen sollt. Auch stürzt der große Christoph mit dem Kind, welchs er trug, daß es ein Arm brach. S. Sebastian verzettelt viel Pfeil; S. Urban, unter den eilftausend Jungfrauen, verlor ein Stuck von der Päpstlichen Kron und zerbrach ihm die Kreuzstange. Es sind darbei etliche geistliche Väter zu ihrem eingenommenen Schrecken dermaßen geschädigt worden, daß sie noch in Unrichtigkeit des Haupts krank liegen, dieweil jedermann gemeint, es sey eine dergleichen angelegte Aufruhr, wie die Lutherische und Hugonotische Ketzer vor kurzer Zeit in Teutschland, zu Antdorff und Wien in Processionen haben erreget, und wie E. E. sammt der Hochwürdigen Bruderschaft Jesu zu Augsburg vor Jahren besorgt haben. Dann man hat vermuthet, es möch-

ten die teutschen, französischen und niederländischen Ketzer mit den verfluchten Picarden und Waldensern im Land de Terra de Labore und Apulien, so an die Romanei stoßet, einen Verstand haben. Aber meins Bedunkens, hat es der Sorgen nit bedörft, sondern ich halt dafür, daß nur ein ketzerischer, hugonotischer Geist den Esel besessen hab, welcher so ungestüm worden, daß er nit allein den L. friedsamen stillen Mauleseln der Cardinäl obgehört häßliche Unruh erweckt, sondern auch unterstanden, die liebe andächtige katholische Herzen in ihrer Andacht zu betrüben, in ihren Seelen zu erschrecken und am Leib wo möglich zu schädigen. Welchs doch dem arglistigen Geist nit angangen, weil er in der Procession seinen Meister und dessen Stattverweser auf Erden zugegen hat müssen scheuen.

Solches sind von dieser Eselsaufruhr meine Gedanken. E. E. wird nach Dero hocherleuchtetem Verstand wohl vielleicht der Sachen gemäßere haben. In Betrachtung, weil mir E. E. vor der Zeit (als sie mir schrieb, wie sich die H. Jesuitisch Gesellschaft, wann sie ihr Collegi, dazu den kürzlich in Gott und in den Heiligen selig verschiedenen Herr Fugger 30000 fl. gestift, werden zu bauen anfangen, gleiches Auflaufs wie die zu Wien besorgten) darbei ein paar schöner Exempel von dergleichen Processionen, wie gefährlich sie bisweilen wären, hat angezogen. Als nämlich der Papst Clemens V. Anno 1305 zu Leon in Frankreich eine Procession hielt, in Beiwesen König Philippsen in Frankreich, und Caroln seins Bruders, und Johannsen Herzogen in Britanien, da fiel in vollem Gepräng auf gedachten Herzog Johann, sammt andern zwölfen ein Maur, daß sie gleich starben, und dem

König Philipp davon geschwächte. Der Papst aber ward in so großem Auflauf vom weißen Zelter gestoßen und verlor von der Pontificalhauben ein Karfunkelstein, der war sechs tausent Dukaten werth, wie Platina schreibt. Daß man der leidigen Procession geschweige, dabei der H. Röm. Stuhl beinah zu Schanden worden, als die Päpstin Johanna (welche die Ketzer spöttisch als ein ander Hebamm Papst Agnes nennen) in vollem Proceß eines Kinds genaße. Item, vom Papst Nicolao dem V., welcher, als er Anno 1450 das H. Jubeljahr hielt, und von der Procession aus dem Vaticano wieder in die Stadt kam, da begegnet ihm ein Maulesel Petri Bardi, des Cardinals zu S. Marx, und als es weder die da kamen, noch die da umkehrten, von wegen der Folge und Menge des Volks konnten weichen, und einer oder zween über das Maulthier, welchs vom Gedräng erdruckt war, fielen, da sind darob bald auf der Hadriansbruck auf die zwei hundert Menschen erstickt und erdruckt worden, ohn was zur Seiten der Brucken ins Wasser gefallen und ertrunken ist. Deßhalben darnach der Papst, die Straß für die Maulesel weiter zu machen, etliche Häuslein, die den Weg zur Brucken etwas zu eng machten, verschafft hinweg zu thun. Solche und andere Exempel mehr hat E. E. auf diß End hin damals erzählt, daß sie vermeint (doch mit Verbesserung Päpst. H.), man möcht in den Processionen wohl ein Maß halten; darin ich durch oberzähltes Spectakel bewegt, E. E. beinah beifalle. Sonderlich auch aus diesem Bedenken, weil es ja besser ist, daß die Laien uns in die Kirchen und Gottshäuser nachlaufen, dann daß wir als Geistliche uns bemühen, ihnen nachzugehen, und das Heiligthum so liederlich auf den Straßen und

Gassen feil tragen, und dabei besorgen, daß wir gejagt, geworfen oder zerdruckt werden.

Es fallen bei dieser Ungeschicht auch andere wichtige Fragen ein. Nämlich, weil man im Gesatz Mosis das Vieh gestraft, welchs ein Schaden gethan, wie man diese aufrührige und dem Land und der Stadt schädliche Müllleresel und Maulesel züchtigen müsse? Man hat die Quästion den Doctoren der Päpstlichen Rechten in **Curia Rotae** zu berathschlagen geben; aber ich halt dafür (doch ihnen unvorgriffen), daß man dieser Eselischen Aufruhr halben, darbei manche ums Kind kommen, zum Exempel einen für alle strafen müsse. Insonderheit den Esel vom Land, der die Aufruhr angefangen, wenn er anders anzukommen und in Haftung zu bringen ist; wo nit, so möcht man ihn in Bann thun, dann wie die H. Decreten schließen, so ist der Bann so ein kräftig Ding, daß ihn auch die ungezähmte wilde Thier in eim verbannten Land fühlen und davor nit gedeihen können. Die Stadtesel aber sollen drei Tag und drei Nächt ungessen fasten und in Jahrsfrist keim Cardinal weder öffentlich noch heimlich dienen, noch sich ihnen unterwerfen, und ihr Lebtag weder im guldenen noch silbernen Zeug prangen und zur Hochzeit gehen. Diß wär mein Urtheil, doch nur im Fürgang angeregt.

Sonst hat man auch hie andere böse Zeitungen, wie in Frankreich der angeschlagen Mord wider die Hugonoten zu Lyon nit angangen, sondern vom Navarrischen Kriegsvolk im Delphinat, welches dem Lyonischen Statthalter, Monsieur Mandelot, 1500 seines Volks in nächtlichem Ueberfall abgeschlagen, verhindert sey worden; auch daß daher die matten Hugonoten anfangen, wiederum sich zu erholen. O unser liebe

Frau zu Rom am breiten Weg, stürtz sie auf ihrem schmalen Steg. Item, kann ich E. E. nit bergen, daß Ihr Päpst. H. hie zween Sacellan hat lassen degradiren, weil sie etliche Edelgestein aus S. Peters und S. Pauls Heiligthum haben entwendet. Ist geschehen eben auf den Tag, als vor 210 Jahr Papst Urban der V., wie Platina schreibt, der Apostel Häupter nach langem Suchen erst gefunden, und dieselbigen in guldenen und silbernen Kästen, so dreißig tausend Dukaten werth, hat verwahrt gelegt. Darüber haben die Herren von der Gesellschaft Jesu eine Anlaß zu disputiren genommen: obs eine vergebliche oder unvergebliche Sünd sey, wann man sagt S. Paul und S. Peter, und nicht S. Peter und S. Paul.

---

2. Von einem Boten.

Es war zu Geißlingen in dem Städtlein ein Bot, dem setzet eine ehrbare Frau ihren Harn auf für ein guten Rheinwein. Als er aber ihn kost hät und den Betrug verstanden, sagt er: dieser Wein schmeckt ganz nach der Art des Fasses, das ist, wie das ist, also ist auch der Wein.

*

Von dem Irrthum eines Arztes.

Die Aerzte haben ein Arzenei, die nennen sie von dem Kraut Satyrion (so auf teutsch Stengelwurz heißet) Diasatyrion, welches soll gut seyn, einem Lust zu bringen zur Unlauterkeit. Nun war ein alter Scheißer gewesen, der hät ein junges Meidlin zu einem Weib genommen und den Arzt gebeten, er soll ihm

diese Arznei zubereiten, auf daß er der jungen Braut noch eines konnte auf der Geigen machen und sein Kurzweil mit ihr vollbringen. Hergegen lag ein Jüngling an dem Fieber, der hätte auch einer Arznei begehrt, aber die ihn laxirt und Durchbruch machte. Der Arzt hät sie all beid gemacht und aus unachtsamem Fleiß um einander verwechselt, also, daß dem Jüngling, so am Fieber lag, wurde das Diasatyrion und dem Alten das Laxativum. Der Jüngling, als er das sein hät eingenommen, ward er die ganze Nacht vexirt von seinem Gesellen, denn die Arznei wirkte wohl, ohn Laxirung des Leibs, und war unwillig über solche Arznei, nämlich, daß sie an ihm wirkte, deß er nit begehrt. Der Alt aber, als er sein liebe Braut umfangen hätt und mit ihr scherzen wollt aus Hülf der Arznei, beschiß er sie und das ganz Bett alles miteinander: Das war das erst Bancket, das er seiner Braut geschenkt hat.

*

Wie sich einer fein listig gerochen hat.

Es war einer, der hät sein Weib so lieb, daß er sagte, er möchte nicht leiden, daß ihms einer anrührte, weil er lebte. Aber über ein kleine Zeit gab es sich, daß er mit ihr ritt durch einen Wald, und ihm ein Reiter begegnet, welcher ihn bezwang, daß er ihm sein Weib auch bekennen ließ, und dieweil des Rosses und der Kleider hütet. Das Weib, wie es von dem Reiter wieder kam, strafet den Mann, wie er hätt können gedulden, daß sie von eim andern geliebt wurde. Schweig (spricht er), ich hab sein Rock heimlich gar zu Stücken verschnitten. Hat also sich wohl gerochen.

(Facetiae H. Bebelii.)

3. Zeichen am Himmel.

Im Jahr 1543 ist ein großer Komet im Dorf Zeisenhausen, nicht weit von Pforzheim, gesehen worden, um $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags, so seinen Schweif nach Mitternacht gewendet. Von ihm ist eine Flamm wie ein Drach herunter geflogen, so den nächsten Bach ganz ausgetrunken und auf einem Acker einen großen Theil Früchten hinweggenommen, und wieder aufgeflogen ist.

Eben in diesem Jahr war eine schreckliche Sonnenfinsternuß, daß die Sonne beinahe ganz verfinstert wurde, auch sonsten drei Finsternuß des Monds gewesen, darauf etliche hohe Potentaten mit Tod abgangen und große Unruh im Reich entstanden.

(Schwelin württ. Chronik.)

---

4. Der Wanderer *).

Eingang und Anfang der Handwerk.

Von Kurzweil muß ich fangen an,
Auf's best als ich dasselbig kann.
Darum seyd doch ein wenig still,
Hört Wunder, was ich euch sagen will.
Dasselbig kann ich nicht entbehrn,
Ich thue es wahrlich sonst gern.
Dieweil ich war ein junger Knab,

---

*) Eines Wanderers Aussag. Das ist ein kurzweiliges Tractätlein von einem Wandergesellen, so bis in 150 Künsten und Handwerker besucht, auch eins zu lernen, ihme aber unter so vielen keines gefallen lassen. In Reimen beschrieben durch Casparum Wallner von Tann, ganz kurzweilig zu lesen. 8. Straub. 1616.

Einsmals ich mir gedacht hab,
Was ich doch soll fahen an,
Auf daß ich mich ernähren kann.
Gedacht ich mir in meinem Muth,
Ein Handwerk zu lernen wär sehr gut.
Und gedacht also hin und her,
Welches mir doch das allernützest wär.
Daß ich mich konnt ein wenig nährn,
Und mich von dem Bettlen erwehrn.
Und fing also zu gedenken an,
Von einem zum andern bis ich kam.
Wie ihr hie werd vernehmen than,
Aller Künst und Handwerk ingemein.

Bettler.

Das Bettelhandwerk mag ich nicht treiben,
In Flöhen und Läuß möcht ich nit bleiben.
Darzu ist es im Winter kalt,
Daß ich thät zwar erfrieren bald,
So ist es wahrlich auch nicht ehrlich,
Dazu ist es noch viel weniger herrlich.
Man spräch zu mir: du starker Laur,
Du magst wohl dienen einem Baur.
Wann mich einer also thät ausschelten,
So wär's wohl billig, daß ich ihms thät vergelten.

Besenbinder.

Das Besenbinden ich nicht veracht,
Aber ich wenig darnach tracht.
Ich hört einmal einen fragen,
Derselbig thäts darum ausschlagen.
Das schlechtest Handwerk soll es seyn,
Das nächst ans Bettlen, bei Glauben mein.
Wie wollt ich mich dann ernähren,

Ich müßt wahrlich nit viel verzehren.
Ich möcht nit zusammen suchen die Reiß,
Ich legt darauf nicht so viel Fleiß.

Tagwerker.

Ein Tagwerker ich gar nicht neid,
Sie haben wahrlich nicht viel gute Zeit.
Allerlei Arbeit müssen sie than,
Was von ihnen begehrt die Gmein.
Stroh schneiden und Scheiter klieben,
Das thät mir wahrlich auch nicht lieben.
Der andern Arbeit ich mich auch nicht acht.
Desto lieber ich nur davon tracht.
Wo man arbeit, da bin ich nicht gern,
Wann gleich einer noch thät schellig wern.

Hirt.

Darnach kam mir für ein Hirt,
Ich thu noch warten, bis es besser wird.
Gleichwohl ist es gar wohl zu erachten,
Wann wir recht wollen betrachten.
Moyses und David auch Hirten waren,
Zu König sie wurden vor viel Jahren.
Aber jetzt zu diesen Zeiten,
Müßt einer eine gute Weil beiten.
Ehe einer wird zu einem solchen Herrn,
Es müßt sich je nur anders verkehrn.

Baur.

Ich gedacht gleich eben an ein Baur,
Dazu wär ich ein fauler Laur.
Kornschneiden, Ackern mit dem Pflug,
Das wär wahrlich nicht mein Fug.
Wann er auswirft sein Samen,
Und schneidt ihn ein in Gottes Namen

Wahrlich kein besser Handwerk ist,
Auf dieser Erden zu dieser Frist.
Dieweil ich aber nicht arbeiten mag,
So laß ich auch von dem Bauren-Handwerk ab.

Mader.

Ein Baur und ein Mader,
Haben schier gleich ein Ader.
Arbeiten müssen sie wahrlich hart,
Ihre Kinder ziehen sie nicht zart.
Wann einer mäht ein ganzen Tag,
Ein schwere Arbeit ist es, wie ich sag.
Noch ander Arbeit noch viel mehr,
Die ich zu wissen gar nicht begehr.
Darum ich lieber von dannen scheid,
Und ging dahin auf grüner Heid.

Weinzierl.

Ein Weinzierl kann ich nicht werden,
Umhacken möcht ich nicht die Erden.
Alle Stöck insonderheit,
Zu diesem wär ich nicht bereit.
Dazu ein jeglichen Stock beschneiden,
Dasselbig thät mich gar vertreiben.
In den Weinberg tragen Erd und Mist,
Zu dem hätt ich gar keinen Lüst.
Darzu, so geräth nicht alle Jahr der Wein,
Wie müßt mir geschehen, durstigen Brüderlein.

Belzmeister.

Zu einem Belzmeister ich kam,
Den sahe ich in dem Belzgarten an.
Wie er belzet der kleinen Zweiglein so viel
Auf stark Bäume, das wär nicht mein Will.
Sollt ich herabfallen von einem Ast,

Das wär mir eine schwere Rast.
Gleichwohl ich ein Belzmeister thät geben,
Wann Aepfel und Birn an den Bäumen schweben.
Weil aber nit alle Jahr das Obst geräth,
Nimm ich vom Belzmeister Urlaub ungeredt.

Jäger.

Der Jäger mit seinem frischen Horn,
Der es aufbläst in den Wäldern auserkohrn.
Der thut nachjagen dem Wildpret gut,
Dazu hätt ich gar keinen Muth.
Sollt ich die Hund führen an den Stricken,
Wie bald schlüg mich in Augenblicken
Ein Stauden ins Aüg, daß ich nimmer könnt sehen,
Wie müßt mir und meinem Weib geschehen.
Bald Urlaub gebe mir mein Herr,
Solches ich nicht zu lernen begehr.

Bote.

Einen Boten thu ich nicht neiden,
Wann er muß auf seinen Füßen reiten.
In Frost, Hitz, Regen und Wind,
Es ist ja ein armes Gesind.
Zu laufen über das alles in großer Gefahr,
Wie solches männiglich ist zu wissen klar.
Sie haben fürwahr ein kleinen Sold,
Ehe daß ich einer werden wollt.
Wollt ich mich ehe zu einer Jungfrau schwingen,
Und mich drei Jahr zu ihr verdingen.

Kohlbaur.

Ein Kohlbrenner mir nicht gefiel,
Ich sprach zu ihm, mein lieber Gsell.
Dein Arbeit will nicht in mein Kopf,
Ich wär dazu ein armer Tropf.

Ich möcht nicht brennen also Kohl,
Tag und Nacht wär mir nicht wohl.
Die Scheiter richten über ein Haufen,
Darnach brennen und die Kohl verkaufen.
Es will mir wahrlich je nicht lieben,
Und thät mich fein gmach davon schieben.

Schmidt.

Die Schmidt die gefielen mir nicht wohl,
Sie brauchen viel Eisen uud Kohl.
Sie schmieden das Eisen klein und groß,
Und bschlagen also damit die Roß.
Ist einer langsam und dazu faul,
Es darf ihn wohl schlagen ein starker Gaul.
Noch thut man ihn' bringen ein Wagen,
Den müssen sie auch wohl beschlagen.
Dazu hämmern sie ein ganzen Tag,
Darum ich dasselbig nicht lernen mag.

Kupferschmidt.

Ich mag nicht seyn ein Kupferschmidt,
Dasselbig ist gar nicht mein Sitt.
Mit ihrem Klempern und Schlagen
Thut es mich gar davon jagen.
Dazu haben sie viel Gläser ohn Scheiben,
Es will ihn' kein Geld im Seckel bleiben.
Wann sie gleich etwas thun gewinnen,
Sie vertrinkens bald, thun dazu singen.
Dasselbig wär wohl mein Sitt,
Ein solches Handwerk trieb ich auch mit.

Pfannenschmidt.

Ich mag nicht seyn ein Pfannenschmidt,
Warum, ey schänd mich der Ritt.
Soll ich gut machen die Eisenpfannen,

Ich thät wahrlich oft darob zannen.
In meinem Rucken stark darauf schlagen,
Kann mich gar nicht mit ihme vertragen.
O Arbeit, o Arbeit übergroß,
Du bist ja nicht mein Mitgnoß.
Von dir thue ich gar oft laufen,
Wo ich mich nur von dir kann schraufen.

Rothschmidt.

Wie dunkt euch aber die Rothschmidt,
Was führen dieselbig für ein Sitt.
Die Pippen machen, die messingene Pfannen,
Wann ich arbeiten soll, so will ich nur zannen.
Die Schellen, die die Narren tragen,
Wöllen mich nur davon jagen.
Dazu die Glocken mit ihrem Läuten,
Vertreiben mich auch bei Zeiten.
Allerlei Arbeit ebenmässig,
Wär ich dazu gar hinlässig.

Schlosser.

Schlosserhandwerk thue ich sagen,
Dasselbig muß man auch haben.
Die Schlüssel und Schloß an der Thür,
Darzu ein guten Riegel darfür.
Stockschlösser, Bänder und anders mehr,
Was dann bedarf ein Bauherr.
Das muß er alles thun machen,
Aber noch zu diesen Sachen.
Kleine Schlößl für die Pülgel thu ich sagen,
Zu machen, will ich gar nicht nachfragen.

Nagler.

Das Naglerhandwerk, merkt mich gleich,
Dessen ich mich auch gern verzeich.

Sie machen die Nägel also viel,
Darum ich dieselbig nicht zählen will.
Vielerlei Form, ein kurz, ein lang.
Sie machten mir wahrlich oft bang.
Dazu arbeiten sie so geschwind mit ihren Armen,
Daß ihm einer möcht selbst erbarmen.
Urlaub nahm ich also zuhand,
Ich gedenk, es sey mir kein Schand.

Geschmeidmacher.

Ein Geschmeidmacher in einer Stadt,
Derselbig gar viel Arbeit hat.
Leuchter und Schrauben thät er machen,
Neber und Häckel, mehr der Sachen.
Der Stuck der seyn gar eben viel,
Ueberzinnts und anders an Ziel.
Ich konnt je wahrlich solches nicht lernen,
Man müßt mir nur mein Haut abberren.
Ehe ich mich aber schlagen thu lassen,
Lauf ich davon auf ein andere Straßen.

Spengler.

Das Spenglerhandwerk mag ich nicht treiben,
Und könnt in keinem Weg dabei bleiben.
Triaksbüchsel thät ich nicht machen,
So würd man mir nicht Küchel bachen.
Der Löcher machen sie so viel
Hin und wieder, wär nicht mein Will.
Ein Loch auf das andere zu,
Sie haben auch nicht viele Ruh.
So thät ich wahrlich auch nicht gern,
Verdrießlich zu machen die alten Latern.

Sporer.

Das Sporerhandwerk, sag ich darneben,

Dasselbig mag ich auch nicht pflegen.
Die Spitzen oder Rädel an die Sporn,
Die machten mich bald zu einem Thorn.
Und ander Ding noch viel mehr,
Das ich zu wissen gar nicht begehr.
Haften machen, thue ich sagen,
Hätt mir ein Meister in Arsch gschlagen.
Da wollten wir einander raufen,
Und thät also davon laufen.

Wendenmacher.

Da kam mir ein Fuhrmann für auf d'Straß,
Derselbig nicht gar alt w ls.
Zu einem Wendenmacher thät er mich weisen,
Ich thät mich aber darnach nicht reißen.
Dann ich kein Lust dazu hätt,
Wie ihr mich gantz wohl versteht.
Wendenmachen kommt mir nicht in Sinn,
Und fuhr also noch weiter dahin.
Dann wo man braucht Eisen und Kohl,
Da geht es mir doch selten wohl.

Messerschmidt.

Die Messer, sag ich zuhand,
Seyn auch im ganzen Land bekannt,
Messer und Wehr thun sie hingeben,
Hoch um's Geld, sag ich darneben.
Sie bauen aber der Häuser nicht viel,
Darum ist es auch nicht mein Will.
Ich weiß schier selbst nicht, was die Ursach ist,
Das sag ich euch gleich zu dieser Frist.
Dann ich mag es wahrlich nicht lernen,
Es müßt sich je nur anders verkehren.

Klingenschmidt.

Die Klingenschmidt ganz eben frei,
Die seyn einander gar eben gleich.
Eben wie die Messerschmidt,
Führen sie also einen Sitt.
Ich war einmal zu einem kommen,
Zu lernen hät ich mich fürgenommen.
Da nahm ich her ein schöne Klingen,
Und eben also in diesen Dingen
Kam der Meister, war trunken und voll,
Ich konnt nicht bleiben, war mir nicht wohl.

Feilenhauer.

Ein Feilenhauer mit seinen Geberden
Mag ich fürwahr keiner werden.
Ich schauet eim ein wenig zu,
Ich hätt ein Lust, wie ein alte Kuh.
Solches zu lernen, merkt mich eben,
Ich hatt ein Willen, nicht zu verzehren mein Leben.
Er ließ mich ledig, deß war ich froh,
Lag also die Nacht auf einem Stroh.
Die Federn stachen mich so hart,
Nichts lieber war mir, dann daß Tag ward.

Ringenmacher.

Ein Ringenmacher mit Gebühr,
Kam mir also diese Nacht für.
Ich gedacht also ganz fleißig für mich,
Es ist wahrlich auch nit für dich.
Du kannst wohl suchen ein andern,
Und thät also Morgens wandern.
Dacht also an die Metzgerringen,
Ich konnt mich aber zu ihn' nicht verdingen.
Zog davon also mit Urlaub,
Und ging bis Mittentag im Staub.

Nadler.

Und kam also zu einem Nadeler,
Ich gedacht, das ist nit mein Begehr.
Für die schönen Jungfräulein,
Die Nadeln zu machen hübsch und fein.
Ich gedacht aber gar nicht daran,
Daß ich würd haben einen Verdruß daran.
Die Löcher zu machen also klein,
Ich wollt ehe tragen Holz und Stein.
Doch aber daß ich desselbigen auch nicht viel seyn,
Viel Arbeit ist mir ein schwere Pein.

Sperlmacher.

Sperl und Häftl machet ich nicht gern,
Ich konnt dasselbig wohl entbehrn.
Soll ich ein Sperlmacher seyn,
Es wär mir je ein schwere Pein.
Nur viel tausend und wenig Geld,
Bei ihnen ist es in aller Welt.
Will darum ablassen von diesen Dingen,
Ich wollt einem ehe eins ausbringen.
Ein volls sag ich in einem Glas,
Schöns Lieb, ey, was schadt dir das.

Glockengießer.

Meine Freund mit ganzer Begier,
Kamen eben als morgen zu mir.
Hielten mich für wohlbedacht,
Zu einem Glockengießer sie mich bracht.
Dasselbig Handwerk soll ich lernen,
Ich thät mich aber weidlich wehren.
Sollt ich also schwere Glocken heben,
Ich sprach, es ist mir wohl nicht glegen.
Mit Zorn ging ich also davon,
Ließ sie allsammt bei einander ston.

Zinngießer.

Zinngießerhandwerk zu jeder Frist,
Darinnen gar viel Ausdrehens ist.
Die Kandel und zinnen Schüssel,
Wann etwas drinn ist, füllen sie den Rüßel.
So macht man wunderbarlich Ding,
Gstochen, ausgraben, daß mans zum Geld bring.
So ist eins hin, das ander her,
Die Werkstatt stehet oft einem leer.
So ist das Maß gar ungleich,
Darum ich mich dessen gar verzeich.

Orgelmacher.

Ein Orgelmacher, thut verstahn,
Als derselbig also vernahm
Daß ich ein Handwerk wollt leren,
Da thät er mich auch begehren.
Ich nahm in die Hand vier zinnen Pfeiffen,
Ließ im Feuer dieselbigen zerschleifen.
Der Meister war wahrlich nicht faul,
Gab mir zwei oder drei ins Maul.
Wurf mich also die Stiegen ab,
Also ich nimmer nach ihm frag.

Plattner.

Ich gedacht an einen Plattner,
Und wüßt nicht, wer derselbig wär.
Ich sah ihm ein keine Weil zu,
Ich hätt auch kein Lust dazu.
Thut man alsdann nicht kriegen,
So ist daran kein Benügen.
Ander Leut kaufen das nicht viel,
In keinem Weg ich das nicht will.
Soll ich allweg Krieg suchen weit,
Ich nehm Urlaub bei der Zeit.

Panzermacher.

Wie meint ihr ein Panzermacher,
Der ist auch mein Widersacher.
Panzer, Panzer ist ein seltsame Waar,
Die man nur braucht zu der Gefahr.
In Rumoren und Kriegen allzeit,
In allen Landen fern und weit.
Hoch ums Geld ohn allen Verdruß,
Daran haben sie keinen Verluß.
Der kleinen Ringel machen sie viel,
Aneinander zu panzern ist nicht mein Ziel.

Schleifer.

Ein Schleifer, thut mich verstehen,
Mit diesem thät ich auch umgehen.
Mein Gemüth war anders hin,
Zum Schleifen hätt ich kein Sinn.
Soll ich mich an ein Messer stoßen,
Ich wär daran bald verdrossen.
Zum Palliren eben gleichergestalt,
Dabei will ich nicht werden alt.
Und thät mich also nicht lang besinnen,
Und ging damit also von hinnen.

Weinwirth.

Ein Weinwirth möcht ich gar wohl seyn,
Und oft austrinken ein Gläsel mit Wein.
Kein Geld hätt ich in meiner Taschen,
Darum mußt ich wohl lassen mein Naschen.
Dazu geben sie dreierlei Kost,
Hunger und Durst, und großen Frost.
Kalts Essen und warmen Wein,
Das kann wohl gute Speise seyn.
Sie gießen das Wasser wohl unter den Wein,
Von deßwegen will ich kein Wirth seyn.

Methschenk.

Also darnach ein Methschenk,
Daß ich gleich an ihn jetzt gedenk.
Den kann ich auch nicht vergessen,
Ich mags nicht, sag ich, auch ermessen.
Mit ihrem guten süßen Getrank,
Ich sag ihn' aber darum nicht viel Dank.
Ich mag ihn nicht trinken, wills nicht lernen,
Weder in der Nahent noch Fernen.
Ihr habt gehört, wie ihr mich versteht,
Die henken die Mäus in den Meth.

Eßigschenk.

Am Methschenk konnt ich mich nit rechnen,
Ein Eßigschenk thät mich ansprechen.
Daß ich zu ihm in die Stuben kam,
Den sauren Geschmack ich vernahm.
Ich gedacht hin und gedacht her,
Von dannen war nur mein Begehr.
Eßig machen wär nicht mein Will,
Eins hingießen, das ander her, wär mir zu viel.
Und also eben in diesen Sachen
Thät ich mich auch von dannen machen.

Bierbräu.

Kein Bierbräu mag ich auch nit seyn,
Von Arbeit wegen, bei Glauben mein.
Ihr meiste Arbeit bei der Nacht geschicht,
Darmit würd ich im Schlaf betrübt.
Aus wenig Gersten und Hopfen machen sie Bier,
Das Wasser, das muß schlagen für.
Den Haber sie auch oft für die Gersten nehmen,
Dabei kann man ein frommen Bräuen kennen.
Weil ich aber arge Bier nicht trink gern,
Will ich mich von dem Bräuhandwerk kehrn.

(Forts. folgt.)

5. Eine Erscheinung in Preßburg *).

Das erste Capitel.

Der Ort der vornehmsten Erscheinungen, was für ein Geist, und wem er vornehmlich erschienen sey. Dieses soll der Grund der ganzen Geschichte seyn, und nach welchem gleich von dem Leser pfleget gefraget zu werden, wo? wer? wem?

Preßburg ist eine berühmte Stadt in Ungarn, 10 Meilen von Wien entfernet. In derselben Stadt hat ein gewisser Mann gelebet, dem Volk nach ein Teutscher, mit Namen Johannes Clemens, welchem von dem gemeinen Mann der Beinamen Zweßpenpauer aus Scherz war beigeleget worden. Derselbe ist aber doch ein ehrlicher Bürger gewesen, und hat das Richteramt verwaltet über diejenigen, welche zu dem Schloß (das außer der Stadt lieget) gehören, in welcher Vorstadt er auch selbst wohnete. Ohngefähr 54 Jahr hat er

---

*) Erzählung einer wunderlichen Sache, welche zu Preßburg geschehen von einem Geist, der von dem 24. Juli des Jahrs 1641 bis den 29. Juni des Jahrs 1642 aus dem Fegfeuer einer Jungfer erschienen, geredet, Hülfe begehret, und endlich erlöset worden ist. Genommen aus den eidlich abgehörten Zeugen und den öffentlichen Akten, welche in der Registratur oder dem Archiv des Hochwürdigen Capituls zu Presburg aufbehalten werden. Herausgegeben auf Verordnung und Befehl des Hochgebornen und Hochwürdigsten Herrn Herrn Georg Lippai, erwählten Erzbischoffen zu Gran. Nach dem Exemplar, das zu Presburg Anno 1643 gedruckt worden. Utrecht, in der Druckerei Johannis von Waesberge, Anno 1654. 4.

der lutherischen Ketzerei angehangen und ein gar nicht lobwürdiges Leben geführet. Sieben Jahr vor seinem christlich geschehenen Tod hat er mit dem katholischen Glauben, welchen er angenommen hatte, auch zugleich seine Sitten also verändert, daß man ihn sowohl fleißig in der Kirche, und oft in Thränen und Seufzern zerfließen, also auch ein gottseliges und christliches Leben führen, und solches, als er mehr als 60 Jahr alt war, beschließen gesehen hat. Und eben dieser ist derjenige, von welchem wir nun handeln, dann eben dieses hat er selbst, wie er erschienen, ausdrücklich bekennet, und hat sich fast in eben derselben Gestalt sehen lassen, und mit eben derselben Stimme geredet, als es bekannt genug ist, daß er, wie er unter den Lebendigen war, gesehen und gehöret worden sey. Und zu einem deutlichen Kennzeichen ist diejenige Hand, welche in ein Kissen auf ein Brett und zwei leinen Tücher gebrennt worden, welches wir an seinem Ort erzählen werden. Ferner, ob er wohl leicht hundertmal erschienen ist, und auch von andern einigemal ist gesehen und gehöret worden, so ist er doch allezeit und vornehmlich allein bei der Regina Fischerin gewesen, und der Geist selbst hat oft bezeuget, daß ihm allein durch derselben Hilfe und Dienst zu helfen seye, se juvandum esse, indem nämlich Gott, dessen Rath verborgen ist, also wollte. Es ist dieses Mägdchen von ehrlichen bürgerlichen Leuten entsprossen, aus dem Städtchen Halstadt, 6 Meilen über Gemund, einer Stadt in Oberösterreich, der Vater heißt Sebastian, die Mutter Magdalena, und haben ihren gemächlichen Lebensunterhalt. Wie der gottseligste Kaiser Ferdinand der zweite die rebellische Unterthanen selbiger Gegend zum Gehorsam und dem alten Glauben wieder bracht,

so haben sie sich dieser Gelegenheit gebrauchet und den katholischen Glauben angenommen, welchen sie auch noch jetzo beständig und gottselig bekennen. Diese nun haben ihre noch zarte Tochter katholisch erzogen und zugleich auch ihre jüngere Schwester. Sie war ohngefähr in dem neunzehenden Jahr, als sie zuerst anfinge, von dem Geist geplaget zu werden. Jetzo ist sie in dem zwanzigsten, aber dabei von einer für ihr Geschlecht und Alter besonderen Klugheit, von einer solchen Bescheidenheit des Gemüths und des Leibes, welche nicht nur die Katholischen, sondern auch die Unkatholischen anpreisen. Ihre Gottesfurcht haben die Hausgenossen und andere leicht erkennen lernen. Ihre ausnehmende Beständigkeit in dem Glauben aber beweiset dasjenige genugsam, was in dem ferneren Verlauf der Geschichte wird erzählet werden.

Das zweite Capitel.

Wo der Geist zuerst angefangen habe, zu plagen, zu erscheinen, zu reden, und aus was für Ursache?

Der Johannes Clemens war kaum ein Jahr todt gewesen, als er den 29. Juli in dem Jahr 1641 die Jungfer Regina von Halstadt, von deren wir gesaget haben, selbst in dem Städtchen Halstadt, und also in dem Haus ihres Vaters, zwischen der eilften und zwölften Stunde in der Nacht zu beunruhigen anfinge. Zuerst schluge er dreimal an die Bettstelle, darinnen sie lag, und läßt sich darauf alsobald von dem Mägdlein, welches nun nicht mehr schliefe, sehen. Sein Habit war ein weißes Kleid, welches bis auf den Boden hinunter hinge, und die Gestalt des Leibes als eines alten Mannes. Indem sie darüber erschrocken war, so

bliebe er eine Weile stillschweigend bei ihr stehen und verschwand darauf. Unterdessen verlangte der Jungfer Mutterschwester, eine lutherische Frau, ihrer Schwesterkind Regina, von Halstadt, aus dem Hause ihrer Eltern, bei sich zu Preßburg, wo ihre Schwester schon war, zu haben; unter dem Schein, ihr in dem Hause zu dienen, in der That aber (wie es hernach nicht undeutlich ist erkennet worden) damit sie dieselbe von der katholischen Religion zu den lutherischen Irrthümern bringen möchte. Die Regina fuhr also auf der Donau nach ihrer Schwester, nach Preßburg hinunter, siehe, als ihr auf dem Schiffe bei Stein, welches an dem Ufer lieget, der Geist wieder erscheinet, in eben derselben Stunde des Nachts, als er ihr zuvor erschienen war, in eben demselben Habit, mit eben demselben Stillschweigen. Es erschreckten schon die häufigen Gespenster das Gemüthe der Jungfrauen, von welchen Beunruhigungen sie damals und hernach allezeit auf alle Weise gesuchet hat befreiet zu werden. Sie wendet sich also zu dem Anflehen der göttlichen Hilfe und thut ein theures Gelübde, zu der Ehre der heiligen Jungfrauen, der Mutter Gottes, in ihrem übrigen Leben alle Sabbathtage strenger zu fasten und sich aller warmen Speisen zu enthalten, über dieses alle Tage, ehe sie sich des Nachts schlafen lege, gewisse Gebete zu thun. Aber auch darauf ist der unverschämte Geist nicht ruhig worden. Sie war kaum zu Preßburg angekommen, da derselbe wieder anfing, dieselbe öfters, als bisher geschehen war, zweimal in der Wochen, zu reizen. Es war dasselbe Haus sehr groß und prächtig, in der Vorstadt, nicht weit von dem Schloß, welches Haus ganz neulich der Hochgeborne Graf Herr Paul Palfi von Erdöd sich erbauet hatte. Die sehr

beschwerlichen Erscheinungen hielten hier einige Monate an, bis auf das Fest der Geburt Christi, und haben auch angefangen hernach noch beschwerlicher zu seyn. Denn bald hernach begegnet er ihr bei der Kellerthüre und laufet auf sie zu, als wann er sie umfassen wollte, welches die Jungfrau also erschreckt hat, daß sie drei Wochen lang krank gelegen. Indem sie also sich nicht mehr zu rathen wußte, so geht sie zu einem Priester, einem Geistlichen von dem Orden des H. **Francisci**, der strengeren Observantz. Der rathet ihr, sie solle dem Geist, wann er wieder komme, die Worte aus den Psalmen zurufen: Alle Geister loben den Herrn! Sie gehorchet, und als er in der nächstfolgenden Nacht wiederkommet, so hält sie ihm diesen Vers entgegen. Er nicht faul, antwortet: Und ich lobe ihn auch. Und dieses ist der Anfang gewesen, daß der Geist mit ihr und zugleich auch, daß sie mit ihm geredet hat. Indem sie nun durch die Hoffnung der Befreiung beherzter worden; so fraget sie: was er von ihr wolle, sie oder andere werden nicht unterlassen, ihm zu helfen, er solle nur einmal die Sache an den Tag geben. Darauf entdeckt er, nachdem es nunmehro erlaubt wäre, **fas esset**, klar und deutlich, ohne Umschweif, die ganze Sache, wie sie war, mit schmeichelnder Stimme: Meine Tochter, dann also redete er in ihrer Muttersprache, ich bitte dich um der Liebe Gottes willen, daß du zu meiner Ehefrauen gehest, welche dir 200 Gulden gebe, deßwegen, weil solches Geld Blutgeld ist, **summa Sanguinis**. Er setzet ferner hinzu, er habe, wie er noch gelebet habe, Gott ein Gelübde gethan, eine Bildsäule der heiligen Jungfrauen in ihren Schmerzen, **B. Virginis Dolorosae**, das ist, wie sie ihren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn auf dem

Schoos träget, in der Hauptkirche der Stadt setzen zu lassen. Deßgleichen drei **Sacra**, zwölf Wachskerzen und etwas Geld, so den Armen gegeben werden sollte. Dieses wäre nämlich die Ursache, warum dieser Unruhige sie nicht ruhig seyn ließe. Aber die Jungfrau, entweder weil sie fürchtete, es möchte ein Betrug dahinter stecken, oder weil es schien, ein gar verwirrtes Geschäft zu seyn, sagt: Warum gehst du nicht vielmehr selbst zu deiner Frauen? dann ich habe nichts mit ihr zu thun, verlange auch nichts mit ihr zu thun zu haben. Auf dieses antwortete er nichts, als: seine Frau sey nicht diejenige, mit deren er auch nur ein Wort reden wollte, und ist alsobald verschwunden. Doch hat sich die Jungfer auch dadurch nicht bereden lassen, daß sie hingegangen wäre. Er kommt also wieder und beschwöret sie wieder bei Gott, sie solle doch bald zu der Sache thun. Sie sagt: sie wolle es nicht thun. Dann ich weiß nicht, sprach sie, wer du seyst, oder wie du heißest. Ich, versetzte er darauf, heiße Clemens Zweßpenpauer. Aber als sie verzog, weil sie weder das Haus, noch den Clemens jemals gekannt hatte, so bittet und flehet sie der Clemens wenige Tage hernach, in der gewohnten Nachtstunde, um Gottes willen, sie solle zu seiner Frauen gehen. Darauf verspricht sie endlich, sie wolle den andern Tag hingehen. Derhalben gehet sie, nachdem sie in der Hauptkirche das Gebet verrichtet, aus der Stadt, fraget, wo das Haus des Clemens sey. Als ihr solches gezeiget worden, geht sie hinein und bittet bei des Verstorbenen Frauen zuerst um Vergebung, daß sie vielleicht unanständige Botschaft bringe, sie sey durch die Noth dazu gezwungen worden. Ihr Mann erscheine ihr alle Wochen und fordere 200 Gulden wieder. Die

Frau verwundert sich, sie sagt: sie wisse nichts von diesem Gelde und habe nicht einmal davon gehöret: doch leugne sie nicht, daß ihre Mutter ehemals in dem ganzen Haus spuken herumgegangen und die Hausgenossen erschreckt habe. Es würde besser gethan seyn, wann sie zu geistlichen Männern ginge. Die Jungfer fähret fort: Ihr Mann habe über dieses auch eine Bildsäule gelobet, wegen solcher Bildsäule nimmt die Wittwe auf sich Sorge zu tragen. Die Jungfer sagt: solches könne nicht geschehen. Ihr verstorbener Mann wolle, daß das Geld ihr (der Jungfer) gegeben werden solle. Die andere bleibet darbei, sie wolle es nicht geben, ob ihr schon, ich weiß nicht was, in dem Gemüth vorschwebte von einigen Reichsthalern, welche vor ihr, ich weiß nicht wo, gefunden worden. Also ist man unverrichter Sachen von einander gegangen. Wie ihrer Mutter Schwester Ehemann, der ebenfalls lutherisch war, erfahren hat, das Mägdlein habe mit dieser Frauen gesprochen, so ist er sehr böse darüber worden und hat ihr verboten fortzufahren. Nachdem er aber die Sache ordentlich erkennet hat, so hat er ihr selbst gerathen, daß sie einen Rath von dem Beichtvater begehren und in das Jesuitercollegium gehen solle, und hat sie, solches zu thun, zum zweitenmal angemahnet; als sie sich beklagte, daß sie von dem Geist beunruhiget werde. Sie geht deßhalben an demselben Tage in die Kirche, sie ruft den Beichtvater aus der Gesellschaft Jesu herzu; sie erzählet ihm mit Thränen die Sache und bittet ihn auf das höchste, er sollte ihr helfen. Dieser tröstet die Bekümmerte, verspricht ihr, deßwegen alles mögliche zu thun, und gar, daß er zu der Frauen hingehen wolle. Er gehet auch bald hernach wirklich hin, stellet ihr den Zustand ihres ver-

storbenen Mannes vor; aber vergebens. Unterdessen stellet sich der Geist wieder dar, und da sie endlich bittet, er sollte sie zufrieden lassen, so sagt er: Ich weiche nicht von dir, bis du die Sache zu Ende gebracht hast, wo du hingehest und wie weit du fliehest, so will ich dir nachfolgen. Er fähret fort zu bitten und sie zu versprechen, er über den Verzug sich zu beschweren und sie anzutreiben. Unterdessen wurde sie ebensoviel von den Menschen, als von dem Geist geplaget, insonderheit von den Unkatholischen, welche dasjenige, was erzählet wurde, für Fabeln und Kinderpossen und Einbildungen ausschrieen. Doch waren unter ihnen, welche ihr das beste Mittel, umgekehrt nämlich, den Geist zu vertreiben, anriethen. Was war dann solches? wann der Geist wieder käme, so sollte sie fluchen. Sie aus heftiger Begierde, zur Ruhe zu kommen, und wie solches Alter und Geschlecht leicht zu bewegen ist, um den unverschämten Geist abzutreiben, spricht zu ihm: Daß dich hundert tausend Sacrament, packe dich, du alter Schelm, und geh hin, wo du herkommen bist, du hast mir nichts zu thun. Solcher Donner vertrieb zwar den Geist, dann er ist alsobald, als wann er getroffen wäre, traurig verschwunden Aber des andern Tages ist er wieder gekommen, um die Strafe von ihr zu fordern, daß sie über ihn geflucht hatte. Es ist erschrecklich, was hier folget. Als das Mägdlein des Abends bei der Dämmerung in den obern Theil des Hauses gegangen war und eben die Thüre zuschließen wollte, so widerstund ihr der Geist und gab ihr zugleich eine starke Maulschelle, mit solcher Gewalt, daß sie meinte, das Haupt werde ihr entzwei geschlagen. Und damit du nicht meinest, es sey ein Traum gewesen, so sind die tief einge-

druckte Kennzeichen von der gegebenen Maulschelle übrig geblieben. Dann es ist aus den Naslöchern und aus dem Mund das Blut so häufig hervorgeflossen, daß nicht nur das Angesicht und die Hände, sondern auch die Kleider gleich darauf blutig von den Hausgenossen sind gesehen worden, aus welchen drei unverwerfliche Zeugen mit einem Eid betheuert haben, solches Blut habe einen stinkenden Geruch von sich gegeben, dergleichen von den verwesenden Leibern der Todten zu gehen pfleget. Einer setzet hinzu: als er das Blut mit den Fingern angerühret habe, so habe er zwei ganzer Tage solchen Gestank empfunden, doch aber hat man gar keine Verletzung davon an ihrem Leibe gesehen. Daß es ein sehr gewaltiger Streich gewesen, erhellet daraus, daß sie alsobald, als sie nach empfangenem Schlag heruntergegangen, und denen, die sie gefraget, warum sie so blutig sey, die Ursache erzählet hat, in eine Ohnmacht gefallen, und als eine Todte bis auf den folgenden Tag gelegen. Auf dieses folgeten häufige Erscheinungen und Erschreckungen, terriculamenta, des Geistes, der sie bald erinnert, sie sollte nichts böses fürchten, bald noch höher gebeten, sie sollte nicht länger säumen, bald getrotzet, er wolle sie sonst unaufhörlich beunruhigen, weil er sehe, er müßte sehr lange büßen, wann sie ihm nicht helfen würde.

Das dritte Capitel.

Gesehene Lichter und einige andere Dinge, die eben dahin gehören.

Es war den 23. April in dem Jahr 1600 ungefähr vor 42 Jahren, der Hochgeborne Graf Herr Nicolaus Palfi, ein wegen seiner Kriegswissenschaft

und Eifer für die katholische Religion vortrefflicher Herr, gestorben. Welcher, ob er wohl, so wie er gelebt hatte, gottselig verschieden war, so wußte man doch noch nichts von seinem Zustand in jenem Leben. Es wurde von denjenigen, welche den neuerbaueten Palfischen Hof bewohnen, für ein Wunderzeichen gehalten, was ich allhier beifüge. In dem Monat Februario des vorigen Jahres, bei Nachtzeit, nach dem Aschermittwoche, wurde desselben künstlich ausgearbeitete Bildsäule von dem Tisch, darauf sie gestellet war, durch eine verborgene Kraft herunter genommen und mitten ins Zimmer geworfen, und von dem Wirth hernach also gefunden. Doch fehlte ein Stücklein von dem Haupte, welches, ob es wohl sorgfältig gesucht wurde, nirgends zu finden war. Es waren auch die Stühle umgekehret, und man konnte nicht erfahren, wer Urheber dieser Sache sey. Hernach an dem Sabbath nach dem Aschermittwoch, zwischen der eilften und zwölften Stund der Nacht, haben die Wächter der Stadt in dem zweiten Stockwerk des Palfischen Hauses in allen Zimmern helle Lichter gesehen, welche, daß sie solches gesehen, hernach eidlich betheuret haben. Als der Wirth wegen dieser Sache befragt wurde, hat er heilig versichert, er habe die Schlüssel der Zimmer bei sich gehabt und es habe Niemand von den Seinigen die Lichter anzünden können. Deßwegen war ein Verdacht, es werde das Haus, nicht nur nur das Mädchen, von einem bösen Geist geplaget. Und daher nahm das Mädchen Gelegenheit, daß sie den Geist, als er wieder kam, fragte: Ob ein böser Geist Unruhe mache? Er sagte nein, und setzte hinzu: es sey eine Seele an dem Aschermittwoch aus dem Fegfeuer befreiet worden; und als er gefraget wurde, ob er sie

kenne, so hat er ausdrücklich gesagt: Es ist der Vater des Herrn Palfi. Und der Vorbote von dieser Sache sey gewesen, daß seine Bildsäule umgefallen, daß ein Stücklein davon weggekommen, und daß die Stühle umgekehret worden. Ein Anzeigen aber der Befreiung seyen die hellen Lichter gewesen, welche in der Nacht in den Zimmern gebrennet haben. Die Curiosität trieb den jungen Herrn Grafen, einen Enkel des selig verstorbenen Nicolai, von dessen Sohn Stephano, daß er sich wegen des Zustandes seiner schon verstorbenen Frau Mutter durch das Mägdchen bei dem Geist erkundigte. Er bekam diese Antwort: Sie sey in demjenigen Ort, welchen sie verdienet habe. Sie sey in dem Fegfeuer wenig aufgehalten worden und genieße nun das göttliche Anschauen. Diese Dinge haben auch den Hochgebornen Herrn Grafen Palfi selbst bewogen, daß er das Mägdchen zu sich rufen lassen, welcher von ihr, nachdem sie alles ordentlich erzählet, die ganze Sache, wie sie von Anfang an ergangen ist, erlernet hat, und alsobald versprochen, die Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes auf seine Kosten verfertigen zu lassen, sie sollte nur den Geist fragen, ob er damit und auf solche Weise vergnügt seyn würde, und sollte ihn zugleich ihr sagen lassen, um welcher Ursache willen er ihr eine Maulschelle gegeben habe. Unterdessen schicket er alsobald den Hausverwalter, welcher zu dem Bildhauer gehen und das Werk bestellen sollte. Dieser, als er desselben Tages kein taugentliches Holz gefunden und des andern Tages in Gedanken und Sorgen sich darnach umsahe, so stehet plotzlich auf einem Scheidweg ein alter Mann bei ihm, der sich auf seinen Stock lehnete, mit grauen Haaren, eingebogenem Rücken, an der Kleidung und

Gestalt des Angesichts gänzlich also gestaltet, wie er hernach erfahren hat, daß der Clemens gewesen sey. Und als solcher mit einer freundlichen Anrede fragte: Lieber Freund, warum und wohin gehet ihr? so sagte der Bildhauer, ich suche auf Befehl des Hochgebornen Herrn Grafen eine Linde zu einer Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes, ich kann aber keine finden, welche sich schicket, weil sie entweder zu klein oder zu feucht sind. Darauf sagte der Alte: Gehet weiter, mein Freund, auf der rechten Hand dieses Thals werdet ihr eine Linde finden, welche vor vier Jahren umgehauen ist und die sich zu eurem Werk sehr wohl schicket. Der Künstler gehorchet und findet an dem Ort, den ihm der andere gezeiget hatte, den Baum, welches ihm um so mehr wunderbar und fremd vorkommet, weil er, ob er wohl oft durch dieses Thal gegangen, niemals solche Linde angetroffen hatte. Er kehret also freudig wieder nach Haus, und siehe, in dem Wirthshaus erscheinet der Alte wieder, mit demjenigen Angesicht und übriger Gestalt, in deren er ihm zuvor den Baum angewiesen hatte. Darauf sagte der Bildhauer zu seinem Kameraden, Socium, welcher damals ungefähr bei ihm war, sehet, da ist eben der Mann, welcher mir das Holz, als ich es sorgfältig suchte und nicht finden konnte, gezeiget hat. Ich will machen, daß er solche Wohlthat keinem Undankbaren erzeiget habe. Darauf sagte der andere: Ich sollte diesen Alten aus solcher Leibesgestalt für den leibhaftigen Clemens halten, wann ich nicht wüßte, daß er gestorben wäre. Indem er dieses sagte, so ist dieser alte Clemens hinweggegangen. Der Bildhauer aber hatte weder zuvor den Clemens jemals gesehen, noch auch von der Ursache, warum die Bildsäule sollte ge-

macht werden, daher er ihn hätte erkennen können, gehöret. Es waren darauf wenige Tage verflossen, so kommt der Geist wieder und antwortet wegen der zwei Stücke, welche der Graf zu wissen verlangte. Erstlich, sie sey deßwegen von ihm also geschlagen worden, weil sie solche Flüche ausgestoßen habe. Und das hat er, ihr es gleichsam einzubläuen, wiederholet. Er sey nämlich hierin ein Diener und Rächer der göttlichen Gerechtigkeit gewesen. Was die Bildsäule betreffe, so müsse solche nicht von fremdem Geld, sondern von des Verstorbenen übrigem Vermögen gemacht werden, dann es sey solches Blutgeld, wie er zuvor gezeiget hätte. Weil er nämlich um dieses Geld einsmal einen Menschen, den er nicht nennte, todt geschlagen habe. Er setzte hinzu, er habe zwar sich und seine Sünde durch die heilige Beicht versöhnet, aber, weil er von dem Beichtvater eine geringere Strafe, als das Laster verdienet hätte, empfangen, so leide er auch jetzo noch die schwersten Strafen, und solche müßten bezahlet werden, exsolvi debere.

Das vierte Capitel.

Die gegebenen Anzeigungen und hinterlassenen Zeichen, sowohl des Schmerzens, damit der Geist gemartert wurde, als auch damit er bewiesen hat, daß er ein guter Geist sey.

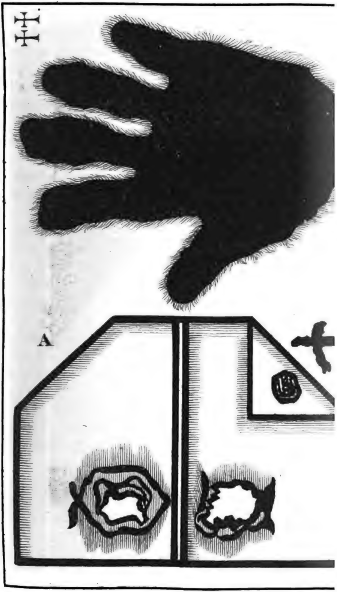
Bisher ist der Geist mit einem fast lieblichen Angesicht erschienen, und hat mit eben solchem Mund geredet, und nicht eigentlich angezeiget, weder wie viel er gequälet werde, noch, ob er ein guter oder ein böser Geist sey. Nunmehr ist er ganz damit beschäftiget, daß er beweise, er sey von den guten Geistern, werde aber doch auf das schwerste gequälet, entweder, weil

solches jetzo mit Ungestüm von ihm gefordert wurde, oder aber, damit er alles Zaudern und allen Verzug abschneiden möchte. Derohalben ist sein Eingang unruhiger, seine Gegenwart beschwerlicher, der Anblick selbst also, daß er nicht nur das Mägdchen erschrecket, sondern auch unterweilen ganz stumm machet. Bald schleifet er Ketten mit sich, bald ist er feurig, bald macht er ein heftiges Geräusche der Thüren, bald werden tiefe Seufzer und Heulen von vielen gehöret. Von diesen Dingen wollen wir einige der vornehmsten ausführen. Von den Bedienten des Hofs hatte einer dem Mägdlein den Rath gegeben, wann der Geist gegenwärtig seyn würde, so sollte sie ihn zu ergreifen und zu halten suchen. Sie suchet solches zu thun. Sie ergreifet aber nichts, als Wind und leere Schatten. Deßwegen fürchtet sie einen Betrug und bittet den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er wenigstens sie mit einem Finger anrühren. Er rühret sie an an dem rechten Arm, und das Mägdchen hat es wahrhaftig empfunden, dann es ist von solchem Anrühren alsobald eine Blase aufgefahren, mit solchen empfindlichen Schmerzen, als wann selbiger Theil brennete, es ist auch zum Beweis davon ein Flecken geblieben, welchen die Hausgenossen gesehen haben. Ferner, damit man nicht meinen möchte, der Teufel habe solches gethan, so dringet sie wenige Tage hernach in den Geist, wann er ein guter Geist sey, so solle er das Zeichen des heiligen Kreuzes machen. Siehe da! sprach er, was du verlangest, und brennet zugleich mit diesem Wort in ein hölzernes Schränkchen und das darauf gelegte Handtuch ein flammendes Kreuz und die rechte Hand deutlich und tief ein, und lässet in seinem Weggehen die eingebrennte Hand und Kreuz

zurück, daß es auch andere sehen können *). Das Mägdchen aber ist damit noch nicht vergnügt gewesen, und hat, damit die Sache noch mehr bewiesen würde, ein anderes Zeichen gefordert. Zuvor aber übergibt sie ihm einen Brief, welcher von dem Hochwürdigsten Herrn Bischof zu Syrmien und Probst zu Preßburg geschrieben und versiegelt worden, in welchem einige Dinge, aus Begierde, die Wahrheit zu erforschen, davon das Mägdchen nichts wußte, verlanget wurden. Auf den Brief antwortet der Geist: er habe Geschriebenes zu lesen nicht gelernet, er wolle aber doch mündlich darauf antworten, und ergreifet den Brief mit den drei vordersten Finger, seiner ohne Zweifel brennenden Hand, dann er hat denselben durch solches flammende Anrühren durchgebrennet **). Auf den Inhalt des Briefes antwortete er also: Von dem für den von ihm begangenen Mord (welches Laster er abermals traurig anführte) empfangenen Geld sey noch ein Theil übrig (und das ist in der That also befunden worden), der andere Theil aber sey zu der Haushaltung angewendet worden, und müsse deßwegen von seinem eigenen Vermögen wieder erstattet werden. Das Mägdchen aber plaget doch den armen Geist noch mit mehrerem Bitten. Es war ein deutlicher Beweis in der Kisten und dem darauf gelegten Handtuch von seinem schweren Leiden. Dennoch, damit die Sache ohne allen Zweifel seye, so verlanget sie nun, daß er auf einem Brett (dann es waren deren mehrere da) eben dasselbe Zeugniß von seiner Hand und seinem

*) Hieher gehöret die erste Figur mit † bezeichnet.

**) Hieher gehöret die zweite Figur, welche mit A bezeichnet ist.



Digitized by Google

Digitized by Google

Schmerzen eindrücken solle. Der Geist gehorchet, wirft das ergriffene Brett auf den Boden, nimmt der Jungfrau das Schnupftuch aus der Hand und leget es darauf, und drucket darauf wieder, wie zuvor, in alle beide, das Tuch und das Holz, die rechte Hand, indem er die stark darauf gedruckte Hand tief darein gebrennet hat. Siehe da, sagte er, auch das andere Zeichen! *) Er hat sie aber mit solcher Gewalt hinein gedrucket, daß die Flamme an die Jungfer und ihre Schwester und die gegenüber stehende Wand gefahren, darüber sie in eine Ohnmacht gefallen, und hat nicht nur die Schwester diese Sache, als sie vorginge, gehöret, sondern es haben auch die Hausgenossen hernach in dem Leinwand und dem Brett die eingebrannte Hand selbst mit ihren Augen gesehen, und nicht nur sie, sondern fast unzählbare Menschen, welche die beiden Handtücher, die Kiste, das Schränkchen, das Brett, den verbrannten Brief, nicht nur mit ihren Augen gesehen, sondern mit ihren Händen betastet haben. Das ist wahrhaftig eine wunderbare Sache. Erstlich, daß das Kreuz und die rechte Hand so genau und eigentlich vorgestellt worden, daß an der Figur nirgends etwas zu viel ist: da doch das Linnen und das Holz, wann es einmal Feuer gefangen, dasselbe weiter zu bringen pflegen, hier aber ist alles ganz genau. Dazu kommt, daß die eingebrannte rechte Hand die rechte Hand des verstorbenen Clemens so eigentlich vorstellte, als wann sie die leibhafte Hand selbst wäre. Dann wie er noch lebte und Athem hatte, so war ihm der äußerste Theil des Zeigefingers wegen einer Krankheit, welche die Aerzte den Wurm nennen, von dem Wund-

---

*) Hieher gehöret die dritte Figur mit ††.

arzt abgeschnitten worden; und eben dieses sieht man hier auch vorgestellt. Es konnte nichts vortrefflichers hinterlassen werden, sogar, daß diese Zeichen auch von denen Widerspenstigen die Wahrheit erzwingen können, und der Geist hernach billich denen, die mehrere Zeichen begehret, mehrere zu thun abgeschlagen hat.

Das fünfte Capitel.

Er bereitet sich zum Abschied und wird endlich ruhig.

Nunmehr war die Sache so weit gekommen, daß es schien, man habe ein baldiges Ende zu erwarten. Deßwegen wollte der Erzbischof, es sollten einige Priester des Nachts (zu welcher Zeit der Geist seiner Weise nach erschien) vor der Schlafkammer des Mägdchens Wache halten und alles beobachten. Unter denselben waren vier Mönche unterschiedener Orden; der fünfte ein Priester aus dem Ehrwürdigen Domcapitul zu Gran, und über diese noch mehr andere. Diese, als sie Wache halten, so erkennen sie um die eilfte Stunde aus dem heftigen Anschlagen der Thüre, daß der Geist zu der Jungfrau hineingegangen sey. Derowegen treten sie zu der Thüre und gehen hinein, beschwören ihn auch zugleich, daß er reden solle. Er aber zeiget der Jungfrau heimlich an, es sey ihm nicht erlaubt, mit ihr in Anderer Gegenwart zu reden. Das Mägdchen zeigte denen, welche hineingegangen waren, den Ort, wo der Geist wäre, und damit sie nicht zweiflen, daß er gegenwärtig sey, so besprenget sie der Geist selbst mit dem Weihwasser, welches gegenwärtig war, und sie fühlen, daß sie mit Wasser begossen werden. Hernach um die zwölfte Stunde, nachdem er das übrige Weihwasser auf die Stühle und den Boden gesprenget

hatte, so macht er inwendig in das Töpfchen, nicht weit von dem Rand ein Kreuz und saget: siehe, ein anderes Zeichen, daraus du glauben magst, daß ich ein guter Geist sey. Und darauf ist er traurig, weil er wegen Anderer Gegenwart mehreres nicht reden durfte, als wie feurig, ignito similis, verschwunden. Wie er aber wegginge, so hat er das von dem Weihwasser ganz leere Töpfchen mit großem Krachen auf den Boden geschmissen, von welchem Fall der obere Theil des irdenen Gefäßes ein wenig verbrochen ist, und so ist es geschehen, daß man das Zeichen des Kreuzes, nachdem die Stücke von einander gegangen, hat sehen können, welches zuvor Niemand bemerkt hatte*). Als er nachgehends gefragt worden, warum er es mit solcher Gewalt auf den Boden geschmissen habe? so antwortete er: deßwegen, damit er die Heftigkeit des Schmerzens anzeigte, mit welchem er gequälet werde, und eben dahin habe auch das Feuer gezielet, von welchem er bei seinem Abschied zu brennen geschienen habe. Ob er wohl hinzu setzte: solches Feuer, wann es mit der Pein der Verdammten verglichen werde, könne nicht sowohl für ein brennendes Feuer, als für einen kühlen Thau geachtet werden. Denen Priestern aber, sagte er: habe er damals, ob sie ihn schon beschworen haben, deßwegen keine Antwort gegeben, weil ihm beständig ein Engel zur rechten Seiten stehe, nach dessen Wink und Befehl er sich in allen seinem Thun und Reden richten müssen. Es war in der Schlafkammer des Mägdleins ein kleiner Altar, so aus Andacht aufgerichtet worden. Auf demselben stund ein geweihtes

*) Dieses Zeichen ist auf der zweiten Figur mit A bezeichnet zu sehen.

Wachslicht und ein Crucifix, darneben aber die Bildsäule der Mutter Gottes, welche ihren von dem Kreuz herabgenommenen Sohn träget, so schon in gehöriger Größe zierlich ausgearbeitet war, deßgleichen in einem Beutel die Summa der zwei hundert Gulden, welche theils aus den zwölf Reichsthalern, die man gefunden, theils aus einigen andern Gütern des Verstorbenen zusammen gebracht worden. Der Geist sagte zu dem Mägdchen, solche Bildsäule gefalle ihm wohl, und erinnert hernach, an dem folgenden Freitag sollte sie aus dem Bette, in welchem sie ganz schwach darnieder lag, aufstehen und die Bildsäule in die Kirche tragen lassen, und verkündiget ihr zugleich, die Nacht, welche vor solchem Tag hergehe, werde ihr schwer seyn. Es war bereits der sechsundzwanzigste Tag des Junii vorüber, in der Nacht, welche vor dem Fest des H. Ladislai, Königs von Ungarn, hergehet, so kamen die Priester und die weltlichen Geistliche, an der Zahl ungefähr achtzehen, wieder zu ihrer Nachtwache zu halten, und warten vor der eröffneten Thüre des Schlafkämmerleins, in welchem die Jungfer lag; siehe, als plötzlich in der eilften Stunde ein Knall und ein Krachen gehöret wird, welches demjenigen nicht ungleich war, den das Schießpulver zu machen pfleget, wann es angezündet wird. Es zweifelte von allen denen, die da waren, Niemand, der Geist sey gekommen. Deßwegen gehen sie hinein, die Jungfer aber bittet, sie sollen so lang hinweggehen, bis sie von dem Geist eines und das andere gefragt habe. Als sie nun weggegangen waren, so reichet sie zu allererst dem Geist das mit heiligen Reliquien sehr schön ausgezierte Crucifix, welches ihr die Nonnen desselben Orts zu diesem Ende überlassen hatten, und bittet ihn, daß er solches

Digitized by Google

aus Ehrerbietung küssen solle. Er küsset es, und zwar mit größerer Andacht als es war verlanget, dann er küssete es dreimal, und zugleich nahm er das Crucifix selbst hinweg und trug es zu der Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes, und stellte es zwischen den rechten Arm und die eröffnete Seite Christi geschickt und zierlich hinein. Ueber dieses nimmt er die stolam, welche ein Priester dem Mägdchen, unwissend ihrer, unter das Haupt gelegt hatte, hinweg, und zieret mit derselben eben dieselbe Bildsäule aus, und hänget es derselben auf beiden Seiten gleich um den Hals. Endlich nimmt er auch das geweihte Wachslicht von dem Altärchen und stecket es in die offenen Wunden des rechten Fußes Christi ordentlich hinein. Es konnte Niemand ein Bild weder andächtiger noch ordentlicher auszieren *). Zu eben derselben Zeit ist von dem Mägdchen dem Geist ein Brief zugestellt worden, darinnen eine sehr andächtige Gebetsformul und untermengte Anrufung der Heiligen für das allgemeine Wohlseyn des Reichs, des Kaisers und der katholischen Religion enthalten war; in diesem Brief war ein heiliges Wachs eingeschlossen, welches wir Agnus Dei nennen, und zugleich die allerheiligsten Namen Jesus Maria. Er nimmt diesen ihm gegebenen Brief an und nimmt ihn zugleich mit fort. Als er gefragt wurde welches der Hauptpunkt war, wegen des Geldes der zwei hundert Gulden, welches dabei an dem Ort lag, was er damit gethan haben wolle? so antwortete er ausdrücklich: Es müsse angewendet werden zwölf Reichsthaler zu Allmosen, ein Theil zu Bezahlung der Bildsäule,

---

*) Diese von dem Geist also ausgezierte Bildsäule ist hier beigegeben und mit B bezeichnet.

der Messen, der Wachslichter, mit dem übrigen möge sie selbst nach ihrem Wohlgefallen schalten, disponeret. Obschon bereits viele Zeichen gegeben worden, dannoch, dieweil ihrer viele auch jetzo dieser Sache noch nicht glauben wollten, so fordert sie fast unverschämt ein anderes. Der Geist sagt: es sey ihm jetzo nicht mehr erlaubet, setzet aber doch hinzu: es werde ihnen von Gott ein Zeichen gegeben werden. Ein wenig hernach dringet sie abermal im Namen ihres Beichtvaters in ihn. Darauf sagt der Geist: o mein Gott, wie viele Zeichen fordert ihr von mir. Dißmal kann ich nicht mehrere. Weil es aber hart scheinen möchte, daß er denen Priestern, die ihn beschwuren, nichts geantwortet, so setzet er hinzu: er wolle zu seiner Zeit mit den Ordensleuten, religiosis, sprechen. Welches er bald hernach gethan hat. Ueberdiß ermahnet er auch das Mägdchen, sie soll guten und getrosten Muthes seyn. Auf den künftigen Sonnabend, der gegenwärtige Tag war der Donnerstag, werde er nicht mehr in fürchterlicher Gestalt, sondern als eine schneeweiße Taube ihr erscheinen. Indem dieses in dem Schlafkämmerlein des Mägdchens gehandelt wurde, so warteten die Priester draußen. Darauf suchen sie wieder hinein zu gehen, mit angezündeten geweihten Lichtern, und siehe, da fällt ihnen alsobald die hölzerne Bildsäule der schmerzhaften Mutter Gottes in die Augen, so wie wir oben gesagt haben, daß sie von dem Geist mit einer Stola, einem Crucifix und einem Wachslicht ausgezieret worden. Sie verwundern sich über diese seltene Sache und gehen ganz erschreckt, attonitis similes, wieder von dem Ort hinweg. Gleich aber hören sie den Geist reden, und zwar mit solcher Stimme, wie er in dem Leben gewohnt war, wie einige, die ihn im Leben öfters ha-

den reden gehöret, bezeuget haben. Darauf bricht er in diese deutliche und klare Stimme aus, daß diejenige, welche dabei waren, es höreten: O mein Gott, mein Gott, du bist mein Trost und meine Stärke, meine Zuflucht und meine Hoffnung. Nun gehe ich endlich in die ewige Seligkeit ein, und hat andere Gebete solcher Art mit Seufzen und untermengtem Weinen, sublacrymando, hinzugesetzt. Darauf stimmen die Priester, als ein anderer Chor, dieses an: Alle Geister loben den Herrn! Er antwortet: eben also ich auch! Sie fahren fort, für die Abgestorbene das bekannte: requiem aeternam dona ei Domine: Miserere ei Domine: Parce ei Domine zu beten. Der Geist antwortet zu dreien malen: Amen, Amen, Amen. Einer von den Priestern, des Mägdchens Beichtvater, ein Jesuiter, beschwöret den Geist, er solle nochmals ein offenbares Zeichen machen und eindrucken. Aber er sagt: ihr begehret gar zu viel Zeichen, habe ich euch nicht genug gegeben? Als der Priester einwendete: Es werde solches um der Widersacher willen verlanget, welche auch jetzo noch nicht glauben wollen, so antwortete der Geist: wann die Ketzer nicht glauben wollen, so wird Gott ihnen einmal ein Zeichen geben. Wers glauben will, der mags glauben, Gott ist mein Zeuge, Gott ist es, der Zeichen gibt, habt ihr nicht in dem Collegio genugsame Zeichen? (dann es waren damals in dem Collegio das Brett und die Handtücher, darein seine Hand gebrannt war) Gott verbietet mir, mehrere Zeichen zu thun. Zu allerletzt hat er unter andern diese klägliche Stimme hören lassen: o was für Marter habe ich gelitten! Der Geist hat solches Gespräch mit denen, die haußen vor der Thür stunden, fast eine halbe

Stunde gehalten. Indem sie dadurch kühner wurden, so wollten sie es wagen, hinein zu gehen. Der Geist wehret ihnen und bedrohet sie zu erschrecken, wann sie weiter gehen. Er spricht: ich sage denjenigen großen Dank, welche mir zu dieser Sache geholfen haben. Sie werden von Gott und von mir den Lohn bekommen. Sie suchen wieder hinein zu gehen. Der Geist schreckt sie wieder ab: hier darf Niemand vor zwölf Uhr herein; sie kehren also wieder zu dem Gebete. Unterdessen hören sie drinnen, daß das Geld der zwei hundert Gulden (von welchem wir gesagt haben, daß es in einem Beutel eingeschlossen gewesen sey und bei der Bildsäule gelegen) dreimal auf das Schränkchen, darauf sie waren, mit Heftigkeit angeschlagen, und hernach zwischen den zweien Schwestern Regina und Magdalena hingeworfen werde. Die erste davon ist zwei Stunden in einer Ohnmacht gelegen und die andere ist also erschreckt worden, daß sie auch den Gebrauch der Vernunft verloren. Sobald als es zwölf geschlagen, weil bis auf diese Zeit der Eingang war verboten worden, so fraget der Priester: ob es nun erlaubt sey hinein zu gehen? Er antwortet, ja Herr! Darauf ist der Freitag gefolget, welchen der Geist zu der Einführung der Bildsäule angesetzt hatte. Das Mägdchen stehet des Morgens früh aus dem Bette auf, obwohl mit schwachen Kräften. Die Bildsäule wird in die Kirche auf Erlaubniß des Erzbischofes geführet. Es wird eine öffentliche Messe für die Verstorbene gesungen. Es werden Seelenmessen gehalten, Wachslichter angezündet, Allmosen ausgetheilet, in einem großen Zulauf des Volks und großer Bewegung der Gemüther. Nun war der von dem Geist bestimmte Sabbath, das ist der Ruhetag, vorhanden (solcher war aber der acht-

undzwanzigste Junii), die Priester und andere waren häufig zusammen gekommen, wohl ihrer zwanzig, als gegen dem Mittag der Geist, wie er zuvor verkündiget hatte, als eine ganz weiße Taube erscheinet. Ein Anzeigen dieser Wiederkunft desselben war die Bewegung des Tischleins, welche die Anwesenden bemerkt haben. Eine ehrbare Frau reichet dem Mägdchen, als sie versicherte, der Geist sey in einer Taubengestalt da, drei Stückchen gebrochenen Brods, zu der Ehre der heiligen Dreifaltigkeit, damit sie solche dem ihr erscheinenden Geist geben sollte. Er befiehlt, den einen Theil soll die Jungfrau nehmen, den andern sollen die Umstehenden kosten. Darauf befiehlt er, sie solle das Tischlein abreinigen und einen Platz machen. Indem das Mägdlein solches sorgfältig verrichtet, o eine wunderbare Sache! so erscheinet die selige Jungfrau mit vier Engeln in dem allerhellsten Licht, welches dem sie anschauenden Mägdchen in die Augen strahlte. Der Geist befiehlt: das Mägdchen solle zuerst der Königin des Himmels und darauf den dabei stehenden Engeln die Hände geben, und eben dieses sollen auch die übrigen thun, aus Ehrerbietung, wie ich dafür halte. Es haben auch die Einwohner des Himmels diese Art der Ehrerbietung nicht verschmähet, dann es schien dem Mägdchen, daß selbige auch ihre Hände dargereicht haben. Unterdessen schlägt es zwölf Uhr, und der Geist, welcher nun gleich wegfliegen wollte, erinnert das Mägdchen zwei Stücke; erstlich, auf den letzten Brief, den man ihm gegeben habe, werde an dem folgenden Donnerstag ein Engel antworten. Zweitens, es werde eben derselbe Engel zwei Personen nennen, welchen sie die Füße küssen solle. Entweder, wie ich muthmaße, um sie in der Demuth zu erhalten, oder aber aus einem

verborgenen Rath Gottes. Hier endlich, als gleichsam nach völlig ausgerichtetem Geschäfte der Sache, um deren willen er gekommen war, spricht er als ein Triumphirender: Siehe, diese Engel holen mich, daß sie mich in die ewige Seligkeit führen und nichts weiters. Das Mägdchen sah ihn, daß er wegging. Die Kaiserin des Himmels ging voran. Darauf folgten die vier Engel in weißen Kleidern und trugen die Seele des Clemens in der Gestalt einer Taube durch das Fenster in den Himmel. Und nach solcher Zeit ist er Niemand mehr erschienen, da er sich vorher der Regina so oft, ihrer Schwester einmal, einmal einer andern Frauen sich hatte sehen lassen. Und dieses ist endlich die freudige Veränderung und glückseliger Ausgang dieser ziemlich traurigen Handlung gewesen.

Das letzte Capitel.

Einige Dinge, die darauf gefolget sind.

Die Seele des Clemens hatte, als sie in den Himmel fliegen wollte, angezeiget, „es werde an dem siebenden Tag nach solchem seinem Abschied, um die zwölfte Stunde der Mitternacht, ein Engel kommen, welcher Unterschiedenes verkündigen sollte." Indem also an dem 4. Julii vier Ordensmänner mit mehreren andern bei Nacht unter dem Beten darauf warten, siehe, so erscheinet mitten um die zwölfte Stunde dem Mägdchen der Engel, in einer größeren als menschlichen Gestalt, einem ganz weißen Habit, zu der rechten Seite des Altärleins, nachdem er das Zeichen seiner Gegenwart, indem er zweimal an das Altärlein klopfte und es fort stieße, daß es alle merkten, gegeben hatte. An eben demselben Ort hat er ein auf

Pergament gemaltes Crucifixbildchen auf die heiligen fünf Wunden geküsset, daß es das Mägdchen gesehen hat, und hat durch dieselbe befohlen, daß auch die übrigen, welche anwesend waren, solches aus Ehrerbietung thun sollen; dem Mägdchen befiehlt er auch, daß sie den anwesenden Priestern, nicht aber den übrigen, die Hände andächtig küssen sollte. Darauf entdeckt er ebenfalls dem Mägdchen diejenigen zwei Antworten, von welchem die Seele bei ihrem Abschied gesagt hatte, daß sie von dem Engel werden gebracht werden. Zuerst nennt er diejenige zwei, welchen sie zu seiner Zeit die Füße küssen sollte, und welche zu nennen hier gar nicht nöthig ist. Darnach antwortet er auf den Brief, in welchem einige besondere Dinge für die katholische Religion, das Reich und den Kaiser gebeten, und auf die Antwort darauf unverschämt gedrungen wurde: Man muß Gott nicht versuchen; er wird mit Ihro Kaiserlichen Majestät machen, was recht ist. Es war zuvor von dem Beichtvater begehrt worden, der Engel sollte ein anderes und deutlicheres Zeichen, als das Anstoßen des Tischleins, hinterlassen. Es waren auf demselben Altärlein fünf Schächtelein, die mit heiligen Reliquien erfüllet waren, und waren zwischen den brennenden Wachslichtern und einigen heiligen Bildern in einer gewissen Ordnung gestellet. Der Engel nimmt, ich weiß nicht woher, ein weißes Steinchen, und wirft es, daß es das Mägdlein stehet, in das Schächtelein, welches zu oberst stund, bis auf den Boden, und macht das Schächtlein zu und spricht: Auch dieses soll ein Zeichen meiner Gegenwart seyn. Ueber dieses nimmt er einen Kranz, welcher, wie es zu geschehen pflegt, von Rosen gewunden war und an dem Nagel der rechten Hand eines Crucifixes hing,

herunter, und hängt ihn um eben dieselbe Schächtelein herum; zugleich nimmt er ein andächtiges Bildchen von dem Tisch und legt es zierlich darauf. Und alles dieses thut er, daß diejenigen, welche da waren, leicht, nicht zwar die Person, doch aber die Sache sahen; dann sie sahen den Kranz etwas durch die Luft in die Höhe gehoben, und ihre Ohren höreten ein Geräusche, daß er damit umginge, welches leicht vernommen werden konnte. Ohngefähr nach vier Stunden, nachdem alles vollendet war, so wollte der Beichtvater weggehen; er legte die Reliquienkästlein, welche er mit sich gebracht hatte, in eine Lade und wollte sie wegtragen, und fing an, Abschied zu nehmen: Da wachet die Regina, welche nach der beschwerlichen Ermüdung, von deren wir gleich sagen werden, sich zur Ruhe gelegt hatte, plötzlich von dem Schlaf auf und spricht: Wo will er hin, Herr Vater? er nimmt etwas mit, das mir zugehört. Er leugnet es, sie aber bleibt beständig und eifrig dabei. Man macht die Kästchens auf, man findet in dem fünften dasjenige weiße Steinchen, welches der Engel zum Zeichen seiner Gegenwart hinein gelegt hatte. Es sehen es alle, sie nehmen es in die Hände und erstaunen darüber. Wie zuerst das Steinchen von dem Engel in das Kästchen gelegt wurde, so war es dazumal ohngefähr die zwölfte Stunde der Nacht. Da spricht der Engel: Du wirst zwar nach diesem keine Beschwerlichkeit mehr erfahren, doch aber wirst du einen Monat und drei Tage krank seyn. Darnach wirst du gesund werden. Alsobald fiel die Jungfrau in einem Augenblick in die allertiefste Entzückung. Es war nun keine Bewegung, keine Empfindung bei ihr. Kaum konnte man aus dem Schlagen der Pulsader und des Herzens noch ein we-

nig Leben bei ihr spüren, und waren alle erstaunt. Eine Stunde währete diese Entzückung. Darauf wachte sie plötzlich, als wie aus einem tiefen Schlaf, auf, und erzählte, sie habe erschreckliche, fürchterliche und wunderbare Zeichen unterdessen gesehen, welche sie hernachmals umständlich ausgeführt hat. Es wäre zu lang, alles zu erzählen, und das meiste kommt mit demjenigen überein, was wir in den geschriebenen Geschichten lesen, daß es ehemals vielen andern von Gott in Gesichten gezeigt worden sey. Aus vielen wollen wir etwas weniges, welches etwas besonders scheinet, einfältig und aufrichtig, so wie es das Mägdchen ohne Betrug erzählt hat, hier berühren. „Es dünkte sie, sie werde von dem Engel an der rechten Hand in ein großes und weites Feld geführet, welches wegen seiner Einöde erschrecklich war. Hier sah sie einen tiefen und recht höllischen Abgrund, darinnen viele mit vielerlei feurigen Martern geplagt wurden. Das Feuer war halb schwarz und halb gelb, schwefelicht, pechicht, und gab einen Gestank von sich. Einige wurden in weiten Kesseln gekocht. Dann es waren viele mit verdammten Menschen angefüllte Töpfe da, aus welchen Schwefel und Pech hervorquollen, unter diesen sahen einige feurig aus, als wie glühendes Eisen; die Teufel zogen diese verdammte Seelen aus den ehernen Kesseln heraus, und nachdem sie solche in die Höhe geführet, stürzten sie selbige wieder hinunter. Unzählbare wälzeten sich mitten in dem Feuer herum, da sie weder daraus aufstehen, noch darinnen ruhen konnten. Sehr viele bließen durch die Ohren und aus dem Rachen ganze Klumpen Feuer heraus. Eine unzählbare Menge beiderlei Geschlechts, welche, wie der Engel erzählte, wegen ihrer Wollüste verdammt worden, lagen

da, und aus ihren Betten fuhren häufige Flammen heraus. Einige hielten Bücher in den Händen und brennten unter dem Lesen, andere aber Briefe, und traten mit den Füßen auf Geldbeutel und schrien: o Blutgeld!" Das übrige gehe ich vorbei. Nach diesem hat sie in eben derselben Entzückung und durch Anweisung eben desselben Engels, auch das Fegfeuer gesehen, welches viel gelinder ist, als die Pein der Verdammten in der Hölle. „Diejenigen, welche darinnen waren, huben die Hände empor, als wie die Betende, und riefen um Hilfe und gaben Anzeigen von ihren Schmerzen. Einige brennten allein an dem Finger, Fuß, Hand, oder anderem Theil des Leibes und seufzeten. Andere waren ganz in die Flamme eingetauchet. Derjenige Theil, welcher mit den Flammen umgeben war, war kohlschwarz, der übrige Theil, welcher außer dem Feuer war, war schneeweiß." Endlich wurde sie in dem Geist in den Himmel geführt, und es dünkte sie, sie sehe eine unzählbare Menge Engel und Heiligen, welche unter lieblichem Singen sich erfreueten. Unter diesen sahe sie auch, indem der Engel ihr selbige wiese, die Seele des Clemens, nun nicht mehr in der Gestalt einer Tauben, sondern eines schneeweißen Menschen, vor dem Thron Gottes knieen. Alles glänzte von einem so großen Licht, daß sie es kaum anschauen konnte. Darauf sagte sie: sie sollen auch für uns beten! Der Engel antwortet: ja, ich will für euch beten. Nach dieser so wunderbaren Erzählung ist sie, wie der Engel vorhergesagt hatte, einen Monat und drei Tage krank darnieder gelegen; nachdem solche vorüber waren, ist sie plötzlich gesund worden, und lebet von aller Beunruhigung frei, wie sichs geziemet.

Gerichtlicher Prozeß,

welcher in Untersuchung dieser Sache gesetzmäßig beobachtet worden.

In dem Jahr 1642 den 12ten Tag des Monats Julii, ist in dem Namen und auf Befehl des Hochgebornen und Hochwürdigsten Herrn, Herrn Emerichs Losi, der Metropolitankirche zu Gran, Erzbischofen ꝛc. in der Probstei zu Straßburg, zu Untersuchung und Examinirung der Zeugen, als vornehmsten Präsident zu Gerichte gesessen, der Hochehrwürdige Hr. Benedictus Kisdi, Oberprobst des Hochwürdigen Domkapituls der Kirche zu Gran, des vorgedachten Hochgebornen Herrn Erzbischofen in Geistlichen Dingen Vicarius und Generalauditor der Gerichtssachen, an welches Statt hernach als Vicepräsident gesetzt worden der Hochwürdigste Herr, Hr. Michael Kopchani, Bischof zu Syrmien, Probst zu Preßburg, Ihro Kaiserliche und Königliche Majestät Rath. Es saßen darbei die Hochehrwürdige Herrn, Hr. Matthias Senkviczi, Probst zu Orodien und des ersten Märtyrers S. Stephani, von dem Schloß Gran, und hernach an dessen Statt der Hochehrwürdige Hr. Georg Szelepheni, Abt von Foldwar, Cantor, und der Hochehrwürdige Hr. Stephan Mihalii, Abt zu Pechwavadien, Custos, beide Domherrn der Kirche zu Gran. Der Ehrwürdige Hr. Blasius Szentkereszti, Custos; der Ehrwürdige Hr. Jakob Janchovicz und der Ehrwürdige Hr. Heinrich Fabricius, Canonici des Hochwürdigen Capituls der Collegiatkirchen zu Preßburg. Von der vierten Session an, und hernach, ist anstatt des Hochehrwürdigen Hr. Georgs Szelepcheni dabei gewesen der Hochehrwürdige Hr. Thomas Bielav, Abt der allerheiligsten Dreifaltigkeit von Soklyos. In eben derselben Session ist anstatt der Ehrwürden Hr. Henrichs Fabricii gesessen der Ehrwürdige Hr. Georg Schvella, Canonicus zu Preßburg. Vor diesem Gerichte ist erschienen der Edle Nicolaus Mailad de Szekheli, Fiscal zu Gran, zu dieser Sache specialiter bestellet. Dieser verlangte instantissime, daß auf ein Mandatum Compulsorium des Hochgebornen und Hochwürdigsten Hrn.

Hrn. Erzbischofen zu Gran, der Hochwürdigste Herr Präses, zu Steur der Wahrheit, nach Erfordern seines Amts, die genannte und schriftlich übergebene Zeugen, und zwar die Weltliche auf die heiligen Evangelien Gottes schwören, die Geistliche aber auf ihr Gewissen examiniren und darauf über den **Articulis** und **Punctis Interrogatoriis** in authentischer Form ausfertigen lassen wolle.

Es ist aber die Form des Eides diese gewesen:

Ich N. N. schwöre bei dem lebendigen Gott, der glorwürdigsten Jungfrauen Maria, aller Heiligen und Auserwählten Gottes, daß ich in allen und jeden Dingen, Sachen und Werken, über welchen ich werde gefraget werden, und von welchen ich eine wahre, gründliche und eigentliche Wissenschaft habe, ein rechtes, getreues und aufrichtiges Zeugniß für die Wahrheit ablege, mit Vorbeigehung alles menschlichen Interesse. So wahr mir Gott helfe und diese heilige Evangelien Gottes.

Ferner ist auf dieses des Fiscalis Anhalten sogleich die gesetzmäßige Abhörung wohl zwei und dreißig Zeugen angefangen und hernach in sechs Sessionen, von dem 12. Julii bis auf den 24. desselben Monats fortgesetzt worden. Das Urtheil aber ist nach der gesetzmäßigen Aussage der Zeugen ausgesprochen worden, den 25. August des Monats Julii, im Jahr 1642.

Geschworne Zeugen, in der Ordnung, in deren sie examiniret worden.

Der erste. Johannes Grosser, Wirth in dem Palfischen Hof, ohngefähr von 48 Jahren. Lutherischen Glaubens. 2. Der Ehrw. P. Andreas Pestvarmegyel, der Gesellschaft Jesu Priester, ohngefähr 50 Jahr. 3. Stephan Heiligen, Stadtwächter, ohngefähr 42 Jahr. Lutherischen Glaubens. 4. Der Edle Johannes Hubasius, ohngefähr 28 Jahr. 5. Rosina, des ersten Zeugen Ehefrau, der Regina, welcher der Geist erschienen ist, Mutterschwester, ohngefähr 28 Jahr. Lutherischen Glaugens. 6. Der Hochehrw. Herr Georg Szelepcheni, Abt von Foldvar, Cantor und Canonicus des Hochw. Ca-

pituls zu Gran, 38 Jahr. 7. Wolfgang Schliffinger, Stadtwächter, ohngefahr 27 Jahr. Lutherischen Glaubens. 8. Michael Hopffer, Bedienter in dem Palfischen Hof, ohngefähr 26 Jahr. 9. Rosina Hopfferin, Wittwe, ohngefähr 34 Jahr. 10. Der Edle Junker Stephan Stephan Bornemiszsza, 13 Jahr. 11. Thomas Ulrich, Studiosus der Rhetorik, ohngefähr 21 Jahr. 12. Johann Wilhelm Praun, Töpfer in dem Hof des Herrn Grafen Palfi, ohngefähr 31 Jahr. 13. Stephan Grobner, Koch desselben Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 14. Laurentius Katz, der andere Töpfer des Herrn Grafen, ohngefähr 24 Jahr. 15. Stephan Richter, ohngefähr 24 Jahr, lutherischen Glaubens. 16. Die Edle Frau Sophia Szilva, Ehefrau des Hrn. Emerichs Ordodi, ohngefähr 37 Jahr. 17. Ursula Krisanich, Wittwe, ohngefähr von 63 Jahren. 18. Ursula Szalai, Wittwe, ohngefähr 45 Jahr. 19. Anna, Tochter Georg Peltrams, ohngefähr 17 Jahr. 20. Magdalena, Tochter Martin Svicz, ohngefähr 30 Jahr. 21. Tobias Wenceslaus Aramithek, Bildschnitzer, 28 Jahr. 22. Der Edle Junker Petrus Persich, Studiosus der Rhetorik, 17 Jahr. 23. Johannes Uhrovich, eben derselben Kunst Studiosus, 22 Jahr. 24. Christoph Svisi, auch ein Rhetor, ohngefähr 19 Jahr. 25. Die Ehrbare Jungfer Magdalena Fischerin, der Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, Schwester, ohngefähr 17 Jahr. 26. Der Ehrw. P. F. Basilius Bureß, S. Franciscìordens, der strengeren Observantz Professus, aus dem Convent zu Preßburg, Lector der Philosophie. 27. Der andächtige Bruder Didacus Laicus desselben Ordens, wie der vorhergehende. 28. Der E. P. Hyeronimus Gladich, der Gesellschaft Jesu Priester, ohngefähr 42 Jahr. 29. Der E. P. F. Anton Nagii, des Ordens S. Francisci Professus, Priester. 30. Der E. H. Georg Neusovin, Caplan zu Preßburg, ohngefähr 40 Jahr. 31. Regina Fischerin, eine ehrbare Jungfer, welcher der Geist erschienen ist, und welche die ganze Erzählung der Sache eidlich ausgesaget hat, ohngefähr 20 Jahr. 32. Georg Scheibele, Bildschnitzer, ohngefähr 36 Jahr.

---

6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 *).

Als man schrieb sechszehenhundert Jahr,
Neun und vierzig die Jahrzahl war,
Den neunten Aprillen, ich sag,
Ging ich zu Früh aus Vormittag,
Durch den weißen Thurm und kam
Bald auf den Korenmarkt mit Nam,
Da wurd vom Volk ein Zulaufen,
Ich fragt ein unter dem Haufen,
Was bedeut das? thut mirs entdecken,
Er sprach zu mir, Müller und Becken
Allhie in Nürenberg der Stadt,
Einen Umzug erlanget hat,
Beim gulden Brunnen ziehens aus,
Ich hör zum silbern Fisch hinaus,
Neben dem weißen Thurn genannt,
Steht dieß Gasthaus in Gottes Hand.
Ich sprach, dieß möcht ich auch wohl sehn,
Er sagt, so thut gleich mit mir gehn.
Ich ging mit ihm solchergestalt,
Zu dem Fischbach kamen wir bald,
Viel Volk thät beieinander stehn,
Da sah ich in das Gasthaus gehn
Wohlgestaffirte Junggeselln,
Alte, Junge sich einzustelln,
Nach ihrem Stand ehrbar gekleidt,

*) Kurze Erklärung von des löblichen Müller- und Becken-Handwerks Aus- und Einzug, als sie von dem goldnen Brunnen am Fischbach bei Sanct Lorenzen zum silbern Fisch bei dem weißen Thurn sind gezogen. Welches geschehen 1649 den 9. April in Nürnberg. 4.

Ihr Degen trugens an der Seit,
Schöne Federn auch mancherlei,
War lustig anzusehen frei.
Bei dem gulden Brunnen mit Nam
Kam das ganze Handwerk zusamm:
Müller, Beckensöhn, Junggselln,;
Dabei thäten sich auch einstelln,
Hirschneyer, Mühl= und Beckenknecht,
Das ganze löbliche Handwerk recht,
Mit Fleiß sich da versammlet hat,
Weil ihn' von eim edlen Rath
Der Umzug ist worden vergunnt,
Den werdens anstellen jetzund,
Als wir ein Weil stunden beisamm,
Ein Stadtknecht aus dem Gasthaus kam,
Derselbige sprach zu den Leuten,
Sie sollten ein wen'g gehn auf die Seiten,
Daß man die Glieder stellen kunnt,
Alsbald kam heraus zu der Stund
Des Handwerks Schreiber wohl geziert,
Ein weiße Federn er führt,
Im Degen und Feldzeichen erkennt,
Trug in der Hand ein Regiment,
Simon Wolff stellt sie Alt und Jung
Nacheinander in die Ordnung,
Dabei er ihn' dann anbefohln,
Wie sie sich auch eintheilen solln.
Ein Harfen, Discant und ein Baß
War das erste Glied solcher Maß,
Welches dann löblich thät erschallen,
Jedermann ließ ihms wohlgefallen,
Die Meistersöhn folgten herbei,
Müller und Becken drei und drei,

In schöner Kleidung, wie gebührt,
Mit Degen und Federn schön geziert,
Ein schönes Trinkgschirr hat getragen
Auch ein Meistersohn, thu ich sagen,
Ihr zween trugen den Handwerksschild,
Daran zween Löwen abgebild,
Das Müller- und Beckenhandwerk,
Darneben die Altgsellen merk,
Die zwo Schenkkandel trugen, secht,
Ein Müller-, auch ein Beckenknecht,
Zween ander gab man ihnen zu,
Damit ein Paar ums ander ruh.
Hirschneyr, Mühlknecht, deßgleichen Becken,
Ein Glied thät sich auf's ander strecken,
In schöner Kleidung solchergstalt
Lustig und fröhlich, Jung und Alt.
Nach diesem, so kamen herbei
Zwo Geigen, ein Baß, der Spielleut drei,
Die macheten auch fröhlich auf,
Deß erfreut sich der ander Hauf.
Vor ihnen her so thäten gehn
Wiederum drei junge Meistersöhn,
Der in der Mitt ein Fahnen hätt,
Den ein Spanier tragen thät,
Von Holz geschnitten; roth und weiß
War der Fahnen zu Lob und Preiß
Dem Beckenhandwerk früh und spat,
Weil im Krieg, durch mannliche That,
Ein Beck solchen Fahnen erworben,
Dessen Lob noch nicht ist gestorben.
Und diesen Fahnen hat getragen
Paulus Ströbel das kann ich sagen,
Sein Vater, der ehrbar, weise Herr,

Hans Ströbel, ein Meister und Beck, noch mehr
Folgte hernach manch schönes Glied
Viel junger Gselln fröhlich in Fried,
Die auch fein in der Ordnung zugen,
Degen und schöne Federn trugen,
Drob die Bürgerschaft sich wundert,
Wurden gezählt über zweihundert,
Den Fischbach zogen sie hinüber
Unterwarts, wiederum herüber
Zu dem gulden Brunnen hinauf,
Bei Sanct Lorenzen bliesen drauf
Die Thurner mit ihren Trummeten,
Dabei sie sich erinnern thäten,
Daß sie viel Wohlthaten empfangen
Beim guldnen Brunnen mit Verlangen,
Deß waren sie fröhlich und munter,
Bei Sanct Lorenzen zogens hinunter
Ehrbar und still, wie sich gebührt,
Wurden in der Ordnung geführt.
Bei den Barfüßern sie sich wenden,
Unter die Huter hinauf lenden,
Oben bei der A. Bl. Brucken
Thätens wiederum hinüber rucken.
Ihren Zug also weiter nahmen,
Als sie zum Bitterholt kamen,
Zogens durch die Fröschau, vor allen
Ihren Handwerksherren zu Gefallen,
Zu Ehren, auch zur Dankbarkeit,
War also billig zu der Zeit.
Aus der Fröschnes sie sich gewandt
Und kamen zu der rechten Hand
Bei der gulden Gans da vorüber,
Durchs Tuchgäßlein am Markt hinüber,

Den Herrenmarkt fröhlich hinauf,
Des Volks stund da ein großer Hauf,
Hätten daran ihr Lust und Freud,
Ich selbsten hört sagen die Leut:
Gott sey Lob, Ehr und Preiß gegeben,
Der uns die Zeit lassen erleben,
Daß zum Friedenschluß ist kommen,
Herr, laß solchs allen Ständen frommen,
Daß sich die Stadt, das Land erfreu,
Alls Böse weich, das Gut werd neu.
Da sie kamen für das Rathhaus,
Zogens die Tielinggassen hinaus,
Die inner Laufergaß hinein,
Durch den Thuren sie kommen seyn,
Ueber den Lauferplatz hinab,
Bei dem Schießgraben ich's gsehen hab,
Vorbei, dort durch die neu Gassen,
Beim Spitalkirchhof solcher Maßen,
Durch die Spitalgaß sie kamen,
Und ihren Weg wiederum nahmen
Hinauf über d'Barfüßerbrucken,
Thäten dann miteinander rucken
Unter die Huter wiederumen,
Bis sie auf den Kornmarkt kommen,
Zum weißen Thuren wohlerkennt
Haben sie sich rechts umgewendt,
Beim silbern Fisch zogen sie für,
Die Breitgassen hinauf mit Zier.
Als sie zum schwarzen Adler kamen
Uebers Brücklein, sie auch nahmen
Ihren Weg bei dem Brunnen hinab,
Zum weißen Thurn der Zug sich gab,
Dort über das Fischbachbrücklein,

Die Thurner bliesen fröhlich drein,
Wie sie kamen für das Gasthaus,
Da stunde vor der Thür heraus
Ihr neuer Herr Vater und Wirth,
Herr Lienhard Linder, wie's gebührt
Eim Gastgeber zum silbern Fisch,
Wartet auf sie fröhlich und frisch,
Bot ihn' dir Händ, hieß willkomm seyn,
Sie folgten nacheinander hinein,
Legten die Mäntel und Degen ab,
Hernach sich auch ein solchs begab,
Daß sie haben mit Jung und Alten
Ein fröhliche Mahlzeit gehalten,
Im guten Fried und Einigkeit,
Die gschwornen Meister dieser Zeit,
Friedrich Hörott, der erst erkannt,
Paulus Köstner, der ander gnannt,
Hans Görg Kündinger ist der dritt,
Matthes Sönning der viert hiemit,
Der fünfte Andreas Helmreich,
Und der sechst Geschworne dergleich,
Hans Mayr, war der Aeltst, ist verschieden
Vor kurzer Zeit, ruhet im Frieden.
Hiemit hab ich Anfang und End
Kürzlich erzählt, auch all Umständ.
Gott der Allmächtige woll geben
Herrn Lienhard Lindern langes Leben,
Des Handwerks neuen Herrn Vater,
Daß er stets sey ihr Wohlthäter,
Auch den Seinigen Gott zum Preiß
Mit gutem Willen, Trank und Speiß
Zu erweisen, wie es gebührt
Einem Vater, Gastgeb und Wirth,

Seiner Ehwirthin, Kinder, Gsind,
Geb Gott, was Leib und Seele dient,
Sammt dem Müller=, Beckenhandwerk
Allhie in der Stadt Nürnberg,
Daß sie mögen lang seyn beisamm,
Und dabei ehren Gottes Nam,
Gesegnet, gesund, viel guter Jahr,
Das werd im Namen Jesu wahr.
Amen.
Dieß sey gesungen zum Beschluß
Hie an dem grünen Pegnitzfluß
von Wilhelm Webern.

---

7. Nur närrisch seyn ist mein Manier.

1. Nur närrisch seyn ist mein Manier,
Nichts behalten ich begehre,
So trink ich lieber Wein denn Bier,
Der Narren findt man mehre,
Wein ist mein Freud, — zu aller Zeit,
Zum Wein bin ich geschaffen,
Wein gibt mir Muth, — und frisches Blut,
Wein macht mich lustig schlafen,
Zum Wein bin ich geschaffen.

2. Es kommt noch wohl, wär viel zu früh,
Soll ich nach Weisheit stellen,
Mit länger dürft ich bleiben hie,
Bei andern guten Gsellen,
Viel besser ist, — zu dieser Frist,
Ich sey ein voller Bruder,
Denn daß ich stets — beim Spielen säß,

Läg Tag und Nacht im Luder,
Ich bin ein voller Bruder.

3. Stets ewig bleibst in deinem Preis
Du edler Saft von Reben,
Der ist ein Thor, und nit fast weis,
Der dir 's Lob nit will geben,
Wer buhlen will, — muß leiden viel,
Und oft die Nacht erfrieren,
Wär nit für mich, — viel lieber will ich
Dem guten Wein hofiren,
Kann mir die Gurgel schmieren.

4. Ist das wahr Wein, daß wir wollen seyn
Die Brüder all gar hulde,
Dem einen gibst Lust zu schlafen ein,
Ob dieser nit spielen wollte,
Der dritt nit viel — hofiren will,
Hält keiner Widerparten,
Rath wie soll ich, — nu halten mich,
Will recht dein freundlich warten,
Ich thät wohl in die Karten.

5. Mir liegt nit dran, geh wie es wöll,
Der Wein thut mir nur schmecken,
Sonst weiß ich von keim Ungefäll,
Das mich hart möcht erschrecken,
Denn mir ist wohl, — so bin ich voll,
Der Wein liebet mir im Herzen,
Buhlschaft und Spiel, — ich meiden will,
Die bringen oft groß Schmerzen,
Voll seyn liebt mir im Herzen.

6. Wie kommts, daß jetzt ihr Brüder all,
Allein allzeit wollt trinken,
So bin ich auch ein voller Troll,

Thu oft zun Bänken sinken,
Noch denn ich wollt — daß jeder sollt,
Ein Fräulein han an Armen,
Mit der er sich, — ganz liebelich
Und freundlich möcht bewahren,
Doch will ich mit euch fahren.

7. Gescheh dein Will, du volle Rott,
Gegen dir will ich nicht kämpfen,
Denn großes Spiel brächt mich in Noth,
Das will ich gar verkämpfen,
Doch Frauengunst, — war nie umsunst,
In Sachsen und in Meißen,
Die Sackpfeif schön, — macht süß Getön,
Und thut gar hart da kreischen,
Ich will mich dein auch fleißen.

8. Also ihr Gesellen halt gute Ruh,
Fleißt euch zu großen Trünken,
Laßt euch des Tranks gnug tragen zu,
Dem Wein wöllen wir erst winken,
Wir sehen wohl, — daß seyn viel voll,
Der Märker und der Preußen,
Baier, Schwab und Frank, — lieben den Trank,
Keiner thut sich nicht säumen,
Zum Wein thun sie all reimen.

9. Glück zu ihr Brüder um und um,
Mir gefallen wohl euer Sitten,
Darum ich jetzund zu euch komm,
Will euch all freundlich bitten,
Daß ihr mich behend, — in euer Convent,
Mit Gnaden ein wollt schreiben,
Sag euch fürwahr, — daß ich will gar
Ein freier Schlemmer bleiben,
Der Wein kann Schmerz vertreiben.

10. Soll also seyn all mein Anschlag,
Wiewohl es geräth gar selten,
Ich trink doch gerne Tag und Nacht,
Acht mich nicht seyn zu schelten,
Trink ich schon Wein, — geschicht um das mein,
So ist es nur um's Gelde,
Bin ich nit voll, — ist mir nicht wohl,
Wiewohl ich leer bin selten,
Acht keins Weibs in der Welte.

11. Vielleicht geschichts, daß ich werd voll,
Mit andern guten Gesellen,
Und sollt ich werden taub und toll,
Von euch ich will nit stellen,
Ein Becher frei, — wie groß er sey,
Will ich euch thun auswarten,
Und sollt ich zwar, — versaufen gar,
Wohlhin zu dieser Fahrt
Schlachtschwerd und Hellepart.

12. Hiebei wöllen wirs jetzt bleiben lan,
Nit weiter wölln wir singen,
Der Freud wölln wir noch manche han,
Nach Lust thun wir auch ringen,
Ohn große Müh, — han gemacht dieß Lied,
Zwölf Schlemmer prassen gute,
An einem Tisch, — saßens frisch,
All mit freiem stolzen Muthe,
Gott behüt das trocken Blute.

(Ambraser Liederbuch.)

8. Von einem Gauckler.

Es war einer, der wollte gaucklen und auf dem Seil gon, dann er hät viel Gelds damit aufgehebt. Auf ein Zeit wollt er der Gemein zuletzt ein Stuck schenken ohn Geld, es dürft Niemand nichts geben. Er hät das Seil über die Gassen gespannt, von eim Haus zum andern. Der Abenteurer trieb sein Gefährt und sprang auf dem Seil, bis er die Sach übersahe, daß er über abfiel, und fiel fast übel. Und es lacht alle Welt und spottet sein, wie man das thut, wenn einer fällt; ausgenommen ein Narr, der auch da stund, der weint, daß ein Träher den andern schlug. Man sprach zu ihm: wie ist das ein Sach, daß alle Welt lacht und du weinest? Ja, sprach er, sollt ich nicht weinen; man heißet mich ein Narren und bin ich witziger dann der ist, Gott hat dem Menschen das Erdreich geben, daß er darauf soll gan, und der will in dem Luft gon, darum wein ich.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst rc.)

---

9. Von Teggendorf das Geschicht,

wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht,
Werdt ihr in diesem Büchlein verston,
was den schalkhaftigen Juden ist worden zu Lohn *).

Was jemand singet oder seit
Von Gott und von der Christenheit,
Wahrheit trägt die höchsten Kron

---

*) Fliegendes Blatt in Quart, s. l. et a.

Auf Erden und in Himmels Thron,
Darum soll ich das Elend bauen,
Daß ich vor Herren und vor Frauen
Wohl für die Wahrheit mag jehen,
Was ich mit Augen hab gesehen,
Zu Teggendorf ja in der Stadt,
Ein frommer Burger mich da bat,
Daß ich mit ihm ging hinabe
In die Kirch zum heiligen Grabe,
Und schauet an den großen Mord,
Den die falschen Juden dort
Am Sacrament haben gethon,
Das mögt ihr hie gar wohl verston.
Da ich das große Mord ersach,
Zu dem Burger ich da sprach:
Von wannen ist das Sacrament
Kommen in der Juden Händ?
Der Burger gab Antwort mir,
Das will ich wahrlich sagen dir,
Das thät ein christenliches Weib,
Die dient eim Juden ungetreu,
Er kam mit ihr in ein Kauf,
Er sprach, du in die Kirchen lauf,
Bring mir das Sacrament, ich sag,
Noch heur gen diesem Ostertag,
Darum ich dir viel Pfenning zahl.
Die Frau das Sacrament da stahl
Und brachts den falschen Juden dar,
Der war so viel an einer Schaar.
Die Juden gingen schier zu Rathe,
Da sie das Sacrament einbrachte,
Darmit trieben sie ihren Schal,
Ein Jud drein stach mit einer Aal,

Durch seinen falschen Übermuth,
Daß man das rosenfarbe Blut
Sah pur herdringen also gschwind,
Auf dem Brod da stund ein Kind.

Das ander Zeichen thut mir Zorn,
Ein Jud mit einem Hagendorn
Der wollt seinr Bosheit sich ergötzen,
Das Sacrament wollt er zerkretzen,
Wie fast er auf dem Brod umstrich,
Das Kind von dem Brod nit wich.

Das dritte Zeichen ungeheur,
Ein Ofen heiß mit einem Feur,
Darein legt man das Sacrament,
Es bliebt von dem Feur unverbrennt,
Gott der all dieß Welt behalt,
Dem schadet weder heiß noch kalt.

Das vierte Zeichen das ist groß,
Hammer, Zangen und Amboß
Ließen ihn' die Juden tragen dar,
Darauf das Sacrament so klar,
Thäten sie mit Hämmern schmieden,
Gott hät vor den Juden kein Frieden.

Zum fünften thu ich euch kund,
Ein Jud der legt in seinen Mund
Das Sacrament, die Himmelspeiß.
Gott in eines Kindleins Weiß
Auf dem Brod stund hintan,
Das macht des falschen Juden Bahn.

Zum sechstenmal ich euch bescheid,
Maria die kam mit großem Leid,
Sie sprach: ihr falschen Juden blind,
Wie marteret ihr mir mein Kind,

Mit ihr kam der Engel Schaar,
Ein Licht schön lauter und auch klar,
Der Juden Mord das brach da aus,
Ein Wächter ging für das Haus,
Er hört von Maria große Klag
Die lange Nacht bis an den Tag,
Der Wächter ging alsodrat
Und sagts den Herren in dem Rath.
Die Herren gingen mit ihm dar,
Der Juden Mord ward offenbar.

Zum siebentenmal ward gestift,
Der Juden kätzeliche Gift
Legten sie in alle die Brunnen,
Inwendig Gift ward da gefunden,
Und viel starben des gähen Tod,
Erst erhub sich da klägliche Noth
In der Stadt und auf dem Land.

Zum achtenmal sey euch bekannt,
Fünfzig Mann in derselben Stund,
Die schwuren zusammen einen Bund,
Auf des heiligen Kreuzes Schild,
Da sah man sich neigen das Bild,
Zu Schaching in der Kirchen schon,
Da ward derselbig Eid gethon,
Aus den fünfzigen einer sprach,
Nun merken eben diese Sach,
Was ich hie mit Worten bedeut,
Wenn man zu Sanct Martin läut,
So sollt ihr alle seyn bereit,
Ueber die falschen Jüdischeit.
Das gschach an einem Morgen früh,
Die Thor sperret man alle zu,

Herr Hartmann zu Natterberg genannt,
Pfleger der Stadt und auf dem Land,
Da er nun die Mähr vernahm,
Wie bald er an die Statt kam,
Er sprach, ihr Burger laßt mich ein,
So will ich euch beholfen seyn,
Der Pfleger kam mit seinem Heere,
Die Juden satzten sich zu Wehre,
Noch gesiegt man den Juden an,
Beide, Frauen und auch Mann,
Da man der Juden Haus verbrannt.

Das neunte Zeichen ward bekannt,
Das Sacrament kam geflogen,
Aus dem Feuer gar unbetrogen,
Und es ob den Leuten schwebt,
Ein alter Schmid ohn Sünde lebt,
Der sprach, Herr, mag es geseyn,
So setz dich auf den Pelz mein.
Das Sacrament sich niederließ
Gar bald ohn allen Verdrieß,
Dem Schmid da in sein Schoß.

Das war das zehent Zeichen groß,
Die würdig Priesterschaft kam dar
Auch sonst viel Leut ein große Schaar.

Das elfte Zeichen thu ich kund,
Ein Priester jung ohn alle Sund,
Der war erst zu Priester worden
Zu Niedernaltach Benedicter-Orden,
Der bat sich das in seine Händ,
Eh er noch sein dreißig Meß vollendt,
Ließ das hochwürdig Sacrament.

An elf Stuck als ich es laß

Was ich rede oder sag fürbaß,
Sonst ist Zeichen viel geschehen,
Etlich Blind die wurden gesehen,
Etlich Lahm die wurden gerecht,
Etlich Krumm die wurden schlecht.
Das alles vermag die Gotteskraft,
Lob hab die würdig Priesterschaft,
Daß sie mit Worten in ein Brod
Bringen herab den zarten Gott,
Aus dem geht die Seel und der Leib,
In alle Land ich das schreib.
Diese Zeichen wohl bekannt,
Die gschehen seind im Baiernland,
Zu Teggendorf bei dem heiligen Grab,
Wer christenlichen Glauben hab,
Mag schauen diese Zeichen an,
Als ich es gelesen han,
Sie seind geschehen offenbar
Nach Christi Geburt dreizehenhundert Jahr,
Sieben= und dreißig dabei,
Gott laß uns aller Sünden frei. Amen.

---

10. Der teutschen Sibillae Weissagung
fein ordentlich nach dem A B C gestellt *).

Acht Tage nach Weihnachten fangen sich die folgenden neuen Jahr an, darinnen die gülden Zahl bei

*) **Practica Practicarum**, das ist: eine gewisse Vorsagung auf viel zukünftiger Jahr, darinnen man allerlei Freud und Leid aus den seltsamen Aspekten, irdischen Planeten und zwölf himmlischen Zeichen durch

den Armen klein und gering seyn wird, die Steuer und Zinszahl wird schwerlich zu bekommen seyn. Lassen und Schröpfen geht wohl hin, allein daß solches nicht geschehe mit dem bloßen langen Eisen, darmit die Bauern einander um Faßnacht zu Ader lassen, daß mancher sich zu todt blut. Kaufleut sollen ohne Geld oder Waar sich auf keinem Jahrmarkt finden lassen, dann sie möchten erschossen werden mit den Pfeilen, daran man die Küh bind.

Beiderlei Herrschaft, an Frauen und Mann, wird es diese Jahr ein guts Genügen haben, also, daß sich mancher darob beklagen und ihren Last nit gern tragen wird, daher sich etlich Stühl über die Bänk und Tisch erheben werden, der Knecht über die Magd, die Katz über die Maus seyn will; wer dann stärker befunden wird, soll den schwächern Theil unterdrucken. Die großen Herren sollen sich hüten vor schweren Krankheiten, damit sie lang gesund bleiben, dann sonst möchtens etlich übersehen und mit der Haut zahlen müssen. Ey Gnadherren, man schenkts keim.

Catholische Planeten: Bischof, Abt und Pröbst werden große Freundschaft erfahren von den Hofleuten, rittermäßigen Junkherrn, Jägern und dergleichen, und wann sie gleich nicht ihrer Reiligion seyn. Noch werden sie die Prälaten ungeladen heimsuchen, ihnen die schweren Fässer helfen ringer machen, den Glauben an Gott Bacchum mit vollen Gläsern probiren, sonst werden sie mit anderer Dienstbarkeit die genannten Planeten wohl unerhebt lassen. Es werden auch viel

---

aller Jahr Quadraturen kurz und lustig beschrieben liest, Jo nas Philognesius Auctor ist 2c. 8. 1571. (Ist von Frater Joh. Naß und zu Ingolstadt gedruckt.)

aus den Prälaten ihren Unterthanen verbieten, das sie selber erst thun dürfen.

Der gemein Mann, so viel sauer Buttermilch, unzeitigs Obst und Pflaumen ißt, wird davon durchfällig werden und alles bei ihm erstinken und erfaulen. Das Getreid, Habern und Gersten, und was am Halm wächst, wird übel gerathen auf den Bergen. In guten Treidböden wird es besser gelingen, es wolls dann Gott nit (uns zur Straf) gesegnen. Es wird den Armen am Kauf allzeit zu theuer und den Reichen zu wohlfeil seyn. Allein den Müllern wird es ohn Straf zu stehlen, am meisten erlaubt werden.

Ellen, Maß und Gewicht werden diese Jahr oft einem erfüllen das Gesicht, aber nicht das Herz. Der Wein wird auf'm Schwarzwald übel gerathen, im Böhmerwald gar umfallen, aber anderswo wird er in guten geschlachten Weinländern ziemlich ansetzen. Er wird viel Leut zornig, nicht wenig fröhlich machen, ja wann sie ihn haben. Er wird viel Leut erniedern von Stühlen, Bänken und Stiegen, auch volle Köpf, böse Kleider, lichte Küchen und Häuser gebären, sonderlich wann die Conjunctio tesserarum, der Würfel Tanz auch kommt zur Schanz. Dasjenig Bier ich sag am besten frei, darinn am wenigsten Wasser sey.

Freilich wird es diese Jahr viel Kirschen, Pflaumen, Aepfel und Birn geben, und werden wohl gerathen, auf'm obern Markt zu Costnitz, zu Augsburg auf'm Berlach und zu Bamberg auf der hohen Brucken; wann die an einem Tag verzehrt werden, über Nacht werden andere bracht, von welchem Kirschengenäsch viel Leut die Stein bekommen in Leib, welche zur hintern Thür aus sollen gepurgirt werden. Um diese Zeit,

sagten die Alten, wäre das Mauren am besten, in Ansehen, daß Mörtel und Stein bei einander.

Gelb oder weiß Rüben, Rettig, Zwiebel und Kraut, wird man genug finden um's Geld zu Straßburg untern Fischbänken, zu Bamberg in der Keßlersgassen, und auf den großen Krautmärkten, doch esse solche Niemand mehr, dann ihm schmeckt, denn es bald den Husten erweckt und den Luft fälscht, von unten aufs gibts seltsamen Schnauf.

Hartes Metall, als Eisen und Stahl, wird diese Jahr nicht so gültig seyn, als das weich Gold, das Silber wird doch dem Blei vorgehen im Werth, aber die Plattner und Schlosser werden mehr Eisen verschmieden denn Silbers. Das Kupfer wird diese Jahr zu großen Ehren kommen, dann man es in viel Münzhütten zum Silber heirathen wird.

Jäger und Reutter, Kriegsleut und Fechter, werden in ihren Geschäften ziemlichs Glück haben, damit sie darbei erhalten und nit zu höhern Aemtern braucht werden; sie werden sich verhalten, daß ihnen nirgends kein Wirth was lang schuldig bleib. Das wird sie dann fröhlich machen, weil sie nichts zu verlieren, nur allezeit zu gewinnen haben.

Kein Volk wird diese Jahr mit der schwarzen dintenfarben Kunst so viel gewinnen, als die mit den Federn. Die Wirth aber werden mehr sorgfältig seyn, wie sie ihr Geld und Schuld von Studenten wollen einbringen, dann diese Sorg tragen, solchs zu verthun. Etliche Schreiber und Drucker werden sich mehrtheils mit bloßen Worten ernähren, aber sonst werden sie getreu seyn, daß man ihnen wohl große Weisheit vertrauen dürfe, dann sie Niemand bei ihnen sucht, so fragen sie selbst auch weniger darnach, dann daß sie

ihr fast sollten nachgraben, wenn sie nur zu leben haben.

Lehren, Beten und Predigen wird der Geistlichen nützlichste Arbeit seyn, deren etlich singen werden, wann sie lieber schlafen wollten, sehr andächtig werden sie lesen, wann es lange gute Opfer geit, daß sie alsdann zun Büchern der vier König haben müssen, und sollt es nur zwei Blätter haben. Etlich sollen aus den Klöstern gehen und Käsjager werden, doch werden sie heuer nicht so viel als fernd fahen, man gebs ihnen dann freiwillig um Gottes willen.

Mancherlei Farb, Art und Alters wird man Weiber finden mit langen Kleidern und kurzer Gedächtnuß der Wohlthaten, werden Simonis Tück brauchen und wie Petrus ihren Männern predigen, doch nit als von Gott, werden doch nach langer Disputazen unten liegen, und den Mannen das Feld gewonnen geben. Ihrer viel wird man verdenken, als wann sie Jungfrauen oder ehelich wären, und ob man ihnen gleich hieran unrecht thun wird, so werden sie doch solche Unbill gern und geduldig leiden.

Nichts wird diß Jahr Köstlichers aufkommen, darob man doch wenig Freud haben wird, dann ob den unverhofften Früchten der schwangern Jungfrauen, ob welcher Frucht kleine Freud ist, so doch nichts köstlichers, dann der Mensch auf Erden erschaffen wird. So werden viel Männer durch graue Haar zu Ehren und einem alten Ansehen kommen, dessen sie sich auch nicht freuen werden, wiewohl sie in der Jugend nit könnten bald genug alt werden.

O dem gemeinen Volk, Schustern, Schneidern, Webern, Schlossern und andern Handwerksleuten wirds

seltsam gehen, dann ihnen die Engelotten aufzuwechseln seyn verboten, werden derhalben viel lügen um Gewinns willen und die Wahrheit für ihren Schaden achten; es wird das Geld viel Kaufmannschaft bei ihnen verhindern, ja sie werden das Geld gleich untereinander austheilen, sobald die ketzerischen Predicanten all eins werden, das heuer kaum geschehen wird.

Polen und Ungarn wird diese Jahr große Krieg führen mit dem Ungezieser. Sachsen, Meißen und Thüringen wird den kleinen Trinkgeschirren abhold seyn und das ring Bier nit gern trinken. Venedig und Costnitz wird am Wasser keinen Abgang haben, aber der gemein Mann zu Würzburg wird nit so reich seyn als desselbigen Orts etliche Domherren. Den Baiern und Schwaben wird es wohl gehen, wann sie nur keinen Mangel an der Nothdurft hätten. Es soll auch um und um bei den Sekten ein großer Fried und still werden, sobald sie des Lügens, Schreibens und Predigens aufhören.

Quittledig werden alle Städt seyn vom Tod, sobald man sie hat eingraben. Nürnberg wird ungleiche Käuf treiben, den Centner Wachs höher dann 99 Pfund Wagenschmirb geben, Augsburg wird an der Katzen Statt dester mehr Mäus haben, also, daß auch die Kanzeln nicht ohn seyn werden, die Häuser zu Ulm werden oben näher beisammen gesehen werden, dann unten im Grund, zu Regensburg wird 's Wasser unter der Brucken hinfließen, bis gen Constantinopel und ins Meer.

Regieren wird eine große Unruh um die Faßnacht, daß Niemand die Narren all erzählen mag, welches bis auf den Osterabend mit einem großen Blutvergie-

tzen der unschuldigen Lämmlein, Küh und Kälber sich verziehen und sperren wird.

So verkündt auch das Gestirn etlicher Ständ und Leut großen Abgang, als fürnämlich der Priester, darum oft einer allein zwei oder drei Pfründ haben muß, dann sonst Niemand da ist. Es wird auch Abgang seyn an den rechten Edelleuten, die mit Tugenden ihren Adel bekommen oder erhalten, derhalben wird man Geld und List der Welt für die Tugend nehmen, und erlauben, durch die Finger zu sehen, der Bildung einen Helm auffsetzen, dessen die Person niemals würdig worden; man müßt sonst alle Bauren mit ihren Halskappen für edel, ja der Edelleut Ernährer halten. An weisen Rathsherren wird auch wohl in größten Städten (nach der alten Nürnbergischen Sybilla Weissagung) Mangel seyn, darum sie solche Titel der Weisheit den Halbchristen und Jähern geben werden, dann wo nit Sperber seyn, wird man mit Eulen beitzen, und weil man die Juden vertrieben hat, so werden die Evangelischen und Maulkatholischen in ihr Amt stehen mit Wucher und allerlei Auffsatz gut jüdisch.

Tägliche Feindschaft sich neuen wird zwischen den Katholischen und Ketzern, zwischen dem Adel und Bauern, zwischen den Bösen und Frommen, welche alsdann verglichen werden, sobald man einen sechszigjährigen Bader findt, der nie geschwitzt hab, einen Wahrsager, Sternseher oder Predicauzen, der nie gelogen hab, einen Köhler, der nit sey rußig worden, oder zween Berg beieiaander, dazwischen kein Thal sey, aldann werden sie einig und zankesfrei.

Von zukünftigen Dingen wär viel zu reden, dann hierauf aller priscillianischen Propheten Prognostica

gestellt werden, aber aus viel falschen sollen dieses die wahrhaftigsten Punkte seyn, nämlich, daß etlichen lieben Menschen die Nacht zu kurz und der Tag zu lang seyn wird. Dargegen wird den faulen Arbeitern der Tag zu lang, die Nacht zu kurz geachtet werden. Die Taglöhner werden diß Jahr oft von der Arbeit verdrüßig und faul werden. Geld einnehmen wird diß Jahr für'n Reichthum bräuchlicher seyn, dann 's Ausgeben. So wird das Reitend leichter fortkommen, dann das Fußgehend. Wer den Wein nit vermag, der wird ihme das Wasser zu trinken nit verschmähen lassen. Das Ehvolk wird so lang miteinander zufrieden und einig seyn, bis sie zu greinen und hadern anfahen. Es werden sich ihr auch viel lieber spat niederlegen, dann früh aufstehen. Die schwarzen Küh werden weiße Milch geben. Die weisen Herrn werden schwarze Röck verlassen, dann solches ist das Gewißeste, daß die Reichen und Gewaltigen folgende Jahr gleich so liederlich sterben werden als die Armen, darum, ihr Reichen, laßt euch die Bettler erbarmen, seyd barmherzig, damit ihr Barmherzigkeit erlangt.

---

11. Antiquitäten in Fünfkirchen *).

1) Adams, unsres ersten Vaters, perlene Hutschnur, mit grünen seidenen Strängen, die er getragen, wann er zu Gevatter gestanden.

---

*) Specification wunderlicher Antiquitäten, so in Ueberrumpelung der Stadt Fünfkirchen gefunden worden. Mit beigefügten Tractamenten, so die Herren von Hirschau zur Fastnachtzeit in Ritu solenni verzehret. 4. Gedruckt in diesem Jahr.

2) Des Erzvaters Abraham langer Wurfspiß, sein Stoßdegen, und ein Taschen von Eselshaut, mit Schnekenhäuslein gezieret.

3) Noä sonntäglicher Mantel von hebräischen Buchstaben zusammengemacht, so nicht wenig Mühe gekostet.

4) Isaaks Karwatschen, die er gebraucht, als er seiner Liebsten entgegen geritten.

5) Fünfzehen Haar von Methusalems Bart, welche ihm in dem achthundertsten Jahr ausgefallen, daraus er geweissaget, daß er bald sterben werde.

6) Eine gute Anzahl Wassers von dem Sündfluß, so in einem Sieb bishero aufbehalten worden.

7) Esaus Tabakspfeife, aus einer Salatstauden gemacht.

8) Nimrods Jägerhorn aus Baumwollen geschnitzet.

9) Ein Rad von einem Schubkarren, welches bei Erbauung des babylonischen Thurmes verbrennt worden.

10) Ein viereckigte Sackpfeifen von Cypreßholz, mit welcher die Israeliten, als sie um das güldene Kalb getanzet, musicirt haben.

11) Die Haut von dem alten Pudelhund, welcher den Moysen, im Kästlein schwimmend, aus dem Meer getragen.

12) Der Schatten des obern Ackers, worauf Abel seinen Bruder Kain erschlagen.

13) Zwo junge Holztauben, welche der junge Isaak in der Walzkugel bei Würzburg ausgenommen.

14) Samsons Handschuh, aus venedischem Glas gegossen.

15) Ein Stück Nagel von der linken großen Zehen Nabuchodonosors, so ihm abgeschnitten, als er wieder zum König eingesetzt worden.

16) Bathsabä güldener Pelz, von 63 Goldstrichen, welcher den König David verschamorirt gemacht.

17) Das Facinet vom König Saul, damit er Bosheit und Uebels begangen.

18) Des Erzvaters Jakob großer zinnerner Becher, den ihm der erste Kannengießer, Meister Abraham, von Neckarsulm gebürtig, zum neuen Jahr verehrt hat.

19) Aaronis Bischofsstab von einem Elendszahn, mit Bezoar verpulverisirt.

20) Ein Pasteten, welche von der Hochzeit zu Cana in Galliläa übergeblieben.

21) Goliaths Fechtbuch, daraus zu lernen, wie man pariren soll.

22) Drei Sprössel von der Leiter, welche Jakob im Traum gesehen.

23) Ein Zahn vom Eselskinnbacken, womit Samson die Philister geschlagen.

24) Die Scheer, womit Samsoni die Haar abgeschnitten worden.

25) Etliche kräftige Wort, so der Esel Balam gesprochen.

26) Ein ansehnlicher Partikul Schwalbendreck, so dem alten Tobiä ins Aug gefallen.

27) Ein großer Schnitz vom Apfel, davon Adam und Eva gebissen.

28) Der rechte Flügel vom Raben, welcher dem Daniel die Speiß in die Löwengruben getragen.

29) Das Conterfeit Evä, so Adam in Kupfer gestochen.

30) Der Chorrock Jonä, als er zu Ninive geprediget, wie auch ein Stück gedörrter Leber, die er dem Wallfisch abgeschnitten.

31) Ein Halstuch von türkischer Arbeit, so Joab getragen.

32) Zwo Sensen, so mit Rost angeloffen, damit des Boas Schnitter das Korn abgeschnitten.

33) Ein von Augsburger Arbeit eiserner Schwankkessel des reichen Mannes.

34) Vier Partisanen, so die Trabanten Königs Roboam getragen.

35) Ein überzinnter Käfig aus der Archen Noä, darin ein Kanarienvogel gewesen, wie aus den darin liegenden Federn zu schließen.

36) Ein Krug, mit Perlenmutter eingelegt, sammt einem corduanischen Schuh mit hohem Absatz, worauf der hinkende Miphiboseth getanzet.

37) Ein Kastorhut von Katzenhaaren, so Jakob dem Isaak auf der Kirbe gekauft.

38) Die Klüppel von der Trommel, so Moysis Schwester gerühret, nach ersoffenem Pharao.

39) Zwo Nebelkappen von grauem Tuch, so die Jünger, nach Emaus gehend, getragen.

40) Des Königs David Perspectiv von einem Roßzahn, doch ohne Gläser, wodurch er nach Bersabece gesehen.

41) Die gläsernknöpfige Krausen, so Meister Bartel im Spessart gemacht, und Noa den ersten Rausch daraus getrunken.

42) Ein ansehnliches Stück Wildpret von dem hintern Lauf eines Igels, so Esau gefället und seinem Vater Jakob präsentirt hat.

43) Ein Scharmützel voll Blut vom Lucifer, da er nach Abhauung der rechten Seiten von St. Michael ist in den Abgrund gestoßen worden.

44) Die Schleuder, sammt einem Partikel des Steins, womit David den Goliath erlegt hat.

45) Der Riemen vom Judasbeutel, worinn die vom Hohenpriester gegebene 30 Silberlinge gewesen waren.

46) Ein Stück von der steinernen Tafel Moysis, so er aus Zorn zerbrochen.

47) Der Misthaufen, auf welchem Job gesessen, sammt einem guten Particul des Winds, welcher ihm das Haus eingeworfen.

48) Bögeleisen, womit Eva dem Adam seine Krägen gebögelt.

49) Eine halbe Maß Zäher, welche David vergossen, als er seinen Sohn Absalon beweinet.

50) Die vier Hufeisen des Maulthiers, auf welchem Adam in das Land ob der Ens geritten, und alldort die rebellischen Bauren zur Huldigung gezwungen.

51) Ein Stück von dem Feigenblatt, womit sich Eva bedeckt.

52) Ein Theil von dem Furz Esträ, welchen sie gelassen, als sie sich vor dem König Ahasvero gebückt.

53) Neun Pelz von den Füchsen, welche Samson in der Philister Korn gejagt.

54) Noch ein halbe Salzscheiben von Loths Hausfrauen, welche in eine Salzsäule verändert worden.

55) Drei Löffel voll Hirschbrei des Propheten Habakuks, welchen der Engel beim Schopf zu den Schnittern ins Feld getragen.

56) Fünfhundert Kühhäut von denen, welche zu Ninive gefastet haben.

57) Ein Schütt Stroh, welche in Abbrennung Sodoma und Gomorra übergeblieben.

58) Dina, des Jakobs Tochter, Nadelbüchslein, daraus sie Wehr genommen und den jungen Sichen

in die Seiten gestochen, wann er einen Ehrengriff thun wollen.

59) Eine alte Schuhahlen, mit welcher Abel seine Schuh gebletzet.

60) Etliche Vögel, so in dem Lager der Israeliten in Egypten gefangen worden.

61) Vier Haar, so aus dem linken Horn Moyses am Kopf ausgefallen und bishero in einer papierenen Schachtel aufbehalten worden.

62) Das Schwänzel des jungen Tobiä Hunds, da er zurück nach Haus gekehret hat.

63) Das Häcklein, womit Galenus in Grabung der Kräuter von dem Hypocrate ist ermordet worden.

64) Ein Blatt von der Stauden, unter welcher Jonas, das Unglück der Sadt Ninive erwartend, gesessen ist.

65) Ein ziemlichs Stück vom Regenbogen, welcher nach der Sündfluth erschienen.

66) Der Feuerzeug sammt dem Schwefel, mit welchem Jonas im Wallfisch hat Feuer aufgeschlagen.

67) Ein Spitz vom Stern, welcher den heil. drei Königen vorgeleuchtet.

68) Die Trögelsgeigen, welche Adams dritten Sohn von seinem Taufdoten zum neuen Jahr verehrt worden.

69) Drei paar Semmel von Manna gebacken, so den Israeliten vom Himmel geregnet.

70) Die große Mühe und Arbeit, welche bei Erbauung der Arch Noä angewendet.

71) Drei Ellen von der Nabelschnur der ersten Tochter Evä.

Zum letzten, fünf lebendige Frösch, so dem König Pharaoni auf den Tisch gehupft.

*

Extract der ansehnlichen Tractamenten, sammt deren Expens, welche den Herren von Hirschau zur Faßnachtzeit aufgesetzt, und von denselben **ritu solenni** verzehret worden.

Für Salat und Wagenschmier	9 kr.
Für Schnecken und Hosenbändel	19 kr.
Für ein Kammfutter und Eier	10 kr.
Für eine Milchsuppen und ein paar Strümpf zu doppeln	5 kr.
Für eine Fensterrahm und eine Klößsuppen .	18 kr.
Für eine Mistgabel und Blutwürst	14 kr.
Für eine Schlafhauben und einen gepfefferten Lerchenfuß	3 Pf.
Für sechs Paar Semmeln und eine Hutschnur	20 kr.
Für zehen Maß Wein und eine Schüssel voll saurer Aepfel	63 kr.
Für Sauerkraut und ein Hufeisen	5 kr.
Für Bratwürst und Hemder zu waschen . .	10 kr.
Für zwei Paar Handschuh und Schmeer . .	33 kr.
Für einen gebratenen Hahnen und Schuh zu flicken	51 kr.
Für Eßig und einen Kalender	5 kr.
Für Speck und Messer zu schleifen	14 kr.
Für eine Gerstensuppen und Spinnrad . .	11 kr.
Für kalt Wasser und eine Latern	18 kr.
Für Lorbeeren und einen Riemen	6 kr.
Für ein Reibeisen und zwei Stockfisch . . .	33 kr.
Für Bier und Handzwehlen	22 kr.
Für einen Bogen Papier und irdenen Krug .	4 kr.
Für ein eiserne Feilen und Zimmetrinden . .	13 kr.
Für ein Paar Pistolen und ein Gebratenes .	76 kr.
Für ein Nähkissen und weiße Rüben . . .	29 kr.
Für einen Eierkuchen und zwei Pfeifen . .	9 kr.
Für Zimmetrinden und Baumöl	14 kr.
Für Salz und welsche Nüß	19 kr.
Für Dinten und ein Marktkorb	25 kr.
Für Käs und Haar abzuschneiden	17 kr.
Für Safran und ein Beißzangen	20 kr.

Für ein Kluppert Lerchen und ein Karten	. .	10 kr.
Für Schreibfedern und ein Butterfaß	. . .	29 kr.
Für Amprellen und Dalkenpapier	. . . .	4 kr.
Für ein Handfaß und Krebs	. . . .	26 kr.
Für Fahrschnür und Butter	. . . .	16 kr.
Für Pfeffer und Futtertuch	. . . .	19 kr.
Für Schwefel und ein Bettziechen	. . . .	39 kr.
Für einen Brunzscherben und Muscaten	. .	30 kr.
Für Schweinfleisch und einen Löffelkorb	. .	16 kr.
Für Ueberschläg und zwei Trinkgläser	. . .	27 kr.
Für zwei Tauben und einen Waschkessel	. .	23 kr.
Für Zwetschgen und einen Bohrer	. . . .	5 kr.
Für Zwiebeln, Schlitzfedern und ein Paar Pumphosen	. . . .	60 kr.
Für Latwerg und eine Streubüchs	. . . .	30 kr.

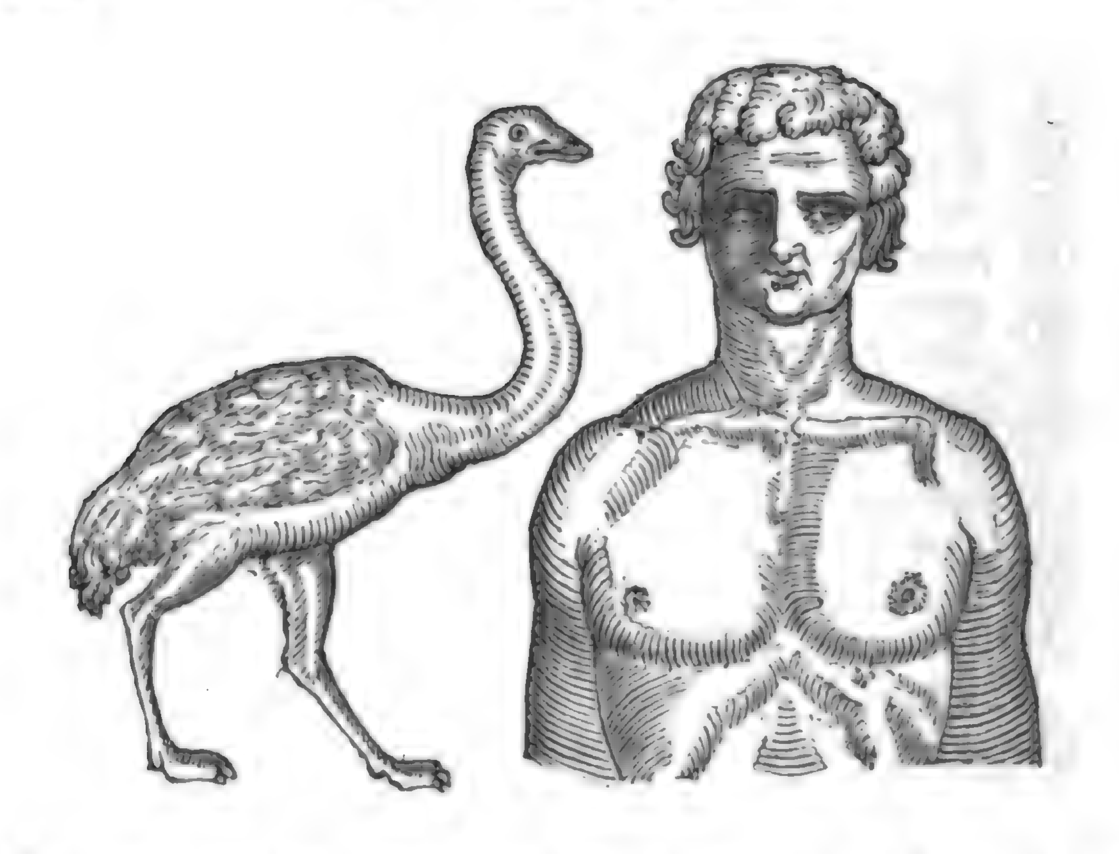
---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Figur eines Menschen, so den vorigen, wie denn auch seinem selbst eignen Leib nach zu rechnen, ein zu klein Haupt hat. Neben welchem auch ein Straußvogel auf das fleißigst und nach dem Leben abgemalet worden, die Kleine des Haupts gegen der Größe des Leibs desto besser zu betrachten.

Es sagt der weise Mann Aristoteles in seiner Physiognomie, welches Haupt klein ist, die haben fast gar keinen Sinn, dieweil er aber solche Leute mit den Eseln vergleicht, und aber die Esel nit kleine, sondern große Köpf haben, so bedünckt mich, es sey der Text verfälscht, fürnemlich, dieweil weder Polemon noch auch Adamantius dergleichen in ihren Schriften haben. Denn die-



selbigen sprechen zwar, welcher Haupt sehr klein ist, die haben fast gar keine Sinne, noch menschlichen Verstand, vergleichen sie jedoch nicht mit den Eseln. Eben dieser Aristoteles eignet dem Weibe, da er nemlich ihre Gestalt und Form beschreibet, einen kleinen Pantherthierkopf zu, und vergleicht sie keinem Esel, dessen Gestalt er gleichfals beschreibet, es sey denn, daß Jemand meinen wollt, es habe Aristoteles durch das kleine Haupt die Geringfügigkeit des Verstandes oder anders, so in dem Haupt begriffen wird, verstanden. Denn obwohl der Esel Köpfe groß scheinen, so machts doch allein die Last und Menge der Beine, Muskeln oder Fleisches und Haut, sonsten aber dem Hirn nach sind sie klein genug. Sintemal kein Thier gefunden, so weniger Hirn hätt, als eben die Esel: verstehe ihrer Proportion nach. Rhases ist mit dem Adamantio einerlei Meinung, und bezeuget solches mit fast gleichlautenden Worten. Avicennas sagt, ein klein Haupt, so zugleich auch unförmlich ist, und einen schwachen Hals und Rucken hat,

das gibt zu verstehen, daß die sinnliche und natürliche Kräfte, wie auch der Verstand, mangelhaftig und unvollkommen, von dannenher der Mensch selbst treulos, gähzornig und in allem seinem Thun ungewiß sey. Solche Leute pflege ich mit den Straußvögeln zu vergleichen, denn solche haben unter den Thieren fast die kleinsten Köpfe, ein lang Genick und Hals, und einen übergroßen Leib. Sind über die Maßen närrisch: denn bei einer solchen merklichen Größe des Leibs vermeinen sie (indem sie nemlich dem Jäger oder Vogler anders nit entrinnen können), wenn sie nur das Haupt hinter einem Busch oder Hecke verbergen, es sey der ganze Leib versorgt und männiglichen unsichtbar. Im neununddreißigsten Capitel des Buchs Job steht, Gott hat dem Straußen die Weißheit genommen und hat ihm keinen Verstand mitgetheilet. Bei dem Suida ist ein gemein Sprüchwort von den übergroßen Leuten, daß man sie Lybier-Vögel pfleget zu nennen, dieweil man aus derselbigen Landschaft gemeiniglich solche Vögel bringt, so einer gewaltigen und wundersamen Größe sind. Des Aristophanis Dollmetsch sagt, es können solche Vögel sehr wohl mit den furchtsamen Barbaren verglichen werden, denn die übergroßen Leute sind gemeiniglich furchtsam und verzagt. Item Galenus: die kleinen Häupter sind ein eigen und sonderbar Zeichen der bösen und unlöblichen Constitution des Hirns, und zeigen allwegen etwas Lasterhaftiges und Böses an, wie dessen Hali Rhodan die Ursach hinzusetzt, von wegen der Zusammendruckung der Kammern des Hirns, denn also wird den sinnlichen Geistern ihr Durchgang gänzlich abgestrickt und benommen, und alle Stücke des Leibs, so in dem Hirn ihren Ursprung haben, geschwächt; denn wenn die Wurzel klein und gering ist, so kann

selten etwas Großes daraus erwachsen. Thomas setzt in seinen Auslegungen über des Aristoteles Büchlein, **de sensu et sensili** genannt, also: das Haupt und Herze sind einander, ihre Stelle belangend, entgegen, damit des Herzens Hitze durch die Kälte des Hirns könnte gemäßiget und verbessert werden, und daher kommt es, daß die Leute, so nach der Proportion der andern Glieder zu rechnen, kleine Häupter haben, gemeiniglich ungestüm und gewaltsam sind, dieweil nemlich die Hitze des Herzens von dem Hirn nicht gnugsam und nach Nothdurft erfrischt wird. Der Philosophus, Meletius genannt, sagt sehr fein: das Haupt ist von wegen des Hirns erschaffen, denn wie männiglichen bewußt, so ist allwegen dasjenige, so etwan ein Ding in sich verstoßet, um dessen willen, welches es in sich hält und fasset, von der Natur erschaffen. Das Haupt, so inwendig eine geringe Weite hat, ist ein Anzeigung eines lasterhaftigen Hirns. Dieweil demnach die Geschäfte unsres ganzen Leibs durch Hülfe und Kraft des Hirns verrichtet werden, so muß ja nothwendiglich folgen, daß diejenigen, so da kleine Häupter haben, der Kräfte, alles das zu vollbringen, so die andern, deren Häupter groß genug sind, verrichten können, von wegen solcher ihrer Kleine durchaus mangeln müssen, sintemal ja ein klein Instrument der Geister nicht viel noch gnug in sich fassen und haben kann. Derwegen, dieweil ein klein Haupt auch einen geringen und engen Raum hat, so kann anders nichts folgen, denn es muß der sinnliche Geist in desselbigen Enge gleichsam versenkt werden und verlöschen, und also zugleich mit ihm alle seine Geschäfte, so er in des Menschen Leibe zu verrichten pfleget, unter und zu

Grund gehen. Ist derowegen dieses die Summ, daß alle kleine Häupter durchaus bös und verwerflich sind.

(Fortsetzung folgt.)

---

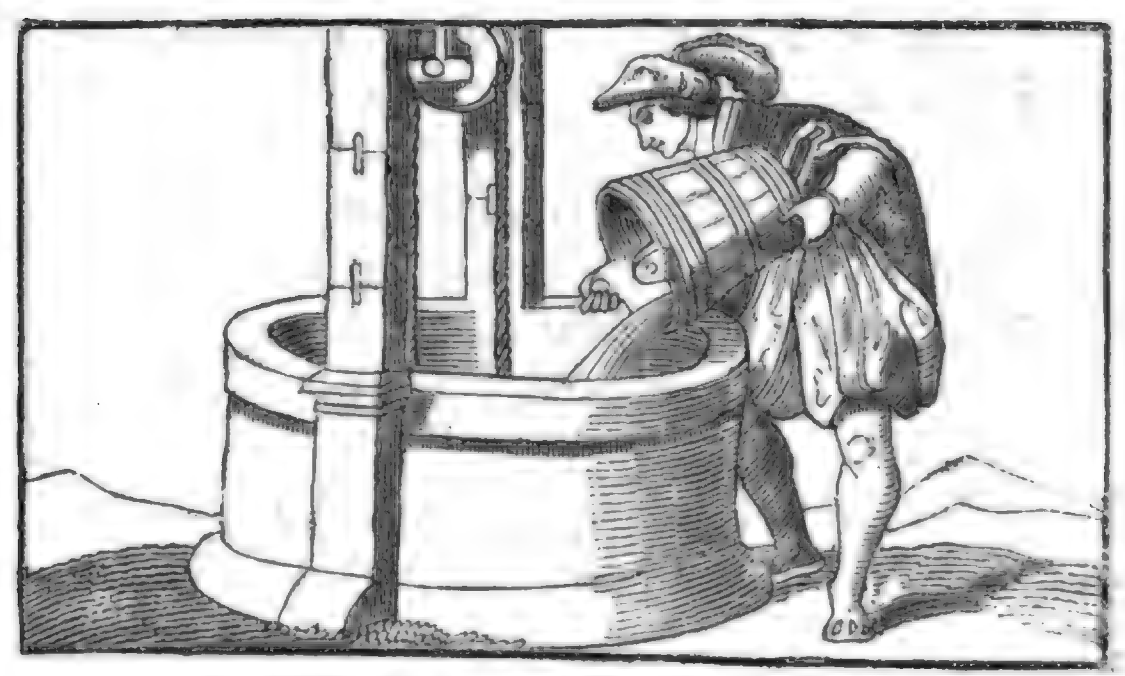
13. Ein Specklein auf die Fallen legen.

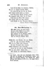
Wer nach seim Sinn will fahen Mäus,
  Der schmier die Fall vorhin mit Fleiß.
Es ist ein Sprüchwort heut als fern,
  Wo man schmiert, da fährt man gern,
Willt du, daß deine Thür nit kieren,
  So sollt du sie vor wohl beschmieren,
Wer nit wohl schmieren kann ein Fall,
  Mit Honig streichen Gift und Gall,
Saur mit Süß vermischen kann,
  Der laß die Meß zu Frankfurt stan,
Da lernst du wohl des Kaufmanns Tand,
  Wie man ihn treibt in allem Land,
Das oberst ist schon zugerüst,
  Lug du für dich, was unten gbrist,
Der Schaufalt hat ein gut Gesicht,

Wiewohl den andern viel gebricht,
Darum so heiß es Abentheur,
Oben süß und unten säur.
All Ding seind auf den Kauf bereit,
Was man feil zu Messen treit,
Wie kann jetzt ein Kaufmann seyn,
Der sein Fall nit richt darein,
Und streicht das Specklein vornen dran,
Damit man Narren fahen kann.
Die Krämer hand gut reich zu werden,
Wo Narren kaufen ohn Gefährden,
Wann du schon ein Mann betreugst,
Wie achtest aber, daß du leugst,
Und ein Frommen bringst um Geld,
So ihm der Waar dargegen fehlt,
Daß du mit Recht sollt wiederkehren,
Betrügens, Raubens willt dich nähren.
Den Kaufmann henkt man für die Stadt,
Der solich Käuf getrieben hat,
Fürwahr, es wär mir gleich so lieb,
Daß mir mein Geld doch stähl ein Dieb,
Dann daß mich einer offentlich treugt,
Und so schädlich mir erleugt.

Wasser in Brunnen schütten.

Man sagt mir wohl, der Brunn sey nit gut,
Darein man Wasser trägt und thut,
Alle Strafen mögen nicht
Erschießen an eim Böswicht,
Die Alten haben das wohl gewißt,
Daß nit ausgeht, da nichts inn ist,
Was wohl will, thut allweg recht,
Wo aber ist ein böser Knecht,



Da muß ein guter Meister seyn,
  Der ihm ein Mundvoll Guts brächt ein.
Hieher gehören meine Kind,
  An den all Straf verloren sind,
Und lassen ihn sagen, pfeifen, singen,
  Noch kann man sie nit fürder bringen,
Tauf und Chrisam ist verlorn,
  Sie bleiben in den alten Jahrn,
Wie sie in Jugend seyn erzogen,
  Leckrisch, diebisch und alls erlogen;
Den Galgenweg haben sie gelehrt,
  Und ihre Augen doch verkehrt,
Auch zu aller Boßheit gflissen,
  Hand in den Tauf darzu geschissen.
Meine seyn die Merzenkind,
  Wer sie straft, dem seind sie feind,
Galgenschwenkel, Krähenspeis,
  All ihr Sorg ist und ihr Fleiß,
Daß sie sich hüten vor den Frommen,
  Bis sie zu ihresgleichen kommen,
Und der Feldglock Klüpfel werden,

Das ist der Lohn der bübischen Berden.
Da sie nit folgten meinem Rath,
Da folgt ich ihn bis für die Stadt,
Und kehret wieder heim zu Haus,
Und ließ mein Kinder hangen draus,
Da hangens noch, Gott sey es klagt,
Daß einer so kleine Ehr erjagt,
Zu eignem Heil nit laßt erbitten,
Und Wasser in den Brunnen schütten.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Das Wolfgesang *).

Ein ander Herz, ein ander Kleid,
Tragen falsche Wölf in der Haid,
Damit sie den Gänsen lupfen,
Den Pflaum ab den Kröpfen rupfen,
Magst hiebei gar wohl verstohn,
Wo du liesest die Büchlin schon.

—

Nimm hin mit Freuden diß neu Gdicht,
Das dir gibt ein kurzen Bericht,
Wie du die Wölf sollt erkennen,
So das Evangeli thut nennen,
Falsch Propheten und ungerecht,
Dann ihr ist fast ein groß Geschlecht,
Die da von außen führen fein
Mit Falsch ein ehrbarlichen Schein.

---

*) In Quart, ohne Ort und Jahreszahl (etwa 1530). Ich gebe diß zunächst des Holzschnittes wegen, und füge den gereimten Anfang und Schluß bei. Alles Uebrige (20 Blätter) ist Prosa, die nichts Besonderes darbietet.

Digitized by Google

Zuckende Wölf seind aber sie,
  Das magst du wohl merken dabei,
So du acht hast auf ihr Leben,
  Wie dir denn Bericht thut geben
Diß Büchlein, neulichen gemacht
  Von eim, der da hat wohl betracht
Den Nutz einer ganzen Gemein,
  Und mit nicht den seinen allein,
Wie da diese Wölf stets suchen
  Allein so dient in ihr Kuchen,

Aber dasselb in guter Gstalt
Eben als hätten sie deß Gewalt,
Das doch wahrlich nit also ist,
Darum hüt dich vor ihrem List,
Und nimm ihrer Lehr eben wahr,
Daraus du wohl magst sehen klar,
Was ihr Such, Will und Meinung sey,
Dann sie treiben groß Trügerei.
Doch will ichs jetzt lassen bleiben,
Ein andermal darvon schreiben.

---

15. Wenn einer Kuh die Milch genommen, wie ihr zu helfen.

J. Kreuz Jesu Christi Milch goß,
J. Kreuz Jesu Christi Wasser goß,
J. Kreuz Jesu Christi haben goß.

Diese Worte müssen auf drei Zettel geschrieben seyn; darnach nimm Milch von einer kranken Kuh und diese drei Zettel, schabe etwas von der Hirnschale eines armen Sünders, thue alles in einen Hafen, vermache es so wohl und siede es recht, so muß die Hexe krepiren. Man kann auch die drei Zettel abgeschrieben in das Maul nehmen, für die Dachtraufe hinausgehen und fünfmal sprechen, sie dann dem Viehe eingeben, so wirst du nicht allein alle Hexen sehen, sondern es wird auch dem Vieh geholfen werden.

*

Für das Fieber.

Bete erstlich früh, alsdann kehr das Hemd um, den linken Ermel zuerst, und sprich: Kehr dich um, Hemd,

und du, Fieber, wende dich! und nenne den Namen dessen, der das Fieber hat; das sage ich dir zur Buß, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des H. Geistes, Amen. Sprich diese Worte drei Tage nacheinander, so vergeht es.

*

Einen Dieb zu bannen, daß er stillstehen muß.

Dieser Segen soll am Donnerstag Morgens früh vor Aufgang der Sonnen, unter freiem Himmel gesprochen werden: Ihr Diebe, ich beschwöre euch, daß ihr sollt gehorsam seyn, wie Christus seinem himmlischen Vater gehorsam war bis ans Kreuz, und müsset mir stehen und nicht aus meinen Augen gehen, im Namen der heiligen Dreifaltigkeit; ich gebiete euch bei der Kraft Gottes und der Menschwerdung Jesu Christi, daß ihr mir aus meinen Augen nicht gehet † † †, wie Christus der Herr ist gestanden am Jordan, als ihn St. Johannes getaufet hat; diesemnach schwöre ich euch Roß und Mann, daß ihr mir stehet und nicht aus meinen Augen gehet, wie Christus der Herr gestanden, als man ihn auf dem Berg Calvari gekreuzigt, und hat die Altväter von der Höllen Gewalt erlöset. Ihr Diebe, ich binde euch mit den Banden, womit Christus der Herr die Hölle gebunden hat, so seind ihr Diebe gebunden † † †.

Wiederauflösung: Ihr Roß und Mann, so ich euch hab beschworen zu dieser Frist! reitet hin in dem Namen Jesu Christ, durch Gottes Wort und Christi Hort, so gehet ihr nun alle fort.

---

16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon.

Es liegt ein Dorf in Lothringen, darin wohnt ein toller ungeschickter Pfaff, wie man derselben nit wenig in Lothringen findet; er hat sein Brauch an ihm, daß er von einem Dorf zum andern loff, wo er ein gut Mahl wußt, da lugt er, daß ihm sein Theil auch darvon ward. Hab auch von glaubwürdigen Leuten gehört, daß er zum oftermal an einem Tag an zweien Orten Meß gelesen hab, als in seiner Pfarr und demnach in ein anderes Dorf geloffen, da er ein gut Mahl gewißt hat, auch Meß gelesen. Es begab sich an einem heiligen Dreikönigabend, daß er von Wych in ein ander Dorf laufen wollt und mit den Bauren König machen, er hatt aber sich zu Wych etwas lang gesaumet, dann er mit seinen Bauren vor König gemacht hat, derhalben ward es etwas spat. Nun hatten die Bauren in dem Dorf, in welches er gon wollt, erst am selbigen Tag eine tiefe Wolfsgruben nicht weit vom Dorf aufgeworfen, und wie man pflegt zu thun, in Mitte der Gruben hatten sie ein Heustangen aufgericht, und ein Ent in einem Korb darauf gebunden, damit wann die Wölf oder Füchs die Ent hörten, daß sie dem Geschrei zulaufen sollten und in die Gruben fallen. Als nun der gut Herr nahend zum Dorf kommt, so hört er die Ent im Feld etwas vom Dorf schreien. Er dacht in ihm selbs, diese Ent ist von dem Dorf kommen, es möcht sie ein Fuchs ankommen und fressen, besser ist, ich fahe und erwürg sie, so mag ich sie behalten an einem heimlichen End, wann ich dann nach dem Nachtessen heim gang, so trag ich sie mit, so hab ich morgen zu Nacht auch einen guten Braten. In solchen Gedanken kam der Pfaff als je

näher zu der Enten, und so er näher zu ihr kam, so mehr und fester sie schreien ward. Nun war die Grub allenthalben mit kleinem Gereiß und Stroh überdecket, daß der gut Pfaff nichts anders meinet, dann es wär ein ebener Boden, eilet bald auf die schreiend Ent, damit sie ihm nit entlaufen möcht; in solchem eilenden Lauf fallt er gar ungestümlich in die Wolfsgruben. Die Ent aber je mehr anhub zu schreien; das erhört auch ein hungriger Wolf, lauft dem Entengeschrei zu, und fallt auch zu dem Pfaffen in die Gruben. Der Wolf, als er vernahm, daß er gefangen war, hat er sich ganz züchtiglichen in der Gruben gehalten und dem Pfaffen kein Leid begehren zu thun. Dem Pfaffen aber war gar angst bei dem Wolf in der Gruben und hat sich allen Augenblick seines Lebens verwegen. Es stund nit gar ein Stund, da kam ein Fuchs, der meint auch ein guten Bissen zu erlangen, dem ging es gleich wie den vorigen zweien. Der Fuchs aber, sobald er in die Gruben kam, fing er an, den Pfaffen zu stupfen und zu rupfen an seinem Rock, darvon dem Pfaffen eine große Angst ankam, dann er wußt seins Lebens und Sterbens kein Mittel. Nun war er so nah bei dem Dorf, wann die Bauren anhuben zu schreien „der König trinkt", das macht erst den guten Domine so gar unlustig, denn er war gewohnt, zu seyn, wo man schlemmt und demmt, und nit über Nacht in der Wolfsgruben zu liegen. Als nun des Morgens die Bauren lugen wollten, was sie die Nacht gefangen hätten, kamen sie mit Seilern und Leitern, Spießen und Kolben zu der Gruben, funden also den Pfaffen, Wolf und Fuchs beieinander, deß sie sich dann gar größlichen verwundern thäten. Der Pfaff bat sie gar freundlich, sie wollten ihres Fragens abston und zum

vordersten trachten, wie sie ihn aus der großen Angst und Noth brächten, alsdann wollt er ihnen alle Ding nach der Läng erzählen. Sie ließen ihm ein Seil in die Gruben, der Pfaff band sich selbs daran, also zogen sie ihn herauf. Der Pfaff bat die Bauren durch aller Heiligen willen, sie sollten den Wolf seines Lebens verschonen, den Fuchs aber sollten sie umbringen, darum so wollt er ihnen ein Schnapphahnen schenken. Die Bauren fragten die Ursach an dem Pfaffen, warum er doch dem Wolf sein Leben also erkaufen wollt, so doch kein Thier in der ganzen Welt wär, dem alle Welt so feind wär als einem Wolf. Der Pfaff sagt: o lieben Freund, der gut fromm Wolf ist die ganz Nacht so züchtig und still bei mir in der Gruben gesessen, und hat mir gar kein Leid begehrt zuzufügen, aber der schandlich lasterlich Fuchs, sobald er in die Gruben kam, fing er an, nach mir zu springen, meinen Rock zerreißen und hat mich ganz angsthaft gemacht, darum begehr ich, ihm sein Leben nit zu fristen. Die Bauren nahmen den Schnapphahnen von dem Pfaffen, schlugen aber nicht dest weniger den Wolf und den Fuchs zu todt. Ich glaub auch, sollten sie gewißt haben, daß der Pfaff der Meinung gewesen wär, die Enten zu stehlen, sie hätten ihn auch zu todt geschlagen, sowohl als den Wolf und Fuchs.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

17. Die Braunschweigischen Würste *).

I. De Porcorum Qualitate.

Was anbelanget die Materiam, daraus die rechte redlich- aufrichtig- weitberühmt- wohlschmeckend- lang-

*) Wurstologia et Durstologia nova et aucta. Das

dauerhaft- liebliche braunschweigische Würste gemacht werden, günstiger Leser, so sinds feißte Schweine und keine harte Steine, und ist nichts daran gelegen, obs **generis masculini vel foeminini** Säue oder verschnittene Eber seyn. Die großen Mastschweine, so da mit Korn auf den Ställen gemästet seyn, seind viel besser darzu, als die kleinen Holzschwein, denn die großen alten legen ihnen auf den Ställen ziemliche Wämser zu, **amplissima corpora, cervices validas,** große Bäuche, breite Nacken, feißte Köpfe, wie die Schulzen auf den Dörfern und die Russen insgemein haben. Es sollen aber solche Schweine wohl gemästet werden, entweder mit gemahlenen Bohnen, Erbsen oder Gersten, oder auch wohl mit Buchweizen, denn das ist kräftig Korn und gibt gravitätische Schweine, wie zu sehen, wenn sie bei den Trögen auf dem Hintern sitzen, und horchen wie die alten harthörenden Schultheißen, wann sie **causas decidiren** wollen. Doch, wer solch Korn nicht hat, der wage drei oder vier Heid-

ist: neuvermehrte, wahr- und eigentliche Beschreibung der edlen aufrichtig, wohl und lieblich schmackenden braunschweigischen Würste und Mumme, darbei vielerlei Geschlechter und Nationes anderer sonder- und wunderbaren Mißgeburten und ketzerischen Würste, wie auch seltsame Namen und Mißgebräuche des Gerstensaftes benennet worden. Zum Druck befördert durch den ehrenfest-achtbar- und wohlgelahrten Marcus Knackwurst. Jetzo aber aufs neue übersehen, vermehret, verbessert und zum andernmal an das Tageslicht gebracht durch Johann Wursthorn, Stadtschreibern in dem westphälischen Schweinparadiese. Lustig zu lesen und nützlich zu gebrauchen. Gedruckt zu Schweinfurt im Lande Wursten durch Hans Darm, im Jahr 1662. Octav.

scheffel gedörrten und klein gemahlenen Haber auf ein Schwein; sie pflegen sich auch noch ziemlich darnach zu befinden.

II. De modo saginandi.

Das gemahlene Korn aber soll ihnen nicht trocken in die Tröge gegeben werden, wie die Leute in Angeln thun, denn das ist fürs erste großer Unrath, weil sie durch ihr Schnauben die Kraft in den Wind blasen und die Spreuer hinten nach bleibet. Zum andern ists auch sehr gefährlich, denn die Schweine gerne dadurch verstopfet werden, und wo sie dann nicht bei Zeiten von einer erfahrenen Viehdoctorin mit scharfen Purgationen, Clistiren, oder aber Zäpflein curiret werden, sterben sie hin, wie die Erfahrung solches oft mit Schaden lehret. Es soll aber das gemahlene Korn den Schweinen nicht mit Spül gegeben werden, denn es wegen des Pfeffers u. s. w. gefährlich ist, sondern mit reinem Wasser, wie ein dicker Brei präpariret, in 24 Stunden sechsmal, doch jederzeit nicht zu viel, damit sie nicht gestänket werden. Man bedenke doch, wenn ein grützliebender, dickwänstiger **Rusticus** die Grütze trocken, ungekocht und ohne Milch essen sollte, so würde ihm der Kopf sammt den Trompetenbacken so feißt und dick nicht seyn, auch ohne Zweifel verschimmeln, und also des Todes sterben, dessen jener Krüger verblichen, welchen seine Verwandte, seines Todes Ursach zu erkundigen, aufschneiden lassen, und mit großer Verwunderung einen Scheffel schimmlich Brod bei ihm gefunden; rathe derowegen keinem Krüger, daß er Durst leide, auch Niemand, daß er seine Schweine mit trockenem Korn maste, denn es ist an beiden Theilen kein Vortheil dabei. **Notate hoc vos Studiosi, quia non semper sic currit.** Das heißt: merks Tölpel.

III. De mactandi modo.

Wie sehr sich auch mein Kopf über der thörichten, albernen Art zu schlachten, so an diesen Orten gebräuchlich, verwundert hat, kann ich jetzo nicht schreiben. Wie ichs das erstemal sah, kam mirs so seltsam und lächerlich für, daß ich bald Wamms und Hosen entzwei gelachet, auch schier für Wunder meinen alten Hut zerrissen hätte. Denn ein Kerl stund in Gedanken, dreißig Schweine zu schlachten, der rüstete sich aus mit dreißig Zapfen, die er zuvor schnitte und bei sich steckte. Nahm dazu sein Obergewehr, nemlich eine Art in die Hand, zum Angriff, ging in den Stall, ihnen den Segen damit zu geben. Was geschah? wenn er eines für den Kopf geschlagen, so stach er es mit dem Messer, stopfte die Wunde mit dem Zapfen zu, daß kein Blut daraus laufen konnte, und also segnete er sie alle dreißig. Darnach wurden sie mit heißem Wasser gebrühet und rein gemacht, exenterirt, das Blut in Stücklein draus genommen, daß er also von den dreißig Schweinen nicht so viel Blut kriegte, als ihm sonsten von sechsen gebühret hätte. Die Weiber und Mägde nahmen das Gedärm, schnittens in Stücke, nachdem die Würste lang oder kurz seyn sollten, kehrten sie darnach mit einem Stecken um und putztens wie sie konnten. Aber das ist großer Unrath und Schaden, denn es wohl bei großen Schweinen sicherer und weniger gefährlich, daß man sie zu todt schlägt, so ists doch viel besser, daß man sie lebendig darnieder wirft und ihnen einen Stich in den Hals gibt, doch also, daß sie nicht alsbald absterben, sondern eine Zeitlang die Stimme tapfer ausrufen, wie olim die Discantisten, wenn sie ein Loch in die Erden gruben und drein schrieen; denn durch das Schreien gehet das Blut von

den Schweinen und wird also das Fleisch desto sauberer. Wenns dann endlich nicht mehr bluten will, so kann mans vollends erstechen, rein machen, aufhängen, exenteriren, das Gedärm discerniren und in einem Stück von End zu End convertiren, denn so wirds viel reiner, als wenn es in Partikel geschnitten und also particulariter purgiret wird. — Von Köpfen und Füßen pflegt man wohl eine Sulzen zu machen, soll nicht übel schmecken, wie ich von einem Bauren von Schluckuff gehöret, der sie zwar nicht selber gessen, sondern von einem Bürger zu Nachkau solches vernommen, welcher sie zwar auch nicht geschmeckt, sondern gesehen, daß der hinkende Pfaff von Asäll mit seinen fünf Köchinnen einen solchen Sulzkopf gessen hatte. Weiter, so schneidet man den Stich, das ist das weiche Bauchfleisch, ziemlich breit heraus (doch also, daß die Speckseiten nicht sehr diminuiret werden), denn der Stich exoniret die Würste, wie wir hernach weiter hören werden. Andere Sachen, als Herz, Lung, Leber, Zung, Nieren, wirft man in rein Wasser sammt dem Stich, daß es sauber werde bis man mit den Würsten anfahe, de quibus paulo post.

IV. Vom Schmeer oder Flohmen.

Das Schmeer oder die Flohmen werden aus den Schweinen genommen, aufgehängt, daß es ein wenig erkalte und hart werde, hernach klein geschnitten. Dazu wird ein wenig Salz und Beifuß gethan und miteinander durchgebraten, nach dem durch einen Durchschlag geseihet in einen reinen Topf, und also verwahret. Kann in einer Haushaltung mehr prästiren als Butter, ist auch lange dauerhaftig. — Weilen aber die leckerhaften jungen Fräulein (die alten thuns auch wohl)

von Kroppenstätt, da der schöne Weizen wächst, gern Kuchen backen mögen, und also ihren Männern mit Kuchenbacken das Schmalz also verschwenden; so haben die vorsichtigen Oeconomi hingegen wiederum eine List erfunden, den Weibern das unnütze Kuchenbacken etlichermaßen zu verhindern, und legen jetzo die Flohmen, wie sie aus den Schweinen kommen, zusammen, also, daß es ein rund Stück wird, hängens in Rauch, brauchens zum Kohl fürs Gesinde anstatt des Specks, womit aber obgedachte leckerhafte Kuchenmündlein nicht zufrieden seyn würden, wenn sie nicht müßten.

(Fortsetzung folgt.)

18. Eine Fabel Brassicani.

Es war ein Schumacher, der hatte ein Argwohn gefangen gegen seinem Weib, als ob sie ein Buhlerin wär. Nun macht er sich auf, rüstet sich aller Ding, als wollt er auf ein Jahrmarkt ziehen, band allerlei Schuhe zusammen in ein Büschelein, und zog hinaus. Als er aber hinaus war kommen, nit weit vom Dorf bei einem Kirchlein, warf er den Büschel Schuh ab der Achseln, löset den auf, und behielt die Schuh sicherlich in das Kirchlein hinein. Und das Tuch, darin er die Schuh getragen hätt, füllet er voll mit Steinen, ging wiederum hintersich heimwärts zu seinem Haus, ging heimlich hinein und verbarg sich darin. Das Weib, weil sie vermeinet hätt, der Mann wär hinweg, beruft sie zu ihr den Schultheiß im selbigen Dorf, damit sie nit allein dürfte daheim bleiben und große Furcht tragen. Als er aber ein wenig verzoge und nit so bald kommen war, und doch zuletzt daherzog, auch zum Haus hineintrat, und den Fuß

auf die erste Staffel der Stieg gesetzt hätt, lief ihm das Weib entgegen heraus, stund oben auf dem obersten Staffel, zürnet über ihn und straft ihn, warum er so lang aus sey? Der Schultheiß antwortet: er hätt vor müssen in ein Acker Gersten säen, dazu ihm das Weib wollt wünschen alles Unglücks, auch solches anzeigen mit einer Deutung, wie wenig sie meinet, daß darinnen soll wachsen und gerathen, hebt auf das Gewand bis auf den Nabel und sagt: wölle Gott, daß in eim Acker nit weniger Gerstenkörner wachsen, denn da seind der Härlin hie an meiner Klunsen, wie ihrs denn sehet. Hergegen zog er unten auf der Stiegen seinen Gesellen auch herfür, also bloß und einer ziemlichen Länge, und antwortet: nit kleinere Aehren sollen darinnen aufwachsen, denn da ist dieser mein Stengel, den du auch siehest. Wie solches der Mann, so unter den Latten verborgen lag, gehört hätte, erwischet er seiner Stein etliche, warf mit denen unter sie herab und schrie dazu: nicht mit weniger Blitz, Donner und Hagel, denn diese meine Stein sind, wöll Gott den Acker auch verwüsten und verderben.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Jost Ammann's Kartenspiel. Nr. 5.

Ein ander tracht nach Gelt und Gut,
Die Liebe allein mich zwingen thut,
Pfeif auf, Spielmann, Jungfräulein ihr
Sollt allein seyn mein Freud und Zier.

Digitized by Google

20. Der Spion der Inquisition.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Wie nützlich ist mein Amt der Inquisition!
Ich bin bei Tag und Nacht ihr emsiger Spion;
Spür Pinsel aus und weiß den Dummkopf schlau zu spielen,
Um, wen ich fangen will, hübsch auf den Zahn zu fühlen.

Der Spion der Inquisition, mit einer Almosenbüchse in der Hand und einer Eule auf der Schulter. Die Schriftsteller, von welchen wir Beschreibungen der Inquisition haben, sagen, sie hätten öfters Versammlungen beigewohnt, wo man kleine Thronen herumgetragen. Auf diesen Thronen wären Figuren von der Jungfrau Maria oder irgend einem andern Heiligen gewesen. Die Leute pflegen diese Puppen zu küssen, und beschenken bei dieser Andachtsübung die Almosenbüchse reichlich. Es steht einem jeden frei, zu geben oder nicht, aber keiner darf sich weigern zu küssen, wenn er den Anwesenden kein Aergerniß geben will. Unterläßt er es, so lauft er Gefahr, vor der Inquisition erscheinen zu müssen. Ein Spion würde nicht ausreichen, die Leute auszuspüren. Jeder Ankläger ist gültig, wenn er etwas gegen einen solchen Verbrecher aussagt, und dieser darf sogar die niederträchtigsten Menschen nicht für ungültige Zeugen gegen sich erklären. Hauptsächlich muß man sich mit den Mönchen in Acht nehmen. Man darf sie nur im geringsten beleidigen, so hat mans gleich mit der Inquisition zu thun. Ein Bürger in Bologna hatte einen Dominikaner einen alten Narren genannt. Gleich beklagte sich dieser bei dem Inquisitor, der den Bürger auf

Spion der Inquisition.

Digitized by Google

der Stelle ins Gefängniß schleppen ließ. Hier blieb er volle zehen Monate, ehe man ihm sagte, warum er eigentlich säße. Endlich wurde er vor das Inquisitionsgericht gebracht, wo er sein vorgebliches Verbrechen nicht läugnen konnte, und nun erging folgende Sentenz: Wer die Geistlichen nicht in Ehren hält, der glaubt auch nicht, daß der geistliche Stand ehrwürdig sey, und ist also ein Ketzer. Beklagter hat den Bruder Nicolaus, der ein Geistlicher ist, nicht in Ehren gehalten, folglich hält er den geistlichen Stand nicht für ehrwürdig und ist ein Ketzer. Hätte er hinzugefügt: euren Stand in Ehren, so wär er freigesprochen worden; aber da er das nicht gethan, so wurde er für schuldig befunden; denn man mag die Mönche schimpfen wie man will, das hat nichts zu sagen, wenn man nur hinzusetzt: euren Stand oder euer Kleid in Ehren. Sie sind demnach alle Spione. Wie soll man sich nun gegen die Wuth dieser Barbaren schützen, da die Inquisitoren nicht allein ihren Aussagen Glauben beimessen, sondern sie auch aufhetzen und unterstützen, weil sie ihren Ehrgeiz und ihren Eigennutz befriedigen?

(Fortsetzung folgt).

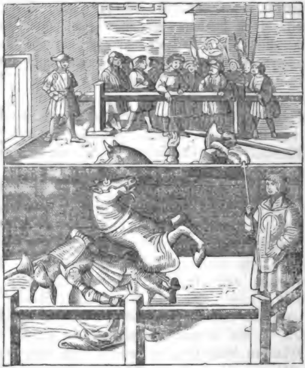
---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Wie der unverzagt Theuerdank des andern Tags mit dem dritten Ritter über die Balken auf Welsch stach.

Als nun herging der ander Tag,
Theurdank nit länger am Bett lag,



Sondern hört mit Andacht ein Meß,
Daß er darnach zu Morgen eß.
Alsbald das Essen ein End nahm,
Theurdank hinfür auf die Bahn kam
In seinem welschen Stechzeug gut,
Er hätt in ihm eins Löwen Muth,
Deßgleichen auch der dritt Ritter thät,
Der gänzlich in seinem Muth hät,
Er wollt dem Helden zufügen
Schaden, und darnach verklügen
Es wär nit geren geschehen.
Die Königin wollt auch zusehen,

Digitized by Google

Darum kam sie auf die Bahn dar
Mit ihrem Frauenzimmer gar;
Alsbald hubens an und stachen,
Manch Holz sie aufeinander zerbrachen.
Als nun Neidelharts Ritter sach,
Daß Theurdank am meisten Holz zerbrach,
Befahl er seinem Harnaschmeister,
Daß er ihm sollte bringen her
Ein Stangen dick und dazu groß,
Damit wollt er dem Held ein Stoß
Geben, daß er wurd stechen nach
Nit mehr, dasselb aber ersach
Auch gleich des Helden Wappenmann,
Sprach: Herr, er will mit List umgan,
Nahm damit ein Holz ungefug,
Das er ihm unter die Arm schlug,
Sprach: nun rennt hin und treffet wohl,
Der Untreu er empfinden soll,
Laßt euer Roß auf das fest laufen,
Trefft ihr ihn, ihr werdt ihm kaufen
Ein alte Kappen und ein Hut,
Theurdank rennet hin aus freiem Muth,
Und traf den Ritter also hart,
Daß er zu derselbigen Fahrt
Mit sammt dem Roß fiel auf die Bahn,
Deß erschrack Neidelhart, der Mann,
Von dem Stoß dieselbig stark Stang
Geleich in fünf Trümmer sprang.
Also zog der Held von der Bahn,
Die Königin darab groß Freud gewann,
Daß Theurdank ritterlichen stach,
Alsbald sie kam in ihr Gemach,
Entbot sie dem Helden, ob er

Einigerlei nothdürftig wär,
Dasselbig sollt er ihr thun kund,
Es wär dann Sach, daß mans nit fund,
Sonst wollt sie ihm das schicken dar.
Theurdank, der Held, sprach: fürwahr,
Dank mir der edlen Königin sehr,
Ich habe doch alles das mehr,
Dann ich täglich nothdürftig bin,
Das sagt der Königin wieder hin,
Dabei meinen freundlichen Gruß,
Ich will noch heut wieder zu Fuß
Mit der Ritter einem fechten,
Als ich auch gethan hab nächten.
Dasselb bitt ich sie, zu sehen,
Damit sie möge verjehen,
Wer unter uns erlangt den Sieg,
An sie will ich lassen mich,
Sie werd ihrs lassen gefallen,
Dann vor andern Frauen allen
Dien ich ihr von Herzen geren.
Der Bot genadet dem Herren,
Kam fast eilends wieder dahin
Zu der hochgebornen Königin,
Und saget ihr wieder die Mähr,
Was ihm vom Held befohlen wär,
Die Königin darab Gefallen hät,
Nun war es eben worden spät,
Darum sich Theurdank richt, zu than,
Den Kampf mit dem vierten Mann.

(Fortsetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 26. Januar.)

Unter den Krabaten ist es beim Heirathen Sitte, daß wann jemand Eine zur Ehe begehret, solches allezeit am Freitag geschehe, worauf gleich folgenden Samstag entweder das Versprechen oder die abschlägige Antwort erfolgt. Wofern aber die Zusage und das Ja gegeben worden, so machen sie nicht lange Aufschub, sondern die Sache fein kurz und gut, und wie diese Krabaten geschwinde zu Pferd kommen, also auch zur Braut und Copulation. Denn gleich am dritten Tag darauf, als am Sonntage, kommt man mit der Sastava, das ist mit einer Fahnen, der Braut für die Thür, um dieselbe bei feierlichem Aufzug und Gepränge in die Kirche zu führen. Ist aber jemand des Vermögens nicht, daß er eine Fahne bekommen kann, so behilft er sich mit einem großen Wisch- oder Schweißtuch, welches an eine Stange gebunden wird. Auf der Stangenspitze steckt ein Apfel, und in dem Apfel ein paar Pfauen- oder Hahnenfedern. Also reitet oder geht man (denn bisweilen geschieht es zu Pferde, bisweilen zu Fuß) mit ihr in die Kirchen zur Trauung, und wenn die priesterliche Einsegnung verrichtet, wird sie mit derselbigen Fahne wieder nach Hause geführt. In welchem Hause dann die Hochzeit gehalten wird, da steckt man vor der Hausthür den Fahnen in die Erde. Derjenige, so die Fahne führt, wird Sastaunek (Fähndrich) betitelt, möchte aber auch wohl eben so füglich der Fahnwächter oder Fahnhüter heißen, denn er muß die Fahne fleißig entweder selber, oder durch andere bestellte Leute beobachten und bewahren, weil es den Heirathsleuten zu großem Spott gereicht, so jemand die Fahne wegtrüge.

Wann der Abend sie zum Schlaf beruft, wird es bei ihnen so gehalten, daß Braut und Bräutigam jedes einen Zopf aufzuflechten vor sich nimmt (die Weibsbilder tragen nemlich das Haar in zwei lange Zöpfe zusammengeflochten.) Wofern er dann mit Auflösung seines vorhabenden Zopfs der hurtigste ist, so stellet man die Deutung auf einen jungen Sohn, den sie am ersten künftig bringen werde; so aber sie die Eilwette gewinnt und ihn überschnellet, so vermuthet man, es werde eine Tochter ihre erste Geburt seyn. Dabei dann zweifelsohne manche Braut gern die letzte seyn wird, weil gemeinlich die Weibsbilder lieber einen Sohn als eine Tochter wünschen, und ohnedem mehr dem männlichen als dem weiblichen Geschlecht günstig sind. Wiewohl diese Zopfweißsagung oft falsch befunden wird. Hernach zeucht er ihr Schuhe und Strümpfe ab, demnächst aber seinen Säbel aus, nimmt ihr mit der Spitz des Säbels den Kranz sammt den Börtlein ab, indem er den Säbel durch den Kranz sowohl als durch die Borten gehen läßt, folgends den Säbel in die obere Bodendecke stoßt, also, daß er sammt dem Kranz und den Borten bloß darinnen stecken bleibt. Hierauf legt er sich nieder zu der Braut. Alsbald bringt der Deuer (oder Brautführer) ihnen einen großen Eierkuchen, oder Eier im Schmalz, welchen Braut und Bräutigam völlig aufessen müssen. Sobald sie nun solchen in den Magen geschoben, wirft sich der Brautführer über den Bräutigam und die Braut, wälzet und wälgert sich über alle beide gar stark hin und wieder. Je gewaltiger und schwerer er ihnen nun obliegt und sie prasset, desto größern Ruhm erlangt er davon, und gereicht ihm zu besondern Ehren, wann sie des Morgens klagen, daß er sie so hart und unmenschlich gedruckt.

Sollte man dann die Braut gleich zehenmal fragen, ob ihr auch sonst jemand überlästig gewesen, würde sie doch von keinem andern Beschwerer noch Pressur wissen oder klagen wollen.

(Fortsetzung folgt.)

---

22. Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung.

Wo du Gedult hast in der Pein,
So wird sie dir gar nützlich seyn,
Darum gib dich willig darein.

Nach der Verurtheilung des Armen zum Tod soll man ihn anderweit beichten lassen, auch zum wenig=

sten ein Priester oder zween am Ausführen oder Ausschleifen bei ihm seyn, die ihn zu Gutem vermahnen. Man soll ihm auch in dem Führen für Gericht und Ausführen zum Tod stetigs ein Crucifix vortragen.

Item, die Beichtväter der Uebelthäter sollen sie nit weisen, was sie mit der Wahrheit auf sich selbs oder ander Personen bekannt haben, wieder zu läugnen, dann niemand geziemt, den Uebelthätern ihre Bosheit wider gemeinem Nutz und frommen Leuten zu Nachtheil, mit Unwahrheit bedecken zu helfen.

(Bambergische Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz 1531.)

---

24. Ein teutsch Spiel

von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. (Um 1530.)

Der ehrbarn und tugendhaftigen Frauen Hanna Bernpeckin, Burgerin zu Kitzingen in Franken, wünscht Leonhardus Culman von Krailsheim Glück und Heil.

Es erhebt sich täglich im ehelichen Stand zwischen Mann und Weib viel Unwillens, Zwietracht und Widerwärtigkeit, durch welche Mann und Weib, wo die nit Christen seyn, oft unwillig, unruhig und unleidlich werden, auch sich wider einander empören, und also endlich zu Zorn, Hader oder auch Schlägen einander bewegen, daraus dann viel Unraths, ja auch Jammer, Noth und oft Verderbung Leibs, Guts und Ehr folget. Solches aber geschicht am allermeisten von den fürwitzigen, ungeschickten, groben Weibern, die allein zu herrschen und ihre Männer also zu äffen, wies ihnen gefällt, Lust und Begierd haben. Die heilige Geschrift aber lernt beide, Mann und Weib,

wie sie sich gegeneinander halten sollen, sonderlich aber der heilig Petrus lernt die christlichen gottesfürchtigen Weiber, daß sie sollen eines sanften und stillen Geists seyn, ihren Männern unterthan, einen keuschen, züchtigen Wandel führen. Und stellt ihnen für zu einem Exempel die fromme Sara, Abrahams Weib, die ihrem Mann gehorsam war und hieß ihn Herr. Desgleichen sagt der heilig Paulus zu Colossern: Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern in dem Herrn, wie sichs gebührt. Also auch zu den Ephesern: die Weiber seyen unterthan ihren Männern, als dem Herrn. Desgleichen spricht Petrus: die

Männer sollen bei ihren Weibern wohnen mit Vernunft, und dem Weib, als dem schwachen Gefäß, seine Ehr geben. So befiehlt auch Gott dem Mann das Weib, führets ihm zu, sagt, es sey Fleisch von seinem Fleisch, er soll ihr anhangen und ehe Vater und Mutter verlassen, eh er sein eigen Weib verlassen sollt, ja er soll sie also lieb haben, wie Christus seine Gemeine. Desgleichen befiehlt und gebeut Gott dem Weib, sie soll sich bucken vor ihrem Mann, ihm gehorsam seyn, verheißene Treu und Lieb leisten. Wo nun solche Lehr und Ordnung Gottes nit gehalten wird zwischen Mann und Weib, sondern veracht, zerrissen und übertreten, da wird ein Tyrann und Wüstling aus dem Mann und ein rechte Papiria aus dem Weib, die da ist schwätzig, fürwitzig, zänkisch, aufrührisch wider ihren Mann, und also wider Gottes Gebot, Befehl und Ordnung, und geht endlich, wie man in dieser Historie siehet, die etwan zu Rom geschehen ist, welche ich zu einem Faßnachtspiel in Reimen gebracht hab; erstlich den frommen, gottfürchtigen und züchtigen Weibern zu einem Trost und zu einer Lehr, weil sie durch den Glauben an Gott Töchter Sarä worden seind, sollen sie auch mit ihrem Wandel gegen ihren Männern in Zucht, Gehorsam, Lieb und Treu erzeigen, wie Sara, so werden sie Ruh haben, auch Lob, Ehr und Preis erlangen; zum andern, den fürwitzigen, groben, häderischen Weibern zu einer treuen Lehr und Warnung, damit sie nit durch unnöthige Empörung, Hader oder Gezänk in Schande, Schmach und weltliche Straf kommen, wie die Papiria. Habs aber euch, günstige, liebe Frau Bernpeckin, derhalben zuschreiben wöllen, weil ich weiß, daß ihr ein rechte Sara seyd und kein Papiria, und auch Lust und Lieb habt, geistliche und weltliche Spiel zu hören und zu lesen, verhoffe, ihr werdet euch das auch gefallen lassen, und meinen guten Willen im Besten annehmen. Gott verleihe euch und eurem Ehgemahl Glück und Heil und erfreue euch nach seinem Willen mit seinem väterlichen Segen, Amen.

Personen:

Prologus	Cornelia
Papirius, der Alt	**Lucretia**
Papirius, der Sohn	**Arbitra**
Papiria, des Alten Weib	**Virginia**
Sirus, ein Knecht	**Perotta**
Consul, Burgermeister	**Vögtin**
Scipio, Rathherr	**Notaria**
Julia, eine Maid	Stadtknecht
Köchin.	Epilogus.

(Cornelia bis Notaria: Weiber)

Prologus.

Gott geb euch Glück mit reichem Schall
Ihr lieben Herren allzumal,
Euch ehrbarn Frauen wünsch ich Heil
Und alles Guts werd euch zu Theil.
Es ist bisher gewesen ein Brauch,
Der wird bei uns gehalten auch
Zuweiln, ich mein im Jahr einmol,
Zu Faßnachtzeit ihr wißt ja wohl,
Da pflegt man teutsch Spiel zu halten,
Das gschah auch etwan bei den Alten,
Man thäts z'gfallen dem gmeinen Mann,
Der sonst nit gar viel Mores kann,
Derselb gar fein draus lernen kunnt,
Was ihm wohl oder übel anstund,
Denn ein solches Spiel, versteht mich recht,
Ist gleich, als wenn ihr in ein Spiegel secht,
Darin man sieht und lernen kann,
Was bös ghandelt ist und wohl gethan,
Man sieht, was treiben Menschenkind,
Was sie beginnen, wie sie seyn gesinnt,
Sie seyn gleich jung, groß oder alt,
Seyn häßlich oder wohlgestalt,
Sie seyn gleich arm, dazu auch reich,
Seyn wie sie seyn, gilt eben gleich,
Ihr aller Sitten seht ihr fein
Gleich wie in eim klarn Spiegelein,

Ein solchs Spiel wird auch das seyn,
Das wir euch jetzt bringen herein,
Daraus Frau und Mann werden gelehrt,
Was ihn wohl oder übel ansteht,
Woher komme in ehlichen Stand
So viel Haders, Unwill und Zank,
Wie man solches verhüten mag,
Nun merkt, den Innhalt ich euch sag,
Gellius diese Gschicht beschreibt,
Zu Rom geschehen sey, anzeigt,
Wie da gewesen sey ein Mann,
Mit Tugend, Weisheit begabet schon,
Papirius ward er da genannt,
Im Rath und Gemein gar wohl bekannt,
Der hät einen Sohn, der war klug,
Weis, vernünftig, ohn alln Betrug,
Wie dann zu Rom seind gewesen
Der Rathherrn Söhn wohl belesen,
Auch glehrt in Künsten, wohl erfahren,
Daran thäten die Eltern nichts sparen,
Dieser Papirius mit seim Sohn
Nach Gwohnheit täglich in Rath gung.
Eins Tags als sie in Räthen lang
Gesessen waren, nit ohn Zwang,
Und kamen lang nach Mittag heim,
Merkt, es ist ein Gschicht, nit ein Traum,
Sein Weib im Haus wird Unmuths voll,
Daß sie so lang nüchtern seyn soll,
Gedenkt, was doch für Neus mög seyn,
Alsbald die zween in's Haus gehn ein
Ergreif sie den Sohn und ihn bitt,
Er will's ihr aber sagen nit,
Er wißt, was Gsetz der Stadt waren,
Kein heimlich Ding zu offenbaren.
Wie d' Mutter nit nachlassen wollt,
Schlechts haben, daß er ihr sagen sollt,
Eben behend erdicht er das,
Das im Rath nit gehandelt was,
Damit erhält er seine Ehr.

Spricht, welches besser oder nützer wär,
Sey ghandelt worden heut den Tag,
Ob ein Mann zwo Frauen haben mag,
Oder ein Frau zween Männer nehm,
Auch steht die Disputation in dem,
Welchs der eins der Gemein nutz sey,
Und ob einander mög wohnen bey.
Mit dem Gedicht, als er abweist,
Heimlich die Handlung sie verdreußt,
Sie thut sich nit lang umschauen,
Bald gehets hin zu andern Frauen,
Den zeigt sie diese Handlung an,
Merkt, wie es weiter thät ergan.
Die Frauen mit Gestümm allzumal
Kamen auf des Rathhaus Saal,
Ein ehrbar Rath deß nit gwohnt war,
Wundret, was wollt der Weiber Schaar.
Die brachten für, das hätten ghört,
Wurden ganz lächerlich bethört,
Es fand sich nit, daß ghandelt war
Ein solch Sach wie sie brachten dar,
Da wurde Papirius der jung
Mit großen Ehren geführt herum,
Groß Lob und Preis wurd ihm geben,
Daß er noch in seinem Leben
In Rath sollt gehn, aber fürtan
Kein Junger mehr darein kam,
Die Weiber werden auch gestraft,
Mit dem das Spiel ein Ende hat.
Was man daraus soll leren,
Das werdt ihr im End im Bschluß hören,
Darum merkt auf und seid still,
Hört, was Papirius sagen will.

—

ACTUS PRIMUS.

Scena prima.

Papirius, der alt.

Wie ein große Tugend die ist,
Daß sich keinr mit reden vergißt,
Alle Heimlichkeit auch verschweigt
Dadurch Unglück verborgen bleibt,
Das sonst durch reden kommt an Tag,
Darab sich erhebt große Klag,
Dann kein Tugend im Menschen ist,
Die mir baß gfällt zu aller Frist,
Dann können heimlich Ding verschweigen,
Mit reden thut man sich versteigen,
Daß man oft fällt in Schand und Schmach,
Sonder dem zu reden ist gach
Und nit bedenkt dabei das End,
Dem kommt daraus Unglück behend.
Wer nun das wohl bei ihm betracht
Und solch gute Lehr nit veracht,
Läßt ihm schweigen nit erlauben,
Der bhält gut Trauen und Glauben,
Darum, mein herzlieber Sohn,
Diese gute Lehr gib ich dir nun,
Beileib sag niemand was man hat
Heut früh gehandelt in dem Rath,
Es brächt sonst mir und dir groß Schand,
Man vertrieb uns beid aus dem Land.
Es ist ein große schwere Sach,
Ich will jetzt gehn nein in mein Gmach,
Mich drob bedenken und besinnen,
Damit nichts Bös draus thu entspringen,

Richt zu den Tisch, daß man schier eß,
Knecht, schau drauf, daß man nichts vergeß.

Sohn.

Ja Vater, das will ich thun behend,
Wenn ich nur mein Frau Mutter fänd,

Mutter.

Ich komm gleich jetzt eben daher,
Sag an Sohn, was ist dein Begehr.

Sohn.

Liebe Mutter, ich hab vernommen
Es wöllen schier zu dir kommen
Etliche Frauen der älteren Herren,
Ein Küchlinshof sie begehren
Mit dir zu han, drum richt zu,
Bach Küchlin und ihn gütlich thu.
Wie siehst so traurig und betrübt,
Was leit dir im Sinn und Gemüth,
Das sag mir zu dieser Frist,
Wenns gleich schon etwas Böses ist,
Damit du wieder frölich werst,
Sag an, was ist's, das du begehrst?

Mutter.

Ach lieber Sohn, das an mir leit
Und mich so gar in Unmuth treibt,
Von dem kannst du mir helfen wohl,
Sonst es mich wohl tödten soll.

Sohn.

Sag, liebe Mutter, was das sey,
Kann ich dir nit helfen dabei,
Ich will all dein Bitt gewähren,
Was du thust von mir begehren.

Mutter.

So sag mir, was es ist und bedeut,

Daß ihr also lang im Rath heut
Gesessen seyd? was es doch sey,
So will ich dir verheißen frei,
Niemand nichts davon zu sagen,
Soll dir seyn ohn allen Schaden.

Sohn.

Ach, wie kommst du jetzund daran,
Das keiner im ganzen Rath thar than,
Und du begehrst ein solchs von mir?

Mutter.

Ach Sohn thu nach meiner Begier,
Ich bitt dich um die Liebe dein,
Die dann ein Kind soll schuldig seyn
Sein Eltern mit Worten, Werken,
Daran sie dann können merken,
Obs die Kinder recht lieb haben,
Verheiß dir groß Schenk und Gaben,
So du mir willst sagen dabei,
Was heute im Rath gehandelt sey.

Sohn.

Ich sollt ihr ja gehorsam seyn,
Das dunkt mich aber nit gar fein,
Daß du mich willt nöthen schlecht,
Ich soll handeln wider das Recht,
Soll Treu und Glauben verlieren,
Ich glaub, du thust mich nur probieren,
Ich acht auch nit, das dein Ernst sey,
Was wär dir doch viel nütz dabei,
Wenn du es schon gleich alles wüßst
Und damit kühlest deine Lüst,
Du kannsts nit gut noch bös machen,
Es treffen Land und Leut die Sachen,
Die gehandelt seyn in der Still,

Die ich dir jetzt nit sagen will,
Drum sey frölich und guter Ding,
Nur kein solche Schand auf mich bring.

Mutter.

Ja wohl zufried kann ich nit seyn,
Es ahndt nichts Guts das Herze mein,
Wie magst dich so bitten lassen,
Hab ich dir nit mein Treu verheißen,
Ich wölls verschweigen und nit sagen,
Ach wie magst mich also plagen?

Sohn.

So du je nit nachlassen willt,
Und es mir doch mein Ehre gilt,
So will ich dirs gleich als sagen,
Damit du mich nit mögst anklagen,
Ich sey ungehorsam und untreu.
Handel aber, daß dich nit gereu,
Damit du nit den Stall thust zu,
So an dem Galgen ist die Kuh.
Reu kommt allweg nach gethaner Sach,
Wie Hesiodus, der weis Mann, sprach.
Man hat gehandelt, welchs besser sey,
Auch nutz und gut der Gmein dabei,
Daß man eim Mann zwo Frauen erlaub
Oder ein Frau zween Männer hab.

Mutter.

Wie hast gesagt? ich habs nit ghört,
Glaub, daß mich mein Sinn hab bethört.

Sohn.

Ob es besser sey, daß ein Mann
Sollte bei ihm zwei Weiber han,
Oder daß ein Weib möcht haben
Zween Männer, das seind die Fragen,

Das ist die Handlung heut im Rath,
Die man so lang gehandelt hat.

Mutter.

Wie sollt ein Mann zwei Weiber han,
Der mit einer kaum auskommen kann?
Das würd mir ein seltsam Ding seyn,
Lieber Sohn, was fällt ihn' nur ein,
Habens sonst nichts auszurichten,
Dann solchen Sachen nachzudichten,
Leit daran so viel gemeiner Nutz?
Es sollt wohl seyn der Männer Trutz,
Damit sie uns gar unter d'Bank
Stießen, daß wir ihr Leben lang
Ihr Fußhader all müßten seyn.
Nun will ich gleich jetzt gehn hinein,
Was ich aber in meim Sinn hab,
Das will ich noch heut diesen Tag
Mein andern Gespielen fürhalten,
Ob sie deß wöllen gewarten,
Wir wöllen halten einen Reichstag,
Ein jede da ihr Beschwerung klag.

Scena secunda.

Sohn.

Wie ist der Menschen Sinn so ungleich,
Im wollen bei Arm und bei Reich,
Einer will, das der ander nit,
Was man eim verbeut, dasselb er liebt,
Was er nit soll thun, das thut er,
'Also handelt auch meine Mutter,
Sie will wissen, das nit wissen soll,
Aber das wissen soll gleichwohl,
Das weißts nit, darum ich sie hab

Mit einem Gedicht gewiesen ab,
Das nit ghandelt ist worden im Rath
Das, das jetzt von mir gehöret hat,
Es ist weit ein anders vorhanden,
Das trifft viel Regiment und Landen.
Wenn ichs nun meiner Mutter hätt gsagt
Und sie es unters Volk hätt bracht,
Ehe dann es wär ganz beschlossen,
Ein ganzen Rath hätt es verdrossen,
Ich hätt drob müssen leiden noth,
Vielleicht auch ein schändlichen Tod,
Wie dann Weibergschlecht hat die Klag,
Daß nichts Heimlichs verschweigen mag,
Unglück würd mir erstanden seyn
Mir und all dem Geschlechte mein,
Darum erkennen mag jedermann,
Daß ich nit unrecht hab gethan,
Man soll gemeinen Nutz höher achten,
Und was dem nutzt nur wohl betrachten,
Gemeiner Nutz soll mehr gelten
Dann eigner, wiewohls geschicht selten,
Aber vor Zeiten bei den Alten
Wurd gmeiner Nutz ehrlich ghalten,
Da hat mancher sein Leib dargstreckt,
Und ihm ein ewigen Namen erweckt,
Wie wirs dann in Büchern lesen,
Was vor Zeiten für Leut sein gewesen,
Daß d'Welt weit hat genommen ab,
Wie wirs dann sehen alle Tag.
Darum muß die endlich brechen,
Gott wird sich an den Bösen rächen,
Dieweil doch je kein Gsetz noch Straf,
Kein Warnen, Lehren und groß Plag

Unter den Leuten gelten will,
Es nahet sich der Welt End und Ziel,
Dann Gott wird sein Ehr nit geben,
Jedermann führt ein wüstes Leben,
Der gemein Nutz wird nit bedacht,
Alle Welt nur in sein Sack tracht:
Viel in mich und wenig in dich,
Darum sehe ein jeder um sich,
Dieweil d'Welt ist List und Arges voll,
Ein jeder sein Seel bewahren soll,
Sein trauen, glauben, Leib und Gut,
Wer das von Herzen und gern thut.
Der lebt nur wohl hie auf Erden
Dem wird der Himmel zu Theil werden,
Der ist auch ein rechter Biedermann.
Nun will ich auch gleich gehn davon,
Damit ich s' Essen nit versäum,
Noch auch zum Tisch komm ungeräum,
Siehe, dort kommt gleich mein Knecht,
Begegnet mir ganz eben recht,
Hör Knecht, was thust allhie stehen?

Knecht.

Junker, ihr sollt zum Essen gehen,
All Ding seind schon zugericht,
Nichts siehe ich, das weiter gebricht,
Es werden ehrbare Weiber kommen,
Ein Küchleinshof habens fürgenommen.

Sohn.

Wohlan, so wölln wir gehen hinein
Und mit den Frauen fröhlich seyn.

ACTUS SECUNDUS.

Scena prima.

Papiria.

Lieben Weiber, nun nehmet wahr,
Was sich für Bös unterstehen dar
Die Mannschaft wider uns Armen,
Welcher sich gar selten erbarmen,
Was sie von uns thun rathschlagen
In Räthen und Reichstagen,
In Wirthshäusern und an Zechen.
Was sie da reden und sprechen,
Das gehet alls über uns allein,
Und wenn sie da voll worden seyn,
Kommens heim, schelten, fluchen, schwören,
Dazu sie uns oft übel peren.
D'weil dann jetzt was vorhanden ist,
Daß sie handeln mit Betrug und List,
Wie sie unser gar kommen ab,
Als ich für gwiß vernommen hab
Und mirs mein Sohn angezeigt hat,
Daß unser Männer all im Rath,
Berathschlagen, welches besser sey,
Ob ein Mann mög wohnen frei
Bei zweien Weibern, oder daß auch
Ein Weib sich zweier Männer brauch,
Darum ich euch all geladen hab
Zum Küchleinshof auf den Tag,
Da rath ein, was da sey zu than,
Damit ihr Räth nit für sich gan.

Scena secunda.

Cornelia.

Traute, herzlieb Schwestern mein,
Was wird das für ein Spiel seyn,
Es wird nit also seyn, glaub ich,
Sieh, daß dein Sohn nit betrüge dich,
Ich habs von meim Mann nie gehört.
Doch daß durch mich nit werd zerstört
Der Reichstag, der angefangen ist,
Und fürkommen werd solche List,
Will ich auch helfen rathschlagen,
Mein Gutdunken dazu sagen.

Lucretia.

Das seyn mir auch seltsame Mähr,
D'weils dann euer Rath ist und Begehr,
Will ich auch anzeigen mein Sinn,
Mein Verstand ich treulich fürbring,

Arbitra.

Der Teufel muß sein ja walten,
Der sonst gut Ehe thut zerspalten,
Es hat mich vorlängst wohl geahndt,
Meins Manns Tück seind mir wohl bekannt,
Er wünscht oft, daß ich läg in der Erden,
Damit ihm ein anders Weib möcht werden.
Er hat sein Lust an mir gebüßt,
Keinmal er mich freundlich grüßt,
Muß sein Holzbock und Teufel seyn,
Mit Knüttel, Prügel schlägt er drein.
Drum weil das ist auf der Bahn,
Daß sie im Rath damit umgahn,
So will ich auch rathen dazu,
Damit nit entspring mehr Unruh.

Scena tertia.

Virginia.

Ja den Braten ich hab wohl geschmeckt,
Kein Nacht mein Mann sich niederlegt,
Er ist voll oder zornig sehr,
Spricht, der Teufel sollt dich haben mehr,
Du bist nun alt, runzelt und gro,
Wenn du nur stürbst, deß wär ich froh,
Mein Mann schläft, schnarcht, farzt wie ein Kuh,
Hab also bei ihm wenig Ruh,
Des Nachts gar wenig Lust und Freud,
Darum wär auch das mein Bescheid,
Daß wir uns hie niedersetzten,
Mit reden unsren Lust ergötzten.

Perotta.

Ja wohl, es ist mein Meinung auch,
Ich hab zum Mann ein jungen Gauch,
Der hat des Buhlens gar gewohnt,
Ist bei schönen Frauen wohl bekannt.
Hät gmeint, ich wollt ihms ziehen ab,
Aber je länger ich gehoffet hab,
So wirds nur ärger alle Tag,
Hab auch hie niemand, dem ichs klag,
Drum ich auch will helfen dazu,
Daß wir kommen aus der Unruh.

Scena quarta.

Papiria.

Frau Notaria, das sey dein Amt,
Daß du uns verhörst allesammt,
Und merkest, was jeder Klag sey,
Doch was ich sag, merk dabei,

Du wirst für Rath reden das Wort,
Das du von einer jeden hast gehort,
Dann keine unter uns da ist,
Die so geschickt wär, wie du bist.

Cornelia.

So setzt euch nieder in Gotts-Namen,
Dieweil wir je da zamen kamen,
Merk nur wohl, was die Handlung war,
Daß ihr nit Rath gebt ohn Gefahr,
Welchs besser sey gemeiner Stadt,
Daß ein Mann zwei Weiber hat,
Oder zween Männer ein Frauen,
Darauf laßt uns erstlich schauen,
Nachmals, was eine jede klagen will,
Merkt drauf, hört zu und seyd still.
Lucretia, ich frag dich von erst,
Sag an, welches du begehrst?

Lucretia.

D'weil ich zum ersten werd gefragt,
Und von eim Mann würd sehr geplagt,
Wie sollts mir mit zweien gehen?
Welche dorft sich zweier unterstehn?
Wir wöllens unser Lebtag halten,
Wie es gemacht haben die Alten.

Arbitra.

Sieh, wie ist die so fromm und zart,
Weils dir so gnau geht und so hart,
Warum wolltst dein Sentenz nit geben,
Heyerlung kosts doch nit das Leben.

Lucretia.

Soll ichs sagen, so sag ichs frei,
Das viel besser und nützer sey,
Daß ein Weib zween Männer hab,

Dann man eim Mann zwei Weiber erlaub.
Wann ein Weib baß zween Männer zeucht,
Was einen liebt, der ander scheucht,
Zeucht einer mit dem Haar das Weib
Und mit Fäusten ihr zerbert den Leib,
Der ander sie mit Füßen tritt.
Aweh, ich begehr sein gar nit,
Das ghört ins Bubenleben,
Wollt mich ehe beider verwegen.

Cornelia.

Frau Arbitra, Liebe, sag auch her,
Was meinest du, was ist dein Begehr?

Arbitra.

Sag gleich, wie Lucretia hat gesagt,
Wenn ich hätt frei Gewalt und Macht,
Ich wollt mich besinnen, was ich thät,
Männer nehmen nit allweg gräth,
Doch weil wir da versammlet seyn,
So wär das die Meinung mein,
Daß man eim Weib zween Männer geb
Und nit ein Mann zwei Weiber nehm.
Ich halt es aber für ein Gedicht,
Was Papiria hat zugericht,
Ich glaub nit, daß der Rath zu Rom
Etwas handel oder wiß davon,
Es soll mir auch ohn Schaden seyn.

Papiria.

Ja, es hat mirs gesagt der Sohne mein,
Soll ich dem nit Glauben geben?
Der mirs versprach bei seinem Leben.

Cornelia.

Frau Virginia, es ist an euch.

Virginia.

Mein Sentenz ich auf die zwo zeuch,
Die vor mir geredt haben wohl,
Was wärs, wenns gleich werden soll,
So würds so ein wüst Leben werden,
Das nie gewesen wär auf Erden.
Jedermann würd sprechen: die zu Rom
Fahen viel neu seltsams Ding an,
Doch wenn d'Weiber zamen kommen,
Seyns auch weis und wohl besonnen,
Reden, waschen viel von Sachen,
Das thun ihn die Männer lachen,
Wär oft besser, wir schwiegen still,
Dürft wir nit leiden der Schläg so viel.
Wenns aber je also sollt seyn,
So wär das die Meinung mein,
Daß ein Weib zween Männer hätt
Und nit ein Mann zwo nehmen thät,
Man würd sonst viel haben zu schaffen,
D'Weiber würden sich selbst drob raufen.
Ich weiß sonst nichts Bessers z'rathen,
Kann solches alles wohl gerathen.

Scena quinta.

Cornelia.

Perotta, du bist jetzt die nächst,
Wenn du uns ein guten Rath gäbst
In der Sach, was doch zu thun wär?

Perotta.

So gib ich mein Rath ohn Gefähr,
Daß keine nichts thu fangen an,
Ich b'sorg, es werd kein Fürgang han.
Wöllt ihr aber folgen meinem Rath,

Was ein jegliche davon gehöret hat,
Das wöllen wir den Herren sagen,
Ihns all miteinander klagen,
Wöllen hören, was ihr Meinung sey,
B'sorg, es möcht ein Trug seyn dabei,
So bestünden wir mit Schanden,
Daß wir ein solchs hätten angefangen.
Doch d'Männer sind einstheils fürwitz gnug,
Seltsam überaus und voll Betrug.
Ich glaub wohl, wenns zusammengehen,
Daß sie in solcher Disputation stehen,
Von Weibernehmen und sterben,
Von schönen reichen zu erwerben,
Gschicht in Zechen, Wirthshäusern gemein,
Wenn sie beieinander seyn allein,
Und zwar wir Weiber das auch than
So oft wir beieinander stahn,
In der Kirchen und auf dem Markt,
Sonderlich so eine ist erstarkt
In eigenem Willen gegen ihren Mann,
Dem sie nit seyn will unterthan,
Den richts mit bösen Worten aus
Nach der Läng und nach der Pauß.
Das wöll wir jetzt als lassen seyn,
Wöllt ihr nun folgen dem Rathe mein:
Mit Heulen, Weinen und Klagen
Wölln wir unser Handlung fürtragen
Eim Rath, und erklären dabei,
Was darinnen unser Rathschlag sey.
Gfällts euch allen, so sprecht ja ja ja.

Papiria.

Nun, ihr Gäst, laßt uns fröhlich seyn,
Maid bring her ein guten Wein,

Die Angst und Noth war so groß,
Daß mir der Schweiß herabfloß.
Cornelia, ich thu dir eins bringen.

Cornelia.

Wölln wir nit in den Beutel springen?
Solln wir stets reden von großen Sachen,
Im Küchleinhof soll man lachen.
Maid, versperr wohl das Hausthor,
Wohlauf, ich will euch springen vor:

Der Beutel der ist mein und dein,
So wölln wir guter Küchlein seyn,
Seh dir den Beutel, so hab dir den Beutel,
Der Beutel ist gesprungen,
Der Beutel, der ist mein und dein ꝛc.

ACTUS TERTIUS.

Scena prima.

Lucretia.

Nun von diesem auf dasmal genug,
Laßt uns weiter reden mit Fug,
Was wir für Beschwerung haben,
Die wir zugleich wöllen fürtragen,
Es gehet gleichwohl als in eim hin,
Dieweil ich von euch dazu bestellt bin.

Arbitra.

So dunkt mich das am besten seyn,
Daß ein jegliche in der Gemein
Aussprech, was ihr ist ums Herz,
Davon laßt uns reden ohn allen Scherz.

Perotta.

Damit man aber nichts vergeß,
Wär gut, daß die Notaria dabei säß,
Es ist schwer, ein jede Stimm zu zählen,
Darnach wir auch verhüten söllen,

Auf daß nit aus unsrem Zamgang
Entspring Hader oder Gezank.

Papiria.

Wie sollen wir Hader und Zank wenden?

Perotta.

Wenn keine die ander thät schänden.
Noch eins ich euch jetzt sagen will,
Redt eine, schweigen die andern still,
Es red auch keine, man habs dann gfragt,
Ordenlich seys einer jeden gesagt.
Welche das Bot nit würd halten,
Die wöllen wir im Rath nit bhalten,
Und so eine aus dem Rath schwätzt,
Der sey drei Tag ein Stillschweigen gsetzt.

Scena secunda.

Cornelia.

Auf daß all Ding ordenlich gschehen,
So müß wir noch weiter sehen,
Wovon weiter zu handeln ist,
Das merkt all zu dieser Frist,
Welche bei diesem Ausschuß mögen seyn,
Oder wölln wir das Spiel führen allein
Und allein in unserm Namen
Für unsere Herren all kommen,
Oder wöllt ihr etlich schließen aus,
Die nit sollen gehn aufs Rathhaus.

Virginia.

Zu dieser Sach soll man nehmen
Kein Jungfrau, thu ich erkennen,
Darum, daß ihnen viel ein würd fallen
Das sie nit wissen noch hören sollen.

Arbitra.
Sag an, wie willt du sie kennen?
Viel haben sich schon lassen brennen,
Willts all für Jungfrauen haben,
Obs schon Haarband auf tragen?
Maid.
Frau, das habt ihr schon errathen,
Ich kenn eine, schmeckt auch zum Braten.
Virginia.
Ja wohl, gar wenig man ihr findt,
Nehmt, die, welche verheirath sind.
Cornelia.
Wöllt ihr kein andern Ausschluß machen,
Als die Jungfrauen in den Sachen,
So wird unser gar sehr viel seyn
Und wird die Zahl nit gar klein.
Virginia.
Ich wills auch nicht abschlagen jetz,
Ich rath aber, daß man weiter setz,
Daß keine red z'frech von ihrem Mann,
Denn es wird ihr nit wohl anstahn.
In der Gemein gehets jetzt wohl hin,
Dazu brauch jegliche Witz und Sinn,
Daß sie den Sachen nit thun zu viel,
Das ists, das ich euch sagen will.
Arbitra.
Wie daß wir nit sollen reden so frei
Von den Männern, merk nur dabei,
Sagens von uns nach ihrem Willen,
Wir müssens auch einsmals stillen.
Lucretia.
So wir wöllen d'Wahrheit bekennen,
Unser Ehr wir von den Männern nehmen,

Dann so wir sie wöllen schänden,
Das thut sich alles auf uns wenden,
Und es wahrlich nit anders ist,
Als wie ein Vogel klent sein Nest,
Dann welche ihren Mann vernicht,
Die ist viel mehr dann er entwicht.
Wiewohl wir viel Ursach haben,
Uns gegen ihn heftig zu klagen,
Doch mit Erwägung aller Sach
Ist in unsrem Stand viel mehr Gmach
Dann in ihrm, sie gehen um
Am Land und Wasser nach der Nahrung,
Nicht ohn Gfahr ihrs Leibs und Leben,
Darzu wenn sich Krieg begeben,
So beut man auf bei Leib und Gut,
Im Harnisch zu gehen und Eisenhut,
So wir daheim sitzen in gutem Muth.
Und wenn einer wider Stadt Ordnung thut,
So ist die Straf heftig auf ihm,
Unser einer gehets wohl ehe hin.
Wenn wir kommen für unsre Herren,
So thun sie bald uns gewähren,
Ueber das thue ich euch sagen,
Es liegt auch an uns, daß wir haben
Fromm ehrlich Männer, oder böß,
So wir ihrem Kopf leben gemäß.

(Jetzt klopft die Vögtin an)

Papiria.

Lauf Maid, sihe wer klopft an,
Gehe flugs von statt, saum dich nit lang,
Es wird unser Frau Vögtin seyn,
Die gehört auch in die Zahl herein.
Liebe Vögtin, Gott willkomm sey,

Setz dich nieder und red frei
Von deinem Mann, wie er dich hält,
Wir haben unsers alls erzählt.

Scena tertia.

Vögtin.

Ach, ich bin nun ganz schwach und alt,
Auch guts Muths und Lebens satt,
Noch dennoch mich übel hält mein Mann,
Hört nur, was er sich thät unterstahn.
Nächten zNachts da ich niederging,
Ein lange Predigt ich anfing
Von Tölpeln, Eseln, alten Lappen,
Da gab er mir ein gute Kappen,
Ein gute Dusel um den Kopf,
Er ging mit mir um, der alte Tropf,
Wie ein Büttner geht um das Faß,
Dennoch ich zu reden nit müd was
Mit Schelten, und kein gutes Wort
In Summa er aus meinem Mund hort.
Er konnt nit schlafen mit Ruh,
Zwar er höret auch nit gern zu,
Indem das fiel ihm eben ein,
Wenn will der Predigt ein End seyn?
Er sprach: liebe Frau, komm darvon,
Machs kurz, sags heilig Evangelion,
Potz, da war ich Grimms und Zorns voll,
So ich das Evangelion sagen soll
Her, die Wahrheit will ich dir sagen,
Thät Marter sehr über ihn klagen
Und macht der Wort nur gar viel,
Die ich jetzund nit erzählen will.
Es war aber kalt überaus sehr,

Er nahm die Deck zu ihm ohngfähr,
Dazu stund er auf aus dem Bett,
Sprach, sein Lebenlang er gehöret hätt,
Wenn man thät sagen das Evangelion,
So sollt jedermann dazu aufstohn.
Da fror so sehr mich altes Weib,
Daß mir zittert mein ganzer Leib,
Ich sprach, ich wollts gar kurz machen,
Ich mußt gleich der Buberei lachen,
Bald drauf sprach ich die offen Schuld,
Lieber Mann, ich begehr Gnad und Huld,
Ich hab gsündigt, wills nimmer thun,
Will dich fortan stets halten schon,
Thun alls nach deinem Willen,
So thät mich mein alter Mann stillen.

Papiria.

Er hat dir wahrlich recht gethon,
Ich mein, er wöll erst werden Simon?
Das gfiel mir, und nun gern wollt,
Daß er den Bachen holen sollt.

Vögtin.

Er hat mich so hart geschlagen,
Daß ich d'Haut kaum kann ertragen,
In meinem Hals hab ich kein Zahn,
Den nit ausgschlagen hätt mein Mann,
Das Haar schier alls geraufet aus,
Dazu oft gejagt aus dem Haus,
Wohl gschlagen und übel gessen,
Bin oft hintern Ofen gsessen,
Hab gmurrt und das Maul ghenkt,
Schluf vor Zorn oft unter die Bänk,
So zug er mich beim Haar herfür,
Stieß mich naus für d'Stubenthür,

Der Lärmen hab ich viel gehabt,
Meint ihr nit, daß ichs billig klag.

Cornelia.

Warum bist denn so bös gewesen,
Wo hast es in Büchern je gelesen,
Daß sich ein Weib so halten soll,
Wenn's thät ein grober Baurentroll,
So wär es doch grob gnug gespielt.

Vögtin.

Magst wohl sagen, was du willt,
Hört aber, wer michs hat gelehrt,
Daß ich mich so keck hab gewehrt.
Ehe ich mit meinem Mann Hochzeit hät,
Ein alts Weib mich unterrichten thät,
Daß ich mich weidlich sträuben sollt,
Und nit thun, was mein Mann wollt,
Ich sollt das Regiment behalten.
Also hab ich gefolgt der Alten,
Wies aber mir drob ist gangen,
Ich hab mein Lohn gar schon empfangen,
Wollts aber keiner jungen Frauen
Rathen, daß sie thät vertrauen
Den alten Vetteln und Weiben,
Die manig Gut ehe zertreiben,
Ich habs versucht mit meim Schaden,
Welche glust, mag mir nach baden.

Papiria.

So wölln wir mit dem bschließen,
Langs Gschwätz möcht Herren verdrießen,
Wir wöllen miteinander gehen
Und mit Haufen fürs Rathhaus stehen,
Dem Burgermeister das sagen an,
Wie wir solchs für wahr gehöret han.

Lucretia.
Das ist auch unser Meinung all,
Wohlauf, wohlauf mit reichem Schall,
Seyd nur keck und unverzagt,
Wie, wenn wir uns vor hätten glabt,
Damit keine erschrocken wär?
Papiria.
Ihr, Maid, bringt bald zween Becher her
Und schenkt uns eilends darein
Aus der Flaschen den besten Wein.

Scena quarta.

Julia, die Magd.
Hie seyn wir alle beid bereit
Mit euch zu ziehen in den Streit.
Lucretia.
Was willt mit der Ofengabel than,
Und du mit dem Bratspieß fahen an?
Julia.
Ich meint, ihr wollt s' Rathhaus stürmen.
Lucretia.
Ja, wenn d' Männer wären Würmen,
So hättst dus bald all erstochen.
Köchin.
Ich hätt mich auch gern gerochen,
Wollt mit dem Bratspieß drein schlagen,
Wollts all vom Rathhaus rab jagen,
Wollt auch einmal Herr seyn worden,
Muß sonst in dem Bettlersorden
All mein Tag seyn und bleiben,
Mit Spülen, Kehren mein Zeit vertreiben.
Papiria.
Ei traun nein ihr lieben Maid,

Es hat gar ein andern Bescheid,
Wir wöllen all ohn Wehr und Waffen
Für unser Herren Rathhaus laufen,
Mit Weinen, Seufzen und Klagen
Unser Noth und Bschwerung fürtragen,
Möcht uns sonst für aufrührisch achten,
Das thut auch nur wohl betrachten,
Wir hoffen das mit Güt zu erlangen,
Drum seind wir kommen zamen,
Sie seyn doch unser Männer und Herren,
Das wir bitten, das werdens uns gwähren,
Darum tragt euer Wehr hinein,
Ihr Weiber laßt uns fröhlich seyn,
Ein Liedlein zsingen hebet an,
Nachmals wölln wir weiter gahn.

ACTUS QUARTUS.

Scena prima.

Cornelia.

Nun auf, laßt uns von hinnen gehen,
Jung und Alt, wie wir da stehen,
Für das Rathhaus all in gemein,
Wöllen dem Burgermeister allein
Unsre Sach in Kürz fürtragen,
Daß ers thu im Rath ansagen,
Seind keck und nur frisch dran,
Frau Notaria, du sollt vor gahn,
Papiria, du neben ihr gehe,
Auf daß Notaria dester baß bestehe.
Vögtin, gehe du her zu mir,
Virginia, du solt folgen ihr,
Perotta und Lucretia darnach,

Schau, wie ist der Arbitra so gach,
Pranget nur fein tapfer daher
Den Pfauentritt, wie ein Sperber,
So werden sich wundern die Leut
Und fragen, was das Neus bedeut.

Julia, die Maid.

Laß nur keine fahren kein Furz,
D' Männer hieltens sonst für ein Trutz,
Husten, Keuchen, Schneuzen verbeißt.

Vögtin.

Das dich nit der Red verdreußt,
Daß du so unverschämt magst seyn,
Ich mein, daß du schon seyst voll Wein.
Nun Notaria merk eben drauf,
Daß dein Gespräch nit zu weit lauf,
Siehst du dort der Herren Knecht stehen,
Wir wöllen von erst zu ihm gehen.

Scena secunda.

Stadtknecht.

Ehrbaren Frauen, was ist euer Begehr,
Was ists, daß ihr jetzt kommet her?
Die Herren sitzen noch im Rath,
Es ist gleich eben schier zu spat,
Es wär längst gwesen Essenszeit,
Weiß nit, was groß Sach ihn anleit,
Seyns ja bei vier Stunden gsessen,
Glaub, sie haben euer vergessen.

Notaria.

Wir wissen wohl, was d'Handlung ist,
Was man sich für Abenteur vermißt
Wider das ganz weibisch Gschlecht,
Wer uns jetzund zuwegen brächt

Herrn Burgermeister aus dem Rath,
Daß wir ihm klagen unsre Noth.

Vögtin.

Gehe du für die Thür und klopf an
Fein säuberlich und gar schon,
Heiß den heraus zu uns kommen,
Notaria, hast du dich besonnen,
Was du mit ihm jetzt reden willt,
Dann s' uns in der Sach allen gilt.

Scena tertia.

Notaria.

Herr Burgermeister, Glück und Heil
Wünsch wir euch auf beden Theil.

Consul.

Desgleichen ich, ehrbare Frauen,
Ich mein, ihr kömmt und wöllt schauen,
Ob es nit schier wär Essenszeit.

Notaria.

Nein Herr, weit ein anders uns anleit.
Die ehrbarn Frauen allesammt
Haben mich zu euer Weisheit gsandt,
Wie daß sie haben vernommen
Und glaublich für sie sey kommen,
Daß ein ehrsamer weiser Rath
Zu handeln jetzt fürgenommen hat,
Ein Aenderung zu machen in der Ehe,
Das ihn dann thut von Herzen wehe.

Consul.

Ehrbar Frauen, wie ihr mich bericht,
Von der Aenderung weiß ich nicht,
Wöllt ihr, daß ichs im Rath zeig an,

So will ichs gleich jetzund gern than,
Damit ihr da nit lang dürft stehn.

Notaria.

Ja Herr, ich bitt, daß ihr wöllt gehn
Und uns bald Antwort bringen.

(Jetzt redt sie zu den Weibern.)

Was sie sich drob werden bsinnen,
Das wölln wir nun geren hören,
Wir werden ihr Handlung zerstören.
Doch weise Leut nichts irren thut,
Ihr Sinn und Witz haltens in Hut,
Verstand ihn auch nimmer zerrinnt.
Ei wie kommt der Herr so gschwindt,
Was wird drauf ihr Antwort seyn,
Merkt drauf, ihr lieben Weiber mein,
Die drei Mann aus dem großen Rath
D'Herrschaft zu der Sach verordnet hat.

ACTUS QUINTUS.

Scena prima.

Consul.

Ehrbare, tugendhaftige Frauen,
Mit euch zu handeln auf trauen,
Hat uns ein ehrbar Rath raus gesendt,
Weil ihr all vor mir habt bekennt,
Daß ihr darum versammlet seind,
Als soll man euch seyn gram und feind,
Und drum ein Aendrung in Ehesachen
In der Gmein hätt für zu machen,
Das befremdt ein ehrbarn Rath sehr
Und ist an euch all ihr Begehr,
Daß ihr doch uns wöllt zeigen an,

Welche Aenderung sie sollten fürhan,
Und wer euch solches hab gesagt,
Oder von erst hat ausgebracht?
Es stünd uns Römern nit wohl an,
Daß wir ein solches sollten than,
Wär auch wider unser Stadtgericht,
Das bei großer Straf keiner bricht,
Wider all Ordnung und Polizei,
Daß wir sollen handeln so frei
Wider unser alt Gsetz und Statut,
Das kein Türk oder Heid nit thut.
Drum uns die rechte Wahrheit sagt,
Was doch sey, darüber ihr klagt,
Auf daß wirs mögen fürbringen,
Damit niemand thue mißlingen.

Scipio.

Ja ehrbaren, frommen Weiber all,
Merket fleißig in diesem Fall,
Ja auch die Gefahr dabei betracht,
Damit ihr kein Aufruhr macht,
Viel seind sonst ihren Männern nit hold,
Wenn solchs der ein erfahren sollt,
Die würd euch gar bald zulaufen,
So hat man dester mehr zu schaffen,
Drum bedenkt, womit ihr umgeht,
Damit ihr nit mit Schanden besteht.

Notaria.

Fürsichtige Herren, klug und weis,
Unser Sach ist nit Grund auf Eis,
Ist auch nit klein, schlecht und gering,
Auch nit z'handeln wie ander Ding,
Daran nit viel gelegen mag seyn,
Hört zu, wills euch erzählen fein,

Was die Sach sey und wo 's herkomm,
Wir haben sein ein Zeugen fromm,
Der sitzt bei euch wohl in dem Rath,
Derselb uns das angezeiget hat,
Günstig, ehrbar, weis Herren mein,
Was ich red, das gilt in gemein,
Einer als wohl der andern,
Damit Argwohn nit thu wandern
Von der zu gehen hin und her,
Welch doch die Anfängerin wär,
Es ist ein Meinung allersammt,
Drum keine allein soll werden verdammt,
D'Sach wir euer Weisheit fürtragen,
Die ist im Rath vor dreien Tagen
Gehandelt worden, obs recht sey,
Daß ein Mann zweien Weibern bei
Mit ehlichen Pflichten sollt leben,
Oder daß man eim Mann soll geben
Zwei Weiber zu dem ehlichen Stand,
Das dann in keinem christlichen Land
Nie ghört noch gsehen ist auf Erden,
Und wenn es je noch sollt werden,
Wie euer ehrbar Weisheit fürhat,
Wär doch endlich das unser Rath,
Daß man eim Weib zween Männer geb
Und nit ein Mann zwo Frauen nehm.
Ursach wölln wir jetzt nit zeigen an,
Euer Weisheit die selbst merken kann.
Das ist die Sach, auch unser Rath,
Die uns für euch hergebracht hat,
Und uns nur sehr fast thut kränken,
Die wöll euer Weisheit wohl bedenken.

Papirius.

Wer hat euch frommen Fräulein zart
Solche Sach erstlich offenbart?
Das sagt, und sagt auch dabei,
Wo solches Alles geschehen sey,
Dann solchs unser Herren wundern thut,
Seitemal solchs nie in ihren Muth
Noch in ihren Sinn kommen sey,
Das sie denn bekennen so frei,
Auch nichts im Rath davon sey gredt,
Daß man sichs unterstanden hätt.
Wöllen solches bei ihrem Eid erhalten,
Daß nie nichts wider die Alten
.Grathschlagt noch ghandelt sey worden,
Sondern all ihr Thun darnach orden
Geboten, daß niemand soll thun
Wider solch Gsetz, Statut, Reformation,
So wärs auch wider Gottes Wort,
Das soll seyn unser einiger Hort,
Auch wider natürliches Recht,
Darzu groß Müh und Arbeit brächt.
In Ehesachen ist sonst viel zu thun,
Darin zwiespältig seyn zwo Person,
Was sollts für groß Müh nehmen,
Wo drei oder vier zamen kämen?

Notaria.

Dürft uns die Sach nit verhehlen,
Weis Leut zu Zeiten auch fehlen,
Wir haben uns ganz drein ergeben,
Damit wir erretten unser Leben,
Folgt doch auch einmal unsrem Rath.

Consul.

Ja wohl, es wär gehart zu spat,

Wenn wir euch Raths fragen wollten,
Das Land wir kaum bhalten sollten.
Die Weiber sollen seyn im Haus
Klug, weis, daß nichts werd tragen draus,
Durch falsch Untreu, Maid und Knecht,
Ihrer Kinder pflegen, warten recht,
Dem strehlen, lausen und zwagen,
Kochen, waschen, nit viel fragen,
Was auf dem Rathhaus ghandelt werd,
Es würd sonst all Ordnung verkehrt,
Die blieben seind bis auf die Stund,
Drum euer Fürnehmen hat kein Grund.
Weiber sollen Weiber bleiben,
Ein jeglichs seinen B'ruf treiben,
Es würd sonst übel stehen in der Welt,
Ihr habt auch den noch nit gemeldt,
Wers euch von erstem gesagt hab,
Damit ihr werdt gefertigt ab.

Notaria.

Wir wöllens euch sagen mit Bscheid
Daß ihr demselben gebt Geleit
Und ohn Straf wöllt lassen gehen,
Damit wir auch gegen ihm bestehen,
Wir haben ihm Glauben verheißen,
Dem wollten wir geren leisten.

Consul.

Euer Bitt all soll gewähret seyn.

Papirius.

Ja sie soll bei uns alln gwährt seyn.

Papiria.

Herr, es ist eben der Sohne dein,
Von dem kommt solches alles her,
Der mich gwährt hat meiner Begehr,

Er hat mir das alles gesagt,
Wie wir jetzt da haben geklagt.
Da ichs von ihm hab vernommen,
Seind zu mir die andern kommen,
Für die hab ichs alles gebracht,
Und hab darüber rathgschlagt,
Endlich alle eins worden seyn,
Daß wirs fürbrächten in gemein,
Damit 's Fürnehmen würd zertrennt,
Oder 's Urtheil nach unserm Sinn gwendt.

Papirius.

Hörst du, Jünkerlein, was man sagt,
Was dein Mutter über dich klagt,
Das zeig den Grund von Anfang an,
Sonst wirst du gar übel bestahn,
Aus dem Rath wirst du jetzt gesetzt,
Auch an deinen Ehren verletzt,
In Schand und Schmach bringst du dich,
Auch in Jammer und Noth komm ich,
Trauen, Glauben verlieren wir beid,
Das mir dann ist von Herzen leid,
Daß ich solchs an dir erleben soll,
Weil du gestudirt hast so wohl.
Hät gmeint, dir sollt nit Kunst zerrinnen,
Bis ich's anders bin worden innen,
Darum sag an, was d'Wahrheit ist,
Wie du 's gemeint hast zu aller Frist.

Sohn.

Herr Vater und ihr Herren all,
Vernehmt mein Red in diesem Fall,
Weit anders ist's, dann ihr habt ghört,
Der Eifer d'Weiber hat bethört.
Wir warn eins Tags so lang im Rath

Und kamen heim zu Haus ganz spat,
Da wollt die Mutter je von mir hon,
Daß ich ihr sollt zu wissen thun,
Was doch im Rath gehandelt wär,
Und als sie je länger je mehr
Anhielt und nit nachlassen wollt,
Daß ich ihr das doch sagen sollt,
Verschweig ich das, das ghandelt war,
Erdicht ein anders ohn Gefahr,
Damit ich Glauben und Trauen erhielt,
Saget, wie man im Rath hätt disputirt,
Welchs der Gemein möcht nützer seyn,
Wie es mir gleich eben fiel ein,
Ob ein Mann zwei Weiber möcht han,
Oder eine sich zweier unterstahn,
Welches der eins sollte genesen,
Das seind meine Wort gewesen,
Daraus der Lärmen hat gefolgt,
Deß ich mich dann nit hab besorgt,
Noch trag ich lieber der Weiber Schuld,
Denn daß ich verlür meiner Herren Huld.

Consul.

Ehrbaren Frauen, ihr habt gehört,
Was euch in der Sach hat bethört,
Daß euer Fürbringen nichts nit sey,
Auch im Rath kein Aendrung dabei,
Und ihr überaus sehr seind entrüst,
Damit euer Lust werd gebüßt.
Es wird euch bringen kleinen Glimpf,
Glaubt mir, es ist fürwahr nit schimpf,
Ihr sollt euch baß haben besonnen,
D'heim am Rocken haben gesponnen,
Das Haus und euer Küchen gwart,

Sollt euchs nit annehmen so hart,
Daran euch allen nit viel leit,
Auch weder Nutz noch Schaden geit,
Doch daß gemacht werd guter Fried
Und ihr erlangt gnädigen Beschied,
Wöllen wirs alls im Rath ansagen,
D' Antwort zu euch heraus tragen,
Habt jetzt ein kleine Weil Gedult,
Euer Begehr soll werden erfüllt.

Scena secunda.

Notaria.

Was habt ihr Weiber zugericht,
Viel anders finds, dann ich bin bricht,
Ei, wo habt ihr nur hin gedacht,
Daß ihr uns für die Herrn habt bracht,
Wir bstehen eben wie die Rinklerin,
Die am Pranger verlor ihr Öhrlein.
Wie, wenn sie uns auch strafen noch
Und uns alle legten in's Loch,
Daß ander Weiber sich dran stießen,
Es würd mich selber verdrießen,
Jedermann würd unser spotten:
Ei, also gehts den, die sich rotten
Wider ihre Männer und Herrschaft,
Sie seind billig worden gestraft.
Papiria, du bist schuld dran,
Ich dürft schier selbst laufen davon,
Damit ich nit in ihr Straf käm,
Dazu mir mein Ehr und Gut nähm,
Es schaurt mir wahrlich selbs mein Haut,
Dir haben wir drüber vertraut.

Papiria.

Ei Liebe, nit so gar verzag,

Es soll doch nit werden so arg,
Wenns schon gar bös will werden,
Wölln wir niederfallen auf d' Erden,
Die Herren bitten um Gnad und Gunst,
Es wird nit werden gar umsonst,
Wir haben uns ja vergessen,
Werdens uns in Arg nit zumessen,
Nun, die Rathethür geht jetzt auf,
Beileib, daß keine davon lauf.

Notaria.

Ja, wär ich über ein Meil davon,
Du brächst mich nimmermehr daran.

Scena tertia.

Consul.

Ehrbare, tugendhaftige Frauen,
Auf euer Fürbringen und Dräuen,
Das ihr euch habt hören lassen,
Sam soll ghandelt werden dermassen,
Das der Römer Gsetz wider wär
Und burgerlicher Ordnung bschwer,
Auch schädlich unser gemeinen Stadt,
Deß sich ein Rath sehr gwundert hat,
Dazu, daß ihr ohn allen Scheu
Anfacht solch gfährlich Abenteur,
Daraus was Groß erwachsen könnt,
Wo man nit sobald Gewalt fünd,
Damit man solchs möcht dämpfen.
In solchen Sachen ist nit z'schimpfen,
Ihr sollts selbs baß haben betracht
Ehe dann ihrs in's Werk hät gebracht.
Aber ein ehrbar weiser Rath
Darin euer Sinn und Witz gspürt hat,

Die fürwahr klein seyn gewesen,
Daß ihr habt ein solch groß Wesen
So dürstig dürfen anfangen.
Wißt ihr, wie 's Catalin ist gangen.
Der auch zu Rom aufrührisch war,
Die Cremoneser habens erfahrn zwar,
Die Amazones haben auch kriegt,
Aber nit solch bös Stuck gführt
Wie ihr heut alle habt angericht,
Sagt an, Lieben, was euch gebricht,
An Essen, Trinken, Leib, Ehr und Gut
Habt was euer Herz begehren thut,
Das machts auch, daß ihr so voll steckt,
Drum ihr euch wider uns erregt,
Wöllt etwas Neues fahen an,
Daß eine noch sollt haben ein Mann.
Hätt ihr nit so gute volle Tag,
Der Fürwitz würd bald nehmen ab,
Aber es müssen starke Bein seyn,
Die gute Tag tragen allein,
Das Pferd strampft auch, wenn es ist voll,
Wenns aber im Karren ziehen soll,
So vergeht ihm der stolze Muth,
Eben also ihr Weiber auch thut.
In euren Häusern lernt ihr das,
Da thut und redt ein jede, was
Ihr nur thut in ihren Sinn fallen,
Das sagt sie den andern allen,
Thu gleich ihrem Mann gfallen oder nit,
So schlägt dan drein der Jahrritt,
Aber es fürwahr übel steht,
Wo ein Weib mit solchem umgeht.
D'weil euer Fürbringen ist erdicht

Und Papiria solchs hat zugericht,
So ist im Rath zu Straf bekannt,
Daß sie vier Tage soll an die Bank
Gestrafet und gebüßet werden,
Dazu liegen auf bloßer Erden
Um ihrer großen Missethat,
Die sie gegen uns begangen hat.
Ihr Sohn soll in sein Ehren bleiben,
D'weil er hat können solchs verschweigen,
In Rath soll er noch wie vor gehn,
So lang aber die Stadt Rom thut stehn,
Sollt fürtan keim jungen Burgerssohn
Vergönnet werden, daß er komm
In unser Rathversammlung so klein,
Dann dem Papirio jetzund allein
Um seiner großen Tugend willen
Daß er heimliche Ding kann stillen.
Ihr aber sollt fürtan ghorsam seyn,
Die ihr jetzt kommt davon ohn Pein,
Auch ohn Straf, die ihr hätt wohl verschuldt,
Aber ihr habt gfunden Gnad und Huld
Bei eim ehrsamen weisen Rath,
Der euch zu Buß aufgsetzet hat,
Daß ihr da vorm Rathhaus sollt thon
Mit diesen jungen Herren schon
Ein Tanz, ein Reihen oder zween,
Darnach soll ein jegliche heim gehn
In ihr Haus, allda ghorsam seyn,
Ihrem Mann ohn Trug, ohn falschen Schein
Nicht mehr solch Lärmen richten zu,
Daß nit draus wachs große Unruh,
Man würd die sonst peinlich strafen,
Mit Wehr und gwohnlichen Waffen.

So dann die Sach ist gar geschlicht
Und guter Fried ist aufgericht,
So pfeif frisch auf und hebet an,
Laßt den Reihen flugs umher gahn.

Tod zum Doktor:

Herr Doktor, b'schaut die Anatomey
An mir, ob sie recht gmachet sey:
Dann du hast manch auch hingricht,
Der eben gleich, wie ich jetzt sicht.

Digitized by Google

Der Doktor:

Ich hab mit meinem Wasserb'schauen,
Geholfen beidn, Mann und Frauen:
Wer b'schaut mir nun das Wasser min,
Ich muß jetzt mit dem Tod dahin.

(Merian's Todtentanz.)

Bauren-Practik *).

Die weisen und klugen Meister und Sternschauer haben funden, wie man in der heiligen Christnacht mag sehen und merken an dem Wetter, wie das ganz Jahr in Wirkung sein Zukunft werd thun. Und spricht also: Wenn es an der Christnacht und Abend lauter und klar, ohn Wind und ohn Regen ist, so wird des Jahrs Wein und Frücht genug. Ist es aber widerwärtig, so werden die Ding auch widerwärtig. Gat aber der Wind von Aufgang der Sonnen, so bedeut es Sterben der König und der großen Herren. Gat aber der Wind von Aquilone, von Mittnacht, so bedeut es ein fruchtbars Jahr. Gat aber der Wind von Austro, von Mittag, so bezeichnet uns der Wind täglich Krankheit.

Von dem Christtag.

Gefällt der Christtag auf den Sonntag, so wird ein warmer guter Winter, und beginnet fast Wehn und starke Wind, kommen von Ungewitter. Der Glenz wird sanft, warm und naß. Der Sommer heiß und trocken, und schön. Der Herbst wird feucht und winterisch, Wein und Koren genugsamlich und gut, und wird viel Honig, und die Schaaf thun gut. Die Schmalsat und Gartenfrucht thun wohl. Die alten Leut sterben gern, und sonderlich Frauen, die mit Kinden gand, guter Fried in ehelichem Stand.

---

*) In diesem Büchlein wird gefunden der Bauren Practik und Regel, darauf sie das ganz Jahr ein Aufmerken haben und halten. 4. 1513.

Gefällt er auf den Montag, so wird ein gemischter Winter, weder zu kalt, noch zu warm. Der Glenz wird gut. Der Sommer windig, groß Sturmwetter dasselb Jahr in viel Landen. Der Herbst wird gut, viel Weins und lützel Honigs, denn die Immen sterben gern, und das Vich, und viel Frauen werden an der Klag sitzen um ihr Mann dasselb Jahr.

Gefällt er an den Aftermontag, so wird ein kalter Winter und feucht, mit viel Schnee. Der Glenz wird gut und windig, ein nasser Sommer, ein trockner Herbst und bös. Es wird Wein und Koren zu mittler Maß, Oel, Schmalz genug, auch Honig und Flachs genug. Die Schwein sterben und die Schaaf leiden Arbeit. Die Frommen sterben geren. Die Schiff im Wasser hond groß Unglück, und werden viel Brunst, und wird guter Fried unter den Fürsten und Königen, und Priesterschaft sterben auch gern das Jahr.

Gefällt er an der Mittwoch, so wird der Winter hart und scharf und warm. Der Glenz wird stark und übel Wetter. Der Sommer und der Herbst werden gut, und wird das Jahr Heu, Weins und Korns genug und gut. Das Honig wird theur das Jahr, Aepfel werden wenig und viel Zwiebel, Bauleut und Kaufleut leiden große Arbeit. Jung Leut und Kinder sterben viel, und ander Vich stirbt auch viel.

Gefällt er an dem Dornstag, so wird der Winter gut, mit Regen, der Glenz fast windig, ein guter Sommer und ein gemischter Herbst, mit Regen und Kälte, und wird Korn und alle Frücht in dem Erdreich genugsam. Wein zu mittler Maß, deßgleichen Oel und Schmalz genugsam, und wenig Honig. König, Fürsten und Herren sterben viel das Jahr, und ander Leut sterben auch viel. Und wird guter Fried und groß Ehr den Herren.

Gefällt er an dem Freitag, so wird der Winter fest und stet, der Glenz wird gut, der Sommer unstet, und der Herbst wird gut, und wird Weins und Korns und Heus genug und gut. Die Schaaf und Immen sterben geren das Jahr, und thund den Leuten geren die Augen weh. Zwiebelsaat und Oel wird theuer, und Obst genug, und Kinder werden geren siech.

Gefällt er an den Samstag, so wird der Winter neblig, mit großer Kält und viel Schnee, und auch trüb und unstet, mit viel Winden. Der Glenz wird bös und windig. Der Sommer wird gut, und ein trockener Herbst, und wird wenig Korns, und theur, und wird nit viel Frucht. Die Fischwaid wird gut. Aber die Schiff auf dem Meer und andern Wassern hand groß Unglück. Und große Brunst an viel Häusern. Und werden Krieg dasselb Jahr an viel Enden. Die Leut werden geren siech. Und die Alten sterben geren. Die Bäum werden dürr und die Immen sterben geren.

Von der Bauren Practica.

Der Bauren Practik stat also: Sie heben am Christtag an und merken auf die zwölf Tag bis an den obristen, und wie es wittert an ihr jeglichem der zwölf Tag, also soll es auch wittern an seinem Monat, der ihm zugehöret, und ist zu merken: der Christtag lieset den Jenner, und St. Stephanstag den Hornung, und St. Johannstag den Merzen, und also für und für bis auf den obristen.

Von der Sonnen Schein, die zwölf Zeichen.

Den Christtag, so die Sonn vollkommlich scheint, bedeut ein friedlichs Jahr. Den andern Tag, so schwindt das Gold und das Koren wird lieb. Scheinet sie am dritten Tag, so kriegen die Bischöf und Prälaten gern, und wird Irrung unter den Pfaffen. Den vierten Tag, so leiden junge Leut Unfall. Den fünften Tag, so gerathen die Winter= und Gartenfrücht. Den sechsten Tag, so wird Gärten= und anderer Frücht genug. Den siebenten Tag, so wird gut Viehweid und etwan Theurung an Wein und Korn. Den achten Tag, so wird ein fischreich Jahr. Den neunten Tag, bedeut Glück in Schaafen. Den zehenten Tag, so werden viel schwer Wetter des Jahrs. Den eilften Tag, so wird viel Nebel das Jahr, und gewöhnlich Sterben. Den zwölften Tag, so wird viel Kriegs und Streits. Die Christnacht, so der Wind wehet, so sterben die Fürsten in den Landen. Die ander Nacht, so versitzt der Wein. Die dritte Nacht, sterben die Könige. Die

vierte Nacht, so wird Hunger im Land. Die fünfte Nacht, so sterben die Gelehrten. Die sechste Nacht, so wird Wein, Koren und Oel genug. Die siebente Nacht, bringt weder Schaden noch Frommen. Die achte Nacht, so sterben alter oder junger Leut viel. Die neunte Nacht, so werden der Leut viel siech und sterben. Die zehente Nacht, so fällt das Vich nieder und stirbt. Die eilfte Nacht, so wird auch viel Vichs sterben. Die zwölfte Nacht, so wird viel Krieges und Streits in Landen.

Item, raum den Barren, oder was du habest, zu Weihnachten, die drei Nächt gar schön und gib dem Vich nit darein zu essen, im Namen Jesu dieselben Nächt. Aber du sollt ihm geben an die Erd für den Barren, das ist gut. Und das seind die drei Nächt: die Christnacht, das Neujahr, der heiligen drei König Nacht.

Ein alter Baur.

Item, wann es drei Sonntag vor Sanct Jacobstag schön ist, so wird gut Korn. Regnet es aber, so wird das Korn milzig. Sanct Jacobstag bedeut Vormittag die Zeit vor Weihnachten des Winters, und Nachmittag bedeut die Zeit nach Weihnachten. Also scheint die Sonn an Sanct Jacobstag, bedeut Kälte, regnet es aber daran, bedeut warm und feuchte Zeit. Ist es aber sonst, das bedeut ein mittels Nachlassen und ein mittel Wetter.

Wie es soll wittern nach den zwölf Monaten.

Wollt ihr wissen, ob es in eim jeglichen Monat schön Wetter sey oder regnen werd, so lug, in welcher Stund ein neuer Mon werd, an welchem Zeichen, und welcher Planet zu derselben Stund regiert: so wird derselbig Monat geren heiß und trocken, kalt und feucht, nach dem Urtheilen der vier Zeiten des Jahrs. Item, wenn der Mon neu ist worden, wie es dann denselben Monat wintern soll, das findest du also: scheint der Mon weiß, so wird es gern schön, scheint er aber roth, so wird es geren windig. Scheint er aber bleich, so regnet es geren.

Item, wenn es regnet an dem nächsten Montag nach dem und der Mon neu ist worden, so soll es den ganzen

Monat aus regnen. Es spricht ein Meister, heißet Solimus und Petrus: wenn die Sonn hat Mal des Morgens, darunter trübe Wolken, so regnet es gern, und viel Ungewitter seyn. Seind die Wolken trübe und schwarz des Morgens früh, so weht starker Nordwind. Uns sagen die Meister von dem Mon: wenn der Mon ist neu, hat er an dem Horn ein dunkeln Schein; schwarze Mal, das bedeutet in seiner Neue Regentag. Wann er wird vier Tag alt, als goldgelb Farb seind in dem Mon, das bedeut kürzlich starke Wind. Ist er aber schwarz in der Mitte, so wird seyn schön Wetter, klar und heiter, bis an das Ende gar hinaus.

Von den zwölf guten Freitagen.

Sanct Clemens schreibt und spricht: Ich will euch machen ewiges Leben. Ich han gefunden in dem Buch, das da heißet Canones Apostolorum, da Gott sprach zu Sanct Peter von zwölf Freitagen, in den alle Christenmenschen in Wasser und Brod fasten sollen, und wissen das Brüder und Schwestern, wer die Tag in Wasser und Brod wohl fastet und wohl haltet, daß seiner Seele vorgand die Engel und ihr dienen.

Der erst Freitag, das ist der erst Freitag in dem Merzen. — Der ander Freitag, der nächst vor Unser Frauen Verkündung. — Der dritt auf den Karfreitag. — Der viert, der nächst vor dem Auffahrttag. — Der fünft, der nächst vor dem Pfingsttag. — Der sechst in der Cattember zu Pfingsten. — Der siebent, der nächst vor Sanct Johannstag, des Täufers. — Der acht, der nächst vor Sanct Peter- und Paulstag. — Der neunt, der nächst nach Sanct Peterstag. — Der zehent, der erst im Herbstmonat. — Der eilft, der erst in dem Christmonat. — Der zwölft, der nächst vor dem heiligen Christtag. — Thust du das Gott zu Lob und zu Ehren, so wird deiner Seele Heil, wie du willt.

*

Welcher auf Sanct Vincentiustag die Bäum in seinem Hofe mit einem ströhernen Band umbindet, der soll das Jahr viel Korns haben. — Welcher seine Bäume auf Faßnacht beschneidet, die sollen des Jahrs keine Raupen noch Würme haben. — So eine Katz auf dem Land sitzt, den Hintern leckt, und hat ihren Fuß hinter die Ohren gesteckt, der Tag wird nicht ohne Regen vergehen.

---

28. Jaunar.

Die gerecht Hand des katholischen Christenthums *).

Was ist ein Christ? Ein Mensch, der nach empfangenem wahren Tauf der heilsamen Lehr Christi und seiner h. katholischen Kirchen in rechtem Glauben gehorsamlich anhangt.

Was gebührt einem Christen zu wissen? Fünf Stuck soll er wissen, darin der Catechismus, als in einer Hand die fünf Finger, begriffen seyn, nämlich daß man wiß, was zu glauben, zu thun, zu lassen, zu hoffen und zu fürchten seye. Von diesen fünf Worten redt der heilig Apostel Paulus, nach S. Thomä und anderer Lehrer Meinung, 1. Cor. 14.

Was soll man dann erstlich glauben? Drei Ding, anstatt der dreien Daumensring, nämlich die zwölf Artikel des christlichen Glaubens, alsdenn die h. sieben Sacrament, und letztlich was die Kirch, der Bibel gemäß, zu glauben fürhält.

Wie lautet der christlich Glaub? Ich glaub in Gott Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erden. Und in Jesum Christum, seinen eingebornen Sohn, unsren Herrn. Der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren aus Maria der Jungfrauen. Der gelitten hat unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben. Abgestiegen zu den Höllen, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten. Aufgefahren gen Himmel, da

*) Fliegendes Blatt, in folio. Gedruckt zu Ingolstadt bei Alexander Weißenhorn, 1571.

sitzt er zu der Gerechten Gottes allmächtigen Vaters. Von dannen er künftig ist zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaub in den heiligen Geist. Ein gemeine,

heilige, christliche Kirchen, Gemeinschaft der Heiligen, Ablaß der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewigs Leben. Amen.

Was seyn die andern Glaubensstuck? Die heiligen sieben Sacrament, als erstlich das heilig Sacrament der Wiedergeburt, des heiligen Taufs, davon Matth. am 28. und Joann. am 3. Capit. Zum andern, die heilig Firmung, davon geschrieben im Buch der Apostelgeschicht am 1. und 8. Capit. Zum dritten, das Sacrament der Buß, Beicht und Absolution, welche gegründet Joann. am 20., Matth. 16. 18. Zum vierten, das heilig Sacrament des Altars, des wahren Fronleichnams, Fleisch und Bluts Christi, nach Beschreibung der Evangelisten und S. Pauli. Zum fünften, die ehrwürdig Priesterweih und Ordnung, darauf S. Paulus redt 1. Tim. 4. Zum sechsten, das Sacrament der Ehe, von welchem zu lesen ist Matth. 19, Ephes. 5. Zum siebenten und letzten, das Sacrament der Heiligkeit, der letzten Oelung, von welchem S. Jacob am 5. Cap. zu sehen ist.

Was ist noch zudem zu glauben mehr vonnöthen? Alles, was uns die heilig katholisch Kirch aus Grund der göttlichen heiligen Geschrift, oder aus Eingebung des heiligen Geists zu glauben fürsetzt, davon die christlichen, orthodoxischen Lehrer zu erkundigen seyn, die doch Alles auf erzählte Glaubensartikel zu führen im Brauch haben.

Was gebührt dann fürs ander, einem Christen zu thun? Drei Ding, nach Innhalt des vorderen Fingers, als: halten die zehen Gebot Gottes und üben die Werk der Barmherzigkeit, und die Kirchengebot in Acht haben.

Wie lauten die zehen Gebot? Das erst und größt Gebot ist: du sollst lieben Gott deinen Herren aus ganzem deinem Herzen, in deiner ganzen Seel, und in ganzem Gemüth, mit allen Kräften, ihn anbeten und allein dienen, und nicht fremde Götter neben ihm haben. Das zweite, du sollst den Namen Gottes nicht vergeblich führen. Das dritte, du sollst den Sabbath und Feiertag heiligen. Das vierte, du sollst Vater und Mutter in Eh-

ren haben. Das fünfte, du sollst nit tödten. Das sechste, du sollst nicht ehebrechen. Das siebente, du sollst nicht stehlen. Das achte, du sollst nit falsche Zeugnuß geben. Das neunte, du sollst nit begehren deines Nächsten Gemahls. Das zehente, du sollt nit begehren deines Nächsten Haus, Knecht, Magd, Vieh, oder alles Gut, das sein ist 2c. Wer dann nun zum Leben will eingehen, der halte die Gebot, denn nit die Zuhörer gerecht werden, sondern die Thäter. Selig seyn derhalben die, so das Wort Gottes hören und behalten.

Was soll man mehr thun? Was Christus im Evangelio gelehrt hat, als die sieben Werk der Barmherzigkeit, die leiblich und geistlich können verbracht werden, und seind diese: 1) Speisen die Hungrigen. 2) Tränken die Durstigen. 3) Kleiden die Nacketen. 4) Die Gefangenen tröften. 5) Die Kranken heimsuchen. 6) Die Fremdlinge beherbergen. 7) Die Todten begraben

Welches seind die geistlichen Werk der Barmherzigkeit? Die Sünder strafen. Die Unwissenden lehren. Den Zweifelhaftigen rathen. Gott für des Nächsten Heil bitten. Die Betrübten tröften. Die Unbild gedultig leiden, und denen, so uns beleidigen, verzeihen. Wie denn auch in den acht Seligkeiten vermeldt wird. Matth. 5.

Welches seind dann letztlich die Gebot der Kirchen zu halten vonnöthen? Das seind die fünf nachfolgende. Als erstlich, die bestimmten Feiertäg heiligen. Fürs ander, alle Sonntag und Fest, die Predigt, Meß und ganzen Gottesdienst andächtiglich hören. Fürs dritt, die gebotnen Fasttäg christlich halten. Fürs viert, im Jahr auf's wenigst einmal seinem ordentlichen Priester beichten. Zum fünften, einmal im Jahr aufs wenigst zum Sacrament des Altars gehen. Wer in diesen und anderen Kirchengeboten ungehorsam erfunden wird, der soll für einen offenen Sünder und Excommunicirten gehalten werden. Matth. 18.

Was gebührt dann zum dritten einem Christen zu meiden? Die Sünd, so wider Gott, oder weder den Nächsten, oder wider dich selbst, mit Wor-

ten oder Gedanken des Herzens, oder mit dem Werk verbracht werden, wie solches der mittler Finger anzeigt.

Erzähle mir aus solchen Sünden, deren unzählig viel seind, die fürnehmsten Haupt- und Todsünden. Daran seind sieben, als: Hoffart, Geitz, Unkeuschheit, Neid, Fressen und Saufen, Zorn und Trägheit 2c. Wie nun solche Sünd mit den fünf Sinnen wider das heilig Evangelium und wider die zehen Gebot begangen werden, so sollen sie doch von den wahren Christen vermieden, oder ernstlich gebeichtet und gebüßt werden. Matth. 4.

Was gebührt noch fürs viert einem Christen zu hoffen? Die zeitlichen, geistlichen und ewigen Güter, nach Anzeigung der dreien Glieder im Herzfinger.

Wer heißt uns solches hoffen oder begehren? Christus Jesus im h. Vater Unser, das also laut: Vater unser, der du bist in Himmeln, geheiliget werde dein Name. Zukomme dein Reich. Dein Will geschehe, wie im Himmel, also auf Erden. Unser täglich Brod gib uns heut. Und vergib uns unsre Schulden, als auch wir vergeben unsren Schuldigern. Und führe uns nit in Versuchung. Sondern erlös uns vom Uebel. Amen.

Der englisch Gruß. Gegrüßt seyst du Maria voller Gnaden, der Herr ist mit dir, du bist gebenedeiet unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibs, Jesus Christus. Amen.

Was gebührt sich dann letztlich und zum fünften, einem Christen zu fürchten, nach Anleitung des kleinen Fingerleins? Auch drei Ding, als nämlich den Tod der Seelen, das jüngst Gericht und die ewig Verdammnuß, wie die h. Geschrift sagt, Eccles. 7.: Mensch, gedenk deiner letzten Ding, so wirst du in Ewigkeit nit sündigen; sondern fürcht Gott und halt seine Gebote, das ist ein rechter Mensch.

Ich ziemlich wohl den Glauben kündt,
Thät ich das Gut und ließ die Sünd,
Hoffnung und Furcht den Himmel findt.

*

Geistliches Jägerlied *).

1. Ein Weidmann bin ich eben, das Schießen ist mein Freud, und thu beständig streben nur nach Gerechtigkeit. Wenn ich zu früh aufstehe, ehe ich von dannen gehe; so thue ich oft gedenken, Herr dein Will geschehe.

2. Wenn ich auch spazieren gehe, alldort im grünen Wald, und behutsam observire, wie Gott so mannigfalt, durch seine große Gnade, vor Unglück früh und spate, mich vielmal hat behütet, mir gegeben Rath und That.

3. Ob ich schon bin ein Jäger, und trag ein grünes Kleid, im kühlen Wind und Regen, bin ich immer stets bereit. Auf dem Berg, im tiefen Thale, hab ich meinen Leib und Seele, und mich allzeit Gott befohlen, denn ich mir sonst nichts erwähle.

4. Thu ich ein Häslein schießen, im Wald und auf dem Feld, habe ich doch ein guts Gewissen: ist doch mehr als Gold und Geld. Weil ich so verpflichtet, traut mir das Füchslein nicht, ich weiß, daß nur sein Bälglein, mir in die Augen sticht.

5. Mein Hirschfinger und meine Büchsen trag ich stets an der Seit, die müssen mich beschützen, und ist mein größte Freud. Und auch dem Schutzengel mein, laß ich mir empfohlen seyn, mein Seel mein Leib mein Leben, und ganz und gar allein.

6. Herzlich thu ich mich erfreuen, in schöner grünen Frühlingszeit, wenn sich alle Thierlein regen, und haben ihre Freud, wenn Laub und Gras thut grünen, die Vögel singen schön, ihren Schöpfer loben und preisen im sanften Waldgetön.

7. Ihr Füchslein, Hirsch und Haasen, lauft her und fürcht euch nicht, hier auf grünen Wiesen hab ich den Vers erdicht. Wenn es nur könnt möglich seyn, daß ihr alle insgemein, dem lieben Gott könnt dienen, und ihm dankbar seyn.

---

*) Vier schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr.

8. Alle Freud und Weltgetümmel ist lauter Jägerei, doch glaub ich, daß im Himmel es dannoch schöner sey. Dahin hab ich so oft getracht, nach dieser Lebensjagd. Ja nach Verheißung Christi bin ich auch nicht verzagt.

9. Ein Jäger bin ich eben in diesem grünen Wald, und will mich stets bequemen, daß ich mir es vorbehalt, zu lieben Gott allein, meine Pflicht halte ein, und meinem Gott von Herzen will ein treuer Diener seyn.

10. Könnt ihr das Liedlein lernen, alle Jäger Jung und Alt, die hier und auch von fernen, spazieren in den Wald. Wenn sie es singen schon, will Gott zu einem Lohn, in Ewigkeit dort geben, die himmlische Freudenkron.

Im Schweizerland gen Zürich ist kommen ein Lantzknecht in ein Wirthshaus, und den Wirth begrüßt um Herberg, dem der Wirth Herberg zugesagt. Zu Nacht im Essen hat der Wirth dem Lantzknecht gar ein sauren Wein fürgestellt, der von eim übel gerathenen Jahr war, und so die Leut ihn trunken, sprachen sie: Herr Gott behüt uns. Als nun der Lantzknecht aß, und auch den sauren Wein versucht, spricht er: botz tauben Ast, Herr Wirth, wie ist der Wein so saur. Antwortet der Wirth: unsre Wein sind der Art, daß sie erst im Alter gut werden. Spricht der Lantzknecht: Wirth, ja wenn er so alt würd', daß er auf Krucken ginge, würd' nichts Guts daraus.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Ein Schuler auf eim Roß,
Ein Hure auf eim Schloß,
Ein Laus auf eim Grind,
Sind drei stolze Hofgesind.

(A. Gartnerus Proverbalia, 1566.)

Von den sieben Planeten.

(Schluß v. 27. Janr.)

Luna.

Nun wissent all, daß mein Figur
Nimmt aller Planeten Natur,
Wissent auch, daß meine Kind
Niemand gern unterthänig sind.

Der Mon der ist der niederigst Planet. Er ist kalt, feucht und tugendhaft, und ist ein Herr aller feuchten Ding, und ist allerschnellest in seinem Lauf, dann er laufet in einem Monat als viel, als die Sonn in einem Jahr. Er feuchtet auch all Leut, die da flüssig sind und Gesücht oder bös Feuchtigkeit an ihnen haben, dann er regiert alle Feuch-

tigkeit und allermeist den Menschen. Darum ist nutz, daß wir seinen Lauf wissen, und in welchem Zeichen er geh, dann es ist sorglich, wenn man seines Laufs nit wahrnimmt, dann er ist der niedrist Planet, und als ein Richter, und aller Planeten Natur an sich zeuhet ein Theil. Und darum müssen wir seinen Lauf mehr wissen, dann der andren Planeten. Der Mon machet den Menschen weitschweifend, also, daß er nicht bleiben mag an einer Statt. Unterweilen machet er ihn traurig, unterweilen fröhlich, und doch mehrertheil fröhlich, und machet den Menschen ein krumme Nasen, ungleiche Augen, und sind doch gar trüg. Und Luna erfüllet ihren Lauf in einem Monat, und leuchtet die Nacht, und entlehnet ihren Schein von der Sonnen, und die Kind, die er macht, werden gewöhnlich Knaben, und hat viel Gemeinschaft mit den Menschen, um die Nähe die er hat von und mit der Sonnen. Und wenn der Mon regieret, so ist nit anzuheben mancherlei Sachen. Der Mon machet den Menschen bleich und flecket unter dem Antlitz, und macht ihn gar unsinnig, also das er bös und zornig wird. Es ist zu wissen, daß der Mon ist in einem jeglichen Zeichen eines Monats drittbalben Tage. Des Monats Stund ist tödtlich, wandelbar und unstät, und ist gut auf dem Wasser fahren, und was ein kurzes Ende wollt nehmen, und ist nit gut zu der Eh greifen, dann sie bleiben hart beieinander. Des Mons Zeichen ist der Krebs, und ist geleichet zu dem Wasser, und was man soll bauen in dem Wasser, das ist alles gut.

*

In dem Jenner ist fast gesund
Warm Speiß essen zu aller Stund.

Von den Flöhen.

1. Es ist ein Thierlein auf der Welt,
Hält sich gar gern zun Weibern,
Wiewohl es ihnen nicht gefällt,
Kanns doch kein Mensch vertreiben.

Es beißt und sticht, und hilft auch nit,
Wenn man sich schon thut reiben.
Es ist ein Floh, deß seyn nicht froh
Die jungen und alten Weiben.

2. Die Weiber haben große Pein,
Von Flöhen über d' Maßen,
Bei ihnen findt man groß und klein,
Kein Ruh sie ihnen lassen,
Im Hemd und Kleid thuns ihnen leid,
Im Haus und auf der Gassen,
Im Pelz und Rock sitzt manches Gschock,
Und plagens auf der Straßen.

3. Wann d' Weiber in die Kirchen gehn,
Oder zur Gastung wöllen,
So thun sie vor für's Fenster stehn
Und fangen manchen Gsellen,
Mit großem Fleiß, auf manche Weiß,
Den Flöhen sie nachstellen,
Und wann sie's dann erhaschet han,
So thun sie's weidlich knellen.

4. Und wann sie wollen schlafen gan,
Für's Licht sie stehn von Stunden,
Die Flöh zu suchen hebens an,
Und fischen oben und unten,
Sie suchen aus, wohl nach der Pauß,
All Falten und all Schrunden,
So lang bis sie mit großer Müh
Die Flöh haben gefunden.

5. Ein Floh, ein Floh :/:
Der beißt und sticht,
Er zwickt und pickt,
Er stupft und hupft,

Er kreucht und weicht,
Er kitzelt und bitzelt, zitzelt und fützelt,
Er krabelt und zabelt,
Die Meidlein und die Weiber nicht sicher vor ihm bleiben.

(Erasm. Widmann, neue musikal. Kurzweil, Nürnb. 1618.)

---

1. Das Jahr 1525.

Von Sachsen Herzog Friederich,
Der ist verschieden seliglich,
Kein Gschlechte er verlassen hat,
Weil er gelebt im Cölibat,
Sein Bruder erbt derhalb das Land,
Derselb Johannes war genannt.
Herr Jörg von Fronsberg lobesan,
Marx Sittich gnannt von Ems, die han
Mit Carli Fußvolk in den Tagen,
Die Franzen vor Pafey geschlagen,
Der reisig Zeug hat sich gewendt,
Im Thiergarten die Schweizer trennt,
Der König ward gefangen zhand,
Und Kaiser Carlo zugesandt.
In diesem Verslein magst du sehen,
In welchem Jahr ein solchs geschehen:
Captus erat Gallus cocunt cum rure cohortes.
Der Bauren Aufruhr dieser Frist
In ganzem Deutschland gwesen ist,
Die erstlich großen Schaden thäten,
An Klöstern, Schlössern und an Städten,
Der schwäbisch Bund mußt thun das Beßt,
Ihr Hauptmann ist Jörg Truchses gweßt,

Mit seinem Volk in kurzen Tagen
Hat hundert tausend Baurn erschlagen.
Der Thomas Müntzer dieses Jahr
In Thüringen ein Pred'ger war,
Ist nicht allein wider die Pfaffen,
Thut auch den Martin Luther strafen,
Und führet ein besonder Lehr,
Den Wiedertauf vertheidigt er,
Den Bauren soll er gepredigt han,
Zur Aufruhr sie gereizet an,
Davor hat er sein Lohn bekommen,
Und gar ein schmählich End genommen.
In solchem aufrührischen Leben,
Hat Luther sich in Ehestand bgeben,
Mit einer Klosterfrauen zwar,
In diesen Verslein findst das Jahr:
Seditio Agricolae ferro est restincta potenti:
Foedera conjugii casta Lutherus init.

(J. Hasentödter Chronika. Königsb. 1569.)

---

2. Eine schwänkliche Fabel von einer hübschen Matron.

Es kam eine hübsche und reiche Bürgerin in das Wildbad, darin zu baden. Dieweil aber ihr schön und wohlgestalt Antlitz keinerlei Krankheit anzeiget, forschte ein Priester von ihrer Dienerin, von was Ursachen wegen die Frau in das Bad säße, an welcher doch nichts, das einer Krankheit gleich wär, erschiene. Da antwortet die Dienerin, sie hätt ein Lust, ein Kindlein zu empfangen, dazu wär dieses Bad nützlich und gut. Darauf sagt der Priester: ich will dir einen bessern Rath geben. Zu Tübingen sind viel junger Gesellen,

die man Studenten nennet, und zu Stuttgarten viel Chorherren, an denen Orten möchte etwa einer gefunden werden, der ihrer Natur gemäß wär, von dem sie empfahen konnt. Da antwortet die Magd oder Dienerin mit Seufzen und sprach: wir habens alles versucht, aber es hat nichts wollen helfen.

*

Eine feine Historie von einem Edelmann.

Ich kenne einen edlen Reutersmann, als der bei einem Wohlleben war mit viel andern Edelleuten, schicket er seinen Knecht heimlich hin, daß er ihm solle zuführen ein gutes Töchterlein, die bei ihm über Nacht läge; und wann ers brächt, so soll er zu einem Wahrzeichen sagen, es wär ein Fuchs, wo aber nicht, so soll er sagen ein Haas. Der Diener, wie er die Sach hat ausgericht nach Willen und Begehren des Herrn, ist er zu ihm gangen, hät aber vergessen, welches Fuchs oder Haas deutet, und wie der Herr fragt, ists Fuchs oder Haas? da antwortet er: ich weiß zwar nicht, ob es Fuchs oder Haas sey, das Töchterlein ist unten in dem Roßstall, und ward also die Sach, so der Edelmann heimlich halten wollt, jedermann offenbar.

*

Von einem Meidlein und seinem Buhlen.

Es war ein feiner junger Gesell, der hätte ein schönes Meidlin über die Maß sehr lieb, und als er bei ihr angehalten hätt, sie soll ihn lassen bei ihr liegen, hat sie ihm solchs kurzum gar abgeschlagen. Als er aber in seinem Begehren verharrte, wollt sich das Meidlin auch darein verwilligen, fing an, dieses weniger abzuschlagen. Derhalben der Jüngling ein gute Hoff-

nung empfing, und legt sich gegen der Nacht, ehe denn sie schlafen ging, heimlich in ihr Bettstatt hinein. Wie aber das Meidlin kam und den Jüngling unversehener Sach da fand im Bett liegen, erschrack sie, fing an zu schreien und war unwillig über sein solche Kühnheit. Von welchem Geschrei der Jüngling sich anfing zu besorgen, daß er nit von dem Hausvater ergriffen würde, und sagt: ich bitt dich, schrei nit also, denn wenn es dir gefället, so will ich sonst hinausgehen. Darauf das Meidlin: ich sag nit von dem Ausgang, das allein verdreußt mich übel, daß du so hochmüthig bist, dir so wohl gefällest, daß du darfst hereingehen. Und schicket sich die Sach, daß das Meidlin dieselbig Nacht schwanger warde, sie auch darnach der Jüngling zu der Ehe nahme, welcher uns diese Historie in einer Ladschaft selbst gesagt hat.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Schreckliche neue Zeitung,

welche sich zugetragen in Hollobrunn in Oesterreich.

(Im Thon: Hilf Gott, daß mir gelinge ꝛc. 1623.)

---

1. Von Wunder will ich singen, ihr lieben Christenleut, von unerhörten Dingen, so gar neulicher Zeit, abermals auch geschehen ist, mit Wahrheit thu ich sagen, so hör du frommer Christ.

2. Ein Markt thu ich euch nennen, ist Manchem wohl bekannt, in Oesterreich gelegen, Hollobrunn ist er genannt, hört was sich hat begeben dar, den 20ten November, das ist gewiß und wahr.

3. Ein Haus darinn thut stehen, gar ausgestorben ist, darinnen nacheinander, viel Nacht solchs ist gar

gwiß, Lichter brannten mit ganzer Macht, viel Menschen habens gsehen, nacheinander viel Nacht.

4. Im Haus hört man mit Machte, gar schön und lieblich singen, das Herz im Leib eim lachte, wer solches hört erklingen, kein Saitenspiel, kein lieblich Ding, als man da hat gehöret, das freudenreiche Singen.

5. Das Volk thät sich sehr wundern, wer solches gehöret hat, der dadurch ist gereiset, vernommen die Wunder hat, ein ehrsam Rath ließ ausrufen bald, der sich ins Haus wollt wagen, ein guten Lohn haben sollt.

6. Es war niemand vorhanden, der sich wollt wagen dar, letztlich ein armer Wächter, sich an thät geben fürwahr, saget er wollt in Gottes Nam, sein Leib und Leben wagen, Gott würde ihm Beistand thun.

7. Den 24. November eben, wohl auf den Abend schon, der Wächter thät sich wagen, muß ich euch zeigen dar, ginge gar traurig in das Haus, betet zu Gott dem Herren, wartet allda ohn Grauß.

8. Was geschehen muß ich melden, nach eilf Uhr in der Nacht, der Wächter unter ein Bank sich leget, und betet mit Andacht, drei Engel in die Stube kamen, hat jeder ein brennend Fackel, schön zu singen fingens an.

9. Gelobet sey Gott der Herre Zebaoth, der Himmel und die Erden, alles erschaffen hat, all Creatur im Himmel und auf Erd, lobet des Herren Namen, werd ihr ewig gewährt.

10. Ein Engel thät bald sagen, wohl zu dem Wächter Abend, thu dich vor uns nit förchten, wir müssen dir behend, anzeigen was uns befohlen ist, zur Warnung den Menschenkindern, schicket uns Jesus Christ.

11. Gott hat der Welt gesendet, viel Zeichen und

Wunder groß, will sie sich nun nit bekehren, sollst du auch anzeigen das, wo man die Warnung schlägt in Wind, wird Gott die Welt thun strafen, jung, alt, Mann, Frau und Kind.

12. Mit Feur in allen Landen, und Plagen mancherlei, mit schröcklicher Pestilenze, andern Strafen auch dabei, werden viel Menschen umwerfen zuhand, daß sie werden wegfallen, wie die Fliegen an der Wand.

13. Der ander Engel thät sagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird in Frühlingstagen, begraben die kleine Kind, so sterben an der rothen Ruhr, dann manchen Tag viel hundert, werden kommen zur Ruh.

14. Dann Gott die kleine Kinder, nit will erleben lan, den Jammer in teutschen Landen, so kommt im 24 Jahr, dann kein Freund zu dem andern mehr, von wegen schwerer Krankheit, nit über den Weg wird zu gfallen gehn.

15. Der dritte Engel thät sagen, wohl zu dem Wächter behend, wer wird alsdann fürwahre, die Leut im Krieg behend, begraben so umkommen thon, dann so groß Blutvergießen, als nit gewesen schon.

16. Daß man gar nit wird wissen, vor Angst und großem Leid, wo man die todten Körper, all hin begraben wird, in Ungarn und andern Ort, groß Schlachten werden geschehen, welche nit bald erhört.

17. Die Engel eine ganze Stunde, mit dem Wächter geredt dar, von 11 Uhr bis auf 12, das ist gewiß und wahr, was wir dir angezeiget han, ist uns von Gott befohlen, daß ihr sollt Buße than.

18. Zu einem Zeichen nimm eben, die brennende Fackel geschwind, und thu es fleißig anzeigen, den Geistlichen behend, dem ganzen Rath und Burgerschaft, daß man ablaß von Sünden, so entweichet ihr vieler Straf.

19. In dem die Engel verschwinden, der Wächter blieb im Haus, bis der Tag an thät brechen, darnach nahm er ohn Grauß, sein brennende Fackel in die Händ, und thäts den Priestern sagen, Herrn und Burgern geschwind.

20. Der Wächter thäte leben, neun Tag sag ich fürwahr, so lange da auch brannte, sein Fackel hell und klar, erstlich verlosch die Fackel sein, darnach ist er gestorben, und sanft geschlafen ein.

21. Wie er wurde begraben, den 1ten Dezember ist wahr, da thät Gott mehr beweisen, am hellen Himmel klar, zwei licht scheinende Kriegsheer, gegen einander ziehen, stritten und fechten sehr.

22. Darum ihr fromme Christen, laßt euch zu Herzen gahn, laßt uns zur Buße rüsten, und von dem Schlaf aufstahn, wann dann der jüngste Tag anbricht, daß wir fröhlich erscheinen vor dem Richter Jesus Christ, Amen.

(Fliegendes Blatt.)

---

4. Der Wanderer.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Geywirth.

Die Geywirth gefallen mir nit all,
Das hab ich gsagt, reds noch einmal,
Wann das Getrank auf der Neig thut gehen,
So seihen sie es alls zusammen, das hab ich gsehen,
Vnd gebens den Leuten ums Geld für guts Getrank,
Daß einer davon möcht werden krank.
Darzu so brauchen sie grob der Kreiden,
Der dritte Theil kann nit lesen noch schreiben,

Nur hin und her kratzt an die Wänd,
Ich mein, sie werden nehmen ein End.

Aufläger.

Kein Aufläger mag ich nicht seyn,
Sie müssen hart heben die Fässer mit Wein,
Und anders Schwers, so man führen thut,
Das müssen sie auch haben in guter Hut.
Die großen Dreiling in und aus dem Keller bringen,
Bricht eins und so es thät rinnen,
So müssen sie es zahlen alsbald,
Davon möcht einer werden alt,
Mein Seckel vermöcht das nicht zu leiden,
Darum will ich das Handwerk meiden.

Koch.

Ein Koch möcht ich wohl geben,
Nur zum Essen und Wolleben,
Aber zu stehen den ganzen Tag beim Feuer,
Möcht ich nicht leiden, wär mir zu theuer.
Sollt ich meinem Herrn versalzen das Essen,
So würd mir ein Stecken über den Kopf gmessen,
Und schwere Red über mich klagen,
Darnach auch mit diesen Worten aus der Kuchen jagen:
Weg mit dir, das thu ich sagen,
Man wird dir sonst dein Kappen zuschlagen.

Visirer.

Daß ich also von dem Koch kam,
Ein Visirer das bald vernahm,
Dann ich konnt wohl rechnen, dazu schreiben,
Ich konnt aber dennoch bei ihm nicht bleiben,
Ich weiß nicht, was ich hät für ein Grind,
Und sprach zu ihm gar unbesinnt,
Daß er in die Faß sticht in alle Eck,

Ich sprach, es wär versiegelt wie ein Dreck.
Urlaub gab er mir, wie ich euch sag,
Zwo Butzbieren zu Lohn er mir gab.

Lebzelter.

Die Lebzelter kamen mir in Muth,
Dasselbig däucht mich auch sehr gut,
Alsdann müßt ich Lebzelten bachen,
Noch dazu Meth sieden oder machen,
Allerlei Ding auf dem Tisch,
Lebzelten-Vögel, ander Thier und Fisch,
So thät ichs bald im Ofen verbrennen,
Mein Meister thät solches bald vernehmen,
Davon ist besser, ehe mir mißlingt,
Und den Lebzelter in ein Schaden bringt.

Küchelbacher.

Darnach dacht ich an das Küchelbacken,
Es wär mir auch wohl in diesen Sachen,
Wann ich drei Küchel gebachen hätt,
Vier wollt ich essen dieweil, ihr mich versteht.
So würd mir alsbald thun zerinnen,
Und mit diesem nit viel zu gwinnen,
Doch soll mir an diesem nit grauen,
Wie ich ihm thät, so wollt ich schauen.
Doch trag ich Sorg, ich würd es nit lang treiben,
Muß deßwegen frei noch außen bleiben.

Beck.

Mit diesen Dingen kam mir für ein Beck,
Daß ihn noch der Tod streck,
Derselbig thät mich auch plagen,
Will euch nur ein wenig sagen.
Den Tag soll ich mischen, dazu Holz klieben,
Das thät mir auch erstlich gar nicht lieben,

Darnach soll ich die Semmel einschießen,
Das thät mich erst gar verdrießen.
Da mein Beck merket das,
Da war er mir zur Stund gram und haß.

Müller.

Ein Müller, merk eben wahr,
Den mag ich nicht, sag ich euch zwar,
Dann es wollt mir gar nit lieben,
Es keiet mich so hart das Mehlstieben,
Und das Getümmel in der Mühl,
Das hat weder Tag noch Nacht ein Ziel,
Dazu, wie jedermann thut verhehlen,
Können sie nit lassen ihr Stehlen.
Acht Säck voll Korn führt einmal ein Baur
Zu einem Müller, der war ein Laur,
Die Knecht die trugen die Säck hinein,
Ein verkehrtens ihm im Augenschein,
Und sprachen zu ihm: das seind nur sieben,
Wo ist doch der acht blieben?
Der Baur zählts und fand nicht mehr,
Deß war er doch gar traurig sehr.
Da das Treid gemahlen war,
Zween Säck sie in einander schuben zwar,
Und thäten das Mehl drein fassen,
Der Baur fuhr wieder heim sein Straßen,
Er leeret die Säck daheim all aus,
Und zählt die Säck darnach zu Haus,
Da fand er die Säck eben all acht,
Er sprach, ich hätt den Müller schier verdacht,
Und ging hin, und thäts dem Müller sagen,
Er soll mirs nicht verübel haben,
Daß er ihn verdacht hätt, der fromm Baur.
Der Müller lacht wie ein Laur,

Und sprach: Lieber Baur, es ist mir wohl eben
Und thu dir solches gern vergeben,
Darummen ist mir nicht mit diesen Dingen,
Es soll mich auch keiner dazu zwingen.
Also zeucht der Baur heim mit Schaden,
Der Müller häts gfaßt in seinen Gaden,
Darum thät ich von dannen kehren,
Dann ich thu es gar nicht begehren,
Man findt noch wohl eines seinesgleich,
Der auch mit solcher Mauth wird reich,
Was geht es mich aber an,
Du darffsts nicht lernen laß darvon.

Metzger.

Kein Metzger möcht ich auch nit weren,
Es keiet mich so hart das Kälberplärren,
Sie greifen hin und greifen her,
Wo die Kuh feißt sey gar sehr.
Ist ein Kalb drei Wochen alt,
Sie nehmens dahin eben gar bald,
Nur eins, daß sie haben ein Preis,
Sie geben einem die Bein für das Fleisch,
Darzu ist es ein grobes Gsind,
So man in Deutschland kaum findt.

Fischer.

Ich dacht an einen Fischer bald,
Das Wasser war im Winter kalt,
Und arbeiten dazu in dem Eis,
Sie legen wohl oft daran guten Fleiß,
Und stehet ihn' gut ihr Verlangen,
Wenn man zusieht, habens nichts gefangen,
Sie fischen dahin auf ein Gottsbereit,
Geräths einem, je besser er's hat,

Wahrlich es thut ihn' oft einer entrinnen,
Darum ist mir auch nicht mit diesen Dingen.

Lederer.

Kein Lederer ich nit werden mag,
Dann ich sahe mal auf einen Tag
An einem Gsellen mich versteht,
Derselbig unflätig roth Nägel hät,
Daß ich ihn also an thät schauen,
Da thät mir wahrlich daran grauen.
Nein, gedacht ich in meinem Muth,
Ein anders kann wohl seyn als gut,
Darum thu ichs begehren nit,
Dann es wär solches gar nit mein Sitt.

Weißgerber.

So möcht ich kein Weißgerber seyn,
Es wär mir auch ein schwere Pein,
Es stinkt so hart und so übel,
Gleichsam fast wie ein Scheißkübel.
Solches Gestank möcht ich nicht leiden,
Es thät mich wohl viermal vertreiben,
Die Fell die müssen so oft durch die Hand,
So thät mir dasselbig gar andt,
Das Merken und das Aufschreiben,
Kann wahrlich nicht länger dabei bleiben.

Sattler.

Von Sattlern hört ich auch viel,
Dasselbig ich nicht lernen will,
Sie arbeiten mit Holz und grober Woll,
Davor ich mich doch hüten soll,
Die Kummet und Sättel seyn ungleich,
Darum ich mich dessen verzeich,
iner ist weit, der ander ist eng,

Wer könnt also treffen die Läng.
Dieweil es mich je thut verdrießen,
Desto lieber will ichs ausschließen.

Riemer.

Der Riemer der ist schier sein Gspan,
Dasselbig ich nicht lernen kann,
Sie tragen aneinander Neid und Haß,
Das währt für und für, je länger je baß,
Sie machen Riemen kurz und lang,
Die machten mir gar bald bang.
Die Zügel die seyn wohl bekannt,
Die man thut brauchen in alle Land,
Der ein wills weiß, der ander schwarz haben,
Das thut mich gar davon jagen.

Seckler.

Ein Seckler der ist wohlbekannt.
Da ward einer zu mir gesandt,
Und trieben also seltsam Schwänk,
Die geschahen alle ohn ein Zänk,
Handschuh machen klein und groß,
Sagt also mein Mitgenoß,
Von Beutlern da thät einer sagen,
Mein Mitgenoß wollt ihn ins Gsicht schlagen,
Da ich solches hört und sahe zu,
Zog ich also davon mit guter Ruh.

Schuster.

Kein Schuster möcht ich nit seyn zuvorn,
Dann ich hab gehört von einem Mann,
Die Haut von einer Mähr oder Gaul,
Das nehmen sie zwischen die Zähn ins Maul.
Ist es zu kurz, merkt mich schlecht,
So zaukt ers bis es wird gerecht,

Darum thät es mich sehr verdrießen,
Will derwegen dazu nicht schießen,
Thu also gar davon ausbleiben,
Will mich dazu gar nicht verschreiben.

Taschenmacher.

Ein Taschenmacher also frei,
Ich veracht ihn nicht, wer er sey,
Nur daß ich nur keiner wer',
Dann es ist nicht mein Begehr.
Die großen und die kleinen Taschen
Könnt ich in meinem Kopf nicht fassen,
Dazu die Goller weit und eng,
Roth, schwarz nach der Läng.
Die rothen Goller die Bauren tragen,
Thäten mich gleich davon jagen.

Nestler.

Ein Nestler soll ich seyn fürwahr,
Es reuet mich von Stund an zwar,
Das Leder färben, dazu schmieren,
Es will mich auch nur vexiren,
Allerlei Farb grün und roth,
Ich hebt doch damit auf ein Spott,
Die Nestel schneiden lang und klein,
Steften zu machen thät mir drang,
So bauens auch nicht viel Häuser,
Darum ich also davon lauf.

Kürschner.

Zu einem Kürschner ward ich bracht,
Da hab ich bei mir selbst gedacht,
Und fing an gar laut zu lachen,
Daß sie so wunderkleine Nähtel machen,
Und der kleinen Fleck so viel aneinander bießen,

Es thät mich wohl zehenmal verdrießen,
Es stinken die Fell so grausam hart,
Daß ich bei ihm schier krank ward.
Ich thät den Meister nicht lang verachten,
Und thät von ihm von Stund an trachten.

Schneider.

Kein Schneider wollt ich gern nit weren,
Stets zu sitzen, thäts auch nit geren,
Dazu sagt einer, das ich glaub,
Viel Fleckel schieben sie in das dritte Aug,
Und sagen dazu neben fein
Zu ihren Kunden: bei Glauben mein,
Es ist mir je nichts überblieben,
Das einem möcht im Aug liegen.
Der Teufel glaub ihn', sagt man fein,
Es möcht noch wohl drei Elln hinein.

Perettelmacher.

Ein Perettelmacher kam mir in meinen Sinn,
Sie haben auch ein kleinen Gewinn,
Kauft er die Seiden auf die Bitt,
So ist der Gwinn auch schon hin damit,
So darfs jetzt nicht jedermann tragen,
Sie seyn gewürkt oder geschlagen,
Die Armen habens nicht zu kaufen,
Die Reichen haben zuvor ein großen Haufen.
Derhalben ich das Handwerk nit lernen mag,
Will davon ziehen, weil ich noch Geld hab.

Paretmacher.

Zu einem Paretmacher ich ging,
Am ersten er mich schon empfing,
Zeigt mir die Arbeit wohl fleißig,
Dazu aber keine Lust hät ich,

Die Paret haben schmale Steppen,
So man jetzt in der Welt trägt selten,
Man kauft selten solche Paret,
Weibs- und Mannsperson nur der Hüt begehrt.
Weil aber die Paret nit mehr seyn zu verkaufen,
Bin ich früh aufgestanden und davon gelaufen.

Federmacher.

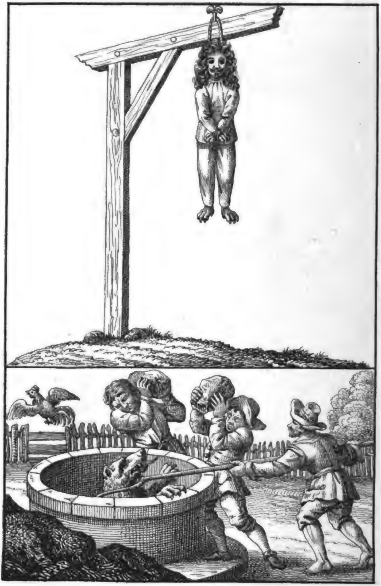
Zum Federmachen hätt ich großen Lust,
Von Stund an kam mich dabei an die Hust,
Federdrolln machen groß und klein,
Von roth, gelb, blau und aller Farben rein,
Die Weil die wollt mir dabei werden lang,
Und die Husten nicht von mir kam,
Sagt: Meister, thut mir Urlaub geben,
Ich kann mich der Husten nit erwehren,
Also merkt er den Bossen geschwindt,
Schlug mich, sprach: lauf hin du Galgenkind.

Weber.

Da liefet zu eim Weber ich,
Schrie zu mir: Bub versteh mich,
Willt du lernen das Handwerk mein,
So gehe mit mir in mein Haus heim.
Da ich das thät, gab er mir in die Hand
Die Schützen und mich zum Weberstuhl sandt,
Der erste Schuß, so ich mit der Schützen thät,
Fiel mir von Stund an auf die Erd,
Zerbrach, lief wieder aus dem Haus,
Also hab ich das Handwerk gelernet aus.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google



Digitized by Google

5. Der Währ- oder Menschenwolf *).

Es hat solcher in diesem mit Gott zu End eilenden 1685 Jahr bei und zu Neuses, in dem Markgrafthum Onolzbach gelegen, selbiger Gegend herum unterschiedliche Kinder weggetragen und elendiglich zerrissen, bis er letzlich aus Verhängniß Gottes den 9. Octobris in einem Brunnen allda, einem Hahn nachstellend, gefangen und von denen alldasigen Bauren mit Steinen darinnen zu Tod geworfen, auch nach beistehender Figur, zur Versicherung des furchtsamen Landvolks, aufgehangen worden, sammt etlichen Denkversen und beigefügter guten Erinnerung:

Ich Wolf, ein grimmigs Thier, und Fresser vieler Kinder,
Die ich weit mehr geacht, als fette Schaf und Rinder,
Ein Hahn der bracht mich um, ein Brunnen war mein Tod,
Nun häng am Galgen ich, zu aller Leute Spott.
Als Geist und Wolf zugleich, thät ich die Menschen plagen,
Wie recht geschiehet mir, daß jetzt die Leute sagen:
So! du verfluchter Geist, bist in den Wolf gefahren,
Hängst nun am Galgen hier, geziert mit Menschenhaaren,
Diß ist der rechte Lohn und wohlverdiente Gab,
Hab dieses Trankgeld dir, weil du fraßst Menschenkinder,
Wie ein wuthgrimmigs Thier und rechter Menschenschinder,
Nun mußt am Galgen du stets hängen für und für,
Zu aller Leute Spott und aller Schinder Zier.

Die Gestaltung dieses Menschenwolfes nun, ist seiner am Galgen habenden Kleidung nach, von gewirter Leinwand, an Farbe fleischfarbröthlicht, in einer kästenbraunen Peruque, und langem, weißgrauligtem Bart

*) Fliegendes Blatt in Folio.

zu sehen. Das Wolfsgesicht an und für sich selbst aber ist mit einem Schönbart oder gemachten Menschengesicht, seiner etlichermaßen bei Lebzeiten gehabten Physiognomie nach, verdecket und die Wolfsschnautze bis an die Augen abgehauen worden. Die Höhe seiner Wolfsgestaltung war 1 $^1/_2$ Ellen, dessen natürliche Wolfshaut aber ist zu einem Gedächtnuß solcher so seltsamen Begebenheit ausgefüllet und in die hochfürstliche Kunstkammer beigestellet und aufgehebt worden. Was nun hiervon eigentlich zu schließen, überlässet man denen Gelehrten. Zumalen von solcher Bewandnuß eigentlich zu reden oder zu schreiben, dürfte hieher zu weitläuftig fallen, dem wunderallmächtigen Gott ist es nach seinem allweisen Rath am besten bekannt, wie solches zugehe, welcher durch seine allmächtige Verhängnuß dem Teufel zuweilen etwas zulässet, daran sich die Menschen bespiegeln, und auf christlich gottgefälligen Tugendwegen in ihrem Leben wandeln sollen, damit man hier auf der Welt also lebe, daß man nach diesem Leben bei Gott dort ewig leben könne.

Man thue recht, fürcht Gott und leb gebührlich,
Die Nächstenlieb bleib ja nicht ausgesetzt,
Der Teufel ist zuweilen gar verführlich,
Es ist die Seel gar bald durch Sünd verletzt,
Geiz, Wucher, Eigennutz, Untreu in Amteswegen,
Bringt wahrlich schlechten Lohn, und mehrer Fluch als Segen,
Drum liebe Gott, mein Christ, sey redlich, fromm und schlecht,
Weil du auf Erden bist, mit kurzem: thue recht.

Digitized by Google

Digitized by Google

6. Das Drei-Könige-Fest.

Schon in den früheren Bänden lieferte ich Schilderungen der Festlichkeiten und Gebräuche am Tage der heil. drei Könige. Ich vervollständige diese hier durch eine Copie des geschätzten Kupferstiches von Joh. van der Velde: „Der Stern der H. drei Könige.“

---

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit *).

Es ist uns verborgen, daß Junker Nasenweis, Erbsaß auf Hohensinnen, sobald er mit seinem paar Beulen das Argument und Innhalt meiner Oration ansehen wird, das Maul darüber zerreißen wird, und sagen, ich wollte einen garstigen Schmutztopff prächtig herausputzen, dieweil ich von einem solchen Handel, welcher ganz unhöflich und von männiglichen gehasset und aufs äußerste angefeindet wird, in einer zierlichen oratorischen Rede, mit Verderbung eines guten Stündleins, so man wohl besser anlegen möchte, donnermäßig meine Stimme erheben und parliren wolle. Was, werden sie sagen, ist das für eine Unsinnigkeit? was ist das für ein Aberwitz? willst du Öl ins Feuer gießen? darfst du dich solches Frevels unterwinden, mit einem Blasbalg fälschlicher Persuasion und Ueberredung zur Völlerung, die Ohren der Trunkenbolde,

---

*) Encomium Ebrietatis Trefflichs hohes Lob, ruhm vnd preiß der Trunckenheit, Wegen vnzehlicher nutzbarkeit, erspriеßlichen Gutthaten, vnd vielfaltigen Gebrauch, nicht allein in Teutschland, sondern fast auff dem gantzen Erdenkreiß. Durch Christophorum Hegendorffium. 8. Magdeburgk 1611.

Hopfenbrüder und Weindrosseln zu füllen? gerade, als wenn die tolle volle Welt nicht mehr als zu willig hierzu wäre und ungeschlagen zu dem Kannenkrieg sich gebrauchen ließen? Schau, wo will das hinaus? Ei, werden sie sagen, es ist eine solche Sach, daran Gott und Menschen ein Mißgefallen tragen, dieweil es Thür und Thor angelweit zu allen Lastern eröffnet und einen Koth und Schlamm unzähliger abscheulicher Sünden mit sich führet. Solche Hohlhippelerei, so mir möchte fürgeworfen werden, ist mir mehr als zu wohl bewußt. Aber was die Meister Klüglinge dießfalls thun, da sie ihre verlippte Zungenpfeile auf mich schießen, das müssen sie allergelehrtesten und fürtrefflichsten Männern auch thun, und sie, wie man im Sprüchwort sagt, mit einer schwarzen Kohlen zeichnen. Das viertägige Fieber ist ein verachtetes Ding und nicht werth, daß man davon reden soll, dannach hat es einen gekriegt, der es aufs höchste gelobet, nämlich Phavorinum, der ihm seine Laudes gelesen. Was könnte doch Unflätigers und Gröbers erdacht werden, als der Vomitus oder das Erbrechen? Dannoch, wie Plutarchus glaubwürdig zeuget, hat sich einer herfürgethan, der es für ein hochnützlich und köstlich Ding gelobet. Ja es mögen die Meister von hohen Sinnen, so das Gras hören wachsen, drei Tage zuvor ehe es aus der Erden entsprießet, den Homerum, alter Poeten Großvater, verklagen, daß er den Krieg zwischen den Fröschen und Mäusen beschrieben hat. Eben auf diese Weise wird auch der weit- und weltberühmte Redner Isokrates durch ihre Lasterhechel gezogen müssen werden, welcher die Helenam mit einer wohlklingenden, prächtigen und weitläuftigen Rede tapfer heraus geschmücket und gezieret hat. Ich will mit Stillschweigen den

mehrern Theil übergehen, die da in gar schlechten und unwerthen Sachen alle ihre Kunst, Weisheit und Geschicklichkeit daran gestreckt haben. Unter welchen dann der allerfürtrefflichste Mann und eine sonderliche und wunderliche Zierde des ganzen teutschen Lands, Erasmus, sich auch finden läßt, welcher die Thorheit, so da sonst bei männiglichen verdächtlich und verächtlich ist, mit solcher fürtrefflicher Wohlredenheit, lustigen, anmuthigen und lieblichen Worten herausstreicht, rühmet und preiset, daß dieses einige Buch, wenn gleich dieser fürtreffliche Mann sonst kein Buch auf die Nachkommen geschrieben hätte, gnugsam und sonnenklar erweisete, daß er nicht menschlichen, sondern, beinahe also zu reden, göttlichen Verstands gewesen.

Mögen demnach meine Mißgünstigen, die mich wie eine Gans anzischen und hündischer Weise anbellen, daß ich der Trunkenheit, als des schändlichen Lasters, Lobspruch und Ruhm an Tag gebe, dieses wohl in acht nehmen und beherzigen, daß ich solches nach dem Exempel der allerfürtrefflichsten Männer thue, daß ich es mit gleichmäßiger Wohlredenheit ihnen nachzuthun keineswegs mich rühme. So wollen wir demnach die Trunkenheit loben, nicht daß wir Feuer zum Feuer bringen wollten, wie Socrates bei dem Platone sagt, und durch der Trommeten Schall die nassen Hopfenbrüder zum Glaszug und Kannenkrieg aufmachen, sondern wir wollen den Stilum versuchen und uns in der Rede üben, daß es desto tiefer bei uns einwurzle. Wann ihr nun dieses anhöret, so ist durchaus mein Begehren nicht, daß ihr eure Ohren dergestalt mir öffnen wollen, wie ihr sonsten einem Theologo und Prediger, der euch die göttlichen, unerforschlichen und der menschlichen Vernunft verborgene Mysteria und

Geheimnuß erkläret und ausleget, aufs fleißigste und andächtigste zuhöret, auch nicht dergestalt, wie vor Zeiten Midas dem Pani zuhörete, als er ihm ein Bauernliedlein vorsunge, sondern höret mir zu mit gefegeten, aber nit mit scharfem Essig gezwagenen Ohren. Die Sache, davon ich reden will, ist fröhlich, darum müsset ihr euch solche Ohren aufthun, die zur Fröhlichkeit Lust haben. Wollen demnach mit Hülfe der neun Göttinen erzählen, erstlich, wie die Trunkenheit ihre Wohlthaten so weit und breit über die Menschen ergieße, und wie es ein solch Ding sey, das dem Menschen von Natur angeboren ist, damit er die Beschwerlichkeiten des hereinschleichenden Alters desto leichter ertragen und ausstehen möge.

Hernach wollen wir sagen, daß die Trunkenheit nicht ein solch verächtlich Ding sey, wie der meiste Hauf unbedachtsam davon zu plaudern pflegt. Wem ist doch anfänglich nit allzuwohl bewußt, daß der Mensch, sobald er aus Mutter Leib auf die Welt geboren wird, leider in ein Marterhaus voller Plagen, Jammers und Elends geführet werde? Denn wie nackend und bloß, ohne einiges Häderlein und Federlein, kreuchet er in diese Welt? Ach wie viel Sorge, Mühe und Arbeit hat es, ehe er aus dem Schlamm und Koth der Kindheit herfürkommt? Wann er nun die Kinderschuh vertreten und ein wenig zu Jahren und Verstand gelanget, was Sorg und Bekümmerniß kostet es abermal, daß er wider das schweifende und streichende vielfältige Uebel verwahrt werde? damit er nicht an der Pestilenz, Läusesucht, Schurf und Gratz an Händen und Füßen werde aufgefressen? Dannenhero ist es der Wahrheit nicht ungemäß, was der Prophet Hesiodus schreibet:

Viel Krankheit steht dem Menschen zu,
Zu Tag und Nacht hat er kein Ruh,
Wenn eins weg ist, kommt 's ander wieder
Und legt den Menschen plötzlich nieder.

Darum haben etliche gemeinet, und es dafür gehalten, es wäre besser, daß der Mensch nicht geboren wäre, als daß er auf den großen Platz komme, darauf alles Uebel sich versammelt habe, wo nicht die Natur eine sehr weise und hochverständige Erhalterin aller Creaturen, viel Ding verordnet, geschaffen und gegeben hätte, die da diesem herrlichen Geschöpfe, dem Menschen ein Leidvergiß und Wendunmuth zuführeten, daß er durch dieselben alles Uebels vergessen möchte. Unter diesen Stücken ist das fürnehmste die Trunkenheit, welche wahrhaftig dem Menschen eine solche Arznei und heilsames Mittel ist, daß er dadurch das allergrößte Unglück und Widerwärtigkeit vergessen und in Wind schlagen kann. Denn Lieber, sage mir, wo sind wir nüchtern so fröhlich, wo vertreiben wir die lange Zeit und Weil mit so lieblichem Gespräch und Unterredung, als wenn wir einen Rausch haben und die Melancholei mit Gerstensaft oder Traubenwasser abgespület und abgewaschen haben? So lange wir nüchtern sind, runzeln wir die Stirn, sitzen daheim in einem Winkel und murren wie eine Maus in ihrem Sechswochenbett; ja wir dürften wohl manchmal, wenn uns so viel und mancherlei Unglück auf den Hals kömmt, gar in das Bad der Verzweiflung fallen und darinnen in Grund und Boden gehen. Da bedenken wir, wie wir uns ernähren wollen, da doch so geringer Vorrath vorhanden ist. Da erinnern wir uns, wie gar kein Rath, Mittel, noch Weg sey, damit wir der Armuth rathen möchten. Wann wir aber ein

Räuschlein haben und trunken seyn, oha, da denken wir nicht eins dran, denn da singen wir ein fröhlichs Trinkliedlein, trinken einander auf Freund- und Brüderschaft zu, schimpfen und scherzen zusammen, erzürnen uns nicht leichtlich, wenn uns gleich bei dem Trunk die abscheulichsten und gräulichsten Laster fürgeworfen werden, und zu keinen Zeiten fangen wir die Spottreden mit dem Schild der Gedult so willig auf, sind auch niemals mit unsrer Zungen so frei, als wann wir trunken seyn; daher entspringt das gemeine Sprüchwort: trunken Mund redet des Herzens Grund. Daher haben die Alten ein Gesetz gegeben, daß keiner bei dem Trunk, wenn er gescholten worden, solches übel aufnehmen, oder derselben Scheltwort eingedenk seyn und sie mit gleichem Maß und baarer Münz bezahlen sollte. Dannenhero kömmt das Sprüchwort: Sauf oder lauf; willst du denn nicht saufen, so mußt du mir entlaufen, das ist, ein Zechbruder soll entweder mit den andern Gästen fröhlich seyn, oder wo er viel murren und sauer sehen will, so soll er aus dem Gelag gehen, damit er nicht die Freude oder Gasterei zerstöre. Eben um dieser Ursachen willen hat der Martialis geschrieben:

Wer beim Trunk sitzt und höret an,
  Was da gesagt wird und gethan,
Und breitet solches nüchtern aus,
  Der bleib hinfort aus dem Bierhaus,
Er brech Merck und laß Melden stan,
  Wo nicht, so ists kein ehrlich Mann.

Denn bei dem Trunk ist alles frei und kann man nicht alle Wort auf die Goldwage legen; da giebet man Scherz aus und nimmt wieder Scherz ein. Hiezu kömmt aus dem Trunk nicht ein geringschätziger Nutz,

das nämlich, wenn die Sinnen in das kalte Bierbad geführet werden und die innerliche Hitze zu allen Gliedern ausschlägt, daß man alsdann, sage ich, einen fein ausholen, die Wahrheit von ihm erkündigen und ausforschen kann, wie dann daher ein weiser Athenienser nit unweislich gesaget, man bedürfte keiner Folterbank, sondern man könne die Wahrheit von den Uebelthätern alleine durch die Trunkenheit bringen. Ach, wie erbärmlich werden sonst die armen Sünder geplaget, da man ihre Glieder auf der Folterbank recket und strecket; o wie werden sie oftmals mit brennenden Lichtern unter den Achseln gottsjämmerlich gebrannt; o wie reißet man ihnen manchmal auf den Leitern die Gliedmaßen aus ihren Gelenken, bis der Scharfrichter die Wahrheit von ihnen erforscht, da doch allein die liebe Lust zum Trank einen Menschen dahin bringet, daß er gutwillig, ungepeinigt und ungemartert alles bekennet und entdecket, wie ers getrieben und angesetzt hat.

Was soll ich aber hiezu sagen, daß Plato, der tapfere und ernsthafte Philosophus, in seinem Buch von den Gesatzen mit wunderbarer Beredsamkeit ein fürtreffliches Lob und Ruhm der Trunkenheit mittheilet und stattlich darinnen erweiset, daß sie den tapfern und unerschrockenen Helden fast nütz und ersprießlich sey, und daß man zu freien Zechen und Trinkstuben zu gehen, nicht faul und schläfrig, sondern begierig und lustig seyn soll, und, daß ich des Auli Gellii Wort gebrauchen mag, gleichwie in einer Feldschlacht mit der Trunkenheit heroisch und männlich streite, auf daß des Menschen Herz und Gemüth vom Schlamm und Koth der trüben Sorgen fein abgewaschen und abgespület, und so noch etwa im hintersten Spülwin-

kel ein Stäublein der herznagenden Traurigkeit und schläfrigen Schamhaftigkeit vorhanden, vollends abgebauet und mit Bier und Weinlauge abgeschwemmet werde. O, welch einen herrlichen Jahrmarkt der allerbesten Waaren und Kaufgüter hat uns gemeldter hochweile Plato auf offenem Platze aufgeschlagen, nämlich von dem köstlichen Wein und Bier, und wie die Quacksalber einen großen Lobbrief dabei aufgehängt, daß nämlich durch eine starke Biersalbe und Brusttränklein von Gersten- und Traubensaft alle Traurigkeit, Melancholei, Sorge und Bekümmernuß von Herzen abgetrieben werde, daß man alles Unglücks vergesse und daß die Ingenia und Gemüther durch diese warme Weinpflaster zur Mäßigkeit angetrieben worden.

Viel Leute findet man, wenn sie wollen die Sorge aus dem Herzen vertreiben, so laden sie Frauen zu sich, durch welcher Gegenwart sie angestellte Freudengasterei fröhlich zu machen und mit solchen Haussonnen die trüben Wolken des Gemüthes zu vertreiben pflegen. Aber wie viel besser ist es, daß man solches durch die fröhliche Kellerfrau, die ein hölzernes Röcklein an hat, und im Rathskeller zu finden und anzutreffen ist, verrichte, dadurch nämlich viel unbedachtsame Frevelthaten unterlassen werden; dieweil gemeiniglich trunkenen Leuten der Verstand baufällig wird, die Vernunft auf Stelzen gehet und die Sinne gleich aufgelöst werden, welches dann darum geschiehet, daß den Sinnen nicht das Thor geöffnet werde, andere Sünde und Schande zu begehen. Daher schreibet Homerus, daß die Circe dem Ulyßi Alantwein zu trinken gegeben, von welchem Trank er alsogleich ausser dem Leib verzuckt worden und dermaßen alle Sorge von Herzen geschlagen, daß er auch darüber vergessen hat, in sein

Vaterland Ithacam zu reisen. Wer ist nun so blind, daß er nicht dannenhero sollte sehen, wie nützlich, heilsam und ersprießlich die Trunkenheit sey, welche machet, daß die Menschen einen stets währenden Sommer der blühenden Jugend behalten und den Winter aller trüben Sorgen ausschliessen. Siehe, das ist der Fluß der Vergessenheit, welcher die Menschen wahrhaftig in eine andere Gestalt verwandelt: die Traurigen, so da ihre Köpfe in die Asche hängen, macht es fröhlich, daß sie mit Jauchzen und Freuden das Haupt aufrichten und das Hemdlein emporheben. Die Stummen macht er redend, daß sie so laut schallen wie ein Badbecken, womit man zum Bade klinget, und froschmäßig quäcken und jäcken; den Schamhaftigen scheubet es den Riegel weg von dem Schamthürlein, daß sie die Scham bei Seit legen. Die kargen Filz und Sparpfennig macht es freigebig. Die da sonst mäßiger gelebet als Xeno, die führet es in Epicuri Schul und Orden und macht, kürzlich zu reden, aus ihnen einen Protheum, der sich in allerlei Manier und Art verstellen kann. Großen Nutz habt ihr gehört, den die Trunkenheit mit sich bringt, aber ihr werdet noch von größern Dingen hören. Der fürtreffliche, weitberühmte Arzt Paulus Egineta hat unter andern seinen Schriften ein Tractätlein hinterlassen, darinnen er stattlich erweiset, daß das Erbrechen, Kotzen oder Speien dem Menschen sehr nützlich und gut sey, weil dadurch alle schädliche Feuchtigkeiten, so den Magen beschweren, heraus geschöpfet werden, damit nicht der Magen den Leib mit einem Fieber anzünde und vergifte. Durch was Mittel und Arznei aber wollen und können wir den Vomitum, oder das Erbrechen, eher und leichter erregen, als durch die Trunkenheit? Denn, siehest du

nicht, wie die vollen Brüder, wann sie bezecht seyn, machen sie einen seltsamen Gesang, käuen es hin und her, sie singen Noten klafterlang, ja einen Suspir; bringen sie es herfür, der Hausknecht kehrts bald hinter die Thür, oder vom Tisch mit einem Flederwisch? Und siehest auch nicht, wie sie hindurch so fein gesund werden, von keiner Seuche angefochten sind, weil sie die Last der schädlichen Feuchtigkeiten von sich abgelegt haben? Aber laß das gleich geringschätzig seyn; höre, was ich dir nun sagen will. Die Griechen, von welchen alle gute Künste und Sprachen kommen, wie haben sie doch mit besonderem Fleiß und Lust die hohen Trinkschulen frequentirt, wie Athenäus und Jon, der griechische Poet, ihnen das Zeugniß giebet, daß sie den neun Musis zu Ehren viel lieber zehen als neun Becher ausgetrunken haben; ja sie haben bisweilen aus der Trinkstuben eine Rathstuben gemacht und bei starker Zech von hochwichtigen Sachen gerathschlaget; welches dann die Teutschen nit ungern (wie ich es erachte) von den Griechen entlehnet, denn wie Campanus bezeuget, so haben sie aus vorgesatztem Muth ihre Gurgeln dermaßen mit Bier und Wein gewaschen, daß sie kein Tröpflein mehr haben können einbringen. Es komme nun einer her, trete auf den Platz, er sey wer er wolle und erzähl den Schaden der Trunkenheit, welche doch die Völker mit solchem Fleiß excoliret und in hohem Werth und Ehren gehalten haben. Zu diesem Lob der Trunkenheit ist auch folgendes nicht das geringste, daß Toxaris bei dem Luciano bezeuget, daß man bei dem Wein einen Grund und Fundament der Freundschaft lege und gleich einem die Freundschaft im Glas zutrinke. Was kann aber den Menschen von Gott dem Herrn (von welchem alle gute

Gaben herrühren) besseres, nützlicheres und herrlichers gegeben werden? Freundschaft erhält die Städte, Freundschaft befestigt die Regimenter, Freundschaft vereinigt uns mit Gott. Daher ist der Philosophorum Meinung, daß ein Mensch viel eher der Luft oder des Feuers, als der Freundschaft entrathen könne, dieweil dieselbe ist den Armen die einige Zuflucht, den Reichen die größte Lust und Freude. (Schluß folgt.)

---

8. Von zween Narren.

Ich lies von einem Narren, der hät die Gewohnheit an ihm, wo er für einem Menschen anhin ging, so schlug er ihn mit einem Stecken, den er für einen Kolben in den Händen trug, er thäte aber niemand weh, er rührt einen nur hübschlich an und ging damit für. Es fügt sich auf ein Zeit, daß ein fremder Narr in dieselb Stadt kam, da der Narr in war, der trug auch einen Stecken in der Hand, und hät auch dieselbig Gewohnheit an ihm, wo er für einem Menschen anhin ging, so schlug er ihn mit demselbigen Stecken, und thät auch niemand weh. Auf ein Zeit ging der Stadtnarr für den fremden Narren anhin, und schlug ihn auch nach seiner Gewohnheit. Der fremd Narr schlug den Stadtnarren auch nach seiner Gewohnheit. Der Stadtnarr schlug den fremden Narren auch wiederum. Der fremd Narr schlug den Stadtnarren auch wiederum. Und darnach der Stadtnarr den fremden Narren, und schlug je einer den andern, je eins um das ander und wollt keiner der letzt sein, und schlugen die zween Narren einander, bis daß sie all beid nichts mehr mochten, und lagen also neben einander,

als ob sie schier todt wären, darnach schlug keiner keinen Menschen mehr. Und wann es sich dann begab, daß sie einander bekamen, so ging je einer eine andere Straß, oder auf der andern Seiten der Straßen anhin, und sprach jeglicher zu den Leuten, wann anders Leut da waren, das ist ein Narr, hüt dich vor ihm, er schlägt die Leut.

Also seind viel Menschen Narren, und allermeist große Herren, die nit Fried mit einander haben wöllen, so einem ein klein Verdrießen geschieht, so will er es rächen, und ziehen übereinander, und verderben Land und Leut, und schlagen einander ihre Leut zu todt, und nach großem merklichem Schaden, als dann in Kriegsläufen gewöhnlich geschieht, so redt man dann dazwischen und werden eins miteinander. Als dann das gemein Sprüchwort ist: Nach dem Schaden macht der Narr Fried.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst.)

9. Ein Pfarrer sucht eine Ehefrau zu verführen. *)

Unterthänigstes Memorial. — Wasmaßen ich Endsbenannter vor einem Jahr ipso festo **S. Michaelis** mich mit meiner Haußfrauen auf den Michaelsberg, nächst bei Münnerstatt, andachtshalber begeben, auch beide gebeichtet und die heilige Communion empfangen; nach Verrichtung dieses ich für meine Person nach Münnerstatt, auf dem Markt etwas Benöthigtes einzukaufen, geritten, meine Hausfrau aber mit

*) Handschriftlich aus den Akten einer Fürstbischöflichen Canzley, 1668.

andern ehrlichen Kissingerweibern wiederum nach Haus gekehret, und als sie nun müd ware, hat sie in einer Stuben in dem allhiesigen Hochfürstlichen Amthaus nur auf der Bank neben einem Tischlein die Ruhe gesuchet, so ist hierüber Herr Johann Seuffert, Pfarrer allhier (als er endlich meine Haußfrauen allein in Kissingen zu gehen, wahrgenommen) in gedachtes Amthaus und Stuben kommen, und hat gleichfalls mit Gewalt mit ihr einen Ehbruch begehen wollen, 1) mit allerhand **blanditiis ad persuadendum adulterium** zu reden angefangen; 2) gefragt, ob sie schwanger seye; 3) er wolle **interim me absente** einen Capellan agiren, ich könnte doch nichts. Meine Hausfrau hierüber geantwortet, sie brauche keinen Capellan. Sodann der Herr Pfarrer, welcher dann nach ihren Händen, Gesicht und Brüst gegriffen, mit Vermelden, er wolle ihr einen Schnipp kaufen, es koste auch einer über einen Dukaten. Meine Hausfrau geantwortet, sie habe sonsten Schnipp, was doch der Herr Pfarrer gedenke, dieses seye gar ein große Sünd, sie habe selbigen Tag gebeichtet und communicirt: was wird doch nicht ein Beichtvater über solche Sünd sagen. Er geantwortet, sie solle es ihme beichten, es wäre keine Sünd: und ob sie zwar selbigen Tag communiciret, so hätte er Meß gelesen, wäre noch viel mehrers. Mein Hausfrau ferner geantwortet, es seye gar ein große und erschreckliche Sünd, sie thue diß durchaus nicht. Er, Pfarrer, gesagt, es seye keine Sünd, er wäre ein junger Gesell. Meine Hausfrau mehrmalen replicirt, es seye ja eine erschreckliche Sünd, indeme er, Pfarrer, dawider predige, und seine Keuschheit Gott verlobet. Herr Pfarrer geantwortet, diß seye keine Sünd, er predige viel und halte es nicht, dann es auch andere nicht

halten. Meine Hausfrau geantwortet, wenn er es nicht könnte halten, warum er keine Frau genommen. Er geantwortet, es habe ihn auch genug gereuet; nachdem sich an meine Hausfrauen nächst bei obgedachtem Tischlein gelehnet und zu verstehen gegeben, es wäre ihme der **Semen** entgangen. Meine Hausfrau mehrmals geantwortet, warum er, Pfarrer, nicht zu Haus verblieben, sie hätte ihm keinen Boten geschickt, und darüber ihn ferner mit scharfen Worten abgewiesen. Hat also dieser Handel ungefähr eine ganze Stund gewähret, und er, Pfarrer, also hitzig in der Stuben herumgangen, daß darüber sich höchlich zu verwundern.

Zweitens, so ist mehrgedachter Herr Pfarrer den andern Tag des verloffenen Jahrs nach Michaelis (als er zuvor erst Meß gelesen und ich auf dem Rathhaus war) zum zweitenmal in des Amtshauses Hof wiederum kommen, stark bei meiner Magd nach meiner Hausfrauen gefragt, und selbige das drittemal in gemeldtem Hof angetroffen, nochmalen liebkosende Reden schießen lassen, und einen Ehbruch ferner zu begehen tentiret. Meine Hausfrau ihn wiederum mit scharfen, überlaut äußernden Worten abgewiesen. Er, Pfarrer, dieses geantwortet: wann er dieses gewißt, so wollte er ihr es gestern anders gemacht haben, und wann er sie jetzt nur oben in der Stuben hätte, alsdann wollte er ihr es auch anders machen. Meine Hausfrau gesagt, sie thäte es nicht, sie thäte es durchaus nicht rc., **his formalibus**, so wenig die Saal werde umkehren und den Berg hinauflaufen, so wenig werde dieses geschehen, er sollte ihr in dergleichen Sachen nicht mehr kommen, auch andere ehrliche Frauen hinfüro gleichergestalt nicht antasten. Er, Pfarrer, geantwortet: Du ewiger Gott, es hat mirs mein Lebtag kein

Frau oder Weibsbild also gemacht, er wolle meine Hausfrauen schon wohl einsmals ertappen; dahero sie sich das ganze Jahr durch, und annoch, absonderlich **me absente**, vor ihm sehr gefürchtet. Alles dieses thut meine Hausfrau mit gutem Gewissen aussagen, falls es endlich vonnöthen, mit einem Eid wird bekräftigen können.

Martin Bocklet.

---

10. Prognosticon des Leiermatz. *)

In diesem Jahre werden gezählet von Anfange der Welt bis nunhero so viel Tage und auch nicht mehr, eine Stunde und die andern alle, nach unsrer richtigen Rechnung. — Von Ankunft des jüdischen Messias Morgen. Von Anfange der Narren, alle Tage bis ans Ende der Welt. Von Anfange des alten ersten Calenders im ersten Jahre, nachdem das alte aus. Von Anfange des neuen, künftigen Jahr gewiß. Vom Anfange des ersten Calenderschreibers, Edelmanns, Doktors und Peruquiers . . . 0000000000 Jahre.

Vornehmste Arsspecten: △ Unter dem Hanreyen. ☍ Unter den Narren, so im Spiegel gucken. □ Unter den Gläsern, wann sie flicken. ✱ Unter den fünf Fingern auf ein Plapper-, Anbringe- und

---

*) Ewigwährender Calenderscher Allmondnach, oder alljährige prognostische Practica, mit Fleiß nach dem alt und neuen Ers-phi-merden verfertiget von Arslexander Arslexio, gewissen Ars-Dronomico zu allen Zeiten. (In dem Buch: Des uralten jungen Leiermatzs lustiger Correspondenzgeist mit Clem. Marot, Jan Trompeter ꝛc. Herausgedruckt zu lirum Larum Lülckendey, Anno 1670.)

Lügenmaul. ♂ Unter Jungfern und Gesellen im Venusberg. ♌ Unter den bösen sieben Weibheldinnen. ♑ Unter den französischen Nearspolitanern.

Die gülden Zahl ist bei den Rentenirern, Banquirern, Cassirern und reichen Mammonskindern, und ist das Gold allezeit besser denn das Silber. — Den Armen ist dieses Jahr verboten die Dukaten, Rosenobel und Portuglöser auszuwechseln; mir und einem Künstler oder armen Studenten auch. — Der Sonntagsbuchstabe wird zum meisten von den faulen Mägden, faulenzigten Knechten und müßigen Mönchen gebrauchet. — Der Römer Zinszahl, wann die Gläser, so mit Diamanten geschnitten und entzweifallen, ist groß, sie halten in sich Saufaus. Sonst geschiehet sie in Italien. Der Sonnencircul ist rund und nicht trianglicht von einem Mittage zum andern, vertical zu sehen, wann es nicht regnet. — Zwischen Weihnachten und der Herren Fastnacht sind ungleiche Wochen, aber viele gewisse Freßtage und Freßabende. Den verliebten Leuten wird der Tag und Nacht viel zu kurz werden, den Faulen aber die Nacht zu kurz und der Arbeitstag zu lang. — Unter der Handwerksbursche ist dieses Jahr ein Schalksjahr um der 52 müßigen Nebensonntage willen, das sind die freien Montage. — Mancher wird des Sonntags arbeiten, um den Montag etwas zu vertrinken zu haben. — Mehr als eine Finsterniß, darin nichts zu sehen, sonderlich von Blinden werden sich begeben.

Januarius. Der neue Jenner wird in Deutschland mitten am Himmel stehen, vertical über dem Haupte, des Morgens mit dem allerfrühesten bis auf den Abend. In diesem Monat ist in den schwedischen Scheren, oder in Moskau und auf der See nicht gut zu baden, denn

daraus leichtlich einem ein kaltes Fieber und Gliedererstarrung entstehen kann. Es ist nit gut jetzo mit Kalk oder Leim mauren; mit Spielschuten auf dem Eise zu fahren, oder nach Island zu segeln, ist böse.

Februarius. Der neue Hornung entstehet in Europa Nachmittage, wann die alten Beginen zu Braunschweig das Frühstück verzehren und die Finger lecken. Nun ist es gut, neue dicke Pelze, drinn keine Motten sind, und warme Kleider anzuziehen, hinter den Ofen zu sitzen und ein Kännchen Bier oder Seidel Wein abzustechen. Auch ist es gut mit den Jungfern auf den Schlitten fahren, sie umzuwerfen und die Finger bei ihnen in ihre rauhe Muffe zu stecken. Es ist bös barfuß sich auf eine weite Reise zu begeben, erreget leichtlich das Podagra oder die Gicht an der Kniescheiben. Um diese Zeit, als Lichtmessen, fanget die Lerche an wieder zu singen, sonderlich bei warmem Sonnenschein. Und darauf gehet die Faßnacht, das edle Narrenfest, an, da mancher die Narrenkappe bis Ostern träget. Großer Herren Fastnacht kommt alle Jahr auf einen Sonntag, da viele Kluge zu Narren werden. Viele Unkosten gehen auf die Carnievalen-Larven, Masqueraden und Mummenschantzen; in solcher Kurzweil geschiehet mancher Kützelstich, der um 40 Wochen erst aus dem Fleisch geheilet wird. Die Narrenfastnacht geschiehet den Dienstag hernach, darauf mancher so fasen und frasen wird, drüber er hernach lange fasten muß. Bei den Papistischen gilt es den Fischen, und hat das Fleisch die Neutralität. Um Petri suchen die Störche und Schwalben ihre Nester; finden sie keine, machen sie neue. Hie gilt es der großen Magenwurst, drauf ein Trunk und Sprung gehöret. Nun kackelen die Hühner und beginnen die

Baurenmägde (Hühner meine ich) zweimal des Tages zu legen.

Martius. Der neue Merzschein geschiehet in der Welt, wenn man die Lichter anzündet, die einen Schatten werfen und Schein geben, sonderlich zu Abends. Nunmehro ist gut, Karpfen oder Hechte aus Salz bei einem guten Trunk Wein oder Bier, wann man sie hat, den hungrigen Magen zu genießen. Ein gebratener Kapaun oder Weinsuppe, wenn sie da, gehet auch zu. Die Merzviolen (aber nicht bei dem Zaune die Dreckblumen) kriechen auch herfür. Etliches Frauenzimmer kriegt Beschwerniß von der Mutter Aufsteigen, dem der Vater Einhorn fein warm dafür eingeben muß. **Probatum** ist. Den alten Weibern wird nun sonderlich beim Hinterloch in der Farzstuben der Athem übel riechen, so den Kranken eine böse Luft ist. In dem Merz hat die Grete, wann sie in den Rock geschissen, einen faulen Stertz.

Aprilis. Der neue April hebet sich an zu Thorenburg am Narrenberge in Utopia, da die Ritter zu St. Marokko das Bavion-Tanzspiel halten um drei Quartier des Morgens. Nun leben die Fische länger im Wasser als auf dem Sande. Die Vogelzeit gehet nun bald an, daß man saget: Fische Herr Sohn und vogle, meine Tochter: aber Spatzen. Viele Feuchtigkeiten sind zu besorgen, und wird manche Practica auch wohl im Bette den Leilacken naß halten. Das Wasser wird oft sehr viel in die Keller der Weinschenken laufen, auch wohl zuweilen hineingetragen werden, da mancher aus Wasser den Wein, aber sehr dünne, argumentiren wird.

Majus. Der neue Mai läßt sich sehen über dem Horizont gegen Mittag im Birkenwalde. In diesem

Monat ist die lustigste Zeit, und siehet man, wie sich Alles, auch wohl der Knecht mit der Magd paaret. Die jungen Vögel, wie auch die Jungferchen von sechszehen Jahren werden flügge, und beginnt ihnen der Scheurbauch das Zahnfleisch juckend zu machen, drum sie um dienliche Mittel dafür sich umthun. Es ist den jungen Gesellen gut, mit den Jungfern spatziren zu fahren, und noch besser, mit ihnen im Bette spatziren zu reiten, bis die einfältige Dinger zum sauren Gänsedreck geführet werden. Es ist nicht gut, alte Osterfladen, so schon verdauet, zu essen, besser frische, wann man sie hat.

Junius. Der neue Brachschein entstehet einen Tag vor Mitternacht auf Erden, in einem Theil des größten Erdenkreises. Nun ist gut, seine Schuldner aus vollem Beutel zu zahlen, mit schönen Frauenzimmern sich in der Hitze zu kühlen. Es ist nicht gut, dick Bier zu trinken, sonst erregts die Scheißsucht. Das erste Sommerzeichen ist, wann man Erdbeeren pflücket und Erdäpfel hinter den Zäunen findet. Die liebliche Nachtigall agiret auch eine Kapellmeisterin, und wollen es die Gänse hier nachmachen.

Julius. Der neue Heumonat fanget sich an um 12 Uhr Abends, und scheinet zu Antwerpen in der Lepelstraße so helle, daß sich die Bootsleute beschweren, um daß sie nicht einen freien unsichtbaren Gang in die Hurhäuser thun können. Es ist gut Geld einzunehmen, wo man etwas zu kriegen weiß, aber böse auszuzahlen, sonderlich wann man Banquerot gespielet. Es ist gefährlich, mit Bullen sich zu stoßen, denn leichtlich einem der Nabel verrücket wird, wie des Kürschners Magd zu Burtehude. Der Flöhe Krieg wird nun unter dem Frauenvolk recht angehen, und

wird das Flöhe- (Frauen-) Zimmer den Flöhen kein Quartier geben, denn kein Kartel hie gilt. Die Flöhe werden auch im Finstern manchen scharfen Einfall zu Nachte (sonderlich um Bruntzhuse und Märseberg) thun. Weil sie aber wissen, daß Mars und Venus dem Frauenzimmer assistiren, ziehen sie zuweilen ab und retiriren sich in der Festung Haarburg, theils kriechen sie gar in Mohrburg, dann müssen sich die schwarzen Sarabandentänzer mit ihren Wurbeten wohl fürsehen, daß es ihnen ihr Leben nicht kostet. Auf dem frischen Heue hält oft die Grete mit Hans einen Turnier, da ihr die Gabel in den Bauch fähret.

Augustus. Der neue Augustus folget vier Wochen nach dem Julius, sowohl in einem als andern Theil der Welt. Nun kann man Vieh zur Weide einkaufen, wenn man einen geldvollen Beutel hat. Mumme, Zerbsterbier, Garleve und dergleichen Hopfenbier nützen auch neben einem Schinken und Methwurst den Erndtleuten. Jetzt kann man besser das Getreide bei Sonnenschein in die Scheuer führen, als im nassen April, und ist besser zu krebsen, denn im Hornung. Das Frauenzimmer und junge Bursche hat sich aber zu hüten, daß sie nicht zu viel davon genießen, es möchte ihnen sonst des Nachts von Scheeren träumen. Nüchtern eine Bier- oder Wein-Kaltschale gegessen, ist nicht ungesund.

September. Der neue Herbstschein lässet sich erstmals sehen zu Wasser und Lande zwei Tage vor der Mittagsmahlzeit um 1 Uhr gegen Abend. Dieser Zeit ist gut alten Wein zu trinken, wann man ihn ohne Geld haben kann. Der Herbst wird gut werden, wann viel Trauben wohl reif auf den Stöcken seyn und die Scheuren voll Getreide kommen. Doch

wird es einen späten Herbst geben, wenn man um Martini Trauben lieset. Sind die Trauben wohl reif, gibt es guten Most: allein es bringet manchem einen Bauchlärmen mit einer dreckigten Hoseninfluentz, daß er wie Cornelius Janson grobe Brocken schwitzen muß. Ein jeder sehe zu, daß er die Schlüssel zum Hinterge-mach nicht verliere. Die Magd sehe sich für, jetzt läufet der Hirsch auf die Brunst, daß sie nicht wie Jene im Finstern vom Knechte gestoßen wird, welche sich neun Monat mit dem Geschwüre schleppen mußte, da der Schade mit einem Kindchen ausbrach.

October. Der Weinmonat ist eigentlich recht in Spanien, Italien, Türkei, Frankreich und Deutschland allewege, aber nimmer in Schweden, Island oder Novazembla, sammt dergleichen Orten. Nunmehr ist gut Weinlesen, wann er wohl gerathen ist. Der Wein ist in dieser Zeit viel gesünder, als saures dünnes Bier, zu viel Wasser aber ist am ungesundesten. Ein jeder Bauer mag diesen Herbst frei Wein trinken, wenn er ihn hat, oder bezahlen kann. Auch werden ihm Aepfel und Birn ungeschält nicht schaden. Ipocras, Meth, Birnmost, Malvaster und dergleichen süßes Getränke macht den Jungfern ein süßes Küßmäulchen; wenn sie aber zu viel trinken, verlieret das Frauenzimmer drüber den Schlüssel zu der Keuschheit Bauchfutter, drin oft ein Kind incorporiret und inpatroniret wird, daß man nicht weiß, nach welchem Vater dasselbe genennet werden soll.

November. Der neue Wintermonat beginnt sich zum längsten und ersten hinter Grönland. Nun ist nicht gut Taffent- oder Seiden-Kleider zu tragen, noch daß die Jungfern in linnen Appetitröcken auf den Straßen stutzen, dann die Sonne sehr kalt dadurch zu schei-

nen pfleget. Wer nun hinter dem Zaune gegen den kalten Nordostenwind lange scheißet, dem wird der Arsch kalt. Scheißt er ein gefroren Hinterey, ist ihm der Magen erkaltet. Ein Pfund Nasedrüppel kann man nun von den alten Weibern für zwei Pfennig zu Kauf bekommen. Die fetten, mit Aepfeln, Rosinen, Kastanien und Beifuß gefülleten Gänse, wann sie fein braun gebraten und einem verehrt seyn, schmecken sehr wohl und bekommen einem wohl, wann man einen Trunk spanischen oder ungarischen Wein, oder auch ein Oessel Elixir vitae mathioli darauf setzet.

Dezember. Der neue Christmond hebet sich in der Christenheit; aber nicht bei den Türken, Heiden, Juden, Wilden und Mohren, früh Morgens bis gegen Abend zwischen 12 und 12 an. Jetzund kann man bald einen Zitterschläger agiren, sonderlich, wann einem die Sonne so heiß in den Nacken scheinet, daß die Augen davon übergehen; allein man muß sich bei dem warmen Ofen im Apfelbraten frisch halten. Diese Zeit ist nicht gut schwitzen, sonderlich in kalten Stuben. Die fetten Schweine dienen zum Kohle und sind gut Fleischwürste davon zu machen. Die ledernen Grützwürste sind nur unechte, so den Grützköpfen gut.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging.

In einer Stadt mit Namen Freyburg saß ein reicher Rathsherr, welcher mit seiner Frauen noch nie in fünfzehen Jahren kein Kind gehabt hat, deßhalben oft etwas Spans bei ihnen sich erhub, daß je eines dem

andern die Schuld gab. Auf ein Zeit dinget die Frau ein Hausmagd, welche fast züchtiger Berden war, konnt auch dem Haus wohl vorstan. Ihr Mann gedacht in seinem Sinn: mein Weib zeicht mich, ich sey kein nütz, wie wär ihm, so ichs mit meiner Magd versuchte, ob die Schuld mein sey oder nit, nur daß wir aus dem Zweifel kommen; und kehrt sein möglichen Fleiß an, ob er sie könnte bereden. Die Magd, durch viel glatter Wort und Verheißen ihres Herrn verwilget, und empfaht von ihm ein Kind. Nun vermag aber die Stadtordnung allda, so ein Rathsherr die Eh bricht, wird er von allen Ehren gesetzt. Und gedacht, wie ist dem zu thun? wird mans von mir innen, werd ich übel bestan. Und gat hin zu seinem Doktor, welcher ein gescheidter Mann war, entdeckt ihm sein Anliegen und die große Gefahr, so ihm darauf stünde. Der Doktor tröstet ihn und spricht: dem ist wohl zu thun, sind unverzagt. Gond heim und legen euch ans Bett, und gehaben euch sehr übel im Bauch, und über ein Tag schicken mir den Harn bei eurer Frauen und laßt mich handlen. Der Rathsherr thät, wie ihm der Doktor befohlen hat, und schickt am andern Tag die Frau zum Doktor mit dem Wasser. Der Doktor besichtiget das Wasser, und im Besehen lachet er. Die angsthaftige Frau, so sie den Doktor sieht lachen, betrübet sie sich fast, dann sie wußt wohl, daß ihr Mann fast krank lag. Der Doktor spricht: euer Herr ist sehr krank, und geschwillt ihm der Bauch, denn er gat mit einem Kind. Die Frau antwortet: Herr, wie kann das geseyn? treibet kein Speywerk, mein Mann ist sehr krank. Antwortet der Doktor: ich sage euch die Wahrheit, er gat mit einem Kind. Herr, sagt die Frau, wie gat das zu, es ist unmöglich? Antwor-

tet der Doktor: ihr Weiber habt seltsam Glüsten, versuchens in allweg, indem ist euer Mann schwanger worden. Und sie erröthet, gedacht in ihr selbs einfaltiglich, es mag seyn, und fasset wiederum das Herz zu beiden Händen, fragt den Doktor, wie ihrem Mann zu helfen wäre. Gab ihren die Lehr: bestellen ein Jungfrau, die noch keines Manns schuldig ist und verfügens zu eurem Mann, alsdann wird die Jungfrau das Kind empfahen. Die Frau antwortet, es wirds keine wöllen thun. Spricht der Doktor: kehret Fleiß an bei Zeit, sonst verdirbt euer Mann, denn das muß seyn. Noch eins, spricht der Doktor, was haben ihr für ein Magd? Antwortet die Frau: sie ist so züchtig, mag von denen Dingen nichts hören, ich geschweige, erst thun. Spricht der Doktor: versuchends mit ihr, kehren euren möglichen Fleiß an, und sagen, sie mög den Mann beim Leben erhalten, mit Verheißung einer reichlichen Heimsteur, und so sie das Kind gewinnt, daß ihrs für euer eigen Fleisch und Blut wöllen aufziehen. Also schied die Frau vom Doktor heimwärts zu ihrer Magd, hielt ihren den Handel für mit großem Bitten und Flehen. Die Magd antwortet: liebe Frau, haltet ihr mich für eine sömliche? ich will noch heut Nacht aus dem Haus. Die Frau herwieder mit großer Bitt und Verheißen gerad an sie hin, sie solle doch ihres Mannes Leben ansehen, deßgleichen wölle sie das Kind für ihr eigen Kind erziehen und sie reichlich aussteuren zu einem guten Gesellen. Nach langer heftiger Bitt verwilget die Magd und legt sich zum Herrn, welcher gleich in kurzen Tagen wieder genaß, und die Magd empfing das Kind. Also ward der Sach Rath, und die Frau hielt der Magd alles, was sie ihr verheißen hat, und blieben all bei Ehren.

Wie aber die Magd so bald gebar, und nur die halbe Zeit, zwanzig Wochen, das Kind getragen hat, gewann die Frau ein Argwohn und ging wieder hin zum Doktor und sprach: Herr Doktor, wie gats doch zu, daß die Magd des Kindes so bald genießt? Antwortet der Doktor: meine liebe Frau, wundert euch das? gedenken ihr nicht, daß der Mann das Kind zwanzig Wochen getragen hat, und die Magd auch zwanzig. Spricht die Frau: ja wahrlich, das ist wahr, danket dem Doktor und schied von ihm. Etwan ein Jahr darnach ging der Doktor ungefähr für die Frau, grüßt sie und lächelt; das trieb er zum dickernmal, bei dem die Frau abnahm, daß es mit Krüteren zugangen war, wie man spricht.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

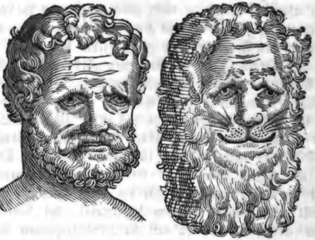
---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Was ein mittelmäßig Haupt, die Größe belangend, anzeig und bedeute.

Aristoteles rühmet seinem großen Alexander die Häupter, so einer mittelmäßigen Größe sind, wie denn gleichfalls auch Polemon und Adamantius ihnen dieselbige gefallen lassen. Und können dieselbige, meines Erachtens, sehr fein mit den Löwen verglichen werden, denn dieselbige haben gegen der Proportion ihrer Leiber mittelmäßige Köpfe, wie bei dem Aristotele, da er nämlich die Gestalt und Form der Löwen beschreibt, weitläuftig zu sehen. Ein mittelmäßig groß Haupt, setzet Albertus noch ferner hinzu, bedeut zwar einen verstän-



bigen und sinnreichen, jedoch furchtsamen und freigebigen Menschen. Ich aber halte dafür, daß solche mit nichten furchtsam, sondern frech, beherzt und großmüthig seyen, sintemal sie ja mit den Löwen verglichen werden.

(Fortsetzung folgt.)

---

13. Nüß durch einen Sack beißen.

Wer da buhlt ein Klosterfrauen,
  Die er mit Augen nit kann schauen,
Zu sehen ihm nit werden mag,
  Der beißt die Nüß nur durch ein Sack,
Der Schaum im Maul, der Kern ist dinn,
  Ist das Käuen nur sein Gewinn.
Der steht hie an der Schelmen Rott,
  Der sich viel Händel unterstot,
Die über sein Vermögen sind,
  Und suchet, das er nimmer findt.
Der beißt umsonst Nüß durch ein Sack,
  So ihm der Kern nit werden mag,
Den Kern heiß ich das ewig Leben,
  Die zeitlich Freud den Schaum daneben,
Den Schaum zu käuen ist uns gach,
  Dem Kerne denken wir nit nach,
Und wenn mans beim Licht besicht,
  So speist der Schaum uns dennoch nicht.
Der beißt auch Nüß durch ein Sack,
  Der buhlt, das ihm nit werden mag,
Und vorab geistliche Kind,
  Die Gott allein befohlen sind,
Vermähelet dem höchsten Gott,
  Die bringst du in der Schelmen Rott.
O weh, wie wird es mir ergehen,
  Daß ich hieher hab heißen stehen
Die Klosterfrauen hie besunder,
  Es nimmt mich selber groß Wunder,
Daß ich so frevel bin gewesen,
  Doch hab ichs allein ausgelesen,
Die so schäbig seynd mit Berden,
  Daß sie zu Schelmen wöllen werden,
Und ganz vergessen ihres Orden,

Und seynd zu Buhlerin worden.
Sie würden wahrlich jetzund lachen,
Wann ich ihn' Küchlin hätt gebachen.
Nun hab ichs leider nit gethan,
Deß muß ich manchen Ritten han.

Das Maul in Himmel stoßen.

Man sagt mir, daß in alter Zeit,
Wären viel geschnäbelt Leut,
Ich kanns nit für ein Wunder han,
So man jetzt findt ein Schnäblermann,
Der mit seim Maul erreichen mag,
Den Himmel und die Stern all Tag.
Da schlag der leiblich Teufel zu,
Daß jetzund ist so groß Unruh,
Daß Gott selb nit mehr sicher ist,
Den Schelmen auch kein Schnabel brist,
Damit sie bis in Himmel reichen
Und strafen Gott in seinen Zeichen,
Jetzt hat er ihn nicht recht gethan,
Daß er uns hie hat regnen lan,

Jetzt ists zu warm, denn ists zu kalt,
Und reden Gott in sein Gewalt,
Wir haben so große Sorg auf Erden,
Wie es doch soll gewittert werden,
Wie die Sonn und auch der Mon,
Nach unsrem Willen sollen gon,
Darum thun wir ein Proceß
Und lesen für das Wetter Meß,
Wir gehn mit Kreuzen und mit Singen,
Daß wir die Schelmen zamenbringen,
Käm unser Herr Gott hie auf Erden,
So müßt er erst ein Schüler werden,
Wie er uns doch sollt wittern lassen,
Wir habens alls nach der rechten Massen.
Ein Schelm will Gott regieren lehren,
Der uns nit könnt ein Säustall kehren,
Und strafet Gott in seinen Sachen,
Der nie kein Löffelholz konnt machen.
Was nehmet ihr euch an so viel,
Lasset Gott machen, wie er will,
Ich hör wohl von deins Ackers wegen,
Sollt Gott geben dir ein Regen,
Daß sonst zwanzig Feld darneben,
Um deinwillen im Wasser schweben.

(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

14. Zweihundert Luther *).

*) Zweihundert Luther, das ist: Zweihundert helle und sonnenklare Proben des unschuldigen Luthers, wie und welcher Gestalt nemlich der Luther an der Verwüstung

1. Ablaßhöhnische Luther.

Der Ablaß kann keim Ketzer nutzen,
Solls Wunder seyn, daß sie drob stutzen?
Mit eim Artikel facht mans an,
Darnach so müssens alle dran.

2. All, All, Allisch Luther.

Das prächtig Wörtlein All, All, All,
Ward nie gebraucht mit solchem Schall,
Als wie sichs bei dem Luther findt,
Mit dem er seine Lugen bindt.

3. Academische Luther.

Die Hohenschulen, merk mich wohl,
Man überall abschaffen soll,
Der Kirchen nutzen sie so viel,
Als viel der Teufel ihr wohl will.

4. Alcoranische Luther.

Grad wie der türkisch Alcoran,
So bsteht unser Confession,
Die ändert sich gleich wie der Mon,
Dreizehnerlei die findt man schon.

5. Allmächtig Luther.

Wenn Luther nit Gott selber wär,

---

teutscher Nation und so vieler Seelen Verderben, sich am jüngsten Tag werde entschuldigen können. Durch M. Conradum Andreae, Jacobi Andreae seliger Gedächtnuß leiblichen Bruder. 4. Ingolstadt, 1607. — In einer weitläuftigen Widmung an den „Ehrwürdigen, gestrengen und edlen Herrn Johanni Eustachio von Westernach, Röm. Kais. Majestät Rath ꝛc.“ motivirt der Verfasser die Beschuldigungen wider Luther aus des letztern eigenen Schriften.

So sag, wo käm ihm dieses her,
Daß er aus Dreck kann Perlen machen?
Denn also redt er selbs von Sachen.

6. Alter Luther.

Des Luthers Lehr hat alten Preis,
Dann sie fing an im Paradeis,
Und bracht den Adam zu dem Fall,
Deß müssen wir entgelten all.

7. Anbetender Luther.

Anbetung in dem Sacrament
Wird für Abgötterei geschändt,
Doch wer seyn will ein rechter Christ,
Der soll anbeten Luthers Mist.

8. Andächtige Luther.

Aus Vesper, Meß, Brevier, Missal,
Das Ding gilt nichts mehr überall,
Durch d'Litaney thu ich ein Strich,
Heiliger Teufel, bitt für mich.

9. Anständige Luther.

Weil der recht und wahr Antichrist
Mehr nicht als nur ein Person ist,
So sag uns Luther keck und frei,
Wer die Person mit Namen sey.

10. Antichristische Luther.

Der ist ein rechter Antichrist,
So Christo stracks zuwider ist,
Wie Luther in der Lehr und Leben,
Dessn ihm sein Schriften Zeugnuß geben.

11. Apologische Luther.

Apologia d'Leut bescheißt,
Wie der zehent Artikel weist,

Wer alles hält für Gold, was gleißt,
Der ist nit gscheid, geb wie man preißt.

12. Apostolischer Luther.

Wie Luther den Aposteln gneigt,
Sein Lästerzung gnugsam anzeigt,
Im Lästern war sie nie nicht schwelk,
Und nennt sie grobe lose Schälk.

13. Arrianische Luther.

Wie Arrius zu seiner Zeit
Verläugnet die Dreifaltigkeit,
Also thut Luther heut zu Tag,
Den Namen er nicht hören mag.

14. Asininische Luther.

Kein Esel hab ich je erhört,
Der also g'eselt und gerört,
Wie Luther, der fast jedermann
Eins Eslens eselt wie er kann.

15. Auslegerische Luther.

Die Schrift sagt uns fein klar und rund,
Daß nichts Unreins geh in den Mund,
Da hat die Fasten schon ein Loch,
Aus mit dem Babst: komm einher Koch.

16. Glossa ordinaria.

Weil aber d'Schrift auch klar vermeldt,
Du sollst essen, was man fürstellt,
So wüßt ich gar wohl nach Gebühr,
Was man Luther sollt setzen für.

17. Bachantische Luther.

Kein Bacchant war niemaln auf Erden,
Der 'm Luther möcht verglichen werden.

Wer seine Schriften lesen will,
Der findt des Fugs ohn Maß und Ziel.

18. Baurenmetzgerisch Luther.

Weit über hunderttausend Baurn
Hat Luther gmetzget ohne Daurn,
Und sie gebracht um Leib und Seel,
Dann das, sagt er, war mein Befehl.

19. Beichtende Luther.

Der erst, unschuldig Luther gnannt,
Oft nachgedruckt und wohl bekannt,
Der thut fürwahr, wie mich gedeucht,
Ein rechte gute, starke Beicht.

20. Boshaftige Beicht Lutheri.

Der Luther beicht viel böse Stuck,
Schaut aber, wie ers von sich ruck,
Und sagt, er hab es nicht gethan,
Leugts alls auf Christum, Gottes Sohn.

21. Bennoschändige Luther.

Den alten Teufel und neuen Abgott,
So nennt der Luther und sein Rott
Bennonem, der den Armen zgut
Noch heut zu München Wunder thut.

22. Beständige Luther.

Lutherus ist der groß Prophet,
Der nie auf keiner Red besteht,
Ja soll Ja seyn: Nein soll Nein seyn,
Nein Ja, Ja Nein, das laut nit fein.

23. Biblische Luther.

Kein alte Bibel auf der Welt
Ist, die mit Luthers Bibel hält,

Dann wer sie gegeneinander stellt,
Findt ohne Müh, wie weit es fehlt.

24. Bibel des Luther.

Des Luthers Bibel ist recht genennt
Des Luthers, dann Gott sie nit kennt:
So gstümmelt ist sie und so gstutzt,
Der Luther hat ihr 's Licht gebutzt.

25. Bibelzeugen.

Die Predicanten sagen rund
Noch heutigs Tag auf diese Stund,
Daß Luthers Bibel falsch, verkehrt,
Durch lose Schelmen, die nichts werth.

26. Vierschöllige Luther.

Der Luther Herzog Görgen bitt,
Ach lieber Herr, versagt mirs nit,
Und trinkt mit mir ein Käntlein Bier,
O Tölpel, Büffel, grober Stier.

27. Bisamreich Luther.

Einhundert über zwanzig Stelln
In Luthers Tischredn ich thu zähln,
Darinnen nichts dann lauter Dreck,
Denk, was in andern Büchern steck.

28. Blind Luther.

Wer Luthers Blindheit nicht erkennt,
Der muß fürwahr selbst seyn verblendt,
Bevorab, wenn er sieht und liest,
Was hie von ihm begriffen ist.

29. Blutschändig Luther.

Tausend fünfhundert zwanzig acht
Hat Luther diese Lehr gemacht,

Daß einer gar wohl nehmen künnt
Die Schwester seins Weibs ohne Sünd.

30. Bußfertige Luther.

O Beicht, o Buß, du bitters Muß,
Drum stoßt dich Luther mit dem Fuß,
Der Pöbel ihm das gfallen luß,
Den Vögeln man so locken muß.

31. Ceremonialischer Luther.

Die Kirchen-Ceremonien,
Wie nützlich, heilig und wie schön,
Noch müssens dieser Bestien
Nichts als ein Spott seyn und Gehöhn.

32. Calvinische Luther.

Der Luther und Johann Calvin
Die haben in dem einen Sinn,
Daß Gott der Sünd ein Stifter sey,
Und daß des Menschen Will nit frei.

33. Canonizirende Luther.

Zween Pfeifer seind canonizirt,
Der Teufel hat sie beid hingfürt,
Ohn Zweifel in das Himmelreich,
Dann Luther sagts, drum glaubt mans gleich.

34. Canonisation Philipp Melanchthons.

Philipp starb in Calvini Lehr,
Das schmerzt die Lutheraner sehr,
Dann Luther ihn canonisirt,
Hat nur zweimal apostatirt.

35. Chamische Luther.

Kein solcher Cham war je erkennt,
Der seinen Vater also schändt,

Wie Luther in viel Weg gethon,
Wer will, der theil mit ihm den Lohn.

36. Chrisamschändig Luther.

Chrisam, von Christo her genannt,
Wird von dem Luther auch verbannt;
Dann Christus, der gesalbet heißt,
Luther auf alle Salbung schmeißt.

37. Lutherischer Chrisam.

O recht, daß sie für unsren Chrisam
Anbeten müssen Luthers Bisam,
Wer nicht will haben Gottes Segen,
Dem wünscht man Luthers Maienregen.

38. Christliche Luther.

Wie Judas ein Apostel ist,
Grad eben so bin ich ein Christ,
Er schändt den Bräutgam, ich die Braut,
Kein Haar ist gut an unser Haut.

39. Cometische Luther.

Cometa ist kein rechter Stern,
Ob er schon also scheint von fern.
Gleich also bsteht der Luther auch,
Sein Sach ist lauter Dunst und Rauch.

40. Concilschändige Luther.

Concilia den Luther schnelln,
Drum muß er auch darwider belln,
Kein einziges findt sich auf der Welt,
Das ihn nicht auf den Pranger stellt.

41. Concordische Luther.

Wenn Fried und Zank ein Ding soll seyn,
So concordirt ihr wahrlich fein,

Zertrennet ist der Ketzer Reich,
Trotz daß ein Bub dem andern weich.

42. Confessionische Luther.

Die Augsburgisch Confession
Ändert sich lustig, wie der Mon,
Dern ist so viel und mancherlei,
Rath Lieber, welchs die beste sey.

43. Consequenzische Luther.

Christus und sein Wort fehlen nit,
Aus diesem folgt ohn allen Stritt,
Daß Luther auch nit fehlen kann,
So wenig als ein Wetterhahn.

44. Contemplativische Luther.

Im Himmelreich, wie ich vermein,
Wirds anders als auf Erden seyn,
Sonst wird man in vier Jahren wohl
Den ganzen Himmel scheißen voll.

45. Demüthig Luther.

Ich Luther bin gwiß ein Prophet,
Fragst du, wo das geschrieben steht?
Im Rauchloch. Kurz da weich ich keim,
Dann Cedo nulli ist mein Reim.

46. Diebische Luther.

Luther der ist ein großer Dieb
An Geld, an Gut, Treu, Ehr und Lieb,
Hat auch viel großer Dieb gemacht,
Und dessen in die Faust gelacht.

47. Dollmetschende Luther.

Der Luther will ein Dollmetsch seyn,
Ein toller Tölpel ich vermein,

Lux mundi, sagt er hübsch mit Ehrn,
Das heißt ein Dreck in der Latern.

48. Dollmetschende Lutheraner.

Wer ist, der solches je vernahm,
Daß **exhalare animam,**
Soll heißen: schmeißen, auf gut deutsch?
Buckt euch, ihr habt verdient die Peitsch.

49. Dürre Luther.

Daß ein Prophet sey feißt gewesen,
Wird in der Bibel nit gelesen,
Drum war Luther der gröst Prophet,
Weil er so wampet und so fett.

50. Durstige Luther.

Was Luther für ein mächtigs Glas,
Ausgsoffen in eim Suff, und das
Eisleben grauset hat darob,
Das war sein Schand und Luthers Lob.

(Fortsetzung folgt.)

---

15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden.

Wie der Sohn dem Vater gehorsam war bis zum Tod des Kreuzes, also behüte mich der ewige Gott heut durch sein rosenfarbes Blut, durch die heiligen fünf Wunden, welche er am Stamme des Kreuzes bekommen und erlitten hat: also muß ich los und wohl gesegnet seyn, wie der Kelch und das wahre Himmelbrod, das Jesus seinen zwölf Jüngern bot am grünen Donnerstage. Jesus ging über das rothe Meer und sahe in das Land: also müssen zerreissen alle Rohr,

Gewehr und Waffen gestellet seyn und stumpf unbrauchbar seyn. Der Segen, den Gott that, da er den Menschen erschaffen hat, der gehe über mich N. N. allezeit; der Segen, den Gott that, da Jesus und Maria und Joseph in Egypten flohen, der gehe über mich allezeit, daß ich seye lieb und werth: das gute Kreuz in meiner rechten Hand, damit ich gehe durch die Freie des Landes, daß ich nicht werde erschlichen oder beraubt, nicht geschlagen, beschädiget oder getödtet. Behüte mir, mein Gott, mein Blut und Fleisch vor bösen Stunden und falschen Zungen, die von der Erden bis an den Himmel reichen, durch die Kraft des heil. Evangeliums St. Johannis. Im Namen † † †.

*

Wenn einer hinausgehet und dieses Nachfolgende spricht, so ist er versichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann.

Gott grüß euch, ihr Brüder Wohlgemuth! ihr habt getrunken Jesu Christi Blut, das hat er vergossen uns zu gut. Gott der Vater ist mit mir, Gott der Sohn ist mit euch, Gott der heilig Geist sey zwischen uns beiden und euch allen, daß keiner ein Degenheft oder Scheiden ziehen kann. Herr Jesu, dein bin ich! Ich befehle mich Gott dem Vater † † †, ich befehle mich der H. Dreifaltigkeit, ich befehle mich dem süßen Namen Jesu Christi, der ob mir ist: so wahr der Herr lebt und schwebt, so wahr wird mich sein H. Engel behüten und bewahren im Hin- und Hergehen! Gott der Vater sey meine Macht, Gott der Sohn ist meine Kraft, Gott der H. Geist ist meine Stärke; Gottes

heilige Engel schlagen und jagen alle meine Feind und Diebsketten hinweg, gleichwie Sonn und Mond seind stillgestanden am Jordan, da Josua mit den Philistern schlug. Es stehen drei Rosen auf Gottes Hirn: die erste ist gütig, die zweite sanftmüthig, die dritte sein göttlicher Will; wer darunter ist, muß halten still † † †. Amen.

Ein Segen gegen alles Geschoß.

Der Segen Gottes, des himmlischen Vaters, der gehe über mich: der Segen, den der heilige Patriarch Jakob über seinen Sohn Joseph that, da er in Egypten verkauft ward, der gehe über mich N. N., der Segen, den Tobias that über seinen Sohn gleiches Namen, da er in fremde Land ging, der gehe über mich N. N., der Segen, den Johannes that, da er Jesum im Jordan getauft hat, der komme über mich N. N.; der Segen Johannis, des Kelchevangelisten, der komme über mich N. N., der helfe mir an Leib und Seel, im Namen † † †.

---

16. Von Michels Hetzlin.

Im Städtlein Kirchen, so im Württemberger Land liegt, waren etlich Schüler, die wollten aus den Löchern des Kirchthurms Hetzen ausnehmen. Nun hatten sie einen herabgelassen von der Höhe und Spitz des Thurms an einem Seil, der hieß Michel, daß er die jungen Hetzen konnt mit den Händen herausziehen und die Nester verstören. Wie er aber weit herab kam und ihn seine Gesellen, von großer Schwere wegen, die sich immerzu an seinem Leib mehret, nimmer erhalten konnten, entwischet ihnen das Seil, und fiel er

herunter auf die Erden, und wann er nicht aus sonderlicher Verhütung Gottes sogleich wäre gefallen auf einen Sandhaufen, der ohngefähr am Kirchhof da lag, so wäre er zu Stücken gefallen, so ein hoher Fall war es, den er gethan hatt. Seine Gesellen aber waren hart erschrocken und vor Furcht schier gar verschmachtet, und sahen herab nach ihm. Da sprang er auf aus dem Sandhaufen unverletzt, ohn Schaden und sagt: ich will bei dem allmächtigen Gott euer keinem nicht das kleinest Hetzlin geben. Denn er ihr dennoch etlich ausgenommen und in den Busen geschoben, ehe denn er war herabgefallen. Daher er bis in seinen Tod ist genannt worden der Hetzenmichel.

(Facetiae H. Bebelli.)

---

17. Die Braunschweigischen Würste.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

De farciminibus illegitimis.

Was nun die lieben Würste an ihnen selber betrifft, so sind dieselben an unterschiedlichen Orten greulich verketzert worden. Denn obwohl von den rechten, redlich-aufrichtig-weitberühmt-wohlschmeckend-lieblich- und langdauerhaften Braunschweigischen Würsten dreierlei Arten erzählet werden, so fallen doch in den Würsten große Ketzereien für, daher dann die rechte, redlich, aufrichtig, weitberühmt, langdauerhaft, liebliche Braunschweige Würste, **legitima**, die andern aber alle, unangesehen, wie viel Rosinen und Gewürz die Fräulein auch darein thun, **illegitima farcimina pronunciret** werden. Der **illegitimorum** oder unrechten

Würste sind mancherlei Genera, wie denn erstlich fürlaufen 1) Lüneburgische, 2) Märkische, 3) Mechelburgische, 4) Holsteinische, 5) Jütländische, 6) Wendische Würste. Diese sechs Genera werden nun wiederum in mancherlei Species distribuiret. Denn pro 1) werden im Lüneburger Lande der Blutwürste zweierlei gemacht: etliche von Mehl, Blut, Butter ꝛc., welches eine unnützliche Wurst ist, denn sie wegen der Butter und andern Materien mehr kostet, als sie werth ist, zudem auch, wenn sie trocken wird, also hart ist, daß wenn man mit einer Axt drauf hiebe, das eine Stück zehen Faden gen Orient, das andere zehen Faden gen Occident sprünge. Zum andern machen sie auch Grützwürste, da klauben und schaben die Weiber das Feißte von den Därmen so genau ab, daß wenn die Würste (darinne doch nicht so viel Fett und Fleisch ist, als eine Muck im Auge leiden kann) auch einen ganzen Tag gesotten würden, man nicht ein einig Zeichen der Feißtigkeit in der Brühe spüren möchte, sollte derowegen nicht die Mühe belohnen, daß man einen Trompeter hielte, welcher das Fett abblasen sollte, wie ich denn dermaleins in Ultzen gelegen, in der Lüneburger Heide, in Beiseyn meiner Comitum eine Grützwurst anatomiret, und von End zu End nicht ein Bißlein Fleisch, zu geschweigen ein vestigium der Feißtigkeit drin gefunden, und also nichts als nur das Leder davon gessen, die Grütze aber liegen lassen. Im Holsteinerlande hat es eben die Gelegenheit mit den Grützwürsten, denn da heißet es, wie die hochdeutschen Soldaten zu sprechen pflegen: Grütz oben, Grütz innen, Grütz außen, Grütz über Grütz, Grütze im ledern Rock, Grütz gesotten, Grütz gebraten, Grütz mit Leder überzogen. Ja die Grütze ist dem lieben Gedärm so feind,

daß nicht ein einziges mag seyn, das sie nicht occupire und sich drein quartire, und ist diese Wurstketzerei in viele Provinzen eingeschlichen. In der Mark Brandenburg, und sonderlich in der alten Mark, wie auch in der Prignitz, wenn allda sollen Schweine geschlachtet werden, so backen sie zuvor viel Weißbrod, reiben es und gebrauchen es anstatt der Grütze, und je mehr Därme und Weißbrod, je mehr Würste. Wenn sie frisch seyn, so schmecken sie taliter qualiter, wenn sie aber alt und hart seyn, so gehören starke Zähne dazu, wo nicht eiserne Keile und eine große Holzschlage, und schmecken wie ein Knüppel auf den Kopf. Es werden auch allda Würste von Habergrütze verfertiget, gleichwie im Lüneburger Lande; welche Provinz aber es von der andern gelernet, habe ich noch nie in keinem Stadtbuche gelesen. Es ist dieser Orten sehr gefährlich, ohn Gewehr hinter einem Pferd wegzugehen, weil sie hinten und vorne ausschlagen nach solchen Grützwürstfressern, dieweil sie ihnen allen Haber zu Grütze mahlen und in den Würsten aufessen.

Die Wenden, so noch jetzo bei Luchow herum wohnen, sollens mit der Schweinmast und Schlachten, wie auch Wurstmachen, wunderlich angreifen. Denn, wie man sagt, soll der Orten ein Bauer gewohnet haben, welcher, nachdem er seinen Junkern zu Gevater gebetten, nicht allein von einer Tonnen Heckels von Waizenstroh geschnitten, drei Tonnen Bier gebrauet, eins stärker als das andere, das erste und beste Bestian für den Junkern, das nächste Rastan für die Knechte, das dritte Sinneman für seine Nachbarn und Mitbauern, sondern auch sehr niedliche leckerhafte Würste präpariret haben folgender Gestalt. Nachdem er sein Schwein gnugsam gemästet und schlachten wollen, hatte er es

drei Tage aushungern lassen, hernach dem Schweine Rosinen, Weißbrod und Grütze dick zu fressen geben, bald darauf geschlachtet, die Därme also gelassen und in Würste partiret, und davon seiner Katzen und Hunde die erste Probe gegeben, welche, nachdem sie es nit essen wollen, ihm seine Wurst allein gelassen, drauf der Wende auf sein gut Deutsch gesprochen: Mochtk Kattk nick, mochtk Hund nick, kucut dattk sulven mochtk. In Jütland kommt die Wurstketzerei in den lieben Rocken, nnd werden allda die Würste von Rockengrütze verarbeitet, weil allda nicht viel Haber vorhanden. Eine kurzweilige Historia soll sich an einem Ort in Jütland zugetragen haben, daß ein Bauer einen Ochsen geschlachtet und von dem Blute und gedachter Grütze nach Landsgewohnheit eine große Anzahl Würste gemachet. Wie er nun die verfertigten Würste auf einen Kasten gelegt, ist über alles Verhoffen und Wissen eine hinter den Kasten gefallen und liegen blieben, daß sie ganz vertrocknet und mit langen verschimmelten Haaren bewachsen gewesen. Wie nun nach Langheit der Zeit der Bauer die Kiste an einen andern Ort setzen will, wird er das abscheuliche Monstrum dahinter gewahr, erschricket sehr davor und läuft zum Haus aus, und erzählet seinen Nachbarn, daß hinter seinem Kasten ein Basilisk wäre. Darüber versammelten sich alle Bauren in dem ganzen Dorf mit Spießen und Stangen, und wollten das Monstrum tödten; aber keiner hatte das Herz, daß er nahe dazu gehen wollte, bis endlich ein verwogener Grützkopf mit einem Spieße nach dem Basilisken stieß, daß das Feuer aus dem Steine flog, welchen er traf, darüber sind sie alle durchgegangen und flüchtig worden, in Meinung, daß der Basiliske seinen Gift als Feuer auf sie speien

wollte. Nach langer Berathschlagung fasseten sie wieder einen Muth, und gingen mit großer Furi auf das Monstrum zu, wie die Schwaben auf den Hasen; da schlug einer die verschimmelte Wurst mit einer langen Stangen, daß der Rauch davon ging und in zwei Stücke sprang und ihr Grützeingeweide ausschüttete; da haben sie erst gesehen, mit wem sie so scharf gefochten, fingen derowegen alle an zu rufen: Puls, Puls, welches in ihrer Sprache eine Grützenwurst heißet. Zum unsterblichen Gedächtnisse solcher Heldenthat sollen die Bauren im selben Dorf die Pulsbauren genannt werden.

Etliche machen Sackwürste, das seyn klein zusammengenähete Säcke, darein füllen sie obgedachte Materien, werfen sie mit in den Kessel und kochen sie mit den Würsten. Wenn sie gar seyn, ziehen sie ihnen das Hemd splitternackt aus, schneidens in Scheiben, legens auf die Rosten, bratens und essens. Schmeckt ihnen auf ihre Weise sehr wohl, dürfens auch wohl wagen und laden Gäste drauf. Ja, in was Angst muß doch jener gewesen seyn, der, ob er wohl acht Tage vorhero, ehe er seine Schwein geschlachtet, sich mit Säcken zimlich versorget, und hernach gleichwohl Mangel an Säcken gespüret, von seinem alten Unterfutter aus seinen Hosen, alten leinen Strümpfen, Hemden und Wiegentüchern Säcke gemachet, und zu Sackwürsten mit den übrigen Materien ausgedehnet. Die wird er für mein Person allein gefressen haben, denn er mich nicht darauf zu Gast gebeten, und wanns gleich geschehen, daß er mich so hoch gewürdigt, hätte ich mich doch solches ehrlichen Erbietens fleißig bedankt. Ja es seyn auch die irdenen Würste, unangesehen ihrer großen Schwach- und Gebrechlichkeit, vor der Grütze

nicht sicher, sondern müssen auch unterweilen einer Gewalt gewärtig seyn. Denn wenn keine Säcke mehr vorhanden und das Frauenzimmer sonsten keinen Rath mehr weiß, wenn sie auch gleich alle Nägel von den Fingern im Hintern abgekratzet, so geräth denn erstlich die Sache ad Triarios, nehmen einen Topf, darein thun sie die Grütze, binden einen alten Lappen drüber, und senken den Topf sammt der Grütze in einen Kessel siedend Wasser, und kochen eine herrliche Pottwurst draus.

Noch eine Art Würste werden genannt Plunkenwürste, discerniret von den Sackwürsten, in dem daß die Plunden nicht in kleine Säcke genähet werden, sondern die Grütze gleichsam als ein Mantel umgehenkt und gewunden, als gesotten zur Wundercreatur und lieblichen anmuthigen Plunkenwurst creirt wird. Möchten doch einem wurstliebenden Menschen, der von diesen lieblich und anmuthigen Würsten höret, die Zähne darnach wässern. Und so viel von Würsten, so von Schweinen gemacht werden.

Sonsten seyn noch vorhanden Ochsenwürste; werden von Ochsenblut, Mehl oder Grütze und Unschlitt gemachet, ist auch nur ein Mischmasch und Sammelsudium. Hierauf folgen nun noch andere wunderliche Arten der Würste, unter denen primum locum die Gänsewürste behalten. Denn da ziehen sie die Haut von einem Gänsehalse und füllen sie mit Grütze, ohne Zweifel den Gänsen zur wohlverdienten Strafe, weil sie gerne Haber fressen, denselben unterweilen heimlich stehlen und dessen nimmer satt werden können. — Ja die Hechte in den Flüssen können für der Grütze nicht sicher seyn, denn wenn ein großer Hecht gerissen und in Stücke zerhauen worden, daß er soll gekochet

werden, und männiglichen vermeinet, der Hecht als ein Rauber und Mörder hätte nun seinen wohlverdienten Lohn bekommen, da hebet sich erst seine Marter an, da wird ihm sein allerliebster fischschlingender Magen mit einem Stecken umgekehret und zur Strafe seiner Fräßigkeit mit Grütz und andern Sachen zur Hechtswurst coroniret: Lieber, schau doch, was die Grütze nicht könne prästiren! Aber was hat doch der fromme, unschuldige und wohlschmeckende Dorsch im wilden Meer der Grütz zu leid gethan, daß man nicht allein mit seinem wohlschmeckenden Fleische will content seyn, sondern auch noch seinen Magen, der ihm etwa in seinem Leben zu Verdauung seiner Speise lieb gewesen, mit Grütze ausdehnet, und unter die Grützewürste, wie Mäusdreck unter den Pfeffer canonisiret.

Zum Beschluß nun sollte ich wohl noch einer Wurst gedenken, davon etliche viel halten, aber wenn ich an sie gedenke, so schüttert mir der ganze Leib, die Haare stehen mir zu Berge, das Blut in der Puls und linken Kniescheiben klingt mir wie eine Glocke und bebet wie Espenlaub, die Hände können fast nicht davor schreiben; ja, wie ich sie zum erstenmal verfertigen sahe, ward mir so wehe, angst und bange, lief zur Thür hinaus, sprach eine Supplicatic einer Klafter lang, daß mir die Sylben und Buchstaben um die Stiefel spritzten, und für Angst die Hosen für dem Gesäße begunnten zu schmölen. Sehet, das hatte ich vom bloßen Anschauen dieser erschrecklichen Wurst. Hätte ich davon gessen, wäre mir weder Leber noch Lunge im Leib geblieben. Es haben dieselben Würste dennoch einen ehrbaren Namen, wie denn ein jeder, der nicht viel taugt, sich mit einem ehrbaren Namen bedeckt, wie die Huren und ihresgleichen. Der Nam aber ist meines

Erachtens zum Theil entsprungen von den Equisonibus oder Bereitern, weil solche Würste Kehrwürste genennet werden. Die Weiber aber machen sie also kehrig und wandig mit den Fingern und getreuer Hülf und Beistand der lieben Grütze. Sie machen sie also: die Därme nehmen sie, wie sie aus dem Ochsen kommen, ziehen sie durch die Zähne, nein, Finger wollt ich sagen, daß sie ein wenig vom Mist geleeret werden; darnach kehren sie das eine Ende etwas herum und stopfen dürre Grütz und Unschlitt hinein. Wann das geschiehet, so wird diese Wurst so gescheidt und verständig, daß sie sich alsbald, ohne einige des Stopfers Erinnerung selber herumkehret, also daß die reine Seite mit der Grütze und Unschlitt inwendig kommt, und die unflätige aussen; dann schaben sie erstlich den Mist und Unflat ab. Ist ein annehmlich Essen, wer es mag.

(Fortsetzung folgt.)

---

18. Ein schimpflicher Spruch eines Baurenmägdleins.

Es begab sich, daß Edelleut an den Neckar ritten für Baurenwäscherinnen, und ihnen die Füß für großer Kälte sehr roth waren, darum einer aus ihnen fragt, warum ihre Füß so roth wären? Antwortet aber eine aus den Baurenmägdlein und spricht: darum daß wir Feuer in den Fersen haben. Sagt dieser hinwieder: nun so bitt ich dich, daß du mir wöllest anzünden dieses mein Rüthlin; zeigt ihr den Gesellen aus dem Latz. Thät aber die Wäscherinn eins, hebt die Kleider über den Ars auf, zeigt ihm etwas hinwieder und sagt: hör, lieber Herr, steig herab, komm

und blaſ' mir das Feuer auf in meiner Küchen, denn es iſt alles verloſchen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Joſt Amman's Kartenſpiel. Nr. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Verläumdung.

Digitized by Google

Gleich wie ein unvernünftig Thier,
Seins Buhlen Schönheit oder Zier
Gar nicht thut achten, sondern sich
Eim jeden macht unterthänig,
Also auch ein ehbrechrisch Weib
Ihren geraden stolzen Leib,
Wie diese Figur zeiget an,
Oft eim Narren macht unterthan.

---

20. Die Verläumdung.

(Forts. vom 27. Janr.)

Ich lob euch ins Gesicht, doch kehret ihr den Rücken,
So bleibt kein heiler Fleck an eurem guten Ruf;
Wer unter Wölfen ist, muß sich in Wolfsart schicken,
Und ächten Mönchen ist Verläumden ein Beruf.

Lieber Leser, du hast oben gesehen, wie sich die Mönche untereinander beneiden und verläumden, wenn sie ein Geschenk oder Messengelder bekommen wollen. Aber wisse, daß sie auch die Weltleute begeifern, wenn es ihnen Nutzen bringen kann. Folgende Geschichte wird dieß beweisen. Eine ehrbare Wittwe, die bei einem ansehnlichen Vermögen kinderlos war, hatte zwei von ihren Schwestern zu sich genommen und ihnen ihre Reichthümer vermacht. Nur zweihundert Thaler bestimmte sie zu Messen, die man nach ihrem Tode für sie lesen sollte. Die Jesuiten wünschten, daß sie dieses Testament widerrufen möchte, und um sie dahin zu bringen, nahmen sie ihre Zuflucht zur Verläumdung. Sie stellten ihr also vor, sie müßte bloß für das Heil ihrer Seele sorgen, ihre Schwestern würden

gewiß keinen Heller herausrücken, um für sie beten zu lassen, vielmehr wär' es erwiesen, daß sie einen geheimen und unauslöschlichen Groll gegen sie hätten, sie würden sich also eine Freude daraus machen, sie recht lange im Fegefeuer zu lassen. Kurz, sie brachten es mit ihren verläumderischen Vorspiegelungen so weit, daß die Wittwe das Testament widerrief, und die eine von den Schwestern starb im Hospital, die andere aber führte ein unzüchtiges Leben, um ihr Brod zn verdienen. Aber die guten Väter verläumden nicht allein aus Habsucht, sondern auch, damit ihre frommen Alfanzereien beständig in Ansehen bleiben, denn sie sind ihnen mehr als alles ans Herz gewachsen.

(Fortsetzung folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

Wie Theurdank, der Held, mit dem vierten Ritter kämpfte zu Fuß und ihm obsieget.

Als die Sonn war untergangen,
Theurdank hät zum Turnier Verlangen,
Saß zu Roß, hin zu den Schranken reit,
Darinn eim jeden war bereit
Ein schön Gezelt aufgeschlagen,
Darein so hät lassen tragen
Der Held sein Harnasch und auch Wehr,
Und sonst was er bedurfte mehr,
Desgleichen auch hätte gethan
Der ander jung stark Rittersmann,
Demselben lebt sein Vater noch,

Der war im Turnieren berühmt hoch,
Der hät zuvor ein gute Zeit
Sein Sohn gelehrt, wie er in Streit
Und dem Turnier sich halten sollt,
Darum ihn Neidelhart für ein han wollt,
Der Hoffnung, er würde gesiegen
Und dem theuren Held obliegen.
Als sich hätten nun angethan
Beed Helden, die zween kühn Mann,
Traten sie zusamm'n mit Gier,
Zuerst traf der Held in das Visir
Sein Widertheil den Ritter hart,
Davon er sehr erzürnet ward.

Fest einer auf den andern drang,
Das trieben sie ein gut Zeit lang,
Zuletzt Theurdank sein Macht fürkehrt,
Unterlief dem Ritter sein Schwert,
Und drang ihn nieder zu der Erd,
Den Ritter er nahm gefangen,
Damit war das Turnier ergangen,
Das seinen Vater hoch verdroß,
Dann er meint, daß nit lebt sein Genoß.
Neidelhart erschrack darab gar sehr,
Gedacht, er will dann nichte mehr
Mir hülflich seyn an diesem Mann,
Nit mehr dann zween Ritter ich han,
Ob die auch unterliegen werden,
So weiß ich, daß hie auf Erden
Ich mag im Leben bleiben hart,
Ich hoff auf den allein im Part,
Und den der morgen stechen soll,
Es werde noch gerathen wohl,
Mit dem zogen sie von der Bahn,
Die Königin fing vil Kurzweil an
Mit dem edlen Held, bis daß
Die halb Nacht schier vergangen was,
Darnach jeds in sein Zimmer ging,
Bis der neu Tag wieder anfing.

(Fortsetzung folgt).

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 27. Januar.)

An den meisten Orten auf dem Karst, sonderlich in der Gegend an der Poig, hält mans mit den Hoch=

zeiten also: den Tag vor der Copulation schickt der Bräutigam zu der Braut, um die Balla, das ist um der Braut Mobilien oder bewegliche Habe. Selbigem Abgefertigten wird von der Braut oder von ihren Leuten ein Fazelet geschenket. Wenn hernach des folgenden Tages der Bräutigam mit einem Staraschina oder Speisemeister und andern Leuten ankommt, die Braut abzuholen, so gehet es schier so damit zu, wie in Ober- und Untercrain. Nur hierinn wird es allhie ein wenig verändert, daß man Anfangs zwar eine garstige hinausgibt, doch hernach eine schönere. Zum drittenmal aber stoßt oder treibt und jagt man gleichsam die rechte Braut hinaus. Der Staraschina wirft ihr über den Hals ein Handtuch und ziehet damit die Braut zu sich. Wann die Braut zu der Heimführung gehet, nämlich zu des Bräutigams Wohnung, wirft sie ein klein Kolazh (ist ein rund formirtes Brod, wie ein Kranz) über ihren Kopf hin, vorwärts; solches Brod sammeln die Buben auf. Sobald sie in des Bräutigams Stuben kommt und sich daselbst niedersetzet, gibt ihr des Bräutigams Mutter ein Knäblein auf die Knie oder auf den Schoos, welchem sie schön thut und liebkoset. Indem sie wollen zum Brautbette gehen und sich miteinander schlafen legen, zeucht er vorher seinen Säbel oder Pallasch aus und schneidet ihr damit den Kranz auf dem Kopf von einander. Alsdann legen sie sich nieder. Merklich aber und abenteuerlich ist hiebei dieses, daß der Bräutigam sich in seinen dicken und großen Pumphosen zu der Braut legen muß. Ob er aber solche bei der Nacht ausziehe, oder wie lange er sie anbehalte, ist mir nicht wissend: wer so curiös, daß er genauern Bericht deßfalls wünschet, dem könnte meines Erachtens die Braut was

Gewisseres davon anzeigen. Es mag seyn, daß sie ihr Brautlager mit dem Gebet zuförderst anhebet und unterdessen mit seiner Freundlichkeit so lang unverstört bleiben will. Am scheinbarsten kommt mir vor, er behalte die Hosen an aus Schamhaftigkeit. Mit dem hochzeitlichen Tractement und mit den Mahlzeiten wird es folgender Weise gehalten. Des ersten Tags isset man zu Morgens bei der Braut, Abends aber bei dem Bräutigam, und zwar sonst wenig Besonderes als einen Brei. Des andern Tages mahlzeitet man bei dem Bräutigam. Am dritten gastirt des Bräutigams Vater seine Leute, der Braut Vater aber ihre Leute. Am Sonntage darauf kommen Braut und Bräutigam zum Brautvater, am nächsten Sonntage aber zum Vater des Bräutigams. Damit hat dann die Hochzeit ein Ende. Des andern Tages, nach der Copulation, gehen die neuen Ehleute in die Kirche und lassen für ihre verstorbene Eltern oder Voreltern und Befreundete eine oder zwei Seelmessen lesen.

Etlicher Orten an der Poig, bevorab bei Grafenbrunn und Dorneck herum, hat man in Heirathsgebräuchen noch etwas Absonderliches. Ueberall maßet sich zwar das Geld des Vorzugs an, schier bei allen Handlungen, nur in Liebes- und Heurathsgewerben pflegt man die Schönheit bisweilen dem Reichthum vorzuziehen. Denn es seynd nicht alle jenem Philosopho gleich gesinnet, welcher denen, die sich verwunderten, daß er sich mit einer unschönen häßlichen Frauen ehelich gepaart hätte, zur Antwort gab: es wäre nur um einen guten Trunk Weins zu thun, so gewönne sie in seinen Augen alsdann eine schöne Gestalt: sondern ihrer viele verlangen auch eine Vergnügung der Augen. Und hat manche, die schöne Rosen auf den

Wangen trägt, das Glück, daß ihr die Schönheit zum Brautschatz dienet, oder zum Netze, damit sie einen reichen Bräutigam erfischet. Inmaßen auch manche Bauersleute wohl mehr auf eine schöne junge und häusliche, denn auf eine reiche Bäuerinn sehen, die an Gestalt arm ist. Etliche, die auf Ehre sehen, heurathen nicht so sehr nach einer, die von vermöglichen Eltern, wann sie nur von ansehnlichen erzeugt ist, oder mit Zucht und löblichen Sitten sich lob- und liebwürdig macht. Aber in dieser Gegend wird weder die Zier, noch das Geschlecht, noch die Tugend, sondern allein das Vermögen und die Mittel der Braut angesehen. Gestalt ohne Geld gilt hier so viel als eine gemalte Kron, und als ein Leib ohne Seel. Die kein Geld hat, bleibt dieser Orte wohl sitzen, und bekommt schwerlich einen Mann. Man verlangt keinen Eheschatz ohne Brautschatz. Kann sie aber wohl ausgesteuert werden, und dem Bräutigam mehr als ein Stück Fleisches, nämlich gute Heller zubringen, dann mag sie gleich scheel oder übersichtig seyn, klare oder rinnende Augen, oder gar nur eines haben; mag gerade gehen, oder hinken und knappen; mag so gelb wie Wachs und so häßlich wie der Tod seyn, so glänzet sie doch in den Augen der jungen Freier aufs allerschönste, wann sie nur einen Brautschatz hat. Geld oder Gut ist ihre Schminke; Geld verwandelt sie aus einer Möhrin in einen Engel, bei dem man ein himmlisches Leben in der Ehe zu genießen verhofft. Eine solche, die mit einem geschwollenen Seckel kommt, hat das Gereiß und werden zehen für einen um sie ansprechen. Wann aber das Versprechen oder Verloben wirklich vorgehet, geschieht es mit nachgesetzten Ceremonien. Der Bräutigam breitet ein Kleid aus an der Erden,

oder sonst etwan eine Decke, und legt sich drauf nieder; die Braut zu ihm an seine Seite, und werden beide von den umherstehenden Freunden mit den äußersten Theilen des Kleides zugedeckt. Nachdem sie also eine kleine Weile an der Erden beisammen gelegen, stehen sie auf. Der Bräutigam aber, welcher auf dem Kleide stehen bleibt, ergreift die Braut bei ihrer Linken mit seiner rechten Hand und schwingt sie dreimal herum. Demnächst trinkt er ihr dreimal zu, gleich wie sie ihm auch eben so viel mal wieder zutrinkt. Hernach fügen sie beide die rechte Hand zusammen und übergießt man ihnen solche mit Wein. Zuletzt wirft man der Braut etwas Geldes in den Schoos. Damit ist die Verlöbniß, ihrer Weise gemäß, gehörig vollzogen. Außer gedachtem Niederlegen wird es im Uebrigen nach den allgemeinen Hochzeitgebräuchen gehalten. Nachdem die Trauung und Hochzeit vorüber, werden die neuen Heurathsleute nach ihrer Wohnung begleitet, durch diejenige Thür, durch welche man das zum Stall herauskommende Vieh hinausgehen läßt, indem des Hochzeiters Mutter oder sonst eine nahe Verwandtin an der Thür mit einem Weinkruge wartet und der Braut dreimal eines bringt, welche ihr mit dergleichen dreimaligem Zutrinken begegnet und einen Groschen oder dergleichen Münze in den Wein wirft. Folgends wirft besagte Mutter beiden Verehelichten ein Handtuch um den Hals, wünscht ihnen Glück und Heil und ziehet sie nach der Kuchen zu. Allda streuet die Braut oder junge Frau bei den Häfen oder Töpfen einiges Geld aus, setzt sich alsdann und kehrt den Rücken gegen das Ofenloch; nimmt ein kleines Büblein auf den Schoos; bröckelt auch nach und nach einen Kuchen oder Fladen, und reicht

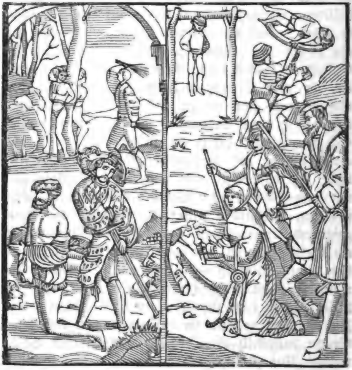
rücklings über die Schultern die Stücklein denen hinter ihr Stehenden; welche gar begierlich darnach greifen, weil sie glauben, es werde ihnen der Flachs gar schön alsdann auf dem Feld gerathen. Braut und Bräutigam essen am Tisch mit keinem Löffel, besorgend, es dürfte das zu verhoffende Kind große hangende Lippen und ein bis an die Ohren aufgesperretes Maul bekommen. Wenn man eine Speise ausgehülseten, wohlgeschmelzten Hirses auf den Tisch setzt, so heben darauf die Hochzeitgäste an mit großem Getös zu schreien: „Braut, zu Bette! Braut, zu Bette!“ Sobald sie solches hört, steht sie auf, beugt dreimal ein ihr vom Bräutigam über den Tisch gereichtes Schwert und geht nachmals hervor, dem Schlafgemach zu, da sie dem Bräutigam und er ihr wieder die Schuhe abziehet, indem sie unterdessen ihm mit der Hand gelinde auf die Achseln klopft. Nachgehends bückt sich die Braut und wird ihr vom Bräutigam mit dem Schwert oder Säbel der Brautkranz abgeschnitten. Folgenden Morgens verschluckt die Braut geschwinde einige Speise und bückt sich indessen über ein Gefäß, daraus die Säue zu fressen pflegen — über einen Säutrog — gänzlicher Einbildung, daß wann sie schwanger seye oder werden sollte, ihr durch dieses Mittel keine Speise einen Eckel erregen werde. Zur Morgengabe wird ihr vom Bräutigam oder dessen Bruder dargestellt ein Ochs, oder Kuh, oder Schaf; welches Vieh sie bei den Hörnern erfaßt und einem ihrer Verwandten übergibt, daß es derselbe dreimal im Kreis herumführe, und also, anstatt ihrer, das Stück Vieh in Besitz nehme. Nach dem Allen führet man die Braut zum allgemeinen Brunnen des Dorfs; allda sie den Umstehenden einen Trunk Wassers zutrinkt und

in das Geschirr oder Gefäß einige Münze wirft. Unter allen solchen Ceremonien aber haben sie ihre gewisse Bedeutung.

(Fortsetzung folgt.)

---

23. Wie man Missethat peinlich strafen soll.



Wem treu Straf nit bringet Frucht,
Der kommt dick in des Meisters Zucht,
Deß Werk und Zeug wird hie anzeigt,
Wohl dem, der sich zur Tugend neigt.

—

Digitized by Google

Item, so jemand den gemein geschrieben Rechten nach durch ein Verhandlung das Leben verwirket hat, mag man nach guter Gewohnheit, oder nach Ordnung eines guten rechtverständigen Richters, so Gelegenheit und Ärgernuß der Uebelthat ermessen kann, die Form und Weise derselben Tödtung halten und urtheilen, aber in Fällen, darum die gemein kaiserlichen Recht nit setzen, oder zulassen, jemand zum Tod zu strafen, haben wir in dieser unser Ordnung auch keinerlei Todstraf gesetzt, aber in etlichen Missethaten lassen die Recht peinlich Strafe am Leib oder Gliedern zu, damit danneſt die Gestraften bei dem Leben bleiben mögen. Dieselben Straf mag man auch erkennen und gebrauchen nach guter Gewohnheit des Landes, oder aber nach Ermessung eines guten verständigen Richters.

Wie Gottsschwürer oder Gottslästerer gestraft werden sollen.

Item, so einer Gott zumißt, das Gott nit bequem ist, oder mit seinen Worten Gott, das ihm zusteht, abschneidet, der Allmächtigkeit Gottes widerspricht, oder sonst eitel oder Lästerwort und Schwür bei Gott, seiner heiligsten Marter, Wunden oder Gliedern, der Jungfrauen Maria und seinem Heiligen thut, dieselbigen Thäter, auch diejenen so zuhören, das nit widerreden, strafen, und der Oberkeit verschweigen, sollen durch unser Amtleut oder Richter von Amtswegen angenommen, eingelegt, und darum am Leib, Leben oder Gliedern, nach Gelegenheit und Gestalt der Person und der Lästerung gestraft werden. Doch so ein solcher Lästrer angenommen und eingelegt ist, das soll an unser weltlich Räthe mit nothdurftiger Unterrichtung aller Umstände gelangen, die darauf Richter und Ur=

theilern Bescheide geben, wie solche Lästerung dem gemeinen kaiserlichen Rechten gemäß, und sonderlich nach Inhalt königlicher Ordnung, so auf gehaltenem Reichstag zu Worms aufgericht, gestraft werden sollen.

Straf derjenen, so einen gelernten Eid vor Richter oder Gericht meineidig schwören.

Item, welcher vor Richter oder Gericht einen gelernten Meineid schwört, so derselbig Eid zeitlich Gut antrifft, das in des, der also fälschlich geschworen hat, Nutz kommen, der ist zuvörderst schuldig (wo er das vermag) solch fälschlich abgeschworen Gut dem Verletzten wiederzukehren, soll auch darzu verleumet und aller Ehren entsetzt seyn, und nach dem im heiligen Reich ein gemeiner Gebrauch ist, solchen Falschschwörern die zween Finger, damit sie geschworen haben, abzuhauen. Dieselbigen gemeinen gewöhnlichen Leibstraf wöllen wir auch nit ändern. Wo aber einer durch seinen falschen Eid jemand zu peinlicher Straf schwören wöllte, oder schwüre, derselbig soll mit der Pön, die er fälschlich auf einen andern schwüre, gestraft werden. Wer solche Falschschwörer mit Wissen dazu anrichtet, der leidet gleiche Pön.

Straf der Ketzerey.

Item, wer durch den ordentlichen geistlichen Richter für einen Ketzer erkannt, und da für dem weltlichen Richter geantwortet würd, der soll mit dem Feuer vom Leben zum Tod gestraft werden.

Straf der Zauberey.

Item, so Jemand den Leuten durch Zauberey Schaden oder Nachtheil zufügt, soll man strafen vom Leben zum Tod, und man soll solche Straf, gleich der

Ketzerey, mit dem Feuer thun. Wo aber jemand Zauberey gebraucht, und damit niemand keinen Schaden gethan hät, soll sonst gestraft werden nach Gelegenheit der Sach, darinnen die Urtheiler Raths gebrauchen sollen.

Straf der Münzfälscher.

Item, in dreierlei Weiß wird die Münz gefälscht. Erstlich, wann einer betrüglicherweiß eins andern Zeichen darauf schlägt. Zum andern, so einer unrecht Metall dazu setzt. Zum dritten, so einer der Münz ihre rechte Schwere gefährdlich benimmt. Solche Münzfälscher sollen nachfolgender maßen gestrafet werden. Nemlich, welche falsch Münz machen oder Zeichen, die sollen nach Gewohnheit, auch Satzung der Recht, mit dem Feuer vom Leben zum Tod gestraft werden. Die ihre Häuser dazu wissentlich leihen, dieselben Häuser sollen sie damit verwirkt haben. Welcher aber der Münz ihre rechte Schwere gefährdlicherweiß benimmt, der soll gefänglich eingelegt und nach Rath unserer Räthe an Leib oder Gut nach Gestalt der Sachen gestraft werden.

Straf der Procurator, so ihren Partheien zu Nachtheil gefährdlicherweise und dem Widertheil zu gut handeln.

Item, so ein Procurator fürsetzlicher, gefährlicher Weise seiner Parthei zu Nachtheil und dem Widertheil zu gut handelt, und solcher Uebelthat überwunden wird, der soll zuvorderst seinem Theil nach alles Vermögen seinem Schaden, so er solcher Sachen halb empfäht, wiederlegen, und dazu in Pranger gestellt, das Land verboten, und mit Ruthen ausgehauen werden.

Straf der Unkeuschheit, so wider die Natur geschieht.

Item, so ein Mensch mit eines Viehe, Mann mit

Mann, Weib mit Weib, unkeusch treiben, die haben auch das Leben verwirkt, und man soll sie der gemeinen Gewohnheit nach mit dem Feuer vom Leben zum Tod richten.

Straf derjenen, so Eheweiber, Jungfrauen oder Klosterfrauen entführen.

Item, so einer Jemand sein Eheweib, oder ein unverleumte Jungfrauen, wider des Ehemanns oder ehelichen Vaters willen, einer unehrlichen Weiß entführet, darum mag der Ehemann oder Vater (unangesehen, ob die Ehfrau oder Jungfrau ihren Willen dazu gibt) peinlich klagen, und der Thäter soll mit dem Schwert vom Leben zum Tod gestraft werden. Deßgleichen sollen gestraft werden, so geistlich Klosterfrauen entführen, oder mit schämlichen Werken solchs zu thun unterstehen.

Straf der Nothzucht.

Item, so Jemand einer unverleumten Ehefrauen, Wittwe oder Jungfrauen mit Gewalt und wider ihren Willen ihr jungfraulich oder fräulich Ehre nähme, derselbig Uebelthäter hat das Leben verwirkt, und soll auf Verklagung der Benöthigten in Ausführung der Missethat einem Rauber gleich mit dem Schwert vom Leben zum Tod gericht werden. So sich aber eins solchs obgemeldten Mißhandels freventlicher und gewaltiger Weiß gegen einer unverleumten Frauen oder Jungfrauen unterstünde, und sich die Frau oder Jungfrau sein erwehret, oder von solcher Beschwernuß sonst errettet würde, derselbig Uebelthäter soll in Ausführung der Mißhandlung nach Gelegenheit und Gestalt der Person und unterstanden Mißthat gestraft werden.

Straf des Ehebruchs.

Item, so ein Ehemann einen andern um unkeuscher Werk willen, die er mit seinem Eheweib verbracht hat, peinlich beklagt und deß überwindet, derselbig Ehebrecher soll nach Sage der kaiserlichen Recht mit dem Schwert zu dem Tod gestraft werden. Und die Ehebrecherin hat ihr Heirathgut und Morgengabe gegen ihren Ehemann verwürkt, soll auch zu ewiger Buß und Straf versperret und gehalten werden.

Item, begriff auch der Ehemann den Ehebrecher an dem Ehebruch, oder aber so ein Ehmann einem andern sein Behausung und Gemeinschaft mit seinem Eheweib wissentlich verboten hat, betritt darüber denselben in solcher Ueberfahrung, und schlägt ihn aus hitzigem Gemüth darob zu todt, oder auch die Ehebrecherin, die peinlich Straf wird um seines billigen Schmerzen halb übersehen. Doch, wo wider einen solchen Ehemann bewiesen werden möcht, daß er bei derselben seiner ehelichen Hausfrauen auch ein Ehebrecher wäre, oder aber den Ehebruch seines Weibs gewißt, und darüber eheliche Gemeinschaft und Handlung mit ihr gehabt, so hätt er darum gemeldter Klag oder Straf nit statt.

Item, wollt aber ein Ehemann oder Eheweib um einen offenlichen, unzweifenlichen Ehebruch (als obsteht) peinlich nit klagen oder handlen, so mag der Richter den von Amts wegen (mit peinlichen Rechten als obsteht) strafen. Doch soll kein unser Richter den Ehebruch von Amts wegen zu strafen fürnehmen, ohn wissenlich Zulassen und Befehl unser weltlich Hofräthe.

Item, so aber ein Ehemann mit eim andern ledigen Weibsbild, und derselbigen Verwilligung, unkeuscher Werk halb überwunden wird, der ist dadurch nach Sage der kaiserlichen Rechten ehrlos, und soll dazu

von Amts wegen, oder aber auf Verklagung seiner ehelichen Hausfrauen, an seinem Leib mit dem Kerker, dem Pranger oder Ruthen ausgehauen, nach Gelegenheit der Person und Sachen, peinlich gestraft werden. Zu dem allem ist seiner Ehefrauen ihr Heirathgut und Vermächtnuß heimgefallen, unverhindert anzunehmen und zu gebrauchen. Würd aber die Ehefrau auch als ein Ehebrecherin erfunden, oder aber den Ehebruch ihres Mannes gewißt und darüber ehelich Gemeinschaft und Handlung mit ihm gehabt, so hätt sie solcher Klag darum nit statt. (Bamberg. Halsgerichtsordnung. Fol. Mainz, 1531.)

---

24. Tragicomödia *).

Ad Lectorem.

Günstiger Leser sey bericht,
Das was ich schrieb sey kein Gedicht.
O ich schon große Possen mach,
Ist doch noch viel gröber die Sach.
Herr Curd dieweil sich selbst erhenkt
Und an eim trocknen Strick ertränkt.
Er ist ein langer Buchstab worden,
Getreten in ein strengen Orden.
Nimm so vergut und denk dabei,
Daß Hurenwinken schädlich sey.

*) Tragicomödia von einem zwar nicht viel ehrenwerthen, gottesfürchtigen, aber doch um die Klosternonnen, auch um der benachbarten Dörfer Baurenweiber wohlverdienten Visitatorem venereum mit Namen Curd, welcher, nachdem er ein geraume Zeit mit weiblichem Geschlecht in einem Dorf nahe beim Kloster Hammersleben gute Correspondenz gehalten und viel (quod flebile dictu) Bier und Brod verhurt, den 3. Dezembris, indem er promore über die Mauern steigen wollen, durch List des Ehemanns oder sonst eines Getreuen, in seinem heiligen Gewand sich selbst um das Leben gebracht. Sehr lustig zu lesen. Gemacht von Pamphile Münnigsfeind, im Jahr CorD hat seIn BroDt VnD BIer VerhVrt. Gedruckt zu Strickmauer typis claustralibus, sumtibus Conradi von der Leiter, sub signo pendentis Cuculligeri.

Denen vom Pabst hocherleuchteten Herrn Esauiten (inquam Jesuiten) so dem am Strang verschiedenen Herrn Curden Beifall geben, wünsch ich unten benannter allen und jeden von Gott dem Allmächtigen ein bußfertiges Herz, oder in defectu das Fegfeuer.

Ehrwürdige, vom Pabst mit allen Schelmstücken Wohlbegabte, auch jedweder christliebenden Herzen Erzfeinde, großmächtige Zauberer und Friedenzerstörer; ich hab wenig verlaufener Zeit die Trauergeschicht, so sich mit Bruder Curden in Hammersleben zugetragen, in einer Comödie kurzweilig zu lesen, an das Licht gebracht, in welcher ich zugleich auch ziemlichermaßen Virtutes monasticas erzählet und an Tag gegeben, insonderheit aber den Klosternonnen virginitatem miram (inquam diram) ziemlich grob angefahren. Darum ich denn nun etlichemal heftig als ein Lügner angeklaget worden. Dieselbige Comödia, sag ich, ist also geschwind hinwegkommen, also daß man kein Exemplar mehr bekommen kann. Weil aber solcher vornehmen Leute nomen laudesq. ad posteros propagare geziemet, also hab ich auf Ersuchen guter Freunde die obgedachte Comödie wieder vorgenommen, dasjenige, was zu grob, beschnitten, was zu gering, vermehret. Und damit ich ja als ein Lügner wegen der Klosterjungfrauschaft nicht mehr möchte angefochten werden, hab ich mit Wenigem der guten Schwestern, so kurz verschienener Zeit einem (den ich Ursach halber verschweige) ein Kind für eingemacht Fleisch zugeschicket gedacht; mit dem Vorbehalt, daß wo ich im geringsten mehr würde angetastet werden, bald etwas Mehrers folgen soll. Habe aber das jetzig vornehmlich (quia patronis opus) den Herrn zuschreiben sollen und wollen, freundlich bittend, auf dißmal damit vorlieb zu nehmen, so etwas ausgelassen selbst berichten; weil ihnen die Sach viel besser als uns bekannt, auch sie solches noch alle Tag in praxi haben, und als treue Lehrer und Prediger die anderen Herrn fratres omnium ordinum von solchen Lastern abmahnen und ein keuscher Leben anzustellen, vermahnen, damit man ihnen nicht indesinenter mit diesem die Ohren kitzle:

Ein Teufel zwar viel Uebel stift,
Doch ihn ein Mönch bald übertrifft,
Und wenn ein alt Weib kömmt darzu,
So hat der Teufel keine Ruh.

Valete. Datum Hanghausen den 3. Dec. 1617.

Ew. Dienstw.

Pamphilus Münnigsfeind.

Nomina personarum:

Herr Curd, der Mönch.
Greta, des Bauren Weib.
Antonius, der Bauer.
Cunz, der Knecht.
Multibibus, der Kellermeister.
Thais, die erste Nonn.
Lais Ephircia, die ander.
Bacchis, die dritte.
Cyathissator, Pater.
Harpax, der erst Esauit.
Sinon, der ander.
Fürstenfeind, der dritte.
Ehrendieb, der vierte.
Baltzar, der Nachbauer.
Claus, der Henker.
Prologus und Epilogus.

Prologus:

Glück auf, ihr Herren allesammt
Wann ihr fragt, was ich für ein Amt
Bekommen hab, so sag ich frei,
Daß ich ein Klosterdiener sey,
Zum Zeichen ich diese Kappen hab,
Die mir Herr Curd, der Bruder, gab,
Darum, daß ich oft hübsch und fein
Zu ihm bracht in das Kloster nein
Ein Jungfrau schön von achtzehen Jahrn,
Mit weichen Wangen, gelben Haarn,
Welche war vorne wohl bebrüst,
Und hinten auch gar recht gerüst.
Da solches thät der Abt erfahrn,
Durft ich kein Hur in zweien Jahren
Nach Hammersleben bringen mehr;

Doch kamen ihr viel ungefähr
Und ließen sich da deponiren,
Wenn die Brüder sollten studiren,
Oft las man Meß im Kreuzgang
Ohn einig Gsang und Glockenklang.
Doch wann die andern hörten Beicht,
An meinen Herren es nicht reicht.
Darum er sich mit mir bedacht,
Wie er ihm wieder partes macht.
Er schickte mich als sein Postboten,
Gab mir Gebraten und Gesotten,
Ins Dorf mit einer Flaschen Wein,
Daß ich mich machen sollt gemein,
Und sollt mich fleißig um thun schauen,
Welchs wär die schönst unter all Frauen.
Er wollt darnach durch Zauberei
Sie wohl zu Bette bringen frei.
Welchs denn die Esauitersäu
Tractiren täglich ohne Scheu.
Das thät ich, bracht Relation,
Und sagt, wie ers sollt fangen an,
Dictum sat sapienti war,
Dann ehe er sie gesehen gar,
Bracht er so weit durch seine Kunst,
Daß sie zu ihm trug Lieb und Gunst.
Aber ins Kloster könnt sie nicht,
Welchs meinem Herrn den Hals bricht.
Bei Nacht, wenn alles still thät schweigen,
Thät er erst über die Mauren steigen,
Mit Bier und Brod versorgt er sich,
Der Kellerknecht half auch redlich.
Nachdem ers aber lang getrieben,
Und ihm die Frau sehr thät belieben,
Erfährts der Nachbar, zeigt es an
Der Frauen ihrem rechten Mann;
Und sagt, wie er gesehen hab,
Ihn steigen von der Leiter rab,
Der Knecht sicht auch bald einen Ring,
Welches ihm däucht gar Wunderding.
Den hat der Pfaff der Frauen geben,

Geht, sagts dem Bauren, wird darneben
Dem Curden bald ein Strick gelegt,
Zur Zeit, wenn er zu kommen pflegt.
Er kömmt und findt sich in den Strick,
Welcher ihm bricht bald das Genick.
Drauf hebt sich große Wehklag an
Und thun ihn nicht lang hangen lan
Die Brüder, lassen ihn schneiden ab
Und legen ihn heimlich in ein Grab;
Doch kömmt zuvor Meister Henker frei,
Fragt, wo Herr Curd hinkommen sey?
Wird bald von Brüdern mit Geld bestochen,
Damit die Schand nicht werd gerochen:
Also hab ich mein Klosterleben,
Weil mein Herr todt, müssen aufgeben.
Quiescat in pace corpus:
Gott geb ihm den höllischen Fluß.
Schweigt jetzund still und höret fein,
Wie keusch die Klosterbrüder seyn.
Die Wahrheit ist gesetzt ins Spiel
Und auch getroffn Maß und Ziel.

ACTUS I. Scena I.

Baltzar.

Mein liebster Nachbaur, alles Glück
Wünsch ich dir ohne Falsch und Tück,
Viel Geld, viel Gut und langes Leben
Woll dir der liebe Herr Gott geben.

Antonius.

Hab Dank, herzliebster Baltzer mein,
Wollst mir zugleich willkommen seyn.
Was ist dein Bitt? versag mirs nicht,
Geld oft eim reichen Mann gebricht.
Bedarfst du etwas, sage an,
Mit Hülf will ich dich nicht verlan.

Baltzar.
Wegen deiner Güt bedank ich mich,
Ein andres will ich bitten dich:
Du wollst mir geben Audienz,
Was ich dir sag, das ist kein Benz.

Antonius.
Von Herzen gerne, sag man her,
Vor mir fürcht dir kein Ungefähr.

Baltzar.
Sey still und gib fein fleißig acht,
Sag Niemand, was ich dir gesagt.
Gestern zu Nacht um sieben schlag,
Da sich gescheiden hat der Tag,
Und Finsterniß hereiner drang,
Und ich beim Kloster hät mein Gang,
Hätt gern ein wenig niedergsessen,
Weil ich war über Feld gewesen,
Doch weil die Kält ziemlich regiert
Und ich nicht sehr viel Wärme spürt:
Bald sehe, indem ich thu fortgahn,
Ein Leiter an der Mauren stahn,
Ich sah ein Pfaffen runter steigen,
Darum thät ich bald stille schweigen,
Er eilt auf unser Dorf bald zu,
Trug sehr schwer, wie ein fette Kuh;
Ich folgt ihm nach und sah mit Graus,
Daß er gerad ging in dein Haus.

Antonius.
O lieber Baltzer, Lieber schau,
Der Dieb der geht zu meiner Frau,
Ich hört nächst auch ein Stimme singen,
Die thut mir noch in Ohren klingen,
Ey, ey, was soll ich fangen an?

Ich werde gar ein armer Mann;
Bekomm ich ihn einmal im Haus,
Er soll mir nicht mehr kommen draus.
Jetzt will ich hin ohn alles Klagen
Und will die Huren gar erschlagen.

Baltzar.

Ho Narr, was willt du fangen an?
Das steht nicht eim frischen Mann,
Du kannst es ja noch nicht beweisen,
Der Teufel dürft ich gar bescheissen.
Wenn ich gewußt, daß du wärst inn,
Ich wollt seyn bald gegangen hin,
Und dir es haben angesagt,
Und sie all beid haben verklagt.

Antonius.

O weh, o weh, ich armer Tropf,
Hat gestern große Pein am Kopf,
Drum legt ich mich gar bald zu Bett,
Mein Gsind ging auch bald von der Stätt.
Nun sage mir, was ich fange an,
Dann so will ichs nicht bleiben lan.
Der Mönch müßt mir das Leben lassen,
Wenn ich ihn kennte auf der Straßen;
Ich wollt ihm bald ein Platten scheeren,
Er sollt meins Weibs nicht mehr begehren.
Ich hab bei mir ein gut Gewissen,
Ob mich gleich hat der Mönch beschissen,
Er soll mirs keinem Pfaffen beichten,
Was gilts, ich will ihm recht ableuchten,
Sag mir, wie soll ichs greifen an?

Baltzar.

Schweig still und sag gar nichts davon,
So lang bis du erst recht erfährst,

Und ihn im Kloster bleiben läßt.
Siehe, dort kömmt dein Cunz daher,
Vielleicht bringt er auch neue Mähr,
Er lauft als wie er thöricht ist,
Schweig, höre bald zu mit Hinterlist,
Damit wir hören, was er sag,
Er sicht uns nicht, obs gleich ist Tag.

ACTUS I. Scena II.

Cuntz.

Sollt ich solch Schelmenstück verschweigen,
Und es meim Bauren nicht anzeigen,
Das wär mir wider mein Gewissen,
Vielmehr will ich jetzt seyn geflissen,
Es auszusagen von Wort zu Wort,
Was ich gesehen und gehort.
Seyn nicht die Mönche arge Dieb?
Die nur trachten nach Frauenlieb,
So gar, daß wo solche gebricht,
Indem sie fürchten kein Gericht,
Thun sie sich an die Ziegen machen
Und treiben sodomitisch Sachen,
Wie wir denn nur vor zweien Jahren
Solchs in der That haben erfahren,
Welchs sich zu Rom hat zugetragen,
Davon ich weiter nicht will sagen.
Jetzt glaub ich erst, was man thät sagen
Zu mir in kurzer Zeit und Tagen,
Daß in eim Kloster, genannt Hailsbronn,
Darinn vor Zeiten Mönch und Nonn
Gelebet han, jetzt aus dem Pfuhl
Aber ist gemacht eine schöne Schul:

Im selben Kloster (sag ich) haben
Die Dieb den größten Altar durchgraben,
Und seyn also ein halbe Meil,
Unter der Erden ohne Feil,
Nach Aurach zu den Huren gangen
Dieweil zur Meß die Glocken klangen.
Und wenn sie haben singen sollen,
Habn sich die Wölf mit Schaafeswollen
Der Sach gebraucht ohn all Gefahr
Viel Stund, viel Tag, viel Zeit und Jahr.
Schau, seyn das nicht Dieb über Dieb,
Gleichwohl werden sie gehalten lieb.
Noch ein Exempel fällt mir ein,
Welchs ich auch will erzählen fein:
Ein frecher Mönch auch einmal wollt
Ins Kloster tragen, wie er sollt,
Wußt er doch nicht es greifen an,
Ein Metzen, daß es seh kein Mann.
Bedenkt sich hin, bedenkt sich her,
Die gut Schwester liebt auch kein Ehr,
Er nahm sie unter die Kappen fein
Und trug sie in die Zellen sein;
Die Füß er nicht verbergen kundt,
Auch ward zu kurz die Zeit und Stund.
Als solches nun der Pater sah,
Sprach er: Frater, was trägst du da?
Er sprach: morgen will ich reiten aus,
Drum trag ich mir ein Sattel zu Haus.
Da sprach der Pater auch der Haar
Hab Acht, du stehst in großer Gfahr,
Ich weiß, du hast ein muthig Pferd:
Sich zu, daß nicht den Sattel leert.
Ich glaub, der Narren findt man mehr,

Die auch gern hätten solche Pferd,
Desgleichen auch der Böswicht ist,
Der meiner Frau die **Leges** liest.
Die Mönich seyn gar arme Schelm,
Sie führn nichts Guts im Schild und Helm,
Wenn man zu ihnen sagt: studirt:
Verstehen sie, man sagt: stuprirt,
Und folgen bald mit treuen Herzen,
Weil sie fein lieblich können scherzen.
Aber ich will gar bald dem Laur
Den Kohl rechtschaffen machen saur,
Der gestern als mein Herr war krank,
Heimlich zu seiner Frauen gang.
Ich will ihm so ein Tück beweisen,
Ihn abzuschlagen mich befleißen,
Fallacia fallaciam,
Damit die stärkste treib davon;
Sollt einer nicht jetzt gräulich fluchen?
Aber ich will mein Bauren suchen.
Er war heut noch nicht aufgestanden,
Da mir die Arbeit stieß zu Handen.
Ich meint, ich säh ihn ungefähr,
Darum bin ich gelaufen her,
Und hab mein Pferd dort lassen stahn,
Sich, da kömmt eben recht der Mann.
Nachbaur Baltzar ist auch dabei,
Das walte Gott, unser seyn drei.
Ohn Zweifel jetzt dem großen Thoren
Dem Mönch thun klingen seine Ohren.
Ich will noch besser hinzugahn,
Damit sie mich mögen recht verstahn.

ACTUS I. Scena III.

Antonius.

Wonaus, wonaus, Cuntz, so geschwind?
Du laufst, als wenn dich trüg der Wind.

Cuntz.

O lieben Bauren, hört man drauf,
Warum ich so gewaltig lauf.
Du Nachbaur Baltzar tritt nicht her,
Was ich bring, das sind neue Mähr.

Baltzar.

Thust du mir denn so wenig trauen,
Ich weiß wohl, du sagst von der Frauen.

Cuntz.

Halt Baltzar, weißt du auch davon?
So bekomm ich ein schlechten Lohn.
Ich dächt, ich säh es nur allein,
Wie der Pfaff stieg zum Fenster nein.

Antonius.

Sag mir fein rund raus, was du weißt,
Und thu, wie dich der Baltzar heißt:
Du sollst bekommen großen Lohn,
Wenn du die Wahrheit zeigest an.

Cuntz.

Das will ich thun bei meinem Eid,
Solls gleich seyn allen Pfaffen leid.
Denn Wunder, Wunder, über Wunder
Will ich erzählen euch jetzunder,
Gestern zu Nacht, als ihr im Bett
Vielleicht gar lieblich schlafen thät,
Da poltert was für unsrem Haus,
Ich sah gar bald zur Kammer naus,
Da thät ein Mönch fein im Stillschweigen

Zu unser Frau in die Stuben steigen.
Ich ging gar leis bald zu der Thür,
Da sie meint, es wär Niemand für,
Da sahe ich alsbald Wunderding,
Er gab der Frau ein güldin Ring,
Er hat mit sich bracht Bier und Brod
Und auch ein Labsal für die Noth.
Ich war fein still und höret zu,
Dafür wollt ich nicht nehmn ein Kuh,
Daß ich das Spiel nicht hätt gesehn,
Er thät gar leis mit ihr umgehn,
Er herzet sie, er küsset sie,
Er legt sie nieder und thät wie
Man solchen Leuten zu thun pflegt,
Sie hielt fein still und sich nicht regt,
Ich dacht, sie hätt sich sollen schämen,
Doch war kein Keuschheit zu vernehmen.

Antonius.

O, daß dich ja der Teufel hol,
Du verschorner und beschorner Pol,
Du diebischer Mönch, du Galgenzierd,
Der du mein Frau hast visitirt.
Nun sterbe ich in kurzen Tagen,
Mein Leid, das kann ich Niemand klagen.

Cuntz.

Baur, sey getrost, hör weiter an,
Was damals macht der geistlich Mann:
Oftmals thät ers dieselbig Nacht,
Welchs ich mein Tag nicht hätt gedacht.
Als solches nun verrichtet war,
Und die Frau absolvirte gar,
Leert sie bald das Bier aus der Flaschen,
Der Mönch thät auch auf seine Taschen,

Und gab ihr alsbald ungezählt
Ein ganze Hand voll kleines Geld.

Baltzar.

Pfui, pfui, du hast ein schändlich Weib,
Die so verkaufet ihren Leib.

Cuntz.

Schweig still und hör das Spiel gar aus,
Der Mönch ging darnach aus dem Haus,
Nahm seine leeren Flaschen wieder
Und flog dahin ohn all Gefieder,
Ich loff hernach bis zu der Klausen,
Ich dacht, vielleicht wird er mehr mausen.
Er stieg bald die Leiter hinauf,
Ich lief wieder in einem Lauf
Zu meinem Bett und merkt den Ort,
Ich weiß, er soll noch schwitzen dort.
Denn wenn ihr meint, daß billig sey,
So will ich jetzt von Stund an frei
Dem Mönch bald einen Possen machen,
Wenn ihr wollt helfen zu der Sachen,
Ich will ihn kriegen auf frischer That.

Antonius.

O lieber Cuntz, gib Hülf und Rath,
Ich will dir geben mein beste Kuh
Und noch ein Reichsthaler dazu,
Wenn du den Pfaffen fangen kannst,
Den Dieb, den Schelm, den Hurenwanst,
Zuvor aber sag uns jetzt frei,
Was deine rechte Meinung sey.

Baltzar.

Getrost will ich dir helfen auch,
Ich weiß gar wohl der Mönch Gebrauch.

Cuntz.

Ich will ihm legen einen Strick,
Der soll ihm brechen das Genick;
Ich will ein starke Schleife machen,
Die soll mir dienen zu der Sachen,
Im Finstern kann ers merken nicht,
So lang bis ihm der Hals zerbricht.
Er soll sich fein noch selber hangen,
Was gilts, ich will ein Vogel fangen?

Antonius.

Cuntz, es ist recht, ich lob dich drum,
Mach sie fein stark um die Maur rum,
Ich will dir geben Geld und Gut,
Geh, thus, und hab ein frischen Muth.

Baltzar.

Cuntz, du bist ein rechtschaffen Knecht,
Geh bald und mach die Sach fein recht,
Sieh da, dein Frau nimmt her ein Gang.

Cuntz.

Ich hab mich nicht zu säumen lang,
Heut will ich noch wohl werden reich,
Wenn der Mönch wird seyn ein Leich.

Antonius.

Lauf, Cuntz, eh dich die Fraue sicht,
Ich will ihr nicht sagen die Geschicht,
Weil mir die Hur hat nichts gesagt,
Sie soll noch werden wohl geplagt.
Komm Baltzar, laß uns nur weggehn,
Ich will die Hur nicht sehen stehn.

ACTUS I. Scena IV.

Greta.

Herr Curd, mein einig Augenzier,
Der bracht gestern viel Brod und Bier,
Nicht daß ich von dem Brod viel sag,
Welchs ich bei mir hab alle Tag.
Mein Brod ist schwarz, des Curden weiß,
Darum mich Niemand fliehen heißt.
Herr Curd gab mir ein schönen Ring,
Mein Mann weiß gar nicht um die Ding.
Bin ich ein Hur, so seyn ihr mehr,
Die alle Tag umlaufen her
Und thun mit Noth ihr Nahrung suchen,
Mein Mönch kann ich fein selber buchen.
Ja, wer wollt ihn nicht haben lieb,
Und wer er gleich ein Schelm und Dieb.
Mein Mann der ist ein rechte Gans,
Ich mach ihm wie ich will ein Glanz,
Herr Curd. der kann mich absolvirn,
Eh denn er mich thut deponirn:
Mein Mann aber hat ausstudirt,
Nämlich im Krug beim Bier und Wirth;
Ich wollt, es währte hundert Jahr
Und brächt uns beiden kein Gefahr.
Herr Curd steckt so voll Hinterlist,
Gleich wie ein Kuh voll Muscat ist,
Man kann ihm 's Loch gar nicht verreiben,
Ich weiß, er wird heut nicht ausbleiben.
Komm nur, meins Herzens Freud und Wohn,
Mein Aufenthalt, mein Bettgespon,
Wir wolln einander lieblich herzen
Und niederliegend freundlich schertzen.

Jetzt will ich mein Mann machen krank,
Ihm etwas mischen in den Trank;
Er ist gar leicht, thuts nur einmal,
Herr Curd überwind die Bauren all.

ACTUS II. Scena I.

Curd.

Hörst du, Multibibe, was ich
Freundlich hab heut gebeten dich,
Füll mir die Flaschen voll mit Bier,
Ich will so lang dein warten hier.
Bring mit dir auch zwei Klostersemmel,
Ein kalten Schlegel von eim Hämmel,
Geh bald und thu dich säumen nicht.

Multibibus.

Ja Herr, ich weiß, was euch gebricht;
Doch hätt ich gern etwas davon,
Das mir gegeben würd zu Lohn.
Ihr wißt, wie ich getreulich bin
Geloffen euch bald her bald hin,
Die Leiter hab ich selbst gebracht,
Darauf ihr naus steigt bei der Nacht.
Ich hab euch auch oft helfen tragen,
Was ich gestohlen hab bei Tagen.

Curd.

So hör ich wohl, du bist ein Dieb.

Multibibus.

Zum Dieb hat mich gebracht euer Lieb,
Für euch ich Leib und Leben wag,
Ich thus beim hellen lichten Tag:
Ich hoff, ihr werdet dankbar seyn.

Curd.

Undank der soll bei mir nicht seyn,

Ich will dir geben mein alte Kappen,
Ein ganz neu Kleid und eine Schlappen,
Ich will dir noch dazu Geld geben,
Du sollt gedenken mein im Leben,
Geh nur bald fort und richts wohl aus,
Deiner will ich jetzt warten draus.

Multibibus.

Herr Curd, Herr Curd, die Wort seyn gut,
Sie machen mir ein frischen Muth;
Wenn nur einmal das Werk da wär,
Bald will ich wieder kommen her:
Ihr könnt ein Weil spazieren gan.

Curd.

So recht, du bist ein frischer Mann.

ACTUS II. Scena II.

Curd.

Ich hoff, es soll fortgehen mein Sach,
Glück ist alls, was ich thu und mach,
O Greta, liebste Greta mein,
Wie wolln wir heut so lustig seyn;
Wir Brüder haben sonst wenig zu thun,
Können wir nicht ein zu der Nonn,
So mags ein Dorf-Kuhpriester seyn,
Und sollt sie auch hüten der Schwein,
Wir sind fast alle stark von Leib,
Darum ich auch gern hab ein Weib,
Ich wollt, daß der, so hat verboten
Das Weibernehmen würd gesotten.
Doch es uns kleinen Schaden bringt,
Bei Weibern es uns wohl gelingt,
Wir thun spazieren ad marginem,

Wer solchs nicht thät, wär gar ein Memm,
Machn wir ein todt, was schadt uns das,
Bald delectirt **Varietas**,
Obschon zuweiln ein kleines Kind
Der Abt in unsren Brunnen findt,
Humanum est sagen wir bald,
Es hats gethan auch wohl der Alt.
Darum ich mir laß grauen nicht,
Weil mich darum kein Mensch ansicht,
Es wird gehalten in der Still,
Laß keusch seyn, wer da keusch seyn will.
Bei mir es heißet nicht also,
Wär ich bei meiner Greten do,
Ich wollte sie bald schnäblen bald,
Wär gleich der Winter noch so kalt.
Aber sieh, hier thut wieder kommen
Der Kellner, so mir schafft viel Frommen,
Er ist fürwahr gar sehr beladen,
Ich glaub, er bring die Weihnachtfladen.

Multibibus.

Herr, Alles ist verrichtet wohl,
Wie ihr gesagt, daß ich thun soll,
Nehmt hin und setzt in euer Klausen,
Damit ihr heut zu Nacht mögt mausen.

Curd.

Da recht, mein lieber Kellner fromm,
Du sollt haben in einer Summ
Wohl zehen Thaler zu der Frist,
Wenn man darnach die Vesper liest;
Geh jetzund wieder deine Weg.

Multibibus.

Gott geb euch Glück auf euer Steg.

ACTUS II. Scena III.

Cuntz.

Das walt Gott, daß der Strick halt fest,
So lang bis hangen fremde Gäst,
Ich habs so gar subtil gemacht,
Das Herz mir in den Hosen lacht,
Der Sünden fürcht ich mich gar nicht,
Ob schon dem Mönch der Hals zerbricht.
Gott geb, daß heut an meinem Strick
Der Mönch mit sein Geselln erstick;
Es ist doch lauter Teufelsgschmeiß,
Ich thät, was mich der Baltzar heiß,
Und wär er gleich ein Augustiner,
Ein Bernhard= oder Capuziner,
Und wenn er gleich wär ein Carthäuser,
Ein Nolhard oder ein Kalmäuser:
Acht ichs gering, frag nichts darnach,
Ich will ihn werfen in den Bach.
Fratres enim Augustini
(Sagt mir einer) **semper sunt bini**,
Sobald sie **trini** gehn herein,
Das **Foemininum** thut da seyn.
Wollt Gott, ich sollt all Jesuwider
Von meinem Strick sehn hangen nieder,
Denn ärger Schelmen findt man nicht,
So weit die liebe Sonne sicht.
Sie verrathen all Land und Herrn,
Mit Gift vergeben sie ihn gern,
Welchs sie schon oftmals practicirt
Wie solches fein beschrieben wird.
König in Frankreich erstochen ist
Allein durch Jesuwider List.

Wenn thun einwurzlen solche Gäst,
Und anfangen zu bauen ein Nest,
Treibt sie darnach kein Teufel aus,
Sie seyn sein auserwähltes Haus,
Und auch all sein Miterben sind
Schelm mit der Huren und dem Kind.
Heimlich sie sich bewähren bald,
Und scheinet doch in der Gestalt,
Als wenn es geistliche Leut wären,
Die ihr Gebet thäten zu dem Herrn.
Geschütz und Waffen machen sie,
Bei ihn findt man viel schädlich Vieh;
Aber welchs Geists sie Kinder seyn,
Gibt alle Tag der Augenschein,
Die Stadt Prag solchs erfahren muß
Jetzund mit großem Ueberdruß,
Was Hinterlist und Meuterei,
Was Schaden und was Tyrannei
Von diesen Gästen werd geübt,
Wie manches Herz da werd betrübt:
Darum der keine Sünde thut,
Der steuret solchem Uebermuth.
Wenn mir gerathen wird mein Schantz
Vor Freuden will ich thun ein Tanz,
Jetzt will ich nun berichten frei
Mein Bauern, das geschehen sey.
Ich weiß, er wird mir sagen Dank,
Sieh, hieher thut er gleich ein Gang
Und bringt den Nachbaur Baltzar mit,
Er wird auch loben meinen Sitt,
Ich will ein wenig stille stahn,
So lang, bis sie treten heran.

ACTUS II. Scena IV.

Antonius.

Ich hoff, Cuntz wird verrichten recht
Die Sach, als ein getreuer Knecht.
Doch er ziemlich lang außen ist.

Baltzar.

Gut Sach muß haben Zeit und Frist,
Er wird wohl nicht lang außen bleiben,
Er wird dem Mönch das Loch verreiben,
Ich glaub ja nicht, daß ihm sey bang.

Cuntz.

Cuntz ist allhier, was sorgt ihr lang?
Mein Garn hab ich recht aufgericht,
Dafür dürft ihr gar sorgen nicht;
Was gilts, ich will ihn redlich fangen,
Er soll mir wie ein Vogel hangen,
Ich will ihn bringen ins Fegfeur,
Das Huren soll ihm werden theur;
Gar künstlich hab ichs gfangen an,
Er soll mir gwißlich nicht entgahn.

Antonius.

Hält es fein stark, ist desto besser.

Cuntz.

Zerschneiden kann er's mit keim Messer,
Und wenn er gleich ein Happen hätt,
Könnt sich nicht helfen von der Stätt.
Darzu so hab ich gutes Glück,
Weil Gott straft solche Bubenstück,
Vornemlich wenn es Pfaffen seyn,
Die andern wollen strafen fein.
Auf die Weis' wollt ich's auch verschwören
Und all mein Tag kein Weib begehren.

Baltzar.
Nachbaur, es ist jetzt Essenszeit,
Gott geb dem Pfaffen alles Leid,
Geht jetzt mit mir und nehmt vor gut
Was meine Frau auffetzen thut.

Antonius.
Vielmehr geh du mit mir zu Haus,
Mein Frau ist lustig, lebt im Sauß.
Ich will euch geben ein guten Trunk,
Mein Cuntz soll thun für Freud ein Sprung.

Baltzar.
Mit dir ich nicht mehr essen will,
Dein Frau die dürft mir gar zu viel
Gewürz in deiner Mahlzeit geben,
Daß ich wohl lassen müßt mein Leben;
Kommt, geht mit mir und nehmt vergut.

Cuntz.
Fürwahr, fürwahr, der Rath ist gut,
Ich will gehn, willt du mit? so komm.

Antonius.
Baltzar, du bist doch gar zu fromm,
Umsonst will ich es nicht begehrn,
Ich will heut alls bezahlen gern.
Und wenn der Dieb gefangen ist
Durch unsres Cuntzen Hinterlist,
Da wollen wir erst lustig seyn,
Schlachten will ich mein bestes Schwein.
Jetzt soll statt haben deine Bitt
Komm lieber Cuntz, geh du auch mit.

Cuntz.
An mir soll gar kein Mangel stan.

Baltzar.
Darum gehn wir alle drei davon.

ACTUS II. Scena V.

Multibibus.

Wenn es wird werden Vesperzeit
Und mir Herr Curd das Geld nicht geit,
So soll er nicht ein Bissen mehr
Bekommen, denn ich zweifel sehr
Zu ihm, ob er wohl sich mög halten,
Mich wnndert, daß er thut erkalten
So hart, indem er Hurerei
Thut treiben alle Nacht so frei.
Wird ihn einmal der Mann ertappen,
Der Teufel wird ihm nähn ein Kappen;
Die Sach ist zwar verschwiegen gar,
Doch soll es währen noch ein Jahr,
Soll mich es trefflich Wunder nehmn,
Wenn er sich nicht einmal wird schämn.
Ach Gott, wie manche schöne Nacht
Hat er mit Hurerei zubracht;
Was gilts, man wird ihm lohnen recht,
Als wie der Henker seinem Knecht.
Für mich zwar frag ich nichts darnach,
Wenn er gleich naus stieg alle Tag,
Ich weiß, er thut es nicht allein,
Denn solcher Brüder noch mehr seyn.
Wenn Weiber wärn als Fisch stets feil,
Sie kauften all das Untertheil, .
Vom Kloster würd ein jeder laufen
Am Freitag und ihm Fisch einkaufen.
Aber was mach ich hier viel Wort,
Ich will jetzt gehn an meinen Ort
Und warten auf Herrn Curdens Geld,
Die Hurerei mir nicht gefällt.

Die Brüder solln beschnitten seyn,
Sie seyn castrirt ja, als ich mein,
Bis auf die sieben starke Pfund,
Ein guten Ausschlag euch zur Stund
Konnt man bei ihnen finden noch;
Sie seyn so dick, als wie ein Bloch.
Gemäst werden sie wie die Schwein,
Solln dennoch heilige Leute seyn.
Viel fromme Leut zun Klöstern haben
Gestiftet oft viel reiche Gaben,
Daß man damit die sollt ernähren,
So sich der Noth nicht könnten wehren,
Aber man macht nur ein Mißbrauch
Und legt es an ein vollen Bauch.
Die Schätz der Kirchen nimmt man hin,
Welchs ihn wird bringen kein Gewinn,
Ob sie die Leut gleich jetzund blenden,
Wird sich das Spiel doch einmal wenden.
Nun will ich gehn und will verrichten,
Wozu ich mich hab thun verpflichten.

ACTUS III. Scena I.

Greta.

Nun nimmts mich Wunder über Wunder,
Wo Herr Curd bleibt so lang jetzunder,
Länger will ich nicht harren thun,
Ich will jetzt in das Kloster gahn,
Wenn mich der Abt fragt, was ich lauf,
Will ich sagen, ich hab Eier zu Kauf.
Vielleicht ist mein Schatz worden krank,
Das wüßt ich ihm gar keinen Dank.

Ich will zwei Mandel Eir einfassen
Und will mich machen auf die Straßen.

Cuntz.

Jetzt singet, springet, jubilirt,
Fresset, sauft, schlemmt und banketirt,
Nun ist es recht verrichtet als,
Der Mönch ist kommen um den Hals.

Greta.

Wer thut allhier so lustig seyn,
Sieh da Cuntz, wo kommst du darein?
Hast du vielleicht ein Schatz gefunden,
Daß du so lustig bist zur Stunden,
Oder was ist begegnet dir?

Cuntz.

Fragt ihr, was sey begegnet mir?
Ich mein, ich hab zu dieser Stunden
Ein langen, schweren Schatz gefunden,
Fragt ihr, warum ich lustig sey?

Greta.

Ach lieber Cuntz, komm doch her frei,
Und sag mir doch von diesem Schatz,
Sag, wo er doch liegt auf dem Platz.
Ich kann viel Kunst, ich will ihn graben,
Daß du mirs sollt zu danken haben
Hernach zu vieler Zeit und Jahr.

Cuntz.

Ihr werds noch wohl werden gewahr,
Ich weiß, ihr könnt ihn doch nicht graben,
Es sitzen dabei viel schwarze Raben;
Der Schatz euch selbst gegraben hat,
Welchs ich erfahren in der That,
Darum ich euch nichts sagen will.

Greta.

Ist es was bös, so schweige still,
Ists es was guts, so sage her,
Ich hör gar gerne neue Mähr,
Ich will dir etwas wieder sagen,
Sags raus, thu mich so lang nicht plagen,
Du bist ein frischer junger Knecht,
Für Herrn und auch für Fraun gerecht,
Wir kennen ja einander wohl.

Cuntz.

Wenn ich es ja raus sagen soll,
So höret zu, was ich euch sag,
Zeit ist nicht, daß ich viel Wort mach.
Als ich jetzund beim Kloster ging,
Sah ich, daß von der Mauer hing
Ein langer, schwarzer Klosterknecht,
Ich dacht, es gschieht dir eben recht.

Greta.

Hast du gesehn ein Mönch gehangen,
Ein schwarzen, dicken, fetten, langen,
Potz Marter, sag wer ist er wohl,
Dir hat geträumt oder bist voll.

Cuntz.

Voll seyn — geht nur zum Kloster hin,
Da werd ihr sehen hangen ihn,
Es liegt ein große Flasch dabei,
Zwei Klostersemmeln sag ich frei,
Beliebt euch irgend auch ein Stück,
So geht bald fort, der Schatz ist flück;
Ich wills jetzt meinen Herren sagen.

Greta.

Potz Zipfel, Zumpfel, ich thu zagen,
Vielleicht hat sich mein Curd gehenkt;

Mein Herz fürwahr jetzund drauf denkt,
Weil er mich hat so sehr thun lieben,
Vielleicht ist er gar hangen blieben.
Mit Eiern will ich jetzt fortlaufen,
Ob sie schon keins begehrt zu kaufen,
Will sehen diese neue Mähr,
Mein Herz thut hüpfen, leiden sehr;
Wenn er ist todt, so stirb ich auch,
Er hat gelabt oft meinen Bauch,
Nun will ich wahrlich laufen fort,
Bis ich komm zu des Klosters Pfort.

(Schluß folgt.)

Tod zum Edelmann:

Nun kommet her, ihr edlen Degen,
Ihr müsset hie der Mannheit pflegen,
Mit dem Tod, der niemand verschont,
Gesegnet euch, so wird euch g'lohnt.

Der Edelmann:

Ich hab gar manchen Mann erschreckt,
Der mit dem Harnisch war bedeckt,
Nun ficht mit mir der grimme Tod,
Und bringt mich gar in große Noth.

(Merian's Todtentanz.)

Wenn der klein Hundsstern beim Vollmon
Und des Abends thut aufgon,
Alsdann folgen Wunderzeichen,
Welche uns sollten erweichen,
Daß wir die möchten groß achten,
Hiebei den jüngsten Tag betrachten,
Auch anderes Unglück mehr,
So darauf kann erfolgen sehr:

Als kalte Luft und Trockenheit,
Neuer Krieg und schwere Krankheit,
Solches deuten die Feuerstrahl,
Das der Gottlose bezahlen soll,
Was er langest geborget hat,
Das bedenke je früh und spat.

*

So einer einen Wolf ehe sähe, ehe daß er ihn sähe, so dürft der Mensch ihn nicht fürchten, auch nicht besorgen, daß ihm einig Leid vom selbigen Wolf geschehe. — Wann ein Rab auf einem Haus, darin der Mann oder die Frau krank liegt, sitzt und schreiet, das ist ein Zeichen, daß der Krank an der Krankheit sterben soll. — Wann die Atzeln darauf kommen und schreien, das ist ein Zeichen, daß der Krank genesen wird.

29. Jannar.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einsiedeln.

Herr erbarme dich unser. Christe erbarme dich unser. Herr erbarme dich unser.
Christe höre uns. Christe erhöre uns.
Gott Vater vom Himmel, erbarme dich unser.
Gott Sohn Erlöser der Welt, erbarme dich unser.
Gott heiliger Geist, erbarme dich unser.
Heilige Dreifaltigkeit ein einiger Gott, erbarme dich unser!
Heilige Maria von Einsiedeln! Bitt für uns!
Heilige Gottesgebährerin! 2c.
Heilige Jungfrau aller Jungfrauen!
Du Mutter der heiligen Kapelle!
Du Mutter der ganzen Christenheit!
Du Mutter der Barmherzigkeit!
Du Mutter aller Gnaden!
Du Jungfrau aller Ehren!
Du Jungfrau aller Schönheit!
Du Jungfran aller Reinigkeit!
Du Jungfrau aller Vollkommenheit!
Du Jungfrau aller Wahrheit!
Du Jungfrau aller Heiligkeit!
Du Jungfrau aller Gerechtigkeit!
Du Jungfrau ohne Mackel der Erbsünde!
Du Jungfrau und Rose der Geistlichkeit!
Du Jungfrau und Thurm der Gerechtigkeit!
Du Jungfrau und Haus der Weisheit!
Du Jungfrau und Gefäß der Reinigkeit!

Du Trösterin Aller, die dich hier verehren!
Du Helferin aller Bedrängten!
Du Liebhaberin aller reumüthigen Sünder!
Wir arme Sünder, wir bitten dich 2c.
O Maria! Du wollest deinen Sohn bitten, daß er uns nicht verlasse,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er uns unsere Sünden verzeihe,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er unsern Nächsten und Freunden helfe,
Du wollest deinen Sohn bitten, daß er die armen Seelen erlöse,
Höre an unser demüthiges Bitten,
Sieh an unsern Jammer und Elend,
Sieh uns mit deinen barmherzigen Augen an,
Hilf uns durch deinen heiligen Namen,
Hilf uns aus schweren Nöthen,
Hilf, wenn dein Sohn uns strafen will,
Hilf, wenn wir im Unglück sind,
Hilf, wenn wir in Traurigkeit hier verschmachten,
Hilf, wenn uns die Feinde angreifen wollen,
Hilf, wenn wir im Kreuz und Elend keine Hilfe mehr finden,
Hilf, wenn wir in Angst und Noth keinen Trost mehr hören,
Hilf, wenn wir in diesem Jammerthale zu dir weinen und klagen,
Hilf, wenn wir in Theuerung und Kriegszeit leben,
Hilf, wenn uns gar Niemand Hilfe leisten will,
Hilf, wenn wir auf dem Lande reisen,
Hilf, wenn wir uns in Wassernöthen befinden,
Hilf, wenn wir in tobenden Feuersbrünsten sind.

O Maria!

Hilf, wenn wir von aller Welt verlassen sind,
Hilf, wenn uns unsere Zeit herannahen wird,
Hilf, wenn der Tod zueilet und uns überfällt,
Hilf, wenn wir auf dem Todbette zu dir rufen,
Hilf, daß wir die letzte Wegzehrung genießen,
Hilf, wenn sich die Glieder nicht bewegen können,

Hilf, wenn die Puls nicht mehr schlägt,
Hilf, wenn der Athem still stehen wird,
Hilf, wenn der Todesschweiß ausbricht,
Hilf, wenn der Feind anrückt, ihn überwinden,
Hilf, wenn die Ohren nicht mehr hören,
Hilf, wenn die Zunge deinen heiligen Namen nicht mehr aussprechen kann,
Hilf, wenn die Stimme abnimmt und bricht,
Hilf, wenn das Herz in großen Aengsten ist,
Hilf, wenn die Seel vom Leibe scheidet,
Hilf, wenn wir den Weg zur Ewigkeit antreten,
Hilf, wenn wir vor den Richterstuhl Gottes kommen,
Hilf, wenn der große Richter über uns spricht.

O Maria!

Du wollest uns für deine Kinder annehmen,
Du wollest uns mit deinen barmherzigen Augen ansehen,
Du wollest uns mit deinem mütterlichen Schutzmantel decken,
Du wollest uns in dem Fegfeuer nicht zu lange sitzen lassen,
Du wollest unser Rufen und Schreien gnädig anhören,
Du wollest uns mit den Seligen und Auserwählten auferwecken,
Du wollest uns die Stimme der heiligen Engel zusenden,
Du wollest uns am jüngsten Tage mit deiner Anschauung ewiglich erfreuen,
Du wollest unser eingedenk seyn und nicht vergessen,
Du wollest uns mit deinem mütterlichen Segen benedeyen,
Du wollest die ganze Christenheit in deinem Schutze erhalten,
O heilige Maria von Einsiedeln, du Fürstin des Friedens,
Die du keinen Pilger oder Sünder, der dich hier besucht, ungetröstet von dir lassest,
Du hast diesen Ort zum Schutze der Christen auserwählt,
Du Schatzkammer Aller, die dich hier andächtig besuchen,
Du Königin der Engel,
Du Königin der Patriarchen,
Du Königin der Propheten,

Du Königin der Apostel,
Du Königin der Martyrer,
Du Königin der Beichtiger,
Du Königin der Jungfrauen,
Du Königin aller Heiligen,
Du Königin des allerheiligsten Rosenkranzes,
Du Königin des heiligen Scapuliers, wir bitten ꝛc.
Du Königin der einsiedelischen Kapelle, wir bitten ꝛc.
O allerliebste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O allergetreueste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O allerbarmherzigste Mutter Jesu, wir bitten ꝛc.
O heilige Maria von Einsiedeln, wir bitten ꝛc.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, verschone uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erhöre uns, o Herr.
O du Lamm Gottes, welches du hinnimmst die Sünden der Welt, erbarme dich unser, o Herr.
Christe höre uns. Christe erhöre uns.
Vater unser ꝛc. Gegrüßt seyst du ꝛc.
Bitt für uns, o heilige Maria von Einsiedeln!
Auf daß wir der Verheißungen Christi würdig werden.

Gebet. — Gegrüßet seyst du, Maria! voll der Gnaden, Reineste ohne Mackel der Erbsünde empfangen; Jungfrau Gottes Gebärerin! siehe, wir arme Sünder kommen zu dir mit reumüthigem und zerknirschtem Herzen, so zeige uns deinen Jesum, die gebenedeyte Frucht deines Leibs, o gütige, o süße, o reine Jungfrau Maria! in aller unserer Trübsal, Angst, Noth, Jammer und Elend stehe uns bei, so wollen wir dich lieben, loben und preisen in alle Ewigkeit. Amen.

Anbefehlung zur Mutter Gottes. — O du meine Fürsprecherin, heilige Maria! in deine gebenedeyte Treue und sonderbaren Schutz und in den Schoos deiner Barmherzigkeit befehle ich meinen Leib und meine Seele, heut und zu allen Zeiten, absonderlich in der Stunde meines Todes. Alle meine Hoffnung und Trost, meine Noth und Armseligkeit sey dir anvertraut, damit durch deine heilige Fürbitte und Verdienste alle meine Sachen

regieret und alle meine Werke wohl angeordnet werden, nach deines allerliebsten Sohnes und deinem Wohlgefallen. Amen.

*

Abschied
von dem wunderthätigen Bildniß Mariä.

1. O Maria! jetzt ist Zeit, daß man von einander scheid't. Fort! Fort! laß uns gehen fort! Adje, o du Gnadenort.

2. Schau Maria, Mutter mein; laß mich dir empfohlen seyn. Ach es muß geschieden seyn. Ach es muß geschieden seyn von dir und deinem Kindelein.

3. O du gnadenreiches Bild! O Maria Mutter mild. O wie hart scheid' ich von dir! O wie ganz gern blieb ich hier!

4. Sag' mir einer, was er will! Scheiden bringt der Schmerzen viel. Wer hat doch das Scheiden erdacht! O Maria! gute Nacht.

5. Meine Zunge ist mir schwer, meine Augen voller Zähr', nicht mehr hell ist meine Stimm'. Gute Nacht, ich Urlaub nimm.

6. O Maria! neue Pein spür ich in dem Herzen mein: daß ich jetzo scheiden soll, darum bin ich Trauerns voll.

7. Ach du liebes Herzelein! muß es so geschieden seyn? Adje mit der Mutter dein! Gute Nacht, liebes Jesulein!

8. Niemand glaubt, o liebes Kind! Was ich in meinem Herzen empfind' für Betrübniß und Verdruß, weil ich von dir scheiden muß.

9. Es kann doch nicht anders seyn, als es muß geschieden seyn! Vale! sey das letzte Wort, weil ich jetzt bald reise fort.

10. Vale ist ein schmerzlich Wort, nach dem Vale geht man fort. Vale! Vale! tausendmale! Vale! Vale! ohne Zahle! Amen. (Fliegendes Blatt.)

Zu Einsiedlen in dem Schweizerland hat sichs begeben, daß viel Leut, ihr Wallfahrt zu vollbringen, dahin kommen sind. So hat es sich zugetragen gegen der Nacht in einem Wirthshaus, wie man aß, daß die Pilger haben geredt von der lieben Maria zu Einsiedlen, wie sie so gar gnädig war, auch von ihren Wunderzeichen, die sie gethan hätte. Unter die Pilger war auch ein guter Gesell gerathen, der nit der Wallfahrt, sondern seiner Geschäfte halben dahin kommen war, aß auch mit ihnen zu Nacht. Als nun die Pilger so viel Guts der lieben Marie verjehen, redt er auch das sein dazu, sprechend: wie würdig schätzet ihr sie doch, sie ist meine Schwester. So das die Pilger und auch der Wirth erhörten, erstauneten sie über diese Red, und ward es so laut, daß es dem Abt auch kund gethan ward, welcher diesen guten Gesellen, so er vom Tisch aufstund, fahen und über Nacht in Thurn legen ließ. Morgens vor Rath mit heftiger Klag den Uebelthäter gestellen ließ, wie daß dieser die liebe würdige Mutter Gottes geschmäht hätte, und geredt, sie wäre sein Schwester. Nach langer Klag fragt man den Uebelthäter, was er damit gemeint hätte? Antwortet er: ja, die Marie zu Einsiedlen ist mein Schwester, und das noch mehr ist, der Teufel zu Costentz und der groß Gott zu Schaffhausen meine Gebrüder. Der Rath entsatzt sich ab dieser Red und stießen die Köpf zusammen, sprechend: gewiß ist dieser ein Heiligenschmäher. Der oberst Richter fragt ihn weiter, um etwas mehr aus ihm zu bringen: wie darfst du die schnöde Wort allhie ausstoßen, so von allen Landen jetzt Pilger hie sind, welches allenthalben erschallen wird. Antwortet der Uebelthäter: ich hab recht geredt, denn mein Vater ist ein Bildhauer gewesen, der den Teufel zu Costentz gemacht hat und auch den großen Gott zu Schaffhausen, und eure Marie, auch mich: darum sind wir geschwistert. Also lachen sie all und ließen ihn ledig.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

*

Kommt Kunst gegangen für ein Haus,
So sagt man ihr, der Wirth sey aus;

Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
So findt sie zugeschlossen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derselben Maß,
So müssen sie gehn dieselbe Straß;
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
So will Niemand ihr Thorwart seyn;
Kommt Wahrheit denn und klopfet an,
So muß sie lang vor der Thür stan;
Kommt Gerechtigkeit auch für das Thor,
So findt sie Ketten und Riegel vor;
Kommt aber der Pfenning geloffen,
So findt er Thür und Thor offen.

(Nach einer Wolfenbüttler Handschrift in Eschenburgs Denkmälern.)

Der sieben Planeten Natur und Eigenschaften *).

Saturnus.

Saturnus bin ich recht genannt,
Der höchst Planet gar wohl bekannt,
Natürlich trocken und auch kalt,
Einer melancholischen Gestalt.
Wenn ich in meinen Häusern seh stahn
Den Steinbock und den Wassermann,
So thu ich Schaden zu der Welt
Mit Wasser und mit großer Kält.
Mein Erhöhung in der Wag ist,
Im Widder fall ich zu der Frist,
Und mag die zwölf himmlisch Zeichen
In dreißig Jahren durchreichen.
Mein Kind seynd siech, bleich, ungestalt,
Grob, bös, träg, neidig, traurig, kalt,

*) Planetenbuch. 4. Frankfurt, 1596.

Haben tief Augen und kein Bart
Diebisch, untreu, mördisch ihr Art,
Verrathen, spielen und schwören,
Reden viel, doch in Unehren,
Auf all Bosheit seynd sie geneigt,
Auf Phantasiren und Trunkenheit,
Seynd hinterlistig, unverstanden,
Wandern gern in fremden Landen,
Wüste Thier seynd ihn' wohl bekannt,
Verachten Zier, Schmuck und Gewand,
Wenig Glück ist ihn' beschaffen,
Sinnreich auf Weltbau und Waffen,
Wie man in Noth arbeit soll leben,
Das ist Saturni Kinden geben,
Die sonst allein ihr Natur han

Digitized by Google

Von Saturno, soll man verstahn,
Alt und kalt, hitzig und unrein,
Haß und Neid ich deßgleichen mein,
Und solcher Art seynd all mein Kind,
Die unter mir geboren sind.

Saturnus ist der erst und öberst Planet, von Natur kalt und trocken, irdischer Art und melancholisch, Bezeichner der Arbeit, aus den Farben schwarz, aus dem Geschmack das Sauer, aus den Tägen der Sonnabend und Nächten, Dienstags Nacht. Er läuft so hoch am Himmel, daß er in dreißig Jahren, fünf Tagen und sechs Stunden durch den Zodiacum oder die zwölf Zeichen lauft. Ist in jedem Zeichen dritthalb Jahr; von wegen seiner Höhe siehet man ihn selten. Die Wag ist sein Erhöhung, darinnen er großen Gewalt hat. Der Steinbock und Wassermann seine Häuser, darinnen hat er die größte Gewalt. Im Krebs und Widder hat er kein Glück. Der Widder ist sein Fall.

Was in des Saturni Stunden nutz und gut sey. — In den Stunden Saturni ist gut schwere Ding kaufen und verkaufen, als Eisen, Blei und allerlei Metall und schwer Erz, schwer Stein, schwarz Gewand, gut Gärten bauen, Weiher graben, Erz graben, und was in der Erden zu handeln ist, als Erz suchen. Item, gut seine Feinde suchen und sie mit List betrügen, einen verlaufenen Knecht suchen, Kriegsrüstung kaufen, mit eigener Gesellschaft handeln, Brief schreiben, graue Thier reiten, als Esel, Roß und Maulesel, gut allerlei Speis einkaufen, gut säen, pflanzen, item Acker bestellen, bauen und vermiethen, dergleichen Brunnen graben.

Was dagegen bös darinnen seye. — In den Stunden Saturni ist nit gut Arznei nehmen, Haupt bescheren, Aderlassen, Köpfen, Reisen zu Wasser und Lande, neue Kleider schneiden, noch anlegen, in ein Schiff gehen, auch sonst über Feld wandern, Ehe machen, jemand werfen oder schießen. Ueber diß alles ist nicht gut Geleit fordern, noch nehmen, dann einer geneußt es nicht. Item, es ist bös, mit großen, besonders geistlichen Herren handeln, dazu mit Fischern, Jägern und Freunden umgehen,

auch Maurwerk anfahen zu bauen. Item, es ist nicht gut Gesellschaft machen und Weiber nehmen, denn sie leben sonst im Unfrieden. Wer in dieser Stund krank wird, deß Krankheit währet lang, stirbt noch wohl zuletzt, spricht Hypocrates.

Was ein Kind, in Saturni Stunden geboren, für Eigenschaft an ihm haben mag. — Ein Kind, geboren in Saturni Stund, wird ein träger, schwermüthiger Mensch, mit einem dünnen Bart, bleicher gelber Farbe, dicke, harte, schwarze Haupthaar, ist hochmüthig, fähet viel an, richt nichts recht aus, will über andere Leut seyn, wird selten reich, wohnet gern bei Wassern, ist von Natur diebisch, räubisch, neidisch und gehässig, er sticht gern, unglückhaftig in allen seinen Sachen, hat viel unreiner Hitz, wird schnell krank, ist nicht leichtlich zu erzürnen, hält lang Zorn, seines Guts unmild, lügenhaftig, hat tiefe mörderische Augen, ist ungern bei vielen Leuten, trägt gern schwarz, grauet bald, ist kein Frauenmann, redet gern mit ihm selbst, ist wohlberedt, siehet gern untersich.

Oder auf andere Weise also. — Die Kinder Saturni haben diese Art an sich: sie seynd braun und gleichen sich dem Melancholico, haben dünne Bärt, einen runden Kopf, von bleicher Farbe, schwarze, dicke und harte Haar, große Augen und große lange Augenbrauen, eine große Nase, weite Schultern, eine kleine Brust, geschrumpfen, wohnen gern bei den Wassern, lachen selten, ihnen ist nicht wohl mit schimpfen und scherzen, seynd diebisch, gewäschig, lügenhaftig, gebrechlich mit Zorn, nit bald zu erzürnen, und doch nach dem Zorn schwerlich zu versöhnen, ihres eigenen Guts seynd sie karg und des fremden mild, speculiren vil heimlich mit sich selbst, haben ein frech Gesicht, gleich einem bösen, verwegenen Schalk, seynd eines ungestümen Gehirns, dazu falsch, listig und ungetreu in allen ihren Werken, seynd nicht gern bei vielen Leuten und tragen gern unreine böse Kleider an, werden bald grau und alt geschaffen, und einer bösen Gestalt, seynd unlustig und haben keinen großen Lust zu den Frauen. Auch seynd sie faul, träg und langsam, leichtfertig in al-

len Dingen, seynd stets mit Sorgen, Aengsten und schweren Gedanken beladen, reden viel mit sich selbst, seynd wohl gesprech, aber doch unfreundlich, und kommen selten zu einem guten Ende.

Wenn Saturnus am kräftigsten sey. — So die Sonne im Christmon in den Steinbock oder im Jänner in den Wassermann läuft, ist Saturnus viel kräftiger in seinen Stunden, dann zu anderer Zeit.

Was der Monat für Gewitter bringt, wann der in Saturni Stund neu wird. — So der Mon neu wird in Saturni Stunden, derselbige Monat wird fast kalt und das mehrertheil feucht.

Was Saturnus für Theil am Menschen innen hat und was er für Krankheit bringe. — Saturnus hat an dem Menschen innen das rechte Ohr, das Milz, die Blasen an Mannen und Frauen, und das Gebein, darum arzneie nicht diese Glieder, wann es in Saturni Stunden ist. Gibt diese Krankheiten: das viertägig Fieber, Aussatz, des Angesichts Ungestalt, Schäbigkeit, Franzosen, böse Geschwär und Blattern, den Krebs, die Schwindsucht, Wassersucht und alle langwährende Krankheiten.

*

Nun folget ingemein,

was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden.

Fürnemlich ghört unter mein Geschlecht
Schergen, Büttel und Steckenknecht,
Hundsschlager, Tregel, Kleiber, Schinder,
Gerber, Schuhmacher, Fässerbinder,
Steinmetzler, Zimmerleut und Maurern,
Roß-, Eseltreiber, auch Hirten und Bauren,
Wirth, Gantner, Fuhrleut, Bader, Fischer,
Sämer, Schnitter, Taglöhner, Trischer,
Hafner, Ziegler, Weber und Bleicher,
Schweinmetzger, Kuttler, Störer, Stauker,
Spieler, Naßler und Karrenzieher,
Strelmacher, Oeldrucker und Steckenrichter,

Roßtäuscher, Ballenbinder und Permenter,
Feiltrager, Fragner, Garkuchner, Grempler,
Färber, Weinbrenner, Kartenmaler,
Blattmacher, Eisenschmid und Zoller,
Rothgießer, Strohschneider, Lerchenbohrer,
Sattler, Seiler, Harzsammler, Sporer,
Sprecher, Partisant, Lotterbuben,
Auch Bergleut aus 'n Erzgruben,
Schuhflicker, Lumpentrager, Schleifer,
Trommelschläger, Heerpaucker und Sackpfeiffer,
Zaubrisch Huren und Landfahrer,
Tryakes-Krämer, Wurzen-Starrer,
Landsbetrüger, Bettler, Henkersknecht,
Haben all bei mir gut Fug und Recht.

(Fortsetzung folgt).

Lied für die jetzigen Jungfern *).

1. Warum sind dann allhier die Jungfrauen so rar?
Sie tanzen und springen und kräuseln das Haar,
Sie gehen daher in allergrößester Pracht,
Und haben bisweilen kein Brod in der Nacht.

2. Der Vater geht lumpigt, die Mutter geht bloß,
Das Töchterlein aber das macht sich sehr groß,
Die Jungfrau will tragen sehr spitzige Schuh,
Auffsätzlein, lang' Röcke und Perlen dazu.

3. Und wer dann eine solche Jungfrau will haben,
Der muß lange Hosen und Uhren jetzt tragen,
Und wer keine lange Hosen und Uhren trägt nicht,
Der kriegt nun keine solche Jungfrau auch nicht.

4. Drum wer nichts versteht vom Pracht dieser Welt,
Der denket gewißlich, dieß Mädchen hat Geld,

---

*) Vier schöne neue Lieder. Gedruckt in diesem Jahr.

Doch zieht man ein wenig das Schürzchen zurück,
So ist dann das Hemd mit viel Lumpen geflickt.

5. Wer aber eine solche Jungfrau will haben,
Der muß den Kaffee ins Bette ihr tragen,
Den Kaffee ins Bette, den Zucker ins Maul,
Darum sind jetzo die Jungfrauen so faul.

---

1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M.

(Im Thon von der Schlacht vor Pavia). *)

Ach Gott, daß ich möcht reden frei,
Ich sprech, daß jetzt kein Treu mehr sey
So gar in deutschen Landen,
O du gar edles deutsches Blut,
Wo bist du mehr vorhanden.

Frankfurt, die hochgelobte Stadt,
Sag mir, wie sie's verdienet hat,
Um Fürsten und groß Herren,
Sechs Fürsten kamen auf eine Zeit,
Die wollten sie umkehren.

Kaiser Karlen hielt die Stadt in Hut,
Versammlet da ein Haufen gut
Von Reuttern und Landsknechten,
Die waren stets ganz wohlgemuth,
Mit ihn ums Blut zu fechten.

Herr Konrad von Hanstein, ein edler Held,
Dem war die Stadt da heimgestellt

---

*) Fliegendes Blatt. 4. 1552.

Zu frommen treuen Handen,
Der hielt sich wohl, drum wird er bilch
Gepreißt in allen Landen.

Die Fürsten schoßen Tag und Nacht,
Beweisten all ihr größte Macht,
Und ließen sich nichts dauren,
Die Tauben in ihren Häuslein klein,
Die mußten darum trauren.

Zu Nürnberg in der werthen Stadt
Ein Ocklesmann sein Wohnung hat,
Der kann gut Pillulen machen,
Die hört man hie stets früh und spat
Mit großer Macht her krachen.

Der Unfall fahr ihm in die Händ
Und schlag ihm den Kopf um die Wänd,
Mit seiner großen Taschen,
Ich mein der Marggraf sey ein Mann,
Der könn ihm drin gehn naschen.

Aber Marggraf, wie gefiel es dir,
Willt du nicht kommen wieder schier,
Den Wein wölln wir dir schenken,
Den Herrn von Meckelburg bring mit dir,
So springen wir über die Bänke.

Ein Huhn wir dir bereitet han,
Ein Rehbock steht auch auf dem Plan,
Ein Kautz in freier Schanzen,
Ein Landsknecht der ist wohlgemuth,
Der wollt gern mit dir tanzen.

Es ist auch neulich kommen her
Ein Thier, das heißt der leidig Bär,
Den führt bös Elß am Stricke,

Der Bauer mit seim groben Gang,
Die könn dich umherzücken.

Ein jeglichs hat sich wohl bedacht,
Ein Sack mit Ingber mit sich bracht,
Viel Lorbeern und Muskaten,
Wann dir darnach der Bauch thut wehe,
Sie könn ihr wohl entrathen.

Den Hundstall, den du hast veracht,
Der hat dich in groß Schand gebracht,
Mit deinem großen Prahlen,
Der ewig Gott hat uns behüt,
Den preisen wir mit Schallen.

Ich wollt, daß nie keim wohl erging,
Der Unlust und groß Krieg anfing,
Zu verderben Städt und Lande,
O Gott, wer rächt der Armen Blut,
Das steht in deinen Handen.

Man spricht: arm Leut tritt jedermann,
Das wir dann jetzt vor Augen han,
Kein Freund will sie nicht retten,
Man schickt ehe Pulver und grob Geschütz,
Daß man sie möcht zertreten.

Gott aber steht mit Macht darein,
Und wehrt des Teufels falschen Schein,
Mit seinen bösen Tücken,
Er wird ohn Zweifel den Kaiser gut
Nicht lassen unterdrücken.

Kaiser Karle hat sich längst bedacht,
Und hats auch freilich wohl betracht,
Was Bischof und Prälaten,

Zum Besten kaiserlicher Kron
Nun lang Zeit han gerathen.

Er wird sein treue Unterthan
Beim rechten Gottswort bleiben lan,
Ihr Land in Fried erhalten,
So lassen sie bei ihm Leib und Gut,
Das wöll der lieb Gott walten.

Nun wöllen wir kommen zu dem End,
Gott alles Uebel von uns wend,
Leit uns auf seinen Straßen,
Wehr unsrer Feind Anschläg und Rath,
Die sich keins Argen maßen.

---

2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung sey.

Ein Procurator gewann Lust, ein Benedictinermönch zu werden, der eröffnet sein Fürnehmen einem desselbigen Ordens; die antworten, sie wollten mit ihrem Abt davon reden, und wir achten, er werde damit zufrieden seyn und euch unsern Orden geben. Da dieß angebracht, fragt der Abt von Gelegenheit desselben, und unter anderen, was er für Gewerb triebe. Sie antworten, er wäre ein Procurator, und sein Thun, in stetem Hader zu liegen. Da sprach der Abt: o Teufel, lasset ihn keineswegs von euch, dann er ist uns ganz tauglich. So er, wie ihr sagt, wohl hadern kann, wird er ein allerbesten Mönch geben. Also ward er eingeschläffet.

*

Von der Mönchen Gedult.

Es begab sich, daß ein Bettlermönch über Land reisete, der sahe einen Bauren, welcher unbarmherzig in seinen Esel schlug, der dennoch ein großen Last dazu truge. Sagt der Mönch zu dem Bauren: warum schlägst du das arm Thierlein so hart? Antwortet der Bauer: was gehet es dich an? er ist noch nicht so hart beschwert mit diesem Last, daß er nit dazu auch tragen könnt die ganz Gedult deines ganzen Ordens. Und als der Mönch mit Murmlen und Unwillen fragt: wie deß? spricht der Baur: dann der Esel murrt auch unter einer so großen Bürden nit und du hast mit einem einigen Wort dein Ungedult erzeigt.

*

Von einem Einäugigen.

Es war ein Einäugiger gewesen, der hätt ein überstempfts Meidlin zu eim Weib genommen, und doch vermeint, sie wär noch ein reine ganze Jungfrau. Als er aber des Handels innen ward, rupft er ihr die verhandelt Missethat heftig auf; darüber sie ihm geantwortet: warum soll ich so gleich ganz und rein seyn, weil auch du nur ein guts Aug hast? Da sagt hinwieder der Mann: diesen Schaden hab ich von den Feinden empfangen. Spricht aber das Weib: ich aber hab den meinen von guten Freunden empfangen.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

3. Prophezeyhungen einer Baurentochter *).

Hört zu, ihr Christenleute, ein große Wunderthat, die sich in kurzer Zeite, merklich begeben hat, in diesem Jahr merkt eben, zu Roßdorf bei Mellwing, da hat es sich begeben, nach einem Hochzeitleben, nach Freude Leid empfing.

Georg von Ramitz der Veste, hat ein Amtschreiber treu, der ihm gedient aufs beste, zwölf Jahr lang ohne Reu, der Treu ließ er ihn gnießen, hielt ihm sein Hochzeit gern, viel Ehrnleut ließ ers wissen, die kamen all geflissen, erschienen ihm zu Ehrn.

Der Bräutgam hätt ein Schwester, ein frommes Töchterlein, die liebet er dest fester, und ließ sie schmucken fein, in dem thät sie fürkommen, des Junkern Tochter zart, die strafte an der Frommen, wo es ihr Vater genommen, zu kleiden solcher Art.

Das Mägdlein antwort eben, ihrn Vater sie versprach, sein Armuth konnts nit geben, daß er ihr solchs anmach, ihr Bruder hätt dermaßen, auf seinen Ehrentag, ein Brüstlin machen lassen, man darf mich darum nicht hassen, wer weiß wie lang ichs trag.

Dem Gspräch war auch zugegen, ein Burgerstochter zart, die konnt ihr auch wohl pflegen, reden von Hoffart Art, des Junkers Tochter brachte, allerlei

*) Prophecey eines Bauren Tochter, welche den 18. Jenner Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhren im Geist entzücket geweßt, und 22 Stund in eines todten Leichnams Gestalt gewesen, nach dem viel zukünftiger Strafe angezeigt. Diß Wunderzeichen ist geschehen zu Roßdorf diß 1594 Jahrs, von eines Bauren Tochter, Adam Krause genannt, beschrieben durch M. Cyriacum Schlichtenberger. (Fliegendes Blatt in 4.)

Schmuck herfür, und zeigt ihr manche Trachte, die ihr ihr Vater machte, nach ihres Herzens Bgier.

Die Burgerstochter sprache, dieselb von Mellwing war, ihr Vater ihr nichts machte, er sey zu hart ihr gar, aber die Mutter thäte, heimlich vorm Vater viel, und macht ihr viel Geräthe, daß sie auch etwas hätte, sie macht mir, was ich will.

Die edle Jungfrau zarte, hinwieder sprach gar bald, mein Vater mirs nit wehrte, wann ich in Fürstin Gstalt, mich schmucken thät und kleiden, und wann es leidlich wär, daß es mein Stand möcht leiden, so wollt ich ungescheiden, einer Fürstin gleich gehn her.

Das arm Töchterlein eben, schwieg hierzu gar still, kein Antwort sie konnt geben, von Hoffart nit wußt viel, am dritten Tag merkt eben, in einer Stund geschah Leid, mit dem Tod thäten streben, und endeten ihr Leben, die zwo Jungfrauen beid.

Ein groß Schrecken es gabe, und fiel ihn bös in Sinn, als ob man mit Gift habe, beiden vergeben ihn, die edel Jungfrau zarte, mit einer großen Leich, in die Kirch gleget warde, jedermann trauret harte, und weinten all zugleich.

Da man auch wollt begraben, das arme Tochterlein, zur Leich sich gschicket haben, die Nachbarn all gemein, die Mutter trat zur Bahre, noch einmal sehen wollt, ihr liebes Kind fürwahre, Wunder begab sich dare, wie ihr jetzt hören sollt.

Ihr Augen sie aufthäte, mit Seufzen sich aufricht, die Mutter sie anredete, freundlichen weiter spricht, o wie habt ihr so sehre, euch versündet an Gott, doch hat euch Gott der Herre, euer Sünd vergeben schwere, daß ihr nicht kommt in Noth.

Über fünf Tag ich werde, genommen von der Erd,

wieder kommen in Freud, darein mich Gott wird setzen, und erst gewesen bin, von dieser Welt hin setzen, und alles Leids ergötzen, mir steht dahin mein Sinn.

Die Leut kamen gelaufen, und wollten Wunder hören, das Mägdlein zu dem Haufen, vermahnend sich thät kehren, sagte von der Welt Ende, es werde Gottes Sohn, kommen bald und behende, die Zeit sich zuher lende, sollen uns rüsten schon.

Der Pfarrherr thät sie fragen, Herr Niclaus Faber gnannt, sie sollte ihm doch sagen, wie ihr geschehen zuhand, sprach sie da ich wollt gehn, zu meinem Bruder hin, ein alt Mann thät mich sehen, und freundlich zu mir jehen, ich sollt nit fürchten ihn.

Er wollt mir Ding anzeigen, die ich verkünden sollt, die Leute zur Buß neigen, zur Gnad und Gottes Huld, in ein Saal er mich führet, ein schönen Freudenbot, der Engel Stimm ich spüret, immer sie jubiliret, heilig ist unser Gott.

Viel Leut ich allda kannte, mit ihn nicht reden konnt, der Alt sich zu mir wandte, verbot ihm solchs zu Stund, nahm mich wieder zuhande, und führte mich dahin, wiederum dar zu Lande, in mein vorigen Stande, traurig ward mir mein Sinn.

Der Alt an den Enden, mit Troste zu mir sprach, dein Leid wird sich bald wenden, über fünf Tag hernach, wirst wieder seyn in Freude, darin du gewesen bist, die Leute solchs bescheide, daß sie han Reu und Leide, über der Sünden List.

Groß Hoffart wird getrieben, gar große Sünd geschehen, die Leut sich darin üben, Gott könnt nit mehr zusehen, er wöll der Welt zusenden, Krieg, Theurung, Pestilentz, die Gottlosen all schänden, zum letzten Gricht sich wenden, ihn geben den Sentenz.

Zum Wahrzeichen die Kleider, der edlen Jungfrau zart, die sie gebraucht hätt leider, zu Pracht, Stolz und Hoffart, die sollten stinkend werden, vor den Menschen ein Greul, daß kein Mensch konnt auf Erden, leiden des Gstanks Gefährden, wie solchs geschah in Eil.

Die Hoffart fing dermaßen, greulich zu stinken an, daß der Junker hat lassen, Kleider vermauren lan, kein Mensch dazu kann kommen, oder sie sehen mehr, nach solchem ward vernommen, wie das Mägdlein zu frommen, den Leuten predigt her.

---

4. Der Wanderer.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

B l e i c h e r.

Kein Bleicher mag ich auch nicht seyn,
Es däucht mich auch hübsch und fein,
Sie arbeiten auch Tag und Nacht,
Wischlen und wäschlen ich nicht mag,
Eins aufziehen, das ander legen zusammen,
Und werfen in ein große Wannen,
Daran legen sie wenig Fleiß,
Wann es nur wird ein wenig weiß.
Gleichwohl haben sie ein kleinen Lohn
Von der Elln, also ich Urlaub nahm.

B a d e r.

Dazu kam mir für eben ein Bader,
Dazu hätt ich gar kein Ader.
Ich dacht wohl an mein beede Arm,
Das Wasser wär im Winter wohl warm,

Das Schröpfen und das Haarabschneiden,
Ich möchts in keinem Weg leiden.
Dazu wann man mich thät fatzen,
Daß ich ihn den Arsch sollt auskratzen.
Wann man mich aber thät gewährn,
Daß ich den Maidel den Bart soll abscheeren.

Balbirer.

Die Balbirer in meinem Muth,
Gedacht mich auch nicht sehr gut,
Sie müssen oft verbinden ein Wunden,
Sie sey geschlagen oder geschrunden,
Ein Meißel zu stecken in ein Loch,
Lang und kurz und aber noch.
Wohl eben wärs mir, den jungen Maidlein
Ein Meißel zu stecken zwischen die Bein,
Dieweil es aber also nicht würd beschehen,
So muß ich wohl um ein anders umsehen.

Kerzenmacher.

Kerzen zu machen, dabei war mir bang,
So wär mir die Zeit gar lang.
Im Sommer wann es ist gar heiß,
Daß mir ausging der Angsteschweiß,
Wann ich das Wachs so pören thain,
Dasselbig zerschlagen zu Stücken klein,
Allerlei Arbeit, wie man thät begehrn,
Dabei könnt ich nit werden zum Herrn,
Auch konnt ich die Bilder nit machen gerecht,
Muß gleich also davon lassen schlecht.

Bürstenbinder.

Kein Bürstenbinder mag ich nicht seyn,
Die Borsten aus den groben Schwein,
Dieselbigen zu leimen also fest,

Es ist auch darum nicht das Best,
Es thät mich daran scheuen und verdrießen,
Wills derwegen gar ausschließen,
Klein und groß allerlei Form,
Dazu wär ich gar verdorm,
Ich thät gleich also von dannen kehrn,
Ich hoff, es soll mir ein bessers wern.

Ringler.

Das Ringler-Handwerk hat nimmer sein Werth,
Es ist gleich heuer eben als ferd,
Die Paternoster thut man nicht viel kaufen,
Man trinkt den Wein lieber aus d'Kraußen.
So beten etliche, thun am Finger zählen,
Sie machens gleich wie sie nur wöllen,
So thut die ander Arbeit auch nit viel,
Darum ich dieß nicht lernen will,
Thät also damit beschließen,
Ich denk, es werd niemand verdrießen.

Binder.

Zu einem Binder kam ich angefahr,
Dasselbig ist auch also wahr,
An einem Faß thät er binden,
Die Reif thät er voneinander scheiden,
Ein alten Zuber thät man ihm bringen,
Ich gedacht: hinweg mit diesen Dingen,
Soll ich mein Händ in Dreck bescheißen,
Ich gedacht, ich will mich wohl darnach nit reißen,
Den alten Zuber laß ich fahren,
Und bitt Gott, daß er mich wöll bewahren.

Schreiner.

Das Schreiner-Handwerk thät ich schauen,
Und thät mir auch daran grauen.

Grobe Arbeit thun gar sie machen,
Dazu kleine in allen Sachen,
Das Schraufen und das Hobeln gut
Wär mir gar nicht zu Muth.
In Summa, was soll lang ich sagen,
Kein Lust ich dazu thät haben,
Sie haben der kleinen Künstlein viel,
Darum ich das nicht lernen will.

Körbelmacher.

Ein Körbelmacher, nehmet wahr,
Der zennet die Gärten eben zwar,
Körbel und Wannen thät er machen,
Ich gedacht gleich also in diesen Sachen:
Er ist je ein armer Tropf,
Die Gerten zu tragen auf dem Kopf
Vom Holz bis in die Stadt hinein,
Das wäre je nicht der Wille mein,
Wann ichs aber am Markt fänd zu kaufen,
Wollt ich mich weniger davon schraufen.

Sieber.

Zu einem Sieber thät ich kommen,
Bei ihm hätt ich auch wahrgenommen,
Die Sieber zu machen, merkt mich fein,
Es thät mir gar wunderseltsam seyn,
Eng und weit, mich versteht,
Zum Treid und Mehl als ers hätt.
Da ich aber das Roßhaar sach,
Sieber zu machen, ich selbst sprach:
Lieber Gesell, du magsts bald fehlen,
Und thät also davon eilen.

Drechsler.

Ein Drechsler wollt ich wern,

Da thät er eben an mich begehrn,
Etlich Jahr zu lernen sollt ich thain,
Ich nahms zu Herzen, und gedacht nein.
In dieser Zeit würd es sich anders haufen,
Würd auch etwa gar davon laufen,
Die Jahr würden mir werden zu lang,
Darin würd mir gar oft bang:
Des Drehens ist so mancher Art,
Eins eng, eins weit, das ander zart.

Glasmacher.

Vom Glasmachen, was halt ich davon,
Mit seiner Kunst thut verston.
Ich kann auch nit mit ihn singen,
Ist mir auch nicht mit diesen Dingen,
Gläser machen, gefällt mir nicht wohl,
Es macht mich wohl närrisch und toll,
Dazu thut es mir auch nicht gefallen,
Wann die Gläser unnützerweiß zerfallen,
Dazu die Waldgläser oder Scheiben
Thun mich wahrlich davon treiben.

Glasmaler.

Ein Glasmaler soll ich seyn worden,
Im untern Baiern in diesen Orten,
In einer Stadt ohn allen Spott,
Ich wills nicht nennen, es thut nicht noth,
Man darf mir nachfragen ohn alle Sorgen,
Ich bleib nicht länger bei ihm, als morgen.
Ich wills gleich selbst bekennen frei,
Daß ein ander ungemühet bleib,
Und mir nicht nachfragen thu,
Und den Unkosten erfahren thu.

Glaser.

Ein Glaser zu seyn daucht mich nicht gut,
Es wollt mir auch nicht in meinen Muth,
Daß ich also sollt machen in die Rahmen,
Und die Scheiben eben setzen zusammen,
Daß kein Luft dadurch sollt gehen,
In diesem kann ich mich nicht vergehen.
Sollt ich mich stoßen an ein Scheiben,
Davon kann ich wohl außen bleiben,
Nahm also Urlaub zu dieser Hand
Und zog weiter in ein ander Land.

Pogner.

Kein Pogner mag ich nicht seyn fürwahr,
Wann ichs umeinsonst hätt gar,
Ich glaub, sie thun wahrlich nicht viel haben,
Dann es thät ihn nicht viel in die Küchel tragen.
Das hänfe Garn ist gar theuer,
Wie ferden, also ist es noch heuer,
So seyn wahrlich nicht viel ingemein,
Die mit dem Stachel schießen thain,
Will derwegen hiemit abelan,
Ich thät verthan, was ich jetzt han.

Schütz.

Eben darnach kam mir für ein Schütz,
Zu dem war ich gar nichts nütz,
Ich meint, ich wollt treffen die Scheiben,
Ich thät wohl ein Klafter davon bleiben.
Ein solcher gewaltiger Schütz bin ich genannt,
Thue ichs sagen, ist mir ein Schand,
Botz, ich han vermeint, ich wollts verschweigen,
So kanns der Narr nicht lassen bleiben,
Sollt ich ein Kuh für ein Vogel schießen,
Es würd mich wahrlich selbst verdrießen.

Tuchmacher.

Eim Tuchmacher thät ich solches klagen,
Derselb nicht viel darnach thät fragen,
Ich meint also wie ein Lapp,
Und wollt werden ein Tuchknapp.
Als eben in diesen Sachen und Gstalt
Mich der Meister anredt bald,
Da gedacht ich von Stund an zuhand,
Das krämpeln thät mir wahrlich ahnd,
Mit der Schützen möcht ich nicht schießen,
Es thät mich wahrlich sehr verdrießen.

Krämpelsetzer.

Im Krämpelsetzen ich nichts verstehe,
Ich sing, ich lauf, oder stehe,
Ich fraget ihm nit nach, das glaub mir,
Denn dazu hätt ich gar kein Begier,
Es würd mich auch sehr verdrießen,
Darum will ich solches ausschließen,
Dieweilen das Krämpeln nicht sanft ankommt,
Viel lieber ich mit einem umkomm,
Weit gerner will ich gehen spazieren,
Mit seltsam Dingen diesen Tag vollführen.

Scherer.

An einen Scherer dacht ich behend,
Daß ihn halt noch der Teufel schänd,
Daß ich solches Handwerk sollt lernen,
Da thät man mich fein hübsch gewähren,
Man wollt mich halten wohl und gut,
Nicht lang währet dieser gute Muth,
Man stellt mich über und sollt schmitzen,
Da war mir angst und thät schwitzen,
Ich sollt gelb machen, da machet ich blab,
Also man mir doch Urlaub gab.

Huter.

Ich konnt mich an dem Scherer nit rächen,
Ein Huter mich an thät sprechen,
Ein Huter ist ein grober Filz,
Ich dacht daran, ei was gilts,
Ich war bei ihm nicht drei Tag,
Merket doch, was ich euch sag,
Kein Lust hätt ich gar nicht dazu
Und ging also diese Nacht zu Ruh,
Das Handwerk zu lernen hatt ich gnug,
Zog also davon mit gutem Fug.

Federreiterer.

Federn reitern und die stauben,
An die hab ich doch gar kein Glauben,
Solches sag ich euch wahrlich gmein,
Ich mein, es wurden mir d'Weiber thain,
Dann solche Arbeit ihnen gehört,
Dieweil sie den Mann auch nit nährt.
Es wär mir je wahrlich ein Spott,
Solches zu lernen ist mir nit noth,
Drum thät ich mich davon abkehrn,
Ein bessere Handthierung z'lehren.

Deckenmacher.

Kein Deckenmacher mag ich auch seyn,
Fürwahr gänzlich bei Glauben mein,
Ich kanns nicht lernen, wills auch nit thain,
Ich rathschlagt lang mit mir allein,
Ursach: eins wills blau, das ander weiß,
Was soll ich legen dran viel Fleiß.
Ich thät mich wahrlich nit lang besinnen
Und wischet heimelich von hinnen,
Dann der Decken seind marterviel,
Von allerlei Form, wär meim Kopf z'viel.

Färber.

O Färber, guter Gesell du bist,
Des Nachts, wenns allenthalben finster ist,
So sieht man nicht, bist schwarz oder weiß,
Ich gib dir wahrlich auch kein Preiß,
Ich wills nit lernen, thue ich sagen,
Sollst mir's dennoch für übel haben,
Wahrlich, ich gern mich dessen verzeih,
Dein Händ seyn als der Kohl weiß,
Färber sonst siehe ich dich gern,
Nur daß ich dasselbig nit lern.

Mangmeister.

Des Mangmeisters hätt ich schier vergessen,
Das sag ich euch ganz vermessen,
Die Leinwat die mangen sie fein,
Weiß und schwarz, wie es mag seyn,
Klein und groß seyn die Stuck,
Legt sie fein zusammen geschmuckt.
Da aber der Lohn ist so klein,
So will es mir auch nicht thain,
Verrichten könnt ichs nicht ohn ein Roß,
Darum es mich gar sehr verdroß.

Zimmermann.

Kein Zimmermann möcht ich auch nit seyn,
Es wär mir auch kein kleine Pein,
Zu hacken also ein ganzen Tag,
Zu lernen wahrlich ich das nicht mag.
Sie steigen so hoch auf die Zimmer,
Das thät ich je mein Lebentag nimmer,
Sollt ich einmal fallen herab,
Kein Gefallen hätt ich darab,
Darum will ich hinauf nicht steigen,
Es ist besser, ich thue herunten bleiben.

Maurer.

Kein Maurer mag ich auch nicht werden,
Müssen gleich aufsteigen hoch von Erden,
Soll ich herabfallen und enden mein Leben,
Und mein Geist so böslich aufgeben,
Dazu nur im Sommer allein
Arbeiten und mauren sie thain,
Den Winter nichts zu schaffen haben,
Da hört man oft einen wehklagen,
Darum gedäucht es mich nit sehr gut,
Und ging davon mit Unmuth.

Steinmetz.

Steinmetzenwerk das mag ich nicht,
Dasselbig ist auch nicht mein Sitt,
Sie müssen ein scharfes Gsicht haben,
Deß ich mich auch thue beklagen,
Die Schiefern von Stein thue ich nicht laugen,
Wenn mir einer thät springen unter die Augen,
Soll ich alsdann werden blind,
Deßwegen ich mich dazu nicht find,
Mit den Bildern groß und auch klein
Kann ich nicht kommen überein.

Ziegler.

Ein Ziegler ist auch wohl dabei,
Der ihnen Stein macht also frei,
Aus Leim oder Erd ich verstund,
Das ich einem von Herzen gonnt,
Nur daß ich keiner nicht wär,
Dann es ist auch nicht mein Begehr,
Den Leim treten und Ziegel brennen,
Das kann ich bei mir gar nit erkennen,
Und kommt auch nit in meinen Kopf,
Ging also davon, ich armer Tropf.

Kalkbrenner.

Ein Kalkbrenner den thut hören,
Derselb soll mich auch nicht bethören,
Stein mag ich wahrlich nicht klauben,
Das mögt ihr mir kecklich wohl glauben,
Steinbrennen mag ich gar nit,
Dann ich heuer im Korn schnitt,
Vom gebrannten Kalk merkt eben,
Thät sich nit viel guts begeben,
Holz war dabei wohl zusinnen,
Thät von dem Kalk alles verbrennen.

Kaminkehrer.

Kaminkehrer ist hübsch und fein,
Ei, wie wohl schwarz, bei Glauben mein,
Es möcht einer haben dazu ein Lust,
Wie ein alte Geiß ohn Verdruß,
Wenn ich sage mit ganzem Fleiß,
So ist er hübsch und kreidenweiß,
Dazu soll ich alle Löcher auskehren,
Dessen kann ich mich wohl erwehren,
Alle Kamin, klein und auch groß,
Wenn ich mich nit kleid, so bin ich bloß.

Hafner.

Ein Hafner, merkt mich eben,
Zu dem da thät ich mich begeben,
Ich saß nieder wohl auf die Bank,
Da war mir schon die Weil zu lang,
Daß ich soll umdrehen die Scheiben,
Es thät mich wahrlich davon treiben,
Den Leimen nehmen in die Hand,
Das thät mir wahrlich auch gar ahnd,
Soll ich mein Händ also abbscheißen,
Es thät mich wahrlich viermal zerreißen.

Erzknapp.

„Da dacht ich an ein Erzknapp,
Lief also dahin wie ein Lapp,
Nach Silber und Gold thät er graben,
Ich thät ihn auch fleißig fragen.
Ich dacht, es wird das recht seyn,
Silber und Gold ist hübsch und fein,
Da ich aber hört sagen,
Wie sie ein großes thun klagen,
Nit sicher zu seyn in Gruben allen,
Das thät mir wahrlich nit wohl gfallen.

Münzer.

Ein Münzmacher möcht ich wohl seyn,
Botz sackete Maus bei Glauben mein,
Dem Silber und dem rothen Gold,
Dem bin ich gar von Herzen hold,
Es thut mir wahrlich gar wohl gefallen,
Doch aber in diesen Dingen allen,
Wann ich alsdann viel Geld thät schlagen,
So dürft ich das nit heim tragen,
Dieweil man mir solches nit lassen thut,
So muß ich auch davon mit Unmuth.

(Fortsetzung folgt.)

3. Erscheinung eines Gespenstes in einem Hospital *).

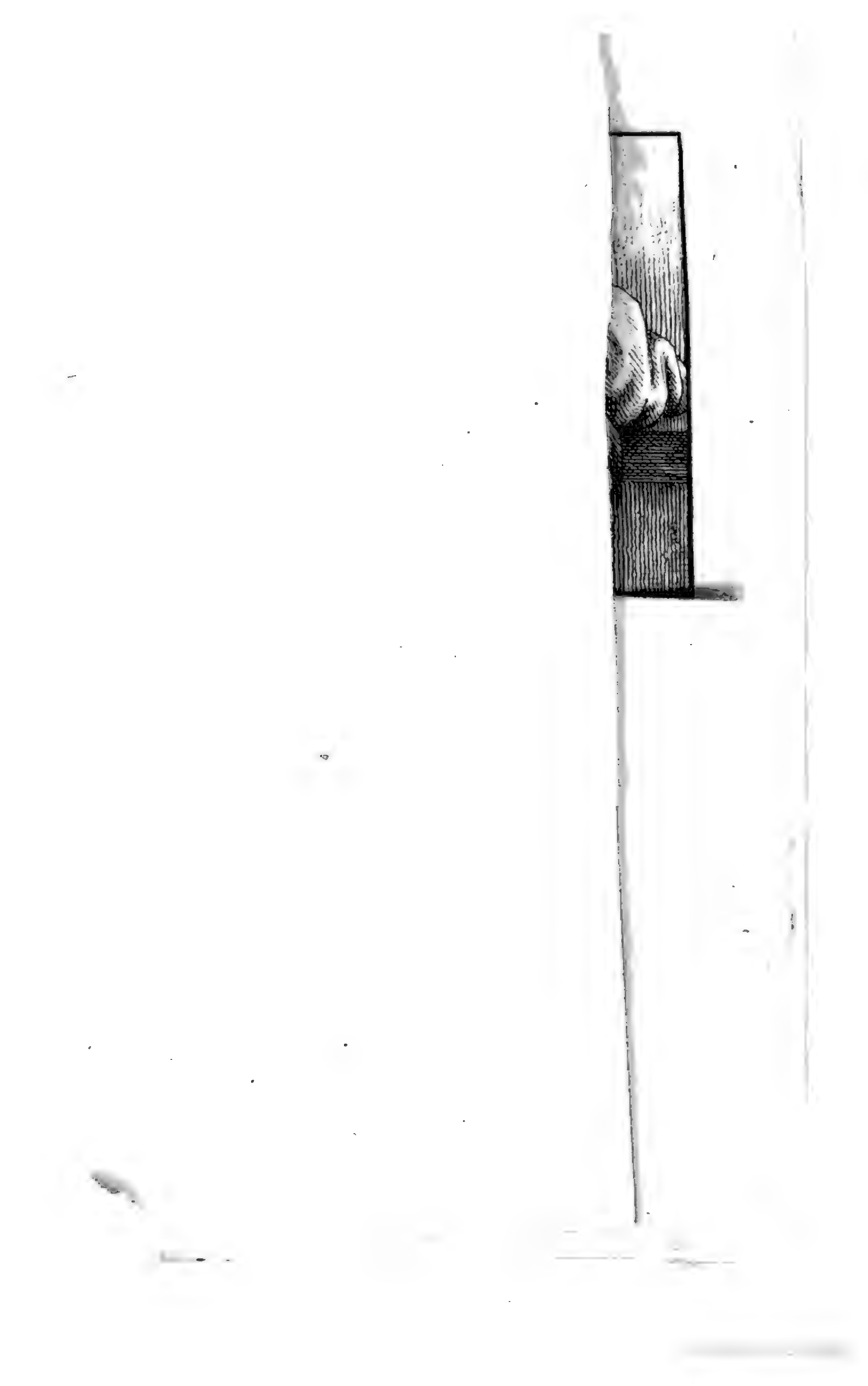
—

Hochwürdig Hochwohlgeborner und Hochgelehrter gnädiger Herr Weihbischof!

Euer Hochwürden und Gnaden kann wehmüthig und in Unterthänigkeit nicht verhalten, welchergestalt von ungefähr Zeit 4 Wochen hero sich ein Gespenst in dem Spital Geltersheim auf allerhand Art verspüren lasse, wie dann allererst gestern Nacht um 8 Uhr, da die ordinari Hausthür durch den Zehntschreiber (welchen mit hochfürstlicher gnädigster Concession, um denen Pfründnern ihre fundationsmäßige Verpflegung um so besser zu veranstalten, in das Spital habe ziehen lassen) wohl verschlossen und verriegelt war, auch alle Pfründner in den gewöhnlichen Wohnstuben noch beisammen gewesen, dieses Gespenst die verschlossen Thür eröffnet und mit solchem Gewalt wiederum zugeschmissen, daß darob das ganze Haus erschüttert und der nächst anwohnende Spitalbauer (so diesen Tumult mit den Seinigen auch gehöret), in Meinung, als ob ein Gebäu im Spital zusammengefallen, beigeloffen, auch der Zehntschreiber sammt denen Pfründnern mit dem Licht aus der Stuben gangen, allenthalben nachgesehen, die Thür aber noch ganz wohl und verschlossen gefunden. Sonsten so kommet auch dieses Gespenst denen Pfründnern für das Bett, schlaget mit der Hand auf die Better, eröffnet die Thüre, poltert bald unten bald oben, zündet in der Kuchel Licht an, und als der

*) Handschriftlich. Diese Eingabe ist an den Weihbischof Bernard zu Würzburg gerichtet.

Zehentschreiber in die Kuchel gangen, in Meinung, es wären Dieb vorhanden, hat sich kein Licht mehr befunden; es rufet denen Pfründnern mit ihren eigentlichen Namen; wann sie hinausschauen, so sehen sie Niemand weit und breit, und dergleich Mehreres. Die Pfründner seynd voller Schrecken und haben einen großen Verdacht auf einen Pfründner im Spital, der lieber fluchet und sakramentiret als betet, auch mit einer Pfründnerin sehr suspect wegen allzugroßer Gemeinschaft gehalten wird, von dessen Voreltern sich auch zwei erhenket. Bei welchen Umständen, und damit denen Pfründnern dieser vielleicht leere Verdacht benommen werde, und da besorge, daß dieses arme Spital wegen dieses Gespenstes deblamirt werden mögte, weiß bei dieser mir sehr schwer fallenden Anxietät zu Niemand anders, als zu Euer Hochwürden und Gnaden das unterthänigste Vertrauen zu suchen, gehorsamst bittend, in dieser sehr harten Anliegenheit Dero hochvernünftigen Rath und gnädigen Befehl mir dergestalt angedeihen zu lassen, daß ohne unterthäniges Maßgeben entweder durch eine hochfürstliche Commission dieses Spital visitirt und erörtert werde, ob die arme Pfründner ihre fundationsmäßige Verpflegung empfangen oder nit? und da einiger Abgang an derselbigen Verpflegung wahrgenommen würde, und etwan deßwegen sich der Fundator spüren lassen sollte, so bin des Erbietens, auch mein bei sehr großer obhabender Mühe in 20 Gulden Geld und 4 Malter Korn bestehende geringe Bestallung zur bessern der Pfründner Verpflegung zu emploiren, oder aber (damit denen Pfründnern der gegen einen und andern führende Verdacht benommen werden mögte), Euer Hochwürden und Gnaden gnädig geruhen mögten, auf meine eigene Spesen



(indem alle mit Zuziehung des Herrn Pfarrers zu Geltersheim angewendete geistliche Mittel nichts verhelfen wollen) ein paar Capuziner oder sonstige geistreiche Männer anhero zu schicken, um diesen Sachen wegen dem eigentlichen Grund zu expisciren, wobei anerinnere, daß auch bei letztabgekommenem Spitalverwalter dieses Gespenst sich mit Läutung des Spitalglöckleins und weit größerem Rumor als anjetzo kurz vor seiner Dienstentlassung habe vermerken lassen, und weilen diese Blame solchem Spital ohngezweifelt (falls nit zeitliche heilsame und heilige Remedia adhibiret würden) sehr nachtheilig und schädlich fallen dürften, also erwarte gnädige Resolution in Beharrung sub. dato Werneck den 12. December 1711.

Unterthänig-gehorsamster
Johann Philipp Sartorius,
Spitalverwalter zu Geltersheim, Amts Werneck.

---

6. Der König trinkt!

Diese schon in der sechsten Stunde des 18. Januar fortgesetzte Schilderung einer Nationalbelustigung ergänze ich noch weiter durch eine Copie des hübschen Gemäldes von David Teniers: „Le roi boit," welches von L. Suruge 1751 in Kupfer gestochen wurde.

---

7. Ruhm und Preis der Trunkenheit.

(Schluß vom 28. Januar.)

Daß man die Freundschaft aus dem Weinkännlein oder Bierglas trinken und erlangen könne, haben wir jetzo aus dem Luciano vernommen. Mit diesem Grund können wir, als mit einer starken Schutzwehren, die Feinde der Trunkenheit von uns abtreiben, welche nicht anders können, als schreien und speien, die Trunkenheit bringe ein ganz Meer voller Unglück. Ueber das ist alles dieses nicht unter das geringste Lob zu rechnen, daß Horatius in den Büchern seiner Missiven und Sendbriefe von dem Ennio schreibet, daß er nicht hab sein Federwehr geschliffen und eine tapfere Schlacht in Reimen angegriffen, er hab denn zuvor ein Gesetzlein gepfiffen. Und Homerus, ein Ausbund aller Beredheit gierigen Philologen, wird Vinosus der Weinsäufer genannt, der sich an König Meors Höfe blind gesoffen, dieweil einem Trunkenen, wie er spricht, hundert Carmina einfallen, die einer nüchtern mit großer Mühe und Arbeit in langer Zeit nicht zusammen schmieden könnte. Daher ist das Sprüchwort gar gemein: Wenn ich nüchtern bin, so wollen die Verse weniger fließen, als Pech von der Hand will; wenn ich aber einen Rausch habe, so habe ich wohl fünfzehen Poeten im Kopf. Und jener spricht im Grobiano zu dem Baccho: ich muß mich vor ein wenig kröpfen, daß ich einen guten Trunk mög schöpfen. Hör, Bacche mit dem großen Bauch, lang mir dort her den vollen Schlauch, ein gute Bratwurst aus dem Sack, daß mir ein kühler Trunk drauf schmack, da laß mich thun ein guten Suff, warrolffe sich, der gilt dir drauf. Hehem, daß ist ein guter Trank, jetzt bin

ich gesund, vor war ich krank. Was soll aber ein kranker Poet? weniger als ein ungewürzt Pastet und Klaret; darum, weil sie so leichtlich sind bei Gesundheit zu behalten, wollen wir sie die bodenlose Göttin Potinam lassen walten.

Sintemal Poeten von Potus, il boit und pott kommt. Ach, es gibt doch gefroren Ding, was man aus Brunnen schöpft. Ein Poet soll auf einer Seiten am Gürtel ein Dintenhorn, auf der andern eine Flasche hängen haben, das soll sein Brevierbüchlein seyn.

Weil auch ferner den Kriegsobersten und Feldherren nichts gewünschters seyn kann, denn daß die heldenmüthige Eisenfresser frische und unverzagte Soldaten haben, die da nit geharnischte Hasen seyen, so mit Rücklaufen sich der Feinde erwehren, o, so muß er sie ein Herz saufen lassen und einen Bierharnisch anziehen, daß sie sich weder für dicken Mauern, hohen Wällen und tiefen Gräben, noch für dem Sausen und Brausen des großen Geschützes, noch für den steinernen und bleiernen Feuerkugeln, noch für den langen glänzenden Spießen fürchten, sondern mit zugethanen Augen mitten unter die Feinde einen Einfall thun, und den Sieg, Victoriam und Triumph vom Glück erwarten. Und es geschiehet gemeiniglich, daß die tollen vollen Kriegsleute, so da von Bacchi Kellergeschoß zorngrimmig worden, mit Jauchzen und Frohlocken das Siegeskränzlein davonbringen, dieweil sie in solcher Unsinnigkeit des Säufers wie die blinden Pferde hinan gehen, nichts scheuen, so schwer und gefährlich es auch ist, und durch Felsen, Wasser und Feuer mit Gewalt durchdringen, also daß sie, wenn sie gleich geschossen oder gehauen seyn, dennoch die Wunden nicht fühlen. O, wie ein großer Nutz der Trunkenheit!

Wer wollte denn so gar aberwitzig seyn und seine Sinne gar gefressen haben, daß er sich wollte so kühndurstig unterstehen, die vielfältige Nutzbarkeit des Trunks von sich zu stoßen? Wohlan, ihr habt den vortrefflichen Nutz gehöret; aber es ist noch nicht aus, sondern ihr werdet noch weit wichtigern und herrlichern Nutz hören. Ein jedermann scheuet sich vor dem Gift, ein jeder achtets dafür, daß der Gift tödtlich sey, also daß, so etwa desselben ein wenig in Leib kommen ist, oder zwischen Fell und Fleisch steckt, die Aerzte alle über einen Haufen daran verzweifeln und schreien, daß der Patient kein besser Mittel haben könne, als daß er sich an einen Baum hänge. Aber solch Uebel wird durch die Trunkenheit vertrieben. Denn habt ihr nit gehört, wie auf eine Zeit, als ein König bei dem **Livio** etliche Rathsherren mit Gift umbringen wollen, sie einen starken Rausch in gutem Wein zu sich genommen und dadurch die Kraft des Giftes vom Herzen mächtig abgetrieben haben? O, wie eine treffliche Arznei und heilsames Mittel, dadurch ein Ding, das da tödtlich und zu hören erschrecklich ist, ausgetrieben wird! Wer wollte nun nicht den wunderbarlichen, hochgewünschten Nutz der Trunkenheit ihm lassen lieb seyn? weil dieselbe die allergefährlichsten und beschwerlichsten Seuchen mächtiglich von sich treibet. Aber ich weiß wohl, daß ein nüchterner, stoischer Stock- und Blocknarr mir des Plinii Wort wird fürwerfen, der da spricht, die Trunkenheit macht matte Glieder, verursacht das Hauptweh, bringt einem schwere Träum im Schlaf und macht einen übelriechenden Athem, ja sie sey eine Ursache des Mords und Todschlags, weil man im Sprüchwort saget, der Trunkenbold schone Niemand. Und wenn einer gleich des andern bester

und geschworner Freund ist, so springt er doch über den Bügel der Freundschaft. Wenn er die Pferde seiner Vernunft in die Wein- oder Biertrünke geritten hat, so fället auch ein Bruder den andern an, und ein Freund bespritzet sich mit dem Blut seines Freundes. So ist auch der Wirth für dem Gast nicht sicher. Was hör ich aber? Wollen wir derenthalben schließen, daß man die Trunkenheit fliehen soll, weil sie etwa einem oder dem andern solch Unglück zufüget? Was liegt aber daran? Wann einer von Natur unsinnig und toll ist, o so kann er leicht ein klein Feuerlein bekommen, dadurch seine angeborne Unsinnigkeit in vollen Flammen stehet und lichterloh ausschläget. Dann zu gleicher Maße, wie, wann man Oel in einen feurigen Ofen geußt, nicht die Flammen ausgelöscht, sondern vielmehr angezündet werden und das Feuer zu vollen Kräften kömmt: also, wann einer von Natur unsinnig ist, so kann er leichtlich Ursach kriegen, seine Unsinnigkeit auszulassen. Man muß aber darum nicht mit vollem tollem Rennen und Laufen vor der Trunkenheit fliehen, weil sie einem oder dem andern wenig Frommen und Nutzen wirket und schaffet.

Es pflegen aber diejenigen, so da aus des Plinii Worten das Unheil und Schaden wissen, der da aus der Trunkenheit entspringt, hoch aufzumutzen, hingegen alles Nutzens fein zu geschweigen, und folgen in dem Fall den Geiern, welche, wenn sie was Ungesundes und Faules in einem Aas finden, darauf fliegen, dasselbe zerhacken und zerreißen, was aber gesund und unverletzt ist, nit im geringsten anrühren. Also thun die Bierfeinde auch und die Meister Klüglinge, die das Pferd in den hintersten Zähnen kennen, wenn sie ungefähr etwas Böses in einem Ding riechen, ey da

plaudern und waschen sie viel davon, das weisen und zeigen sie jedermänniglich, und ziehen von allen Schäden den Vorhang ab, daß mans ja sehen soll. Aber glaubet mir, wenn die Trunkenheit so ein gräuliches Uebel wäre, wie die gravitätischen ernsthaften Phantasten (so sich doch gerne von Baccho schreiben lassen) fürgeben, warum hätte dann Gott so viel und mancherlei Getränk den Menschen zu gut geschaffen? Denn wie Plinius sagt, so haben die Franzosen und Italiener ihren Wein, die Teutschen ihr Bier, die Preußen und Litthauer ihren Meth, und ein jedes Volk hat sein sonderlich Getränk. Warum hat der weise und grundgute Gott dem Patriarchen Noa in das Herz gegeben, daß er die Menschenkinder sollte lernen Weinberge pflanzen, so wäre Noa selber nicht so überaus trunken worden, daß er nackend und bloß in der Hütten liegen blieben. So würden auch die Alten den Bacchum nit zum Weingott aufgeworfen haben, wo nicht die Trunkenheit so ein heilsames, nützliches Ding wäre, daß sich derselben Erfindung auch kein Gott schämen dürfte. Derohalben pflegen diejenigen, so da ich weiß nicht was für geringschätzigen Schaden der Trunkenheit uns fürwerfen, den Geber des Guten fein zu vergessen und still davon zu schweigen. Sie wenden ein, die Trunkenheit sey ein abscheulich Ding; aber sie sagens mit schmaler Wahrheit. Wer war Cato? war er nit der allerstrengeste und ernsthaftigste Aufseher zu Rom über die Mores und Sitten? Er war aber darneben der Trunkenheit nicht feind, sondern ging derselben vielmehr nach und war gern dabei, da man feine, reine, saubere Arbeit machte, die Becher zu leeren. Sie mögen uns wohl fürwerfen, daß der Trunk schwache und wankende Beine mache,

aber sie sagen und erzählen nichts davon, wie er durch das Erbrechen einen gräulichen Wust und Unflat vieler böser Feuchtigkeiten von sich ergieße. Die Natur selber hat etliche Kräuter gezeugt, die da dienen, wenn einer hartleibig ist, zu laxiren; das darf man alles nit, wenn man einen guten Rausch trinket. Lattich oder Salat essen, pfleget dünnleibig zu machen: die Trunkenheit wirket dasselbe viel besser, als die da aus allen Gliedern, aus den inwendigen Gedärmen, was für schädliche Feuchtigkeiten drinnen stecken, austreibet und auswirft Wohlan, so sehet nun, wie fein diejenigen handeln, welche die Trunkenheit mit Worten verkleinern. Es möchte zwar, wie gesagt, einer diesen Knoten uns schürtzen und sagen, daß die Trunkenheit eine Ursach sey der Unverschämtheit, des Mords und Todtschlags. Er verschweigt aber, daß man beim Trunk in Freundschaft vieler Leute gerathe, da kein besser und edler Kleinod den Menschenkindern von Gott dem Schöpfer kann gegeben werden; ja eben die Trunkenheit ist von vielen vortrefflichen Leuten in hohen Ehren gehalten und sehr geliebet worden. Warum aber scheuen sie sich nicht viel mehr vor dem Geld, warum fliehen sie dasselbe nicht auch? denn es entstehet ja freilich viel größer Uebel und Unglück daraus. Warum verfluchen sie nicht den Geiz, die Unzucht und andere schwebende Laster, welche Brunnquellen seyn vieles Jammers und Schadens? Allein die Trunkenheit muß eine Mutter seyn alles dessen, was in der Welt geschiehet. Was demnach die sauersehenden Grillenfresser wider die Trunkenheit plappern und schnaddern, das müssen wir nit eines Haars werth achten. Lasset uns die Trunkenheit mit Lieb und Freuden aufnehmen, die da die Menschen wunderlicherweise verwan-

delt, die Traurigen fröhlich, die Stummen gesprächig und wohlberedt machet, und die da von hohen und niedern Standes, weisen und hochverständigen Leuten jederzeit in gebührlichen Würden gehalten worden; die da der Soldaten Herz, so da sonst gar verzagt und in die Hefen fallen wollte, frischet, aufmuntert, anzündet, freudig und muthig macht, daß sie wie die Blinden drein schmeißen und durch das Glück den Sieg erhalten; die da den Poeten eine Hitze gibet, daß sie viel tausend Verse in der Eil schmieden; die da eine Mutter der Freundschaft ist und eine Erhalterin derselben. Wohlan, so lasset uns trinken, lasset uns zu den Gläsern und Kannen niedersitzen, wenn wir wollen solcher vielfältig erzählter Wohlthaten, so da die Trunkenheit begreift, genießen, fähig und theilhaftig werden. Denn warum sollten oder wollten wir die Trunkenheit nicht in Gebrauch bringen, die da von so vielen trefflichen Leuten und Völkern ist getrieben worden? Der Kaiser Tyberius ließ auf eine Zeit ein öffentliches Edict ausgehen, daß sie nüchtern sollten anfangen zu zechen. In der Trunkenheit haben die Parther beinahe den größten Ruhm. Mit dem Trunk hat sich Alcibiades nicht einen geringen Namen gemacht. Mit dem Trunk hat Lucius Piso nicht geringen Ruhm eingeleget, dieweil er zwo ganzer Nächt durch und durch gesoffen hat. Die Trunkenheit ist in Frankreich, Spanien, Teutschland und in vielen berühmten Städten hochgepreiset. Das Egyptierland, wie Plinius schreibt, macht aus Getreid einen starken Trank, dadurch die Leute gar trunken werden, und, daß ich's mit einem Wort sag, es ist kein Ort zu finden, da man nit trunken Leut sollte antreffen. Warum sollten wir dann die Trunkenheit uns nicht lassen zum

Höchsten befohlen seyn? Warum wollten wir seinen vielfältigen Nutz und Frommen lassen fürüber gehen?

Wohlan, so laßt uns trinken, laßt uns einander eins bringen, laßt uns mit dem Durst einen Anstand machen; wer für das Morgende sorget, dem soll nimmer guts geschehen!

Drum laßt trinken, wer trinken kann,
Wers nicht kann, ist ein armer Mann.
Wer wollt das Leben wünschen hier,
Wenn man nit ging zum Wein und Bier?
Was ist das Leben? ein Spital,
Ein Elendsberg und Jammerthal.
Darinnen ist der Sorg so viel,
Die da hat weder Zeit noch Ziel.
Drum laßt uns gehn zum Bier und Wein,
Mit guten Leuten fröhlich seyn,
Die Sorge mit dem Trunk abzwagen,
Die uns zu Tag und Nacht thut plagen,
Laßt uns mit Leuten Freundschaft machen,
Singen, springen, tanzen und lachen,
Laßt uns Freude holen beim Wein,
Sonst kehrt der Trauermann bei uns ein.
Kein kräftiger Kraut ist zu finden
In Gärten, Wäldern, Thal und Gründen,
Das wider Sorg mög dienstlich seyn,
Als gut Bier und wohlschmeckend Wein.
Ich laß all Apotheken stahn,
Die viel Arznei und Tränke han,
Damit sie kranke Leut kuriren,
Die bösen Flüß herauspurgiren,
Und halt gewiß dafür, daß sey
Der Wein die allerbest Arznei,
Die macht ein frischen Heldenmuth,
Melancholei vertreiben thut.
Beim Trunk kann man viel Sachen schlichten,
Ein gut poetisch Liedlein dichten,
Der Trunk zu Hof bringt Ehr und Gunst,
Denn wohl trinken ist auch ein Kunst,

Man kanns durchaus nicht unterlan,
Wenn zu Hof fremde Herrschaft kommt an,
Man thut ihr ein Trunk bringen bei,
Daß sie wiß, wo sie gewesen sey.
Drum acht ich nicht, was etlich sagen,
Die gar kein Trunk können vertragen,
Wollen drum Jedermann abhalten,
Die Jungen sowohl als die Alten.
Weg, weg, mit diesen sauren Töpfen,
Laßt uns täglich die Haut voll kröpfen,
Laßt die kleinen Waldvögelein sorgen,
Wer weiß, wer leben bleib den Morgen,
Darum frisch auf, was soll das Geld
Sonsten für Nutz han in der Welt,
Wenn mans nit alle Tag im Jahr
Anlegen sollt in nasser Waar,
Der Rost möcht es sonst gar verzehren,
Solchs will ich ihn gar hurtig wehren,
Will trinken weil mirs schmecken will,
Das Alter wird wohl machen ein Ziel.

---

8. Von einem Narren.

Man zog einmal aus in einen Krieg mit großen Büchsen und viel Gewehren, wie dann Sitt ist. Da stund ein Narr da und fragt, was Lebens das wär? Man sprach: man zeucht in die Reiß. Der Narr fragt: was thut man in der Reiß? Man antwortet: man verbrenne Dörfer und gewinne Städt, und verderbe Wein und Korn und schlage einander zu todt. Der Narr sagt: warum geschicht das? Man antwortet: daß man Frieden mach. Da sagt der Narr: es wär besser, man macht vorhin Frieden, damit sämmtlicher Schaden vermieden bliebe, darum so bin ich jetzt witziger, dann euer Herren sind; wann es mir wäre,

so wollt ich vor dem Schaden Frieden machen, und nit darnach, so der Schaden geschehen ist.

(Frater Pauli Schimpf und Ernst ꝛc.)

---

9. Ein Württembergischer Consistorial-Verweis *).

Pfarrer in Leonbronn!

Nun kommt Er auch einmal wieder vor das herzogliche Consistorium, heilloser Tropf, liederlicher Gesell, Laster, habituirtes Laster, 26jährig aneinander hängendes Laster, Ignorant von Haus aus, Idiot von jeher, versoffener Zapf, Branntenweinkolb, Bierlägel, Sünden-Cloak! Das ist jetzt das letztemal, wir sehen einander nimmer. Bei dem geringsten Exceß (es darf zwar kein Exceß, sondern nur ein kleiner Fehler seyn) ist Er ohne Gnade kassirt. Er hat zwar dießmal kassirt werden sollen, das hochpreißliche geheime Rathscollegium hat aber dießmal noch Gnade vor Recht — versteht er mich? — vor Recht ergehen lassen, und befohlen, man soll Ihn noch einmal rechtschaffen putzen, was hiemit geschieht. — Jetzt diximus et salvavimus.

Stuttgart, geschehen den 26. September 1759.

Fromman, Consistorialrath.

---

10. Prognosticon des Leiermatz.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Das große Prognosticon von dem Monde. — Diß Jahr wird ein Mond am Himmel wandern,

*) Handschriftlich, aus den nachgelassenen Papieren eines württ. Beamten.

als das neue Licht, wann er nicht alt ist. Im neuen Mond ist nicht gut alte zerrissene, sondern besser neue gute Kleider anzulegen. Weite Hosen, Stiefel und Schuh sind gut anzuziehen, wer sie hat. Das erste Viertel in der Bierkanne währet bis an die Hälfte. Wenn der Mond voll ist, ist aus einem vollen Maß Wein am besten einen Löschtrunk zu thun. Wann der Mann voll ist, mag das Weib ihm bei Zeiten aus dem Wege gehen, sonst möchte er mit roth, gelb, braun, blau und grüner Regenbogenfarbe sie anstreichen. Darum die Weiber wohl acht auf des Mannes Regel zu haben, denn diesem Zeichen sie unterliegen. Es ist nicht gut, im vollen Mond, wann das frische Bier noch gieret, beschissene Hosen lecken. Das letzte Viertel nimmet in der Tonne, wann man weidlich sauft, endlich ab, wie der Geldbeutel, sonderlich, wann man draus nimmet und nicht dazu thut; oder wie der Nierenbeutel, wann der in des Frauenzimmers Fegetasche kommt.

Von den Aspecten. — Die böse Aspecten werden dieses Jahr nicht gut scheinen, fürnämlich denen, welche die Häscher, Vögte und Exequirer um die Restanten und Schulden mit Arm- und Fußketten in die Gefängniß geleget. Die Conjunctionen werden sich mit dem Manns- und Frauenvolk mehr an heimlichen als offenen Oertern, zuweilen wohl auf Tisch und Bank begeben; item auf einem Bund Stroh. Die Oppositionen dürften auch an Mauren und Wänden in stando dem Venusspiel zum besten gereichen. Die doppelte X X Tage sind die unglückseligsten. Die zwölf Häuser sind nicht gleich wohl bestellet, dann theils über der Erden, theils unter der Erden, wie in Finnland und Island, oder bei den Soldaten.

Von diesem Jahr insgemein. — Acht Tage nach Weihnachten fänget sich das künftige neue Jahr an, wann das alte vergangen. Wann des Tages Licht anbricht, werden die Lichter ausgelöschet. Der General Schneeberg mit dem Feldmarschall Witte werden ihren Feind, den Feldherrn Friesendorf, ausfordern und mit ihm streiten, bis der Graf von Nassau sie scheidet, da ein dreckigter Stillstand eine Weile gemacht werden wird. Sonst wird es dieses Jahr im Winter ein gut Theil kälter als um Pfingsten seyn, darum man sich, wann der von Winterfeld anmarschiren kommt, mit gutem Futterwerk wohl ausrüsten soll, das ist gut für das Zittern der Glieder und hilft für das Zähneklappern. Ein guter Trunk spanisch, ungarisch oder Canariwein und rheinischer Branntwein ist auch gut. Allein in dem Bette zu liegen, ist nicht so gut, als wenn die Jungfer dem Gesellen das Bette wärmet und er sie fein zudecket und auf ihr kriechet: so bekommen sie beide den Husten nicht; und hat solches seine natürliche Ursachen, dann dergleichen Brustlatzen sind warm.

(Fortsetzung folgt.)

---

11. Von einem, der neun Tag ein Läßer war.

Es begab sich, daß ein reicher Kaufmann seiner Handthierung nach durch das Baierland ritt, und wie er ungefähr einen Gatter antraf bei eines Bauren Haus, dadurch er reiten mußt, den konnt er nit aufthun, ruft dem Bauren zu, er soll ihm den Gatter aufthun. Der Baur schreit mit heller Stimme: es ist Niemand in dem Haus, das Gesind ist auf dem

Feld, und ich lieg hinter einem Umhang, bin ein Läßser. Spricht der Kaufmann: wie lang bist ein Läßser geweßt? Antwortet der Baur: Morn ist der neunte Tag. Also thut der Kaufmann den Gatter zuletzt selbst auf und spricht zum Bauren: seh hin, da auf dem Gatter liegt ein Thaler und thu der Läße gnug (hat aber nichts dargelegt) und reit hinweg. Wie das der Baur erhört, geschwind zum Haus aus und wollt den Thaler holen, fand aber keinen. Also ward der Baur vom Kaufmann aus dem Haus genärrt.

(Jörg Wickram's Rollwagen.)

---

12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Was die Häupter, so vornen eingedruckt und gleichsam tief sind, bedeuten.

Bisher haben wir von der Häupter viel und mancherlei Größe gehandelt: folgt derselbigen Form und

Gestalt. Und zwar so machen Hippocrates und Galenus unter den Formen fünferlei Unterscheid, als die natürliche, unnatürliche und dann vielerlei ungeheure. Die erste unnatürliche ist, in welcher das Haupt allein hinten seine gebührliche Spitz hat und hinausraget, vornen aber und um die Stirn mit nichten. Die andere ist dieser ganz entgegen, wenn nämlich das Haupt vornen spitz gnug, hinten aber gar zu tief und gleichsam eingedruckt ist. Die dritte ist der natürlichen noch mehr entgegen, wenn nämlich das Haupt weder hinten noch vorn genug spitz, sondern um und um durch und wie eine Himmelskugel rund ist. Die vierte wird von Hippocrate beschrieben, wenn nämlich das Haupt auf beiden Seiten bei den Ohren mehr und weiter herausraget, denn vorn und hinten. Die fünfte, als die natürlich, ist langlecht rund, gegen dem Vorder- und Hintertheil etwas vorgehend und auf beiden Seiten ein wenig eingedruckt. Wenn nun, als fürs erste das Haupt vornen eingedruckt, eingebogen und tief ist, so ist es, sagt Albertus, ein Zeichen, daß derselbige Mensch voller Betrug stecke und zornmüthig sey; ich aber halte dafür, daß in einem solchen die Sinne sammt der Einbildung nicht in ihrem rechten Stand seyen. Jedoch eignet ihr ein jede Landschaft in der Form und Gestalt der Häupter etwas besonders zu, wie der Hippocrates von denen vermeldet, welche die langlecht Häupter für schön und wohlgestalt hielten, und derowegen ihren Kindern dieselbige auf beiden Seiten zusammendruckten, welche nachmals die Natur auch für sich selbst also langlecht erschaffen.

Was das Haupt, so hinten gleichsam eingedruckt und tief ist, auf sich habe und bedeute.

Welchen, melden Polemon und Adamantius, das Haupt an seinem Hintertheil eingedruckt und tief ist, die sind von Natur furchtsam. Galenus: wann die Spitze, so sich sonsten von Natur in dem Hinterhaupt zu erzeigen pfleget, um etwas geringer ist, so muß man zugleich auch die Nerven, sammt dem Genick und andern Beinen anschauen und betrachten. Denn wenn diese Stücke in ihrem natürlichen Stand sind, so ist diese Unform aus Mangel und Abgang der Materie und nicht von wegen der Unvermöglichkeit der formirten Kraft entsprungen. Gleichwie im Gegentheil, wenn sich dieselbige nicht recht, noch natürlich befinden, der Ursprung an ihme selbst schwach und unvermöglich ist. Auf diese, des Hinterhaupts Gebrechen, aber folget mehertheils derjenigen, von welchen wir kurz hievor gemeldt haben: schwach und Unvermöglichkeit, und trägt sich selten anders zu; die Teutschen haben gemeiniglich solche Häupter, in welchen das Hinterhaupt niedrig und gleichsam eingedruckt ist, dieweil sie nämlich in ihrer Kindheit allezeit auf ihre Rucken in die Wieglein gelegt und mit den Händen an die Seitenbretter angebunden werden.

Was die Häupter, in welchen der Vordertheil spitz ist und gleichsam mit der Stirn hinfürwärts raget, bedeuten.

Eben solcher Unterscheid, wie in dem Hintertheil des Haupts ist gemeldet worden, muß man auch in dem vordern machen, sintemal auch desselbigen Orts Kleine und Größe unter anderem zu betrachten ist, wie gleichfalls auch die Figur und Sinne, so daselbst beruhen, als da ist das Gesicht, Geschmack und Geruch, denn

diese zeugen je eins vom andern, und welche von diesen fürnehmsten Gliedern, als von den Ursprüngen, herkommen, die haben und behalten auch die Tugenden und Mängel, so von ihnen entspringen. Und zwar so hat dieses, des Haupts Vordertheil, viel sinnliche und wenig Bewegungs- oder wirkliche Nerven. Derohalben, wenn dieser Ort in gutem Stand ist, so ists ein Zeichen, daß der Mensch guter und vollkommener Sinne sey.

Was das bedeute, wenn das Hinterhaupt spitz ist und hinausraget.

Galenus in seinem Buche, die Arzneikunst genennet, wie gleichfalls aus ihm Avicennas saget, daß das Haupt, so an einem Hintertheil spitz ist und gleichsam hinausraget, nicht allwegen böse sey. Da man denn diese Weise zu unterscheiden, deren sie sich hiebevor in den sehr großen Häuptern gebrauchten, wiederum anwenden und für die Hand nehmen muß, denn in des Haupts Hintertheil beruhet des Hinterhirns allereledelste Kammer mit sammt dem Anfang und Ursprung des Marks im Grath und ganzen Rucken. Nachmals betrachte das Gnick, ob nämlich dasselbige schwach und unvermöglich oder stark sey. Denn wenn der Hals stark ist, so laß dir diese Höhe oder Spitze des Hinterhaupts nicht mißfallen, denn du wirst befinden, daß solche Leute zwar an allen Gliedern, sonderlich aber an den Beinen stark sind. Denn dieser Ort des Haupts ist aller Nerven, so je zu der Bewegung des Leibs dienen, und **Activi**, das ist wirkliche genennet werden, Anfang und Ursprung, und hat im Gegentheil der empfindlichen, durch welche die Sinne ihr Amt verrichten, sehr wenig.

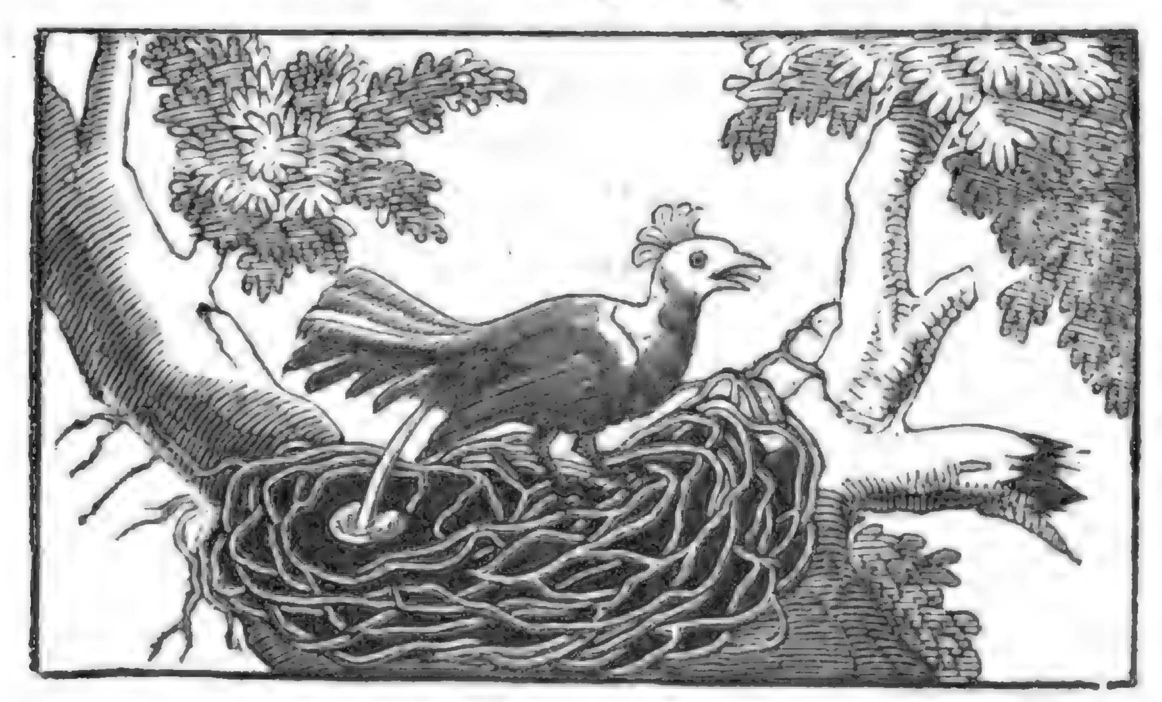
(Fortsetzung folgt.)

13. Einen Reif ausstecken.

Der steckt den Reif vergebens aus,
Der kein Wein hat in seim Haus,
Es wird mancher Schelm veracht,
Der ihm das Wort doch selber macht.
Willt du haben ein ehrbarn Schein,
So zeuch den Schelmenreif hinein,
Sanct Paul spricht, man soll sich hüten
Und nit allein das Bös verbieten,
Sondern Scheuung haben drab,
Was Gestalt zu Bösem hab.
Wer kein Dieb mit Werken ist,
Der soll nit brauchen diebisch List,
Wer nit schenken will den Wein,
Der zeuch ins Teufels Namen ein
Den Reif, so sieht man was da brist,
Und daß kein Wein daselbst feil ist,
Man findt wohl Weiber, die seynd fromm,
Deß schwür ich tausend Eid darum,
Wann ich das fröhlich dürfte sagen,
Sie hätt den Ars in d'Schanz geschlagen.
Alle Weiber haben die Art,
Wann schon ein nimmer übel fahrt,
So hat sie doch ein Freud darab,
Daß man von ihr Gefallen hab,
Und daß sie reizen jedermann
Mit Farben, die sie streichen an,
Als ob sie selber käuflich wären,
Und daß man sie schier muß begehren.
Es thut nit Noth, ein Mann zu reizen,
Er frißt sich selbs in dieser Beitzen,
Den Frauen und Dukatengold

Ist man sonst vergebens hold,
Die Weiber haben ein Freud daran,
So um sie wirbet mancher Mann,
Sie sagen aber nit darneben,
Daß sie dazu hand Ursach geben,
Ließen sie das Reiflin stan,
Sie würden nit viel Werber han.

Der unnütz Vogel.



Der Vogel hat ein böse Art,
Der sein eigen Nest nit spart,
Sondern er selber scheißt darein,
Den Gschmack doch selber nimmet ein,
Ich merk wohl, was demselben brist,
Daß er ihm selbs ein Nequam ist,
Der Vogel kann nit seyn der best,
Der scheißet in sein eigen Nest,
Wer ihm selbst ein Schalk will seyn,
Wie schont er denn der Ehren mein.
Ein Pfaff, der ander Pfaffen schändt
Und in der Predigt an sie wendt,

Den Laien klagt ihr Uebelthat
Auf der Kanzel, da es hat
Weder Glimpf und weder Fug.
Ich habs gehört, der Wasserkrug
Laß sich so lang zum Brunnen tragen,
Bis daß er wird in Stück geschlagen.
Wer da schändt sein Rathsgenoß,
Bei dem er ist ein Untersaß,
Wer sein eigen Statt verderbt
Und sein leiblich Kind enterbt,
Und ihm selber stehlen kann,
Das ihm kein Fremder rühret an:
Die Geistlichkeit thuts allermeist,
Was einer von dem andern weißt,
Das muß heraus, so jedermann
Mit Andacht kommt zur Predigt ggn.
Wir suchen unser Seelenheil,
So zeigt er mir den Neidhart feil,
Und klagt mir von sein Brüdern viel,
So jemand da nit richten will,
Ein Aufruhr macht uns Barrabas,
Und macht uns Zank, da Frieden was,
Das mag ein öder Vogel seyn,
Der in sein Nest selbst scheißet ein,
So er doch selber sitzet drein.
(Thomas Murner's Schelmenzunft.)

---

14. Zweihundert Luther.

(Fortſ. vom 28. Janr.)

---

51. Ehebrecherische Luther.

Horch Weib: Im Fall dein Mann zu schwach,
Mit seinem Bruder Kundschaft mach,

Solch heimlich Ehe ist dir vergonnt
Durch Luthers Lehr und eigenen Mund.

52. Eheschändige Luther.

Ehestand bleibt auch nit ungeschändt,
Er sagt, es sey kein Sacrament,
Darum muß Paulus seyn verblendt,
Ders ein groß Sacrament genennt.

53. Einpfefferte Luther.

Der Luther ist nit nur befleckt,
Einpfeffert oder überdreckt,
Dann d'Lutheraner sagen keck,
Er selber sey ein lautrer Dreck.

54. Englische Luther.

Machs Kreuz für dich, und gsegn dich wohl,
Luther ist aller Teufel voll,
Damit nicht meinst, man machs zu grob,
So lies, bitt ich, die siebent Prob.

55. Epicurische Luther.

Luther erlaubet einem Pfaffen,
Drei Huren sammtlich zu beschlafen,
Eh dann er ehelich leben sollt,
Wenns ein Concili haben wollt.

56. Ehrerbietige Luther.

Kein Mensch, kein Stand, kein Würd auf Erd,
Ja nichts im Himmel ist so werth,
Das Luther, der gottlos Phantast,
Nicht hab entehrt und angetast.

57. Erleuchte Luther.

Da Luther schon aufs höchst erleucht,
Schrieb er jedoch ganz ungescheucht

Viel Dings, das mächtig übel reucht,
Daß man Exempel viel anzeucht.

58. Exempel.

Ein Jahr vor seinem Tod vorher
Macht Luther ein schönes Bellvider,
Ein Baur vorm Bapst, der beugt sich gech,
Und läßt ein Furz in alle Höch.

59. Exempel.

Der ander nimmt die dreifach Kron
Und hofiert drin, o bell o bon,
Solchs trieb der hocherleuchte Bub,
Das war sein Geist bis in sein Grub.

60. Evangelische Luther.

Das Evangeli zeigt nichts an,
Was der Mensch thun soll oder lan,
Es sagt nit, thu das, dieses laß,
Setzt uns auch weder Ziel noch Maß.

61. Evangelisch Exempel.

Wenn d'Frau nicht will, so komm die Magd,
Der Luther solches lehrt und sagt,
Darum nur frisch und unverzagt.
Wie mancher Bub hat das gewagt?

62. Eben deß Leders.

Ganz vogelfrei seyn soll ein Christ,
Dann er Niemand unterworfen ist,
Darum soll untern Christen seyn
Kein Obrigkeit, wär das nit fein?

63. Exempel haufenweis.

Dergleichen Lehrstuck sind gar viel,
Drum ichs da nicht erzählen will,

Wer fischen will, der brauch die Kunst,
Dann Luther lehrets nicht umsonst.

64. Exemplarische Luther.

Mönch, Pfaffen, Bischof, merkt mich eben,
Ich hab euch ein Exempel geben,
Mein Nonn und ich tanzen voran,
Hernach hernach Ju, Ju! Han, Han!

65. Exempel vollauf.

Ihr Christeliche Hochzeitleut,
Da lernt, was Luther euch andeut,
Vor seiner Hochzeit sechszehen Tag
Er bald bei seiner Nonnen lag.

66. Fegfeurschändige Luther.

Wer glaubt, daß kein Fegfeur soll seyn,
(Wie Luther) der kommt gwiß nit drein,
Die Höll, die wart auf solche Gäst,
Wie d'Vögel seyn, so ist das Nest,

67. Fegfeurische Luther.

Der Luther lehrt, man solle bitten
Einmal, zweimal und auch zum dritten,
Für die Verstorbene, draus ich schließ,
Daß wahrlich ein Fegfeur seyn müß.

68. Freudige Luther.

Ich Luther sags, bekenn es frei,
Wenn ich gewesen wär dabei,
Da Gedeon die Feind geschmissen,
Ich hätt vor Angst in d'Hosen gschissen.

69. Freiwillige Luther.

Weil ich kein freien Willen hab
Und schmier ein Predicanten ab,

So sprich ich, seh hin, nimm vergut,
Kein Sünd ists, was man zwungen thut.

70. Friedsame Luther.

Ich Martin Luther, auserkorn,
Zu Zank, Tumult, Aufruhr geborn,
Mein Evagelgum muß rumorn,
Rumort es nicht, so ists verlorn.

71. Fruchtbare Luther.

Krieg, Theurung, Sekten, Ketzer, Rotten,
Rebellen und dergleichen Kroten,
Vollauf, und daß kein Mangel sey
Bezeugen Acätern und Posthgey.

72. Fürstliche Luther.

Die Chur- und Fürsten in dem Reich
Verehrt der Luther säuberleich,
Und nennt sie durchläuchtige Säu,
Schändt wen und wie er will, ohn Scheu.

73. Furzfartzende Luther.

Luther, der fartzende Prophet,
Neun Fartzer aufeinander thät
In einem Blatt, hab dir die Drüß,
Denk, wie das ganz Buch stinken müß.

74. Geduldige Luther.

Stark schänden, schmähen, toben, rasen,
Unsinnig wüthen, Lärmen blasen,
Zank, Hader, Aufruhr und Tumult
Seyn schöne Zeichen der Gedult.

75. Gehorsame Luther.

Der luthrisch Ghorsam darf keiner Prob,
Man greift die Sach nur gar zu grob,

Den Bapst wöllen wir gar nicht klagen,
Man laß die Kaiser davon sagen.

76. Gehorsamsprob.

Wo man kein Obrigkeit erkennt,
Da hat der Ghorsam schon sein End,
Nun macht uns Luther alle frei,
Da Dar: da thäts: dummel dich Postzgei.

77. Geistreiche Luther.

Wie geistreich Luther gwesen sey,
Findt sich nach Läng lustig und frei,
Lies nur den Luther selbst behend,
Den man den engelischen nennt.

78. Gelübdbrüchige Luther.

Als Luther sein Zusag gebrochen,
Ein Loch durch alle Glübd gestochen,
Hat er ein schöne Regel gemacht,
Die hunderttausend Glübd veracht.

79. Gesetzreiche Luther.

Lutherus alle Gsetz veracht,
Allein die nicht, die er gemacht,
Dern ist ein große Zahl und Summ,
Wer will, der les Pistorium.

80. Glaubige Luther.

Nichts, dann allein das glauben wir,
Daß Rheinfall besser sey als Bier,
Und daß ein Kuh ein größern thu,
Als ein Zeisel und Fink dazu.

81. Gelehrte Luther.

Kein glehrterer Mann wär in der Welt,
Als Luther, wie er selbst vermeldt,

Er seys allein, und überall,
Drum muß S. Paul in Eselstall.

82. Gottliebende Luther.

Der Teufel und mein eignes Herz,
Die sagen mir ohn allen Scherz,
Daß ich den wahren Gott nicht lieb,
Noch mich nach seinem Willen jeb.

83. Gottlose Luther.

Vermessen sagt der lose Mann,
Daß Christus habe zweifelt dran,
Ob sein Vater sey wahrer Gott,
Oder der Teufel: Pfui! o Spott!

84. Gottsdiebische Luther.

Da muß ihm Christus (o der Schmach!)
Der Gottheit und der Menschheit nach,
Gelitten haben alle Pein,
Ja auch zugleich gestorben seyn.

85. Gottschändige Luther.

Vom wahren Gott und seinem Sohn
Hat Luther ein gottlosen Wohn,
Daß er der wahre Teufel sey,
Lies recht, erwieg sein Schreiberei.

86. Gottswortische Luther.

Weil Luther selber frei bekennt,
Sein Lehr werden untergehen behend,
Und sagts so oft an manchem Ort,
Wie kann sie dann seyn Gottes Wort.

87. Gravitätische Luther.

Mit Wahrheit kann man das wohl sagen,
Daß Eulenspiegel und Rollwagen,

Wie alle andere ihresgleichen,
Dem Luther kaum das Wasser reichen.

88. Gewissenhafte Luther.

Lutherus war so gwissenhaft,
Daß ihn sein Gwissen nie bestraft,
Als nur, daß er ein Mönch gewesen,
Und so viel Jahr hat Meß gelesen.

89. Haderlumpische Luther.

Gleich wie ein Bettlersmantel ist
Aus vielen Flecken zugerüst,
Also ist auch des Luthers Lehr
Aus lauter Ketzerlumpen her.

90. Heidnische Luther.

Daß unser Seel unsterblich sey,
Bekennen wir Papisten frei,
Der Luther nennts ein Teufelslehr,
Portentum, Träum, weiß nit was mehr.

91. Heilige Luther.

Ob Luther wohl ein garstig Schwein,
Noch will er kurzum heilig seyn.
Für heilig man mich halten soll,
Wenn man nit will, so muß man wohl.

92. Noch heiliger.

Die ganze Welt nicht würdig ist,
Daß sie dem Luther und seim Mist
D' Schuhriemen sollte rühren an,
Ei, ei, wie heilig ist der Mann?

93. Allerheiligster Luther.

Was soll ich von mir selber sagen?
Seel'g ist der Leib, der mich hat tragen,

Das war ein ausgesprungne Nonn,
Wer ist, der ihr den Balg nicht gonn?

94. Heiligthumschändige Luther.

Wenn Luther hätt das heilig Kreuz,
So wollt ers legen (pfui dich schneutz!)
In eine solche Pfütz hinein,
Da weder Sonn noch Mon hinschein.

95. Huß-Lutherisch Heilthum.

Aus, aus, mit allem Heiligthum,
Der Huß und Luther waren fromm,
Darum ihr Heilthum du besuch:
Des Hußen Gsäß und Luthers Bruch.

96. Heuchlerische Luther.

Was Luther für ein Heuchler sey,
Bekennt er von ihm selber frei,
Will aber sonst kein Heuchler seyn,
Dann Ja und Nein ist bei ihm gmein.

97. Höllische Luther.

Kein Lutheraner kommt in d' Höll,
Sey dann, daß er nit glauben wöll,
Was Luther ihn gelehret hat,
Glück zu, daß kein gereu zu spät.

98. Himmlische Luther.

Im Himmel, da der Luther sitzt,
Von lauter Gold es alles glitzt,
Schön gulden Schlangen, Wanzen, Läuß,
Auch Krotzen, Katzen, Ratzen, Mäuß.

99. Himmel und Höll.

Des Luthers Himmel und die Höll,
Gilt gleich, was man daraus erwähl,

Dann wie seyn Himmel voller Thier,
So ist die Höll auch, glaub du mir.

100. Hyperbolische Luther.

Wo kaum eins war, und nur ein Schein,
Hau ich gemeinglich mit tausend drein,
Aus einem Floh mach ich ein Kuh,
Wirf immerdar mit tausend zu.

(Fortsetzung folgt.)

---

15. Wenn ein Schaf oder ander Vieh ein Bein gebrochen, wie ihm zu helfen sey.

Beinbruch! ich segne dich auf diesen heutigen Tag, bis du wieder werdest gesund bis auf den neunten Tag, wie nun der liebe Gott der Vater, wie nun der liebe Gott der Sohn, wie nun Gott der liebe heilige Geist es haben mag! Heilsam ist diese gebrochene Wund, heilsam ist diese Stund, heilsam ist dieser Tag, da unser lieber Herr Jesus Christus geboren war; jetzo nehm ich diese Stund, sieh über diese gebrochene Wund, daß diese brochene Wund nicht geschwell und nicht geschwär, bis die Mutter Gottes einen andern Sohn gebär. † † †.

Zu obigem Beinbruch muß folgendes Pflaster gebraucht werden: als erstlich einen guten Schuß Pulver klein gestoßen, alsdann nimm Hefen so viel als ein halbes Ei, und das Klare von zwei Eiern, alles durcheinander gemacht und übergeschlagen: ist approbirt.

*

Für das Zahnweh.

St. Petrus stand unter einem Eichenbusch, da sprach unser lieber Herr Jesus Christ zu Petro: Warum bist

du so traurig? Petrus sprach: warum wollt ich nicht traurig seyn? die Zähne wollen mir im Mund verfaulen. Da sprach unser lieber Herr Jesus Christ zu Petro: Peter geh hin in Grund und nimm Wasser in den Mund, und spei es wieder aus in Grund. † † † Amen.

*

So einer im Frühjahr das erstemal das Vieh austreibt.

Das liebe Vieh geht diesen Tag, und so manchen Tag, und das ganze Jahr über manchen Graben, ich hoff und trau! da begegneten ihm drei Knaben: der erste ist Gott der Vater, der andere ist Gott der Sohn, der dritte ist Gott der heilige Geist; die behüten mir mein Vieh, sein Blut und Fleisch! und macht einen Ring um sein Vieh, und der Ring hat gemacht Mariam ihr liebes Kind, und der Ring ist beschlossen mit 77 Schlössern, da behüt mir Gott mein Vieh, sein Blut, Milch und Fleisch, daß mich kein böser Mensch anschaue, keine böse Hand angreife, kein böser Wind anwehe, kein Thier beiß, wie auch kein wildes Thier zerreiß, kein Baum fällt, keine Wurzel steche und kein Dieb nimmt und wegführt das Vieh; im Anfange das erstemal sey geschlossen und das ganze Jahr mit † † † fest beschlossen.

---

16. Die Jartheimer Eierleger.

Eine Bauersfrau von Jartheim, die nur wenige Hühner hatte, brachte dennoch immer eine große Menge Eier auf den Markt nach Crailsheim. Endlich schöpf-

ten ihre Nachbarinnen Verdacht, daß dieß nicht mit rechten Dingen zugehe, und wandten sich an den Knecht der Frau, daß er ihr aufpassen möge. Hiezu verstand er sich um so williger, als es ihm schon aufgefallen war, daß die Bäuerinn stets zweierlei Brod buck, halb weißes für sich allein, und schwarzes für die übrigen Hausgenossen. Als sie nun wieder auf dem Markt war, suchte der Knecht vor allem nach dem halbweißen Brode, welches in der Tischschublade lag, schnitt ein tüchtiges Stück ab und ließ es sich wohl schmecken. Kaum war er damit fertig, so erhob er ein Gegacker, wie ein Huhn, lief in den Hühnerstall, setzte sich auf das Nest und fing an Eier zu legen. Während er so da saß, hörte er seinen Herrn ihm rufen; weil er aber, wegen des fortdauernden Eierlegens nicht vom Platz konnte, antwortete er demselben bittend, er möge doch zu ihm in den Hühnerstall kommen. Da kam der Bauer in den Stall und der Knecht erzählte ihm, vom Nest aus, die ganze Geschichte; worauf jener, um sich selbst zu überzeugen, in die Stube ging und ein Stück von dem halbweißen Brod aß. Gleich nachher begann auch er zu gackern, lief in den Hühnerstall, setzte sich neben den Knecht, der schnell rückte, auf das Nest, und beide legten nun eine ungeheure Menge Eier. Jetzt war ihm klar, woher die Frau, welche stets nur von dem verhexten Brod aß, ihre vielen Eier bekam. Von dieser wollte aber, nachdem der Knecht die Sache ausgeplaudert, niemand mehr kaufen, und die Jaxtheimer erhielten den Spitznamen Eierleger, welcher ihnen auch bis heute geblieben ist.

(Mone Anzeiger VIII.)

17. Die Braunschweigischen Würste.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Eines aber hat mich bei Verfertigung dieser Kehrwürste jederzeit heftig verdrossen, daß wenn sie die Würste stopfen, und es so genau nicht abgehet, daß sie nicht etwas Unflath an die Finger bekommen: ich sie mit großem Fleiß und Ernst so getreulich vermahnet, die Finger abzulecken, hab aber bei dem ungehorsamen, hartnäckigten, langröckigten Schlachtergesindlein solches nicht erhalten können, unangesehen, daß etliche meine gute Freundinnen waren.

Wenn sie verfertiget, so hängen sie dieselben in den Rauch, darnach wenn man ein Fleischfaß sieden will, so muß für allen Dingen eine solche Wurst mit dabei seyn, sonst gilt es nicht. In der Fleischbrühe aber, darinnen auch diese reinliche Wurst gewesen, wird darnach der Kohl gesotten. Ist das nicht Reinlichkeit, so widersprech es Jemand, hat er ein Herz: „aßen Kolpott: Renlick, Renlick, Renlick wilkt hebben, sede jener Schneider tho syner Frauen, so da einen Kohl gekacket, und ohngefähr ein Klawen Zwirn drin fallen lathen, welches da man mit dem Kohl verschlacken, dat Ende averst vom Klawen twischen den Thenen beholden und also vierzig Faden Twern uht synem Magen getogen."

Sehet doch, ihr wurstliebenden Herren, was für ein Wurstketzerei unter die redliche, aufrichtige, wohlschmeckende, liebliche braunschweiger Würste eingerissen und noch also schwärmet, gleichwie die Bienen um S. Medardi, an welchem Tag es auch, wie man sagt, Dreck regnen solle. Und ist doch an den Ketzerwürsten kein Vortheil zu erholen, ja es ist kein guter

Geschmack (versteh allein zwischen den braunschweigischen und benachbarten Zähnen) an ihnen; sonsten gefällt einem jeden Kühhirten seine Keule, und lobet sie, ob sie gleich sieben Krummen hätte, und einem jedweden Narren gefällt seine Weise wohl.

Ja wenn obgedachte diese Würste, sonderlich die weißen Haberwürste, gemacht werden, und im Kessel im siedenden Wasser noch miteinander conversiren, so werfen sie dem Weibervolk diesen großen Unrath und Thorheit sehr schimpflich für und sprechen in größester Angst und Marter, so sie nicht allein in der Hitze ausstehen, sondern wenn sie noch spöttisch dazu mit dem Preckel in die Seiten gepreckelt und in den Rücken gestochen werden, daß sie sollen Fett von sich geben und haben nichts (denn es gilt auch noch bei ihnen die alte Regel: qui nihil hat, nihil dat), so sprechen sie in lateinischer Sprach: phi, phi, phi. Etliche reden gut dänisch und sprechen: scharen, scharen, scharen. Etliche mummeln noch ein wenig deutsch, so viel sie in der Angst proferiren können, und sagen: Dreck, schmeck, leck; wird dann die große Magenwurst getroffen, so respondiret sie: proficiat; das verstehen denn die einfältigen Weiber so viel als: leckt viest gatt. Mit welchen abgesetzten Unterredungen der beängstigten Würste, sie expresse bekennen, daß es großer Unrath und Lapperei sey, was man mit ihnen fürgenommen und gleichsam das Weibervolk von ihrer Unbarmherzigkeit und Tyrannei abmahnen wollen; dessen aber ungeacht, wenn die hochbeängstete betrübte Würste also in agone und in ultimis capris liegen und ihnen jetzo der Pust ausgehen will, so sitzt Hans Fuchs, seine Frau, der Knecht, die Magd, der Junge, das Kindermägdchen um den Wurstkessel her:

1) Mit großer Sorge, denn sie sehr fürchten, daß die Grützwürste für großer Angst bersten möchten, warum sie denn die Würste nicht bei Namen nennen und Puls sagen dürfen, denn das Wort Puls, wo es die Grützwürste im Kessel hören, sie ganz nicht vertragen können, sondern für Eifer davon bersten, und alle ihre Eingeweid mit Lung und Leber heraus schütten.

2) Sitzen obgemeldte Personen um den Kessel her, mit grossem Verlangen ihrer Grützwürstliebenden Zähne und Grützschlingenden Magens, denn sie den Kessel **intentis oculis** anschauen, gleichwie die hungerige Hunde ein alte sterbende Kuh, so sich noch ein wenig reget und sie dieselbe noch nicht anfallen dürfen.

Wenn nun die Grützwürste gar seyn sollen, so ist dieses die Probe: die Frau, oder die Magd, so die längsten und schärfesten Nägel an den Fingern hat, die nimmt eine Grützwurst heraus und kneift sie; schreiet sie denn nicht, so mögen sie dieselbe sicher essen. Dann hört man große Gloria mit den gelben Heften, da ist denn der Arrest mit dem Wort Puls losgegeben, und schreiet jedermann, der nicht schon einer Ellen lang Puls in den Zähnen und im Halse hat, mit vollem Halse, wie Stentor vor Troja und mit sonderen Freuden, daß den Würsten der Bauch nicht zerborsten: Puls, Puls, Puls; sie schlingen die Würste ein, wie die Störche die Schlangen und Poggen, das eine Ende der Wurst sitzt ihnen schon im Magen, das andere hängt ihnen noch eine Elle lang aus dem Halse, das dritte guckt ihnen zwischen den Beinen einer Spannen lang heraus, da freuet sich und schmutzerlächelt Hans Fuchs die Frau, der Knecht die Magd, der Junge das Kindermägdchen.

Daß ich nun alles so eben weiß, ist die Ursach, daß ich auch einmal bei einem Wurstkessel mit gesessen und die Schauwache helfen halten, und solches alles gesehen, wie mir denn damalen, weil ich bei dem Kessel **primum locum** besaß, zuerst eine Grützwurst, etwa zwo Ellen lang, verehret ward, weilen ich aber für der ungewöhnlichen Länge erschrack, hing ich sie über eine Stangen für dem Schornstein, sahe sie an, wußte nicht, ob sie mich, oder ich sie fressen sollte. Darnach kriegten Knechte, Mägde, Jungen, Kinder 2c. jeder seinen Puls, welche aber in diesem Duello und Wurstgebeiße viel beherzter waren als ich, in Betrachtung, daß sie dergleichen scharfe Chargen zuvor oft versuchet, griffen derwegen mit sonderer Tapferkeit ihrer grützbeißenden Zähne die Pulse an, und ehe man zusahe, waren sie verschlungen und ganz mit ihnen aus. Nun hing meine lange Pulle noch über der Stangen und erwartete auch meine Zähne; aber ich durft es mit ihr nicht wagen, in tiefer Betrachtung, daß (ob ich sie wohl äußerlich mit der Schärfe meiner guten Zähne leichtlich wollt überwunden und erlegt haben) sie mir vielleicht innerlich in meinem Leibe, Magen und Gedärm einen neuen Alarm, Tumult und Aufruhr, mit großer Ungedult, Knurren und Murren meines Bauches und lautklingendem Knallen meines Podicis, der ja mit nichten dazu stillgeschwiegen, erwecket und angerichtet hatte. Derowegen nahm ich sie von der Stangen in Haft und überantwortete sie dem großen Knechte, mit Befehl, nach seiner Gestrengigkeit damit zu procediren; welcher denn mit der Execution alsobald fortfuhr und sie neben seiner Wurst more solito et jam dicto in das Gefängniß seines vielfräßigen Magens legte, sie auch nicht wieder

auslassen wollte, bis sie ihm das Schliefgeld (in caligas) gegeben. Posito, gesetzt einen Fall, daß sie ihm aber wider seinen Willen entwischte, er sie mit einem Besen auf der Erde wieder auf- und zusammenfegen und zum andernmal wieder auffressen wollte.

Wir hätten auch allhie bald ohne Paßbrief durch- und fürüberpassiren lassen die Hamburger Stoosische Würst, woran die leckern Hamburger Fräulein großen Fleiß wenden, sehr verzuckern und verkräutern, daß sie lieblich und wohlschmeckend werden; wollen sie derwegen nicht lästern, sondern dafür halten, daß diese Stoosische verzuckerte und verkräuterte Würste unter den illegitimis die beste seyn, maßen sie von Fleisch, Fett, Rosinen, Corinthen ꝛc., und wer kann alles Gewürz zu Hamburg erzählen, gestopft und verfertigt wird, daß sie also wider ihren Willen wohlschmecken muß. Aber dennoch ist sie mit den rechten aufrichtigen, langdaurhaften braunschweiger Würsten nicht zu conferiren und zu vergleichen, denn die Stoosische im Rauche nicht dauren kann, muß alsbald frisch hinweggespeiset und verzehret werden.

Letztlich findet man noch im Auskehrig illegitimorum farciminum die Fuchs- und Wolfswürst, so zu Hofe den Jägern und Schützen, wie auch den possenreißenden, doch schmutzigen Köchen bekannt seyn; und dann endlich die Klothwurst, so von den Testiculis der jungen Schwein, wenn sie castriret werden, gemacht wird: wird von den Quacksalbern den Leuten, so ihren Urin nicht halten können, pro medicamento beigebracht.

Sey also dieses Wenige geredet vom Schweinmasten, Schlachten und von allerhand Fuscherwürsten. Nun wollen wir auch kürzlich und deutlich den Me-

thodum, die rechte, redliche, aufrichtige, braunschweigische Würste zu machen an die Hand nehmen, verhoffenlich, es werde noch etlichen Speckwürst- und Sulzliebenden Oeconomis damit gedienet seyn.

(Schluß folgt.)

---

18. Ein Geschwänk von einer einfältigen Braut.

Es hat einmal ein Bauer sein Tochter verheurathet einem andern Bauren, und wie dieser die Nacht seiner Braut wollte aufrinckeln das Band der Liebe, darum denn die Menschen zum mehren Theil einander nehmen, wischt er ab dem Bett und wollt seyn aufgestanden. Da fragt ihn die Braut, wo er hin wollt? Antwortet er, er wolle ein Speidel bringen, mit welchem er das heilig und unversehrt Knöpflin ihrer Scham dest leichter möcht eröffnen und von einander klieben. Wie die solches vernahm, fiel sie ihm um den Hals, erhielt ihn mit Bekanntnuß ihrer Verschuldung und solchs aus lauter Einfältigkeit, und sprach: bleib hie, du bedarfest weder Kolben noch Speidel, denn meines Vaters Knecht hat vor dreien Jahren auch keines Speidels dazu bedurft. Dieses schreibet Brassicanus.

(Facetiae H. Bebelii.)

---

19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 7.

Nichts Aergers kann auf dieser Erden,
Dann ein bös Weib erfunden werden,
Welche alle Gift, wie herb die sind,
Mit ihrer Bosheit überwind.

Laß ab, der du mit Prügeln stark,
Austreiben willst all Bosheit arg,
Schlägst du gleich einen Teufel draus,
Besitzen zehen dasselbe Haus.

Digitized by Google

Digitized by Google

Procurator der Inquisition.

Google

20. Der Prokurator der Inquisition.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Dem Dummkopf red ich zu, der Unschuld leg' ich Schlingen,
So muß, was ich beschloß, mir allemal gelingen,
Haus, Hof und Wies' und Feld, die waren gestern dein,
Das Blättchen wendet sich, und heut ist alles mein.

Außer dem Oberinquisitor bemerke man auch noch den Procurator der Inquisition, und die Advokaten, die, anstatt den Gefangenen beizustehen, ihnen vielmehr ihre verborgene Gedanken ablocken, um sie hinterher zu betrügen. Hätte man auch keinen Grund, an der Redlichkeit dieser Advokaten zu zweifeln, so bleiben doch ihre Bemühungen für die Gefangenen fruchtlos, denn diese können nur mit ihnen sprechen, wenn die Richter, oder andere dazu ernannte Personen gegenwärtig sind. Hier, lieber Leser, siehest du einen solchen Procurator. Er trägt die Habe der Unschuldigen, die man verdammt hat. Denn es ist ausgemacht, daß unter hundert Personen, die dem Inquisitionsamt überliefert werden, kaum einer strafbar ist. Sie mögen aber eingestehen oder nicht, dem Tode können sie nicht mehr entgehen. Sobald Jemand vor das Inquisitionsamt gebracht wird, fragt man nach seinem Namen und Gewerbe. Dann ermahnt man ihn, eine genaue Angabe von seinem Vermögen zu machen. Um ihn desto leichter dahin zu bringen, erklärt man im Namen Jesu, daß ihm alles wieder gegeben werden soll, wenn er unschuldig ist, daß er aber, selbst im Falle der anerkannten Unschuld, alles verlieren würde, was er in der Folge überführt werden könnte, nicht angegeben zu haben. Die meisten zeigen ihr ganzes Ver-

mögen an, und nun gibt man sich Mühe, sie für Verbrecher zu erklären, damit man es einziehen könne. Auf diese Art bringen die Inquisitoren alles an sich. Ein Unschuldiger, dessen Güter man dergestalt confiscirt hat, darf sich selbst nach seiner Freilassung nicht über die Ungerechtigkeiten beschweren, die man ihn leiden ließ, denn sonst käme er gleich wieder für das Inquisitionsamt. Will er also diesem abermaligen Unfall entgehen, so muß er lügen, er muß sagen, daß man ihn aus bloßer Gnade frei ließ, ob man ihn gleich höchst ungerecht behandelte, indem man ihm sein ganzes Vermögen raubte. (Forts. folgt.)

---

21. Die Kampfspiele des Theuerdank.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Wie Theurdank, der trutzlich Held, mit dem fünften Ritter des dritten Tags deutsch stach.

Der dritte Tag der kam daher,
Deßhalben derselbig Ritter
Reut in seinem Zeug auf die Bahn,
Theurdank der war auch angethan,
Fügt sich an das bescheiden Ort
Und sah die Königin halten dort,
Die darum war kommen daher,
Daß sie wollt die deutschen Stecher
Sehen, dann dieselbig Manier
War noch zu sehen verborgen ihr.
Als der Held hinfür auf die Bahn kam,
Bald er vom Knecht die Stangen nahm,
Deßgleichen thät auch der Ritter,

Derselb rannt mit großem Gefähr
Auf den edlen Helden dar,
Theurdank nahm sein auch eben wahr,
Trafen aneinander so recht,
Daß sie miteinander beed schlecht
Fielen aus überruck der Roß,
Dasselb den Theurdank hart verdroß,
Wollt noch einmal einreiten than,
Das beschah, darin er traf den Mann
Gleich mit dem Krönlein in sein Gesicht,
Daß er sich keineswegees nicht
Mochte enthalten vor dem Fall,

Geschwind fiel er herab zu Thal
Und verlor sein Sinn von dem Stoß,
Darum man ihm Wasser in Helm goß,
Davon er wieder ward erquickt,
Er saße auf sein Pferd und drückt
Sich nieder, zog heimlich davon,
Neidelhart, derselb ehrlos Mann,
Mocht darab unsinnig worden seyn.
Theurdank, der Held, sprach: ich vermein,
Der Ritter der sey zogen ab,
Ihr sollt gelauben mir, ich hab
Mich allererst recht eingerüst,
So fern ihn nun noch mehr gelüst
Zu stechen, so bin ich bereit.
Der Wappenmann sprach: auf mein Eid
Sag' ich euch, lieber Herre mein,
Daß er dießmal nit kommt herein,
Darum mögt ihr wohl heim reiten,
Ihr dürft sein länger nit beiten.
Theurdank zu dem Ehrenhold sprach,
Dieweil er den Ritter nit sach,
Ich will reiten wieder zu Haus
Und den Stechzeug ziehen aus,
Mich alsdann wieder legen an,
Den Kampf mit dem letzten zu than,
Dann ich trau den alten Greisen
Mit meim Schwert auch von mir zu weisen,
Also reit er wieder zu Haus,
Die Königin die schicket heraus,
Daß er mit ihr jetzt essen sollt,
Dann sie mit ihm mehr reden wollt.
Der Held saget ihr dasselb zu,
Sprach alsbald, ich mich nur austhu,

Will ich alsbald kommen zu ihr,
Das sagt ihr wiederum von mir.
Theurdank der hätt sich ausgethan
Und begunnt zu der Königin gan,
Von der ward er freundlich empfangen,
Sie sprach, ich hab groß Verlangen
Um euch gehabt, gelaubt fürwahr,
Dann ich bin geweßt sorgsam gar,
Euch möcht etwas seyn geschehen;
Ich hab genug Ritterspiel gesehen
Von euch, drum bitt ich euch freundlich,
Ihr wollet eins gewähren mich
Und euch hinfüran deß abthan,
Und dasselb ander treiben lan,
Dann euch steht darauf Gefährlichkeit.
Theurdank sprach: Edle Königin gemeid,
Es würd mir ziemen gar übel,
Mir auch das haben verübel
Der sechst Ritter, dem ich da hab
Zu fechten zugesagt; sollt ichs ab-
Stehn, mocht er daraus gedenken,
Ich wollt allein darum wänken,
Daß ich mich vor ihm fürchten thät,
Ob ich von demselben Ehr hätt,
Das mögt ihr selbst wohl betrachten,
Ich will gar Niemand verachten,
Aber ich hoff zu Gott dem Herrn,
Ich wölle mich sein wohl erwehrn,
Als ich der fünf hab gethan.
Die Königin antwort: nun wohlan,
Dieweil ihr habt ein Lust dazu,
So gieb ichs nach, doch was ich thu,
Das beschicht von eurentwegen,

Gott der Herr wölle euer pflegen,
Und euch halten in seiner Hut,
Dann es euch wahrlichen noth thut.
Theurdank gesegnet sie freundlich,
Sprach: Frau Königin, es bedunkt mich,
Es sey nun eben große Zeit,
Daß ich dahin zu dem Turnier reit,
Darum erlaubet mir, ich will
Mich zu dem letzten Ritterspiel
Rüsten, damit ich besteh mit Ehrn,
Ich wills euch nit länger wehrn,
Sprach die Königin, geht, fecht fröhlich,
Ich will auch dahin fügen mich.

(Fortsetzung folgt.)

---

22. Gebräuche und Sitten in Crain.

(Fortsetzung vom 28. Januar.)

Wenn die Fiumaner oder Dalmatiner gesinnet seynd, in ein Haus zu heirathen, bitten sie zuvorderst der Braut Eltern um Erlaubniß, daß sie zu der Tochter kommen und ihre gute Zuneigung derselben zu erkennen geben mögen. Nach erlangter Vergunst geht der Freier sicher und ungescheut zu ihr, wann und so oft als er will, und galanisirt mit ihr, so viel ihm beliebt. — Am Abend vor der Hochzeit finden sich die von dem Bräutigam eingeladene Befreundte oder Hochzeitleute bei dem Bräutigam ein und erzeigen sich gar lustig, wie gegenseits bei der Braut die ihrigen gleichfalls thun. Zuletzt setzt man einen Braten auf die Tafel. Alsdann stehen etliche von des Bräutigams Befreundten auf, gehen hinaus und lassen der Braut

mit Schallmeyen, als darinn meistens ihr Schallspiel bestehet, eine Musik machen. Am folgenden Morgen kommt der Bräutigam in Begleitung der Brautführer und anderer geladener Befreundten, gleichfalls mit Schallmeypfeifern, zu der Braut ihrem Hause; da ihm dann der Braut ihre Verwandte mit bloßen Säbeln, Palaschen und Büchsen entgegengehen, gleich als ob sie feindlicher Meinung daher kämen und ihren Zorn ihm zu fühlen geben wollten, führen aber unterdessen allerlei närrische Reden untereinander, gleichwie die Ober- und Untercrainer thun, indem er nämlich, die Braut herausbegehrend, mit mancherlei scherzhaften Aufzügen, Schnacken und Foppereien eine Weile aufgehalten wird. Hernach läßt man ein altes, garstiges, ganz zerlumptes Weib, so ein gutes Arzneimittel und gleichsam ein rechter perfecter Kühltrank einer allzuheftig entzündeten Liebe, ja eine vollkommene Mortificirung brennender Lüste und Begierden seyn könnte, hervortreten, als gleichsam die Braut, so man seiner Umfahung gewidmet habe. Er begehret sie aber nicht anzunehmen, noch diesen Grabesschatten für seiner Augen Licht, oder diesen kalten Winter für seinen Lenzen zu erkennen, sondern bedankt sich des ehrlichen Präsents, und hält an um seine rechte Braut, welche man doch ihm nicht eher abfolgen läßt, bevor er verspricht, den nächsten Befreundeten der Braut eine Verehrung zu thun, so gemeinlich mit Schenkung eines Pallasches ausgerichtet wird. Alsdann überläßt man ihm die Braut. Dieselbe wird hierauf von zween Brautführern, wie auch einer oder zwo Kränzeljungfrauen und ihren nächsten Freunden in die Kirche geführet. Unterwegs streut eine von solchen Brautführerinnen immerzu allerlei Blumen, Frucht, Getreide und dergleichen auf die Gas-

sen, da sie herdurchkommen, welches bei ihnen große Fruchtbarkeit und Reichthum bedeutet. Wenn sie in der Kirchen angelanget, treten die nächsten Freunde der Braut hinzu und führen die Braut um den Altar zum Opfer, und küsset sie beim Altar ein Kreuz, welches ein Geistlicher in Händen hält. Nachdem das verlobte Paar nun zusammen gegeben worden, geht der Hochzeiter mit seinen Leuten in sein Haus; die Braut mit den ihrigen, in das ihrige, machen sich also zu beiden Theilen lustig, und sendet alleweil eines dem andern Bescheidessen (das ist ein Essen zum Versuchen). Wann ungefähr die Mahlzeit halb verrichtet ist, stehen des Bräutigams seine Leute auf, die Braut aus ihrem Hause abzuholen, und führen dieselbe mit frohlockenden Freuden zu dem Bräutigam. Indessen wirft die Braut unterwegens denen Zuschauern hin und wieder Brod aus, bis sie für des Bräutigams Haus kommt, allwo sie einen ziemlich großen Kolazh, welches ein rundes Brod ist wie ein Kranz, mit ganzer Macht über des Bräutigams Hausdach wirft; und wenn solches Brod nicht zurückfällt, sondern hinüber auf die andere Seiten fliegt, so hält mans für ein gutes Zeichen. Je höher und weiter auch der Wurf über das Dach gehet, je besser und stärker ist die Anzeigung, daß die Werferin desto glücklicher seyn werde. Kann also nicht wohl fehlen, daß wofern die Braut ziemlich leibig oder fett ist, der Wurf nicht hoch steigen, noch ihr eine Glückseligkeit weissagen könne. Es laufen aber unterdessen viele Leute hin, nach der andern Seite des Hauses, in Hoffnung, den Kolazh zu bekommen. Sofern alsdann ein Knabe solches Brod ganz ungebrochen aufhebt, urtheilet man, die Braut sey ganz gewiß keusch, schamhaft und eine gute Hauswirthin. Hierauf zeucht

des Bräutigams Nächstbefreundeter seinen Pallasch vom Leder, winkt und drohet damit der Braut. Diese aber legt ihm den Pallasch sittlich und manierlich nieder. Alsdann nimmt der Bräutigam, nach so vielen Ceremonien, die Braut zu sich: womit man sich zu Tische setzt, lustig und guter Dinge ist. Wann nun die Zeit zu tanzen herbeigeruckt, entweicht die Braut in eine Kammer und die zween Brautführer mit ihr, und weil einer ihre neuen Strümpfe, der andere neue Schuhe gebracht, setzt sie sich aufs Bette, da ihr dann einer die Strümpfe, der andere die Schuhe anziehet. Nachdem sie also mit neuem Fußwerk versehen ist, kommen sie wiederum mit ihr zurück in die Stuben, da sie einem jedweden der Hochzeitleute ein Schweißtuch austheilet, und ein jeder ihr so viel Gelds dagegen schenkt, als ihm beliebt. Hernach geht sie an den Tanz. Des andern Tages nimmt der eine Brautführer ein großes Wassergefäß, der andere einen Kunkel oder Spinnrocken, mit Flachs sammt einer Spindel, und führen also die Braut zu einem Wasser, dahin auch ihre Freunde kommen. Bei dem Wasser schöpft der Brautführer und füllet damit das Gefäß bis oben an. Die Befreundte aber werfen einiges Geld in selbiges Wasser; worauf sie der Bräutigam alle miteinander mit Wasser bespritzt und sie davonlaufen. Alsdann zeucht er das Geld aus dem Wasser hervor, und stellet der bei ihm stehen gebliebenen Braut solches zu. Indessen geberdet sich der andere Brautführer immerfort, als ob er fleißig spönne, und hält dennoch seinen Kunkel dabei so still, daß sie von seiner Arbeit keinen Faden gewinnt. Damit gehen sie wiederum heim, nachdem sie ihr hiedurch eine stumme Ermahnung zum Fleiß und zur Häuslichkeit gegeben. Es geht aber diese Heim-

kehr auf des Bräutigams Haus zu, dahin auch ihre Brüder und Befreundte mit einkehren, als welche sonst vorhero, nämlich des Tages zuvor, nicht hinein kommen dürfen. Ihr Zubringen besteht gemeinlich in einer Truhen, welche nach der Eltern Vermögen gefüllet ist.

Es ist eben wohl auch zu S. Veit am Pflaum, und in selbiger Gegend gebräuchlich, daß man, so der Bräutigam ein Wittwer, oder die Braut Wittwe ist, ihm eine Rumpelmusik macht, jedoch nicht bei der Nacht, sondern bei Tage. Diese Kurzweil geht bei solchen Heirathen durch alle Stände; denn weß Standes der Hochzeiter oder seine Braut auch immer ist, so bringen ihm auch Leute seines Standes solche Spottmusik. Ist der Bräutigam ein Marinar oder Anwohner des Meers, so warten ihm Marinari dabei auf. Ist er ein Schlösser, so lassen die Schlösser ihre Ehre (oder spöttliche Kurzweil) also erscheinen. Ist er ein Herr, so bescherzen ihn damit die Herren; daher solches nicht nur auf dem Lande, sondern anch in der Stadt vorgehet. Sie hören auch nicht auf, ihm täglich dieses Ständlein, will sagen eine solche Gassenmusik, zu bringen, bis er sich mit ihnen abfindet, so gemeinlich mit sechs Kronen gethan ist. (Forts. folgt.)

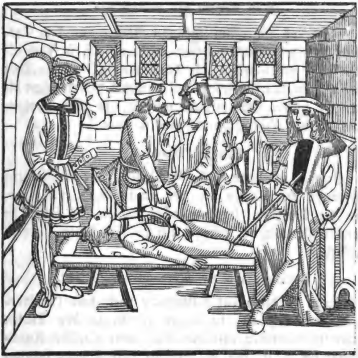
---

23. Wie man einen Mörder oder Todtschläger in die Mordacht erkennen soll.

Welcher unverursacht diese Leich hat gemacht,
Soll kommen in die Mordacht.

Von Leibzeichen zu nehmen.

Item, so jemand erschlagen oder ermordt würd in



unser Halsgerichten, so sollen unser Amtleut und Bannrichter desselben unsers Halsgerichts (darinnen die That geschehen) in Gegenwart zweier oder dreier geschworner Schöffen, so sie die gehaben mögen, von dem Erschlagen oder Ermordten von Stund an, ehe der begraben wird, Leibzeichen nehmen lassen, wie in demselben Stück an jedem Halsgericht Herkommen und Gewohnheit ist. Und ob der Erschlagen von der That in ein ander unser Halsgericht käme und stürb, so soll unser Richter, in des Gerichts Zwang die That geschehen ist, den andern Richter, in des Gerichts Zwang der Erschlagen gestorben wäre und begraben werden sollt, ersuchen, ihm das Leibzeichen folgen zu lassen, das auch also geschehen soll.

Von Aechten ohn Leibszeichen.

Item, ob unser Amtleut oder Richter von dem Entleibten kein Leibzeichen haben möchten (deß sie doch allen Fleiß haben sollen), so dann die Ankläger die That sonst genugsam bewiesen, sollen nichts desterweniger die Thäter in die Acht erkannt werden, in aller Maßen, als ob das Leibzeichen vorhanden wäre.

Von der Mordacht.

Item, so dann des Erschlagen oder Ermördten Freunde den Thäter, so der nit in Gefängnuß läge, in die Mordacht sprechen lassen wöllen, so sollen sie unsern Bannrichter, deßhalb ein Halsgericht zu besetzen, ersuchen.

Handlung um die Mordacht vor Gericht.

Item, so dann das Halsgericht oder Zent (wie vorgemeldt) besetzt ist, so mögen die Kläger den Todten oder ein Leibzeichen von ihm, und ander glaublich Kundschaft der That, wie sich gebührt, für Gericht bringen und den Richter bitten, ihnen gegen den Thäter Rechts zu verhelfen. Wo sie aber den Todten oder das Leibzeichen nach gehaltenem Fleiß für Gericht nit bringen könnten, das soll ihnen an der Rechtfertigung keinen Nachtheil kommen.

Von Beschreiung des Thäters.

Item, der Kläger mag auch über den Thäter dreimal schreien: waffnach jo, oder morden jo, über meinen Mörder und des Lands Mörder, wie dann in diesem Stück an jedem End Herkommen und Gewohnheit ist.

So der Beklagt zum ersten Gericht nit erscheinet, wie man ihn rufen oder fordern soll.

Item, zum ersten Gericht, so das (wie sich gebührt) gesessen ist, und der Kläger sein Klag gethan, auch den Thäter, als vorsteht, beschrieen hat, und der Beklagt nit erscheint und sein Antwort dazu thut, so soll der Richter, auf des Klägers Begehren, seinen Büttel den Beklagten also rufen und fordern lassen: N., ich forder dich zum erstenmal, daß du kommest zwischen die Schöffen und Schrannen und dich verantwortest von des Mords wegen, als man dann zu dir klagt.

So der Beklagt also erstlich nit erscheint, was der Kläger bitten soll.

Item, so der Beklagt vor Mittemtag zum selbigen Gericht nit erscheint. so mag der Kläger bitten, zu erkennen, was auf des Beklagten Außenbleiben Recht sey.

Erkenntnuß auf die ersten Ungehorsam.

Item, darauf soll erkannt werden, daß der Kläger den ersten Rechttag verstanden habe, und der Richter soll ihm den andern Rechttag ernennen, und ferner geschehen, was Recht ist.

Verkündung des andern Rechttags.

Item, darauf soll der Richter den andern Rechttag offenlich für Gericht durch den Büttel ausschreien lassen; doch soll kein Rechttag unter vierzehen Tagen nach dem andern ernannt werden, damit die Verklagung dester stattlicher an den Thäter gelangen möge.

So der Beklagt zum andern Rechttag aber nit erschien.

Item, käme der Beklagt zum andern Gericht auch nit, so soll dem Kläger der dritt und endhaft Rechttag erkannt, und sonst mit der Form und Weise (wie

oben von dem ersten Rechttag gesetzt ist) gehandelt und gehalten werden.

So der Beklagt auf dem dritten Rechttag auch nit erschiene.

Item, so aber der angezogen Thäter in eigener Person auf der dreier Rechttag keinem erschiene, und die That nit widersprechen oder verantworten würd, so soll am dritten Gerichtstag auf der Kläger Begehren und Beweisung der Klage derselbig beklagt Thäter in die Mordacht erkannt werden, welche Mordacht fürder unser Zent- oder Bannrichter aussprechen und erklären soll, wie hernach gesetzt ist.

Zulassung des Anwalts.

Item, es soll der Beklagt in diesem Fall an der Zent durch keinen Anwalt seiner Verantwortung thun mögen, er wollt dann durch seinen Anwalt beweisen, daß er aus Schwachheit seines Leibs nit kommen möcht, und so solch Ehehaft genugsam bewiesen würde, so soll das Recht alsdann ein ziemlich Zeit nach Gestalt der Sachen aufgeschlagen und erstreckt werden.

In die Acht zu sprechen.

N., als du mit Urtheilen und Recht zu der Mordacht ertheilt worden bist, also nimm ich dein Leib und dein Gut aus dem Friede und thue sie in den Unfried, und künde dich ehrlos und rechtlos, und künde dich den Vögeln frei in den Lüften und den Thieren in dem Wald, und den Fischen in dem Wasser, und sollt auf keiner Straßen, noch in keiner Mundthat, die Kaiser oder König gefreiet haben, nindert Frieden noch Geleit haben, und künden alle dein Lehen, die du hast, ihren Herrn ledig und los, und von allen Rechten in alles Unrecht, und ist auch allermänniglich erlaubt über

dich, daß Niemand an dir freveln kann noch soll, der dich angreift.

(Bambergische Halsgerichtsordnung, fol. Mainz 1531.)

---

24. Tragicomödia.

(Schluß vom 28. Janr.)

ACTUS III. Scena II.

Antonius.

Nun will ich bald erfahren recht,
Wie es sey gangen deinem Knecht,
Wenn es ist alles richtig schon,
So soll er haben Freud und Wonn.

Baltzar.

Sieh Lieber, sieh ohn all Gefähr,
Dort kommt der Cuntz jetzt jauchzend her.

Cuntz.

Pater noster hundertmal,
Ich glaub an Gott zweitausendmal.
Ave Maria, Jungfrau rein,
Wie hängt einmal der Mönch so fein,
O ihr lieben Altväter all,
Singet mit mir in großen Schall,
Der Tag der ist so freudenreich,
Er ist recht unsrem Jahrmarkt gleich.

Antonius.

Ey Cuntz, wie tanzst du so herein,
Warum thust du so fröhlich seyn?

Cuntz.

Juch he! nun will ich Trauern sparn,

Heut ist mir groß Heil wiederfahrn,
Jetzund hab ich verdienet Geld,
Drum thu ich ein Sprung in die Welt.
Gott Lob und Dank, der Mönch ist todt,
Er ist kommen in Strickes Noth.

Baltzar.

Deß laßt uns alle fröhlich seyn
Und singen ein kurzes Liedelein.

Cuntz.

Was du nur willt, das fange an,
Ich will dir treulich bei thun stan.

Alle singen:

Erhalt uns Herr bei deinem Wort
Und häng auf die beschorne Rott,
Die unser Weiber visitiren,
Wenn sie im Kloster solln studiren.

Sie stehln das Brod und auch das Bier,
Gleich wie Herr Curd, der hanget hier;
Stürz ihn Herr in's Fegfeur nein,
Welchs sie dichten den Christen dein.

Treib fern von uns Herr diese Böck,
Daß sie nicht fressen dein Weinstöck,
Welche viel Böses han bedacht,
Viel schöne Fraun zu Hurn gemacht.

Viel Schelmenstück haben sie gestift,
Viel Leut getödtet mit dem Gift;
Gieb Herr, daß jeder Mönch erstick
An einer Kappen oder Strick.

Cuntz.

Hör auf, wir han genug gesungen,
Jetzt, weil die Schanz uns ist gelungen,

Bauer, komm deiner Zusag nach,
Damit wir fröhlich seyn den Tag.

Antonius.

Alles was ich dir hab gelobt,
Obgleich mein Frau wüthet und tobt,
Mit großem Dank will ich dir geben,
Daß du sollt führen ein lustig Leben.
Aber laß dich gar merken nicht,
Laß hangen das schelmisch Affengsicht;
Schweigt alle still, kommt, geht darvan,
Dort kömmt gleich auf unsern Plan
Der Kellermeister sehr betrübt,
Wer weiß auch, was er hat geübt.
Ist einer gut, ist der ander auch,
Welchs ist der jungen Wölfe Brauch.
Kommt, laßt uns gehen unsren Steg,
Der Teufel hol die Mönche weg,
In einen Sack genähet zu,
Daß er sie nicht verzetten thu.

ACTUS III. Scena III.

Multibibus.

Was ich bei mir hab lang besorgt,
Es würd Herrn Curden nur geborgt,
Daß er all Nacht treib Hurerei,
Das ist ihm jetzt gefallen bei.
Man hat ihm einen Strick gestellt,
Damit ist er worden gefällt;
Ach weh, ach weh, der großen Noth,
Er ist fürwahr schon kalt und todt.
Aber dort gehn vier Brüder her,
Den muß ich sagen solche Mähr;

Die Flaschen hab ich weggetragen,
Damit mich Niemand mög verklagen,
Die Semmel hab ich weggenommen,
Sie seyn ihm sauer gnug ankommen,
All mein Freud ist gefahren hin,
Mir ist betrübt all Muth und Sinn.

Harpax.

Multibibe, was hast gesehn,
Oder was ist für Schad geschehn,
Daß du so hart betrübet bist?

Multibibus.

Ich wills sagen ohn alle List.

Sinon.

Sag her, was weinet so dein Herz?
Hast du doch oft getrieben Scherz.

Multibibus.

Ach Sinon, lieber Herre mein,
Wer wollt jetzund nicht traurig seyn!

Fürstenfeind.

Was ist die Ursach, zeig es an,
Vielleicht man dir noch helfen kann.

Ehrendieb.

Sag her, fein frisch, sey nicht betrübt,
Vielleicht hast du was Bös geübt.

Multibibus.

Wenn ich bekennen soll von Wort,
Was ich gesehen und gehort,
So sag ich kurz zu dieser Frist,
Daß Bruder Curd erhangen ist.

Alle.

† † † Das Unglück sey von uns gar fern,
Er hat gehabt weder Glück noch Stern.

Sinon.
Doch Lieber, sag uns fein geschwind,
Wie sich die Wahrheit selber find.

Multibibus.
Ihr wißt gar wohl, ohn allen Streit,
Was er getrieben hat ein Zeit.
Er stieg all Nacht zum Kloster naus,
Verfügt sich in ein Baurenhaus,
Trieb Kurzweil mit den Frauen viel.

Harpax.
Solchs thät er ohne Maß und Ziel.

Multibibus.
Nun hängt er von der Mauren hoch,
An einem Strick, gleich wie ein Bloch;
Ich glaub nicht, daß es ein Strick sey,
Er hängt wohl an der Kappen frei,
Die um den Hals herum ist kommen,
Und ihm das Leben hat genommen.

Fürstenfeind.
Hängt er von unser Klostermauer,
An dem Tod ist schuldig der Bauer.
Doch laßt uns schweigen allesammt
Und gehn zum Vater in das Amt;
Laßt uns bitten, daß er woll leiden,
Daß wir ihn mögen heimlich abschneiden;
Ich weiß, er wirds versagen nicht,
Wird zittern über der Geschicht.
Ihr lieben Herrn, gehet jetzt mit
Und thut einlegen all ein Bitt.
Ihr wißt wohl, daß wir gerne wollten,
Ob solchs gleich wir nicht thun sollten,
Zerspalten Creaturen halten
Und sie recht nähen in die Falten.

Ehrendieb.
Das Meinig will ich gerne thun.
Sinon.
Derhalben laßt uns gehen nun.
Multibibe, diß Niemand sag,
Damit die Sach nicht komm an Tag.
Multibibus.
Verschweigen will ichs herzlich gern,
Gehet nur bald ihr lieben Herrn
Und thut den Vater fleißig bitten,
Daß er mög werden abgeschnitten,
Eh er daran gar stinkend wird
Und euch viel Schand und Spott gebiert.
Harpax.
Potz Glück, da geht der Vater her,
Er ist dabei gewesen ehr,
Da ihm die Nonnen confitirt,
Er hat sie auch oft absolvirt.
Ich weiß, er wünscht ihm in sein Bett
All Nacht ein frische Baurengret.
Ehrendieb.
Still, laßt uns hören, was er sagt,
Irgend seyn wir worden verklagt,
Mir singen meine Ohren schon,
Bleibet hier, geh keiner davon;
Er tritt ja recht monstrisch her,
Als wie ein dicker fetter Bär.

ACTUS III. Scena IV.

Cyathissator.
Jetzt kam ein guter Mann zu mir,
Sagt, wie er hab gesehen vier

Aus unsrer Klosterbrüder Zahl,
Im Hurenwinkel allzumal.
Aber dort treten sie herein,
Ich glaub, daß es die rechten seyn.

Harpax.

Proficiat, proficiat,
Geschehen ist ein böse That.
Ach Herr Cyathissator fromm,
Warum ich jetzund zu euch komm,
Thut euch gewiß sehr Wunder nehmen,
Wiewohl ich mich selbst sehr thu schämen.

Cyathissator.

Was sagst du mir von böser That?
Ein Mann mirs schon verkündigt hat.

Ehrendieb.

Heiliger Vater, wißt ihrs schon?

Cyathissator.

Ihr sollt bekommen euren Lohn.
Wenn ich gedenk, ihr haltet Metten,
Liegt ihr bei Huren in den Betten;
Bekennt mirs nur fein rund und frei,
Wo euer Hur hinkommen sey.
Sieh, Kellerknecht, bist du jetzt da?
Gibst du auch zu der Sach dein Ja?

Sinon.

Ach lieber Herr, bedenkt doch nun,
Daß ihr es auch pflagt zu thun.
Jetzt habn wir aber ander Sachen,
Welcher ihr werdet wenig lachen:
Ein Unglück ist uns widerfahren,
Dergleichen nicht in allen Jahren.

Cyathissator.

Was ist es dann? bekennt mir bald,

Und nehmt vorgut, daß ich euch schalt.
Es ist so gar hart nicht geredt,
Ich weiß wohl, was ihr nächten thät,
Das mag aber so gehen hin,
Es gibt mir weder Schaden noch Gwinn.
Derhalben mags beim Gleichen bleiben,
Wenn ichs zu Zeiten hab thun treiben;
Aber bericht mich bald der That,
So sich hier zugetragen hat.

Harpax.

Herr Curd verändert hat sein Leben
Und seinen Geist am Strang aufgeben.
Er hangt an unser Klostermauer,
Das hat gemacht ein loser Bauer.

Cyathissator.

† † † Der Pabst wend diesen Unfall ab,
Er bringt mich wahrlich sonst ins Grab.
Pabst bhüt, wie kömmt er in die Noth?
Vielleicht ist er noch nicht gar todt;
Lauft, könnt ihr helfen, rett ihn doch!

Multibibus.

Ach, lieber Herr, er hangt zu hoch,
Er regt sich ganz und gar nicht mehr,
Ich hätts gethan ohn euer Lehr.
Die Nägel hat er abgekratzt,
Ist an Händen auch gar erschwarzt,
Auch ist die Leiter umgefallen,
Er kann' nicht mehr ein Wörtlein lallen.

Cyathissator.

Gebt Hülf und Rath, was machn wir nun?
Eh untergehen thut die Sonn,
Muß er noch werden abgenommen,
Eh der Diebshenker thut herkommen.

Es wird gewiß Herrn Curden Tod
Uns bringen große Schand und Spott.

Fürstenfeind.

Wir seyn jetzt kommen, euch zu bitten,
Daß er möcht werden abgeschnitten,
Ehs denn die Ketzer thun erfahren,
Sie möchten unser gar nicht sparen;
Sie würden ganze Bücher dichten
Und alles uns zu Schand anrichten.

Cyathissator.

Multibibe, geh du bald hin,
Es soll dir bringen groß Gewinn,
Und nimm den todten Körper ab,
Da man ihm heimlich mach ein Grab.

Multibibus.

Er ist zu schwer und ich zu schwach,
Ich dürft verderben gar die Sach.
Abschneiden will ich ihn alsbalden,
Und ihn lassen herunterfallen,
Ich kann ihn tragen nicht allein,
Es müssen mehr Gehülfen seyn.

Harpax.

Multibibe, geh du nur fort,
Wir wolln auch gehen zu dem Ort,
Ich und Herr Sinon wolln ihn fein
Mit dir tragen zum Kloster nein.

Cyathissator.

Legt ihn fein auf ein Todtenbahr,
So merkt mans nicht und gibt kein Gfahr

Sinon.

Fürwahr, die Sach gar billig ist,
Wir drei wollen zu dieser Frist
Ihn tragen zu dem Kloster bald,

Weil er schon todt ist und erkalt.
Herr Fürstenfeind und Ehrendieb,
Weil auch gern habt Metzen lieb,
Sollt für ihn Seelmeß halten heut,
Wenn man die beiden Glocken läut,
Damit ihm ja nicht im Fegfeur
Das Klosterleben werde theur.

Fürstenfeind.

Das will ich alls für mein Person
Von ganzem Herzen willig thun.

Sinon.

Ich geh jetzt fort, ich glaub auch schon,
Der Kellner setzt die Leiter hinan;
Ohn Zweifel ist auch Harpax dar
Und hat gebracht die Todtenbahr.
Babst spar euch drei frisch und gesund,
Wir wolln kommen in erster Stund.

ACTUS III. Scena V.

Cyathissator.

Sie seyn nun weg, sag mir behend,
Wie hat sichs Glück also gewend?
Es wird uns bringen wenig Heil,
Wenn Mönch sterben an eim Seil,
Bericht mich doch die ganz Geschicht,
Ohn alles Falsch, ohn all Gedicht.

Fürstenfeind.

Ich sag, wie mich der Kellerknecht
Gründlich der Sach berichtet recht.
Ein Bauer wohnt beim Kloster bald,
Der ist nunmehr sehr schwach und alt,
Jedoch hat er ein junges Weib,

Die hat Herrn Curden ihren Leib
Getheilet mit, und alle Nacht
Verzehren helfen, was er gebracht.
Er bracht aber ihr Bier und Brod,
Und was sonst gut für Hungersnoth.
Wenn nun zu Nacht das Volk thät liegen,
Und auch der Mann zu Bette fliehen,
Da ließ sie erst Herrn Curden ein
Und macht sich bald mit ihm gemein;
Denn ja das Irren menschlich ist,
Wie man in vielen Büchern liest.

Cyathissator.

Wie kam er denn zum Kloster naus?
Er ist kein Vogel, er ist kein Maus:
Vielleicht hat ihn der Bock geführt,
Welcher bei uns oft wird gespürt.
Konnt er denn auf dem Mantel fahren?
Welches wir Brüder auch nicht sparen.

Fürstenfeind.

Das weiß ich nicht, bei Mönchen Treu.

Ehrendieb.

Was er gethan, das ist nicht neu,
Ich hab es selbst auch oft gethon
Bei mancher guten Klosternonn;
Er stieg wohl eine Leiter hinauf,
Wenn er wollt ziehen auf den Kauf.

Cyathissator.

Sag, war denn Herr Curd ein Kaufmann?

Ehrendieb.

Er fing ein feinen Handel an
Und trieb ein Kauf mit Bier und Brod,
Und nahm hergegen Strick und Tod.
Ohn allen Zweifel hat der Baur,

(Wiewohl er ist kein arger Laur)
Oder wohl sonst ein ander Mann,
Die Leiter ihn sehn steigen nan
Und hat ihm einen Strick gelegt,
Welchs ihm übel ist behegt.
Der Bauer selbst hats nicht gethan,
Denn er ist gar ein frommer Mann;
Und wär sein Frau gleich noch ein Hur,
Leg er keinen in solche Kur.
Wir dürfen es gar niemand zeihen,
Daß wir nicht kommen auch an Reihen.

Cyathissator.

Derhalben geht in euer Zellen,
Nehmt euer Meßbuch und die Schellen,
Und singet fleißig für Herrn Curd,
Denn ihr habt auch viel Geld verhurt.

ACTUS IV. Scena I.

(Hier wird der Todte getragen ein.)

Multibibus.

Ich hab getragen, daß mir seyn
Geschwollen jetzt die Schultern mein,
Ich hoff, ich hab verdient das Geld,
Welchs dem Henker doch nicht gefällt.
Ich wollt, Herr Curd der lebet noch,
Todt ist er mir auch nütz jedoch.

Sinon.

Warum, Multibibe, sag frei,
Freust du dich, daß Herr Curd todt sey?

Multibibus.

Ich sag: ich wollt, er lebte noch,
Und läg nicht hie, als wie ein Bloch,

Denn wenn jetzund noch lebte er,
So hätt er mir getragen her,
Wie er mir zuvor hat versprochen,
Zehen Thaler, eh der Hals gebrochen.
Jedoch sein Tod gibt mir kein Schaden,
Weil ihr gehört habt vom Prälaten,
Er woll mir geben guten Lohn,
Wenn ich Herrn Curden schneid davon.
Solchs ist verricht, Pabst gebe bald,
Daß einer auch also erkalt.
Wenn solchs der Henker wird erfahren,
Will ich euer fürwahr nicht sparen,
Weil ich war Meister, ihr der Knecht,
Daß er würd abgeschnitten recht.
Jetzt bitt den Pater, geht davon,
Daß er mir geb verdienten Lohn.

Harpax.

Das Geld sollt du gewißlich haben,
Du mußt ihn aber auch begraben
Helfen, ihm machen von Brettern stark
Ein feinen langen weiten Sarg.
Im Kreuzgang mach ein Grab auch fein,
Zu Nacht wolln wir ihn setzen ein,
Damit den Todt ja niemand spür
Und uns kein Stank die Nasen rühr.
Wenn gleich nicht viel Leut seyn dabei,
Ein Nonnen, zwei oder drei
Können Herrn Curden wohl besingen,
Wir wollen stark mit Schellen klingen;
Ich will dir bald, wenns dir gefällt,
Zehen Thaler geben an baarem Geld.

Multibibus.

Ich nehme Geld und thu euch all

Begraben ohne Glock und Schall;
So ichs von jemand würd geheißen,
Wollt ich euch für die Hund gar schmeißen.

Sinon.

Wir wollen aber uns nicht henken.

Harpax.

So will ich mich auch nicht ertränken,
Ich will nicht über die Mauren steigen,
Im Kloster findt man auch dergleichen.

Multibibus.

Herr schwört nur nit, ich glaubs sonst wohl,
Ihr wißt, daß Speck sich schickt zum Kohl.
Allein sag mir, wer war der Mann,
Der nächst zog ledern Hosen an,
Welch ihm vielleicht entfallen waren
Als er gejagt in rauhen Haaren
Im Kreuzgang bei der Wäscherin;
Mich daucht fürwahr in all meim Sinn,
Es war Herr Harpax, was däucht euch?

Sinon.

O Schelm groß, über Schelmen leug!

Harpax.

Es ist geschehen, was ist mehr,
Was thust du doch so schreien sehr;
Du hast es ja auch oft versucht,
Ich hab dir darum nicht geflucht.
Aber, Multibibe, halts Maul,
Ich weiß, du bist in deim Amt faul,
Sonst will ich es dem Vater sagen
Und dich bei ihm gar hart verklagen.

Multibibus.

Dieweil ihr schweigt, so schweig ich auch,
Der Mönch behält doch seinen Brauch,

Ist einer gut, ists auch der ander,
Sagt mir zunächst ein gut Bekannter.
Sie gingen weg, dort kommen her,
Ich glaub es seyn lauter Weiber.
Es seyn drei Nonnen und ein Weib,
Sie wollen sehn den todten Leib,
Ich will sie selbst berichten bald,
Warum der Bruder sey so kalt.

ACTUS IV. Scena II.

Ephyreia.

Was liegt doch auf der Todtenbahr?
Ich glaub, es sey Herr Curd fürwahr,
Der seinen Geist am Strang aufgeben,
O Gott, gib ihm das ewig Leben.

Lais.

Den Himmel hat er wohl verdient,
O Maria, wie manches Kind
Ist durch sein Kraft an Tag geboren,
Darum ist sein Seel nicht verloren.

Bacchis.

Man hat ihn auch wohl erst ersteckt,
Indem man ihn hat zugedeckt.
O liebe Gret, wein nicht so sehr,
Dergleichen Brüder leben mehr;
Er reut mich aus meins Herzens Grund,
Ich wollt, er wär frisch und gesund.

Lais.

Dieweil er sich so gar nicht regt,
Greif, ob ihm auch die Puls noch schlägt.
Kommet nur bald und tret herbei,
Ich will selbst sehen, wie ihm sey,

Ist er doch gar erstarret schon.
Daß er gewesen sey ein Mann,
Und nicht wie Pabst Johannes war,
Der zu Rom selbst ein Kind gebar,
Ist Zeuge sein männlich Gliedmaß,
Damit er thät erquicken baß
Jungfraun und Weiber ingemein,
Das thät uns Freud und Wonne seyn?

Thais.

Habet, das gibt der Anblick wohl,
Was jeder Bruder haben soll,
Wenn er bei uns die Metten singt
Und nur mit zweien Glocken klingt.

Bacchis.

Deckt ihn fein leis jetzt wieder zu,
Damit er schlaf in guter Ruh.
Schwester Gret, stell das Weinen ein,
Bedenk doch, daß mehr Brüder seyn.
Er war ja nicht allein der best,
Wenn du willt haben solche Gäst,
So lauf von deinem Mann davon,
Zieh her in's Kloster, sey ein Nonn;
Hie können die Brüder ohne Schaden
All Tag in deiner Wannen baden.

Greta.

Zu meinem Mann darf ich mehr nicht,
Wer weiß, was er mir zugericht;
Er thät einem wohl etwas schenken,
Wenn er mich wollt zugleich aufhenken.

Thais.

Drum bleib bei uns und nimm vor gut,
Wie man uns Nonnen allen thut.

Greta.

Gern will ich ziehen ein Kutten an,
Auf daß mich brauche Frau und Mann.

Lais.

So geht bald fort, was steht ihr hier?
Es wird jetzt Abend werden schier.
Komm, willt du unser Schwester seyn,
Geh mit uns in die Zellen nein.

Greta.

Herrn Curden kann ich nicht vergessen,
Er hat mir gar zu wohl gemessen,
Er war meins Mannes Stupfdifut,
Ich sag, er war sein Substitut.
Er macht es aus der Maßen gut,
An ihm hing stets mein Sinn und Muth.
Ei, ist er todt, so sey er todt,
Mit mir hats jetzt noch keine Noth.

Bacchis.

Ist einer todt, liegt mir nicht dran,
Mit eim andern ichs versetzen kann;
Nimm hin den Trost und denk dabei,
Daß einmal sterben menschlich sey.
Wir wolln dein Leid in Freud verkehren
Und dir ein Jungen bald verehren.
Doch ist die Frag, obs auch gerath,
Und nicht herfürkomm solche That.
Wie gehts aber, wenn ihr gehurt,
Und gar nah seid an der Geburt,
Wo kommen solche Kinder hin?
Ich fürcht, es sey da kein Gewinn.

Lais.

Was willt du viel von Kindern sagen?
Man kann sie wohl in Brunnen tragen;

Oder wenn Fremde Väter seyn,
Thun wir sie zu Haus schicken ein,
In einer Schachtel verpitschirt,
Damit die Sach nicht werd gespürt.
Man schreibt, es sey ein sauer Braten.

Greta.

Doch thut es nicht allzeit gerathen.
Wenn solchs der Weiber Männer sehn,
Was thun sie aber darzu jehn?

Thais.

Laß sagen, was sie sagen wollen,
Kann man sich doch wohl davon trollen,
Das ganze Land ist weit genug,
Damit es bring uns kein Unfug.
Es seind ehr drei Nonnen entlaufen,
Darum thu keine Haar ausraufen,
Wagen gewinnt, wagen verspielt,
Nicht allzeit trifft man, wenn man zielt.

Greta.

Nun mag es gehen wie es will,
Ich will es wagen frisch ins Spiel.

ACTUS IV. Scena III.

Multibibus.

Das seyn fürwahr herrlich Gedanken,
Sie thun mir ja mein Herz gar kranken,
Seyn das Nonnen, so stehen hier,
Es seyn die besten Huren vier.
Ich mein, sie haben recht besehn,
Was dem Herrn Curden sey geschehn;
Es seyn fürwahr die rechten Schwestern,
Sie nehmens heut so wohl als gestern.

Solln das nicht Klosterjungfraun seyn?
Sie gehen mit ja, als ich mein.
Ich meine ja, sie würden singen,
Wenn ich Herrn Curden zu Grab werd bringen;
Doch weil ich bin bei solchen Eulen,
Muß ich auch mit den Wölfen heulen;
Ich bin Henker und Kellerknecht,
Zum Todtengräber auch gerecht.
Ich wollt Geld nehmen und aufhenken
All Brüder, und den Abt ertränken.
Den Sarg will ich bald machen nun,
Und will das Grab bereiten thun,
Damit er heut zu Mitternacht
In sein Ruhbettlein werd gebracht.

ACTUS IV. Scena IV.

Cunz.

Bauer, dein Frau bleibet lang aus,
Sie kömmt nicht wieder in das Haus;
Sie trug Eier hin zum Prälaten,
Ich glaub, sie merket auch den Braten,
Wenn sie erfahren hat, denk nür,
Daß sie nicht wieder komm herfür.
Sie wird sich lassen absolvirn
Von ihrer Sünd, und deponirn,
Und nach der Beicht bald wieder laben.

Antonius.

Ich will die Hur nicht länger haben,
Sie mag mir aus dem Haus nur bleiben,
Wenn sie will rein, thu sie austreiben.
Dein Treue ist ja nicht umsonst;
Bei mir sollt du stets haben Gunst;

Ich will dir geben an dein Leib,
Wenn dirs gefällt, ein eigen Weib.
Mein Frau die mag ein Nonne wern
Und ihr ein Platten lassen scheern.
Du hast bei mir alls was du willt,
Nimms wohl in acht und niemand schilt;
Ich bin nun ziemlich wohl bei Jahren
Wen ich einmal werde abfahren,
Sollt du mein nächster Erbe seyn,
Weil mir treu ist dein Herze dein;
Du hast hier Kleidung, Speiß und Trank.

Cuntz.

Bauer, ich sag euch großen Dank,
Ich will euch billig dienen recht,
Als zusteht eim getreuen Knecht.
Aber was soll ich jetzund nun
Mit dem gehenkten Vogel thun?
Ich will stillschweigen ganz und gar,
Ich hoff, es bring mir kein Gefahr;
Sie dürfen es ja niemand sagen,
Der Henker thut sie sonst verklagen.

Antonius.

Er ist wohl lang geschnitten ab
Und heimlich gelegt in ein Grab.
Meinst du, daß sie ihn hangen lassen,
Bis mans erfahr in allen Straßen?
Wenn es die Leut thäten erfahren,
Man würde ihrer gar nicht sparen,
Von ihnen würd man singen und schreiben
Und sie lehren im Kloster bleiben.
Drum trag kein Sorg, sey gutes Muths,
Erworben hast du dir viel Guts,
Du sollt ein reicher Bauer werden,

Dieweil du lebst auf dieser Erden:
Dein ist nun alles, was ich hab.

Cuntz.

Das ist ein feine Morgengab,
Jetzund will ich kein Leid mehr tragen,
Vergessen solchs in kurzen Tagen.
Bauer, wir wollen seyn fein still,
Weil vollbracht unser beider Will.

ACTUS V. Scena I.

Multibibus.

Mein Sach die hab ich recht bedacht,
Den Sarg und Grab zurecht gemacht,
Ich hätt alls, was ich haben sollt,
Wenn mir den Lohn nur geben wollt
Der Herr Cyathissator schlecht,
Jetzt kommt er aber eben recht.
Ich weiß nicht, was er bei ihm murrt,
Vielleicht hat er jetzt auch gehurt;
Ich will ein wenig hören zu,
Was er eigentlich sagen thu.

Cyathissator.

Ich sieh hergehen Multibibum,
Fürwahr er ist schon allerdumm,
Der Dieb zuviel gesoffen hat,
Wiewohl er mich darum nicht bat,
Ich will nur hören, was er sagt.

Multibibus.

Ueber euch hab ich lang geklagt:
Ihr gebt mir nicht, was ich verdient,
Ich glaub, ihr meint, ich sey ein Kind;
Ich hab gearbeit und gegraben,

Daß ich mich sollte billig laben.
Mein lieber Herr, zahlt einmal aus,
Ihr macht mir wahrlich gar ein Strauß,
Sonst will ich todte Mönche meiden
Und mein Lebtag kein mehr abschneiden,
Ich will auch sagen, was ich weiß.

Cyathissator.

Solchs ich dich wahrlich gar nicht heiß,
Was anlangt dein verdientes Geld,
Komm nur zu mir, wenn dirs gefällt;
Ich will dir alles baar aufzählen,
Ja daß nicht soll ein Pfennig fehlen;
Schweig nur und sag es Niemand nicht.

Multibibus.

Viel guts damit ich nicht anricht;
Zahlt mich, so werdet sicher ihr,
Weil gar nicht steht zu trauen mir,
Wenn die Sach verrichtet gar,
Würd ich erst kommen in Gefahr,
Mein Lebtag würd ich nicht bezahlt.

Cyathissator.

Mit solchen Worten innen halt;
Thust du mir denn nicht so viel trauen,
Wie oft hast du mein Treu thun schauen.

Multibibus.

Von euer Treu, da weiß ich nicht,
Obs schon bei jungen Hurn geschicht;
Ist doch bei mir ein Unterscheid,
Gleichwohl will ich noch warten heut.
Ich frag, bedürft ihr nicht mehr mein?

Cyathissator.

Geh, lauf geschwind ins Kloster nein
Und laß mir kommen raus jetzund

Die vier Frates, halt reinen Mund,
Den Fürstenfeind und Ehrendieb,
Mein Sinon und Harparen lieb,
Damit Herr Curd werd recht begraben,
Und nicht geworfen für die Raben:
Geh bald und thu dich säumen nicht.

Multibibus.

An mir fürwahr euch nichts gebricht,
Wollt ihr unterdeß warten hier,
Bis ich die Brüder bring all vier?

Cyathissator.

Geh nur bald fort, säum dich nicht lang,
Du machst mir wahrlich eben bang;
Sieh lieber, sieh, wer ist doch der,
So kommt? es ist kein Klosterherr.
Er ist bekleidet schwarz und weiß,
Für Angst ich in die Kutten scheiß,
Doch muß ich ernstlich hören an,
Was doch begehr der fremde Mann.

ACTUS V. Scena II.

Claus, der Henker.

Lang hab ich gehofft auf die Beut,
Die mir ist widerfahren heut,
Denn sobald ich nur hab vernommen,
Bin ich ohn alln Verzug herkommen,
Wie sich ein Mönch hab aufgehangen,
Welchs mir noch soll zur Freud gelangen.
Ich will jetzt zu dem Pater gahn,
Daß er mir solches zeige an;
Vielleicht hat er noch Geld bei sich,
Damit würd er erfreuen mich;

Aber, damit ich ja nicht fluch,
Kömmt eben her, den ich jetzt such.
Gott grüß euch, lieber Vater fromm.

Cyathissator.

Dank habt, und seyd uns auch willkomm.
Sagt mir bald, warum kommen her
Ihr seyd, und was euer Begehr?
Euch kenn ich zwar von Angesicht,
Doch wer ihr seyd, das weiß ich nicht;
Bericht mich solches kurz und rund.

Claus.

Es soll nicht währen eine Stund.
Meins Namens schäm ich mich gar nicht,
Ich bin, der Dieben den Hals zerbricht,
Ich heiß der Meister Henkeauf,
Darum ich jetzund auch herlauf,
Weil mir heut ist verkündigt worden,
Es sey einer aus eurem Orden
Gehangen von der Mauren rab,
Ich wollt ihm machen jetzt ein Grab.
Das Handwerk hat er mir verderbt,
Darum sein Gut auf mich jetzt erbt.

Cyathissator.

Es ist fürwahr lauter Gedicht.

Claus.

Ey Herr, es ist die recht Geschicht.
Wenn ihr mich wollt aufziehen lang,
Den Strick ich an die Thür euch hang:
Ihr müßt all werden Henkersknecht.

Cyathissator.

Ey, Meister Claus, das wär nicht recht,
Ihr seyd fürwahr gar falsch bericht,
Weil solches ist geschehen nicht.

Claus.

Was wollt ihr hie viel Ausflucht suchen?
Gebt ihn bald her, eh ich thu fluchen.
Wenns nicht ist, sagt, wo ist Herr Curd,
Der so viel Brod und Bier verhurt?

Cyathissator.

Ach lieber Meister, wollt ihr doch
Ein wenig hier verziehen noch;
Ich will hineingehen und fragen,
Euch hernacher die Wahrheit sagen;
Thut nur ein wenig harren hier,
Jetzt soll man euch ein Kannen Bier,
Wohl von dem allerbesten reichen,
Thut unterdessen stille schweigen.

Claus.

Der Herr geh bald, er macht mir bang,
Wo er wird außenbleiben lang.

ACTUS V. Scena III.

Claus.

Der gute Pater läugnet schon,
Als wenn er wüßte nichts davon;
Darf noch wohl sagen, ich sey geschossen,
Aber ich merk gar wohl die Possen:
Sie haben ihn selbst abgeschnitten,
Sie sollen mich noch alle bitten,
Daß ich nehm Geld und geh mein Gang,
Thun sie mirs aber machen lang,
So geh ich wieder meinen Weg
Und thu anzeigen Ort und Steg.
Ich weiß wohl, wie ich thu mein Sachen,
Ich will sie all zu Schelmen machen.

Hier kömmt zu mir der Kellner rein
Und trägt ein großes Glas mit Wein;
Das Herz ihn' in die Hosen fällt,
Ich will noch heut verdienen Geld;
Doch will ich ein wenig weggahn,
Damit er mich nicht bald seh stahn;
Den Pfaffen ist gewißlich leid,
Vielleicht bringt mir der auch Bescheid.

ACTUS V. Scena IV.

Multibibus.

Jetzund bin ich hieher gesandt,
Cyathissator hat genannt
Mir einen Mann, ich kenn ihn nicht,
Sagte, es wär der, so zerbricht
Die Dieb und Schelmen mit dem Rad,
Zu Gast ich ihn fürwahr nicht lad.
Ich bring ihm hie ein Glas mit Wein,
Sieh doch, da kömmt er selbst herein.
Meister, ich bring ein guten Trunk.

Claus.

So thu ich fürwahr einen Sprung;
Bringst du mir aber sonst nichts mehr,
Weil mich thut jetzund hungern sehr?

Multibibus.

Gar nichts, mein Herr befahle mir,
Ich sollt euch bringen gutes Bier,
So hab ich mich nun baß bedacht
Und euch ein Glas mit Wein gebracht.

Claus.

Sag, liegt Herr Curd schon im Grab?
Den ihr selbst habt geschnitten ab.
Ich frag jetzund nicht viel darnach.

Multibibus.
Wer hat verkündigt dir die Sach?
Aber sey still, jetzt kommt alsbald
Der Vater mit den Brüdern alt.

ACTUS V. Scena V.

Cyathissator.
Dort ist der Mann, ihr seht ihn wohl.
Claus.
Hier ist er, sagt, was er thun soll.
Ihr seyd jetzund all meine Knecht,
Ich hab die Sach erfahren recht,
Ihr habt ihn fein selbst abgeschnitten,
Der Teufel hat euch gar geritten.
Gefallen seyd ihr mir ins Amt,
Darum ich jetzt euch allesammt
Verklagen will, geht nur geschwind,
Ihr seyd all worden mein Gesind;
Und wollt es noch verläugnen fein,
Drum schickt ihr mir ein Glas mit Wein.
Es wird aber viel anders heißen,
Also laß ich mich nicht abweisen.
Cyathissator.
Weil ja die That vor Augen ist,
Was wollt ihr nehmen zu der Frist,
Und uns mit Frieden lassen all,
Weil es euch bringt gar kein Unfall?
Ihr sollt bezahlet werden baar.
Claus.
Euch will ichs sagen jetzt fürwahr:
Wollt ihr mir hundert Thaler geben,
So schweig ich still bei meinem Leben,

Wo nicht, so sag ich alsbald frei,
Was im Kloster geschehen sey.

Harpax.

Ihr thut ihr wohl noch achtzig nehmen,
Wollt euch doch thun ein wenig schämen;
Es ist zu viel, wo denkt ihr hin?
Das Geld ist ja lauter Gewinn.
Wollt ihr das thun, so wolln wir auch
Auf heute frei füllen euren Bauch.

Claus.

Es mag so seyn, gebt nur bald her,
Eh es euch bringt groß Ungefähr.

Cyathissator.

Herr Ehrendieb und Herr Sinon,
Geht jetzt mit Meister Claus davon,
Und gebt ihm, was er haben will,
Allein daß er auch schweige still.

(Claus gibt allen die Hand und geht mit weg.)

Cyathissator.

Gottlob, daß wir ihm seyn entronnen,
Wir wärn in's Teufels Küchen kommen,
Wenn wir ihm nicht gegeben hätten,
Was er von uns mit Gwalt thät beten.
Jetzund aber, was will mehr werden,
Herr Curd der muß bald in die Erden.

Fürstenfeind.

Er ist gestorben sine lux,
In Sarg geleget ohne crux,
Er muß ehrlich begraben seyn,
Nicht sine Deus, wie ein Schwein.
Wir müssen fleißig beten all,
Daß die Seel nicht in die Höll fall.
Dreißig Seelmeß wolln wir gern thun,

Maria, gebiet du deim Sohn,
Daß er ihn nehm von der Qual weg
Und leit ihn auf des Himmels Steg.

Harpax.

Jam quia frater Curd defunctus,
Sine Deus, et non est unctus,
Jacetque truncus non sepultus,
Fiat rite Mariae cultus.
Mehr will ich jetzund reden nicht,
Weil es mir am Latein gebricht;
Zwanzig Paternoster will ich beten,
Wenn das all meine Brüder thäten,
Ins Fegefeuer kam er gar nicht.

Cyathissator.

Er wird Gott sehn von Angesicht,
Aber ihr Herrn sagt mir frei,
Wo die Madonn hinkommen sey,
Welche Herr Curd gebrauchet hat?

Ehrendieb.

Ich wills euch sagen in der That.
Hätt Sorg, er dürft sie gar erschlagen,
Drum kam sie her in Jungfrauorden,
Und ist ein Klosternonne worden:
Deß freuen wir uns billig auch.

Cyathissator.

Sie soll wohl lernen unsren Brauch.
Wenn ihr aber heut zu Nacht
Den Todten in die Erde bracht,
Mit wenig Gesang, ohn Glockenklang,
So säumet euch nicht gar zu lang,
Sondern thut stark mit Schellen klingen,
Und die Nonnen so sollen singen,
Suchet mit Fleiß und haltet Meß,

Doch keiner mein dabei vergeß.
Die neue Nonn heut bei mir schlaf,
Sie ist geduldig wie ein Schaaf;
Jetzund fügt euch bald zu dem Essen,
Den Todten thut ja nicht vergessen.
Jetzt will ich auch gehn in mein Haus,
Und ihr auch mit. Das Spiel ist aus.

*

Epilogus.

Gehört Delineatio,
Ist jetzund wie, und recht auch wo,
Curd sey gestorben an eim Strick,
Als wie ein Dieb gar fett und dick.
Ob man wohl sagt, es sey nicht wahr,
Daß ein Strick sey gewesen dar,
Hab ich die Sach doch recht vernommen,
Daß er nicht von der Kutt umkommen,
Sondern an einem Strick gestorben,
Sich gar mit Leib und Seel verdorben.
Doch weil sie ja jetzt wollen sagen,
Es hab sich nicht so zugetragen,
So denkt, daß Gottes starke Hand,
Die nicht kann leiden solche Schand,
Hiemit sein rechten Lohn hab geben,
Und ihn also gestraft ums Leben.
Ihr habt gehöret jetzt auch fein,
Wie keusch Mönche und Nonnen seyn,
Drum seyn zuweilen solche Zoten
In diesem Spiel gar nicht verboten.
Viel gröber Ding man bei ihnen sicht,
Als man von ihnen schreibt und dicht;
Wünscht den Jesuwidern mit Fleiß,
Daß der Tod ihn komm gleicherweiß,
Und allen andern Mönchen mehr,
Welche seyn nur des Teufels Heer.
Für euer Güt bedank ich mich,
Daß ihr erschienen mildiglich,

Jetzt laßt die Instrumenta klingen
Ihr Musikanten, und thut singen.

Tod zur Edelfrauen:

Vom Adel Frau, laßt euer pflanzen,
Ihr müsset jetzt hie mit mir tanzen:
Ich schon nicht eures geelen Haar,
Was seht ihr in den Spiegel klar?

Die Edelfrau:

O Angst und Noth, wie ist mir bschehen,
Den Tod hab ich im Spiegel gsehen:
Mich hat erschreckt sein gräulich Gstalt,
Daß mir das Herz im Leib ist kalt.

(Merian's Todtentanz.)

Rynman's Witterungs-Prophezeihungen *).

*) Von wahrer Erkanntnuß des Wetters. Also, daß ein jeder, er sey gelehrt oder ungelehrt, durch alle natürliche Anzeigung die Aenderung des Wetters eigentlich und augenscheinlich wissen und erkennen mag. Gezogen und gegründt aus den Regeln der hochberühmtesten Astrologen und dazu durch die tägliche Erfahrung (die eine Meisterin ist aller Kunst) bewährt. 4. Augsburg durch Sylvan Ottmar. O. J.

Auf viel Gesinnen und Begehrn
Des wohlgebornen edlen Herrn
Herrn Wolfgang, Grafen zu Oetting,
Groß Liebhabers künstlicher Ding,
Hab ich Leonhardus Rynman,
Seiner Gnaden Unterthan,
Mit allem Fleiß zusammenbracht,
Das die Sternmeister hond gemacht,
Wie man an gar viel Dingen mag
Sehen und kennen alle Tag
Das Wetter, licht, schön oder naß,
Wahrlich, gewisser und viel baß,
Dann Bauren nach des Mons Ließen,
Und sollts auch all Bauren verdrießen,
So ist ihr Sagen mehrtheils glogen,
Und der sich dran laßt, wird betrogen,
Dann es hat gar keinen Grund nicht,
Aber dieses ist kein Gedicht,
Sondern zu viel Zeiten und Stunden
Gerecht, gewiß und wahr erfunden
Für andern Baurenregeln all.
Ich wünsche, daß es wohl gefall
Sein Gnaden und anderen, die geren
Kunst lesen, sehen und hören,
Etwan für Langeweil zu sehen,
Ob die Ding also geschehen,
Die hierinnen seynd geschrieben,
Sie wären noch lang dahinten blieben,
Hätt sie Graf Wolfgang nit erweckt
Und ich die Mühe dargestreckt.

Hienach folgen etwaviel Zeichen, an denen man erkennen mag die Aenderung des Wetters. Erstlich von den Zirkeln, die etwan gesehen werden um die Sonn, den Mon und ander Stern.

Guido Bonatus spricht: wir sollen ansehen die Zirkel, so etwan werden um die Sonnen und den Mon, ob ihr

einer oder mehr seyen, und ist es nur einer, klar und nit lang währendt, und daß er schnell wieder vergeht, bedeut ein schöne klare Zeit und ein reinen guten Luft. Und wenn ihr viel seynd, bedeut Wind. Seynd sie aber rothfarb, klar und abgeschnitten, bedeut Betrübung des Lufts. Und seynd sie grau, dunkel und erdfarb, bedeut Betrübung des Lufts durch Kälte und Wind, und bringt zu Winterszeiten Schnee und im Sommer Regen. Ptolomäus spricht, wenn sie schwarz seynd, bedeut im Winter Wind und Schnee, im Sommer Regen. Und wenn der Zirkel viel seynd, so wird das obgesagt gemehret.

Von Farben und Lichten der andern Stern — Merk, wenn die Stern eins großen Lichts und einer größern Quantität, dann so sie an ihnen selbs seynd, erscheinen, bedeut Wind, von dem Theil, da dieselben hellen lichten Stern gesehen werden. Item, wenn die Stern nieblig sind und dunkel, als ob sie durch einen Nebel scheinen, zu den Zeiten so kein Gewölke am Himmel ist, und daß sie eins kleinen Lichts seynd, bedeut Betrübung des Lufts und viel Regen oder Schnee, nach der Zeit des Jahrs. Item, wenn sie roth, klar und scheinend seynd, so judicier einen zukünftigen Wind. Item, so oft du die gemeinen Stern dick, dunkel und grau siehest, bedeut allweg Aenderung des Wetters. Item, wenn sich die Stern schnell verbergen, also, daß man weder sie oder ihr Nebel siehet, bedeut schwer Ungewitter. Item, wenn man viel Stern siehet, und daß sie weiß Farb seynd, bedeut Wind von demselben Theil. Und ist das in viel Theilen, so bedeut es von Stund an Wind und Feuchtigkeit.

Von dem Geschoß der Sternen. — Item, wenn du in klaren Zeiten die Stern siehest schießen, als ob sie sich bewegen und herabfallen, das bedeut zukünftig Wind von dem Theil da sie herschießen, und je mehr das Schießen geschieht, je stärker der Wind wird. Wenn das aber von widerwärtigen Theilen ist, bedeut ungeordnet Wind, und wenn du das an allen Orten siehest, bedeut Betrübung des Lufts an allen Orten, auch Donner und Blitzen.

Wie das Wetter im Auf- und Niedergang der Sonnen zu erkennen ist. — Item, wenn die

Sonn klar und lauter aufgeht, bedeut ein schönen Tag; bleich, ein Hagel. Item, wenn die Sonn aufgeht und roth Wolken darum seynd, bedeut den Tag Regen. Item, wenn Wolken, die nit durchscheinend, seynd in Orient zu Aufgang der Sonnen, bedeut Regen. Item, wenn Kügelin im Aufgang seynd, bedeut einen scharfen Wind; im Niedergang, schön Wetter. Item, wenn Wolken um die Sonn seynd: je weniger sie Schein gibt, je mehr die Ungestümmigkeit wird. Item, wenn im Aufgang ein langer Schein geht, bedeut Regen. Item, wenn vor dem Aufgang Schein seynd, bedeut Wasser und Wind. Item, wenn Sol im Aufgang mailig ist, oder unter einer Wolken verborgen liegt, bedeut Regen des Tags. Item, wenn die Sonn hell ist und Schein gibt von dem Mittel gegen Aufgang und Mitternacht, bedeut Regen und Wind. Item, wenn lange Schein von der Sonnen gehen, bedeut ein große Dürre und stark Wind von dem Theil, daran sie erscheinen. Item, wenn bei Occident zu Nacht ein scheinender Zirkel ist, bedeut die Nacht ein leichte Ungestüm, ist ein Nebel allda, so wird sie stärker. So er von der Sonnen fällt, bedeut es Wind in der Region, darüber er also fällt. Item, wenn die Sonn schwarz aufgeht, oder mit Wolken unter, oder daß sie von beiden Theilen Wolken hat, die man Sonnen oder Schein heißt, die von der Sonnen gehn und schwarzfarb seynd, bedeut einen winterlichen Luft und Regen. Item, wenn die Zirkel um die Sonnen im Auf- oder Niedergang von mancherlei Farben seynd, oder roth als Feur, oder daß Schein von der Sonnen gehn, oder wie die Farb gestalt sey, oder daß Wolken dabei stehen, und daß die Schein Solis lang seynd, bedeut stark Wind von dem Theil, davon die Zeichen kommen. Item, wenn im Auf- und Niedergang der Sonnen Schein vor ihr gehen, und auf die Nacht roth seynd, bedeut den nächsten Tag schön Wetter. Item, wenn die Schein im Auf- oder Niedergehen krumm seynd, bedeut Regen. Item, wenn es im Untergang der Sonne regnet oder Schein daselbst seynd, die Wolken an sich nehmen, bedeut den andern Tag ein scharfe Ungestümmigkeit. Als das Alles sprechen Alkindus, Albertus und Haly. Item,

wenn der Leib Solis im Niedergang viel Farb hat, als Ptolomäus spricht, oder ein feurin Farb hat, oder daß Flammen davon gehen oder bei ihr seyn, oder daß sie mit Wolken umgeben ist von der großen Klarheit und Röthe, und daß sich ihr Schein weit ausbreiten und außer des Zirkels von einander getheilt seynd, bedeut stark Wind von den Angeln, davon die Zeichen hergehen. Und wenn sie schwarz seynd oder ein Nebel darum ist, oder ein Zirkel oder zween dabei stehn, oder klein Wolken dabei, bedeut ein winterlichen Luft und Regen. Guido spricht: es seynd etliche Ding, die ich nit gefunden hab in den alten Büchern der Philosophi, aber ich hab sie viel und oft wahr gefunden. Also, wenn die Sonn untergeht, und daß man in den andern Theilen einen klaren Luft siehet, der licht ist, und daß bei dem Corpus solis Wolken gleich einem Mappa gesehen werden, das bedeut in derselben Nacht oder an dem nachfolgenden Tag Wind, oder Regen, oder sie beide. Und wenn das Mappa groß und weit ist und ein klarer Schein darum, zu einer klaren Zeit, bedeut viel Wind. Wenn ein kleiner Wolk gleich einem Band gesehen wird um das Mappa, als ein Gemäld, bedeut Regen. Und wenn Sol untergeht mit einem klaren Schein, und nach dem Untergang ein rother Luft gesehen wird, bedeut dieselbe Nacht und den nachfolgenden Tag schön und klar Wetter.

Von Erkanntnuß des Wetters durch die Wolken. — Gerardus spricht: wenn du groß und dunkel Wolken siehest von dem Theil Septentrio unter dem Polo Artico, oder daß sie sich neigen zu der Gegend Occident, mit dem Orizonten, so wird es von Stund an regnen. Und wenn aus dem Theil geberget Wolken erscheinen, in Gestalt eines weißen Wassers, und daß sie von dem Orizonten geschieden seyn, bedeut ein guten Luft. Wenn du in der Nacht in dem Theil siehest blitzen, bedeut in acht Tagen Betrübung des Lufts, es wirk denn ein große Dürre dawider. Alanus spricht: wenn du Wolken siehest gegen Septentrion, die sich auf Bergen legen und bergen, bedeut denselben Tag Regen, oder zum mindesten den nachfolgenden, und deß stärker, wenn orientisch oder

septentrionalisch Wind dieselben Wolken treiben. Item, wenn sich Wolken erheben, so der Himmel schön und klar ist, und daß sie sich zusammenhaufen, bedeut Wind von demselben Theil. Item, wenn Wolken von Orient aufgehen, als die Häut mit Woll, bedeut Wasser in dreien Tagen. Item, wenn in den hohen Bergen Wolken aufgehen, so wird Winterwetter. Item, wenn Nebel von den Bergen aufsteigen, oder von dem Himmel fallen, oder in den Thälern liegen, bedeut schön Wetter. Item, es seynd viererlei Wolken, die Donner geben: schwarz, roth, weiß und grün. Die grün mit schwarz ist die bösest und sorglichst, dann sie wirft groß Stein, entzündt die Häuser und tödt die Menschen. Die weißen seynd nit zu fürchten, denn ob wohl Feur von ihnen fällt, so entzündt es sich doch nit, es sey dann gar dürr. Item, die Farb der Blitzen seynd roth und klar, weißflammend und roth, und schneefarb. Der erst ist forchtsam, der ander theilt sich aus und thut nicht leichtlich Schaden, es sey dann so gar dürr. Der dritt geht durch und zündet an, spricht Albertus.

Von dem Regenbogen, wenn er werd, und was er bedeut. — Du sollt ansehen den Regenbogen, zu welcher Zeit er erschein, und wenn sein Wirkung komm. Denn wenn er zu klaren und hellen Zeiten erscheint, so wird die klar Zeit nit lang währen, und das betreugt nit, dann es bedeut ein winterlichen Luft oder Regen, und das kommt daraus, daß sich die Dämpf congeliren; dann kein Regenbog kommt, es sey dann der Luft und die Dämpf hart worden und congelirt; aber zu Winterszeiten bedeut er ein klare Zeit, so er zu einer klaren Zeit erscheint, dann die Dämpf trocknen davor gar aus, als Ptolomäus spricht. Item, wenn du zu Morgens einen Regenbogen siehest, bedeut Regen desselben Tags, es wirke denn ein große Trockenheit dawider. Item, wenn er ist um Vesperzeit, bedeut schön Wetter, es wirk denn ein starke Feuchtigkeit dawider. Item, wenn ein Regenbog ist in dem Theil gegen Mittag, bedeut viel Wassers. Item, bei dem Niedergang der Sonnen, so donnert es und regnet leichtlich. Item, in Orient, gibt er schön Wetter. Item, wenn er erscheint mit dem winterlichen Luft in Septentrio, be-

deut auch schön Wetter und klar. Und widersinns, so er, als obsteht, erscheint mit dem sommerlichen Luft in Occident oder Mittag, Regen. Haly spricht: zu schönen und klaren Zeiten bedeut er Mehrung des wässerigen Rauchs, und in winterlichen, Minderung.

Von dem Donnern und Blitzen. — Wenn in den Zeiten des Winters, dieweil die Sonn im Steinbock und Wassermann ist, nämlich von Lucie bis auf den zehenten Tag Januarii, Donner gehört werden, so wird der Anfang des Glentz und auch das ganze Jahr mehr windig dann ein anderes. Item, wenn es im Sommer mehr donnert, dann blitzet, bedeut Wind von demselben Theil, da es donnert. Werden aber mehr Blitzen gesehen, dann Donner gehört, so wird der Wind von dem Theil, da die Blitzen her gehen. Item, wenn es weniger donnert, dann blitzet, bedeut Regen mit schönem klarem Himmel, und werden Donner und Blitzen, oder so es aus allen vier Theilen geschieht. Merk: geschieht es allein von Aufgang, so wird es regnen den nächsten Tag, von Septentrion gibt es Wind, und wenn es frühe donnert, bedeut es Wind und Regen, von Mittag herkommend.

Von dem Hagel. — Wenn es hagelt im Glentz oder Herbst, thut allermeist Schaden den Früchten der Erden durch Kälte, und fehlet nit, es sey dann die Sonn nach dem Hagel so heiß, daß sie die Erden wieder erquick. Hagelt es in der Mitt des Sommers um Viti, ist ein Zeichen großer Kält in der obern Region des Lufts. Wenn der unter Theil heiß ist, das macht Hagel von oben herab.

Von den Urtheilen des Wetters aus dem Feur. — Wenn die Feur bleich seyn, bedeut Regen. Item, wenn das Feur viel Flammen gibt, oder so man einen Hafen dabei aufhebt und Kohlen daran hangen, oder daß die Kohlen fast leuchten: bedeut Wind und Regen.

Von den Urtheilen des Lufts aus dem Meer — Wenn das Meer gestümm ist an dem Gestad, bedeut Wind, im Winter Regen und ein groß Ungewitter.

*

Welcher ein Weib siehet, das Feuer für seinen Schienbeinen zudecket, der wird des Nachts schnarchen. Und ist es noch eine Magd, die unverheirath ist, so wird sie in dem Jahr keinen Mann kriegen. — So der Wind Nordsüden wehet, so sollen die weisen Frauen vom rechten Ohr eines jungen Kalbes ein wenig schneiden, und werfen das gegen den Wind, damit das Kalb wachse und zunehme. — Welcher S. Bartholomäus eines Kalbes rechtes Ohr gelobet, das wird auch wohl gedeihen.

Register.

25. Januar.

Seite

An dem Sonntag, Judica genannt, in der Fasten, da sagt Doctor Kaisersberg aus der Epistel, und Frater Johannes Pauli hat etliche Brösamlein aufgesammelt 3

Die Eitelkeit der Welt 5

Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 24. Janr. . 8

Verkehrtes 10

1. Historie vom berüchtigten Mörder Christman . . 12

2. Von einem Studenten 16

Von einem Schwaben 16

Eine Fabel von etlichen Landsknechten . . . 16

3. Contrafactur von neuen Würmern, so den 1. Augst 1623 um Augsburg am Korn und an Krautblättern gefunden worden 18

4. Ein hübsch Müllerlied 21

5. Von den vier Mönchen zu Bern. Vgl. den 13. Janr. . 22

6. Das große Herren-Schießen zu Ulm. 1556. Schluß vom 24. Januar 40

7. Das Zech- und Saufrecht. Fortſ. vom 24. Januar . 49

8. Von einem Schalk 58

9. Wahrhaftige neue Zeitung von dem mächtigen Aufstand der Bauren im Lande ob der Enns . . 59

10. Nachdenkliches Sternen-Neu an dem entsetzlichen Wunderey, welches den 2/12 Decembris dieses mit Gott zu End laufenden 1680er Heiljahrs zu Rom, von einer Henne mit großem Geschrei ist geleget und von hoher glaubwürdiger Hand solcher Gestalt in den Entwurf und Abriß gebracht worden . . 62

Digitized by Google

Seite

11. Von einem Pfaffen, ein Lügenfeind . . . 65
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 24. Januar 66
13. Die Sau krönen 69
Glatte Wörter schleifen 70
14. Diß ist eine jämmerliche Klag über die Todtenfresser . 72
15. Für Haus und Hof, Bewahrung vor Krankheit und Dieberey 80
Für Noth und Tod zum Beisichtragen . . . 80
Für die Geschwulst 80
16. Der Schattenriß-Künstler 80
17. Von Gebackenem in Küchleinsweise . . . 81
18. Eine Bauern-Predigt 81
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 3. . . . 89
20. Der Neid. Fortsetzung vom 20. Januar . . 90
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Fortſ. v. 24. Jan. 91
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Forſ. v. 24. Jan. . 94
23. Wahrhaftige Historia von Johann Pfefferkorn, einem getauften Jüden, welcher zu Hall in Sachsen seiner überaus großen und erschrecklichen Missethaten halber lebendig verbrannt ist worden . . 97
24. Tragi-Comedia. Durch D. Klein. Fortſ. v. 22. Jan. . 103
Tod zum Rathsherrn 109
Der Rathsherr 109
Von der Witterung an gewissen Tagen des ganzen Jahres. Vergl Seite 20 des 1. Bandes . . 110

26. Januar.

Gebetformel für einen Lästerer der Heiligen Maria . 117
Alle Tyrannen ingemein, eigentlich hie zu merken seyn . 119
Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 25. Janr. . 124
Ein neu Lied, der Bettler genannt . . . 126
1. Die Kapelle zur schönen Maria in Regensburg . 128
2. Von einem Meidlin 142
Darinn wird angezeigt, was die Pfaffen für ein Keuschheit haben 142
Von der Geburt einer Ehebrecherin . . . 143
3. Schreckliche neue Zeitungen, 1628 . . . 143

Google

Register.

Seite

der Schmiede 146
er Mönchen zu Bern. Schluß v 25. Jan. . 169
spielen, Turnieren und andern Lustbarkei-
vormals an Fastnacht zu Zittau gebräuch-
wesen 194
und Saufrecht. Schluß vom 25. Janr. . 201
Reutter, der seinen Hund auch an das
get 210
daicae 212
erwürdige Hennen-Ey, welches glaubwür-
Bericht nach aus Rom daselbst von einer
die da niemalen kein Ey gebracht, ist ge-
und mit Verwunderung auf selben der Co-
nt vielen andern Sternen und Feuerflam-
goldfarbiger Gestalt gesehen worden. Ver-
ein christliches Buß-Vermahnungs-Gesang . 232
angehängtem Urthel des in puncto furti
rten Hans Trutzig 236
ta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung
. Januar 245
knab 248
bten reden 249
hann Naß Erklärung eines Spottbildes im
urger Münster 251
er heiligen Maria zu Einsiedeln . . 259
ut fromm Mann am Kochersperg einem gu-
nfaltigen ein Wallfahrt verdinget, zu St.
zü wallen 260
chtbarkeit 263
rnpredigt. Schluß vom 25. Januar . 266
an's Kartenspiel. Nr. 4. . . . 274
isitor. Fortsetzung vom 25. Januar . 276
fspiele des Theuerdank. Forts. v. 25. Jan. . 277
und Sitten in Crain. Forts. v. 25. Jan. . 281
Sachen, daraus man redlich Anzeigung ei-
ißhandlung nehmen mag . . . 283
nedia. Durch D. Klein. Schluß v. 25. Jan. . 288
orherrn 292

Digitized by Google

Seite
Der Chorherr 292
Wie es wittern soll nach den zwölf Monaten . . 293

27. Januar.

Des heiligen Vaters Joachim wunderbarer Traum . 296
Geistlicher Haussegen zu Jesu, Maria, Joseph . . 299
Von den sieben Planeten. Fortsetzung vom 26. Januar 302
Ein Tageweiß von eim jungen Knaben . . 304
1. Von der Maulesel Aufruhr zu Rom. Verdeutschter Extract aus eim Brief von Rom an den Ehrwürdigen Herrn Doctor Petrum Canisium gen Augsburg geschrieben, etlicher daselbst zu Rom vorgangener Zeitungen halben 307
2. Von einem Boten 316
Von dem Irrthum eines Arztes . . . 316
Wie sich einer fein listig gerochen hat . . . 317
3. Zeichen am Himmel 318
4. Der Wanderer 318
5. Eine Erscheinung in Preßburg . , . 332
6. Müller- und Bäcker-Umzug in Nürnberg 1649 . 364
7. Nur närrisch seyn ist mein Manier . . . 370
8. Von einem Gauckler 374
9. Von Teggendorf das Geschicht, wie die Juden das heilig Sacrament haben zugericht, Werdt ihr in diesem Büchlein verston, was den schalkhaftigen Juden ist worden zu Lohn . . . 374
10. Der teutschen Sibillae Weissagung fein ordentlich nach dem ABC gestellt 379
11. Antiquitäten in Fünfkirchen 386
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 26. Januar 393
13. Ein Specklein auf die Fallen legen . . . 397
Wasser in Brunnen schütten 398
14. Das Wolfgesang 400
15. Wenn einer Kuh die Milch genommen, wie ihr zu helfen 402
Für das Fieber 402
Einen Dieb zu bannen, daß er stillstehen muß . . 403
16. Ein voller Pfaff wollt zu einem Königreich gon . 404

Digitized by Google

Seite
17. Die Braunschweigischen Würste . . . 406
18. Eine Fabel Brassicani 411
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 5. . . . 412
20. Der Spion der Inquisition. Fortſ. vom 26. Januar 414
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Fortſ. v. 26. Jan. 415
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Fortſ. v. 26. Jan. 419
23. Von Beichten und Vermahnen nach der Urtheilung . 421
24. Ein teutsch Spiel von dem Aufruhr der ehrbarn Weiber zu Rom wider ihre Männer, gezogen aus Aulo Gellio durch Leonhardum Culman von Krailsheim. Um 1530 422
Tod zum Doctor 464
Der Doctor 465
Bauren-Practik 465

28. Januar.

Die gerecht Hand des katholischen Christenthums . 471
Geistliches Jägerlied 476
Von den sieben Planeten. Schluß vom 27. Jan. . 478
Von den Flöhen 479
1. Das Jahr 1525 481
2. Eine schwänkliche Fabel von einer hübschen Matron . 482
Eine feine Historie von einem Edelmann . . 483
Von einem Meidlein und seinem Buhlen . . 483
3. Schreckliche neue Zeitung, welche sich zugetragen in Hollobrunn in Oesterreich . . . 484
4. Der Wanderer. Fortsetzung vom 27. Januar . 487
5. Der Währ- oder Menschenwolf . . . 497
6. Das Drei-Könige-Fest 499
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit . . . 499
8. Von zween Narren 509
9. Ein Pfarrer sucht eine Ehefrau zu verführen . . 510
10. Prognosticon des Leiermatz 513
11. Von einem Rathsherrn, der mit einem Kind ging . 520
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 27. Januar 523
13. Nüß durch einen Sack beißen 524
Das Maul in Himmel stoßen 526

Digitized by Google

Seite
14. Zweihundert Luther 528
15. Daß einer von allen Stricken und Banden könne frei werden 537
Wenn einer hinausgehet und dieses Nachfolgende spricht, so ist er versichert, daß kein Degen oder ander Gewehr über ihn gezogen werden kann . . 538
Ein Segen gegen alles Geschoß . . . 539
16. Von Michels Hetzlin 539
17. Die Braunschweigischen Würste. Forts. vom 27. Jan. . 540
18. Ein schimpflicher Spruch eines Baurenmägdleins . 547
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 6. . . . 548
20. Die Verläumdung. Fortsetzung vom 27. Januar . 549
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Fortsetzung vom 27. Januar 550
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Forts. v. 27. Jan. . 552
23. Wie man Missethat peinlich strafen soll . . 558
24. Tragicomödia 564
Tod zum Edelmann 590
Der Edelmann 590

29. Januar.

Litaney zur wunderthätigen Mutter Gottes Maria von Einsiedeln 593
Der sieben Planeten Natur und Eigenschaften . . 599
Nun folget ingemein, was für Handthierungen und Gewerb unter der Regierung Saturni getrieben werden 603
Lied für die jetzigen Jungfern 604
1. Ein neues Lied von der Belagerung der Stadt Frankfurt a. M. 605
2. Was jetzund der Mönch Uebung und Handthierung sey 608
Von der Mönchen Geduld 609
Von einem Einäugigen 609
3. Prophezeyhungen einer Baurentochter . . . 610
4. Der Wanderer. Fortsetzung vom 28. Januar . 613
5. Erscheinung eines Gespenstes in einem Hospital . 625
6. Der König trinkt! 627
7. Ruhm und Preis der Trunkenheit. Schluß v. 28. Jan. 628

Digitized by Google

Seite
8. Von einem Narren 636
9. Ein Württembergischer Consistorial-Verweis . . 637
10. Prognosticon des Leiermatz. Fortsetzung vom 28. Jan. 637
11. Von einem, der neun Tag ein Läßer war . . 639
12. J. B. Porta's menschliche Physiognomie. Fortsetzung vom 28. Januar 640
13 Einen Reif ausstecken 644
Der unnütz Vogel 645
14. Zweihundert Luther. Fortsetzung vom 28. Januar . 646
15. Wenn ein Schaf oder ander Vieh ein Bein gebrochen, wie ihm zu helfen sey 655
Für das Zahnweh 655
So einer im Frühjahr das erstemal das Vieh austreibt 656
16. Die Jaxtheimer Eierleger 656
17. Die Braunschweigischen Würste. Forts. vom 28. Jan. . 658
18. Ein Geschwänk von einer einfältigen Braut . . 663
19. Jost Amman's Kartenspiel. Nr. 7. . . . 663
20. Der Prokurator der Inquisition. Forts. v. 28. Jan. . 665
21. Die Kampfspiele des Theuerdank. Forts. v. 28. Jan. . 666
22. Gebräuche und Sitten in Crain. Forts. v. 28. Jan. . 670
23. Wie man einen Mörder oder Todtschläger in die Mordacht erkennen soll 674
24. Tragicomödia. Schluß vom 28. Januar . . 679
Tod zur Edelfrauen 709
Die Edelfrau 710
Rynman's Witterungs-Prophezeihungen . . 710

Verzeichniß der Lithographien, und Anweisung, wohin sie einzubinden sind.

	Seite
Bildniß von Wolfg. Musculus	dem Titel gegenüber
Türke und Weib als Schießscheibe	42
Das Wunderey	62
Satyre auf die Schattenrißkünstler	80
Der Neid	90
Sechstes Blatt zu Klein's Tragi-Comödia (V)	107
Der Schmiede-Ambos	146
Der Inquisitor	276
Siebentes Blatt zu Klein's Tragi-Comedia (W)	288
Fig. †. †. †. A. (Tatzen)	346
Fig. B. (Schmerzhafte Jungfrau)	351
Spion der Inquisition	414
Der Währwolf	497
Der Stern der H. drei Könige	499
Die Verläumdung	549
Le Roi boit	627
Der Prokurator der Inquisition	665

Digitized by Google

In demselben Verlage ist erschienen:

Das Kloster.

Erster bis siebenter Band.

Inhalt dieses Werkes:

Erster Band (Preis 3½ Thaler):

Volksprediger, Moralisten und frommer Unsinn. — Sebastian Brandts Narrenschiff, mit Geilers von Kaisersbergs Predigten darüber. — Thomas Murners Schelmenzunft. Mit einer Menge von Abbildungen, getreu nach den Originalen, mit Porträts, Facsimiles rc.

*

Zweiter Band (Preis 3½ Thaler):

Doctor Johann Faust. I. Faust und seine Vorgänger (Theophilus, Gerbert, Virgil rc.) Zur Geschichte, Sage und Literatur. II. G. R. Widman's Hauptwerk über Faust. Vollständig und wortgetreu. III. Faust's Höllenzwang. — Jesuitarum libellus oder der gewaltige Meergeist. — Miracul-, Kunst- und Wunderbuch. — Schlüssel zum Höllenzwang. — IV. Wortgetreuer Abdruck der ersten Auflage des ersten Buches über Faust von 1587. (Bisher in Zweifel gezogen, nun aufgefunden.) Mit 105 Abbildungen auf 49 Tafeln und mit 50 Holzschnitten.

*

Dritter Band (Preis 3½ Thaler):

Christoph Wagner, Faust's Famulus. — Don Juan Tenorio von Sevilla. — Die Schwarzkünstler verschiedener Nationen, und die Beschwörer von Hölle und Himmel um Reichthum, Macht, Weisheit und des Leibes Lust. (Auch zweiter Band von Doctor Johann Faust.) Mit 94 Abbildungen auf 38 Tafeln und mit 86 Holzschnitten.

*

Vierter Band (Preis 3½ Thaler):

Der Theuerdank nach der Ausgabe von 1519 (☞ mit sämmtlichen Holzschnitten nach Hans Scheuf-

Digitized by Google

lein). — **Thomas Murner's Schriften und sein Leben**, nebst dessen **Narrenbeschwörung** und der Spottschrift: **Ob der König von England ein Lügner sey oder der Luther.** Mit 118 Holzschnitten und mit 96 Abbildungen auf 32 Tafeln.

*

Fünfter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Die Sage vom Faust bis zum Erscheinen des ersten Volksbuches, mit Literatur und Vergleichung aller folgenden; Faust auf der Volksbühne, in den Puppen- oder Marionettenspielen; Zauber-Bibliothek des Magiers: Höllenzwang. — Drei- und vierfacher Höllenzwang. — Der große Meergeist. — Wunderbuch. — Der schwarze Rabe. — Geister-Commando. — Praxis magica. — Schätzeheber u. s. w. (Auch dritter Band von Doctor Johann Faust.) Mit 46 lithographirten Blättern und mit Holzschnitten.

*

Sechster Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Die gute alte Zeit, geschildert in historischen Beiträgen zur nähern Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Denkart, vornämlich des Mittelstandes, in den letzten fünf Jahrhunderten; nach großentheils alten und seltenen Druckschriften, Manuscripten, Flugblättern rc. I. Band. (Zur Geschicht. hauptsächlich des Stadtlebens, der Kleidertrachten, des Hauswesens, der Kinderspiele, Tanzfreuden, Gaukler, Bankette, Frauenhäuser u. s. w.) Aus Wilh. von Reinöhl's handschriftlichen und artistischen Sammlungen herausgegeben. Mit vielen Abbildungen auf 71 Tafeln und mit 33 Holzschnitten.

*

Siebenter Band (Preis $3\frac{1}{2}$ Thaler):

Der Festkalender, enthaltend: Die Sinndeute der Monatszeichen, die Entstehungs- und Umbildungsgeschichte von Naturfesten in Kirchenfeste; Schilderung der an denselben vorkommenden Gebräuche und Deutung ihrer Sinnbilder; Charakteristik der an den 366 Tagen des Schaltjahrs verehrten Blutzeugen und Glaubenshelden mit Wort und Schwert; Deutung vieler Wundererzählungen rc. Von F. Nork. Mit 37 Tafeln Abbildungen.

Digitized by Google

Ferner:

Flagellum Salutis

oder

Heilung durch Schläge

in allerhand schweren Krankheiten.

Von **K. F. Paullini.**

(Nach der Ausgabe von 1698.)

Wunderbare Kuren durch Musik.

Von **F. E. Niedten.**

Lebensverlängerung bis auf 115 Jahre

durch den Hauch junger Mädchen.

Von

M. D. J. H. Cohausen.

(Gedruckt in der alten Knaben Buchdruckerei, 1753.)

Preis des mit zwei Abbildungen geschmückten Bandes welcher diese drei Abhandlungen umfaßt: 16 sgr.

K. F. Paullini's

Heilsame Dreck-Apotheke,

wie nämlich

mit Koth und Urin die meisten Krankheiten und Schäden glücklich geheilet worden.

(Nach der vollständigsten Auflage von 1714.)

Zwei Bände, à 16 sgr.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google